This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

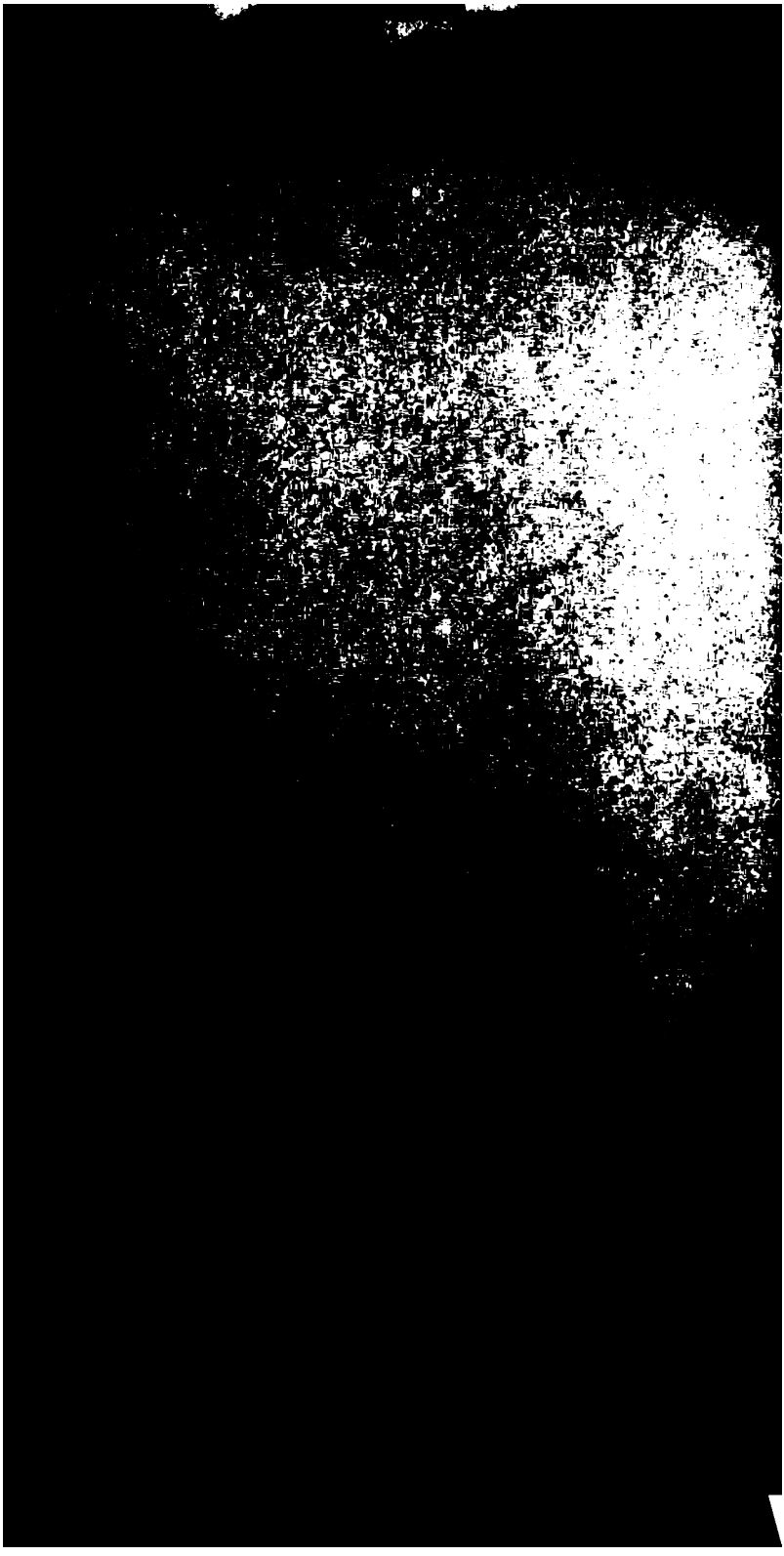
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

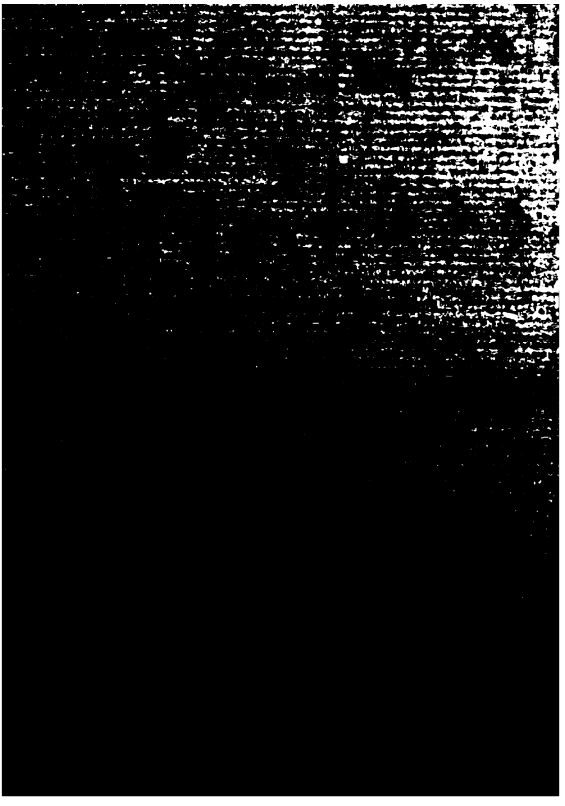
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

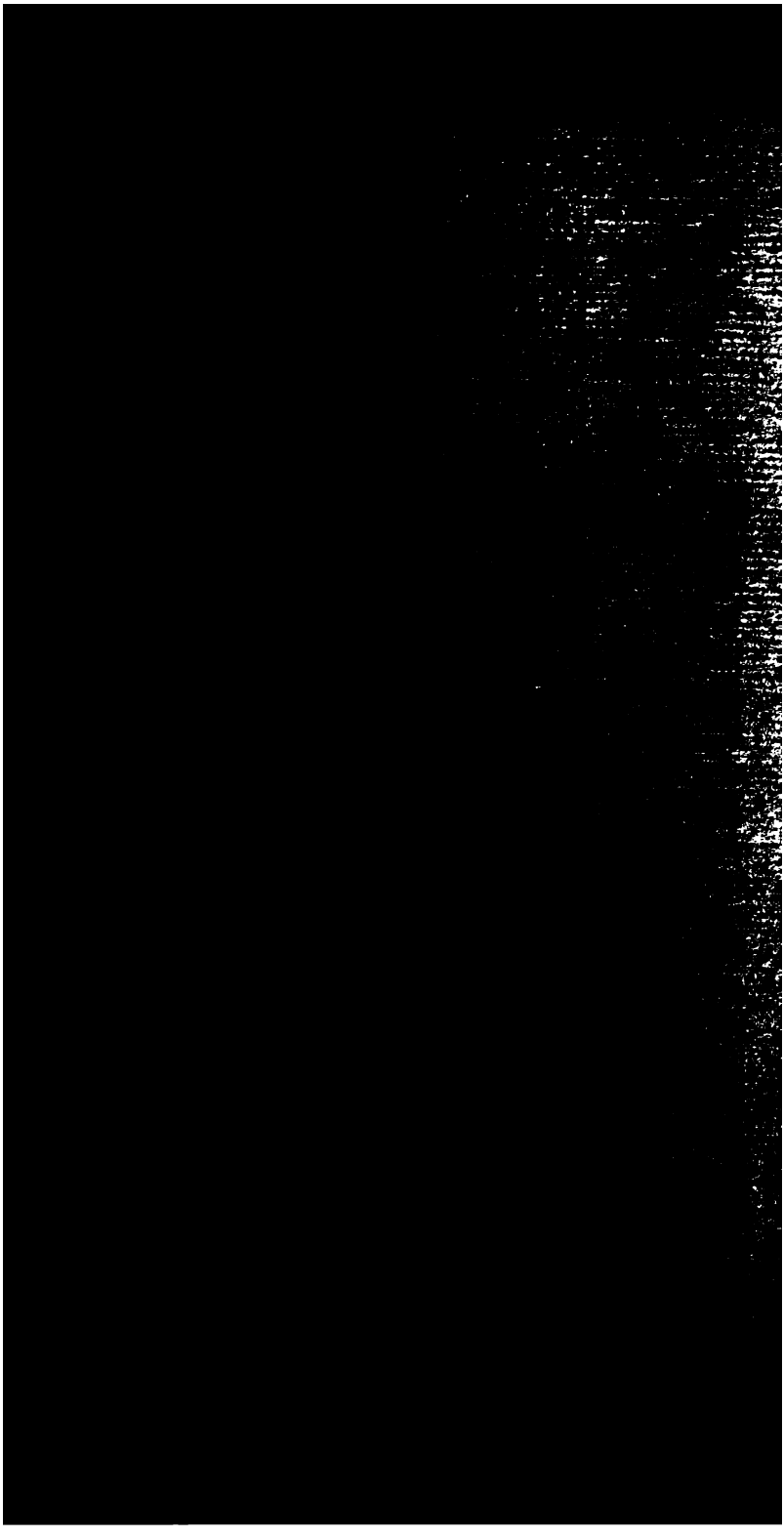
Über Google Buchsuche

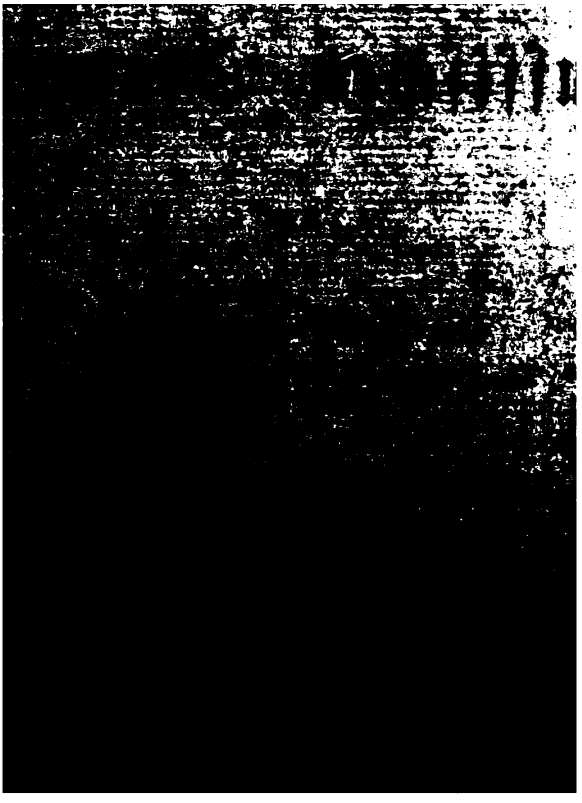
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

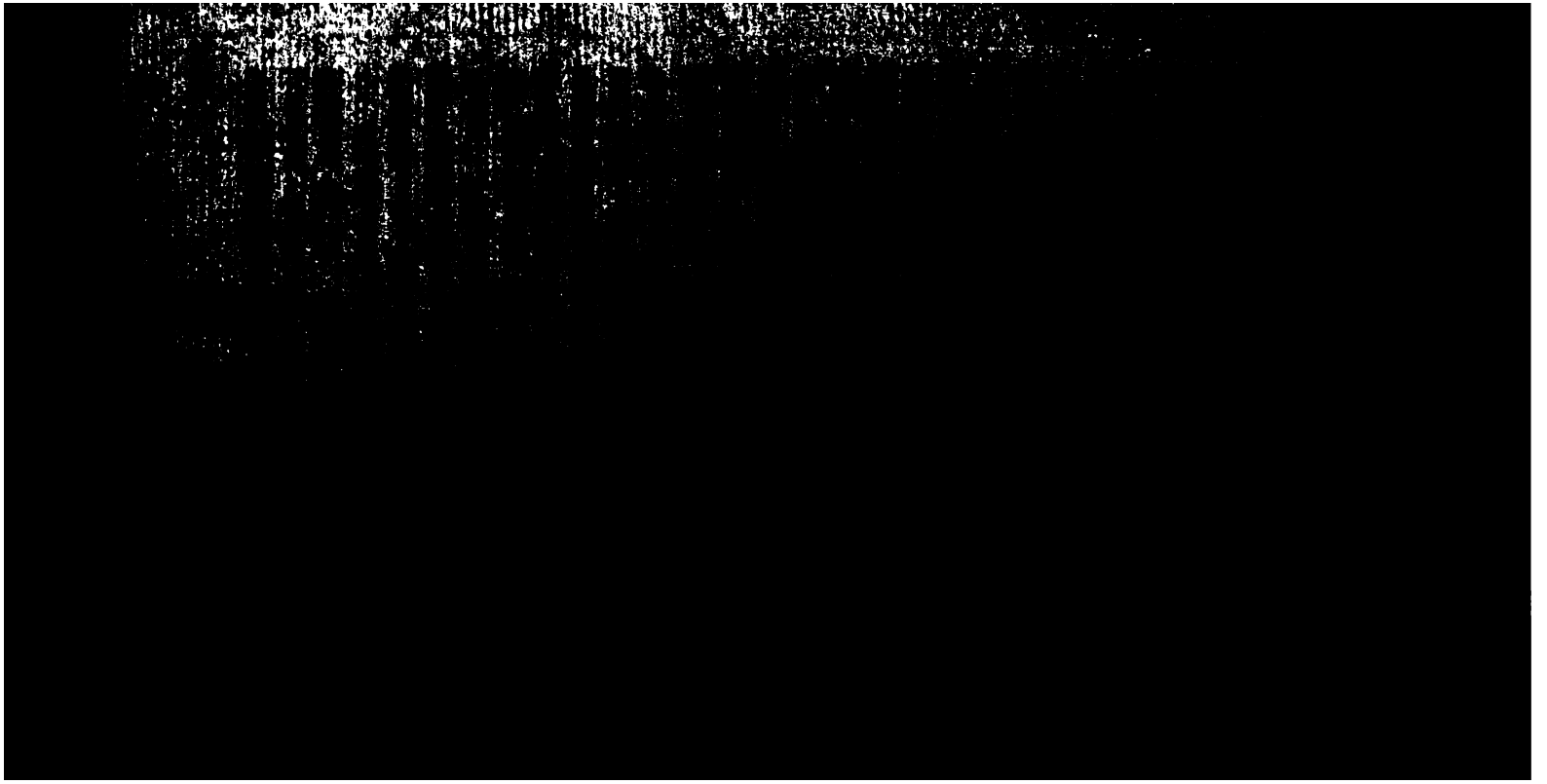
DOMI
NUS
ILLU
MINA
TIO
MEA







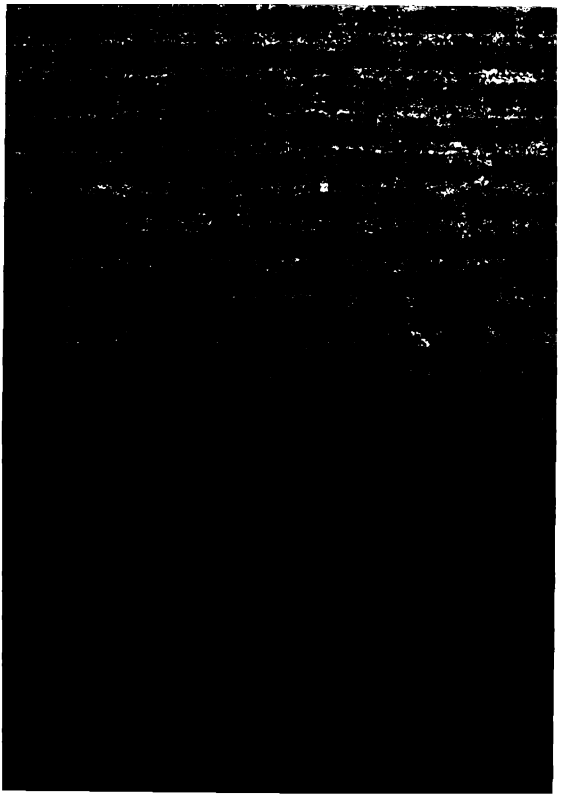


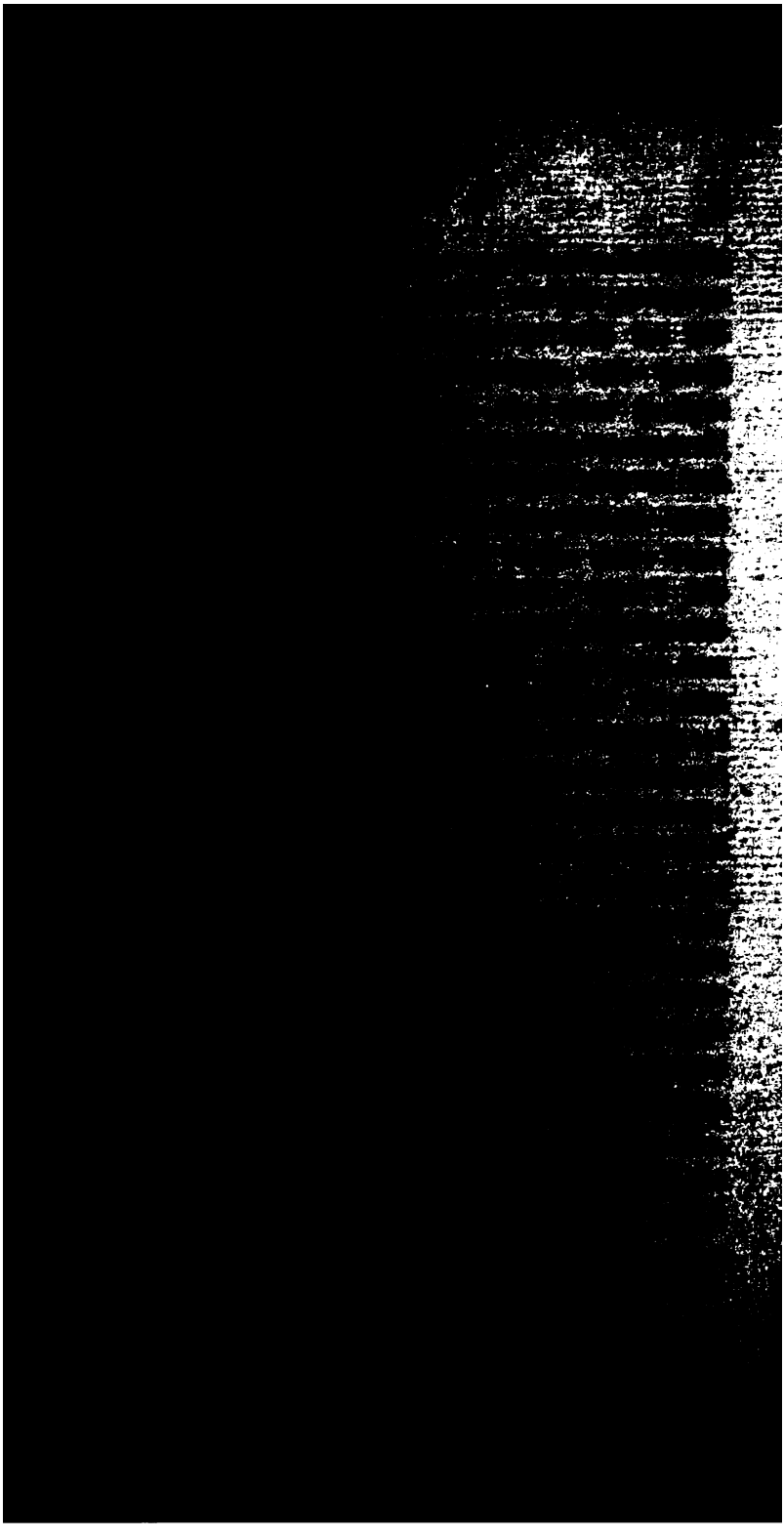


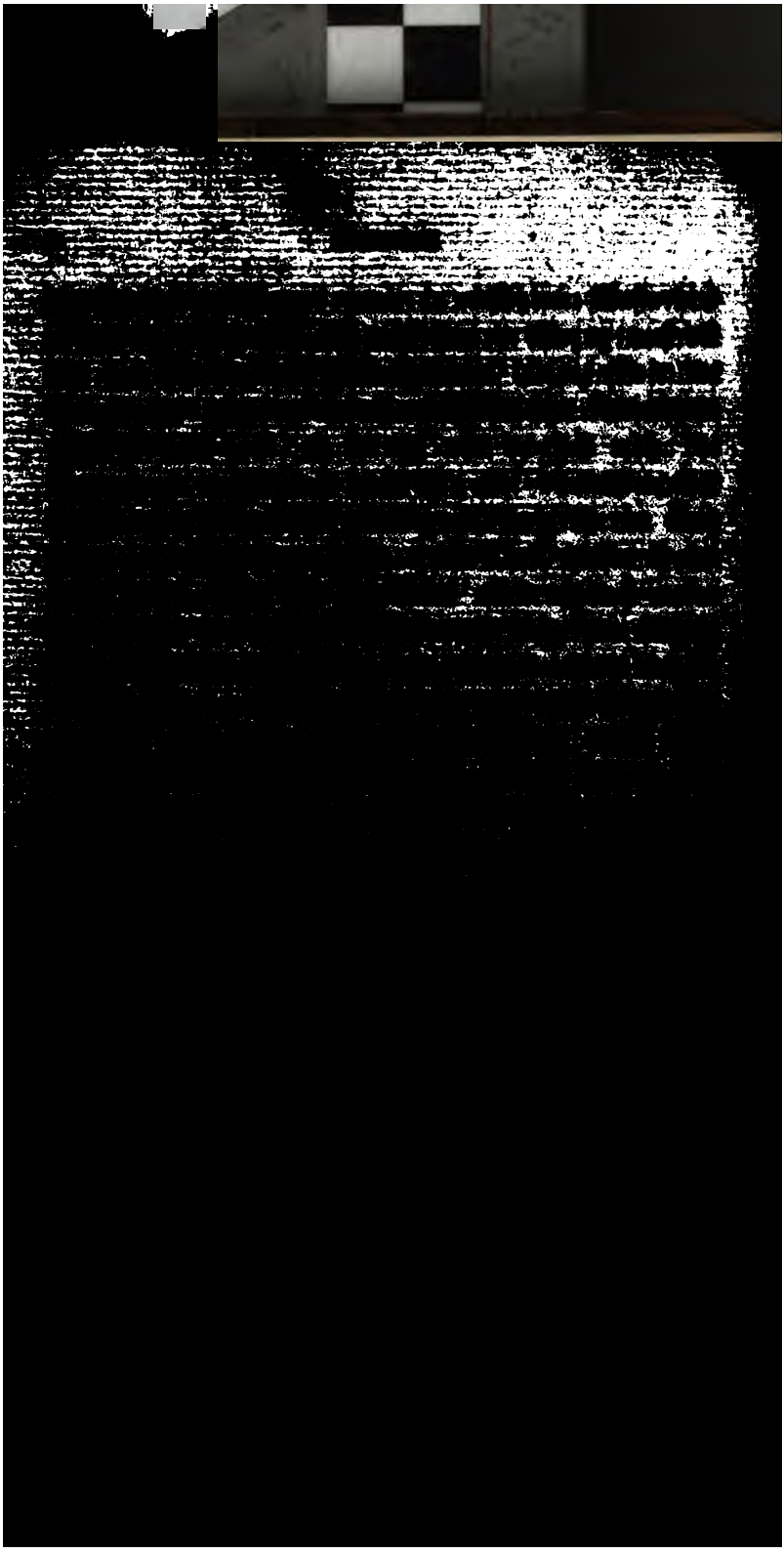
Denn auch die geſchätzteſten der
werke der Revolutionszeit gehen v
lagen als den mir aus meiner Geſc
ſich darbietenden Geſichtspunkten aus
ter ganzen Anlage nach wenigſtens
ich der franzöſiſchen Revolution de
genheiten doch nur ein relativ neb
ſe zuwenden. Für mich hingegen la
ng zu einer ſo weitgreifenden Bearb
Gebietes, auf welchem der ruſſiſche
h feſtzuſetzen begann, um ſo näher,
erartigen Ausführung das reichhaltig
te Quellenmaterial zu Gebote ſtan
ſiſche Geſchichte der drei erſten Vierte
Jahrhunderts zu ſchreiben, zuma
und des dritten, wäre mir bei
ich ſpärlichen und unzureichenden A
öglich geweſen, wenn mich nicht dazu
ereits achtzehn Jahren die Liberalit
ſächſiſchen Geſammtminiſteriums dur
er ergiebigſten Benutzung des dresd

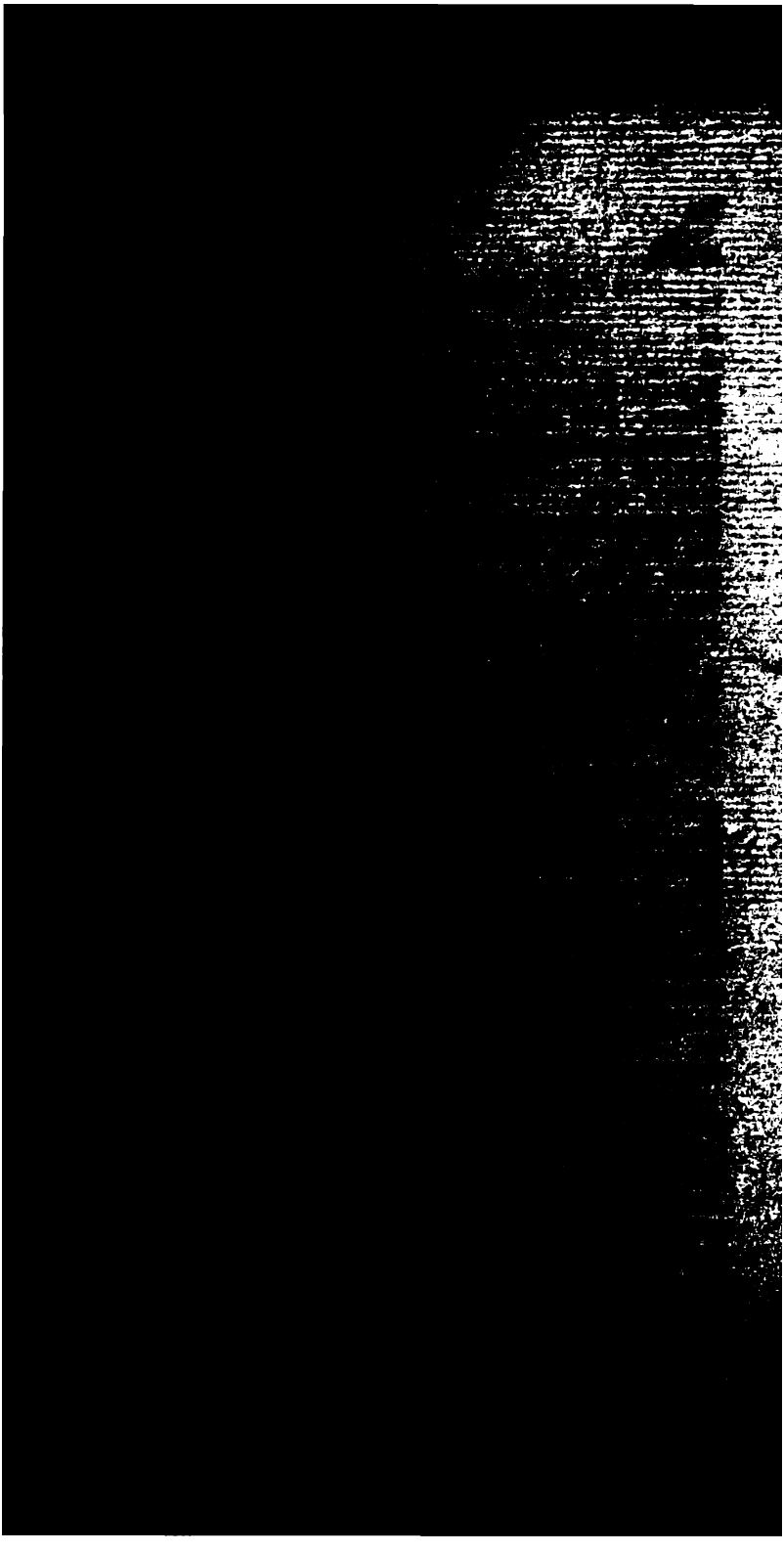
Paper Office in London, zu dem geheimen Staats- sowie zu dem Generalstabsarchiv in Berlin.

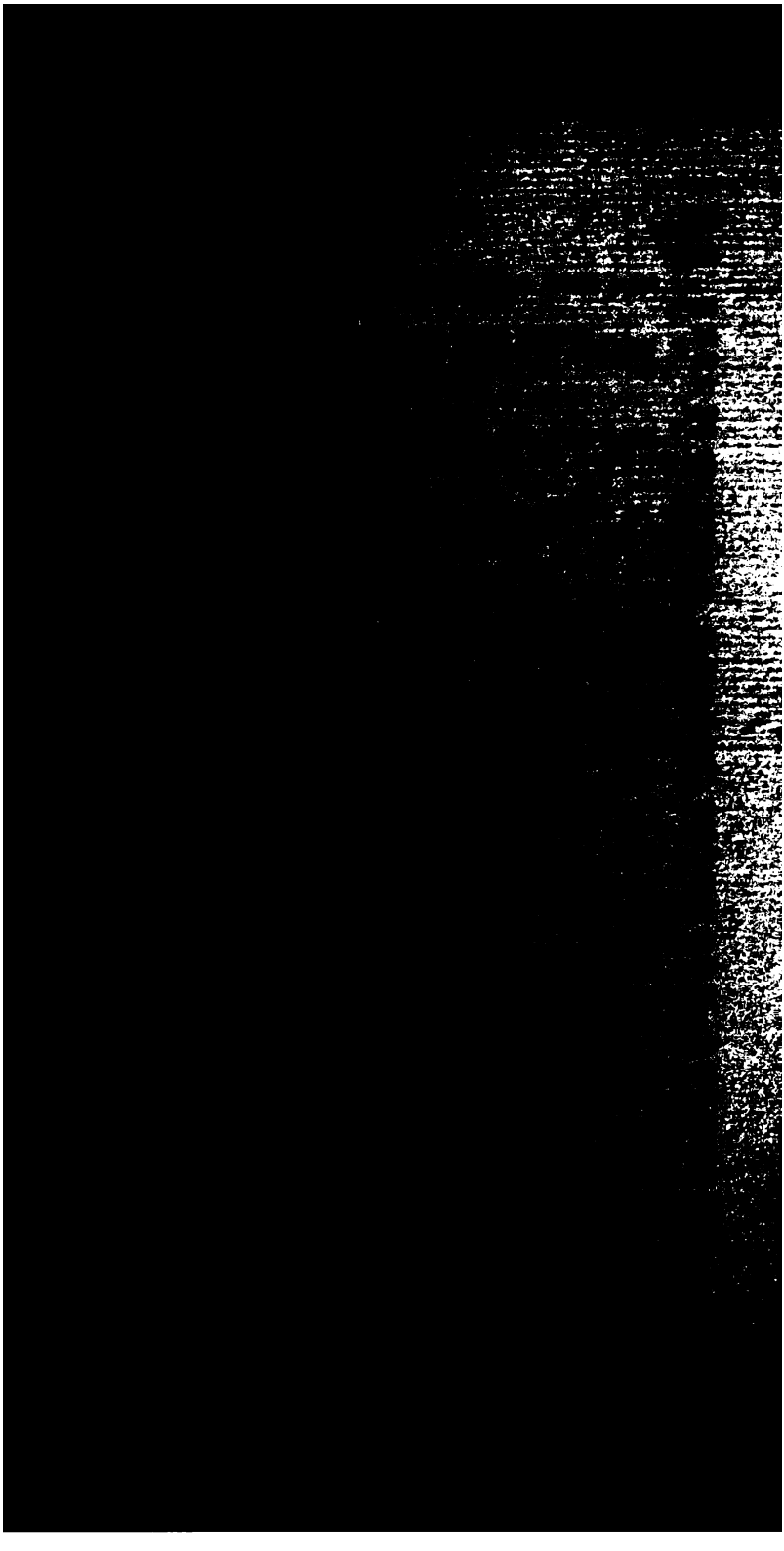
Die in den Noten und in den ziemlich umfänglichen Beilagen enthaltenen Nachweise lassen es als überflüssig erscheinen, die ganze Reihe von Berichterstattern, welche die vorzüglichsten Gewährsmänner meiner Darstellung sind, hier noch besonders namhaft zu machen; beiläufig darf ich jedoch erwähnen, daß außer den auf der königlichen Bibliothek zu Berlin vorhandenen, bereits von Häußer in sehr eingehender Weise benutzten Papieren des Herrn von Diez mir auch noch die übrigen im königlich preußischen geheimen Staatsarchiv verwahrten Berichte desselben bei der ottomanischen Pforte beglaubigten Gesandten zu statten gekommen sind. — Auch über meine Behandlung der polnischen Angelegenheiten habe ich schon im Texte selbst das Nothwendige gesagt, doch glaube ich hierüber noch einige ergänzende Zusätze dem Leser schuldig zu sein. Die revolutionaire Bewegung vom Jahre 1788, die mit der völligen Vernichtung des polnischen Staates endigte, kann weder ihrem Ursprung noch ihrem Verlauf nach richtig gewürdigt und verstanden werden ohne eine genauere Kenntnißnahme von der politischen und moralischen Beschaffenheit der Republik in der Zwischenzeit von der ersten Theilung bis zu jenen durch die allgemeinen Constellationen des zweiten türkischen Krieges hervorgerufenen Regenerationsversuchen. Dennoch ist für die Aufhellung dieser so wichtigen Uebergangsepoche auffälligerweise bisher noch so gut wie nichts geschehen. Selbst Hrn. v. Raumer's Beiträge reichen in ihren Mittheilungen über Polen nicht über die Zeit der ersten Theilung

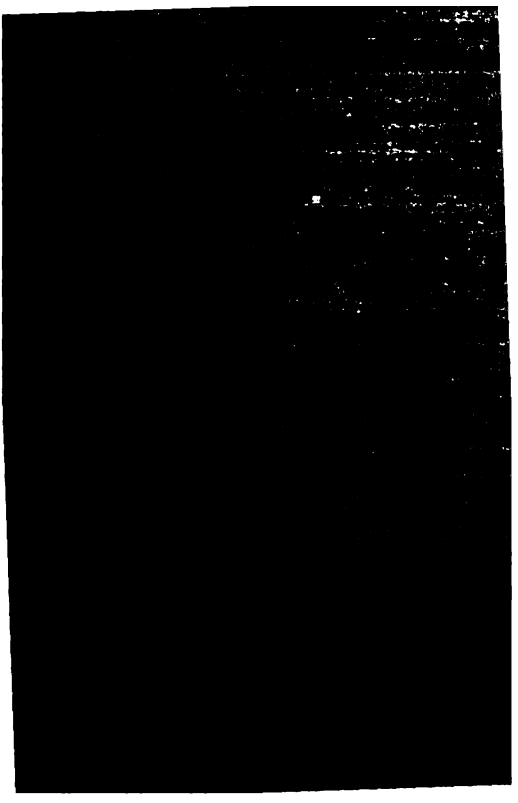


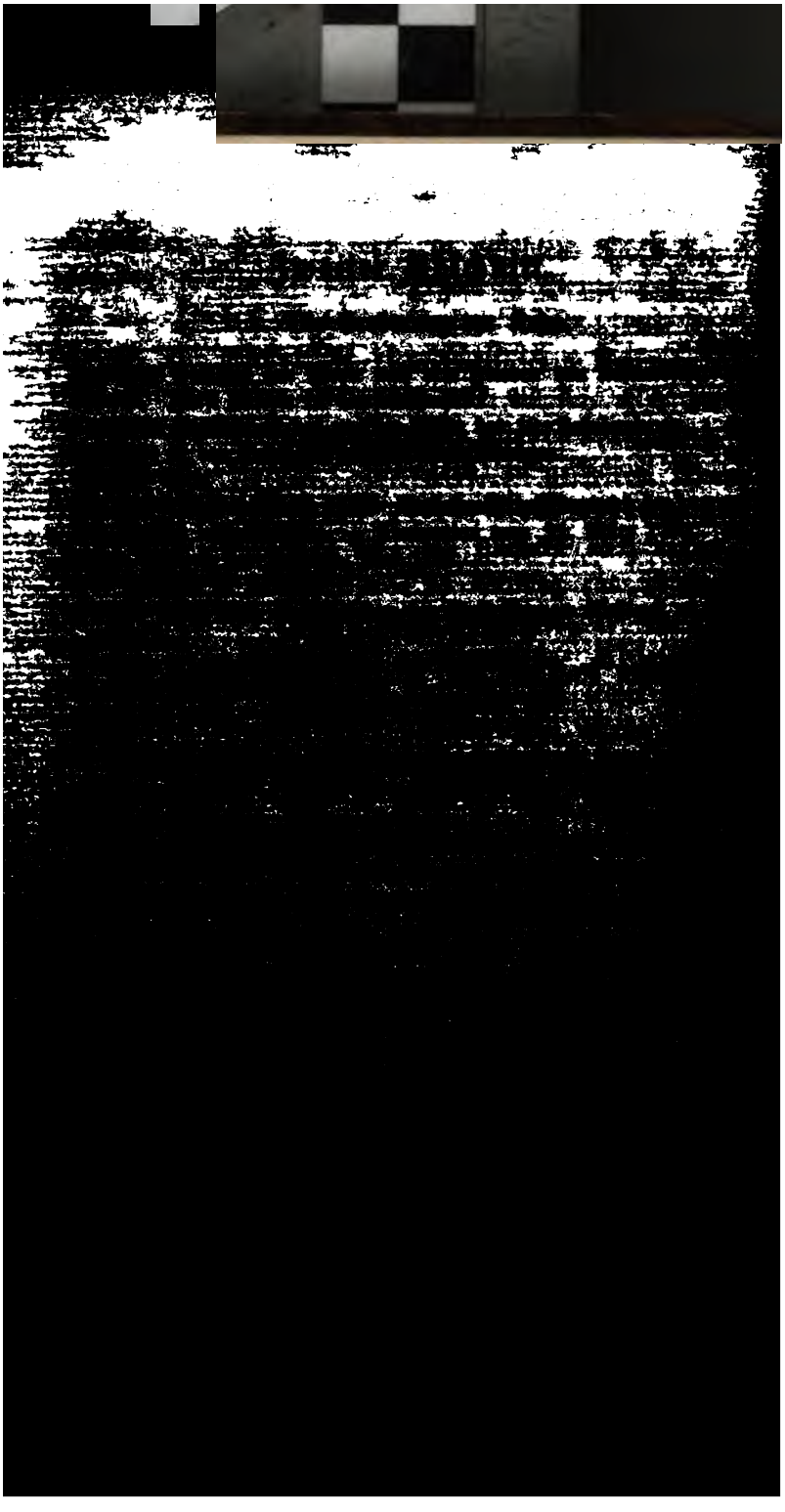


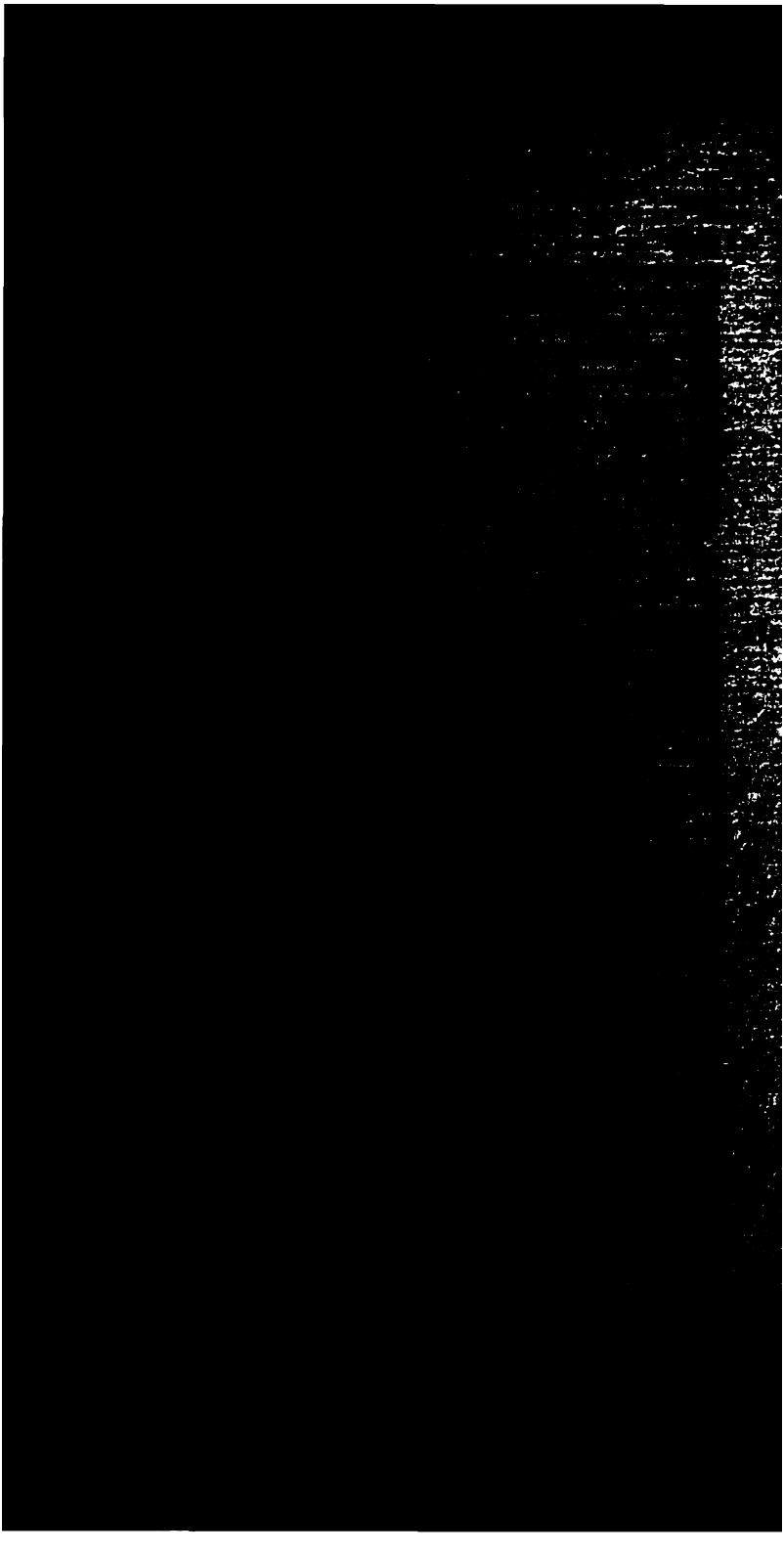


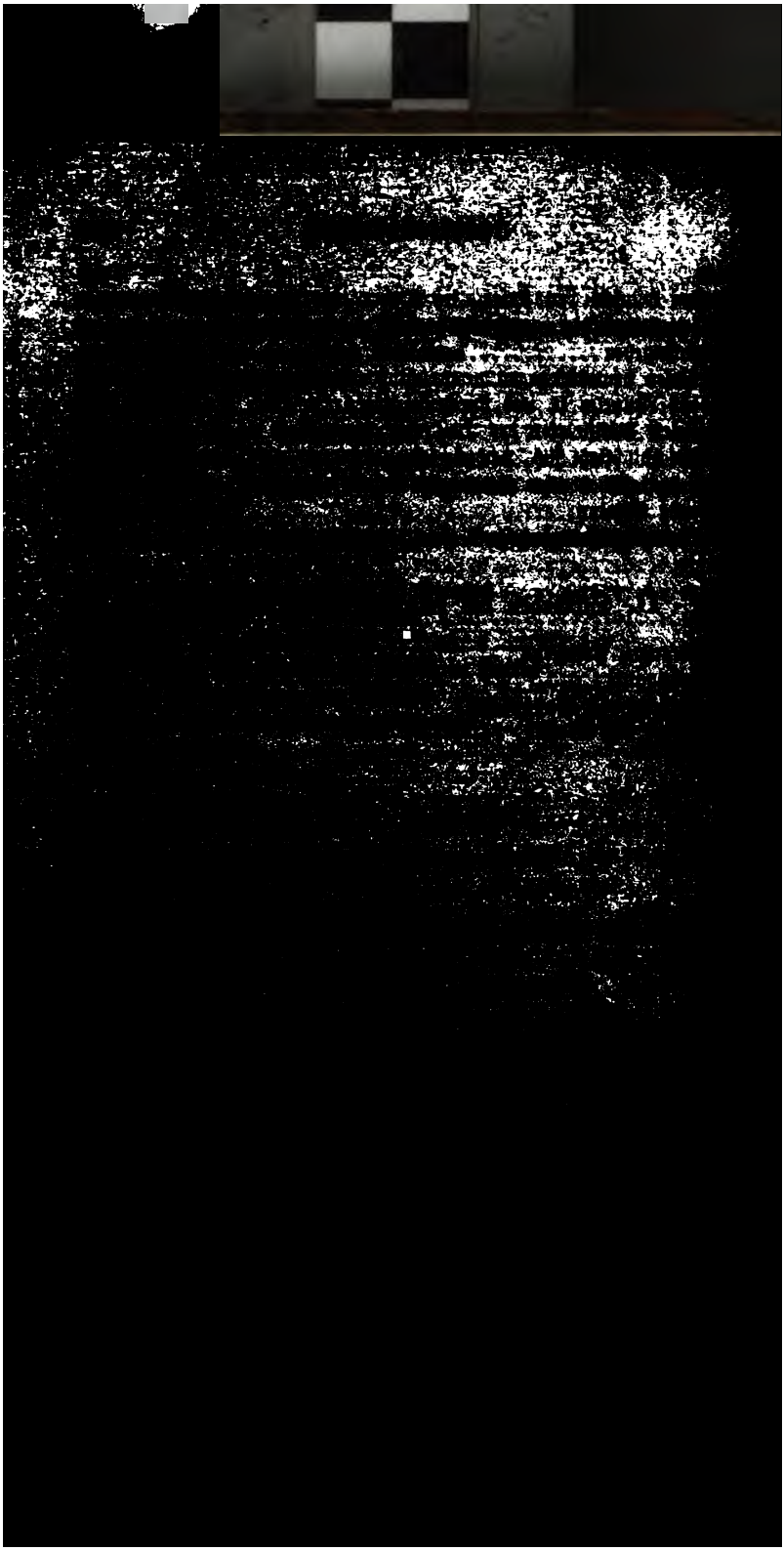


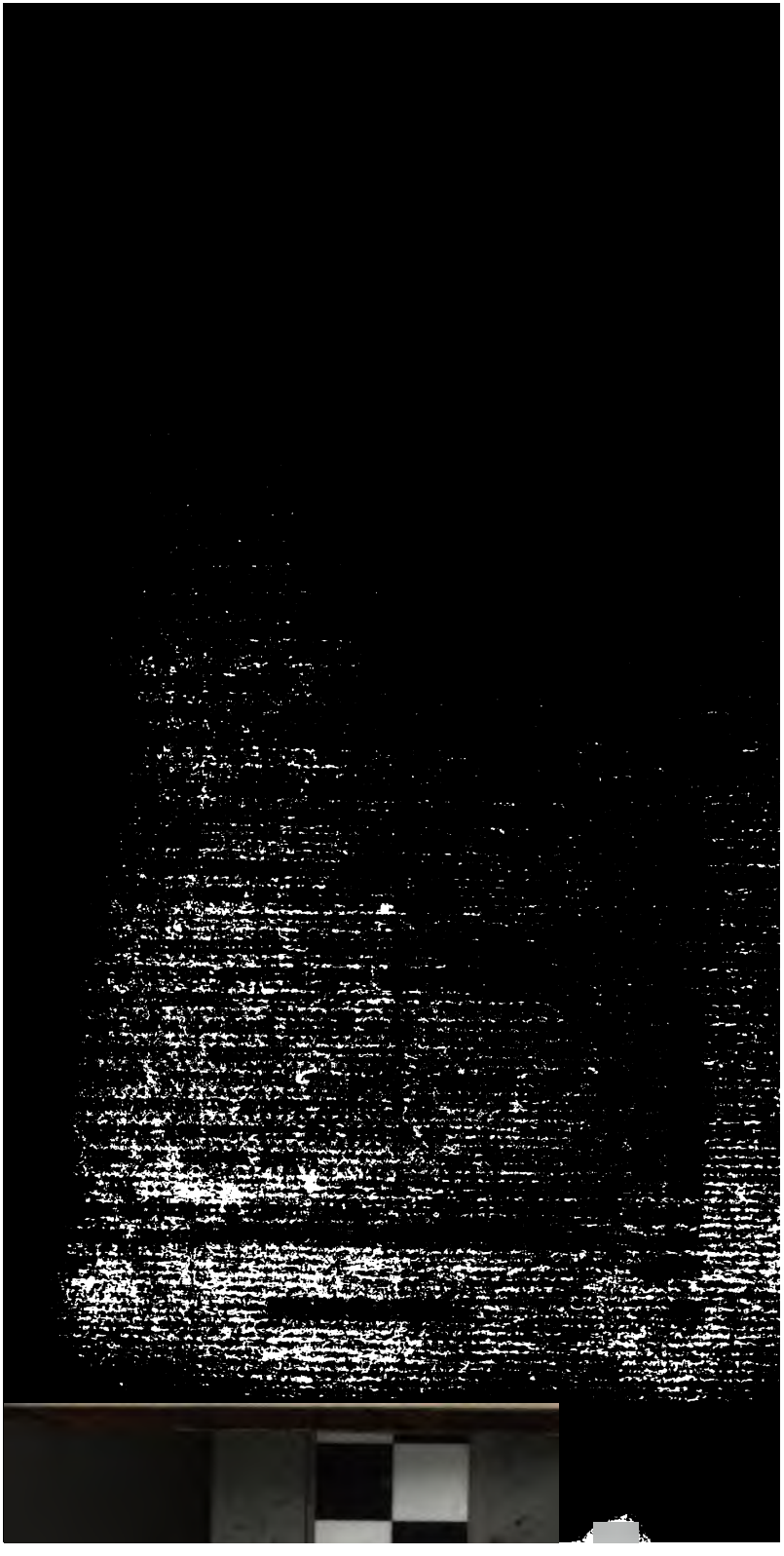






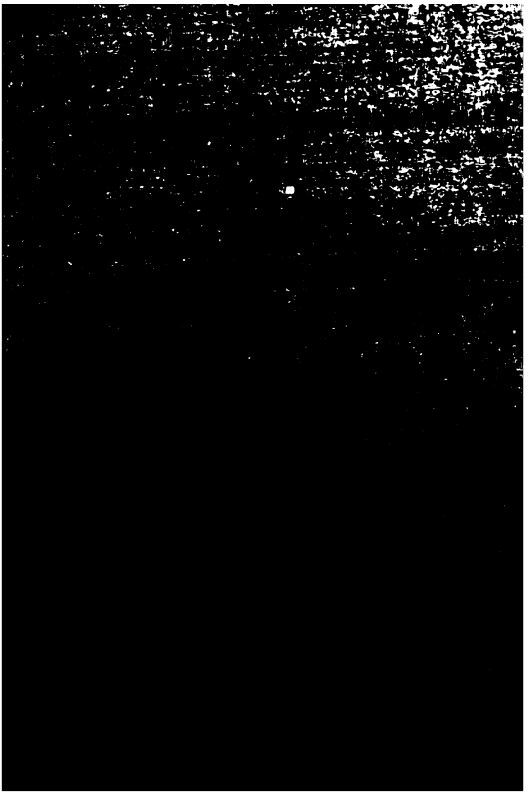


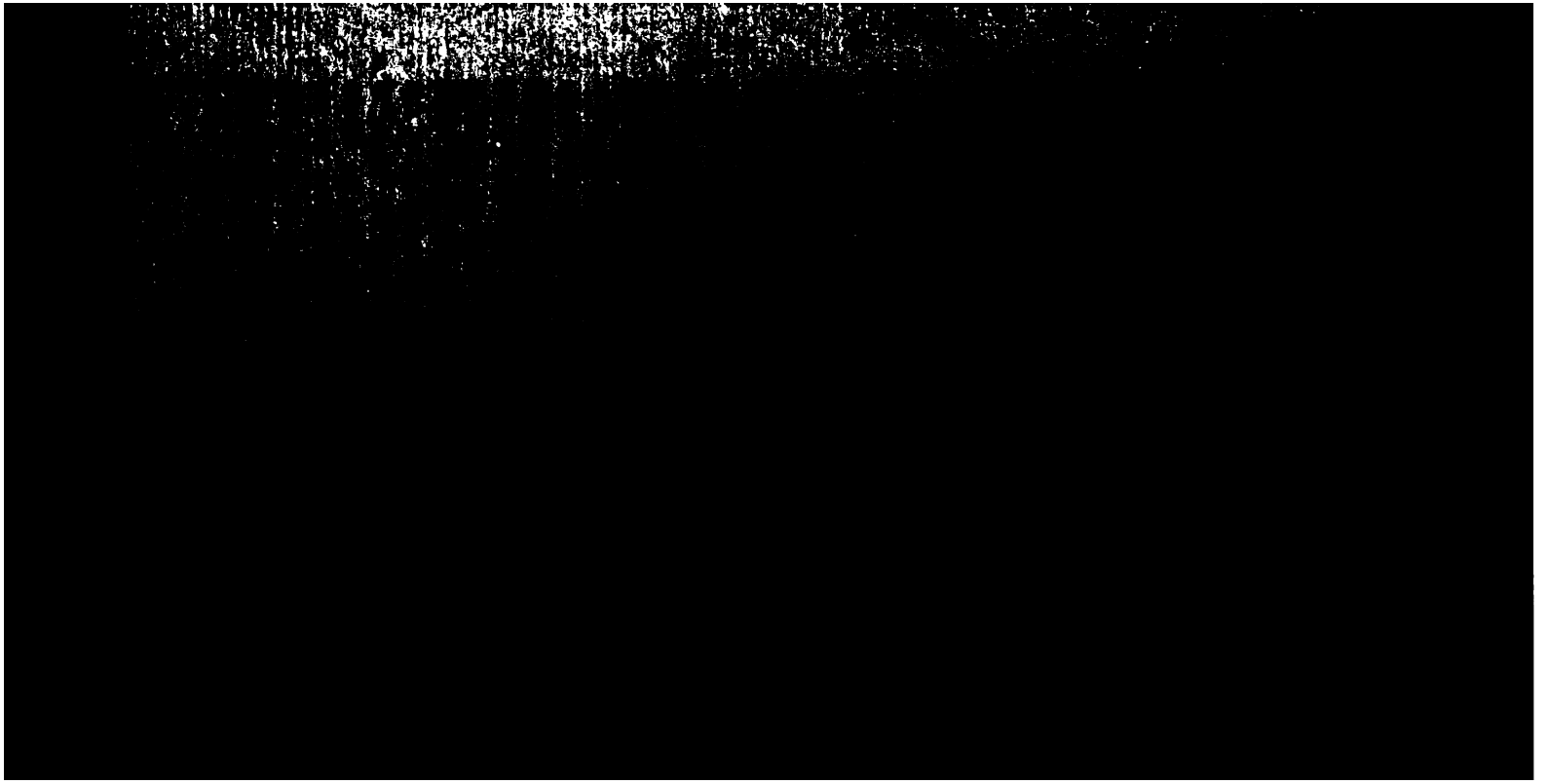


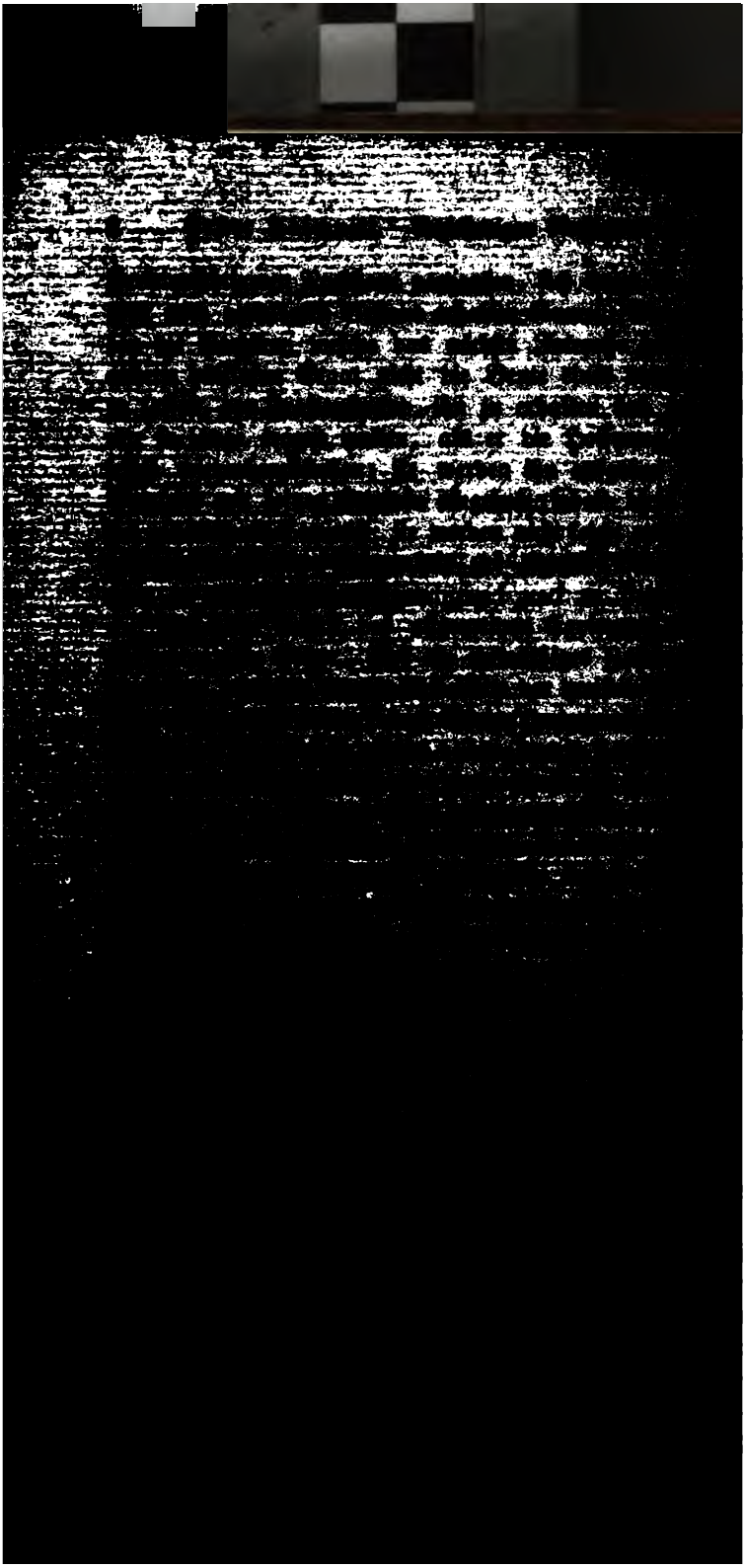


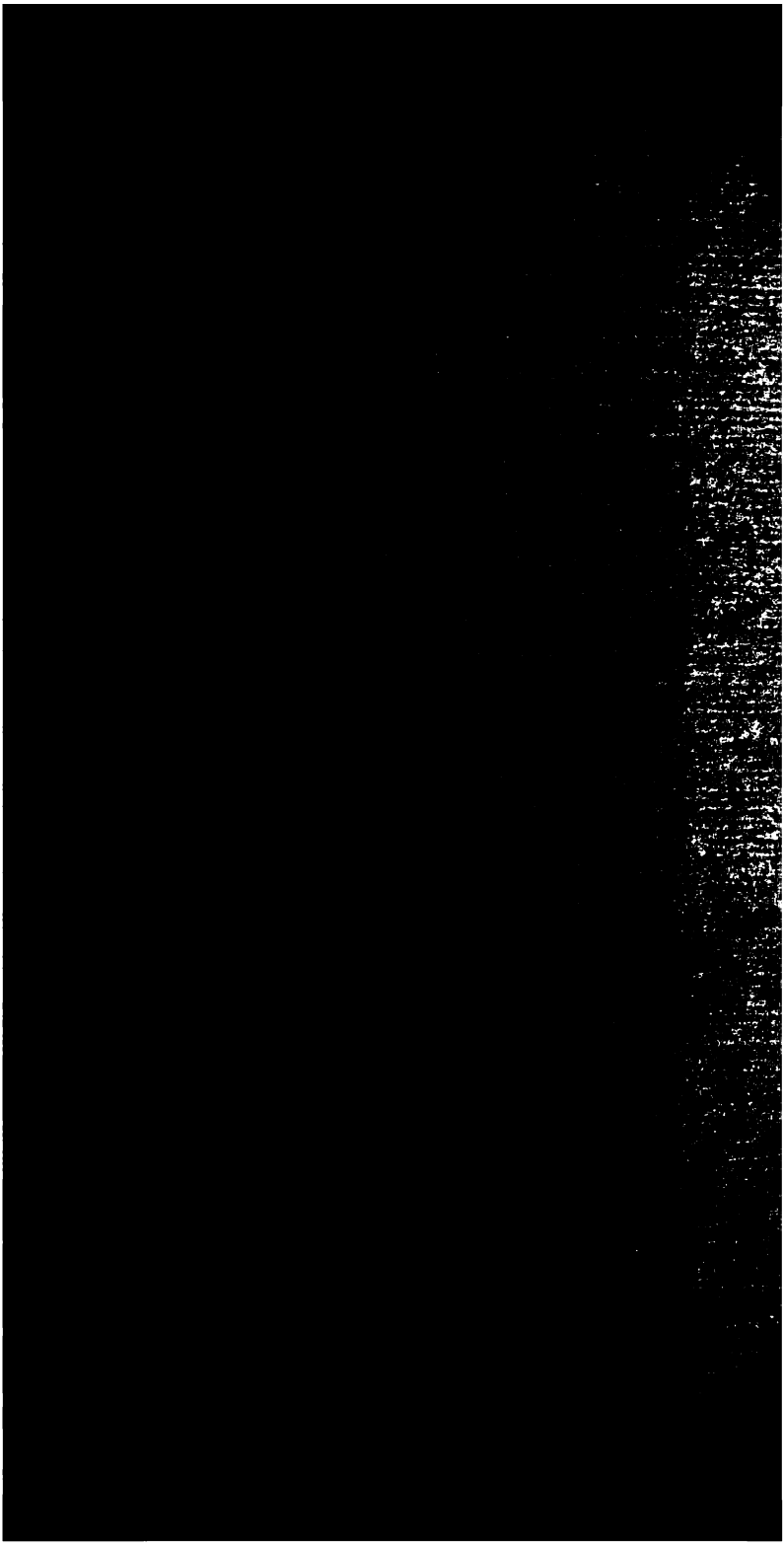
Druckfehler und Berichtigungen.

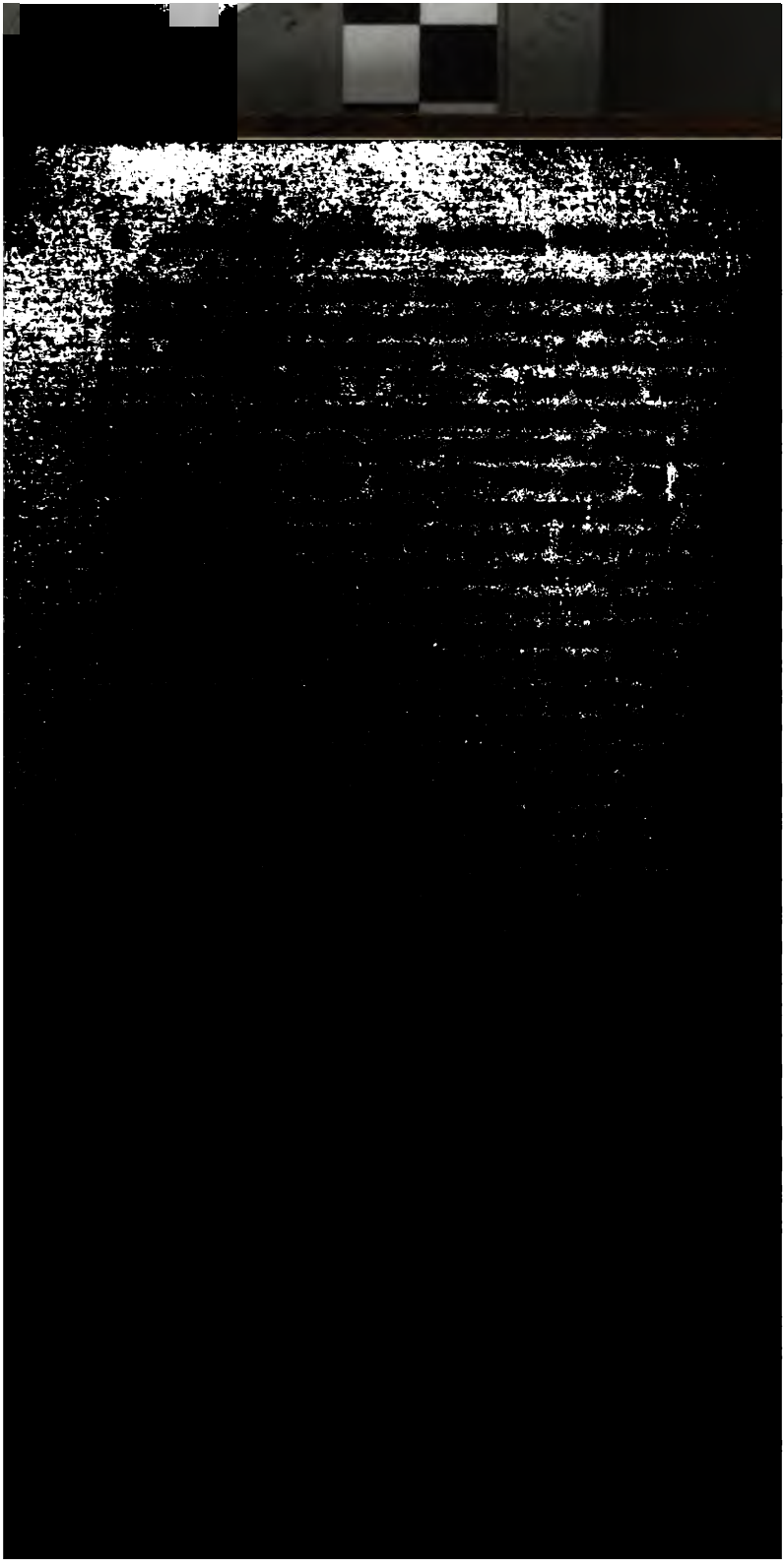
S. 12, Anmerk. 11, Zeile 13 lies statt toute crainte nach den Oeuvres de Frédéric le Grand, XXVI, p. 407: tous éreintés
„ 37, Z. 12 lies statt Ismael: Ismail
„ 93, Z. 12 lies statt aber: doch
„ 277, Z. 17 lies statt Galoez: Galvez
„ 307, Z. 9 lies statt auch: selbst
„ 403, 406, 407, 411 und 412 lies statt Anhang VI: Anhang VII.

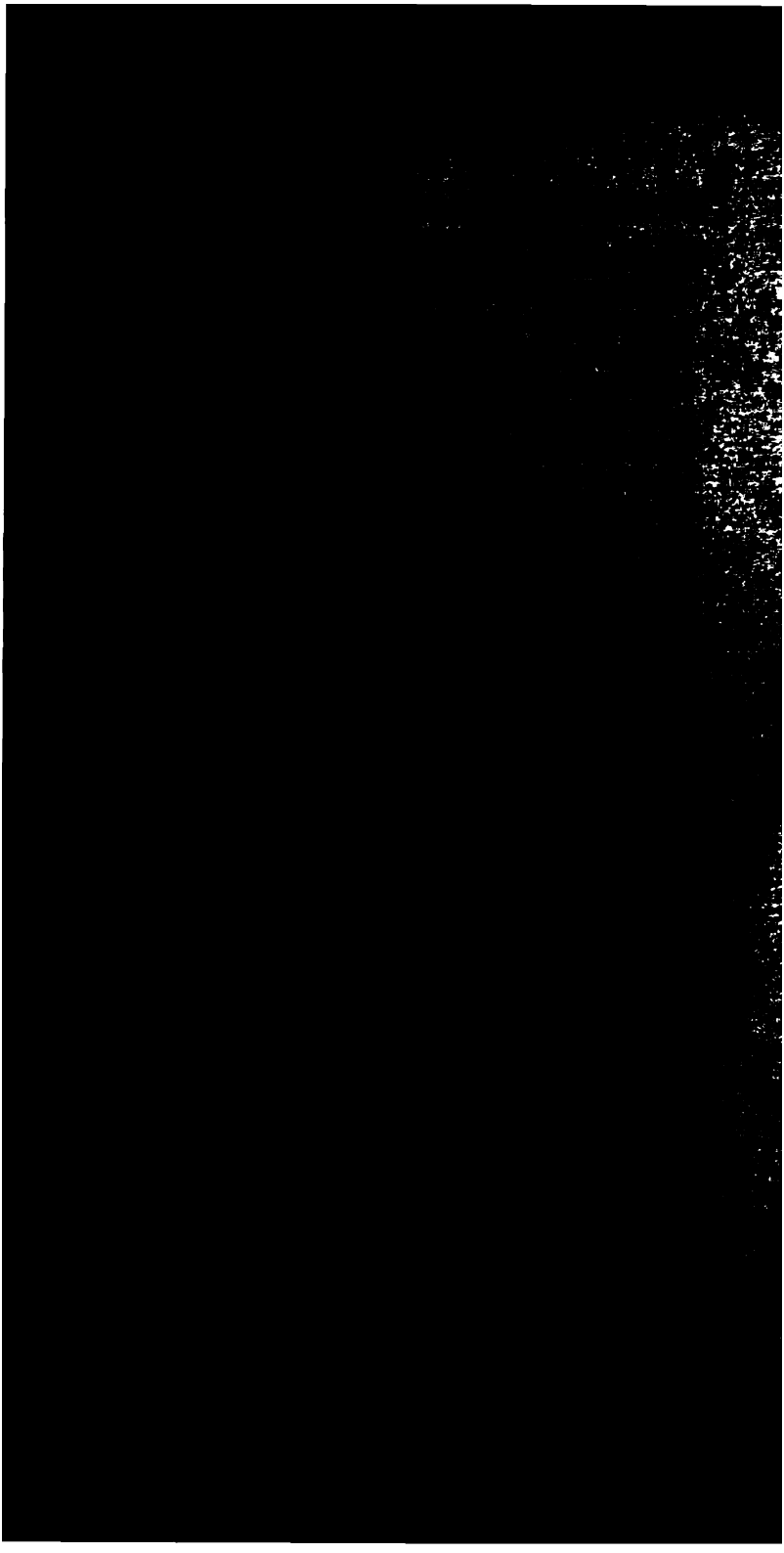


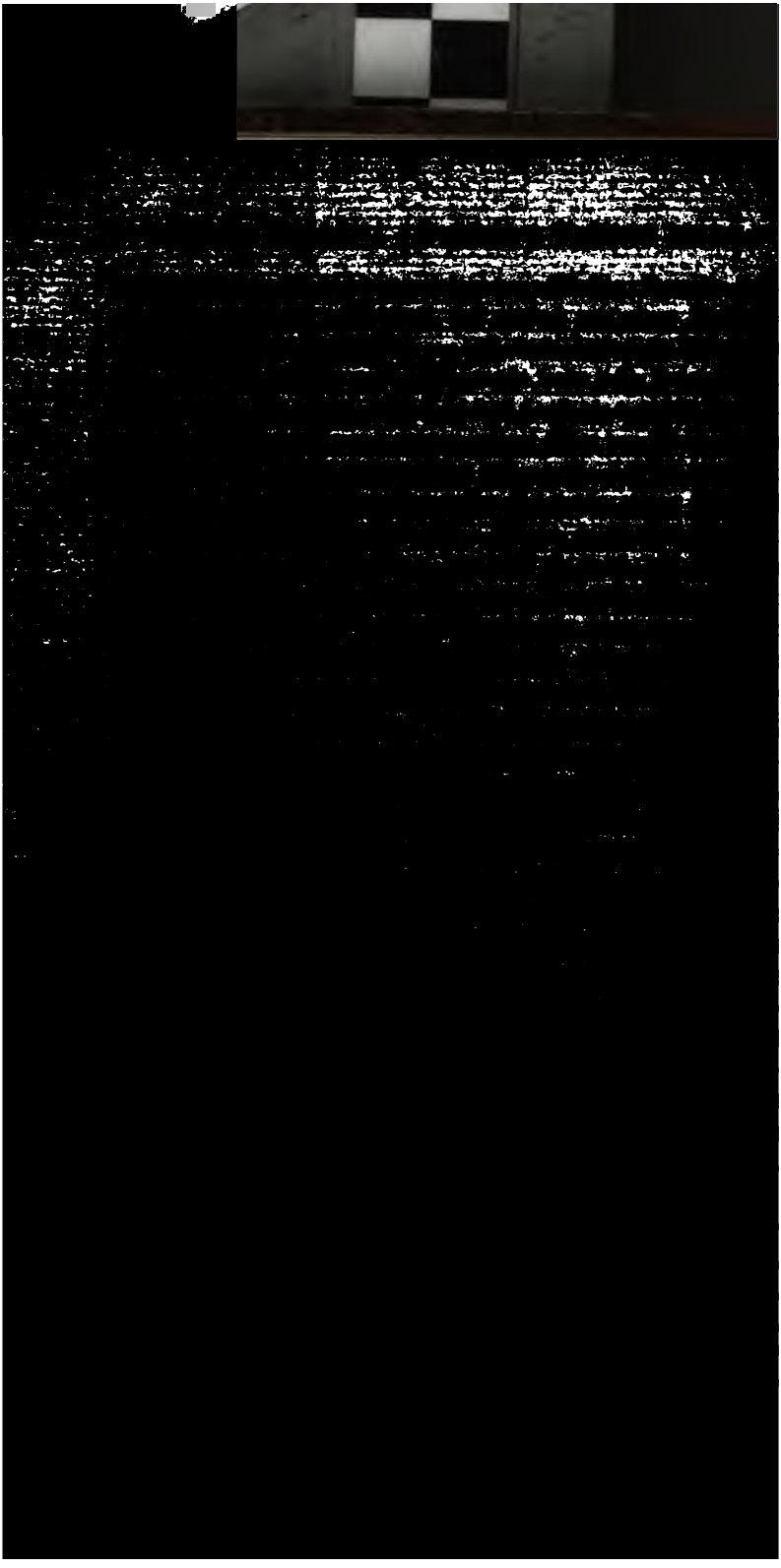


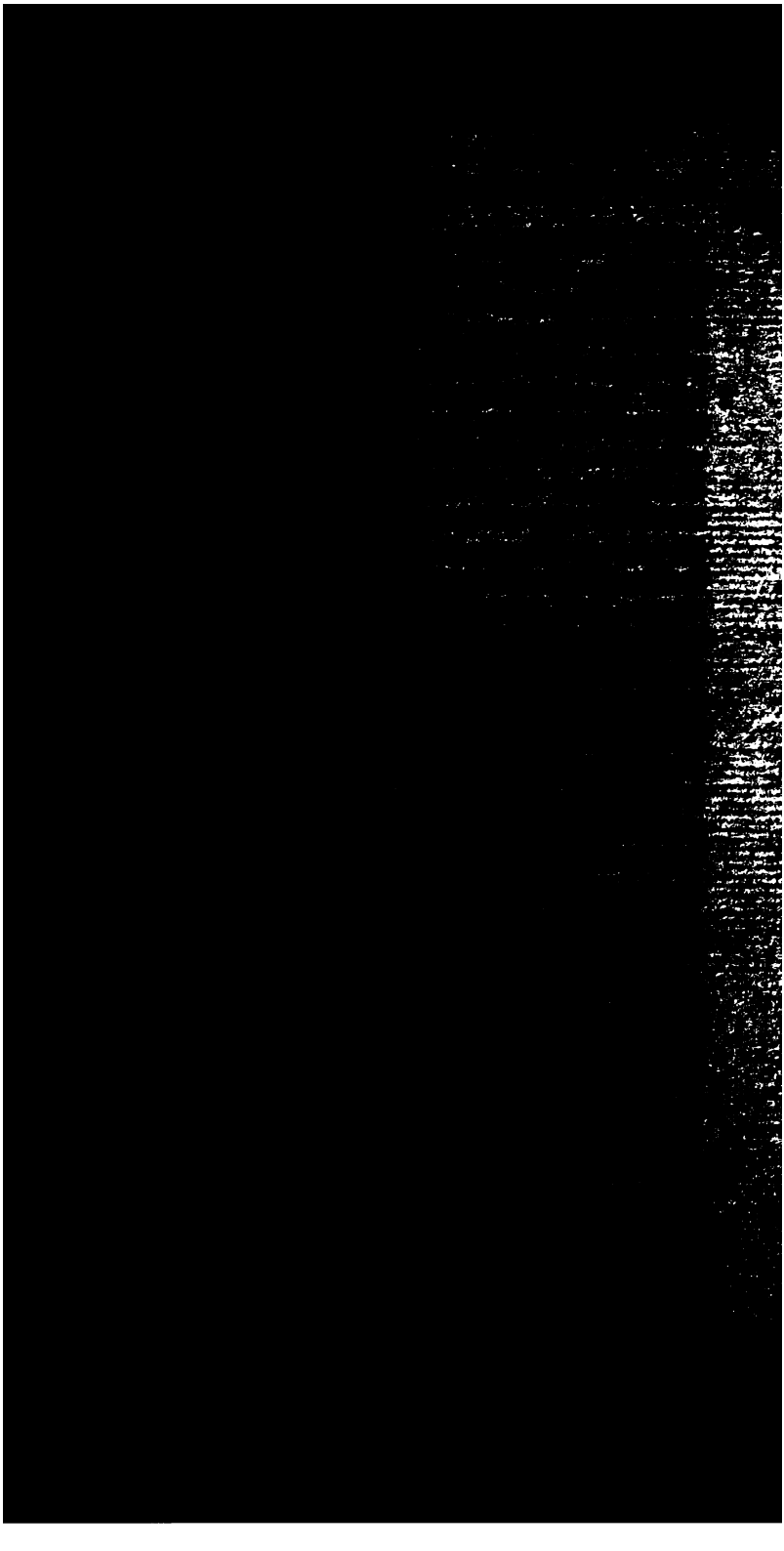


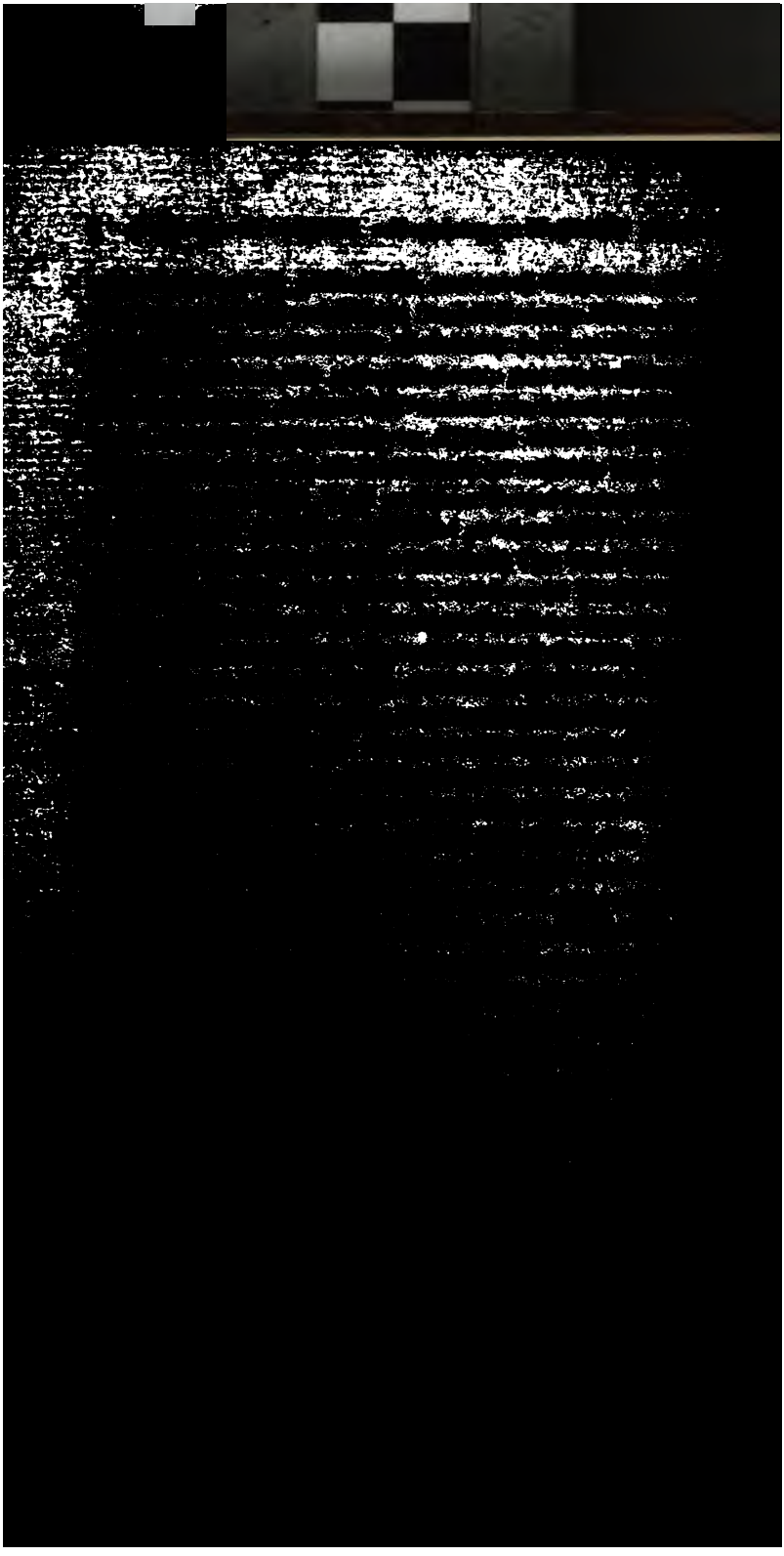


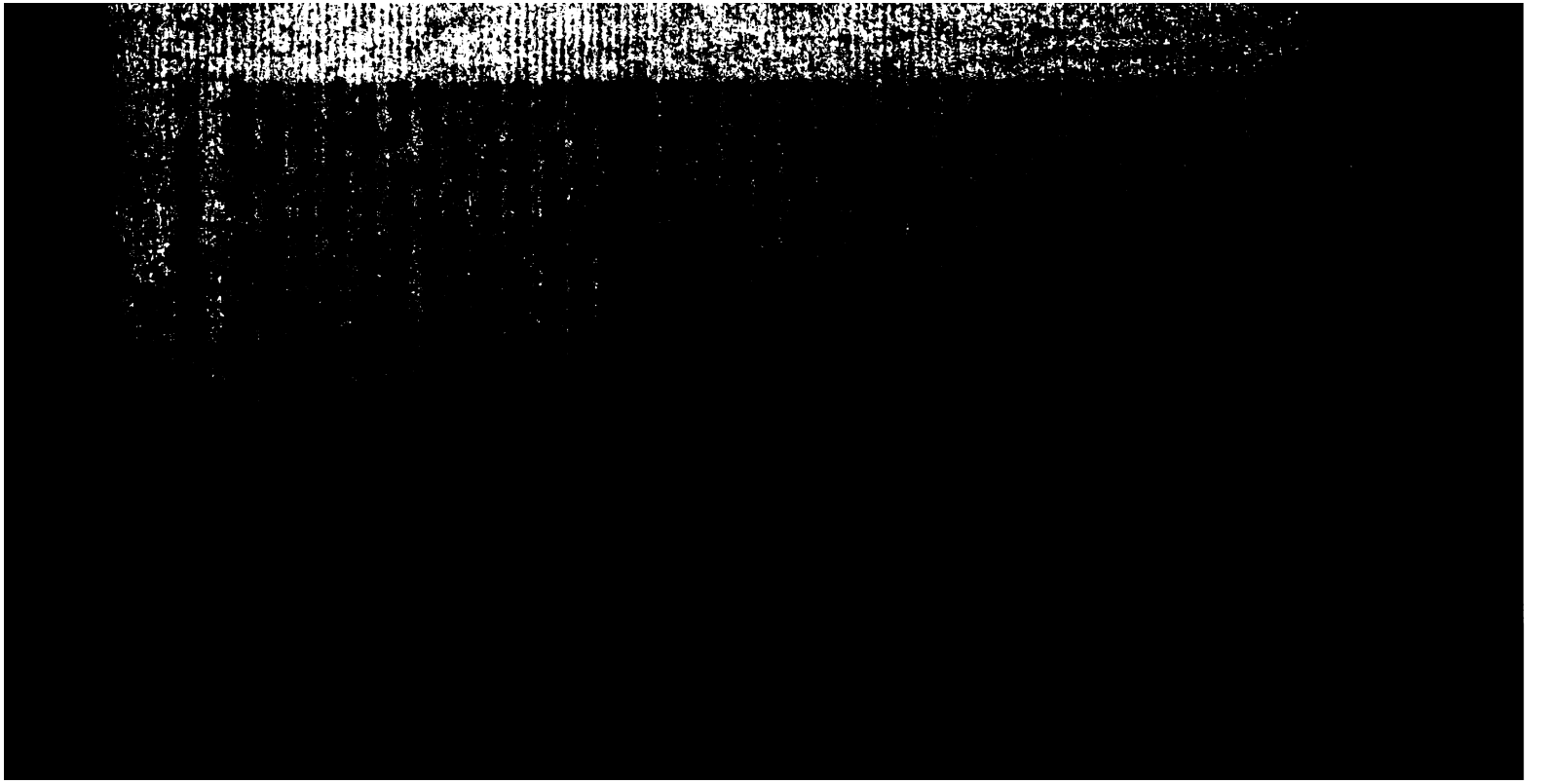


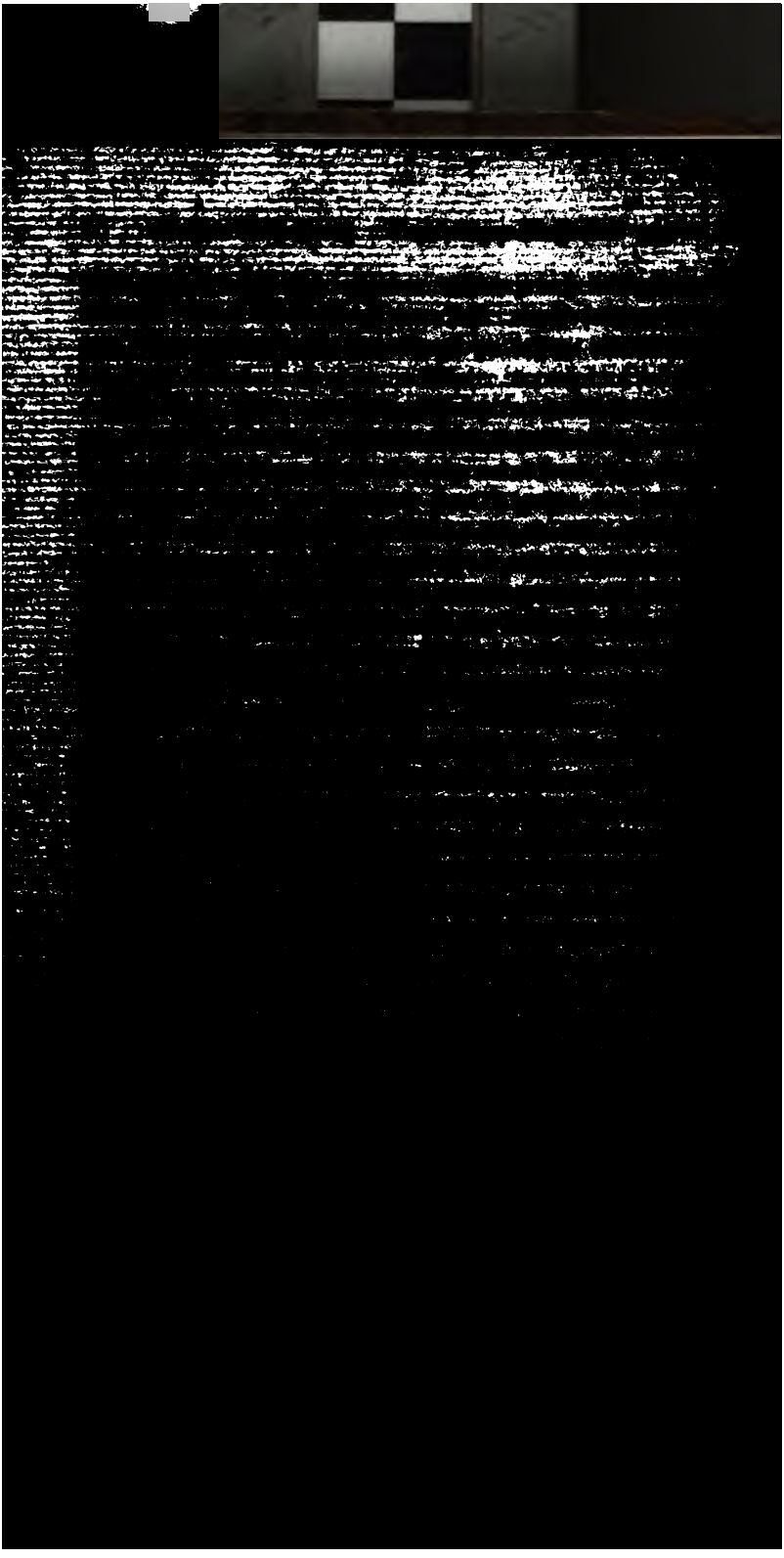


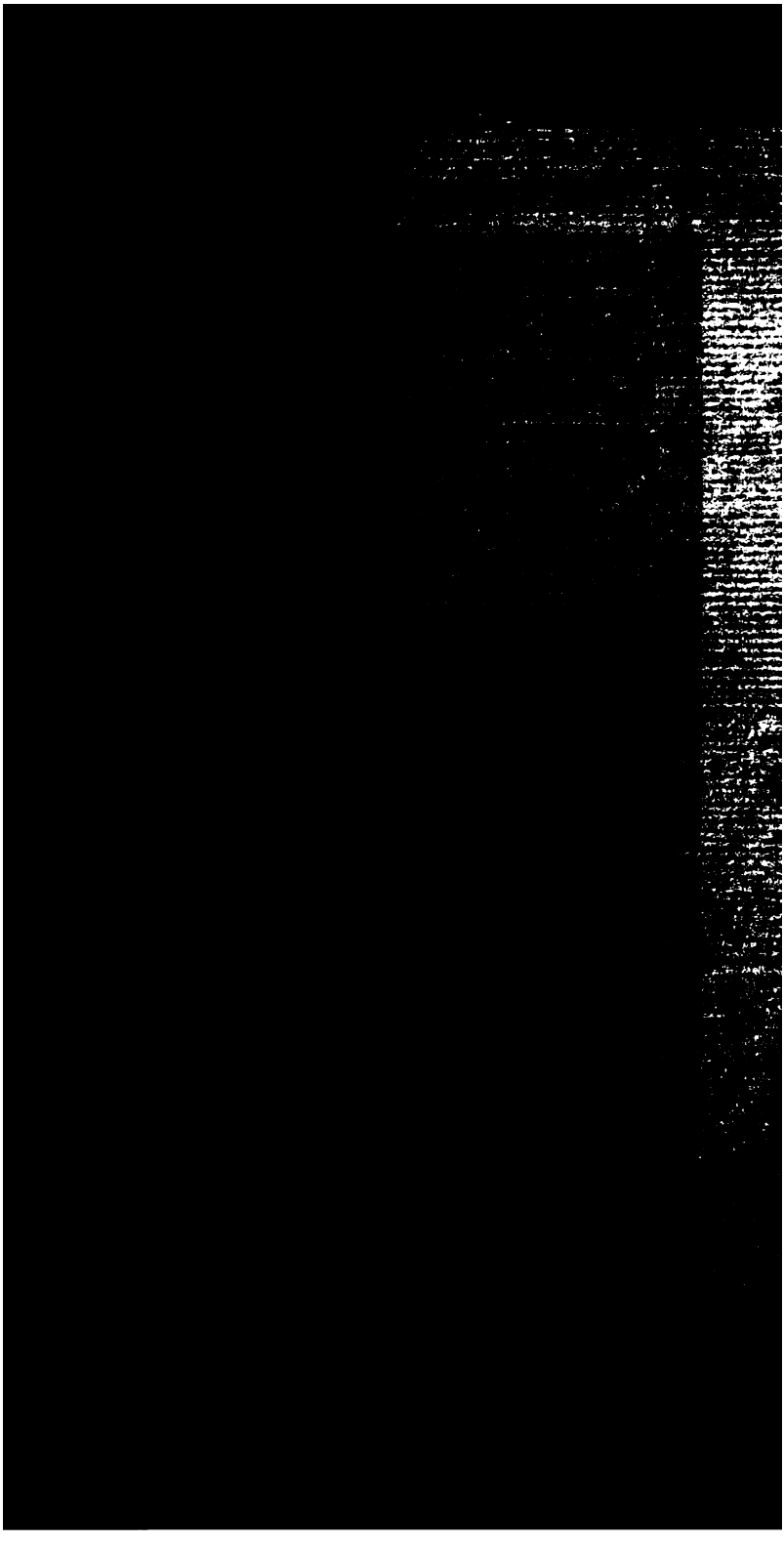


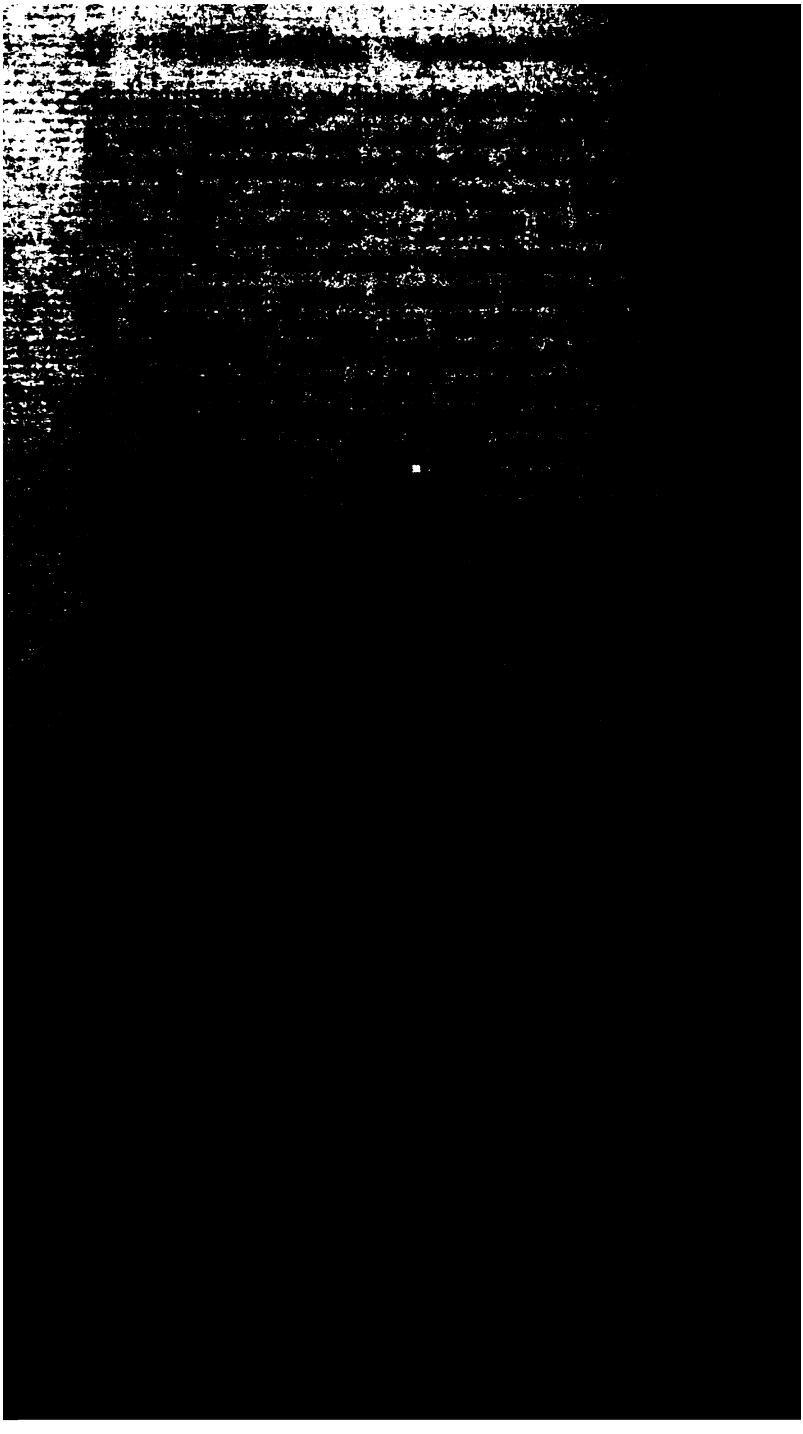


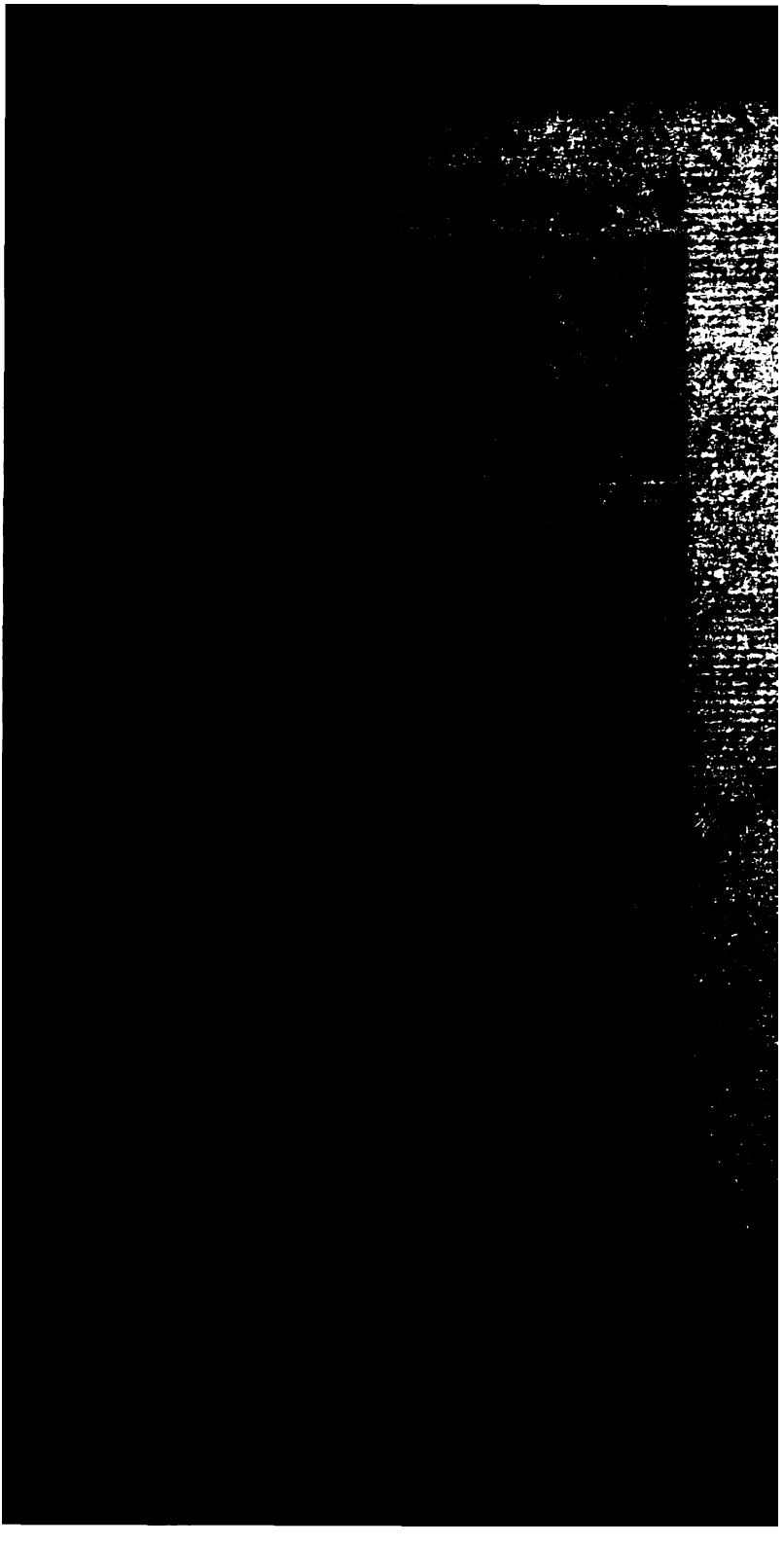


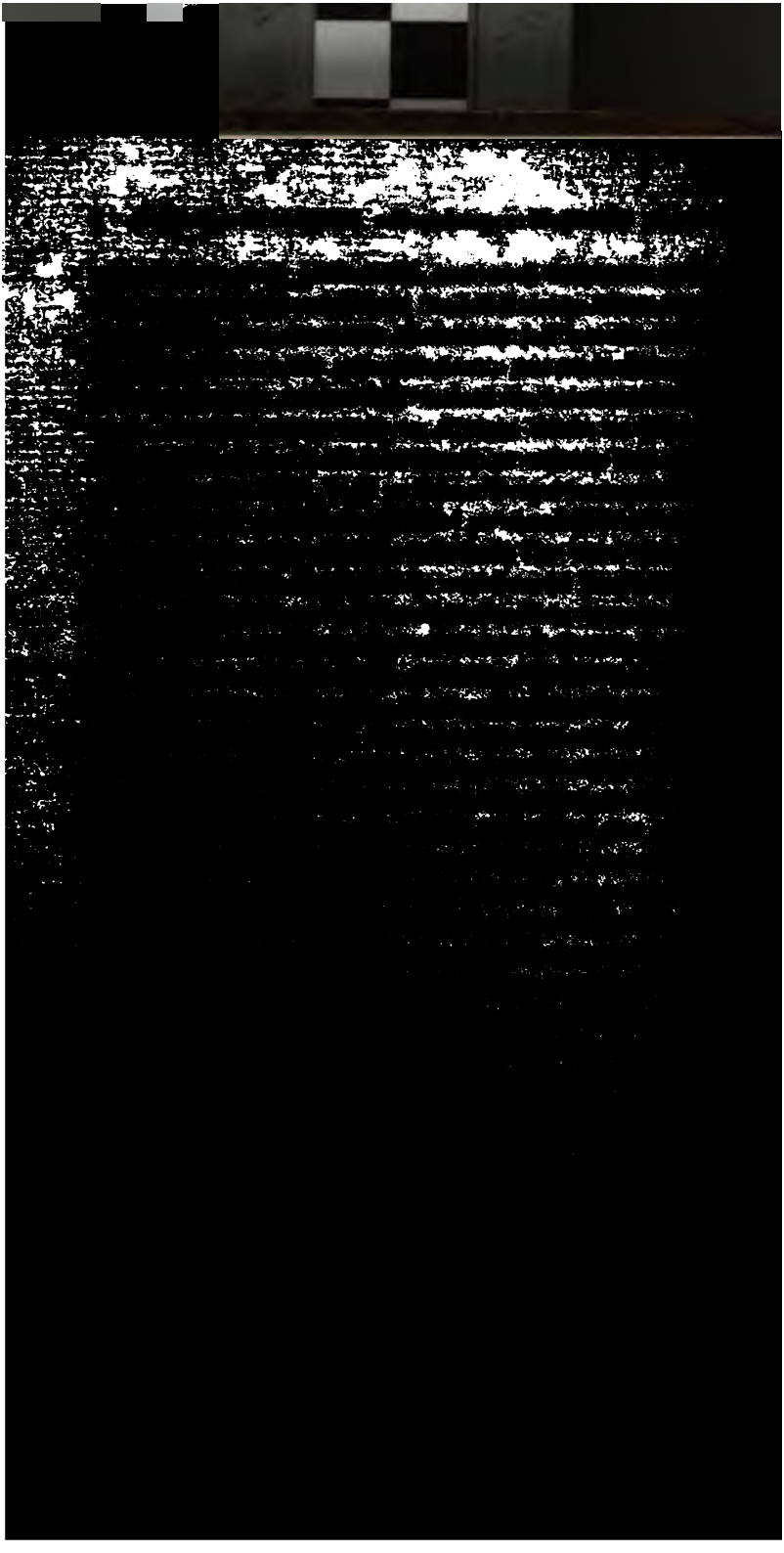


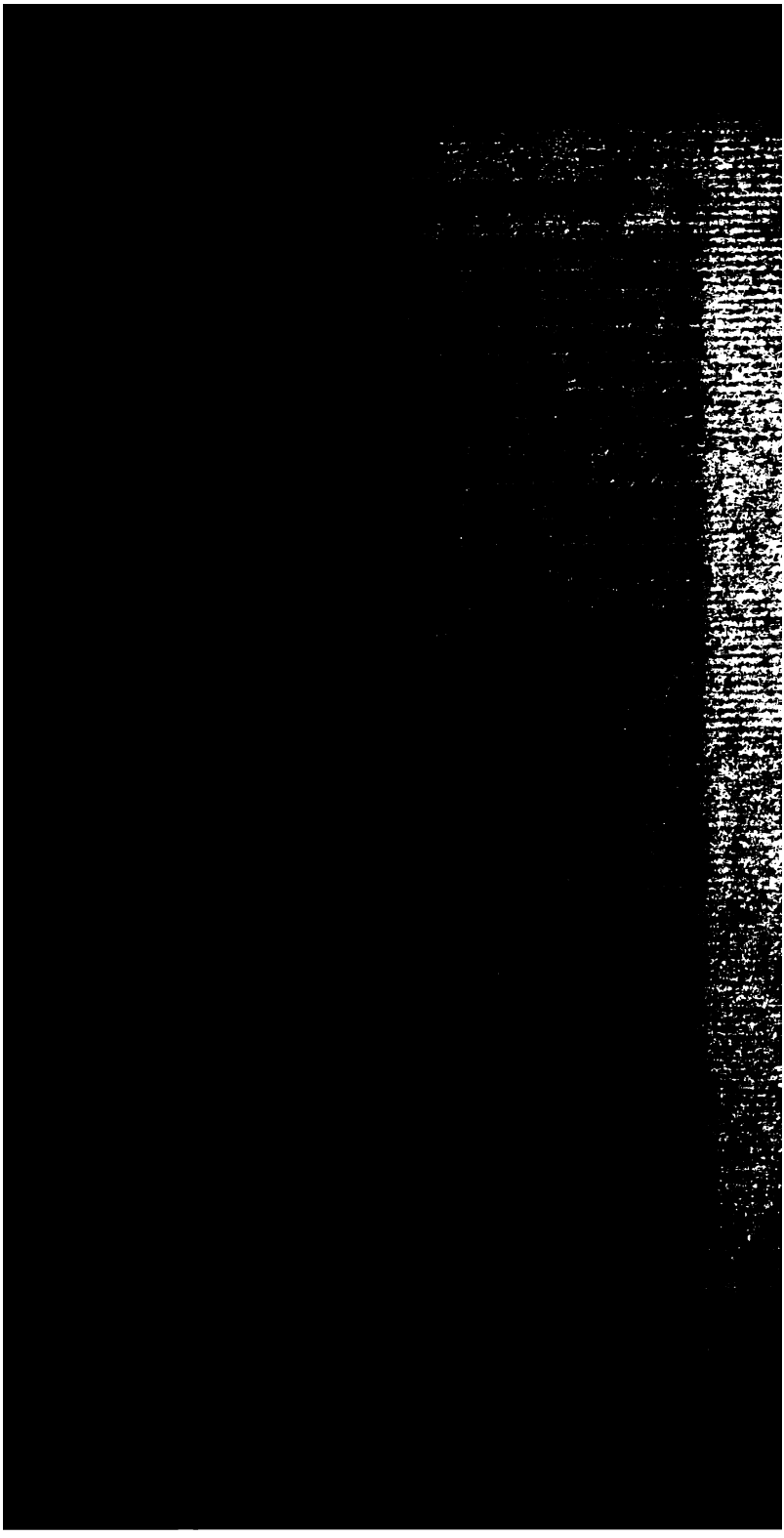


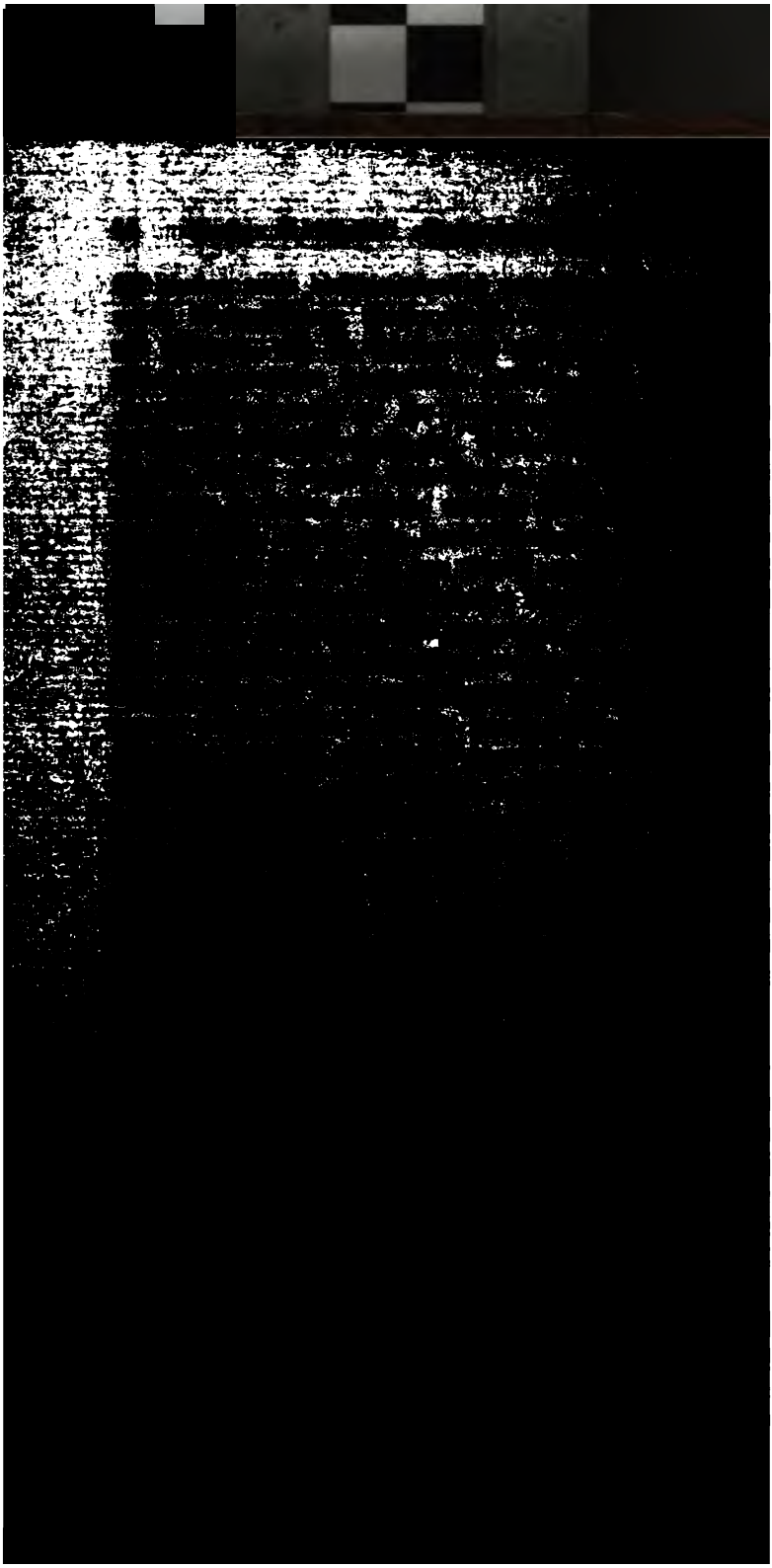


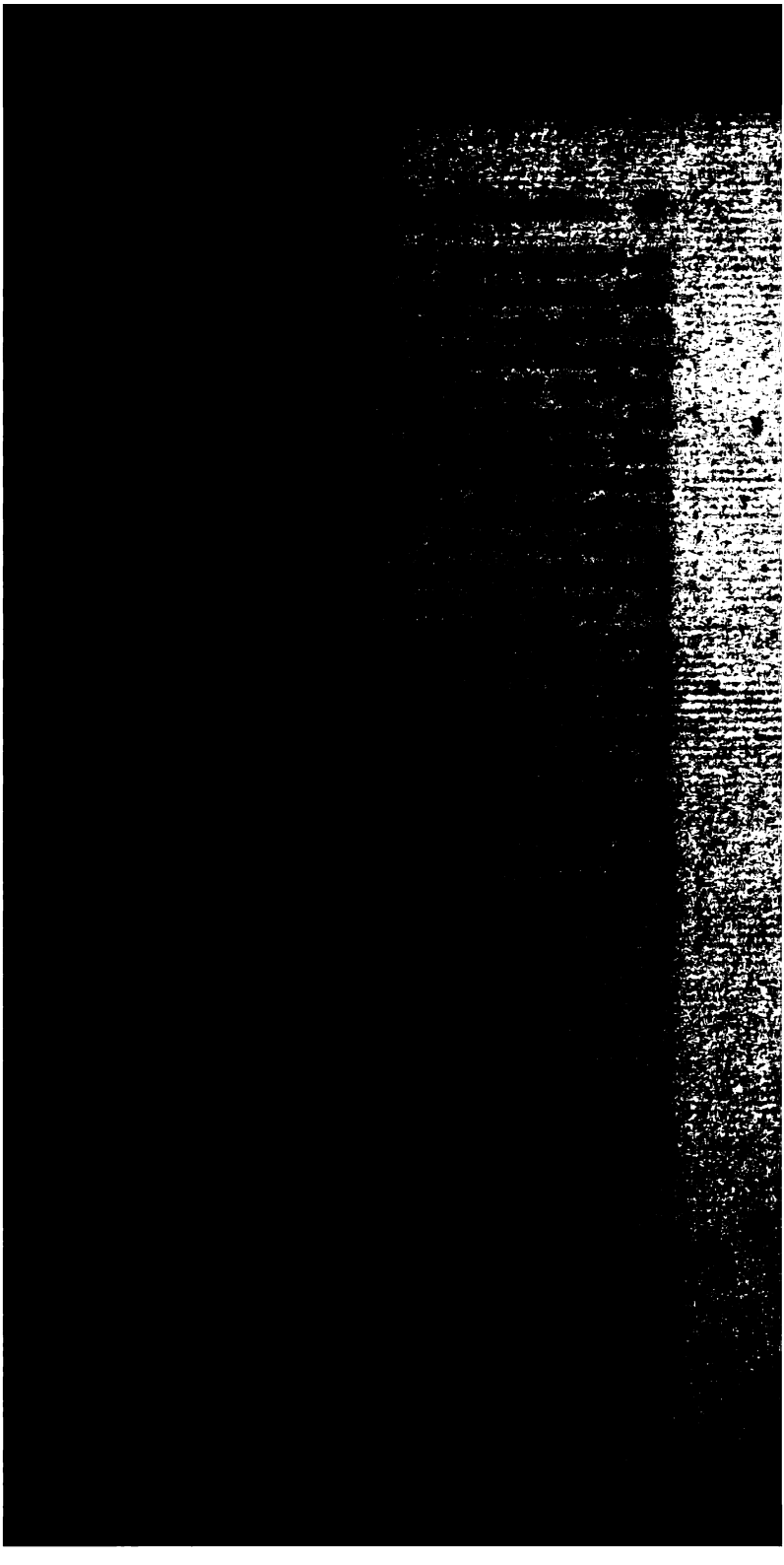


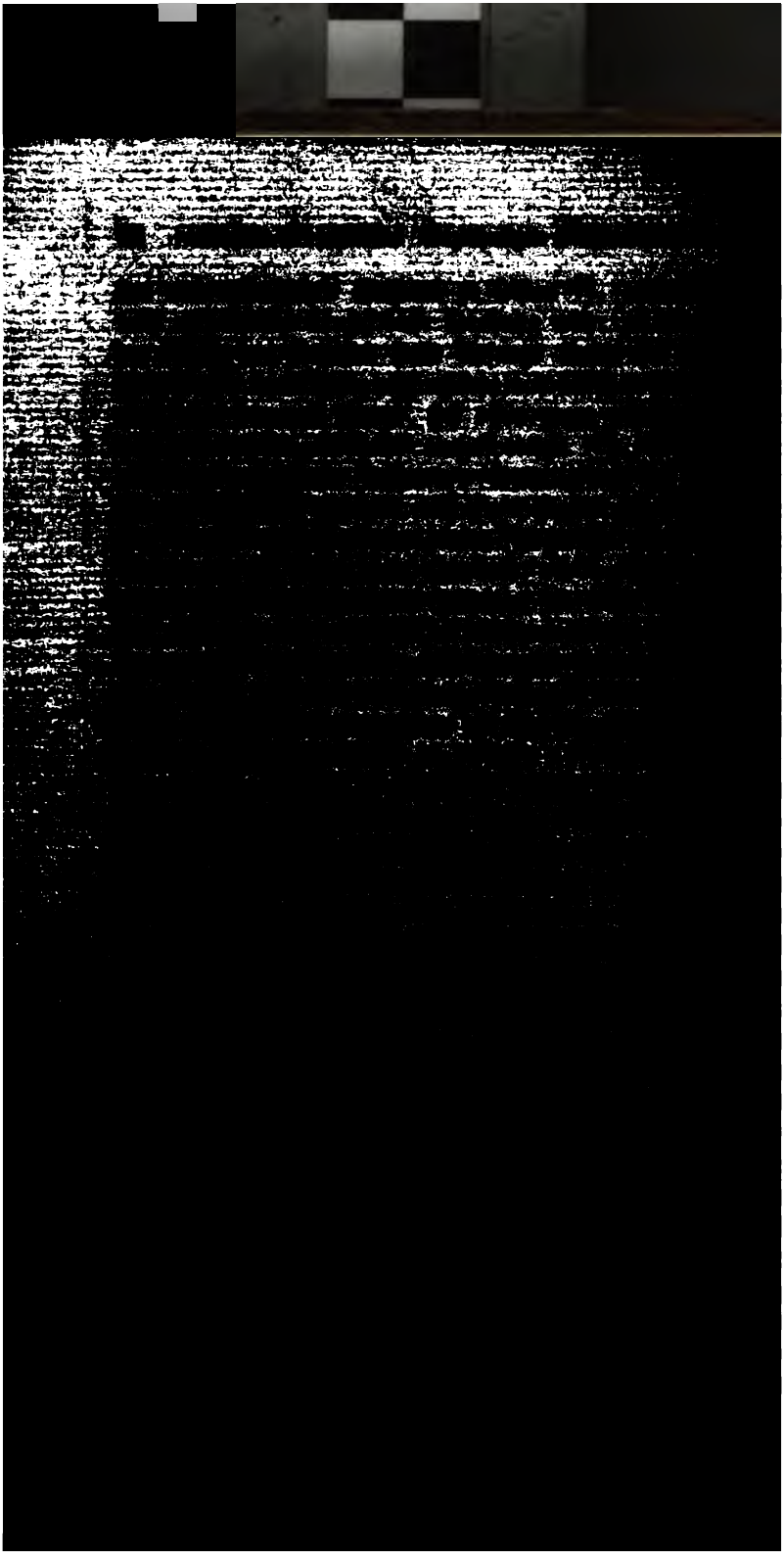


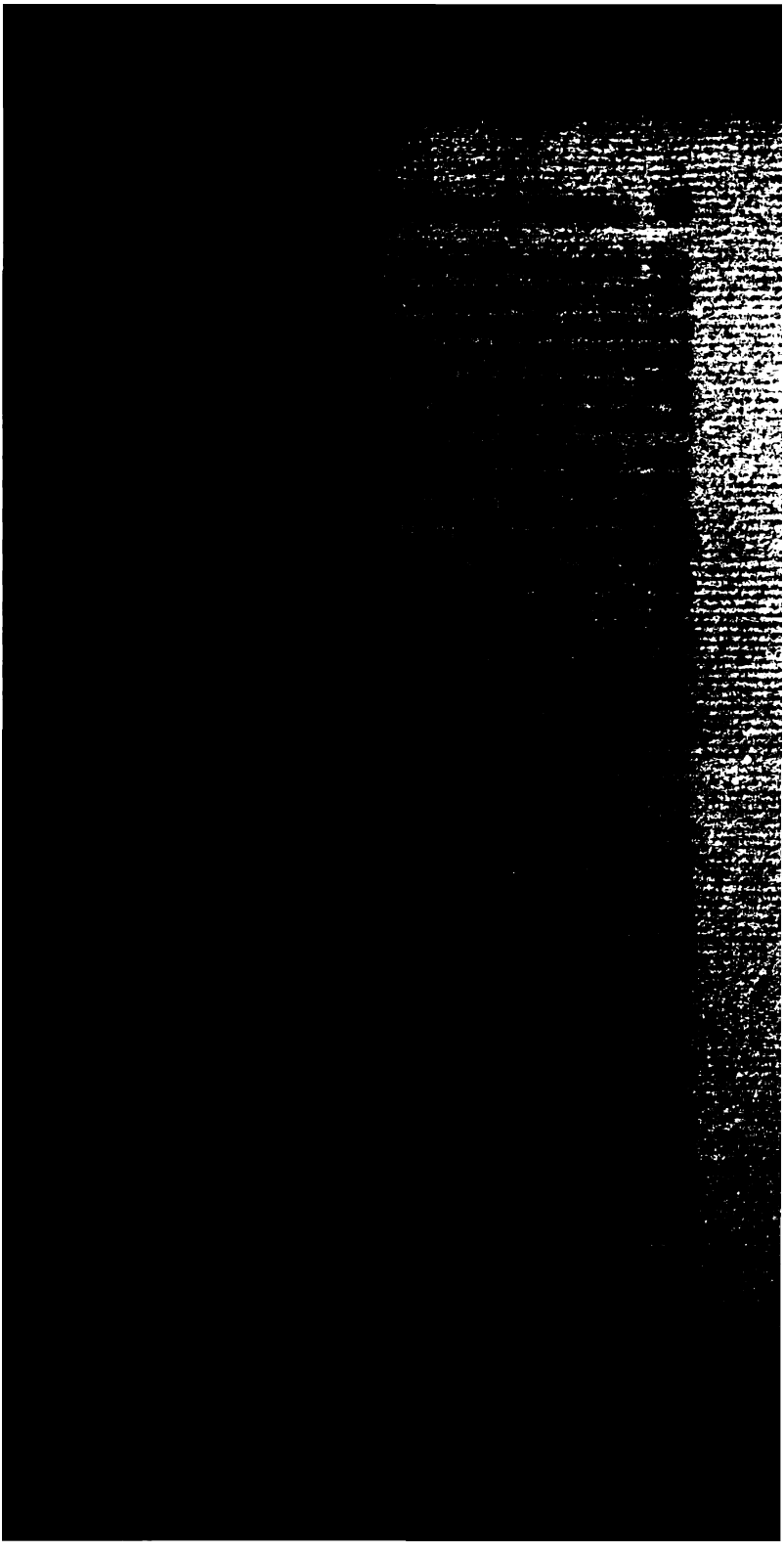


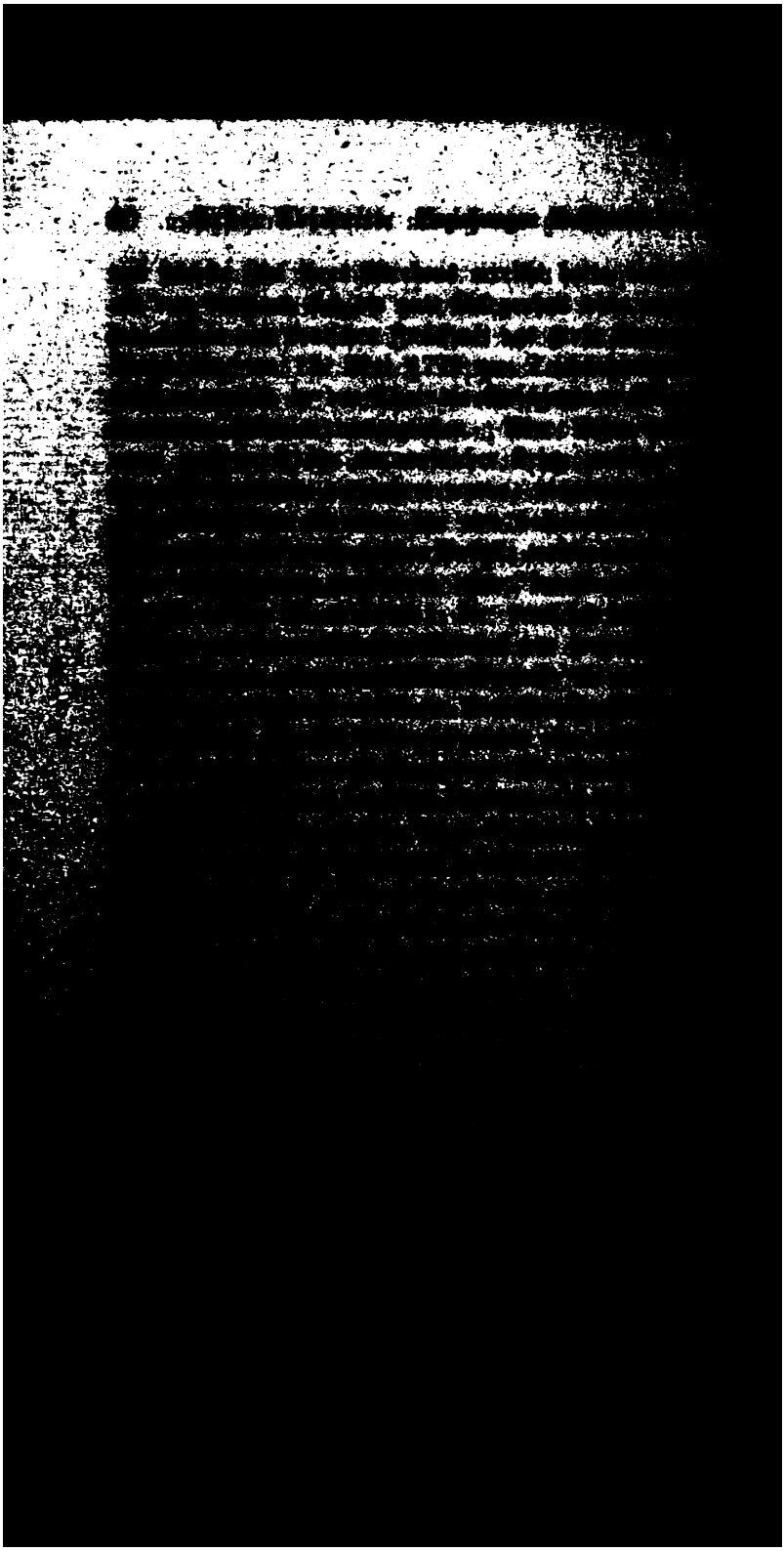


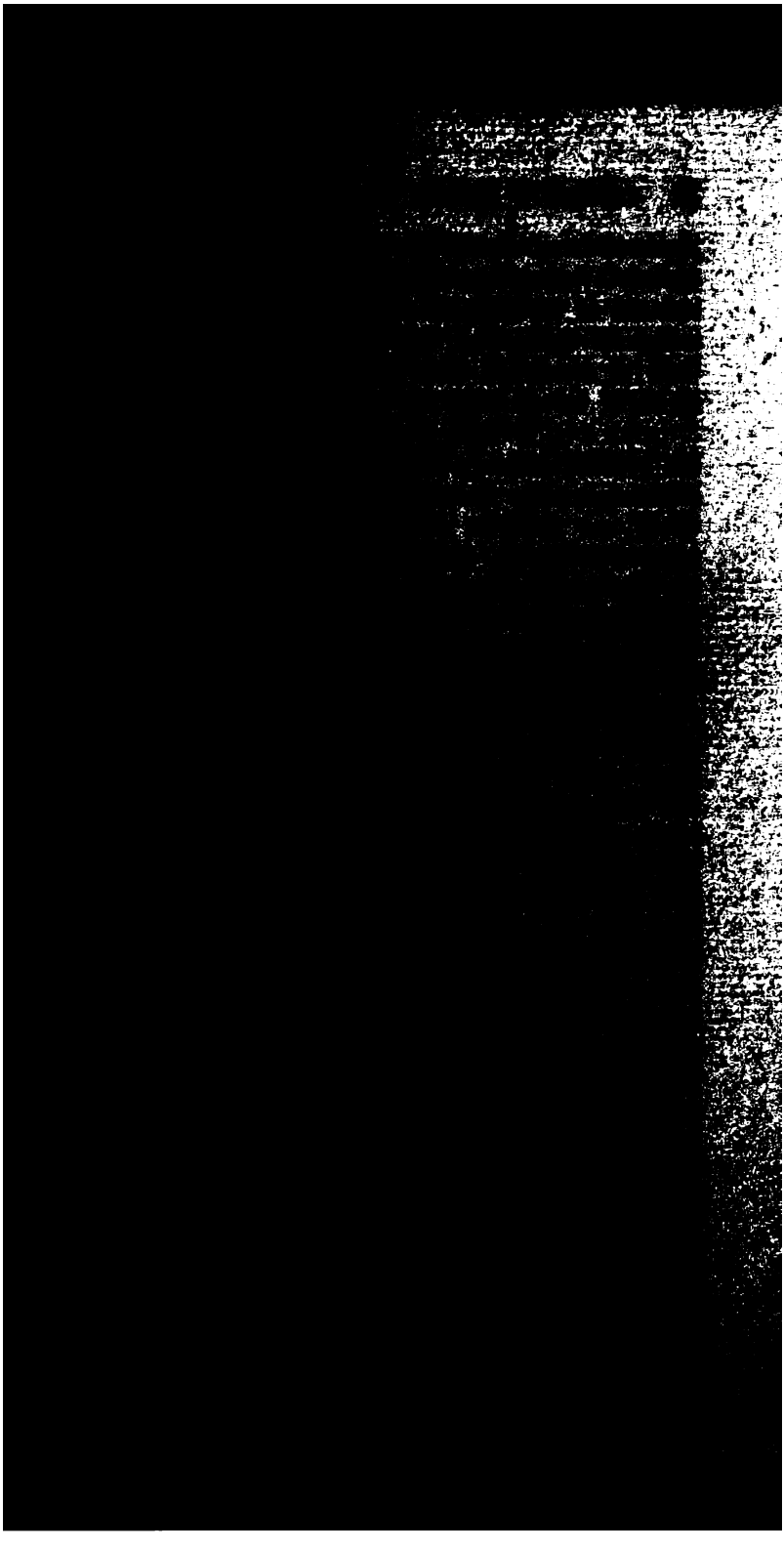


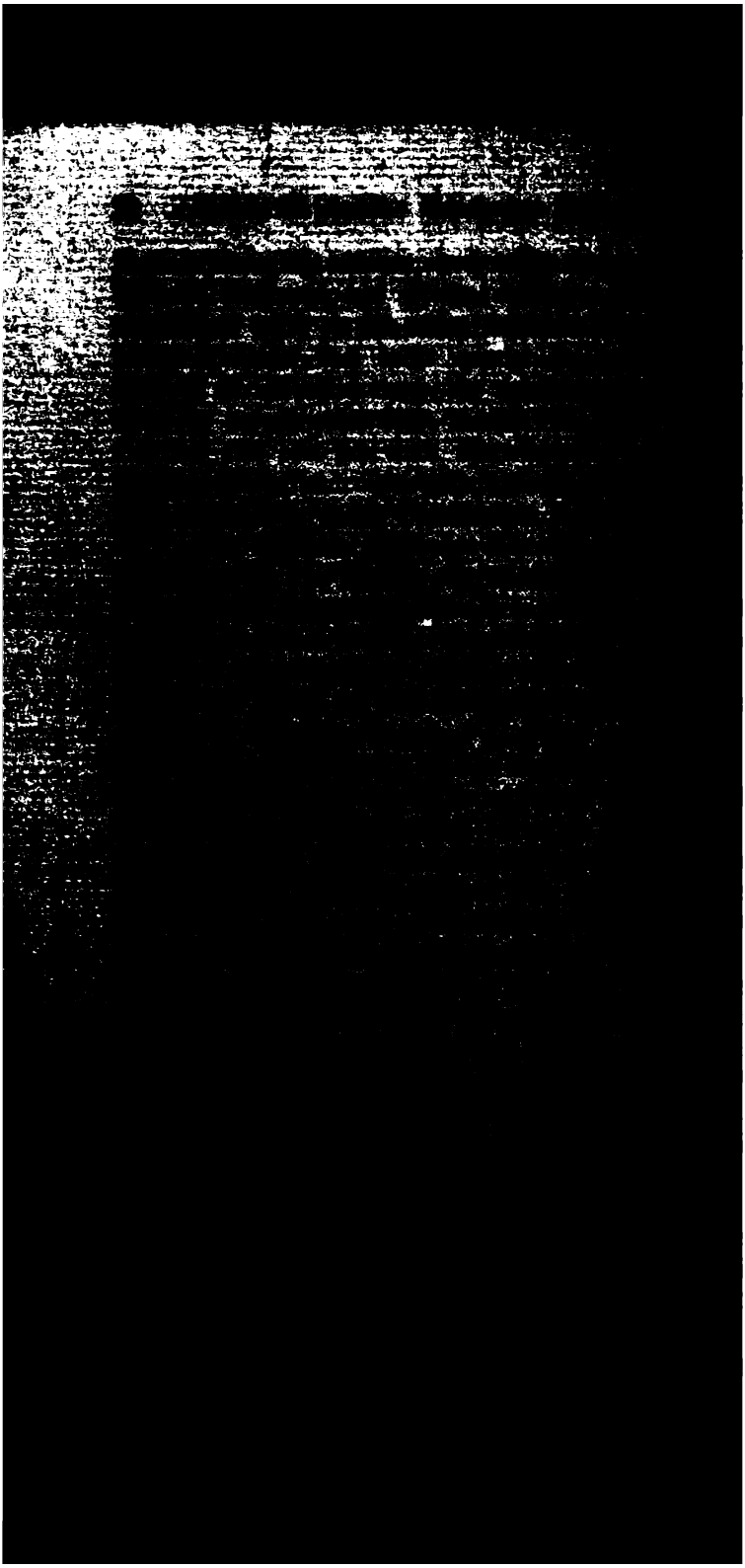


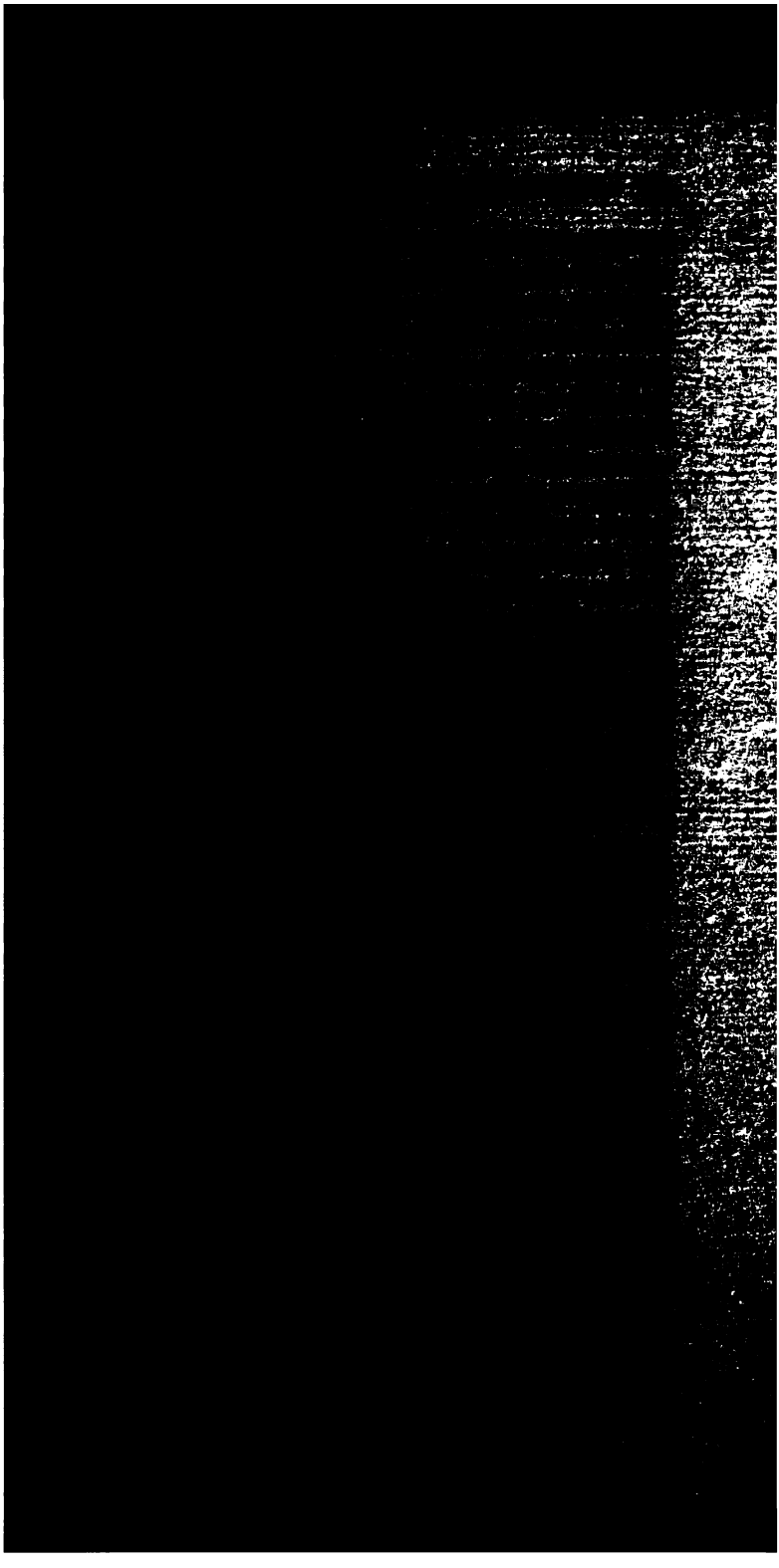


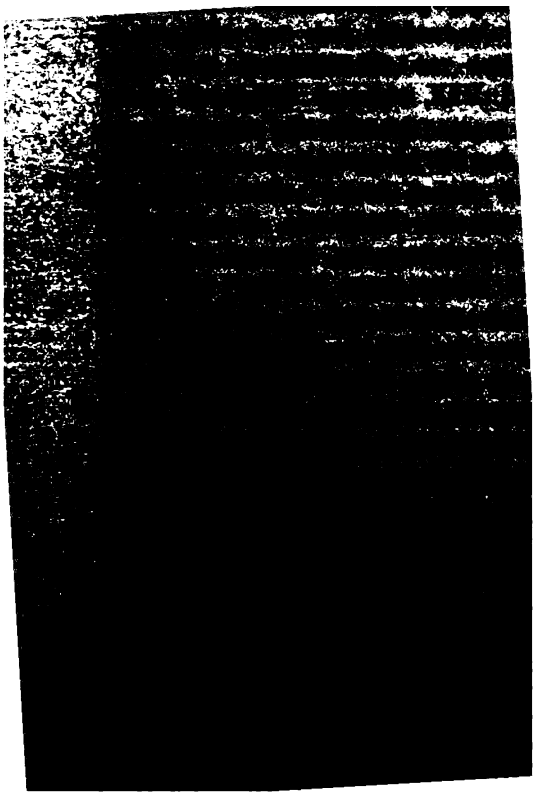


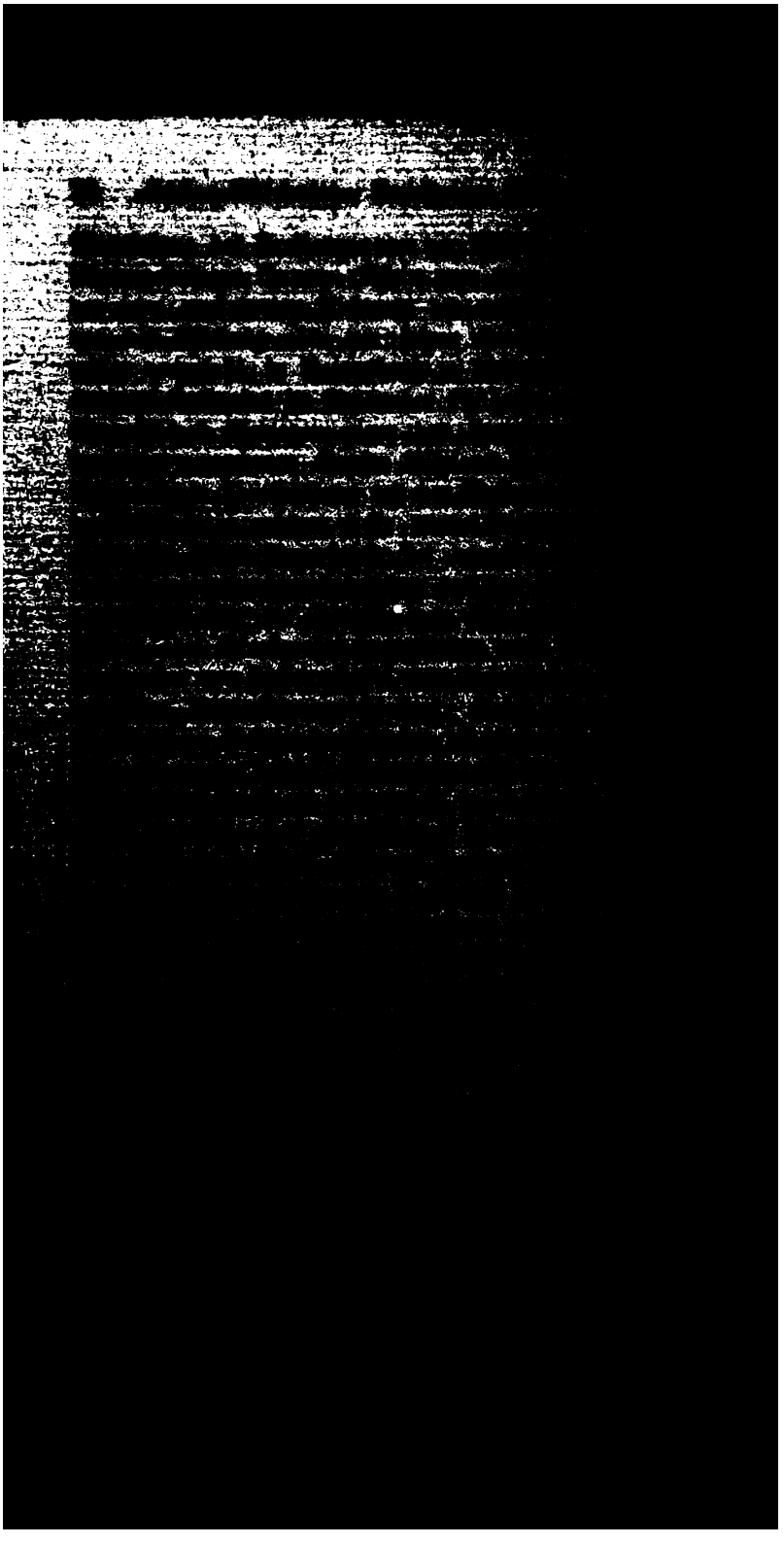


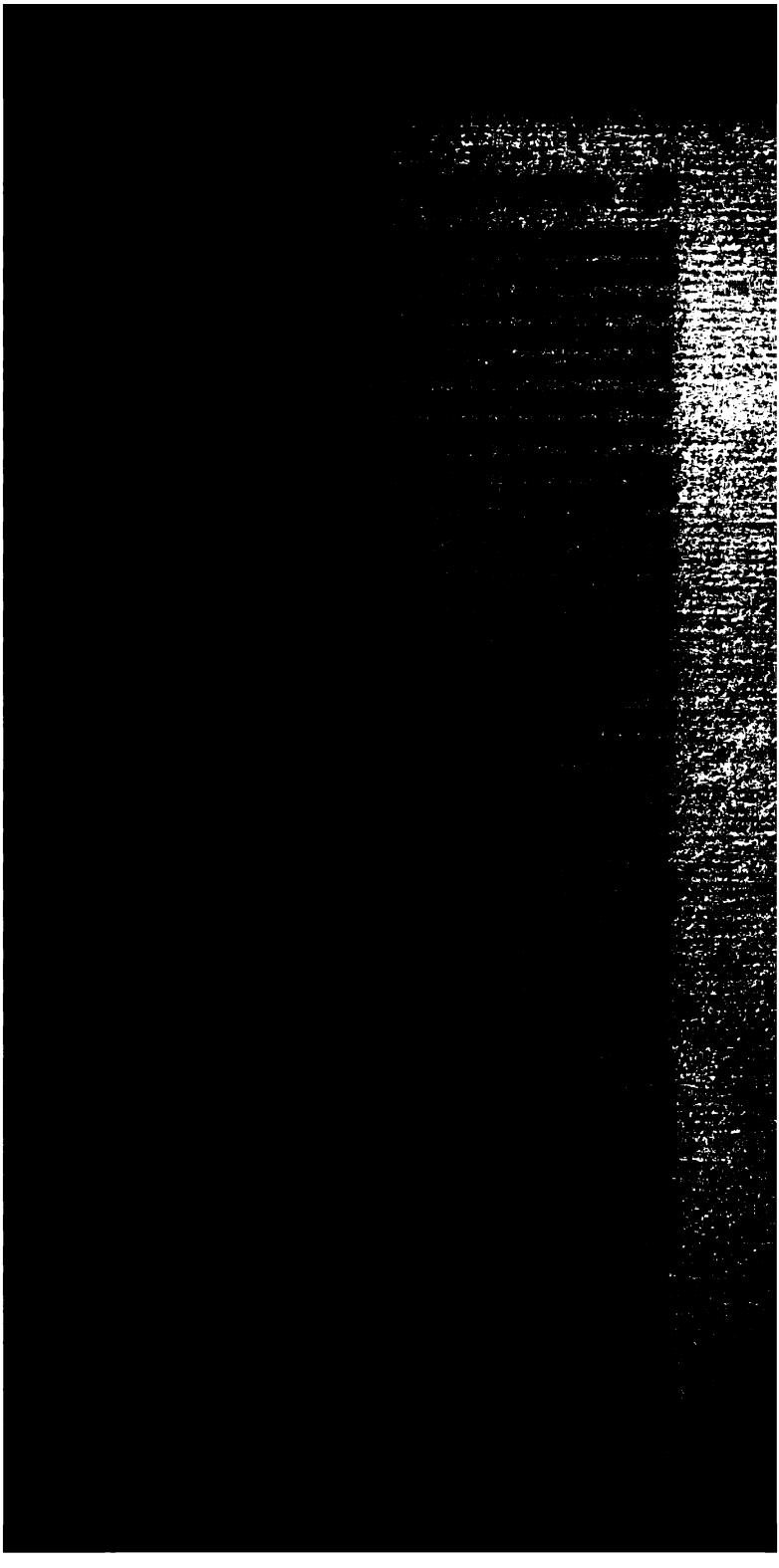


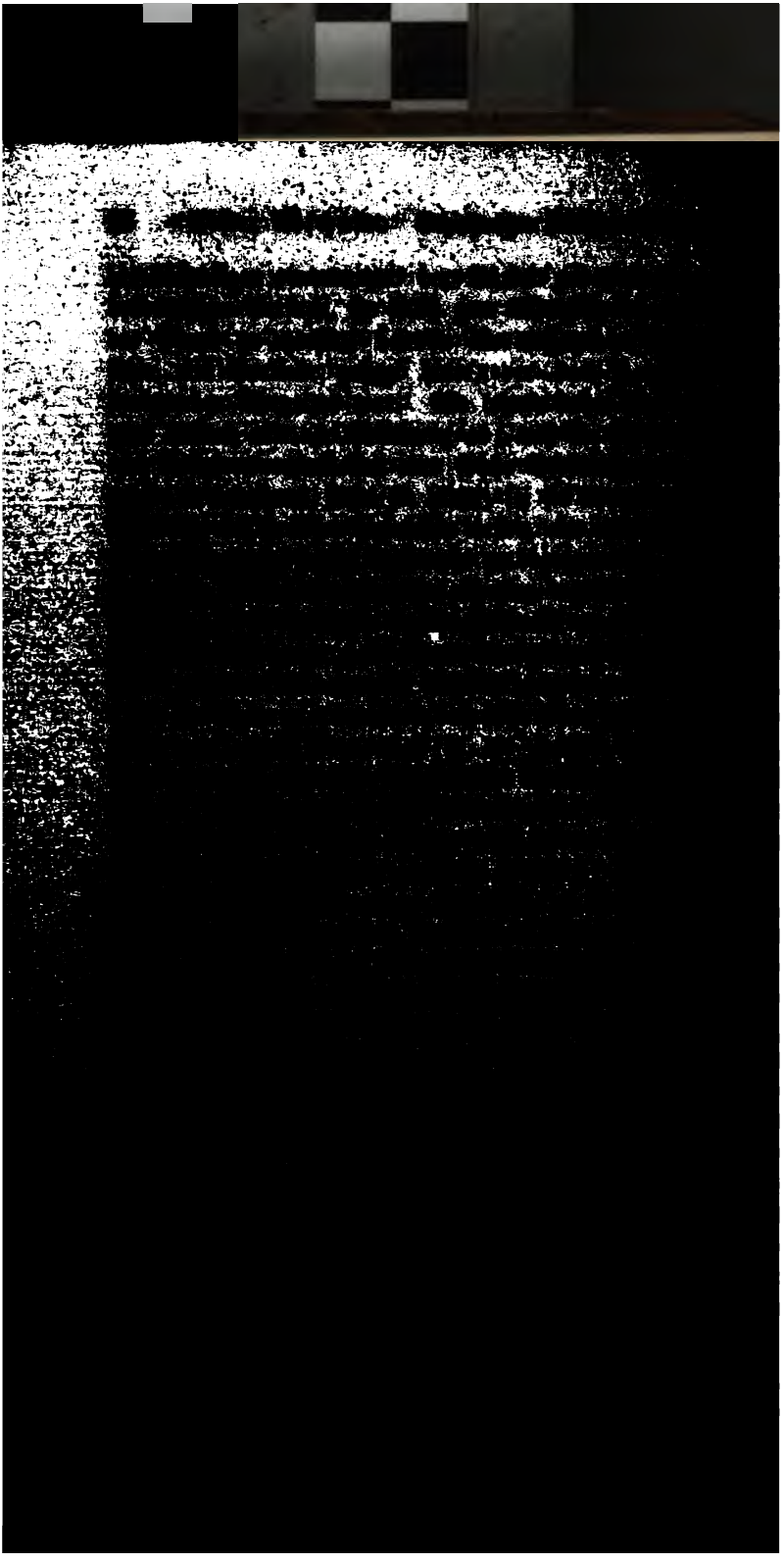


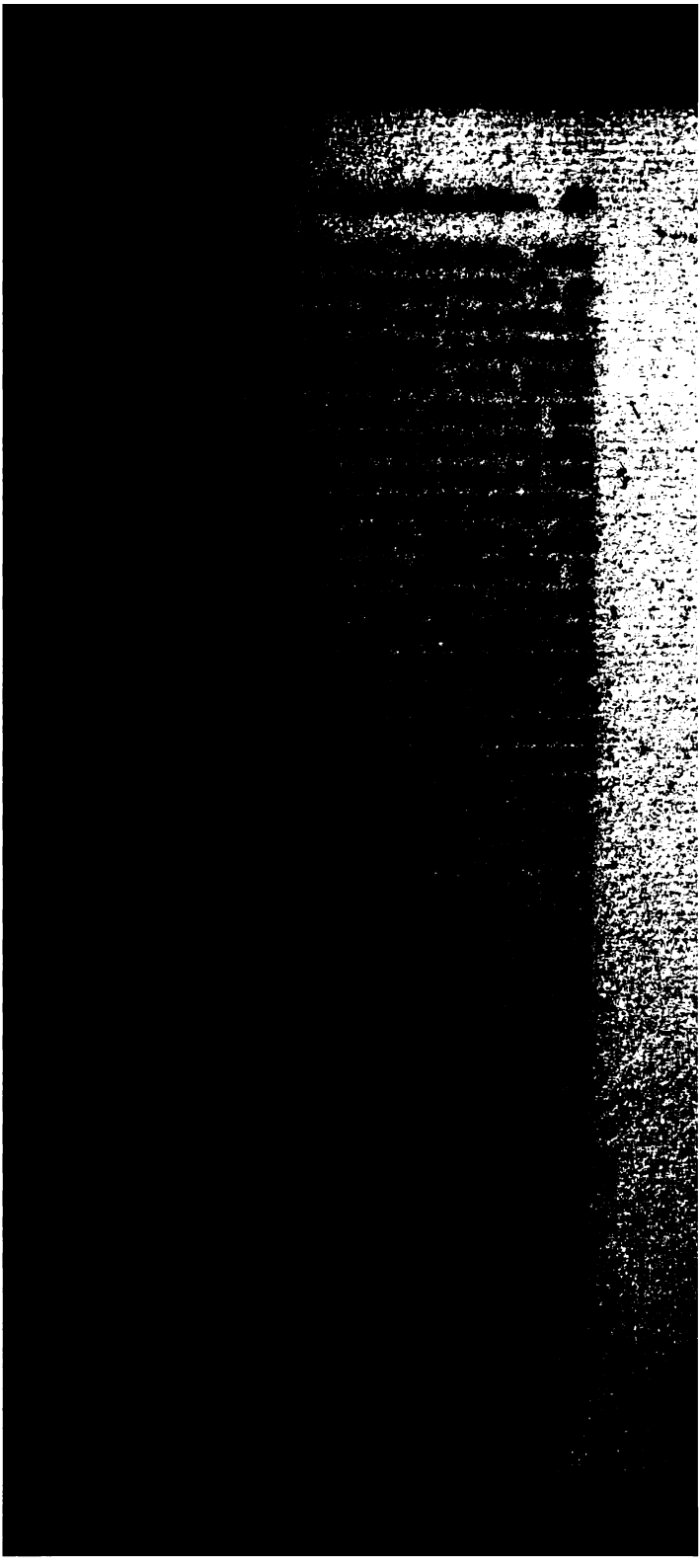








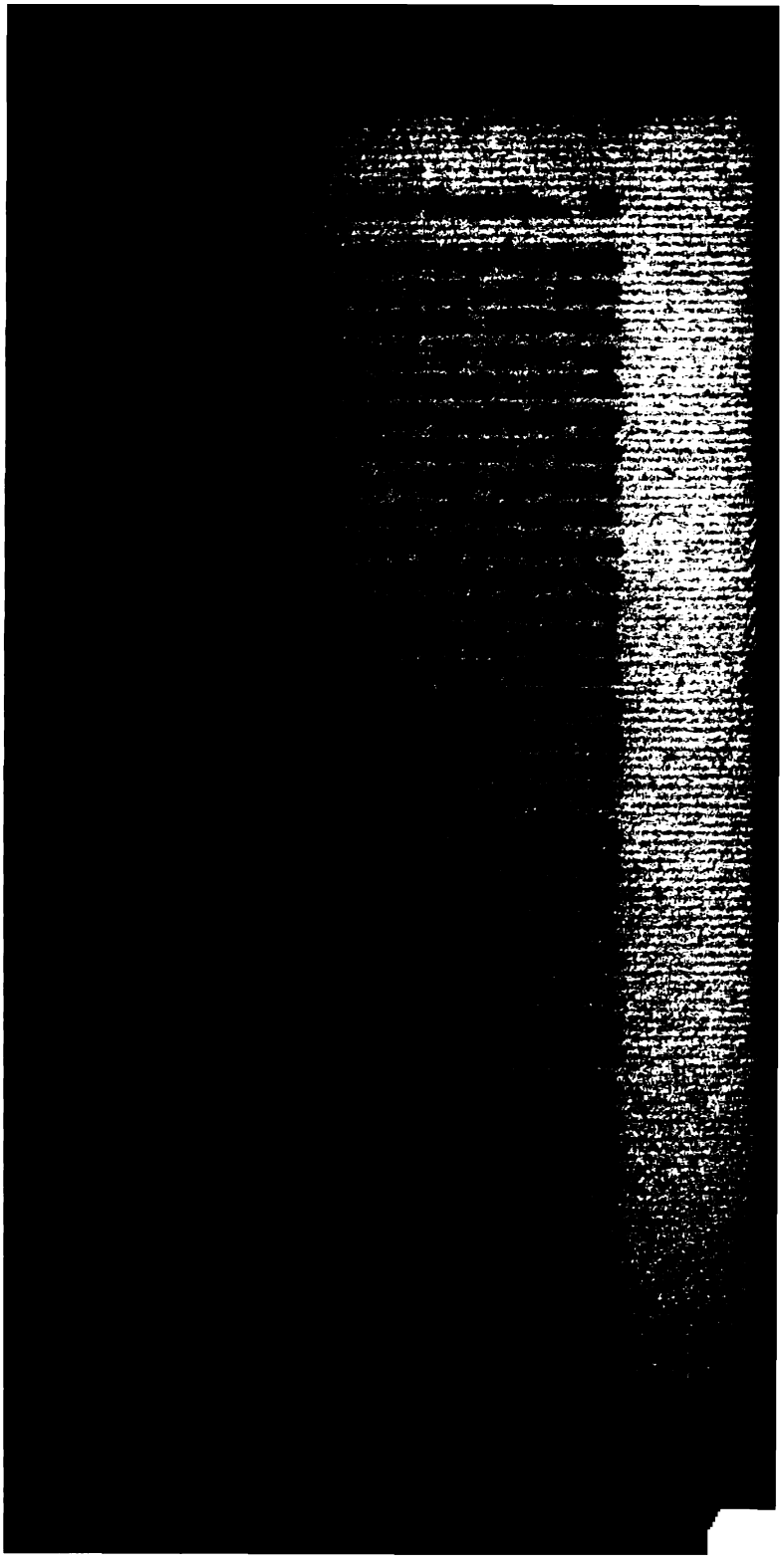


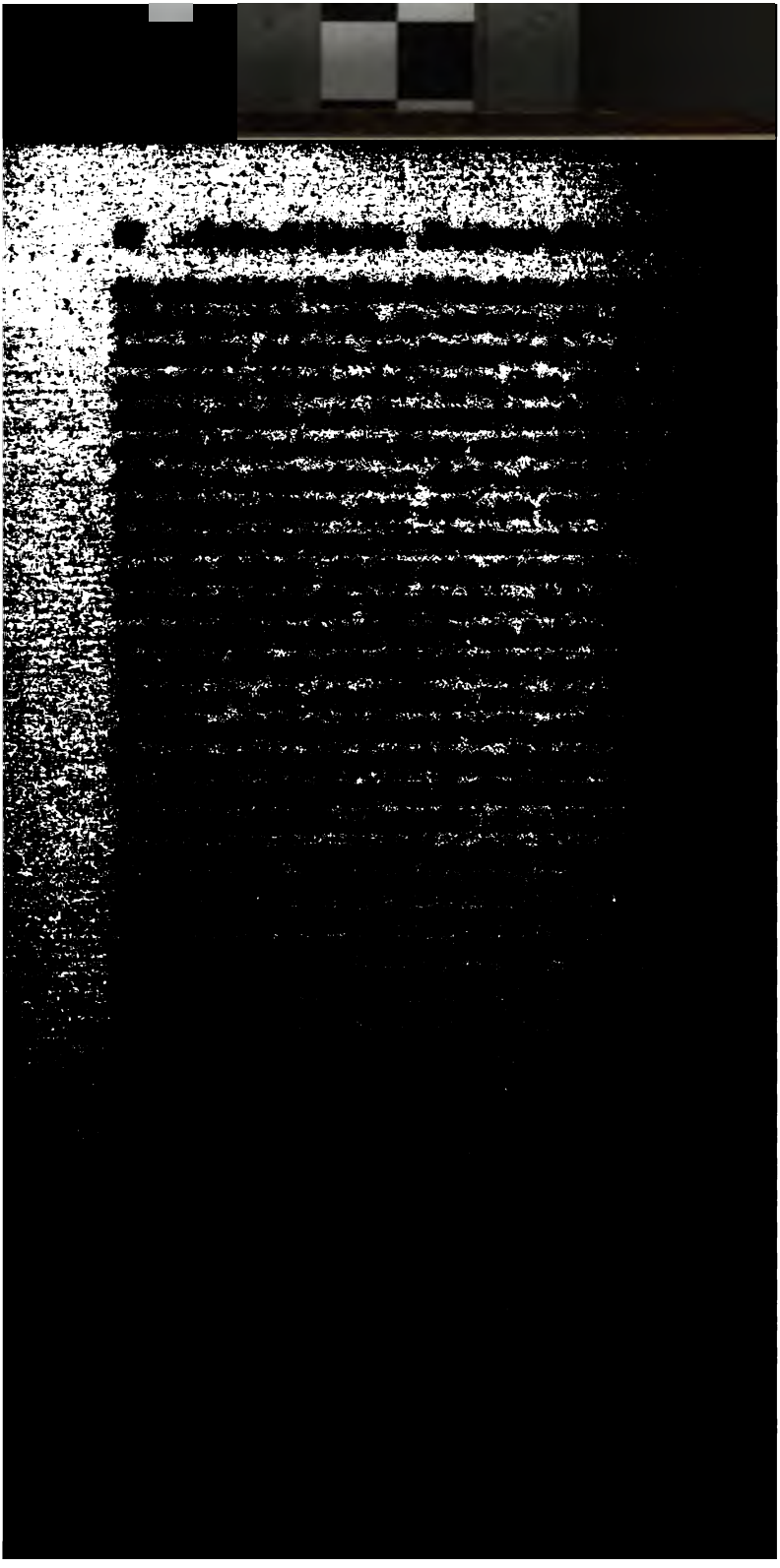


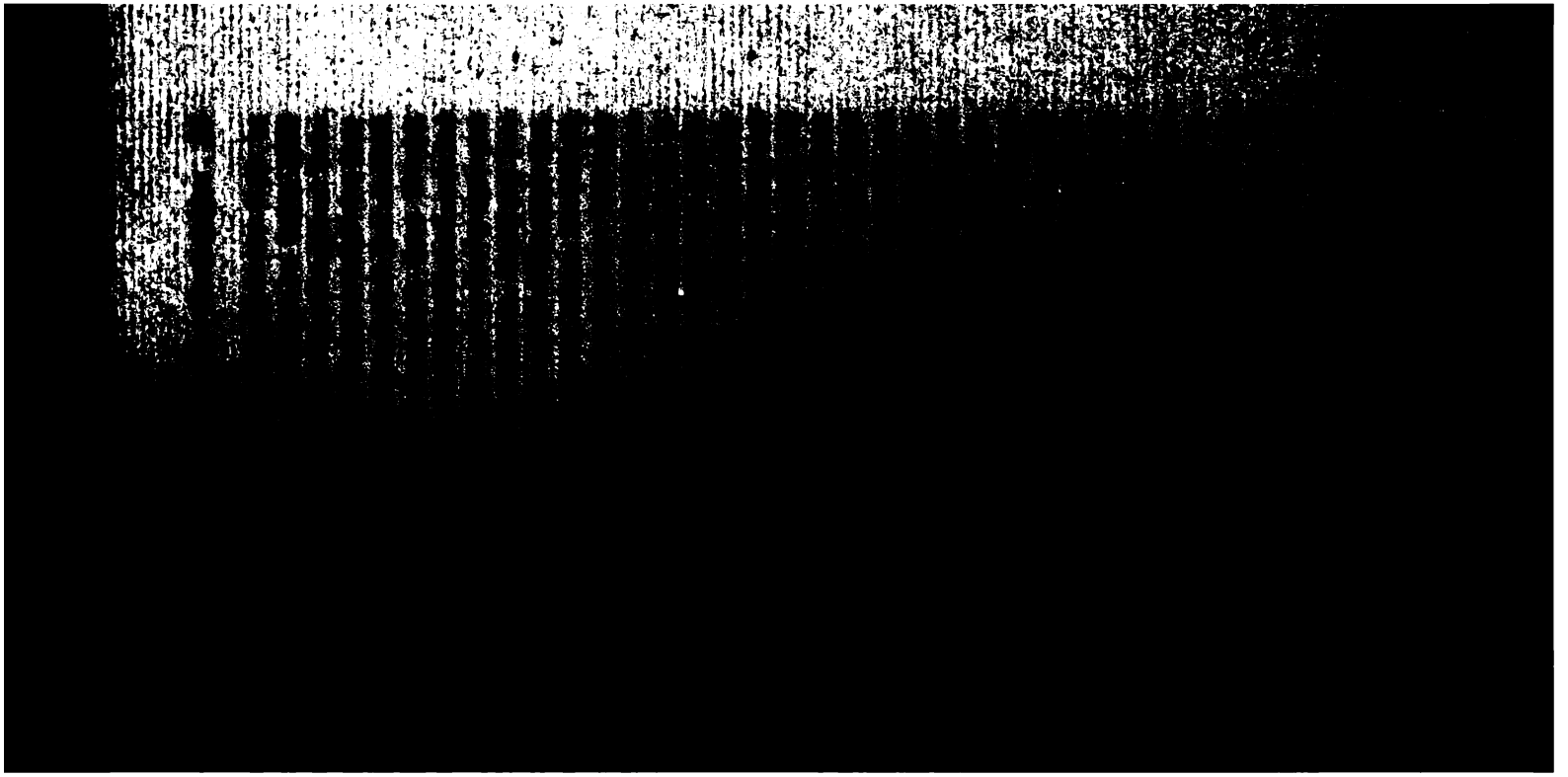
Reich hervorrief, mußten nothwendig die Thatkraft desselben nach außen völlig lähmen. Es ist klar, daß Katharina im Bunde mit einem seiner Ziele sich so wenig sicher fühlenden Fürsten gewonnenes Spiel haben mußte. Man vergegenwärtige sich überdies die Persönlichkeit dieses Fürsten. Den aus Rußland zurückkehrenden Kaiser schildert ein hochgestellter Kriegs- und Staatsmann, der ihn im August 1780 sprach, mit folgenden Worten:

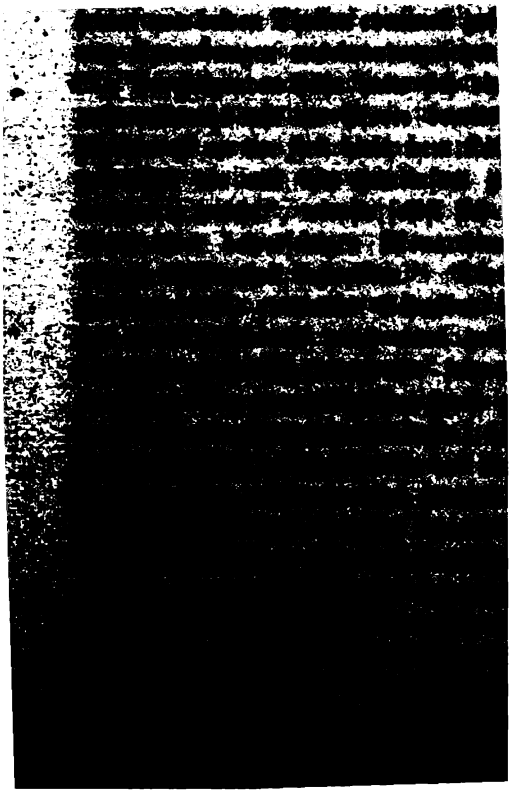
„Der Kaiser wird von dem Ehrgeiz gestachelt, die Rolle eines Helden und eines großen Fürsten zu spielen. Aber mag er nun einen Gustav Adolf oder einen Karl XII., oder den König von Preußen nachahmen wollen, so ist das doch immer nur eine sehr schwache Copie. Weder der Strohsack, auf dem er schläft, während seine Generale in weichen Betten ruhen, noch seine vier Gerichte, mit denen er sich begnügt, noch seine unruhige Neugierde, noch seine unabläßige Thätigkeit machen auf mich einen sonderlichen Eindruck. Dazu bedarf es keinen großen Aufwandes von Geist. Seine Art und Weise, zu sehen und zu denken, seine Grundsätze, seine Unterhaltung, — in alle dem spricht sich ein unternehmender, stürmischer, mit großen Plänen schwanger gehender Geist aus. Aber ich glaube, daß er seine Gedanken schlecht verdaut hat und daß er des Zieles, welches er sich gesteckt hat, immer verfehlen wird, wenn es sich darum handelt, dasselbe durch andere Mittel als die der Gewalt zu erreichen. Ich halte ihn für einen Mann, der viel Kenntnisse hat, sehr unterrichtet und thätig ist und der angenehm zu sprechen versteht, aber nur für einen Politiker halte ich ihn nicht. Es fehlt ihm an besonnenem Urtheil und Nachdenken. Er gibt sich jeden Augenblick Blößen. Mit einem Wort, man kann ihn nur in die Klasse der halben Genies setzen."

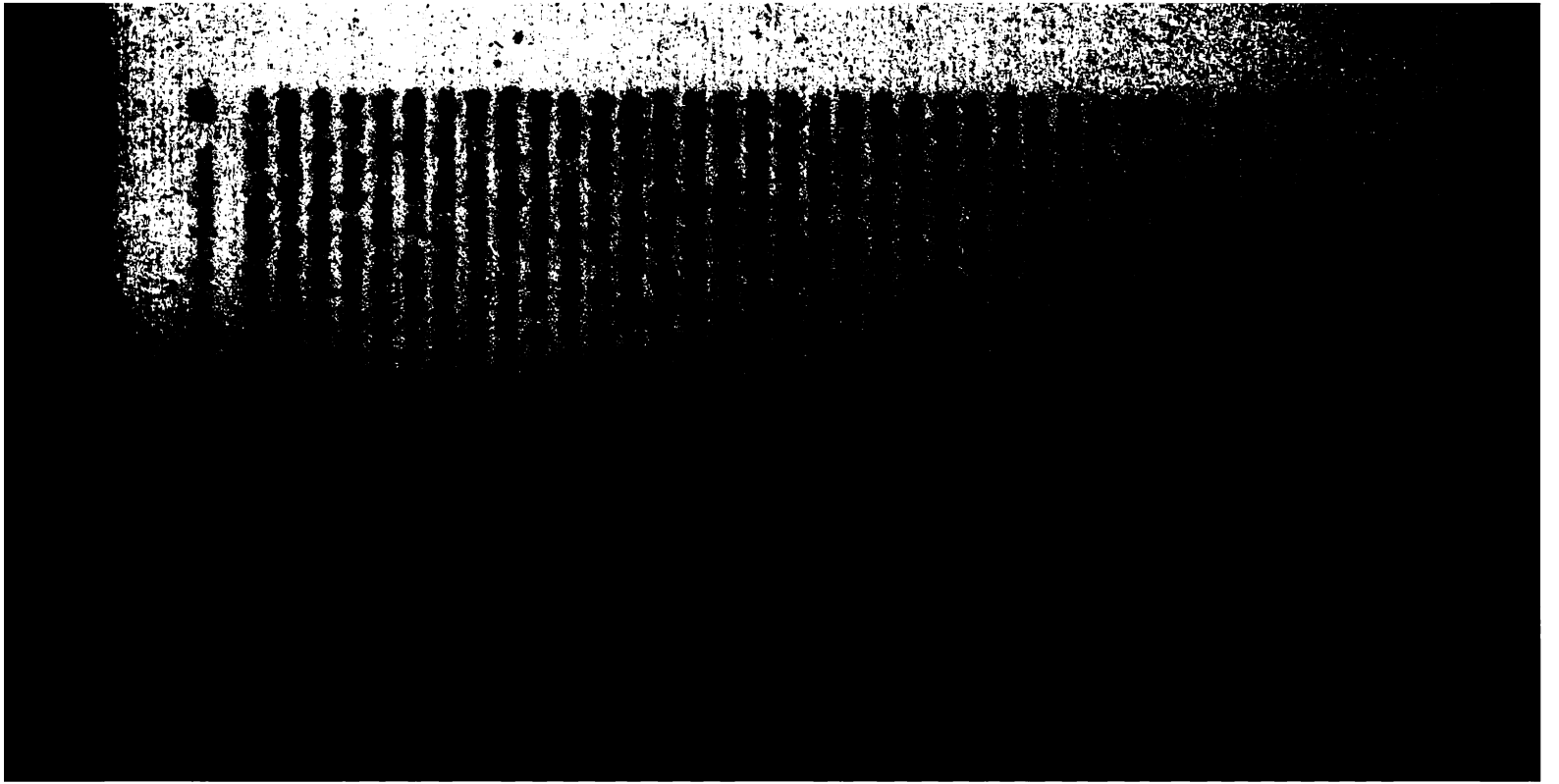
Um ihrer überraschenden Aehnlichkeit willen fügen wir dieser Skizze eine andere hinzu, die ebenfalls von einem hochgestellten Offizier herrührt, welcher den Kaiser im October 1781 in Wien sah. „Diesem Monarchen", sagt ihr Verfasser, „fehlt es sicher ebenso wenig an beißendem und stechendem Witz, wie an einer großen Leichtigkeit, gut zu sprechen und mit Anmuth über die verschiedenartigsten Gegenstände sich auszulassen.

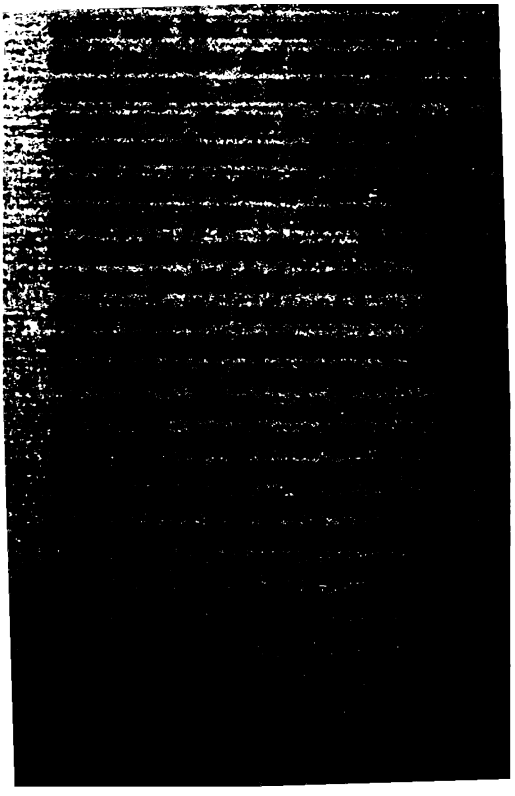


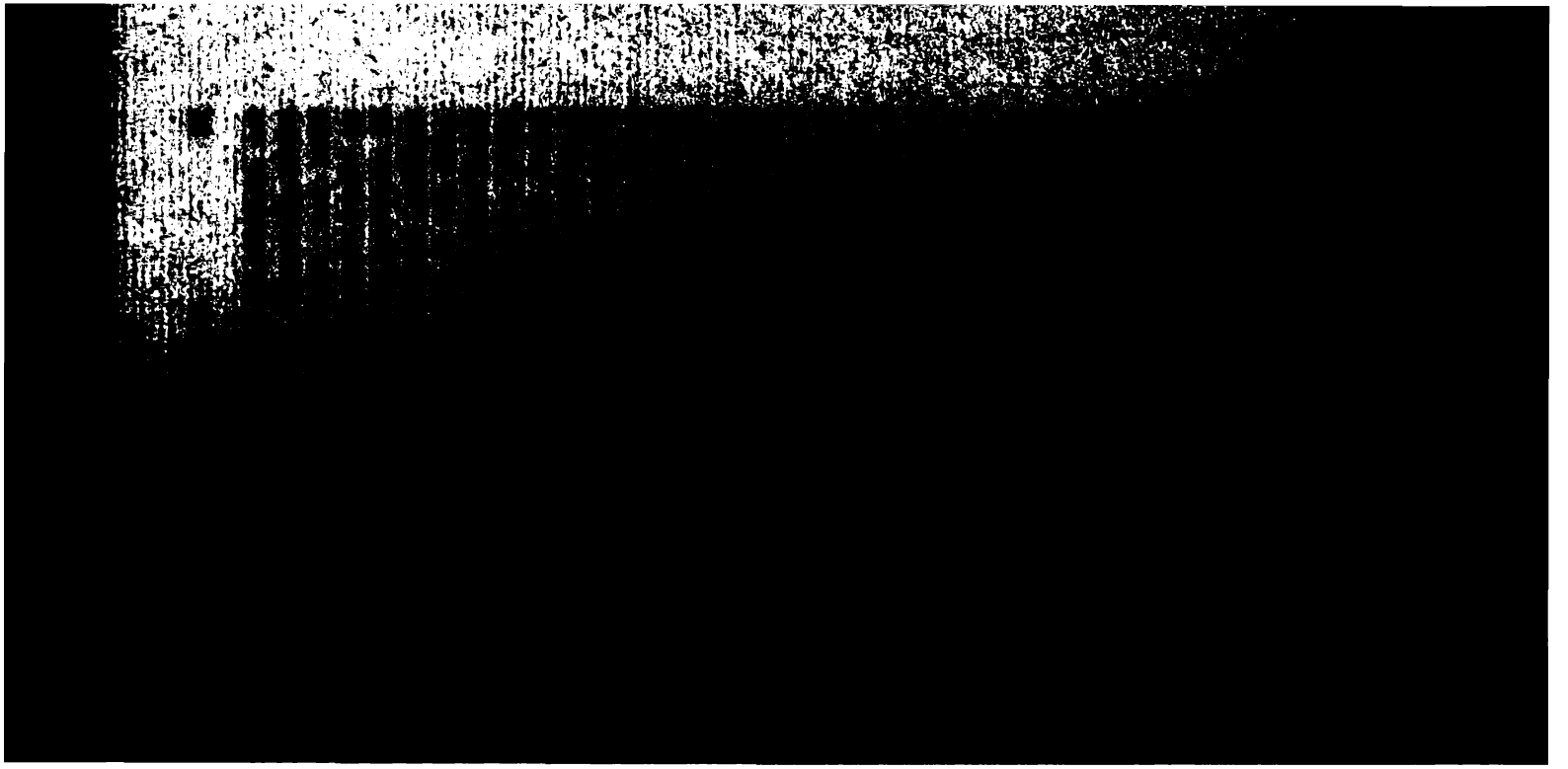


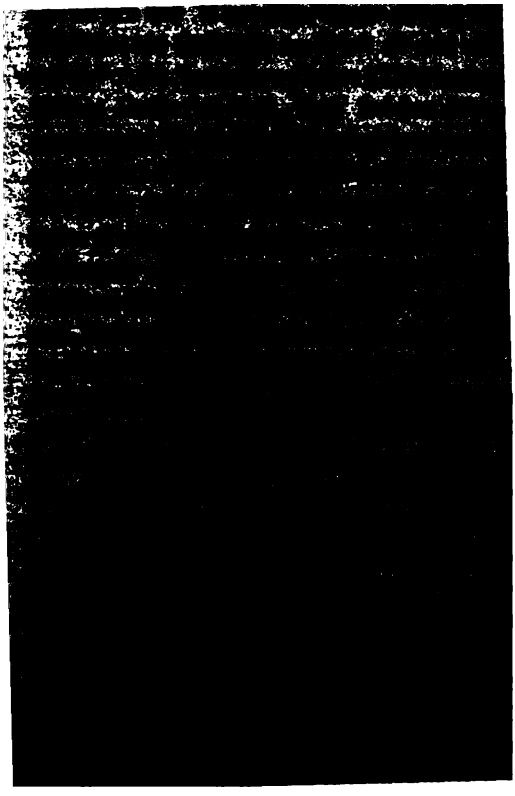


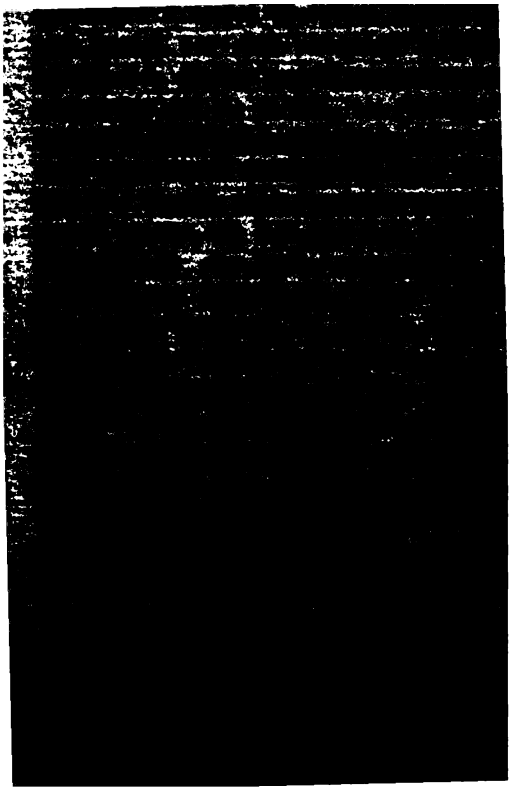


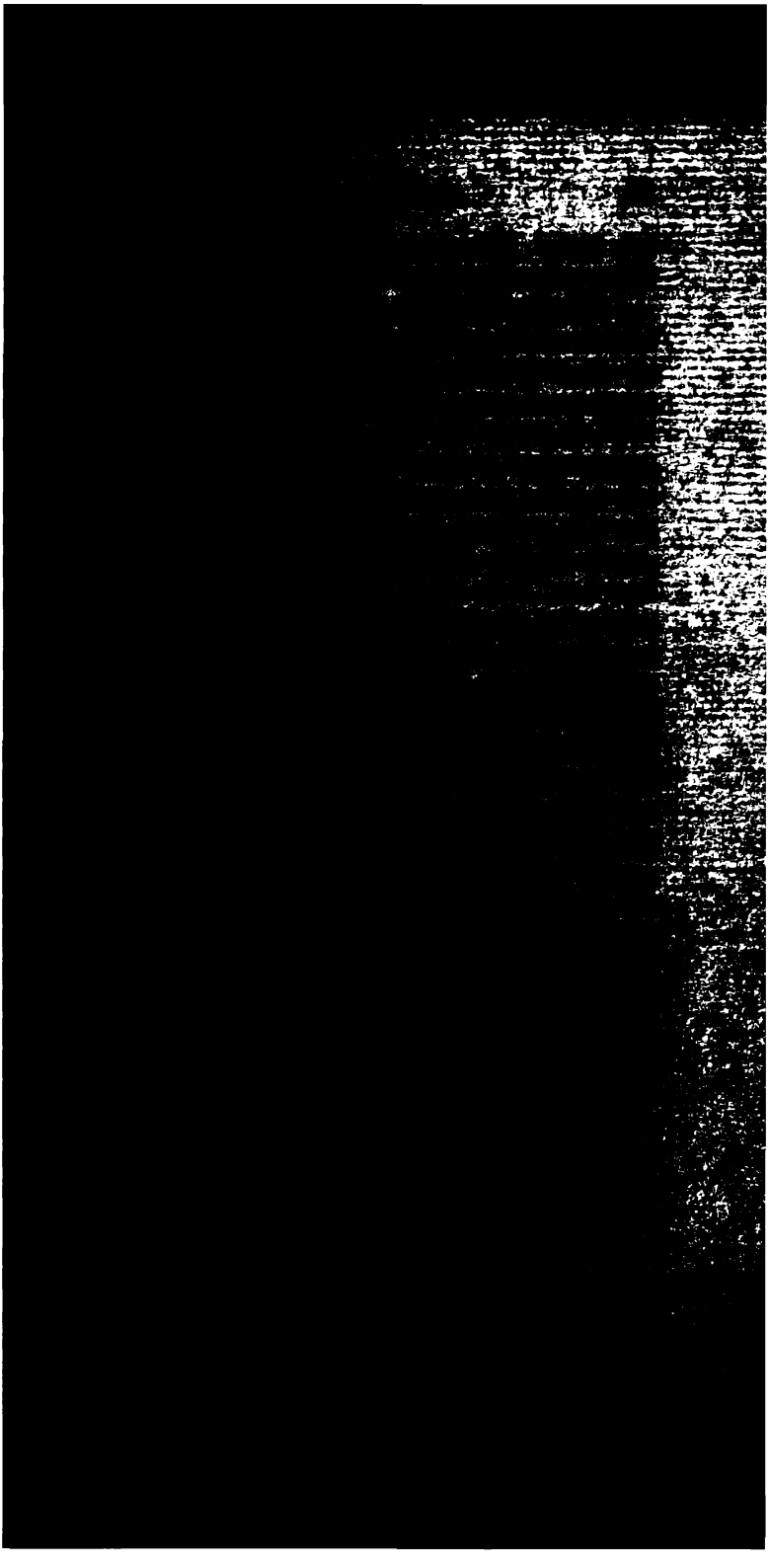


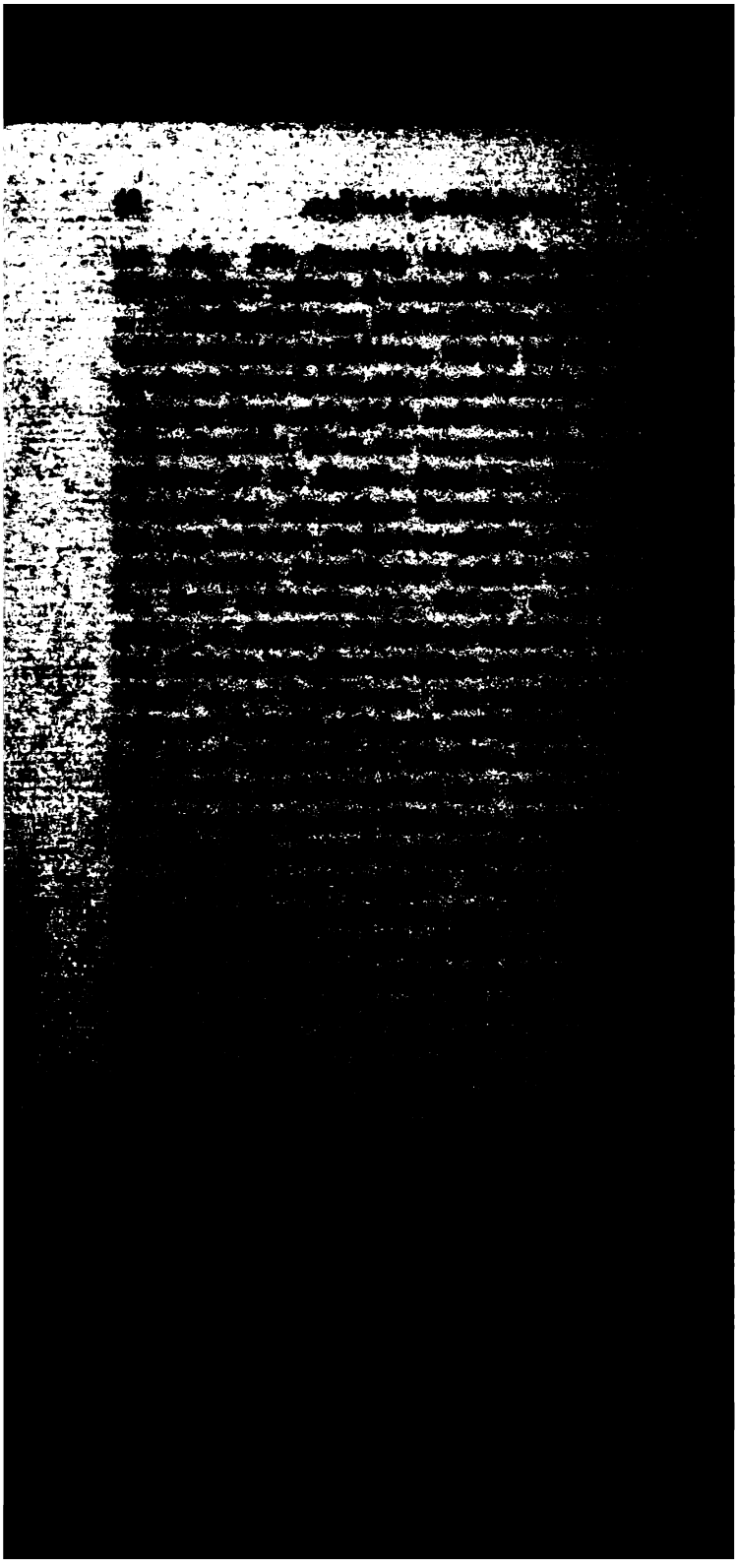


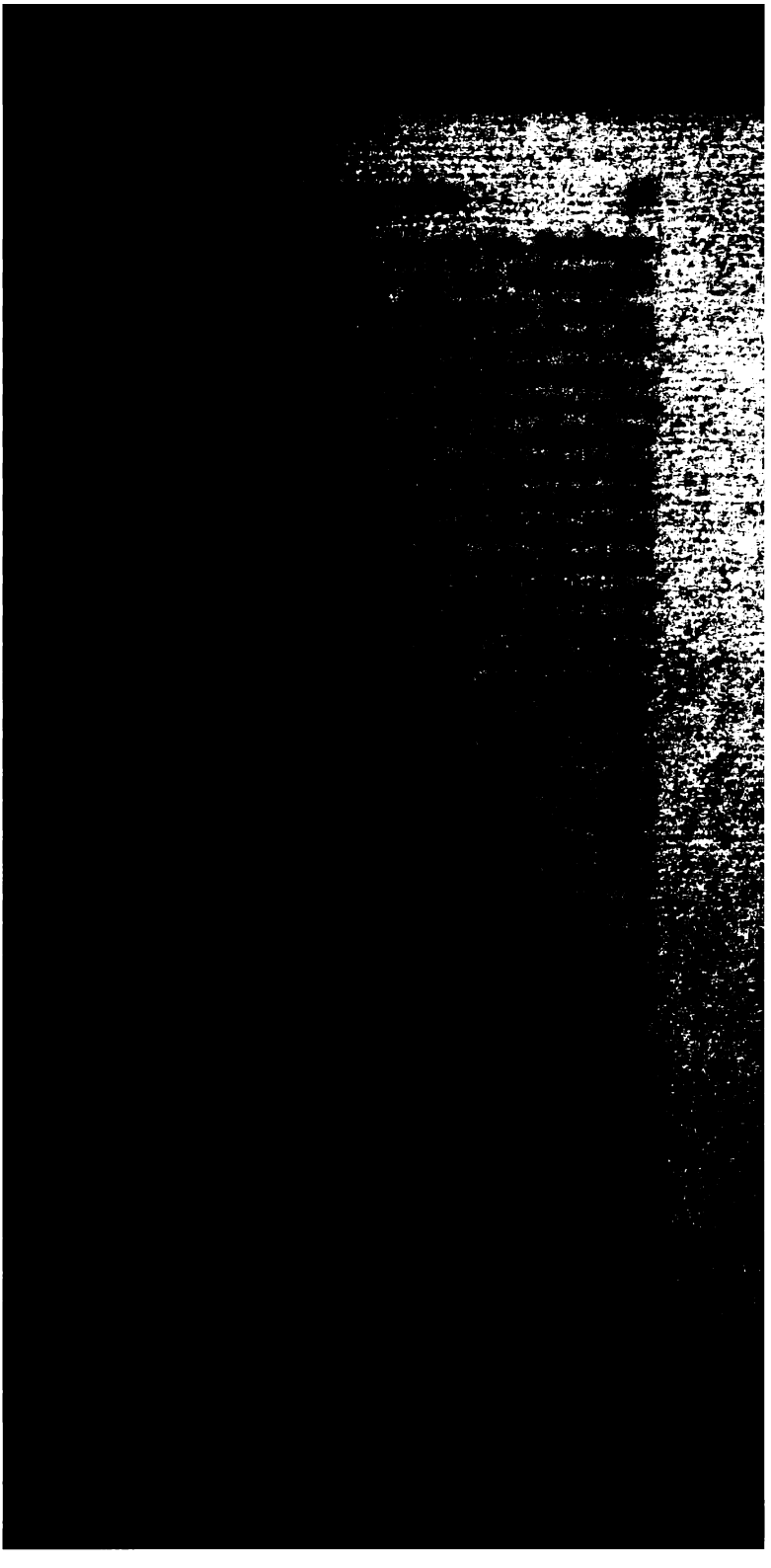










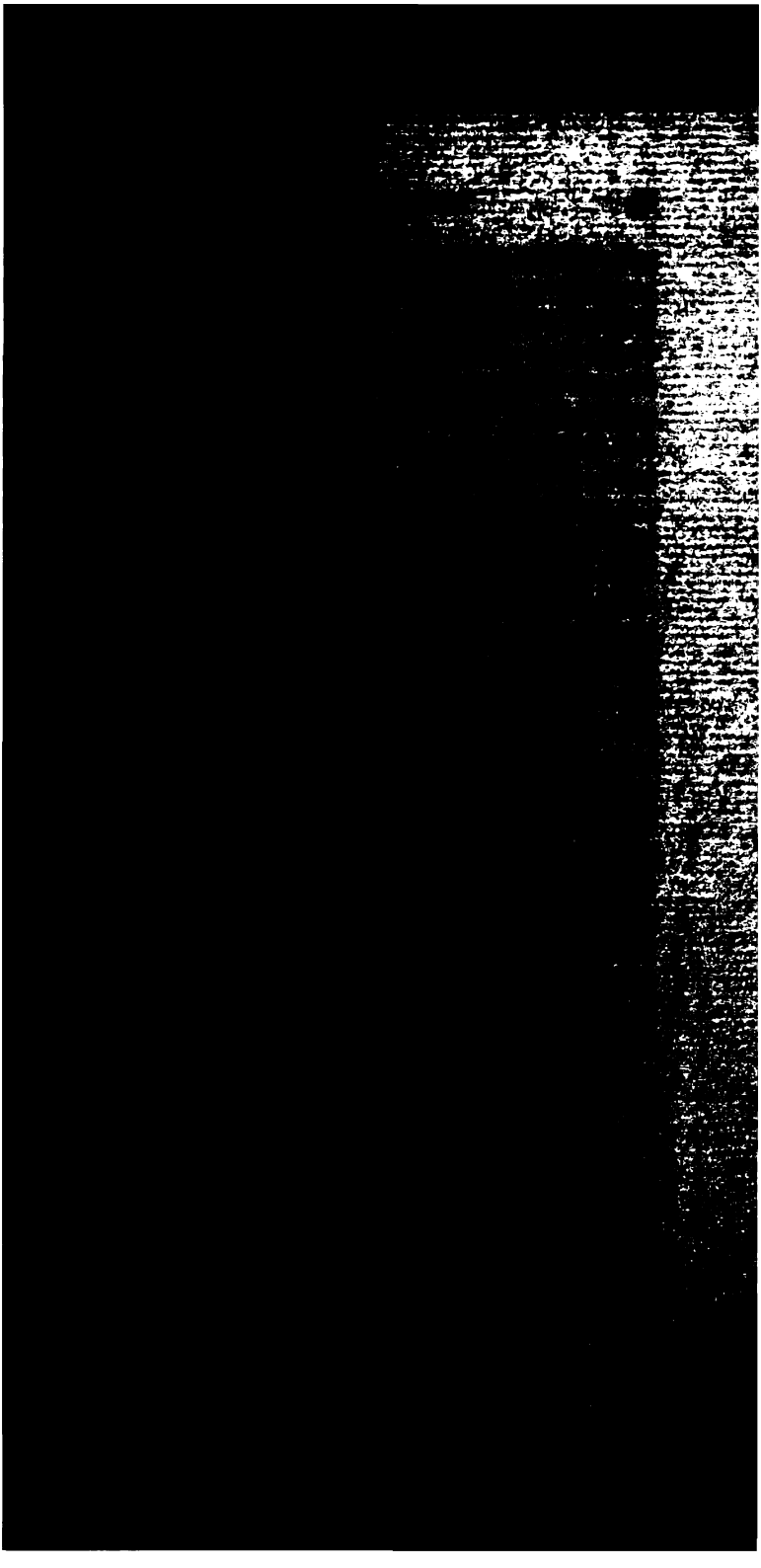


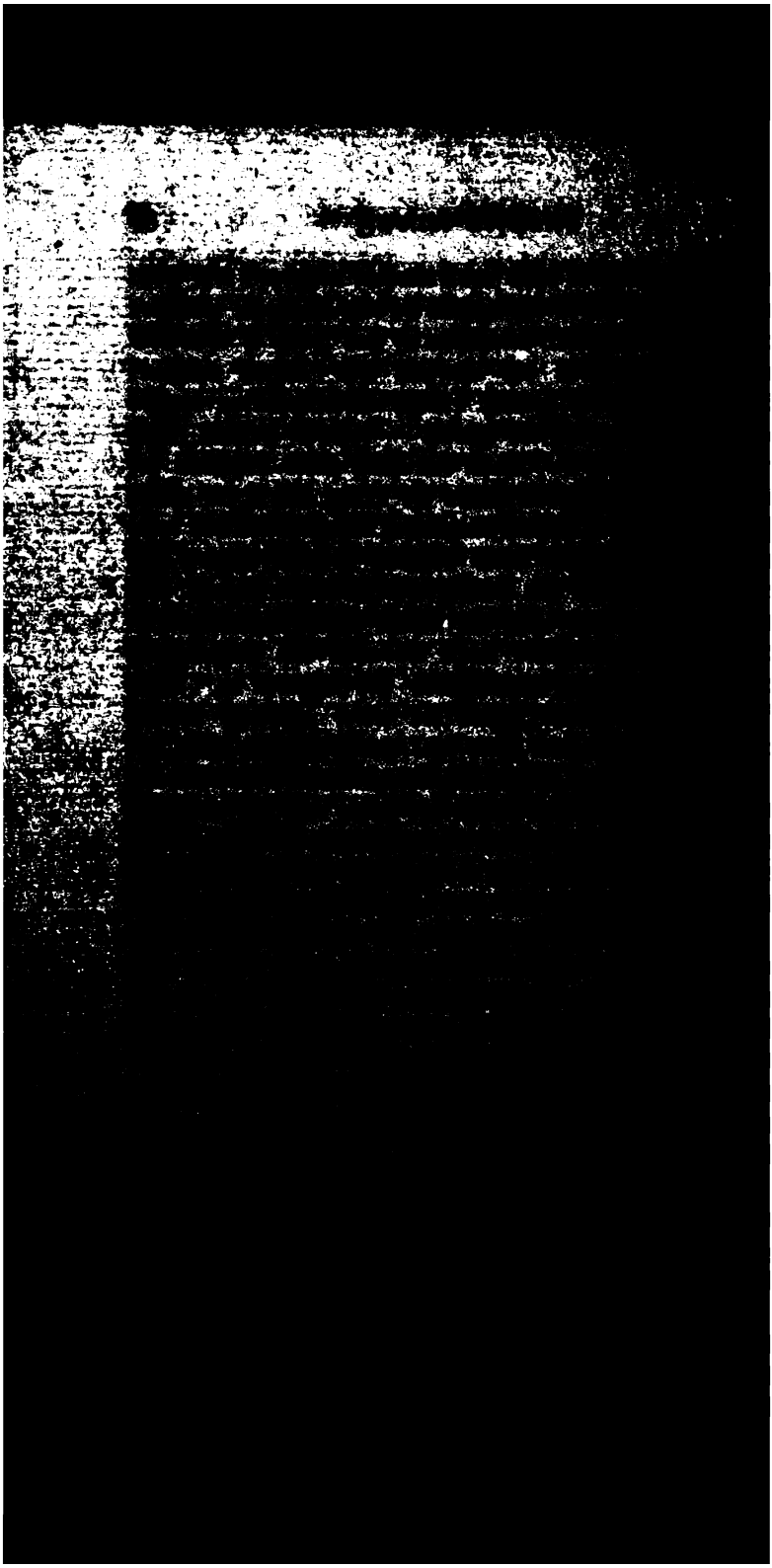
richten lassen. Diejenigen, welche Stellen bekleiden, hal sich am Hof oder in ihren Departements auf; die übri wohnen in Rumelien auf den ihnen von der Pforte zu ih Apanage angewiesenen Gütern.

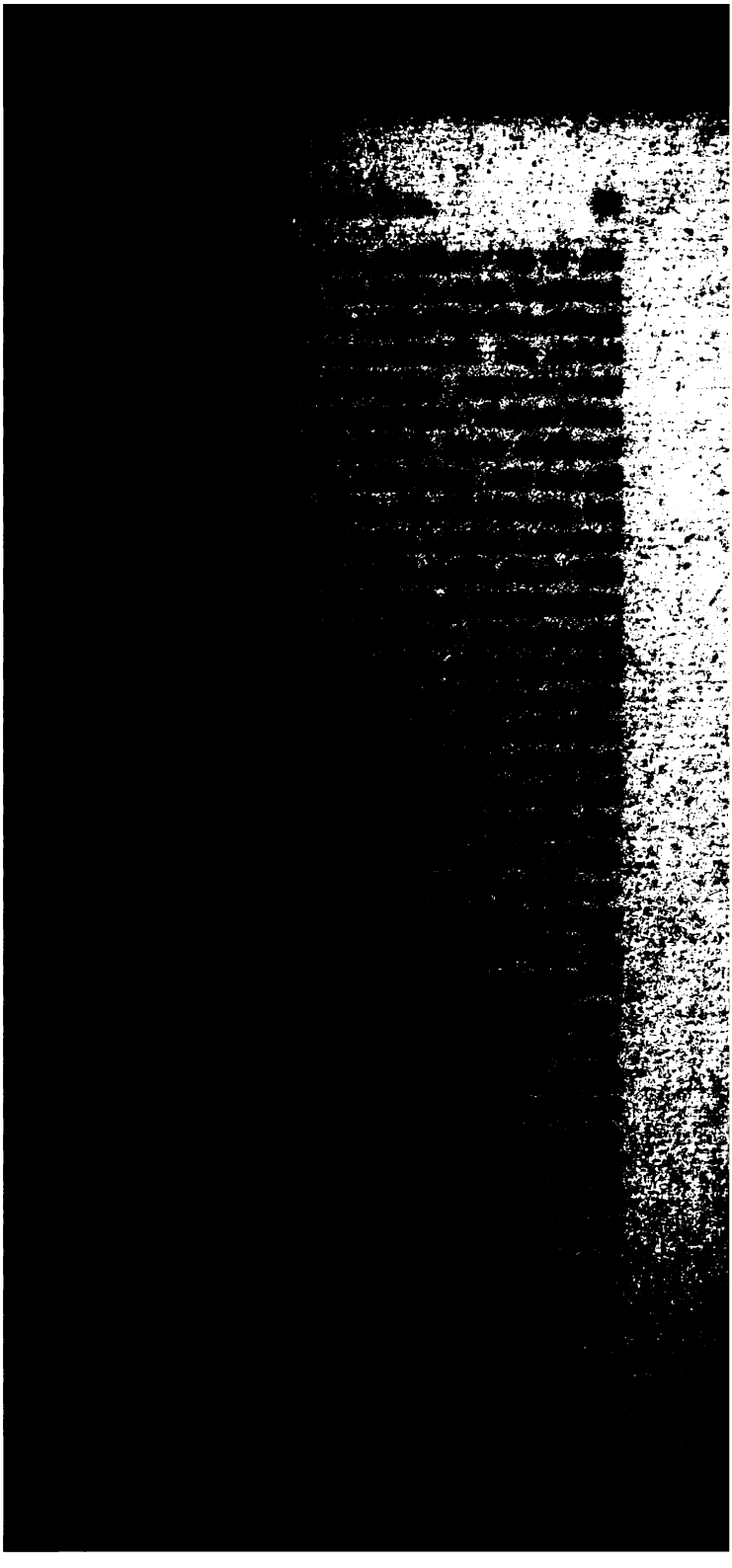
Der Chan und alle Prinzen seines Hauses haben ke anderen Frauen als Sklavinnen, gewöhnlich aus Tscherkessi Sie heirathen nie Prinzessinnen aus ihrem eigenen Ha auch nie Frauenzimmer aus der ersten Klasse der Edelle und dieser niedrige Stand der fürstlichen Frauen ist wohl Hauptgrund der geringen Achtung, welche die Prinzen ih Müttern bezeigen. Einige begegnen ihnen mit der äußers Gewaltthätigkeit, und sie sind so weit gegangen, sie hinrich zu lassen. — Im übrigen verwendet man auf die Erzieh der Sultane die größte Sorgfalt. — In der langen Re der Fürsten, die seit Tschingischan den Thron der Tata einnahmen, findet man wenige, die den Namen eines rannen verdienen. Sie machen, da herkömmlich die Thr folge auf den Aeltesten des Geschlechtes übergeht, die Sch des Privatlebens durch und misbrauchen daher selten, höchsten Würde erhoben, ihre Gewalt zur Unterdrückung Volkes. — Vor allem sucht man ihnen in ihrer Jugend zubringen, daß der wahre Charakter der Größe auf Gr muth beruht. Sie halten es für eine große Schande, Herz an etwas zu hängen. Sie schenken alles weg, was haben, selbst ihre Kleider.

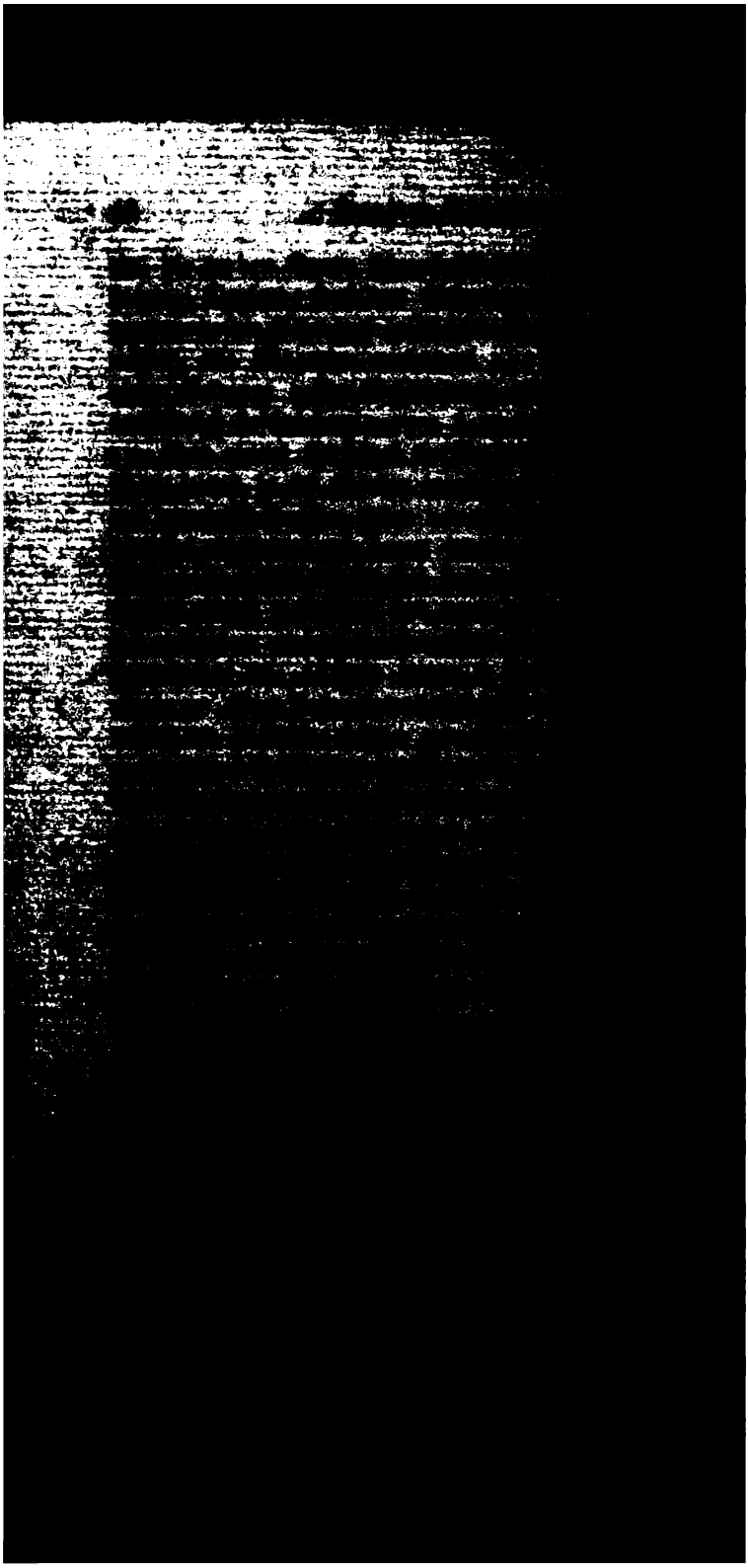
Ein Sultan hat gewöhnlich nur einen Anzug, welch nachdem er ihn eine Zeit lang getragen hat, aus seiner U gebung derjenige erhält, der denselben zuerst in Anspr genommen hat. — Der Chan selbst wird von seinen Un thanen nur nach dem Grad seiner Freigebigkeit geachtet geliebt. Er ist der Vater seines Adels. Alle armen E leute, die an seinen Hof kommen, werden auf seine Ko unterhalten und gekleidet.

Fast alle Söhne der Chane und der in Dienst stehen Sultane werden bei den dem Chan unterworfenen Beis Tscherkessien erzogen. Diese sehen ein solches in sie setztes Vertrauen als die größte Auszeichnung an, die t rischen Prinzen aber finden unter jenen stets schlagferti









tte ihn Tott vor dem Giftmischer gewarnt. Als er sein nde herannahen fühlte, befahl er seinem Musikcorps zu ielen, und so verschied er unter den schmelzenden Trauerönen.[44])

Der Tod dieses Chans war ein großer Verlust für die Pforte und ein noch größeres Unglück für die Tataren. Er war ihr letzter großer Fürst. Nach ihm griffen alsbald Zwistigkeiten und Spaltungen unter ihnen Platz. Im Jahre 1771 besetzte, wie wir gesehen haben, der Fürst Dolgoruki ohne Schwierigkeit die strategisch sehr schlecht vertheidigte Krim und drei Jahre darauf mußte im Frieden von Kainardsche die Pforte Rußland die sogenannte Unabhängigkeit des ganzen dem Tatarchan untergebenen Ländergebiets zugestehen.

Durch dieses wichtige Zugeständniß war den russischen Intriguen Thor und Thür geöffnet. Sahib-Girai, in dessen Ernennung zum Chan die Pforte auf den Antrag Rußlands eingewilligt hatte, konnte sich gegen die nationale Reaction nicht lange behaupten. Die Tataren wußten sich der russischen Einmischungen nicht anders als durch wiederholte Aufstände zu erwehren, die aber freilich, statt ihre Lage zu verbessern, nur um so stärkere Gegenmaßregeln hervorriefen. Bereits im Sommer des Jahres 1775 kam es zu einem Aufstand, welcher den den Türken ergebenen Dewlet-Girai auf den Thron brachte.[45]) Eine Provinz nach der andern fiel von dem gehaßten Schützling Rußlands ab. So heißt es in einem Bericht Sacken's vom 24. Juni / 5. Juli 1776: „Auch die Tataren aus Kuban schlagen sich zu den krimschen und verlangen gleichfalls die türkische Botmäßigkeit, als ihre vermeintliche Glückseligkeit, ohne welche sie sowohl wegen der Religion als wegen anderer Dinge in ihren tatarischen Verfassungen und Situation nicht wohl bestehen könnten. Mit einem Wort, sie wollen ebenso wenig als die Tataren in der Krim die Independenz gelten lassen und begehren daher ihr voriges Joch."

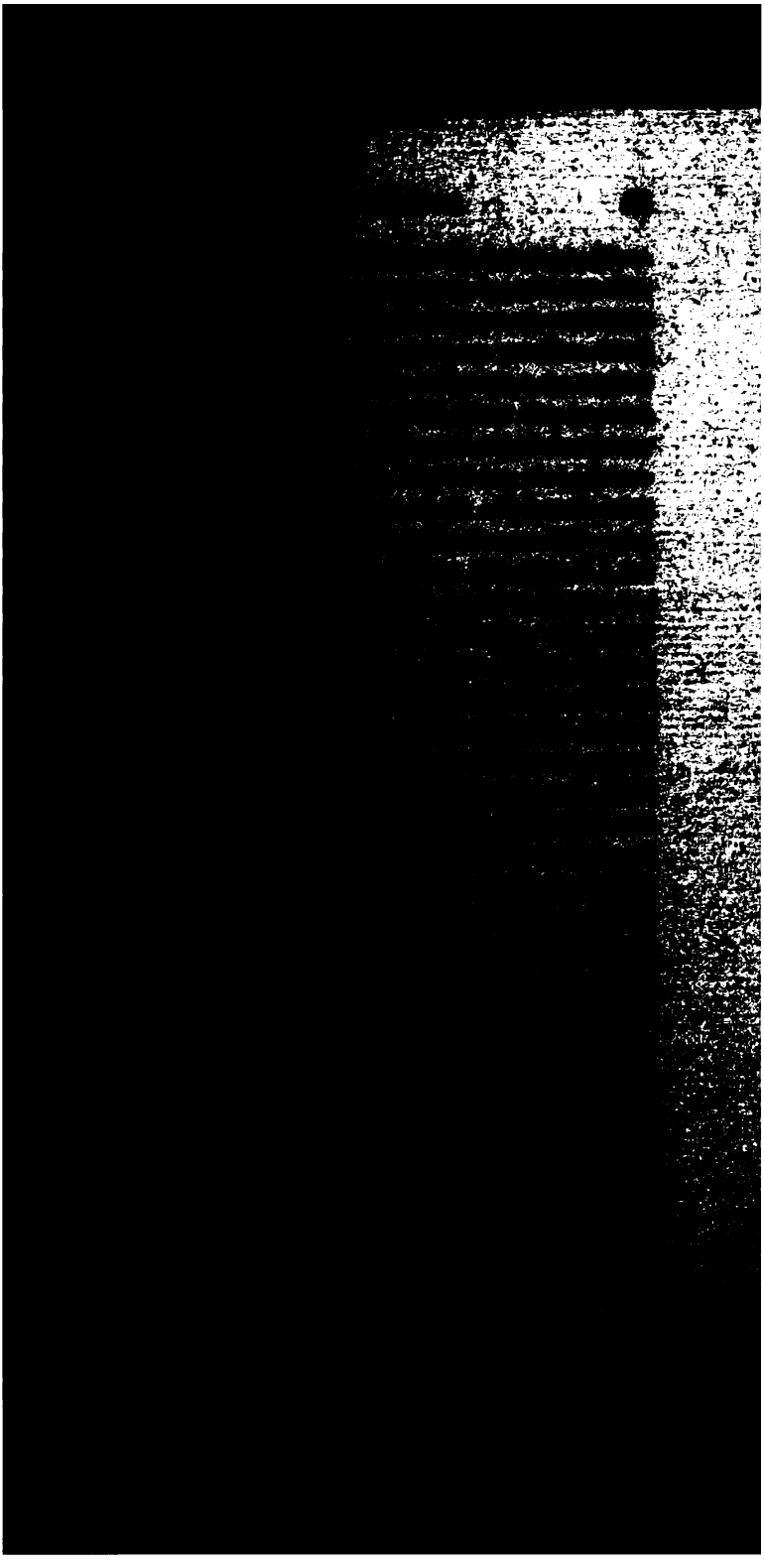
44) Hammer, Geschichte des osmanischen Reichs, IV, S. 586, nach Tott, Mémoires sur les Turcs et les Tatares, T. II.

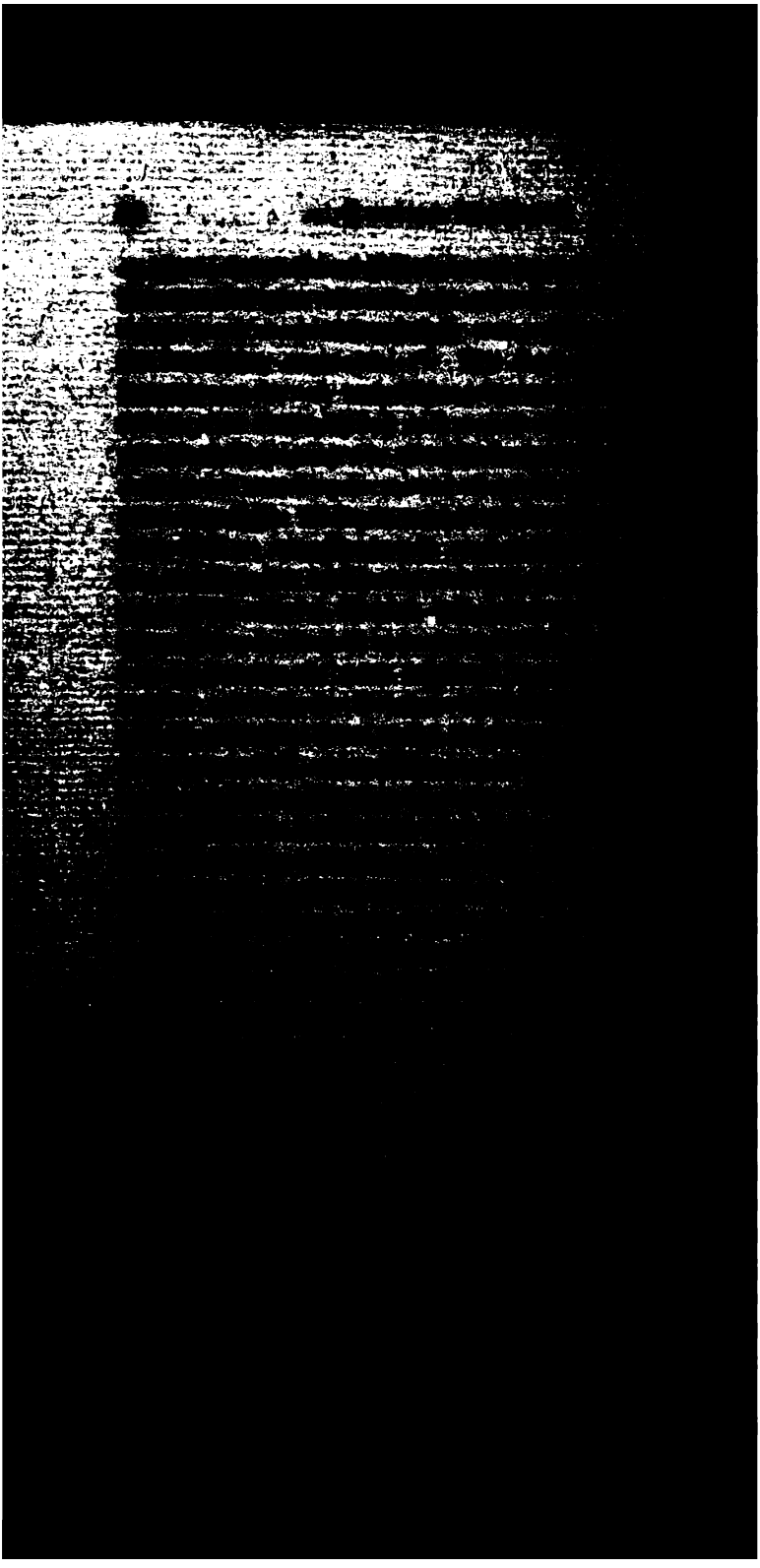
45) Vgl. Zinkeisen, VI, S. 126.

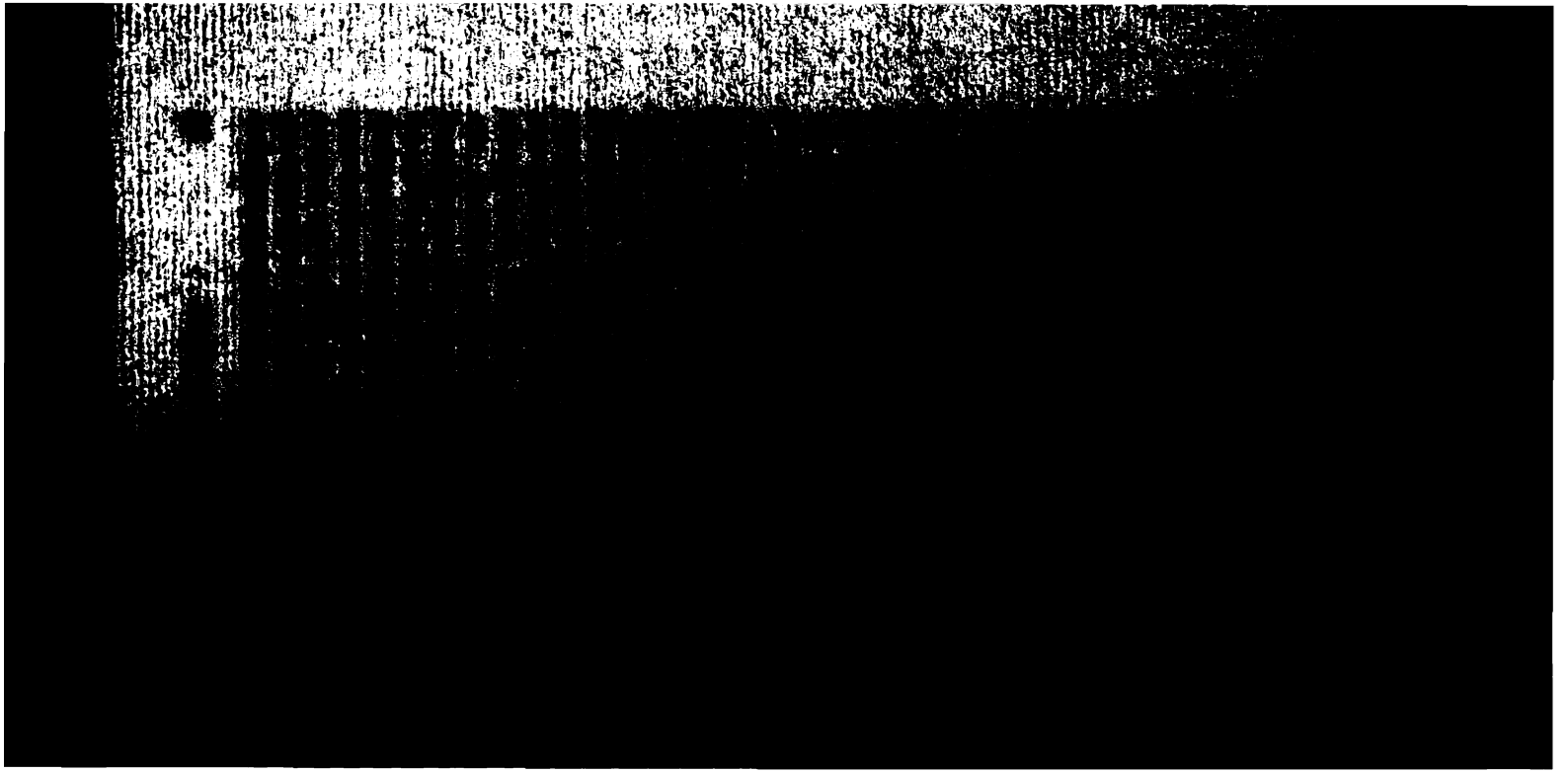
denbrot. [46])

Der neue Chan, Schahin-Girai, fester an das Interesse seiner Schutzma der nationalen Partei gegenüber doch zu ohne fremden Beistand sich behaupten zu ging ihm ein lebendiges Gefühl von de noth that, um ihr die Möglichkeit eine beihens zu verschaffen, nicht ab; nur l versuche, wie er sie unternahm, wem nicht erst in dem Moment begonnen w auf deren Umbildung es abgesehen ist, brochen und einem unrettbaren Verfall vor allem muß der Reformator selbst um sich nicht zum Werkzeug eines frem chen zu lassen. So aber, wie Schahin stellte sich in ihm nur die Caricatur hätte sein sollen. Dennoch bleiben auch erfolglosen Bestrebungen des letzten Für tigen Nation immer noch beachtenswerth ihrer Zusammenstellung auch nur dazu in die Lebensunfähigkeit und in die Unver gangs einer solchen Nation zu vervollstä

Schahin-Girai hatte bei einer in früh tragenen Gesandtschaftsreise nach Peters



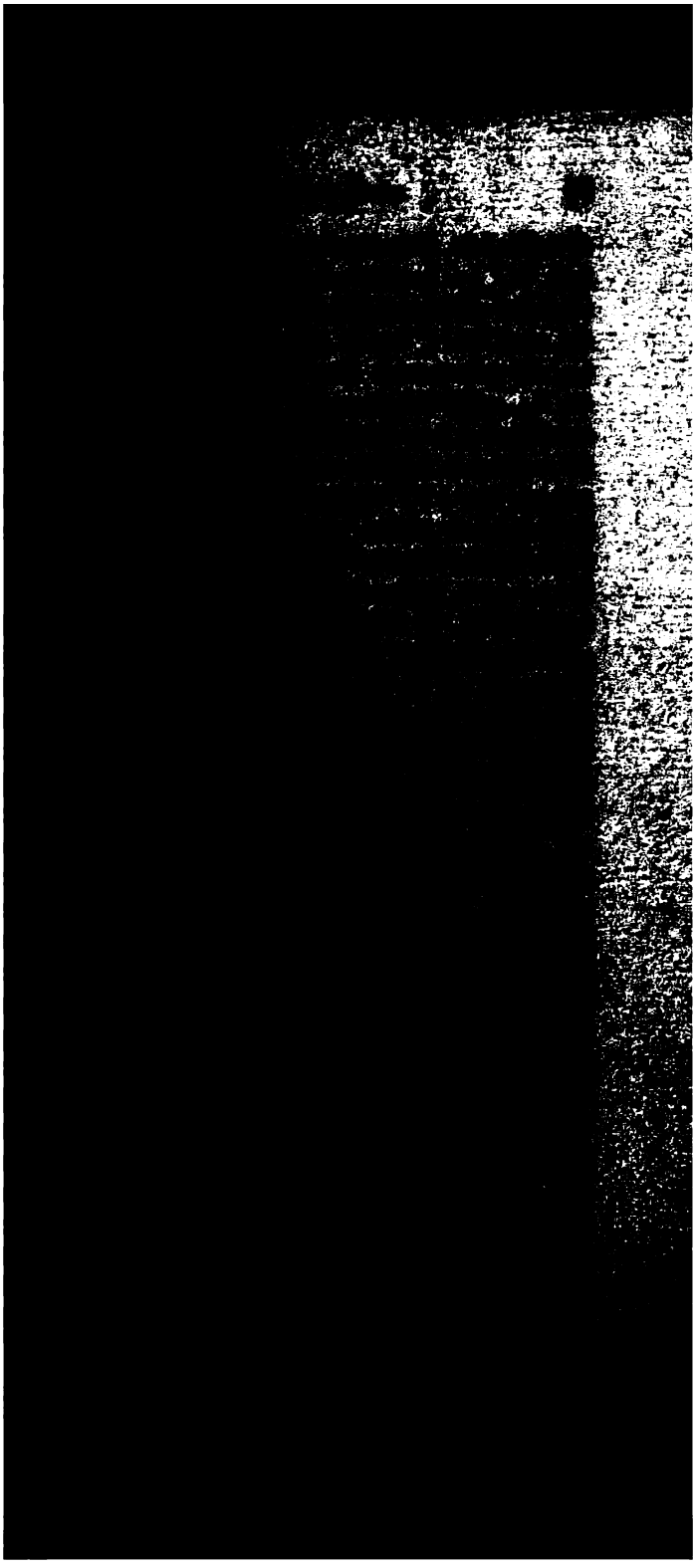


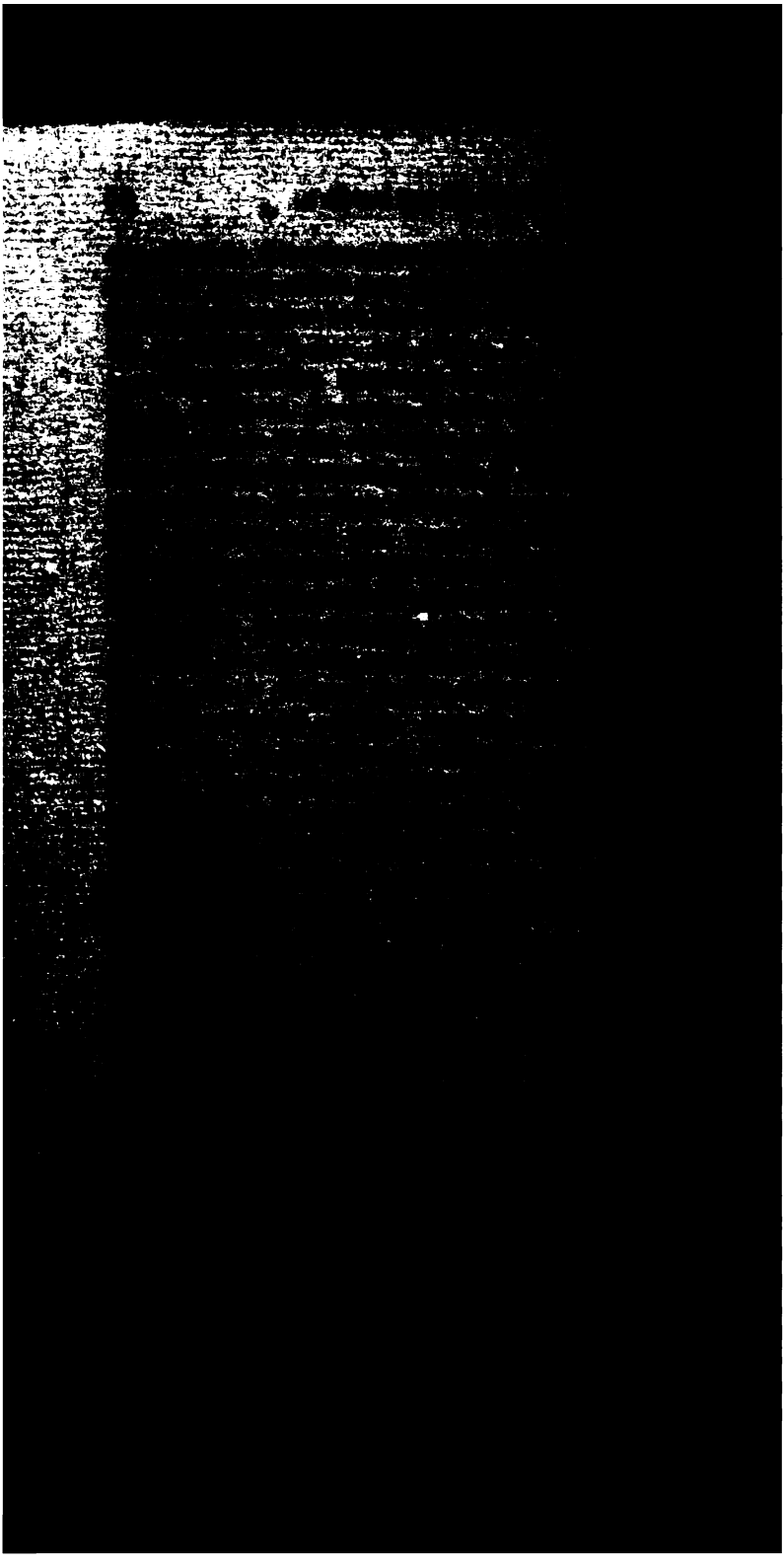


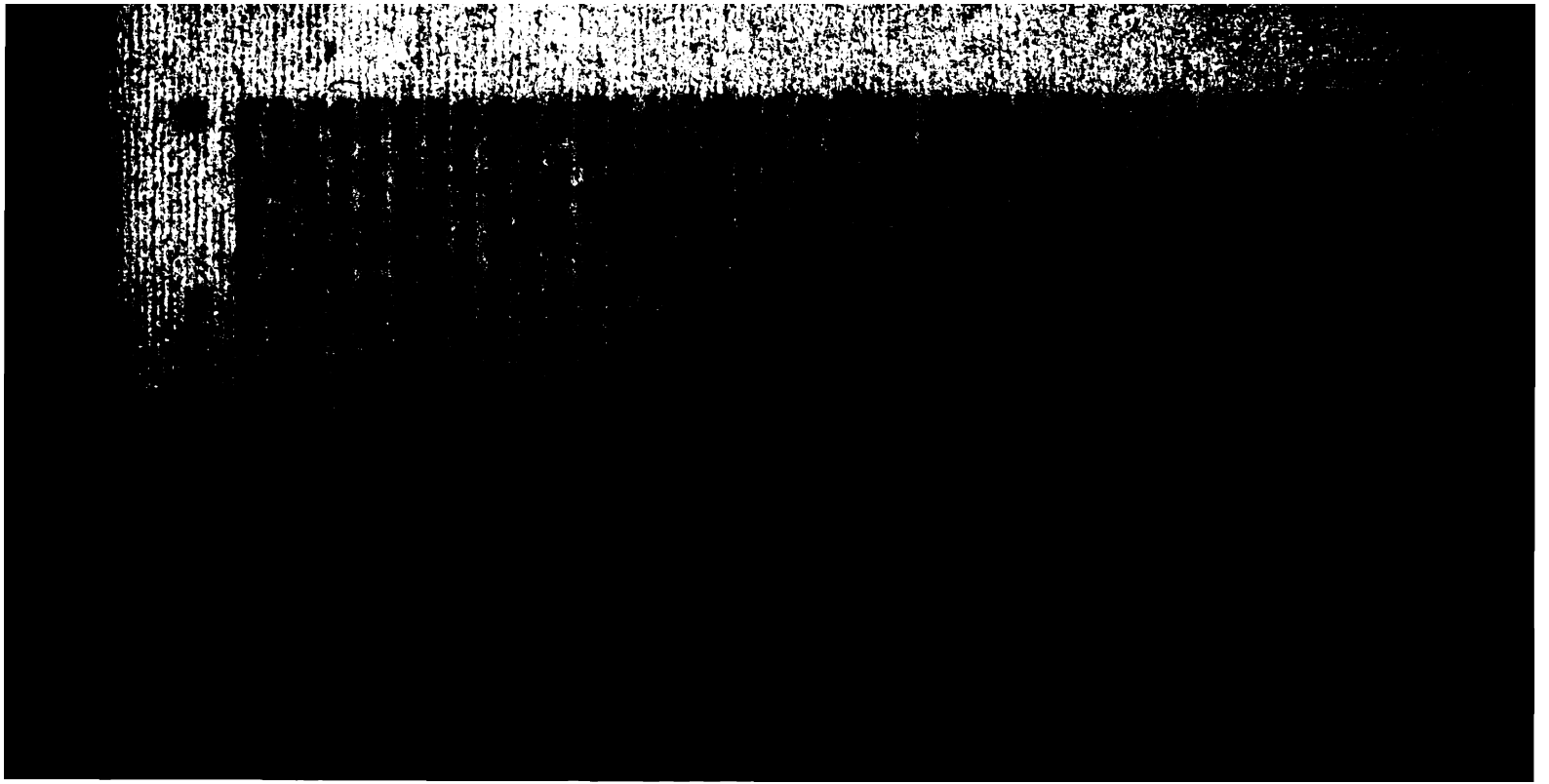
Schickſal. Alle Einwohner mußten über die Klinge ſprin
ihre Häuſer wurden geplündert. Alles Vieh wurde fo
trieben; man brachte gegen 50,000 Pferde und 2—300,
Schafe nach Rußland. Man machte aus dem ganzen Le
eine Wüſte. Alles, was nicht Türke oder Tatar war, wi
zur Auswanderung gezwungen und man berechnet die
der Familien, welche in die Staaten der Kaiſerin gebr
und an der Samara, dem Dnepr und Ingul angeſie
wurden, auf 60,000.[50a]) — Dieſe allgemeine Vernicht
verurſachte den Verfall des Ackerbaues und die Türken,
ihr Getreide aus der Krim bezogen hatten, wurden genöth
ſich andere Quellen zu eröffnen. — In einem ſolchen Zuſt
gab der wiederhergeſtellte Friede (zufolge der Conven
von Ainali Kawak vom 10. / 21. März 1779) dem E
Schahin-Girai die Krim zurück. 'Er fing nun damit an,
nem Volk eine völlige Abgabenfreiheit zu bewilligen, die
dieſem Jahr abläuft. Um die Bedürfniſſe ſeines Staates
beſtreiten, hat er ſich auf die Einkünfte des Zolls und ſe
Domänen beſchränkt, und man berechnet ſeine gegenwär
Einnahme auf eine Million Rubel."

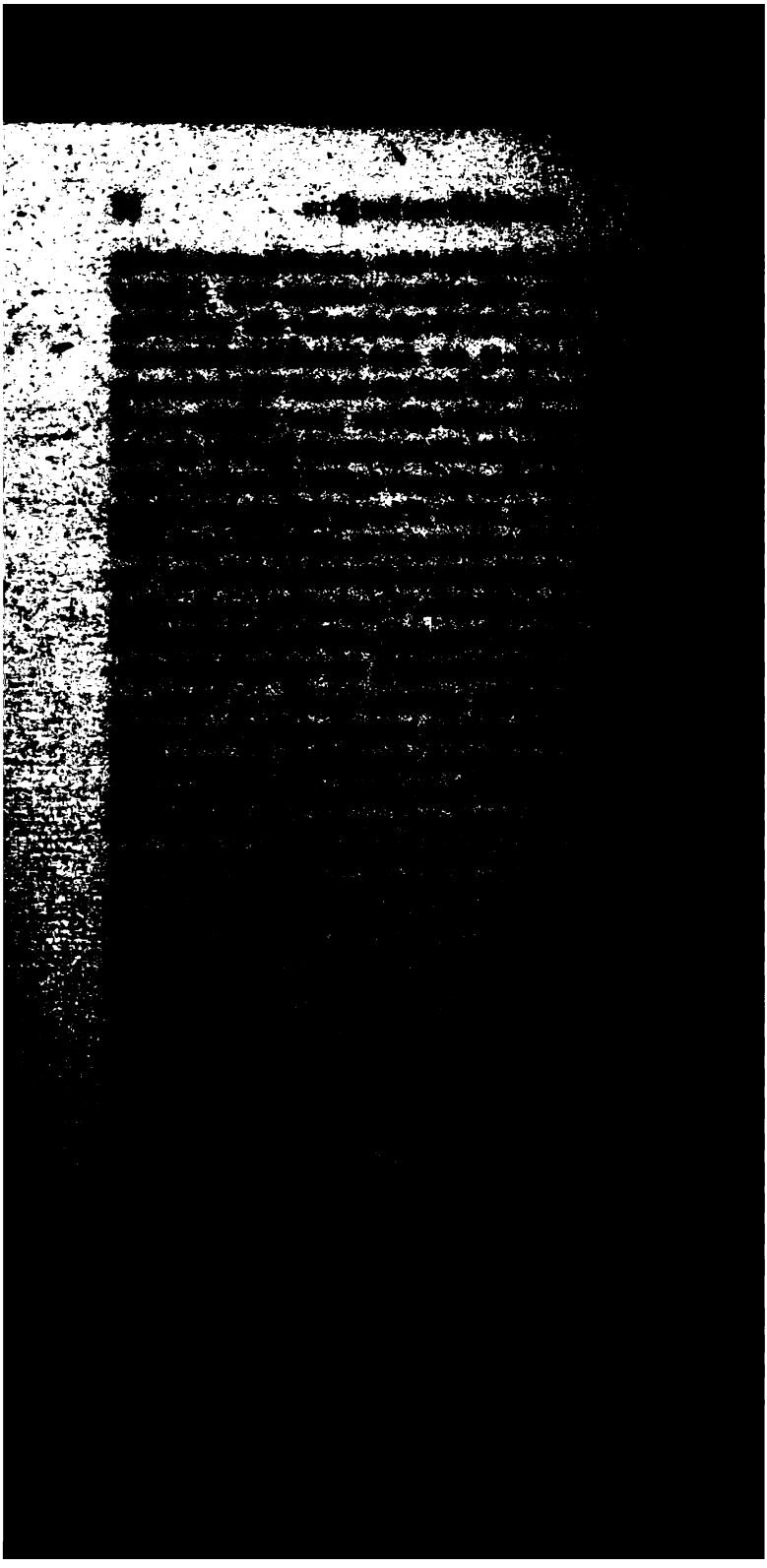
Gleichzeitig mit dieſen ruſſiſchen Uebergriffen in
Krim war auch in der Moldau und Walachei die Art
Weiſe, wie die Ruſſen auf Grund der den griechiſchen Chri
durch den Frieden von Kainardſche zugeſtandenen Privile
in die innern Verhältniſſe dieſer Fürſtenthümer einzugre
anfingen, die Veranlaſſung zu vielfachen Mishelligke
zwiſchen der Pforte und Rußland geworden. Auch di
Landſchaften wurde eine nicht unbedeutende Anzahl ihrer
wohner entzogen, welche durch die vortheilhafteſten Verſprech
gen ſich zur Anſiedelung auf ruſſiſchem Gebiet verlocken lie
Insbeſondere ſuchte Rußland den perſönlichen Intereſſen
Hospodare in jeder Weiſe zu ſchmeicheln, um ihre Mit

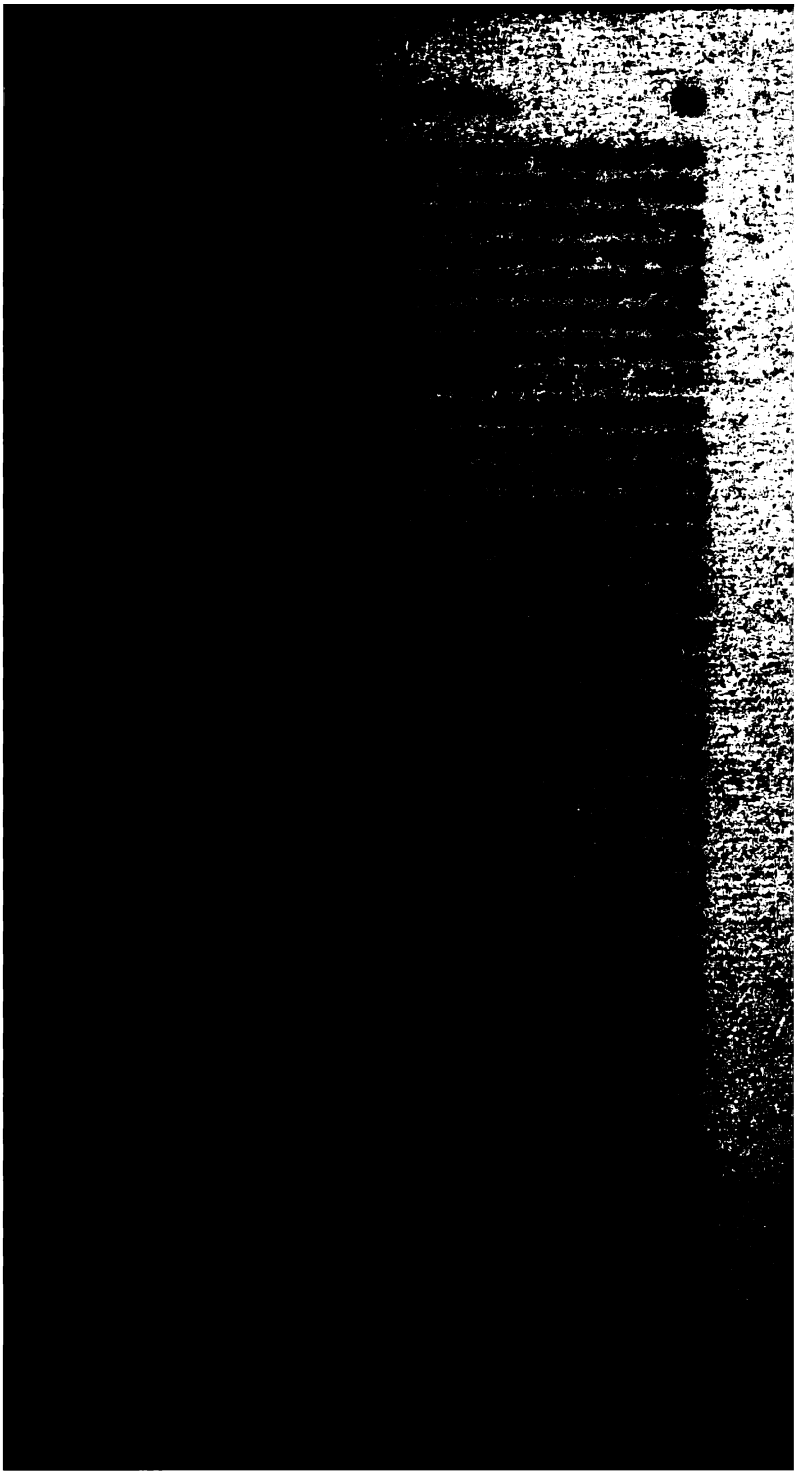
50a) Whitworth berichtet aus Petersburg den 28. Dec. / 8.
179⅔: „It is however — a melancholy truth, that of seventy
thousand souls, Greeks and Armenians, driven from the Crimea
settled upon the same spot (on the Sea of Asoph) in the year 1
not more then seven thousand exist at this moment." Vgl.
eiſen, VI, S. 315.

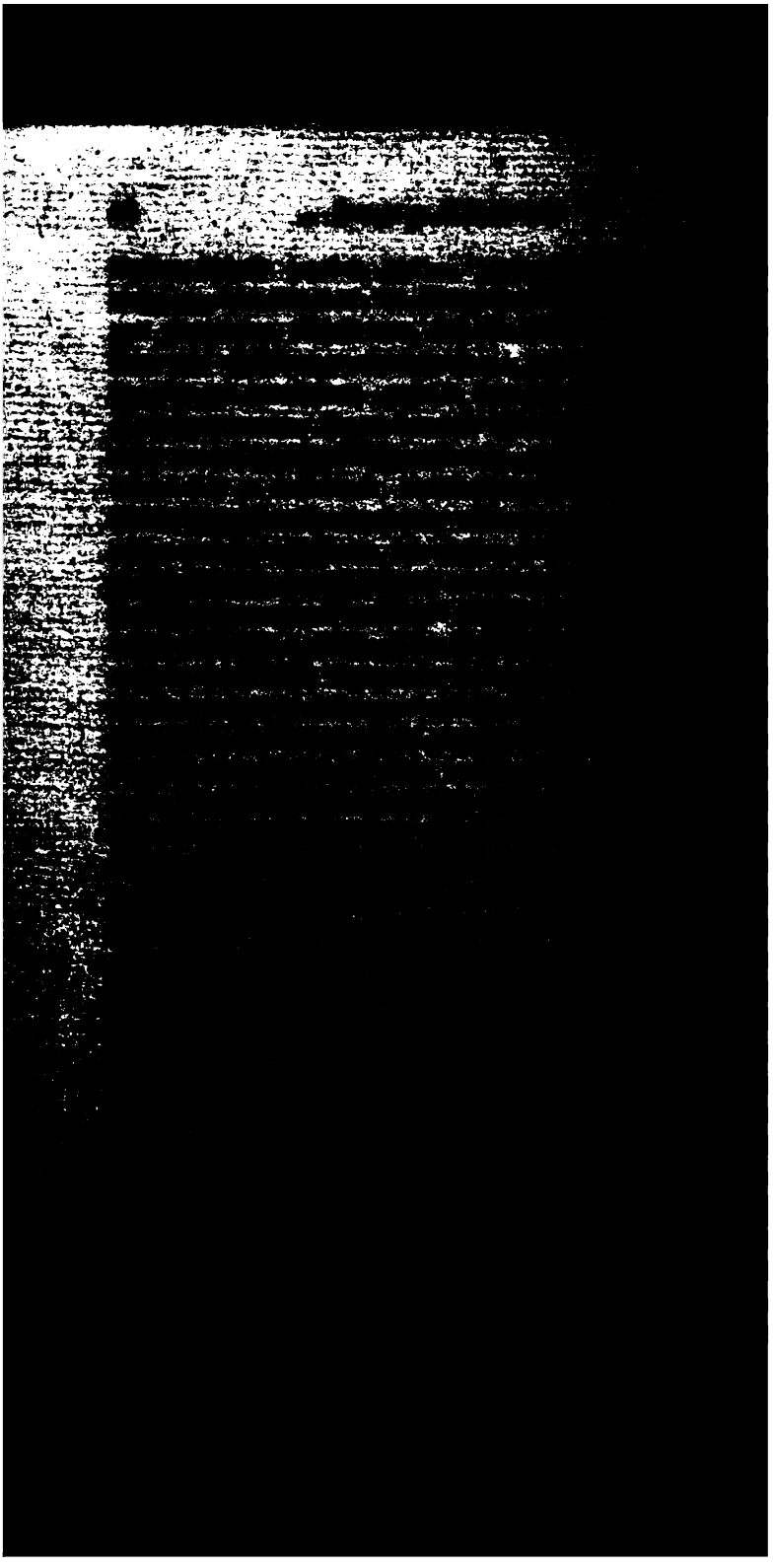


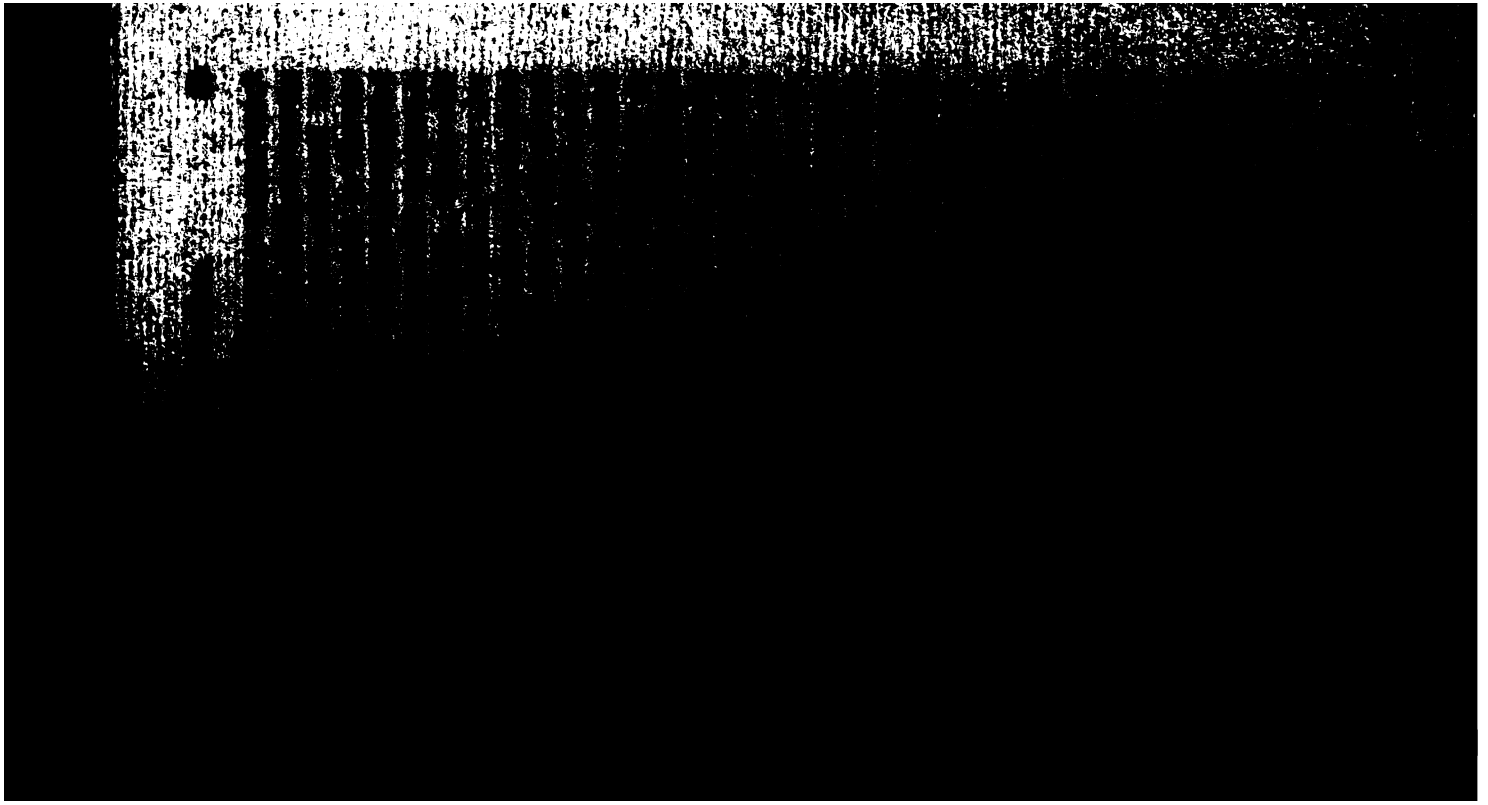






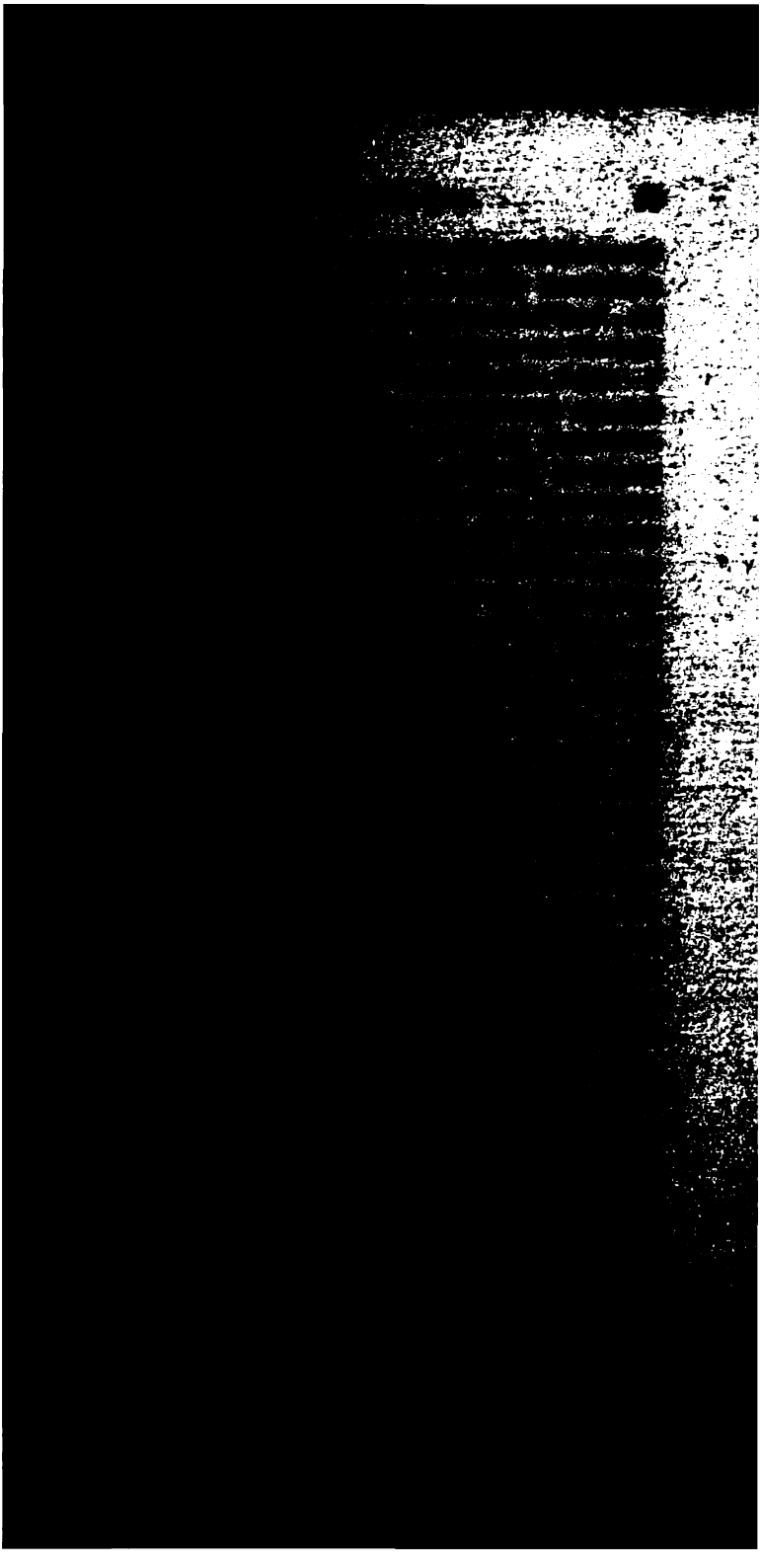


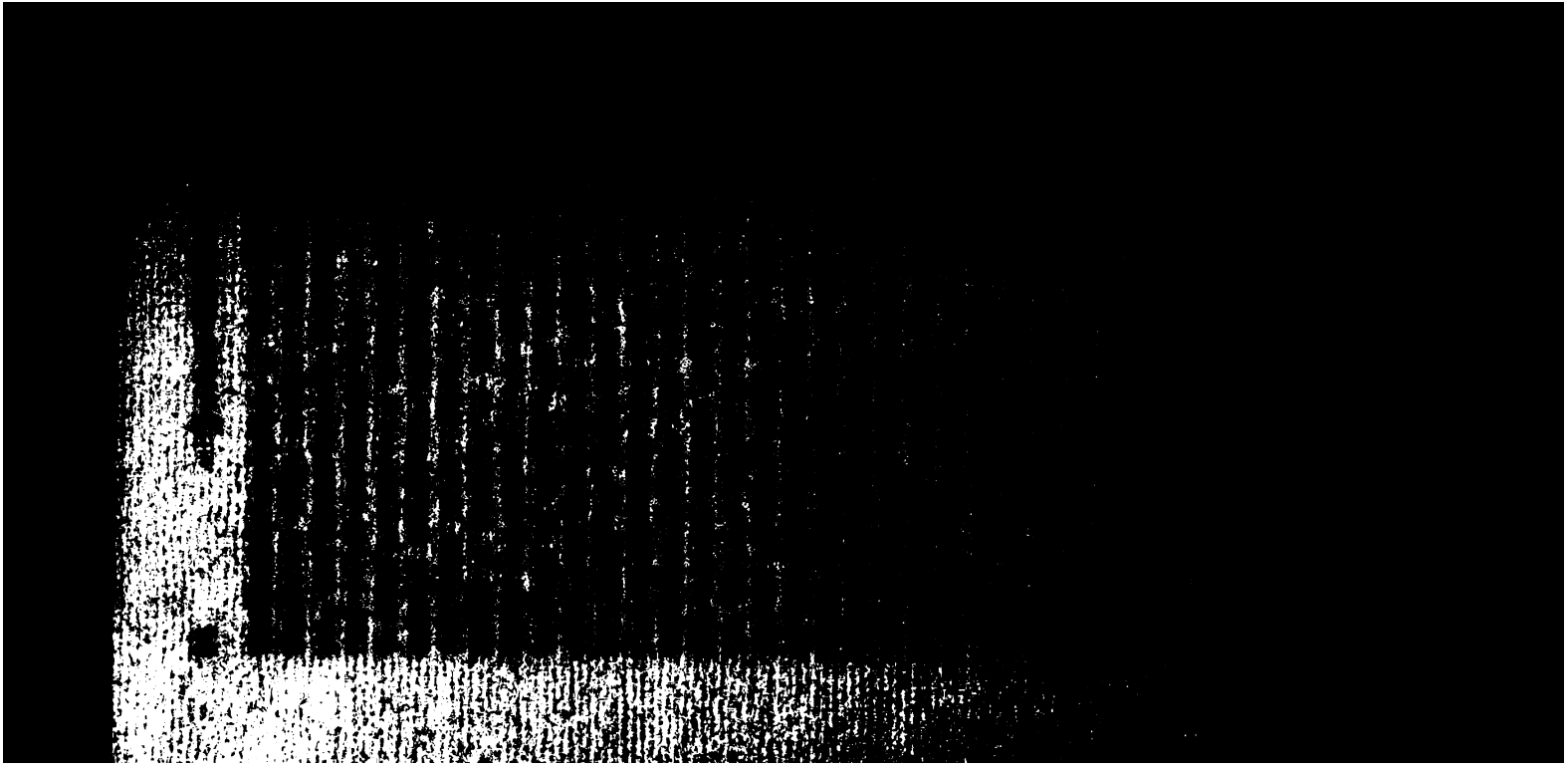


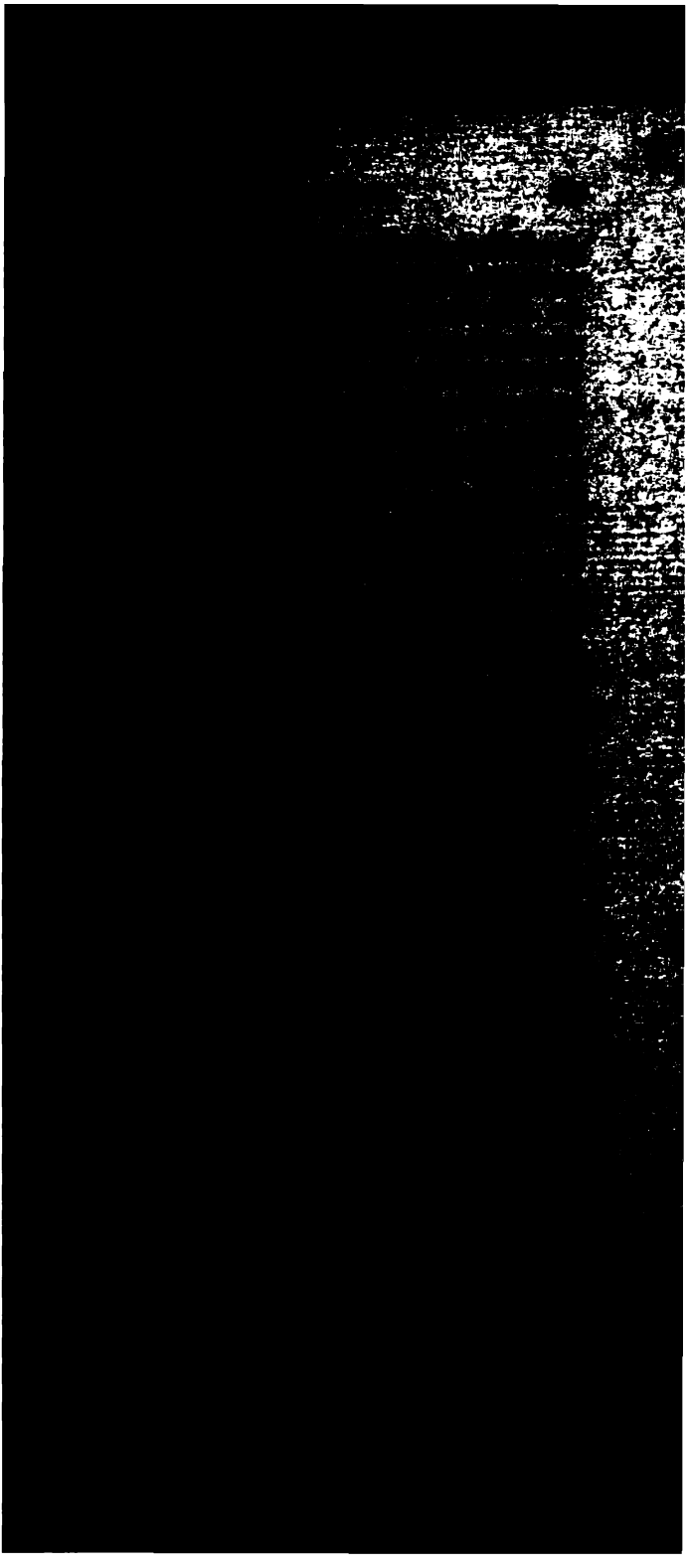


Krieges und vor dem Abschluß des Friedens von Kaina erworbenen Rechte zurückversetzt worden sei.

Von allen europäischen Staaten legte seine sehr be deten Bedenken gegen diese Machterweiterung Rußland deutlichsten Frankreich an den Tag. Nur zeigte sich hie in der französischen Staatskunst, wie nutzlos und erf diplomatische Erwägungen und Verhandlungen sind, nicht der feste Wille und die Kraft vorhanden ist, dem durch die That Geltung zu verschaffen. Dennoch bleil die Beurtheilung der damaligen Lage der Dinge die meine Auffassung, die in diesen diplomatischen Aeußer sich ausspricht, beachtenswerth, und in dieser Beziehung es uns gestattet sein, auf den Inhalt einer von Flassan getheilten Denkschrift des Grafen Vergennes zurückzuko die, wie es scheint, in den Anfang des Jahres 1783 zu ist. „Die Absichten der Kaiserin von Rußland in Bezu die ottomanische Pforte", heißt es in derselben, „liege offen zu Tage. — Diese Fürstin bemächtigt sich der tata Länder nicht, um dabei stehen zu bleiben, sondern um Vorwand zu haben, die Türken herauszufordern, sie greifen und ihr Reich zu vernichten. — — Joseph II. Machterweiterung strebend und vor allem von dem zwinglichen Trieb beherrscht, das Band zu zerreißen, n die Höfe von Petersburg und Berlin zusammenhiel offenbar entschlossen, an der Zerstückelung des ottoma Reichs Theil zu nehmen." Um alle friedlichen Mit erschöpfen, meint nun Vergennes, könne man zwar noc versuchen, den Kaiser zu gemeinsamen Schritten zu be die Kaiserin von Rußland nicht nur von einem Angriff die Türken abzubringen, sondern sie auch zur Räumu Krim und des Kuban zu zwingen; würde aber, wie es scheinlich sei, der Kaiser in Bezug auf diese beiden Pro sich Rußland gegenüber für gebunden erklären, dann man wenigstens an die Duldung der russischen Herrsch der Krim und im Kuban die unter die Garantie de Mächte, Frankreich, Oestreich und Preußen zu stellen dingung knüpfen, daß Rußland an diesen Küsten





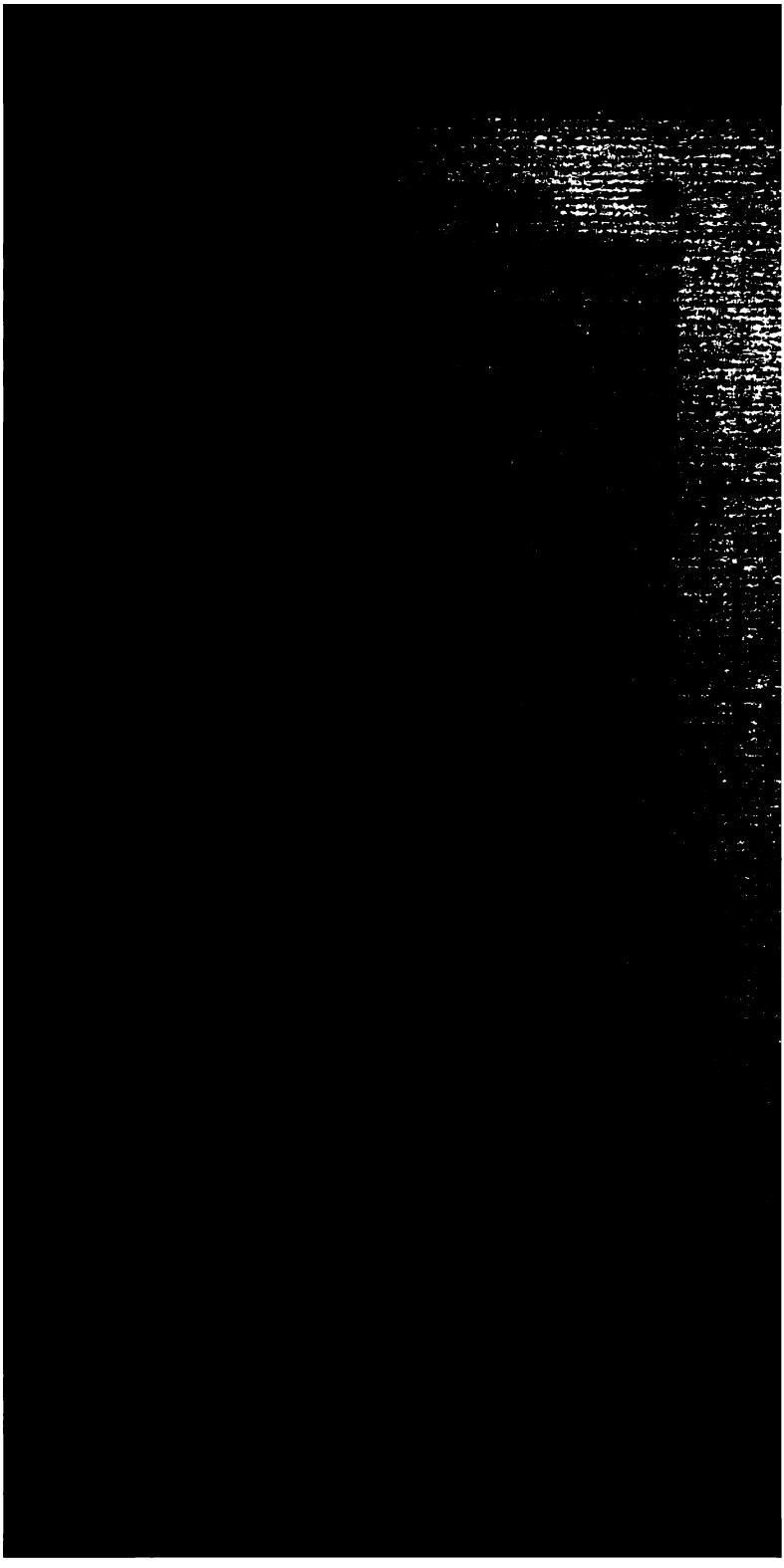


in Petersburg 12,000 Rubel und gleichfalls Pretiosen und prächtiges Pelzwerk für seine Gemahlin. [66])

Die Besitznahme der Krim sicherte Rußland die Herrschaft auf dem schwarzen Meere ebenso, wie Peter dem Großen der Friede von Nystadt die Herrschaft auf der Ostsee verschafft hatte; sie machte das schwarze Meer aus einem geschlossenen zu einem dem russisch-europäischen Handel geöffneten; sie stellte es in das Belieben Rußlands, alle Vortheile des letzten Handelsvertrages mit der Pforte auszubeuten und jeden Augenblick weitere Forderungen mit Gewaltdrohungen zu begleiten; sie stellte die Sicherheit des türkischen Reichs um so mehr bloß, da man aus dem schwarzen Meer ohne große Schwierigkeit in den Kanal von Constantinopel gelangen konnte, während vom Archipelagus her nicht allein wegen der Dardanellen, sondern auch wegen der fast immer widrigen Strömung der Eingang in die constantinopolitanische Meerenge gefährlich war; sie gab den Russen einen wo nicht offenen, doch nicht sehr schweren Eingang selbst bis an die Residenz des Sultans; sie stellte durch so nahe Beaufsichtigung diese Weltstadt unter die Vormundschaft der Macht, die eben durch diese Eroberung zum ersten Mal zeigte, daß sie in Europa, wiewohl nächst der Türkei die uncultivirteste, dennoch schon damals die mächtigste war.

Als die geeignetesten Punkte, von wo aus in Zukunft die russischen Kriegsflotten operiren konnten, boten sich an der südwestlichen Küste der Krim zwei vortreffliche Häfen dar, Balaklawa und Aktiar, das heutige Sewastopol. Beide durch die Ereignisse der letzten Jahre so berühmt gewordene Orte sind besonderer Erwähnung werth. Von ersterem führt Peyssonel an, es sei ein Flecken von ungefähr 200 Häusern, neben welchem sich eine verfallene, einst von den Genuesern erbaute Festung befinde. Die Einwohner wären fast alle Christen, Armenier und Griechen. „Den Hafen decken hohe Berge gegen jeden Sturm. Sein gegen Süden offener Eingang ist so eng, daß zwei Schiffe nicht wohl ohne Gefahr, aneinander zu stoßen, nebeneinander segeln können. Der innere Hafen

66) „Potemkin", S. 78; vgl. Zinkeisen, VI, S. 460.

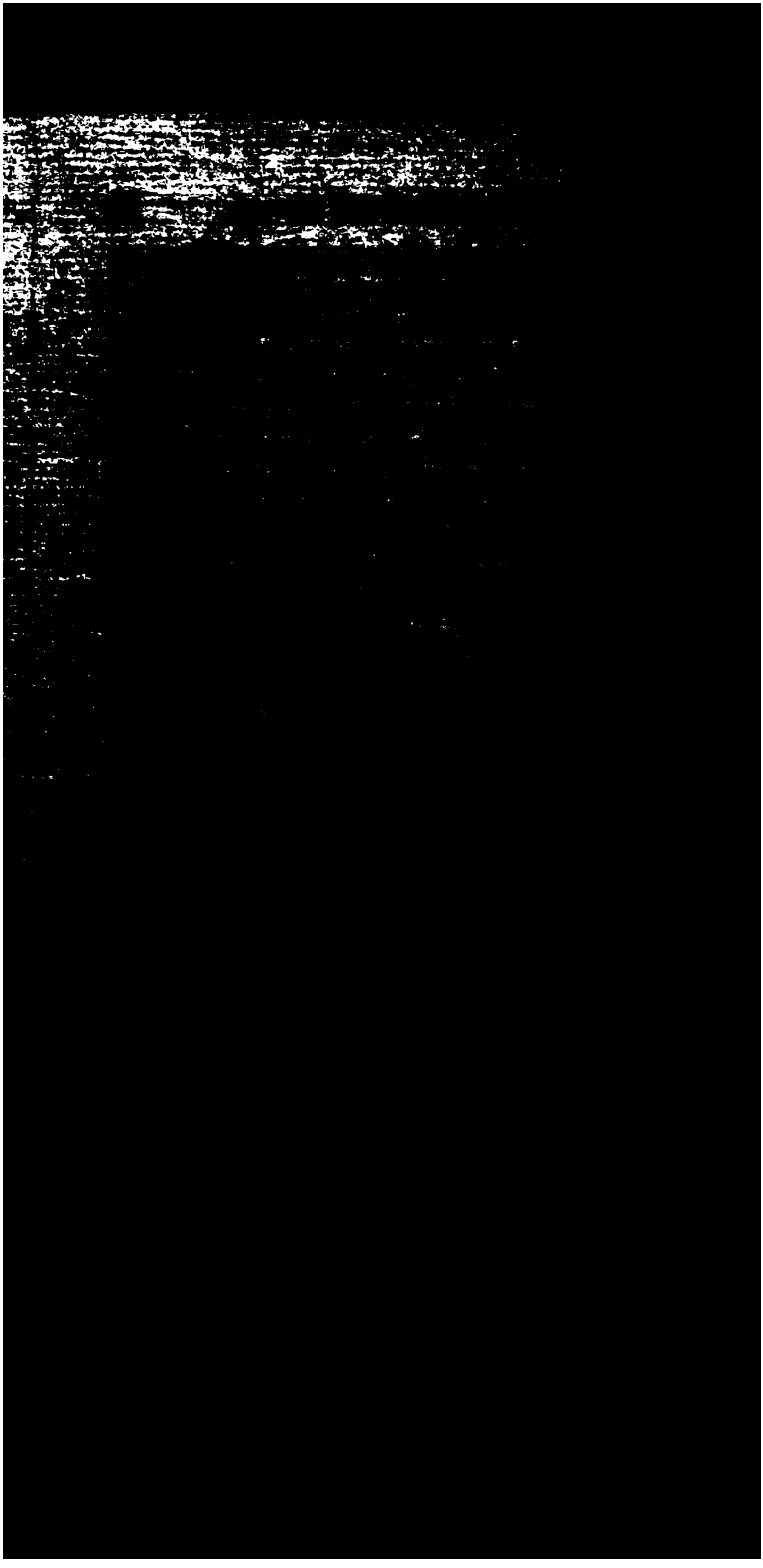


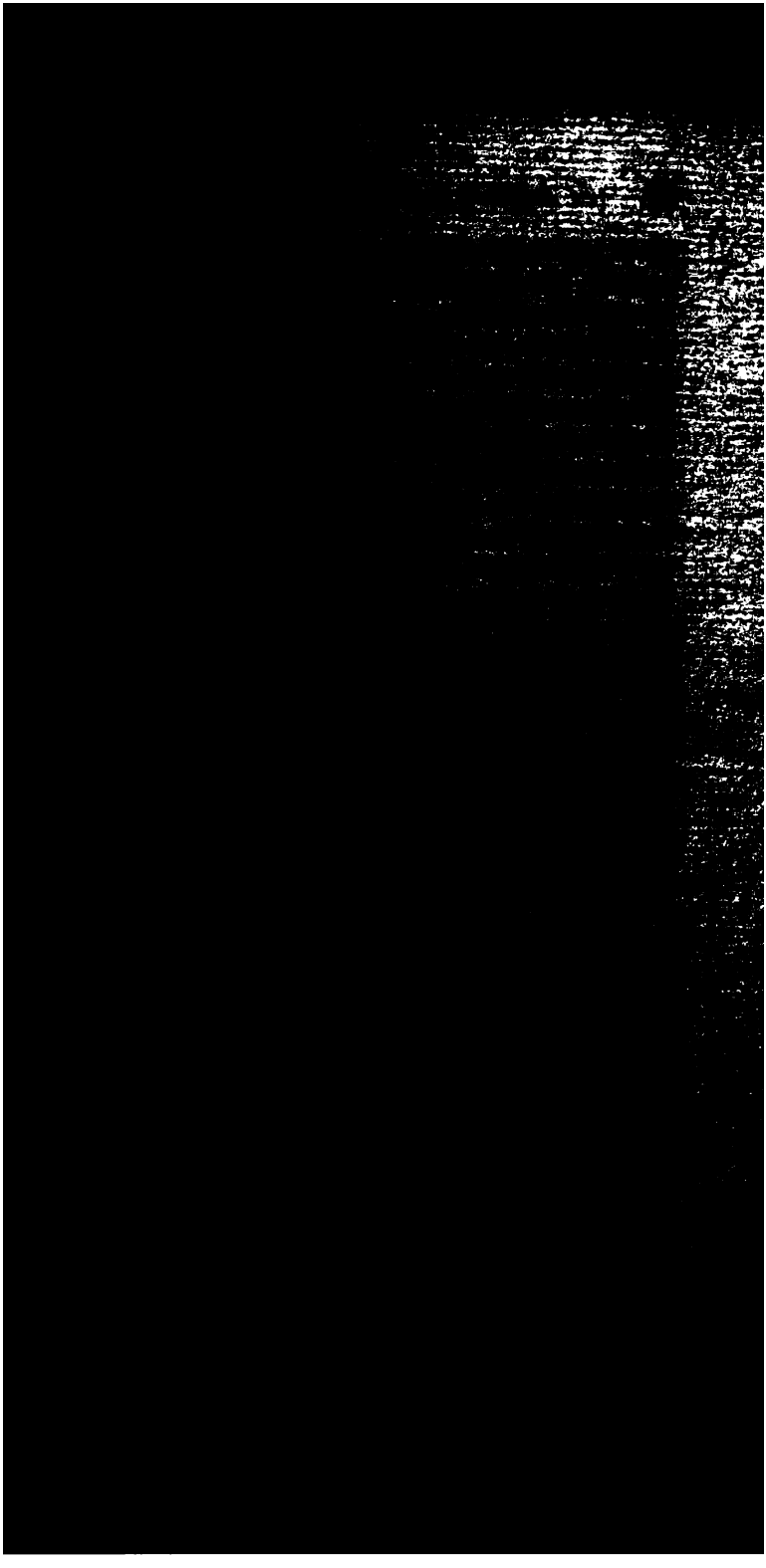
man zur Verstärkung der alten Befestigung, welche die Türke angelegt haben, noch einige neue Werke aufführt, so kann sie bemerkt Peyssonel, „stark genug sein, um den Eingang d assowschen Meeres zu decken, aber sie wird nur eine Festun bleiben, und es ist unmöglich, daß sie, da sie keinen Hafe hat, jemals eine Handelsstadt werden kann." — Unter alle Städten der Krim war durch die Größe ihres Handelsumsatze bei weitem die wichtigste Kaffa. Die Zahl ihrer Einwohne wurde von Peyssonel vor ihrer Zerstörung zur Zeit der letzte tatarischen Parteienkämpfe, wohl etwas zu hoch, auf 80,00 angegeben.

Wie furchtbar vernichtend diese von Rußland als dem Schirmherrn der tatarischen Unabhängigkeit eifrigst beförderte Parteikämpfe waren, geht unter anderm auch daraus hervor, daß durch dieselben nach der Schätzung eines glaubwürdigen Reisende ben, Sujew, die Gesammtzahl der Bewohner der ganzen Halbinsel bis auf 50,000 herabsank.[69]) Selbst von den Dörfern, deren Zahl früher 1200 betrug, fand dieser Reisende überall nur noch Ruinen vor. — Diese außerordentliche Entvölkerung war indessen nicht bloß die unmittelbare Wirkung des vernichtenden Bürgerkrieges; außer den vielen Tausenden christlichen Bekenntnisses, vornehmlich Griechen, die in dem assowschen Gouvernement sich anzusiedeln gezwungen wurden, hatte eine nicht geringere Menge von Mohamedanern zu den benachbarten freien Stämmen der Tscherkessen, der Abasen und zu anderen Völkerschaften des Kaukasus sich geflüchtet.

Auf solche Weise feierte Katharina II. den blutigen Triumph, bis zur Vernichtung den letzten unabhängigen Zweig des großen Völkerstammes besiegt zu haben, der einst Jahrhunderte lang das russische Slaventhum geknechtet hatte. Mit der Energie Peter's des Großen scheute sie auch dessen revolutionaire Mittel nicht, wo es galt, ihrer Nation Bahn zu brechen, wo es galt, ihr die Pforten einer allgemeinen, das innere Verkehrsleben fördernden Weltverbindung zu eröffnen.

69) Verfassung des Handels ꝛc., S. 372, Anmerkung. — Zimmermann nimmt (VI, S. 459) nach Görtz' Depeschen 55,000 Seelen an

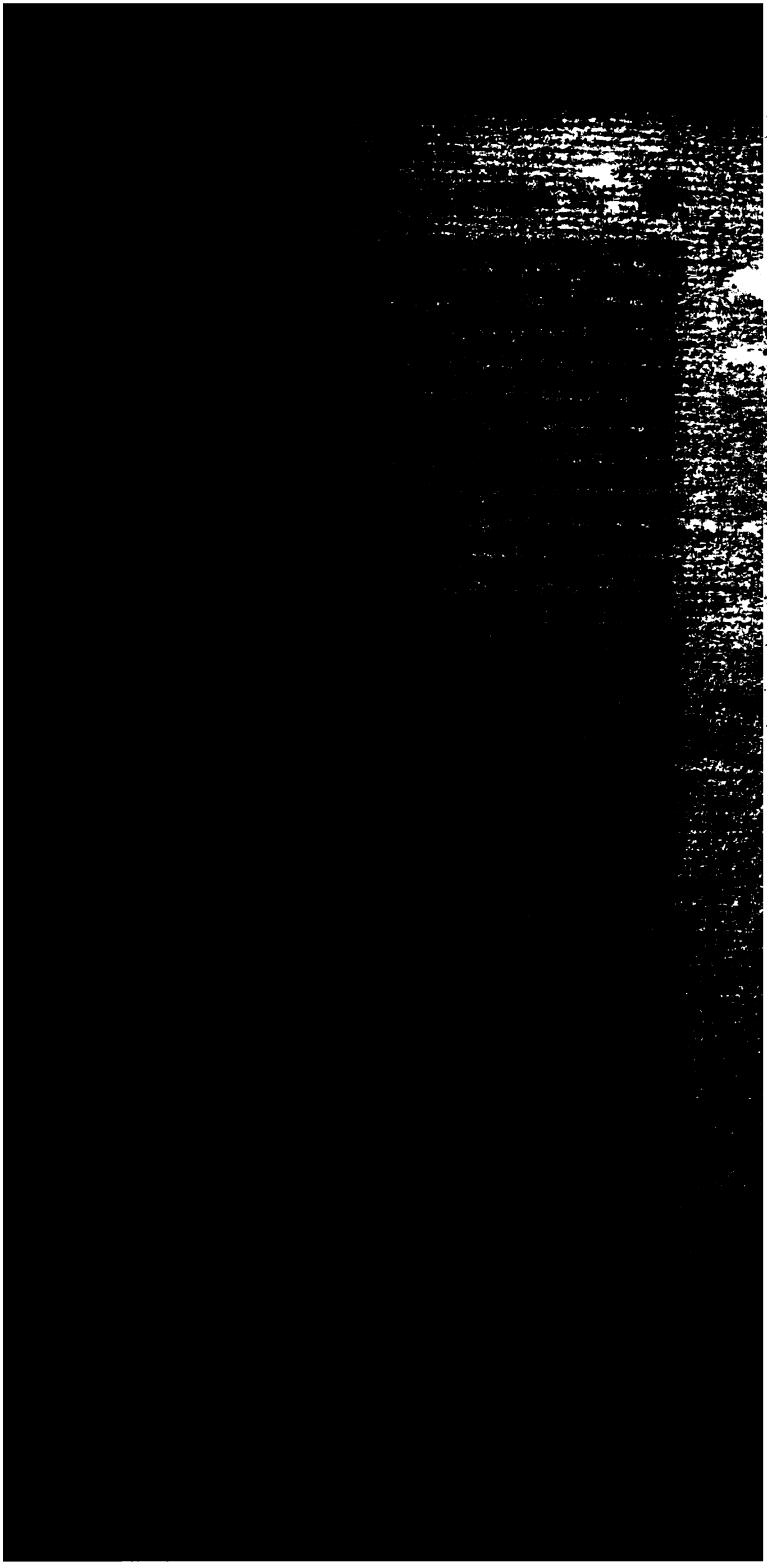


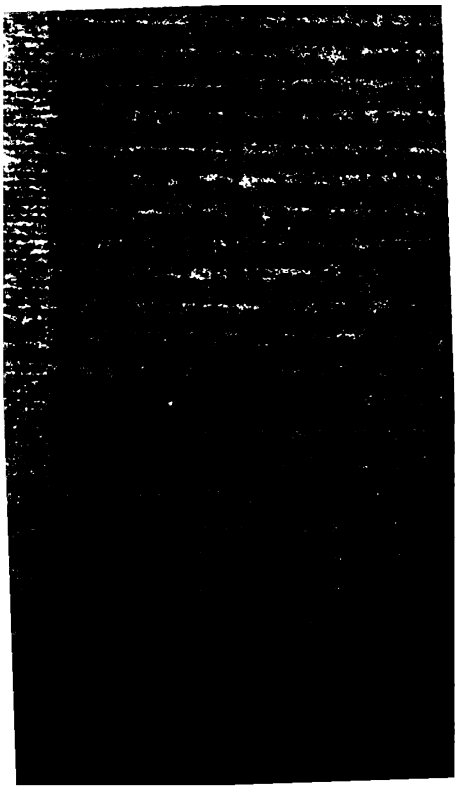


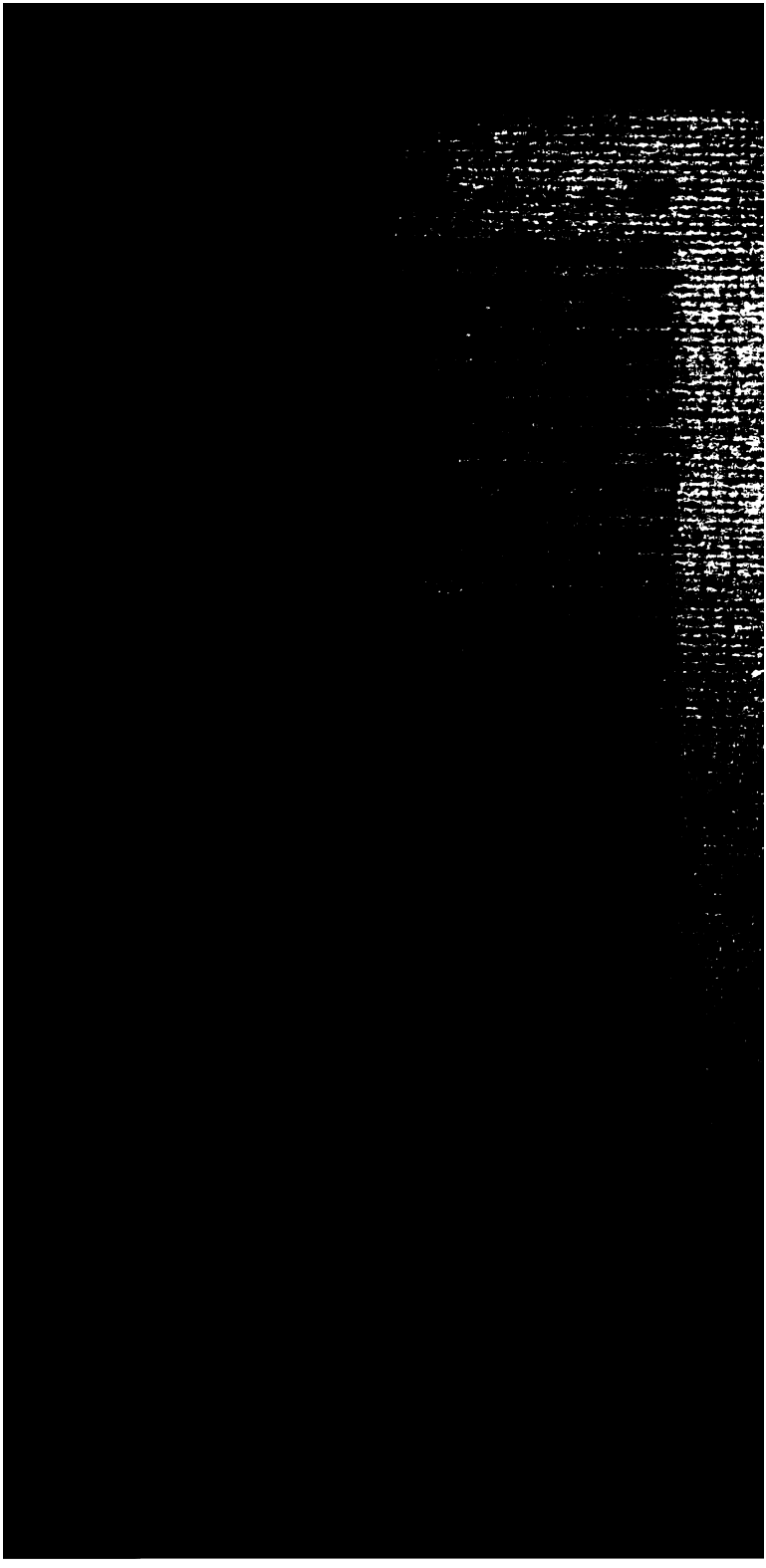
schon seit Anfang des 17. Jahrhunderts den Osmanen g
horchten, die beiden übrigen aber, Kacheti und Karthli m
der Hauptstadt Tiflis, erst im Jahre 1723 von der persischen
Oberherrschaft zur türkischen übergegangen waren. Die
letzteren hatte Teimuras, der vorletzte Zar von Kacheti, z
einem Fürstenthum vereinigt. Am Hofe seines Sohnes un
Nachfolgers, des Zars Heraklius, hielt sich längere Zeit al
Leibarzt ein Deutscher, Doctor Jakob Reineggs auf, der erst
gegen Ende des Jahres 1781 Georgien verließ. Die kurz
Schilderung, welche derselbe von den damaligen Zuständen
dieser Landschaften entwirft, gibt uns ein hinlänglich deut-
liches Bild von der physischen und geistigen Beschaffenheit
des Grundes und Bodens, welchen jetzt die russische Politik
für sich in Beschlag zu nehmen sich vorsetzte.

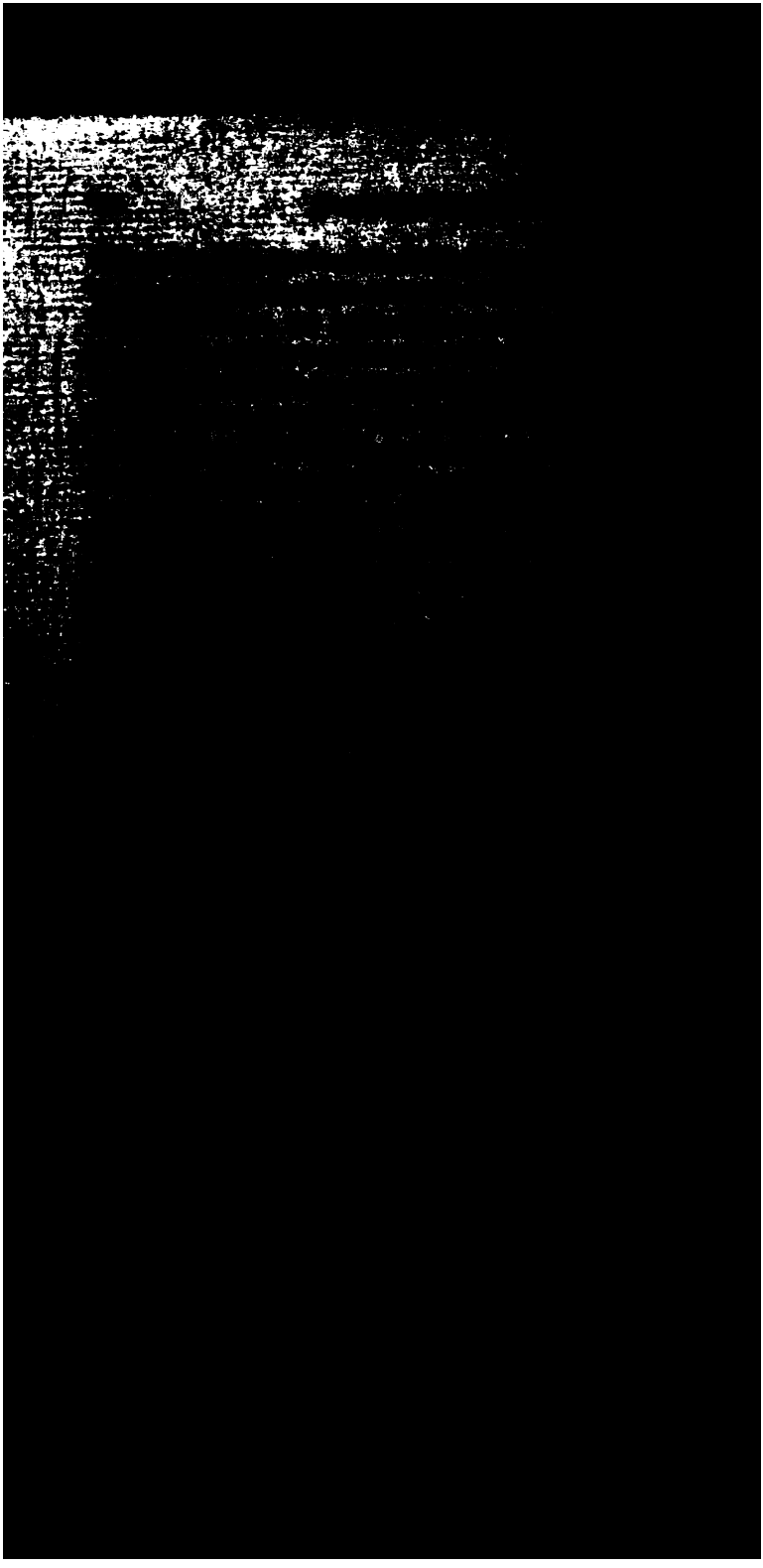
„In Imiretien", schreibt Reineggs, „herrscht gegen-
wärtig Prinz Salomo. Diese Provinz zählt gegen 19—
20,000 Familien, aber die Einwohner derselben sind äußerst
roh, unthätig, träge zur Arbeit und dabei raubgierig und
kriegerisch. Der Fürst, in der Armuth seiner Unterthanen
gleich elend, sucht Trost und Zufriedenheit in seinem Stolze;
er hüllt sich in seinen Schafspelz, und wenn er so, sein Haupt
auf einen Stein, statt des Kopfkissens lehnend, unruhige und
harte Nächte empfindet, ist er doch immer noch selbstzufrieden
genug, zu versichern, daß ebenso der Patriarch Jakob ge-
schlafen habe und daß er doch wohl nicht vornehmer sei, wie
dieser."

„Eine ganz andere Bewandtniß", fährt Reineggs fort,
„hat es mit denjenigen Einwohnern Georgiens, welche der
Herrschaft des Fürsten Heraklius untergeben sind. Die Feld-
züge nach Indien, auf welchen dieser, gegenwärtig im Anfang
der sechziger Jahre stehende Herr den Schach Nadir beglei-
tete, öffneten ihm die Augen und lehrten ihn die irdischen
Bequemlichkeiten kennen. Da seine größeren Vasallen sich
nach seinem Beispiele bildeten, so nahmen durch Begünsti-
gung des Feldbaues, der Viehzucht und des Handels Fleiß
und Thätigkeit zu, wenngleich die allzu große Macht der Edel-
leute, welche ungescheut Ungerechtigkeiten und Bedrückungen
verüben durften, zum Unglück des Landes nicht gemindert un









sich Tschakars und setzen sich den Beis gleich. — Die Usdens sind Freigelassene, die von ihren Beis die Freiheit zur Belohnung irgendeines Dienstes erhalten haben. Sie und ihre Nachkommen genießen dieselben Vorrechte, wie die Sipahis. — Die Kuls sind die nicht in Freiheit gesetzten Leibeigenen, die nach der ursprünglichen Landesverfassung Sklaven sind."

„Die tscherkessischen Beis führen fortwährend Krieg miteinander; ein Stamm geht unaufhörlich auf Streifzüge gegen den anderen aus, um Sklaven zu rauben. Alles, was der Angreifer wegnehmen kann, wird als gute Prise angesehen, aber wenn er das Unglück hat, in Gefangenschaft zu gerathen, werden alle Leute, die er bei sich hat, zu Sklaven gemacht, nur der Bei selbst wird nicht zurückbehalten, sondern der Besiegte begnügt sich damit, dem Pferde desselben Ohren und Schweif abzuschneiden, und schickt ihn wieder zurück; dies ist die einzige Rache, die sie bei dergleichen Gelegenheiten aneinander nehmen. Die Söhne der Beis jedoch sind von der Sklaverei nicht frei, und wenn sie entweder gefangen oder verkauft werden, sind sie ihrer Ehre verlustig, sodaß sie, wenn sie sich ihre Freiheit wiederverschaffen und in ihre Heimat zurückkehren, doch nie Beis werden können; sie sind dann nur Sipahis und treten nicht wieder in die Classe der Edelleute zurück. — Die Beis verkaufen ihre Töchter, sobald sie irgendeiner schamlosen Handlung überführt sind. Auch ihre Söhne verkaufen sie, sobald sie eines groben, so strafwürdigen Vergehens sich schuldig gemacht haben."

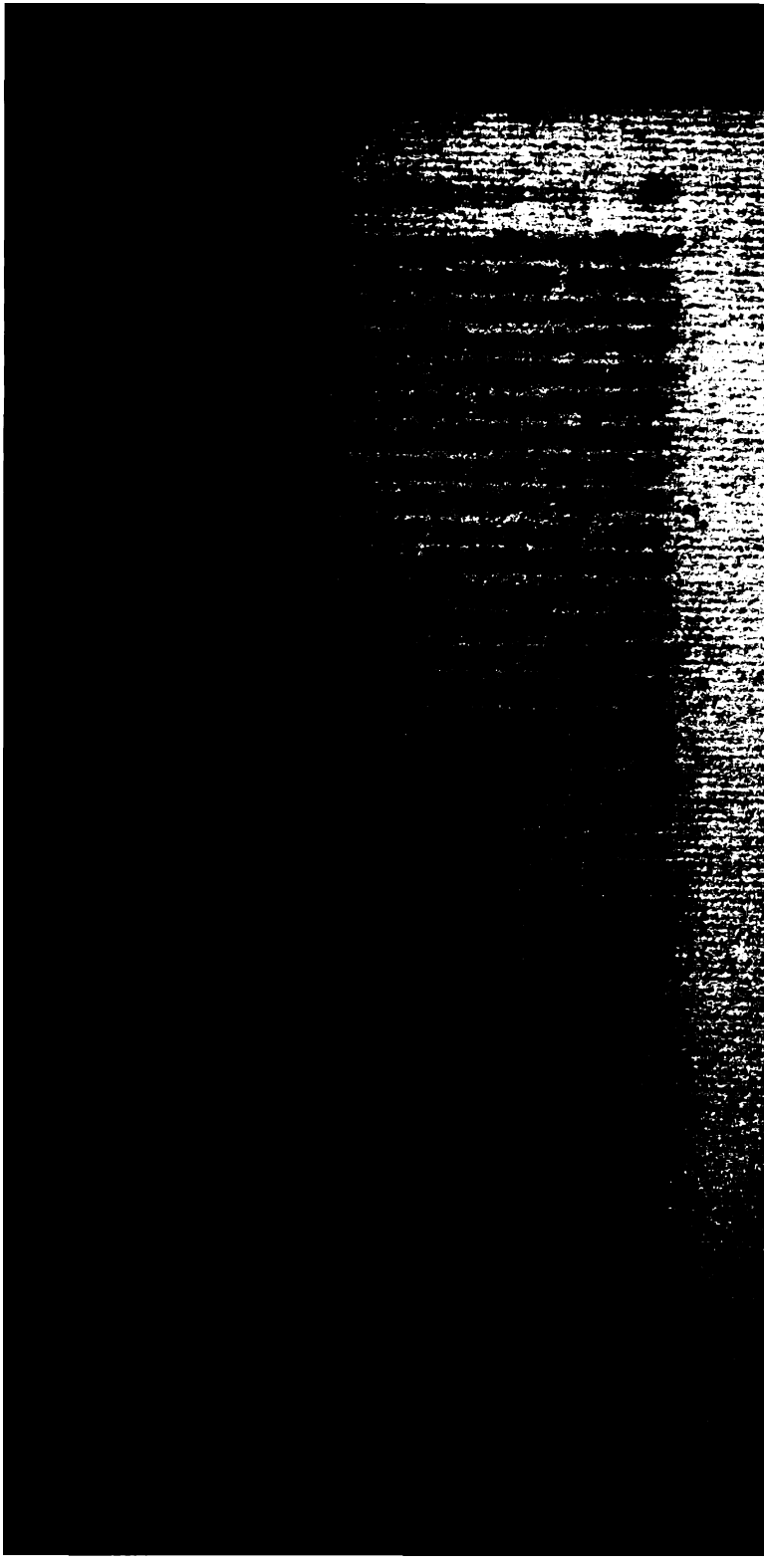
„Die Beis, die Edelen und die Sipahis allein dürfen Waffen tragen und in ihren Häusern aufbewahren. Allen Leibeigenen ist das untersagt. Die erste Sorge eines Edelmannes, der Bei wird, ist, daß er sich für alle Unterthanen seiner Güter eine hinlängliche Menge Waffen verschafft. Sobald er in den Krieg zieht und seine Kuls ihm folgen müssen, holen sie sich von ihm Pfeile, Bogen, Flinten und Pistolen, und sobald sie zurückkehren, liefern sie dieselben wieder an das Waffenhaus ab. — Die Stärke der streitbaren Männer überhaupt kann man auf mindestens 100,000 und in dringenden Fällen auf eine noch weit größere Zahl veranschlagen."

„Die Tscherkessen leben fast ebenso wie die Nogaier.

it Blättern und Stoppeln bedeckte Lö
die Religion kann man nur von einigen
gewiſſen Recht behaupten, daß ſie der
than ſind. Von der Religion der andern
hwer ſein, einen beſtimmten Begriff zu
et man Ueberbleibſel des Chriſtenthums
en von Götzendienſt."

)auptort, von wo aller Einfuhr- und Au
:ſſens betrieben wurde, war die Stad
ibrigen von dem Tatarchan und der otto
ingigen Plätzen waren Subſchuk, an der
Meeres, und im inneren Lande, 22 Stu
2 Stunden vom Kubanfluſſe entfernt,
vornehmſten. Letztere diente den Kaufl
ffa und anderen Seeſtädten als Hauptn
aren von da weiter zu den Tſcherkeſſen
n zu verſenden.

jenen mit dem allgemeinen Namen de
neten Völkerſchaften, unter welchen die b
ſte war, wendet Peyſſonel ſeine beſon
noch den Abaſen zu. „Die Abaſen",
olk, das zwiſchen Tſcherkeſſien und
theilen ſich, wie die Tſcherkeſſen, in St
ſtändig miteinander kleinen Krieg füh



nachhaltigem Erfolg gegen sie anzukämpfen. „Es vergeht fast keine Woche", heißt es in einem gleichzeitigen Bericht, „wo diese nomadischen Völkerschaften, die sich ihren Unterhalt, Kleider und Munition selbst verschaffen und die daher Scheich Mansur desto leichter erhalten kann, nicht Einfälle ins russische Gebiet unternehmen." [79]) Die Pforte blieb mit heimlichen Unterstützungen nicht zurück. Zwar gelang es den Russen im October 1787 ein von Scheich Mansur angeführtes Corps kubanscher Tataren von 8000 Mann, das über den Kuban vorgedrungen war, zu schlagen, zu zerstreuen und den Flüssen Selentschuk und Urup entlang in die Gebirge zurückzutreiben [80]), schon aber hatte in eben diesem Jahr (10. August) die Pforte Rußland den Krieg erklärt. Der Fürst Potemkin mußte daher den etwas abenteuerlichen Plan, mit dem er sich trug, einstweilen wenigstens auf sich beruhen lassen. Er beabsichtigte nämlich theils durch Ueberredung und mit Gewalt die Völker des Kaukasus dem russischen Scepter zu unterwerfen, theils, wenn sie, wie die Lesgier, auf keine Unterhandlungen sich einließen, sie auszuhungern. [81])

Der Kaukasus sollte den Russen noch viel zu schaffen machen. So oft die russische Kriegslust, auf größeren Kampfplätzen unbeschäftigt, in diesem Urgebirge die Sisyphusarbeit ihres unersättlichen Ehrgeizes wieder aufnahm und ihr blutiges Spiel mit den Völkern an dieser Grenzscheide zweier Welttheile, mit diesen Rächern beider Welttheile wiederbegann, thaten sich ihr immer wieder hier die jähen Abgründe als ein sie verschlingendes, lebendiges Grab auf. Aber weder durch solche zwar kleinere, doch anhaltende Unfälle, noch durch erschöpfendere Opfer verlangende Anstrengungen ließ Rußland sich Schranken setzen.

79) Politisches Journal, 1787, S. 1119 und 89. (S. Anhang II.)

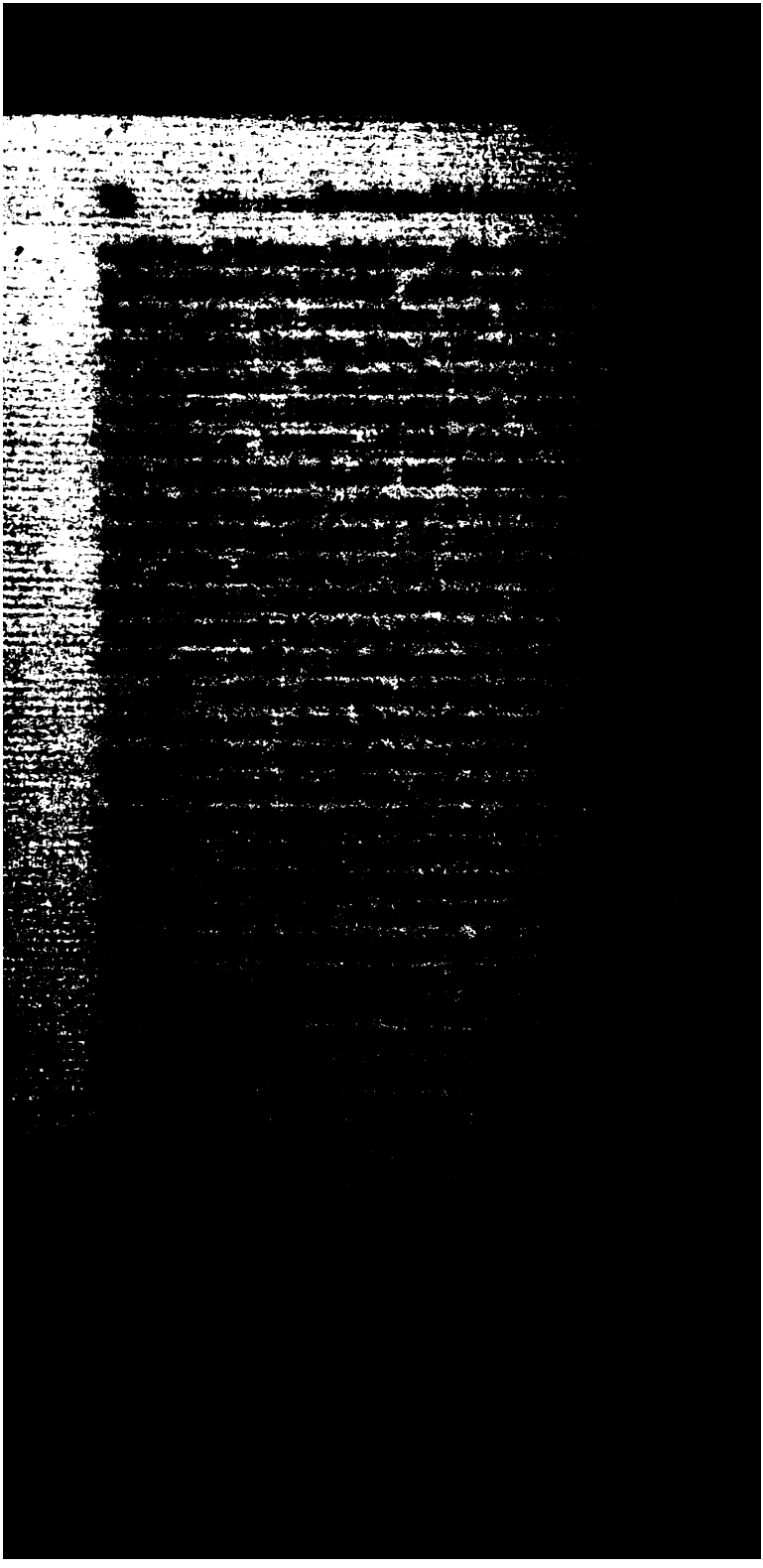
80) Politisches Journal, 1787, S. 1163.

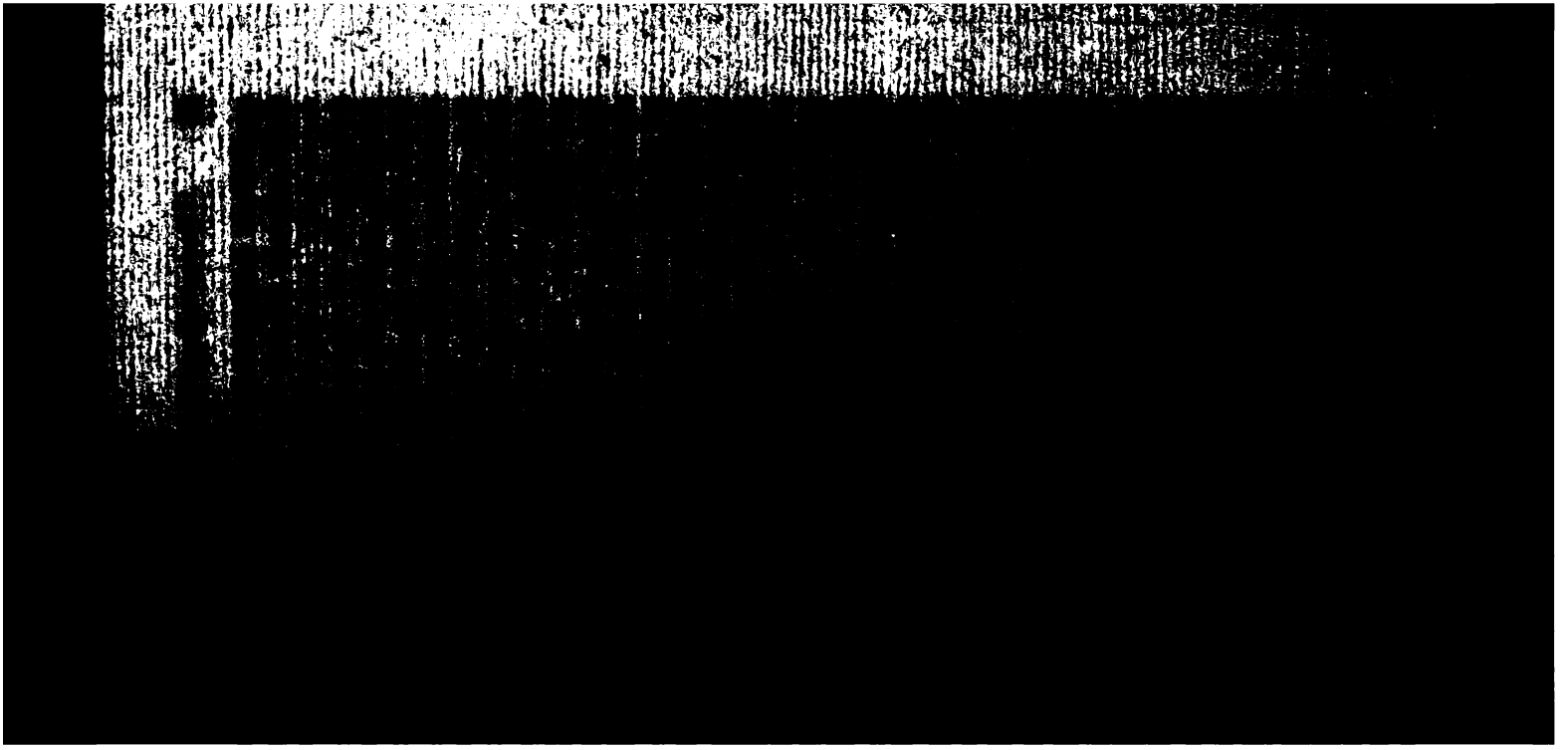
81) „Potemkin", S. 76. Unterm 6./17. März 1786 berichtet Segken: „Mit den kaukasischen Tataren glaubt man noch in diesem Jahr fertig zu werden. Es wird jetzt an einem Operationsplan gearbeitet, wodurch man diese unruhigen Köpfe zu bändigen gedenkt. Man will die engen Pässe des dortigen Gebirges mit russischen Truppen und kleineren Forts besetzen und alle Schlupfwinkel, die nach dem Kuban führen, impracticable machen."

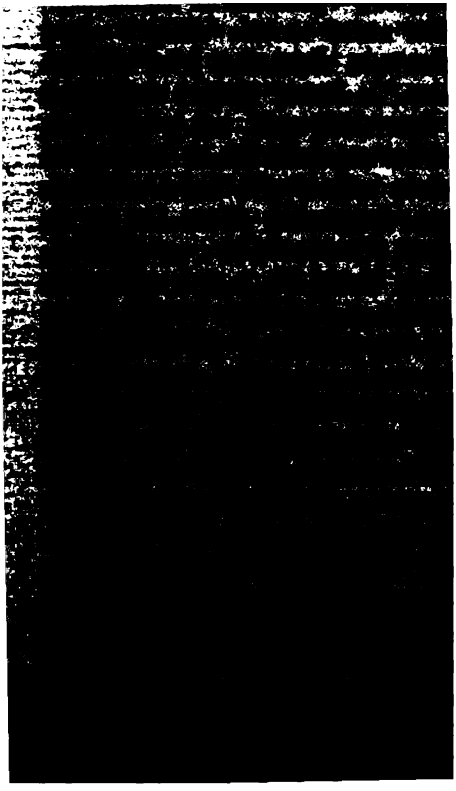
Und wie hätten denn nicht die Kaiserin ihre in den letzten Jahren mit so geringer Mühe errungenen Triumphe mit dem stolzen Gefühle des zuversichtlichsten Selbstvertrauens erfüllen sollen? War es doch ihr gelungen, zu dem entschiedenen Uebergewicht, welches die unbestrittenen Erwerbungen der Krim und Georgiens ihr über die Pforte gaben, und zu dem Ansehen, welches ihr als vermittelnder Macht zwischen den beiden deutschen Großmächten der Friede von Teschen zusprach, auch selbst dem seebeherrschenden England gegenüber sich eine ganz Europa imponirende Stellung zu verschaffen: ein Erfolg, der ihrer Eitelkeit um so mehr schmeichelte, da Rußland zwar wohl eine furchtbare Landmacht war, als Seemacht aber bisher doch immer nur auf einen sehr untergeordneten Rang hatte Anspruch machen können. Mit diesem Erfolge meinen wir die während des nordamerikanischen Krieges von Katharina II. bewerkstelligte bewaffnete Seeneutralität, durch welche einer der wichtigsten Grundsätze in Bezug auf die Förderung des allgemeinen Handels und Verkehrs fünfundsiebenzig Jahre vor seiner im pariser Frieden vom Jahre 1856 erfolgten endgültigen Feststellung zum ersten Male als ein völkerrechtliches Bedürfniß zur Anerkennung kam und sich Geltung verschaffte.

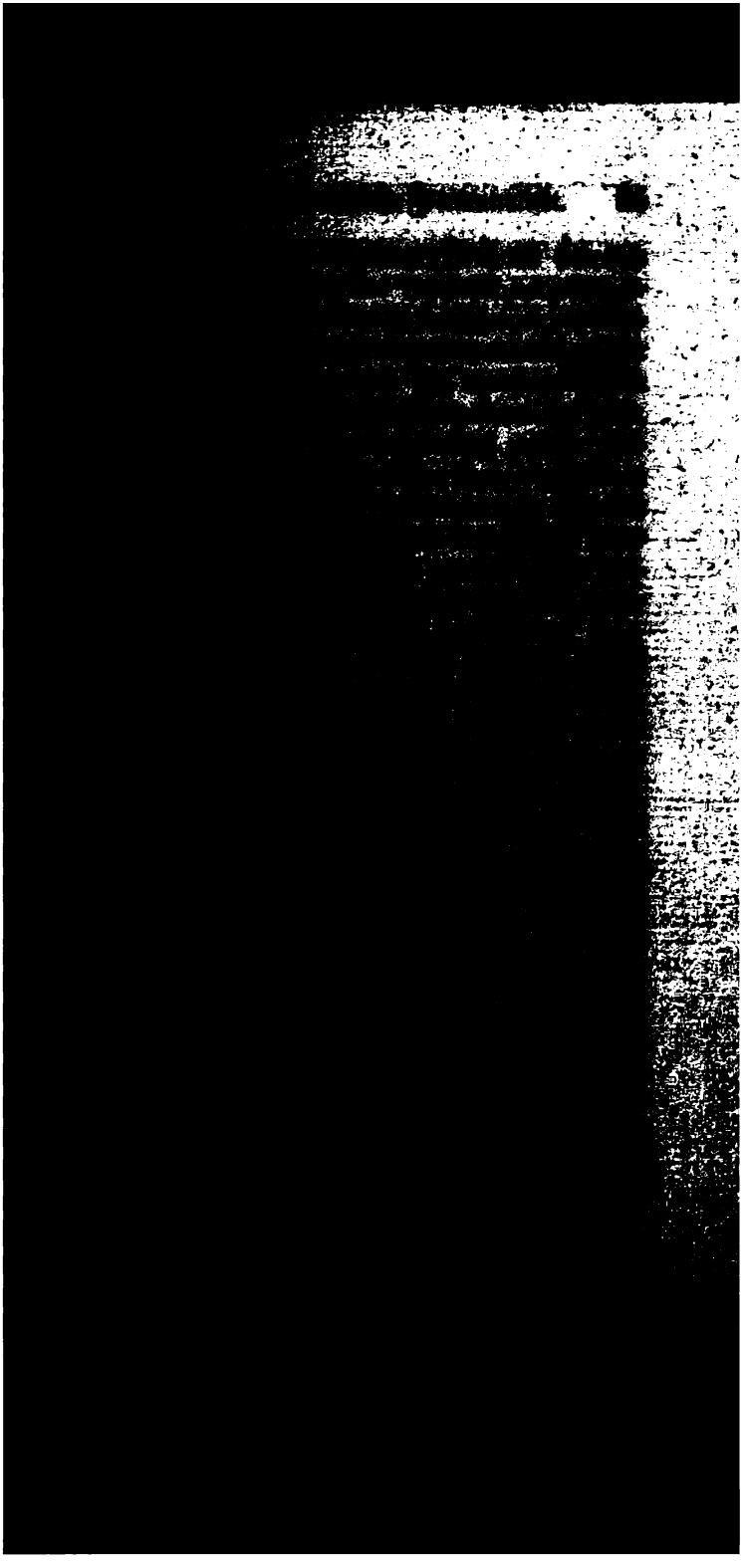
III. England und die bewaffnete Seeneutralität.

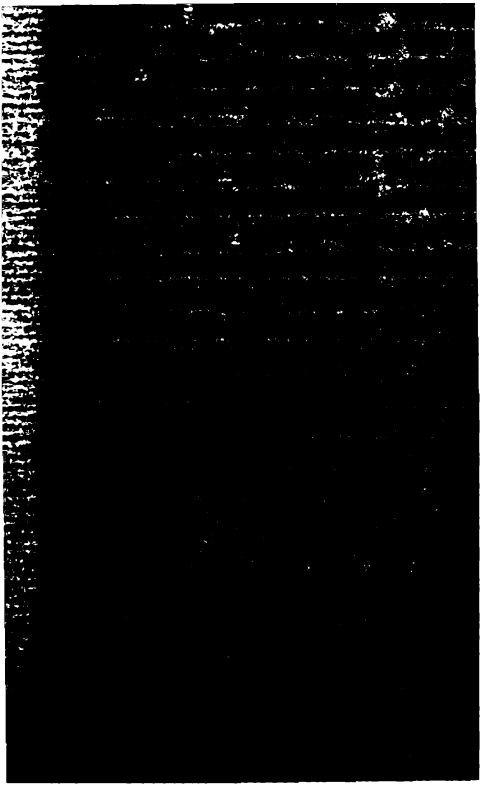
Gerade England war, als die stärkste Macht zur See, am wenigsten während eines Krieges das Recht der neutralen Flaggen zu achten gewohnt gewesen. Jetzt aber mußte es, wohl oder übel, den von Rußland ausgesprochenen Forderungen sich anbequemen, weil Rußland sie aussprach. Denn von jeher hatte England als diejenige Macht, die vor allen andern aus dem Handel mit den russischen Producten den größten Vortheil zog, die Politik der russischen Monarchen, solange nur das englische Interesse nicht unmittelbar verletzt wurde, mit der rücksichtsvollsten Schonung behandelt. Nicht umsonst hatte es zu der ersten Theilung Polens sich theilnahmlos verhalten, nicht umsonst hatte es während des letzten Türkenkrieges der Verproviantirung der russischen, zum Theil von

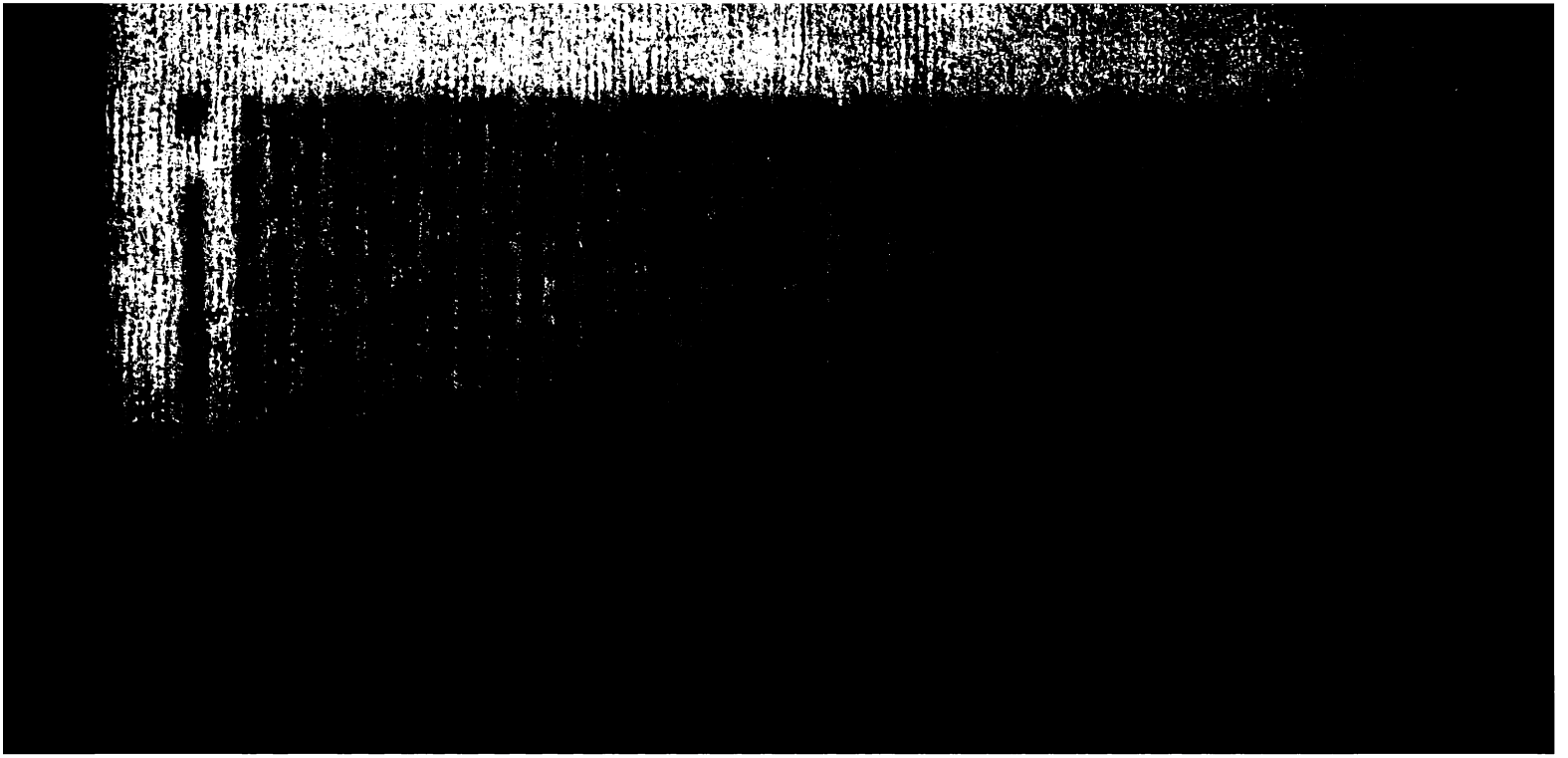










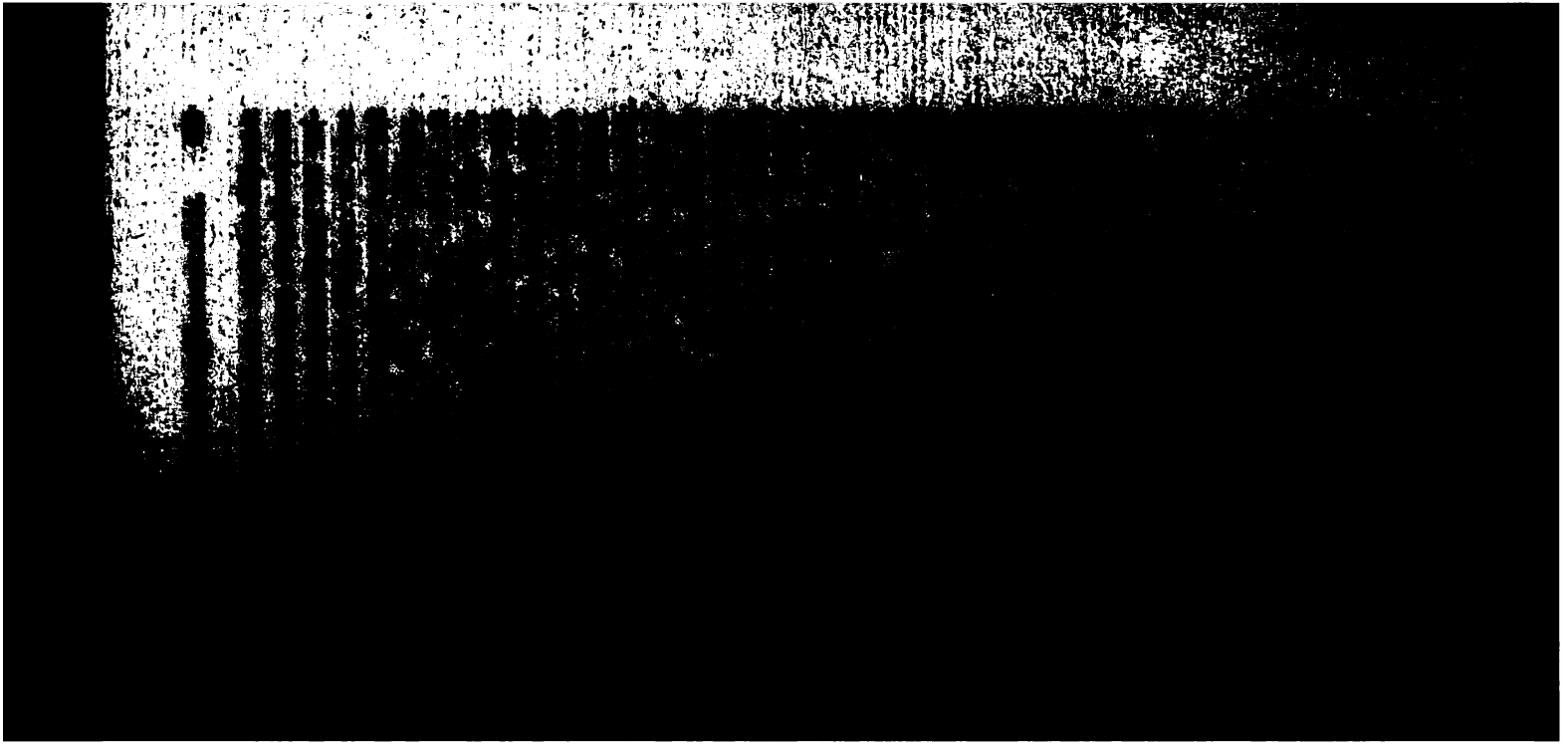


Spanien gab Rußland die gewünschte Genugthuung und beeilte sich, ebenso wie Frankreich, dem Beispiele Dänemarks und Schwedens, welche zuerst diese völkerrechtliche Frage am petersburger Hof in Anregung gebracht hatten [88]), in der Anerkennung und Annahme der von Katharina II. aufgestellten Grundsätze zu folgen.

Den auch von den Generalstaaten der vereinigten Niederlande bereits gefaßten Beschluß des Beitritts zur bewaffneten Seeneutralität machte England unwirksam, indem es Holland unter dem Vorwande, daß dasselbe den Beistand verweigert habe, welchen es nach älteren Tractaten ihm schuldig sei, den Krieg erklärte (20. Decbr. 1780) und die officielle Anzeige des holländischen Gesandten von dem am 24. Decbr. zu Petersburg wirklich vollzogenen Beitritt nicht entgegennahm. Im übrigen vermied der londoner Hof es, die von Rußland aufgestellten Grundsätze ausdrücklich zu bekämpfen, vielmehr zog er es vor, ohne irgend etwas zu thun oder zu äußern, woraus deren Anerkennung gefolgert werden konnte, sich auf die Versicherung zu beschränken, daß die bestimmtesten Weisungen ertheilt worden seien, die russische Flagge und den Handel der russischen Unterthanen dem Völkerrecht und den bestehenden Verträgen gemäß mit der größten Gewissenhaftigkeit zu respectiren. [89]) Auch wußte England bei dem Friedensschluß es in der That zu verhindern, daß die Verbindlichkeit der von den neutralen Mächten aufgestellten Grundsätze nicht, wie Rußland und Oestreich es beantragten, auch für künftige Kriege durch einen völkerrechtlichen Vertrag als eine bleibende und unabänderliche festgestellt wurde. Dennoch war immer schon viel damit gewonnen, daß diese Grundsätze für die Zukunft an der durch die Macht Rußlands zum ersten Male bewirkten praktischen Durchführung den bedeutsamsten Vorgang und Anhalt fanden.

88) Siehe Anhang II, III. Nr. 1—4.

89) Dänemark verpflichtete sich durch einen besonderen Vertrag mit Rußland vom 9. Juli, Schweden durch einen gleichen vom 1. Aug. 1780 für die Dauer des gegenwärtigen Krieges zu fester Behauptung der aufgestellten Grundsätze. Preußen trat am 8. Mai, Oestreich am 9. Octbr. 1781 bei. Görtz I, 161. Dohm, II, 123.



den Händeln, die in den Niederlanden sie beschäftigten, unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

IV. Der deutsche Fürstenbund.

Seit jener ersten Reise Joseph's II. nach Rußland war Oestreich aus seiner Annäherung und aus seinem Bündniß mit dieser Macht kaum ein anderer Vortheil erwachsen als der, daß die Pforte durch einen besonderen im Jahre 1784 (24. Februar) abgeschlossenen Vertrag auch die östreichischen Unterthanen im Handel den im türkischen Reich am meisten begünstigten Fremden, den Franzosen, Engländern, Holländern und Russen, gleichstellte.[92]) Schon etwas früher hatte die in dieser Beziehung sich anbahnende freiere Bewegung in dem Versuche zu einer erweiterten Donauschiffahrt sich kund gegeben. Es wird als etwas Außerordentliches hervorgehoben, daß zwei am 11. Juni 1783 von Wien abgegangene Schiffe des Hauses Willeshoven und Compagnie die Mündung der Donau erreicht hatten. Von dort wurden die auf russische Fahrzeuge verladenen Waaren über das schwarze Meer nach Cherson gebracht. „So ist denn", heißt es in dem Bericht über dieses Ereigniß weiter, „der Weg gebahnt und diese noch vor wenig Jahren für unausführbar gehaltene wichtige Handelscommunication eröffnet worden."[93]) Also bis dahin war, wie wir im Vergleich mit dem heutigen Handelsumschwung nicht ohne Verwunderung vernehmen, diese für den Absatz deutscher Producte in das Ausland so wichtige Wasserstraße, Dank der Barbarei ihrer Anwohner unter türkischer Herrschaft, so gut wie nicht vorhanden gewesen.

Die politischen Verwicklungen, welche, der Kaiserin von Rußland sehr gelegen, den vielbeschäftigten Kaiser Joseph dermaßen in Anspruch nahmen, daß sie nicht zu befürchten brauchte, es werde ihr von ihm der Vorrang im Kampf gegen die Osmanen streitig gemacht werden, gingen hauptsächlich aus den Händeln hervor, die er ganz willkürlich mit den vereinigten Niederlanden angezettelt hatte. — Die belgischen

92) Zinkeisen, VI, S. 501.
93) Politisches Journal, 1783, S. 303.

Niederlande hatte man im Frieden von Utrecht Oestreich gelassen, nicht sowohl aus Rücksicht auf die natürliche Erbfolge, als weil die beiden Seemächte, England und Holland, das größte Interesse dabei hätten, an der östreichischen Macht eine starke Vormauer gegen das eroberungssüchtige Frankreich zu erhalten. Der Barrierevertrag sicherte Holland ausdrücklich das Mitbesatzungsrecht zu. In demselben Frieden hatte Oestreich sich anheischig machen müssen, die aus den spanischen Zeiten herübergenommenen und durch den Frieden von Münster erneueten, den belgischen Seehandel beschränkenden Bestimmungen und namentlich die Sperrung der Schelde zu Gunsten der beiden Seemächte fortbestehen zu lassen. Joseph II. wollte sein Land von diesen lästigen Fesseln befreien und sein Staatskanzler, der Fürst Kaunitz, wähnend, daß das von ihm zu Stande gebrachte Bündniß vom Jahre 1756 Oestreich für ewige Zeiten aller Vorsicht gegen Frankreich entbinde, war gleichen Sinnes. Die Republik der vereinigten Niederlande, die damals in der schlechtesten Kriegsverfassung sich befand, wurde mit der größten Nichtachtung behandelt. Der Kaiser trug kein Bedenken, mit einem Federstrich alle tractatenmäßigen Bestimmungen zu vernichten, und im November 1781 decretirte er die Schleifung der meisten belgischen Festungen, und vornehmlich derjenigen, in welchen Holland das Besatzungsrecht hatte. Im November 1783 wurden plötzlich einige Forts mit bewaffneter Hand überfallen und die holländischen Besatzungen mit Gewalt vertrieben. Dagegen erhob Frankreich begreiflicher Weise keinen Widerspruch. Aber dieser auf die Macht Oestreichs eifersüchtige Grenznachbar zeigte nicht dieselbe Gleichgültigkeit gegen die weiteren, nicht minder die bestehenden Verträge verletzenden Forderungen, mit welchen der Kaiser die vereinigten Niederlande bedrängte, und ebenso wenig war Preußen gesonnen, dem ruhig zuzusehen. Schon rüsteten im Herbst 1784 die Holländer sich allen Ernstes zum Kriege, schon war es über den vom Kaiser gemachten Versuch, die freie Scheldeschiffahrt zu ertrotzen, zu neuen Thätlichkeiten gekommen: da legte Frankreich, um dessen Freundschaft die Generalstaaten sich bewarben, durch die drohende Erklärung sich ins Mittel (27. Nov.):

daß, falls diese Irrungen unter seiner Vermittelung nicht gütlich ausgeglichen werden könnten, es sich genöthigt sehen werde, einem Angriff Oestreichs auf Holland mit Gewalt sich zu widersetzen. Rußland aber begnügte sich damit, zu diesen Händeln seines Bundesgenossen die freundliche Miene anzunehmen, als ob es die Absichten des östreichischen Cabinets aufrichtig begünstige. Allen russischen Gesandten wurde der Befehl ertheilt, den Höfen, an welchen sie sich befanden, Kenntniß von einer den Generalstaaten übergebenen russisch-kaiserlichen Declaration zu geben, die wesentlich des Inhalts war: „daß Ihre Kais. Majestät die Ansprüche des Kaisers für billig und gerecht halte und den Holländern ernstlich anrathe, ehebaldigst zu einem Vergleich die Hände zu bieten und sich zum Frieden zu bequemen.“ [94]) Und zu weiterer Bethätigung seiner Theilnahme für Oestreich unterließ der russische Hof es nicht, dem preußischen seine Empfindlichkeit darüber zu erkennen zu geben, daß dieser sich mit Frankreich in Bezug auf die holländischen Angelegenheiten geeinigt und letzteres gegen den Kaiser aufgehetzt habe. Andererseits aber ersuchte die Kaiserin, um nicht tiefer in diese Weiterungen hineingezogen zu werden, den Kaiser in einem Privatschreiben, „nicht zu weit zu gehen, sondern womöglich noch die Hände zum Frieden zu bieten.“ [95]) Und so kam denn in der That im September 1785 unter französischer Vermittelung ein Vergleich zu Stande, durch welchen Joseph für die elende Summe von 10 Millionen Gulden, wovon Frankreich, um der Erhaltung des Friedens willen, die Hälfte zu zahlen auf sich nahm, von all seinen unbegründeten Forderungen wieder abstand. — Kaum aber war nur erst der Anfang zur Beilegung der holländischen Irrungen gemacht worden, so forderte der Kaiser auch schon durch ein anderes, noch beunruhigenderes Project den Widerstand der ihm benachbarten Staaten aufs neue heraus, nämlich durch Wiederaufnahme seines Projectes auf Baiern.

Diesmal sollte Baiern durch Tausch erworben werden

94) Sacken's Bericht vom 20./31. Dec. 1784.

95) Sacken's Bericht vom 27. Dec. 1784/7. Jan. 1785.

und zwar durch Tausch gegen Belgien. — Hatte Joseph durch seinen Plan, die Schelde zu öffnen, in Belgien sich beliebt gemacht, so büßte er die gewonnene Popularität schon durch das bloße Gerücht von einem solchen Tauschplan wieder ein. Das Schlimmste aber für ihn war, daß er auch jetzt wieder die Rechnung ohne den Wirth machte. — Die Allianz Oestreichs mit Rußland beruhte, wie man wußte, auf dem Grundsatz, daß die eine Macht nicht mehr als die andere zu erwerben befugt sein sollte. Rußland hatte durch die Eroberung des Tatarenstaats einen großen Schritt vorausgethan, und es sprach nun auch Oestreich keineswegs die Befugniß ab, Baiern zu erwerben, aber sich in den wirklichen Besitz dieses Landes zu setzen, das blieb des Kaisers eigene Sache. Da erhoben sich aber natürlich jetzt, so gut wie im Jahre 1778, tausend Schwierigkeiten, die nur Joseph nicht voraussehen wollte, Rußland dagegen zeigte sich, je sicherer es sie voraussah, um so bereitwilliger, seinen Verbündeten — mit Worten zu unterstützen.

Der Kurfürst Karl Theodor zwar ließ auch für diesen Tauschplan sich gewinnen, allein denselben Widerwillen, wie früher, setzte auch jetzt wieder, auf Preußen gestützt, die zweibrücker Linie, der Herzog Karl und sein Bruder Maximilian, entgegen. Der russische Gesandte, Graf Nikolaus Romanzow, nahm keinen Anstand, diesem Tauschproject bei dem regierenden Herzog von Zweibrücken auf das Nachdrücklichste, auf das Zudringlichste das Wort zu reden (Jan. 1785). Er drohte ihm geradezu, man werde, falls er binnen acht Tagen seine Einwilligung nicht gäbe, auch ohne seine Zustimmung zur Ausführung schreiten. Aber der Herzog wußte, daß er an Preußen, an Friedrich II. und an Friedrich's im Haß gegen Oestreich ergrautem Minister Hertzberg einen sichern Rückhalt hatte. Er ließ sich daher durch die russischen Einschüchterungen nicht schrecken.

Der König von Preußen erkannte, daß jetzt der Moment gekommen sei, wo er, um der Selbständigkeit und der Würde seiner Krone willen, sich nicht scheuen und nicht fürchten dürfe, im Nothfall auch mit seiner alten und lange Zeit einzigen Verbündeten, der Kaiserin von Rußland, zu brechen. Er er-

theilte sofort seinem Gesandten, dem Grafen Görtz, die Weisung, dem russischen Hof gegen den Tausch von Baiern die dringendsten Vorstellungen zu machen. — Dasselbe that der Herzog von Zweibrücken durch unmittelbare an die Kaiserin selbst gerichtete Handschreiben. Der Graf Görtz aber nahm Veranlassung, in seinen mündlichen Auseinandersetzungen gegen den Grafen Ostermann noch mit besonderem Nachdruck auf die beunruhigenden Drohungen des Grafen Romanzow gegen den Herzog von Zweibrücken zurückzukommen. Er hob dabei hervor, daß sein Herr, der König, durch die im teschener Frieden verbürgten Bestimmungen hinsichtlich Kurbaierns sich doppelt verpflichtet fühle, die Unzulässigkeit der Veräußerung oder Vertauschung eines Kurfürstenthums aufs strengste zu wahren. Er fügte hinzu, der König dürfe auf Grund dieses Friedensschlusses erwarten, daß auch die Kaiserin mit dem größten Nachdruck sich dafür verwenden werde, den Kaiser von seinem Vorhaben abzubringen. [96])

Der Ernst dieser Vorstellungen genügte der Kaiserin, um ihre so geräuschvoll angekündigte Begünstigung der östreichischen Pläne plötzlich wieder auf den Ton der größten Gleichgültigkeit herabzustimmen. Denn das, was ihr einziges Interesse bei dieser Angelegenheit war, hatte sie ja doch erreicht, nämlich: abermals durch die gegenseitige Eifersucht Oestreichs und Preußens die Kräfte dieser beiden Mächte zu paralysiren. Sie säumte nicht, durch ihren Gesandten am berliner Hof, Fürsten Dolgoruki, im Februar 1785 eine Erklärung abzugeben, des Inhalts: „Sie habe in der Tauschsache nichts Gesetzwidriges gefunden. Die Ausführung habe mit völliger Zufriedenheit des Herzogs von Zweibrücken geschehen sollen, sonst aber nicht. Man habe mit Beibehaltung der Garantie des teschener Friedens auf allen Seiten eine Gleichheit der Vortheile und der Einkünfte beabsichtigt; man sei der Meinung gewesen, daß auch die Streitigkeiten zwischen dem Kaiser und Holland durch diesen Tauschentwurf um so leichter gehoben werden könnten; die Kaiserin habe aber Niemand etwas ansinnen wollen, was nicht mit der Gerechtigkeit und mit der

96) Görtz, I, 277 ff.

Freiheit eines jeden Reichsfürsten übereinkomme; es verstehe sich von selbst, daß wenn die Einwilligung der verschiedenen Contrahenten nicht vollständig erfolge, und nach den Schritten, die jetzt der Herzog von Zweibrücken gethan habe, der Tausch der beiden Länder nicht stattfinden werde. Auch Oestreich werde ferner nicht darauf bestehen." [97])

Wirklich stand nach solchen Verhandlungen der Kaiser Joseph auch von diesem Vorhaben wieder ab. Friedrich II. aber faßte, durch solche Vorgänge gewarnt, den Entschluß, jetzt unverweilt zur Ausführung des Plans zu schreiten, der, wie wir gesehen haben, ihm schon zur Zeit des bairischen Erbfolgekrieges sehr im Sinne lag; er faßte den Entschluß zur Errichtung jenes deutschen Fürstenbundes, den er jetzt in der That zu Stande brachte. [98])

Nach einem Schreiben, welches der Minister Hertzberg am 1. April 1785 an den Grafen Görtz richtete, war der Hauptzweck, den Friedrich II. bei dem Zustandebringen dieses Bundes im Auge hatte, der: „zu verhindern, daß der Kaiser seine Absichten auf Baiern, worauf er sicher nur zum Schein und ad tempus verzichtet habe, nicht ausführen könne." Und allerdings hatte der König von Preußen um so mehr Grund, im deutschen Reich selbst einen solchen Rückhalt gegen die immer drohender werdenden Uebergriffe Oestreichs zu suchen, als nach den damaligen Verhandlungen mit Frankreich ein entschiedener Widerstand von Seiten dieser Macht gegen Oestreich in der bairischen Angelegenheit nicht zu erwarten stand. Auch auf England war nicht mit Sicherheit zu rechnen und Rußland stand so sehr auf der Seite Oestreichs, daß Preußen schon zufrieden sein mußte, wenn es nicht offen für den Kaiser Partei nahm. — Unter solchen Umständen drängte sich von selbst Friedrich II. der Gedanke auf, das Interesse der kleineren deutschen Fürsten so an das seinige zu fesseln, daß sie in den vereinigten Kräften einen gemeinsamen Schutz fänden. Dabei konnte er aber freilich nicht zu der bestimmten Absicht

97) Sacken's Bericht vom 7./18. Februar 1785.

98) W. A. Schmidt, Geschichte der deutschen Unionsbestrebungen. — Häußer, Deutsche Geschichte, I, S. 161—188. — Ueber die eigentliche Bedeutung des deutschen Fürstenbundes von 1785, Berlin 1859.

sich erheben, der deutschen Nation selbst und mit ihr den Fürsten eine neue sie fester einigende Verfassung zu geben. Denn die Idee der politischen Nationaleinheit lag damals den deutschen Volksstämmen nicht minder als ihren Fürsten noch sehr fern. Es blieb ihm daher, um seinen Zweck zu erreichen, nichts Anderes übrig, als den von ihm beabsichtigten Bund, statt auf die allgemeinen Interessen der Nation, auf die Sondereinteressen der einzelnen Fürsten und Stände zu gründen. Die alte, morsche deutsche Reichsverfassung, die zu misachten unter allen deutschen Fürsten keiner mehr Grund hatte als Friedrich II., mußte ihm nur zum Vehikel dienen, um diesen Fürstenbund zu legitimiren. Er selbst äußerte sich in seiner Cabinetsordre vom 24. Oct. 1784 im wesentlichen folgendermaßen: „Da diese Verbindung kein Trutzbündniß sein soll, so kann ihr Zweck nur sein, die Rechte und Freiheiten der deutschen Fürsten zu behaupten, und das ohne Unterschied der Religion. Alles muß auf den Rechten und Privilegien ruhen, die durch altes Herkommen und durch die Goldene Bulle festgesetzt sind." — „Alle weltlichen Fürsten", meint der König, „hätten ein Interesse, einem solchen Bündniß beizutreten, das im Stande wäre, den Kaiser in allen seinen Ansprüchen, die er auf ihre Staaten machen könnte, zu hemmen. Nicht minder aber läge es auch im Interesse der geistlichen Fürsten, bei Zeiten vorzukehren, damit nicht der Kaiser die deutschen Bisthümer, Erzbisthümer und Abteien zuletzt nur mit seinen Vettern besetze, um sie dann zu säculariſiren und auf allen Reichstagen durch die Stimmen seiner Vettern das Uebergewicht zu behaupten." Die thatsächlichen Aeußerungen des Bundes sollten darin bestehen, daß die Mitglieder desselben, wenn der Kaiser seine Macht misbrauche, ihre Stimmen einigten, um ihm verfassungsmäßig entgegenzutreten, oder daß sie, wenn er Gewalt brauchte, ihm zeigten, „daß er seine Leute finde."

Am bereitwilligsten ging als Kurfürst von Hannover der König von England auf die von Preußen an ihn gerichtete Einladung zur Errichtung eines solchen Bundes ein. Auch der Kurfürst Friedrich August von Sachsen erklärte sich bereits im April 1785 für den Beitritt, der in aller Form am

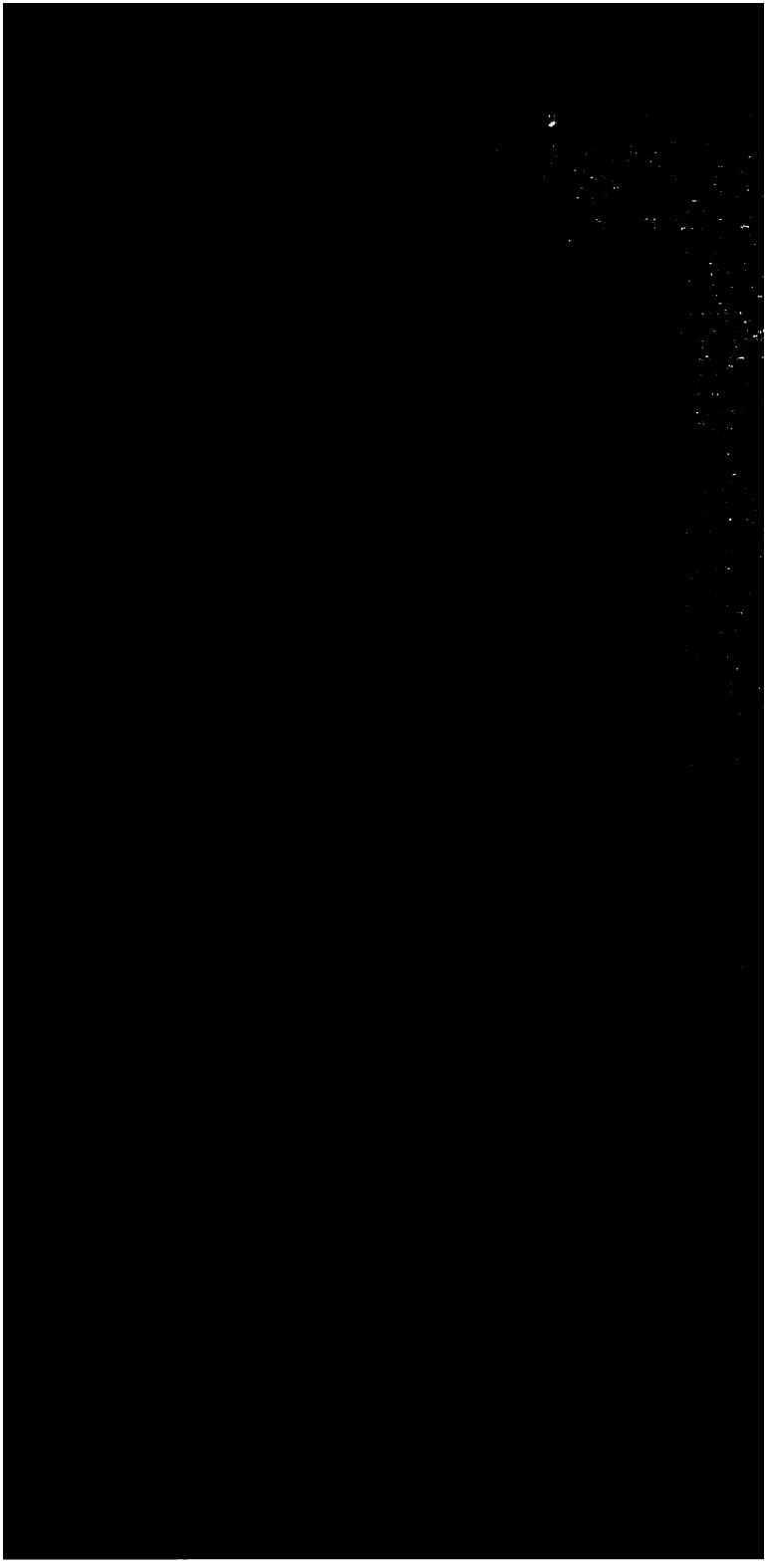
23. Juli erfolgte. Noch in demselben Jahr schlossen sich an: Pfalz-Zweibrücken und Baden, die schon früher von sich aus ähnliche Unionsentwürfe mit dem größten Eifer betrieben hatten; ferner Sachsen-Weimar, Sachsen-Gotha, Kurmainz, der Herzog von Braunschweig, der Landgraf von Hessen-Kassel, die Fürsten von Anhalt und der Herzog von York als Bischof von Osnabrück; etwas später der Markgraf von Anspach und die Pfalzgrafen von Birkenfeld; zuletzt (1787) auch noch die Herzoge von Mecklenburg.

Es liegt auf der Hand, daß, wenn der deutsche Fürstenbund zunächst auch nur gegen die verfassungswidrigen Uebergriffe Oestreichs gerichtet war, das moralische Ansehen, welches durch denselben als Stifter und Haupttheilnehmer Preußen erhielt, doch auch für die übrigen Mächte nicht etwas ganz Gleichgültiges sein konnte, und zumal nicht für eine Macht, die jetzt, wie früher, unter Ludwig XIV., Frankreich, in ganz Europa ihren Einfluß geltend zu machen, bestrebt war. — Unseres Ortes sind es gerade diese auswärtigen Beziehungen, die Beziehungen Rußlands zu dieser deutschen Sache, auf die wir unser besonderes Augenmerk zu richten haben.

Hatte Katharina II. schon im Jahre 1780 ähnlichen von Friedrich II. betriebenen Plänen sich widersetzt, so begegnete sie der jetzt sich bildenden Einigung gerade so, als wenn dieselbe mindestens in gleichem Grade gegen sie selbst, wie gegen Oestreich gerichtet wäre. Die geheime Correspondenz zwischen ihr und Kaiser Joseph wurde in dieser Zeit sehr lebhaft geführt, und sie ließ es sich in jeder Weise angelegen sein, den Abschluß des Bündnisses zu hintertreiben. Alle russische Gesandte und insbesondere die zu Dresden, Regensburg und Frankfurt erhielten ausführliche Instructionen über das von ihnen in dieser Angelegenheit zu beobachtende Benehmen. Der Vicekanzler, Graf Ostermann, und der in den Geschäften der auswärtigen Angelegenheiten noch einflußreichere Graf Besborodko gaben mündlich dem sächsischen Gesandten, Freiherrn von Sacken, zu verstehen: „es dürfte die respectiven Fürsten und Stände des Reiches, welche sich wegen der sogenannten Association von dem berliner Hof hätten präcipitiren lassen,

mit der Zeit gereuen, daß sie sich, ehe noch eine Gefahr vorhanden gewesen sei, gegen das allerhöchste Oberhaupt des Reichs conföderirt, und daß sie auch der Kaiserin von Rußland solche Thatsachen zugemuthet hätten, die ihrer erhabenen Denkungsart und Gerechtigkeitsliebe offenbar zuwiderliefen." — „Wenn ich es frei sagen darf", fährt Sacken in seinem Bericht vom 3. Juni 1785 fort, „so macht diese Historie hier (in Petersburg) viel Verbitterung, die natürlicherweise von dem wiener Hof durch allerlei Insinuationen noch vermehrt wird. Der Kaiser statuirt schlechterdings, daß der König von Preußen bei der Bildung dieser Conföderation keine andere Absicht gehabt habe, als ihn und auch die Kaiserin von Rußland im heil. R. Reiche verdächtig zu machen und folglich auch die höchsten und ansehnlichsten Reichsstände auf ewig von diesen beiden kaiserlichen Höfen zu entfernen und ganz und gar an sich zu ziehen, damit er mit denselben nach Gefallen und nach seinem Interesse schalten und walten könne." — Selbst dem englischen Gesandten, Fitz-Herbert, wurden über das Verhalten seines Königs, als Kurfürsten von Hannover, von dem russischen Vicekanzler in unziemlicher Weise, wie er selbst darüber sich ausdrückte, „sehr lebhafte und dabei harte Sachen gesagt, die er mit all seinem kalten Blute nicht habe verschmerzen können." [99]) Und in nicht freundlicherer Weise wurde der Freiherr von Sacken angelassen, als man am petersburger Hof erfuhr, daß auch Sachsen bereits seinen Bevollmächtigten zum Abschluß des Bundes nach Berlin gesandt habe. Auf allerhöchsten Befehl eröffnete ihm der Vicekanzler: „die Kaiserin habe erwartet, der Kurfürst würde eine weniger unbestimmte und mehr befriedigende Antwort auf die ihm (russischerseits) zugegangene Declaration wegen des bairischen Ländertausches und der deutschen Angelegenheiten geben; sie habe erwartet, diese Declaration, welche in der Absicht ertheilt worden sei, den Abschluß des deutschen Bundes zu verhindern, würde auf den Kurfürsten eben den Eindruck, wie auf andere deutsche Fürsten hervorbringen; sie habe daher mit Befremden

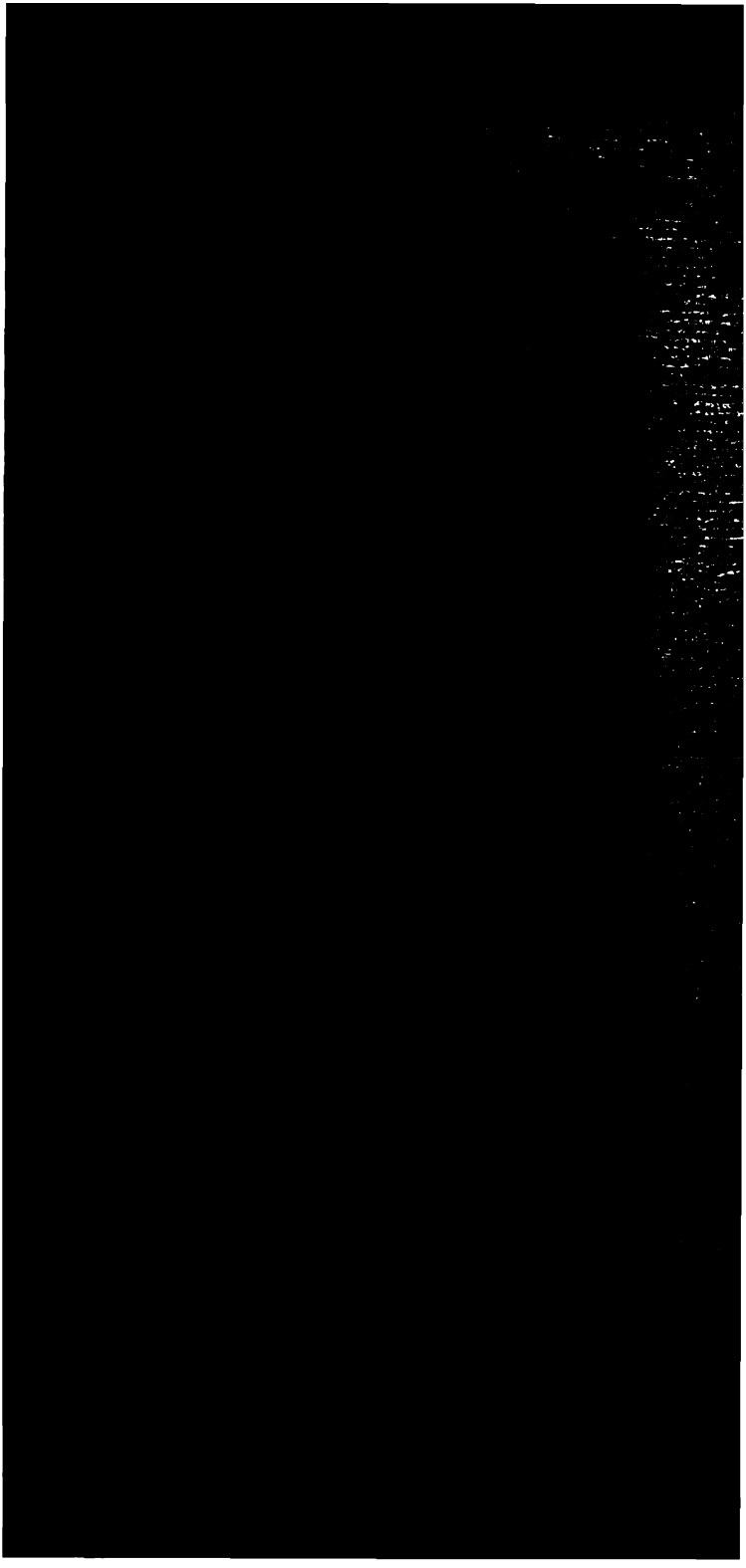
99) Sacken's Bericht vom 8./19. August 1785.



haltung des Reichssystems, es sei von welcher Macht es wolle, etwas vorgenommen werden solle. Denn das Gleichgewicht von Deutschland dürfte aus seinen Grundfesten nicht gehoben werden, indem wegen der Stärke dieses Reiches und seiner Lage auch das équilibre von Europa dadurch erschüttert werden könnte.[100]) Um nun aber die Ruhe und Sicherheit des deutschen Reiches am besten zu wahren, habe die Kaiserin im deutschen Reich zwischen Oestreich und Preußen eine dritte Macht gewünscht, welche mit Vereinbarung und Uebereinstimmung Rußlands die Balance von diesen beiden Potentaten halten könne." — „Dieser Plan aber", so schloß der Graf Besborodko, „sei namentlich durch die Accession Sachsens zum Fürstenbund derangirt worden."

Wir sehen: der bis auf den heutigen Tag fortwirkende Grundsatz der russischen Politik, durch das Auseinanderhalten Oestreichs, Preußens und des übrigen Deutschlands sich selbst zu unbefugten Einmischungen Raum zu schaffen, tritt schon jetzt mit bewußter Absichtlichkeit in das System der russischen Uebergriffe ein. Und der Fürstenbund, in der That, verdiente den Unwillen, den er bei Katharina hervorrief. Das durch den Rückhalt, den es am Fürstenbunde fand, gewachsene Ansehen Preußens machte sich sehr bald an den beiden Punkten geltend, auf welche damals die russisch-östreichische Politik den ganzen Nachdruck ihrer nach außen zu verwendenden Kräfte legte, — an den Höfen von Constantinopel und Warschau. Bald sah man sich im gegnerischen Lager genöthigt, diese zuversichtliche Haltung Preußens in Rechnung zu bringen. So z. B. äußerte im Mai 1786, also drei Monate vor dem

100) Nach diesen Worten heißt es in Sacken's Bericht vom 29. Mai/9. Juni 1788 weiter: „Bei diesem vertrauten Entretien kam oftgenannter Graf auch wieder auf unsern Beitritt zur Association und repetirte das, was schon hundert mal darüber gesagt worden. Ich will nur einen einzigen Punkt berühren. Der Graf sagte mir, — daß unsere Accession den Plan von der Kaiserin derangirt habe. Denn nach Ihren Grundsätzen und nach Ihren Absichten wünschten J. Kais. Maj." u. s. w. wie oben.



Auch der Tod Friedrich's des Großen aber, auf den man sich in Petersburg vertröstete, brachte in dieser von dem großen König eingeschlagenen Richtung zunächst keineswegs eine Aenderung hervor. Dieselbe trat im Gegentheil zu Anfang der Regierung Friedrich Wilhelm's II. nur noch bestimmter hervor, ja die Opposition gegen die von Rußland und Oestreich in Polen sowohl wie in der Türkei verfolgte Politik ging in eine geradezu feindselige Stimmung über, nachdem Kaiser Joseph II. im Jahre 1787 bei seiner zweiten Zusammenkunft mit Katharina II. feste Verpflichtungen in Bezug auf die Mitbetheiligung an dem neuen Türkenkrieg übernommen hatte, von welchem Katharina die endliche Erfüllung ihrer langgehegten, großen Entwürfe sich versprach. — Diese Opposition Preußens gründete sich auf den vielumfassenden Plan, zu eben jener Zeit, wo die Monarchie des allerchristlichsten Königs im tiefsten Verfall sich befand und von Seiten Frankreichs kein Widerstand zu befürchten war, den beiden imperatorischen Mächten ein unabhängiges Mitteleuropa gegenüberzustellen und die in ihrer Selbständigkeit bedrohten Staaten: Preußen und das übrige Deutschland, Polen und Schweden, zu gemeinsamem Widerstand in Ein Föderativsystem zusammenzufassen. Diese Idee wurde gestützt und belebt durch den Beistand, welchen zu ihrer Verwirklichung die beiden Seemächte, England und Holland, zu leisten Willens waren, durch den Rückhalt, welchen Preußen an diesen beiden Mächten in der mit ihnen im Jahre 1788 zum Abschluß gekommenen Tripleallianz zu finden hoffte.

Die Angelpunkte in diesem von Preußen und seinen Verbündeten beabsichtigten, auf die Wahrung des europäischen Status quo ausgehenden Föderativsystem waren die Erhal-

Unterredungen habe. — Stackelberg hielt es für angemessen, allmählich von dem preußischen Gesandten sich zurückzuziehen, der Kaiserin aber theilte er diese Vorgänge noch nicht mit, weil auch er der Meinung war, daß der Tod des Königs von Preußen näher bevorstehe, als der Krieg, und darum wollte er erst abwarten, ob und in weit der Thronfolger auf den Grundsätzen beharren werde, nach welchen Friedrich II. der Kaiserin von Rußland entgegenzuhandeln begonnen hatte. Essen's Bericht vom 5. August 1786.

tung der Türkei und Polens. Aber nur durch die vollständige Verwirklichung dieses Systems konnte der erwünschte Zweck erreicht werden; zeigte es sich unhaltbar, sah Preußen selbst sich genöthigt, es aufzugeben, so lag die Gefahr einer ähnlichen politischen Combination zwischen den drei östlichen Großmächten, wie sie schon einmal aus dem letzten Türkenkrieg vom Jahre 1768 erwachsen war, sehr nahe, die Gefahr nämlich: daß der neue, bevorstehende Krieg, in welchem beide Kaiserhöfe gegen die Pforte sich verbanden, wieder für die schon getheilte, von den drei Mächten umgrenzte Republik eine noch verhängnißvollere Wendung nehmen würde, als für das unmittelbar bedrohte Reich der Osmanen. Darum wäre es vor allem die Sache der Polen gewesen, bei Zeiten vorzukehren, für ihre Selbsterhaltung Sorge zu tragen und ihr zerrüttetes Staatswesen durch einen gründlichen Neubau zu ersetzen.

Um zu sehen, wie denn hier in Wirklichkeit die Lage der Dinge beschaffen war und wohin die Entscheidung drängte, oder — wenn wir das Ergebniß unserer Forschungen vornweg aussprechen dürfen, mit andern Worten: um die hergebrachten Illusionen über das, was die Polen aus sich zu machen, angeblich bemüht gewesen sein sollen, zu zerstören und als leere Luftbilder zu constatiren, werden wir den folgenden Abschnitt mit einer ausführlicher eingehenden Betrachtung der Geschichte Polens seit dem Vollzug der ersten Theilung bis zu dem constituirenden Reichstag vom Jahre 1788 und dem gleichzeitigen Eintritt der orientalischen Krisis zu beginnen haben.

Dritter Abschnitt.

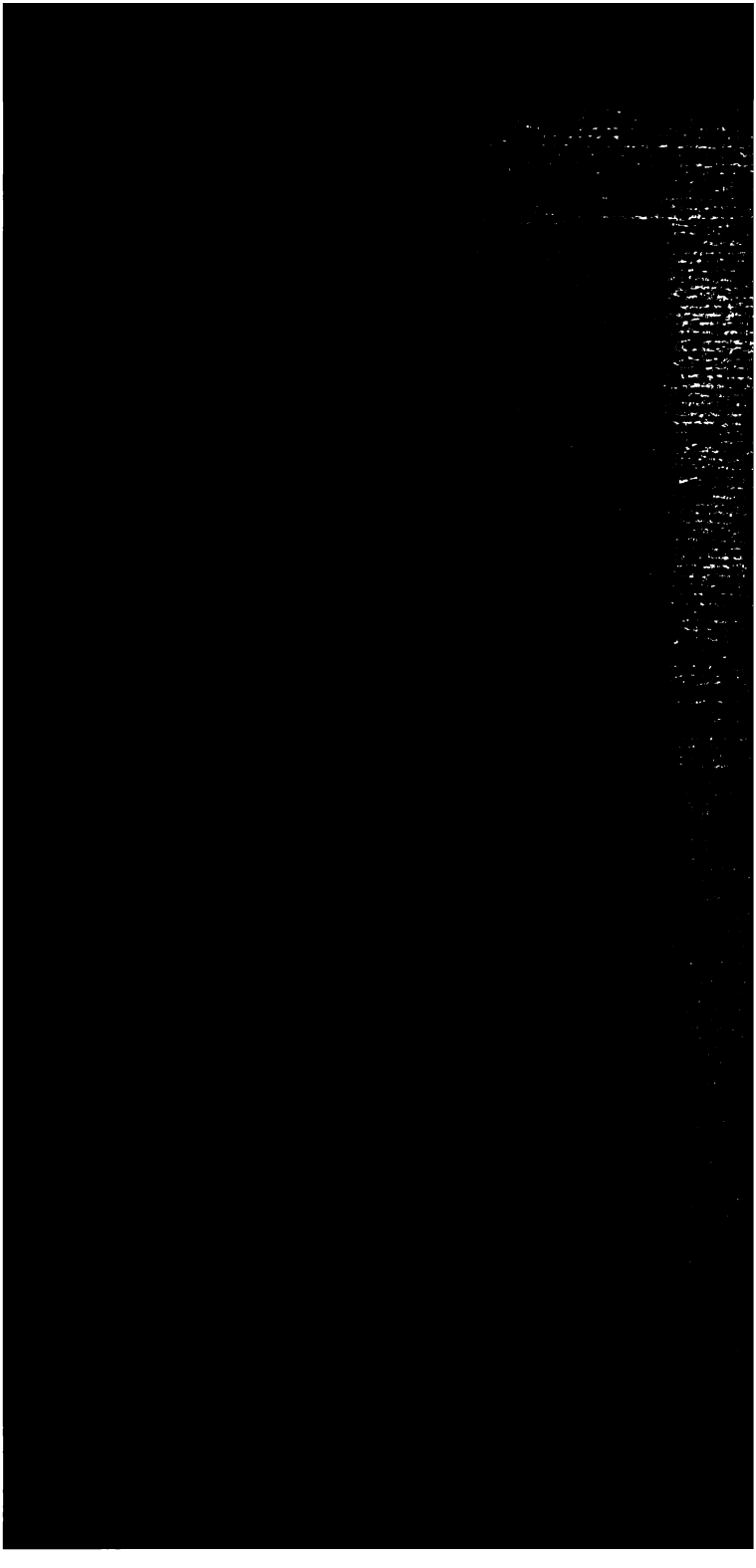
Polen seit dem Theilungsreichstag bis zum constituirenden Reichstag vom Jahre 1788.

Nicht leicht hat eine der Vernichtung ihrer Unabhängigkeit anheimfallende Nation größeres Mitleid und stärkere Sympathien gefunden als die polnische. Das natürliche Humanitätsgefühl achtet in jeder Individualität das Ursprüngliche

und ihr Eigenthümliche; in jeder entschieden ausgeprägten Nationalität sieht es den unantastbaren Anspruch auf eine ihren Lebensbedingungen entsprechende Entwickelung und Ausbildung. Die Verkümmerung dieser Lebensbedingungen wird gewissermaßen als ein Sacrilegium betrachtet. — Wenn man in Bezug auf das durch Verbrechen verwirkte Leben Einzelner noch nicht über die Rechtmäßigkeit der Todesstrafe sich hat einigen können, so gibt man dagegen ohne Bedenken die willkürliche Vernichtung einer großen Volksindividualität für die größte völkerrechtswidrige Unthat aus, und wenn ein Volk auch noch so sehr durch eigene Schuld seinen Untergang sich selbst bereitet hat, so wird man doch schwerlich dem Eroberer ein unbestreitbares Recht zum Vollzug des letzten Richterspruchs zugestehen wollen oder können; man sieht ihn mindestens für einen Mitschuldigen an dem Selbstmord an. — Die Unterjochten wälzen nur zu gern die ganze Schuld auf die Unterdrücker, und weil sie die Leidenden sind, ist man geneigt, sich auf ihre Seite zu stellen und sich zu ihrem Vertheidiger aufzuwerfen.

In diesem Licht hat man vor allem, bis auf die neuesten Zeiten, das Schicksal Polens aufgefaßt. Die Polen selbst waren natürlich am eifrigsten, durch zahllose Flug- und Denkschriften sich zu rechtfertigen. Im Interesse der Franzosen lag es, in ihren Darstellungen, nach den ihnen von den Polen dargereichten Materialien, denselben Ton anzustimmen. Die in Deutschland übliche politische Geheimnißkrämerei war Schuld daran, daß die vorzüglichsten und zuverlässigsten Quellen zu einer richtigeren und vielseitigeren Beleuchtung der polnischen Angelegenheiten im Schutt der Archive begraben blieben. So kam es, daß die verkehrtesten und einseitigsten Auffassungen selbst in die Bücher der angesehensten Historiker Deutschlands übergingen.

In Bezug auf die inneren Anlässe zur ersten Theilung ist es dem Verfasser vorliegenden Werkes möglich gewesen, bereits in dem letzten Band eine neue Grundlage zu geben, nach den unerschöpflichen Aufzeichnungen eines Mannes, der im allgemeinen ohne Frage von allen Zeitgenossen der am besten unterrichtete war. Auch die nachfolgende Darstellung



aus ohne das einträchtige Zuſammenwirken und eine wahrhaft patriotiſche Hingebung vornehmlich der polniſchen Großen die Erhaltung und Herſtellung des Staates eine Unmöglichkeit war, ſo hat gerade dieſer Stand der Vornehmen in dem eben bezeichneten Zeitraum durch eine Unzahl von Verbrechen der empörendſten und ſtrafbarſten Art, die von den Erſten und Angeſehenſten aus ſeiner Mitte begangen wurden, mit ſchuldbelaſtetem Frevelmuth das rächende, unabwendbare Verhängniß ſelbſt herausgefordert und heraufbeſchworen.

Zu dieſer Anſicht der Dinge geben ſowohl die Beziehungen des bürgerlichen und des häuslichen Lebens der Polen, wie ihr Verhalten in den öffentlichen Angelegenheiten, tauſendfache Belege. Verweilen wir zunächſt bei den letzteren, ſo haben wir uns daran zu erinnern, daß die drei theilenden Mächte das Werk ihrer Vergewaltigung mit der Einſetzung eines permanenten Conſeils oder immerwährenden Rathes krönten, durch welchen das getheilte Königreich einer corrumpirten Ariſtokratie preisgegeben wurde, während der ſchwache König nur noch durch ausländiſchen Einfluß eine ſcheinbare Geltung zu behaupten vermochte.

Bereits zwei Monate nach dem Schluß des Theilungsreichstages bemerkte Eſſen (24. Juni 1775): „durch die Einſetzung des immerwährenden Rathes ſei die Unordnung in der Regierung größer geworden, als ſie früher geweſen", und bald darauf fügt er hinzu (26. Juli): „von dem Ausſehen, welches das Innere der Republik und ihre Regierung durch den letzten Reichstag erhalten, kann man ſich keine Vorſtellung machen. Die Mitglieder des immerwährenden Raths klagen ſelbſt darüber, daß ihre Beſchäftigungen nutzlos ſeien, weil ſie weder ausübende noch geſetzgebende Macht haben, und

breuses qui avoient préparé cet état d'avilissement et de calamité. Ce sentiment n'étoit point un repentir stérile; il conduisoit à penser sérieusement aux moyens qui pouvoient réparer tant d'années d'erreurs, de préjugés, de dissensions funestes." Und p. 349: „Une tendance presque unanime se dirigeoit vers le bien public. Nous aurons occasion de voir que l'opposition fut toujours en très-petit nombre, et que la contradiction qu'elle présentoit ne servoit qu'à donner plus de succès au parti triomphant."

(namentlich) der Präsident des Departements der Justiz, Ostrowski, Bischof von Cujavien, bezeichnet diesen Rath als ein speciosum nihil, nur dazu erfunden, um die Anarchie in Polen zu vermehren." Es häufte sich bald eine ungeheuere Menge von Beschwerden und Klagen an, die zu schlichten, die Aufgabe des immerwährenden Raths gewesen wäre, die aber fast alle unerledigt blieben.

Die Verwirrungen im polnischen Staatswesen waren doppelter Art, theils solche, die unmittelbar aus den verkehrten Maßnahmen und Beschlüssen des letzten Reichstags hervorgingen, theils solche, die aus den fortwährenden Unrechtlichkeiten der Macht habenden Personen neu entstanden. Der gesetzwidrigen, sich oft widersprechenden, auf dem letzten Reichstag erlassenen Constitutionen gab es unzählige. Der Reichstag war so eil- und leichtfertig gewesen, daß er, nachdem die Secretäre nur die Titel vorgelesen, sie in Bausch und Bogen annahm, ja viele derselben waren mit Beseitigung auch dieser Formalität geradezu untergeschoben worden, und solchen Betrug hatte man wagen dürfen, weil der unter dem Schutz der drei Gesandten stehende Reichstagsmarschall Graf Poninski selbst den größten Vortheil dabei fand.[105]) So hatte die Stadt Warschau um den Preis von 20,000 Dukaten sich eine Constitution zu verschaffen gewußt, welche den Juden allen Handel in der Hauptstadt untersagte. Da fand es sich aber, daß die Juden, ebenfalls durch Bestechung, eine andere, jene erstere unwirksam machende Constitution erlangt hatten, kraft welcher sie vor den Thoren von Warschau ihre Buden aufzuschlagen ermächtigt wurden.[106]) — Die von dem schmutzigsten Eigennutz eingegebene Parteinahme für und gegen die Juden rief neue Streitigkeiten hervor, bei welchen der Kraiczy Graf Potocki und vornehmlich der Präsident des immerwährenden Rathes, Fürst August Sulkowski, in unehrenhaftester Weise sich betheiligten.[107])

Zeigte die Handhabung der Justiz so große Uebelstände,

105) Essen's Bericht vom 9. Sept. 1775.

106) Essen's Bericht vom 26. August 1775.

107) Essen's Berichte vom 30. Dec. 1775 und 31. Jan. 1776.

ſo waren die in der Verwaltung vorkommenden durchaus nicht geringer. Die Finanzen auf einen dem Bedürfniß entſprechenden Etat zu bringen, wollte ſchlechterdings nicht gelingen. Denn Adel und Geiſtlichkeit weigerten ſich fortwährend, einen angemeſſenen Theil der Laſten zu tragen, und mit dem Handel und Verkehr war der Wohlſtand und Credit ſo tief geſunken, daß bei der Erhebung der Abgaben ſich überall die bedeutendſten Rückſtände ergaben. Die natürliche Folge aber dieſer Geldnoth war, daß die Armee, das einzige Mittel, der Republik nach außen eine Achtung gebietende und unabhängige Stellung zu ſichern, bis zu Ende des hier von uns zu ſchildernden Zeitabſchnitts, kaum mehr als die Hälfte des anfänglich beſchloſſenen Beſtandes [108]), nämlich ſtatt 30,000 höchſtens nur 18,000 Mann erreichte. [109]) — Dem nur den Winken des ruſſiſchen Geſandten, Grafen Stackelberg, gehorchenden ſtändigen Rath freilich ging die Geringfügigkeit der polniſchen Streitmacht ſo wenig zu Herzen, daß er vielmehr behauptete, eine große und koſtſpielige Armee würde für den Staat ein Unglück ſein, weil ſie in den Händen des Großgenerals Branicki nur dieſem zur Befriedigung ſeines perſönlichen Ehrgeizes würde dienen müſſen. [110]) Ja, dieſe höchſte Behörde des Königreichs ging in ihrer knechtiſchen Augendienerei ſo weit, daß ſie, nachdem der ruſſiſche General Romanius bereits öffentlich bekannt gemacht hatte, er werde dem ihm ertheilten Befehle gemäß demnächſt Warſchau und ſeine Umgebungen mit ſeinen Truppen verlaſſen [111]), der Kaiſerin

108) Band V, S. 553.

109) Friedrich II. ſagt treffend (VI, S. 129): „La Pologne n'entretenait que quatorze mille hommes, et ses finances n'étaient pas même suffisantes pour mettre en action ce petit nombre de troupes. Le ministre de Russie gouvernait ce royaume au nom de l'Impératrice, à peu près comme autrefois les proconsuls romains gouvernaient les provinces de l'empire. Il ne s'agissait donc point réellement de ce qu'on pensait ou projetait à Varsovie, il suffisait de savoir ce qu'on avait résolu à Pétersbourg, pour porter son jugement sur la Pologne.“

110) Eſſen's Bericht vom 6. Sept. 1775.

111) Eſſen's Bericht vom 28. Sept. 1775.

von Rußland die Bitte um Verlängerung des Aufenthalts der russischen Truppen in Polen unterlegte. [112])

Die an der Spitze des Staates stehenden Großen, die Minister, die Marschälle, die Palatine, die Castellane und die Bischöfe waren weiter als je davon entfernt, gemeinsam das Beste des Vaterlands zu bedenken. Hatte es früher einige wenige mächtige Parteien gegeben, die, wenn auch immer von Sonderinteressen nicht frei, dabei doch durch bestimmte, allgemeine Zwecke des Staats zusammengehalten wurden, so war dagegen jetzt das ganze Land in eine große Zahl kleiner, jedes höhern Ziels entbehrender Factionen zerfallen, die um der kleinlichsten Dinge willen einander anfeindeten und verfolgten. In den großen, jetzt auch größtentheils verarmten [113]), oder doch sehr heruntergekommenen Familien waren die ausgezeichneten Talente ausgestorben, die auf kein Verdienst sich gründenden Anmaßungen aber gewachsen. [114]) Um den Schauplatz, auf welchem die polnischen Staatsactionen aufgeführt wurden, uns recht zu vergegenwärtigen, wollen wir nachfolgende Skizze einer Anzahl dieser Magnaten voranstellen. [115])

Der Primas, Graf Podoski. Er ist ein Geschöpf Rußlands; sein häusliches Leben ist sehr ungeregelt; er haßt die Czartoryskis. [116])

Der Bischof von Krakau, Solthk. Von Charakter

112) Essen's Bericht vom 18. Nov. 1775.

113) Essen's Bericht vom 17. Jan. 1777: „Mr. le Comte Potocki, Enseigne de la couronne, s'est vu obligé, pour faire face à ses dettes, de vendre pour 160,000 ducats de terres, que le Sous-Enseigne de la couronne, Mniszchech lui a acheté. Le premier, quoiqu'il soit un des richards du royaume, — court risque de partager ce sort désagréable avec la plûspart de jeunes gens des premières maisons, qui quoique héritiers des biens immenses de leurs ancêtres, seront en peu de tems obligé de voir leurs commissaires et administrateurs mieux en credit et plus en fonds, qu'eux mêmes."

114) Essen's Berichte vom 6. März und 8. Juni 1776.

115) Nach Essen's Tableau vom 4. und 25. Mai und 5. Juni 1776.

116) Mehr von dieser Persönlichkeit anzuführen, halten wir nach dem, was bereits Band V, S. 416, 459 u. 486 über sie gesagt ist, nicht für nöthig.

hochfahrend, heftig, voll polnischer Schliche und Intrigue
ist er dabei starrköpfig und sehr bigott. Mit den Höfen un
überhaupt in Geschäften weiß er nicht sonderlich sich zu b
nehmen. Man sagt, daß er jetzt, einer völligen Melancho
verfallen, nur noch von der Sorge des Geldsammelns erfül
ist. Sein Geiz grenzt an Verrücktheit.

Der Bischof von Cujavien, Ostrowski, ist ein e
klärter und leidenschaftlicher Anhänger Rußlands, welches ih
die Primaswürde in Aussicht stellt. Lebhaft, kühn, ein große
Redner auf dem Reichstag, fruchtbar an Hülfsquellen un
Auskunftsmitteln und außerordentlich thätig, ist er dabei, w
alle Polen ohne Ausnahme, sehr geldgierig. Er thut n
etwas für andere, ohne sich abfinden zu lassen, und sein
Naivetät in diesem Punkt ist groß.

Der Bischof von Wilna, Massalski. Seine Ve
mögensverhältnisse sind ebenso zerrüttet, wie die des Prima
Das Pharospiel, durch das er in den letzten drei Jahren üb
100,000 Dukaten verloren, hat ihn zu Grunde gerichte
Uebrigens besitzt dieser Prälat Kenntnisse und selbst Geleh
samkeit, auch fehlt es ihm weder an Geist noch an leichte
Auffassung, aber von Charakter ist er leichtsinnig, unbestän
dig und ehrgeizig; er springt von seinen Grundsätzen ab, eh
man sichs versieht und wo man es am wenigsten erwartet.

Der Bischof von Luck, Turski, ist ein in keiner Be
ziehung ausgezeichneter Mensch. Er macht auf den Reichs
tagen viel Geschrei, sagt und thut, was die Czartoryskis, de
nen er seine Erhebung verdankt, wollen, und ist im höchste
Grade starrköpfig. Auf dem letzten Reichstag mußte man ihn
um ihn zur Nachgiebigkeit zu bringen, sechs preußische Husare
in seine Stube einquartiren.

Der Bischof von Chelm ist ein sanftmüthiger un
verständiger Mann. Er verdankt seine Erhebung den Czarto
ryskis. Auch der Bischof von Kiow, Ossolinski, i
von Charakter gutmüthig. Er beschäftigt sich mehr mit de
Landwirthschaft als mit der Politik.

Der Bischof von Livland, Giedroyce, hat, wiewol
er von vornehmer Geburt ist, ebenso wenig Einfluß, als e
talentlos ist. Die Großgeneralin von Lithauen hat ihn au

Gründen, die ziemlich bekannt sind, emporgebracht. — Die übrigen Bischöfe sind durch die Theilung von Polen für die Republik und die öffentlichen Angelegenheiten bedeutungslos geworden.

Der Großkanzler der Krone, Mlodziejowski, ist ein ausgezeichneter, sehr kenntnißreicher und besonders in den polnischen Staatsangelegenheiten bewanderter Kopf und dabei ein tüchtiger Arbeiter. Hinsichtlich seiner Fähigkeiten könnte ihm in ganz Polen kaum ein Zweiter gleichgestellt werden, von Charakter aber ist er verschlagen, sehr geschmeidig, ja doppelzüngig und Heuchler. Er steckt in Schulden und greift gern zu, nicht um Reichthümer zu sammeln, sondern um sie zu verthun. Er ist die Creatur und der Pensionaire Rußlands, ohne welches er keinen Schritt thun wird. Er steht gut mit dem König und schlecht mit den Czartoryskis.

Der Großkanzler von Lithauen, Fürst Sapieha, Neffe des Großgenerals Branicki, wurde nach dem Tode des Fürsten Michael Czartoryski auf die Empfehlung des russischen Gesandten zu dieser Würde erhoben. Er ist ein äußerst beschränkter und dabei zügelloser Ausschweifung ergebener Mensch. Reich, aber geizig, steht er nirgends in Achtung. Früher zeigte er sich Sachsen, das ihn zum Unterfeldherrn machte, ziemlich zugethan. Jetzt hat er sich Rußland zur Verfügung gestellt. Er wird, wie die übrigen Polen, stets das sein, was die überwiegende Macht ihn zu sein heißt. Seine Frau ist der Herr, ein Sprüchwort, das auf eine Menge der hiesigen großen Schlafmützen anwendbar ist. [117])

Der Vicekanzler der Krone, Borch, ist ein Hitzkopf von unbeugsamer Hartnäckigkeit, mit dem es sich geschäftlich schwer verkehren läßt. Sein langsames und linkisches Auffassungsvermögen macht, daß er um so eigensinniger kleinlich und streitsüchtig auf seinen Sätzen beharrt. Uebrigens ist er ohne Einfluß und Ansehen. Mit Rußland steht er sehr schlecht. Mit dem König, mit dem er jetzt sehr unzufrieden ist, war er früher sehr vertraut und so vertraut,

117) Sa femme est Monsieur pour lui, dicton, qui appartient à quantité de nos gros bonnets.

daß ihm die Intriguen seiner Frau mit diesem Fürsten gleichgültig waren.

Der Vicekanzler von Lithauen, Chreptowicz, seiner Erziehung und Erhebung nach czartoryskisch, ist übrigens ein ganz achtbarer Charakter. Er ist rechtschaffener, als es unter seinen Landsleuten gewöhnlich ist, und dabei von patriotischer Gesinnung. Auch fehlt es ihm nicht an Talenten und an Kenntnissen in der schönen Literatur. Des Königs überdrüssig, führt er, mit den öffentlichen Angelegenheiten sich nicht viel befassend, ein sehr zurückgezogenes Leben.

Der Großmarschall der Krone, Fürst Lubomirski, ist ein Mann von einer außerordentlichen Feinheit und Gewandtheit des Geistes. Vom Ehrgeiz gestachelt, möchte er gern auf den Trümmern der (ihm nahe verwandten) Czartoryskis sich zum Haupt einer geschlossenen Partei erheben. Er hat mehr Festigkeit, Verläßlichkeit und Kenntnisse, als die meisten seiner Landsleute. Er ist einer von den Charakteren, die schwer verzeihen. Die Geheimgeschichte sagt von ihm, daß er dem Golde nicht unzugänglich ist (qu'il n'est pas insensible à l'or). Er ist ebenso wenig der Freund Rußlands als des Königs. Die Lage seiner Güter und mithin die Furcht führt ihn dem wiener Hof zu.

Der Großmarschall von Lithauen, Graf Sanguszko, ist, wie alle seine Brüder, ein Schwachkopf von leichtem, unzuverlässigem Charakter. Diese Familie stellte sich bis nach der Krönung des Königs Stanislaus August Sachsen ergeben. Die Mutter, eine der intriguantesten alten Damen in Polen, verstand es, die Fromme spielend, sich in das Vertrauen der verstorbenen Königin einzuschleichen, und um des Anstands willen hielt sie es für gut, die Rolle der Ergebenen noch einige Monate nach dem Tode August's III. fortzuspielen, dann aber haben sie und ihre Familie ohne Rückhalt dem jetzigen König sich an den Hals geworfen. — Diese Familie ist russisch.

Der Marschall der Krone, Rzewuski, hat sich immer für den Freund des Königs ausgegeben, wiewohl er ihn gründlich haßt und verachtet. Er ist leidenschaftlich darauf versessen, etwas vorstellen zu wollen und eine Rolle zu spielen.

Ueber den Hausstand des Königs schaltet er mit schreiender Willkür.[118]) Jetzt gibt er sich zur Creatur Rußlands her, welches, ohne ihn sonderlich zu achten, seine Dienste doch benutzt. Seine Persönlichkeit ist im Lande nicht beliebt, denn er liebt nur sich selbst, seine Bequemlichkeit und Gemächlichkeit, der er bei jeder Gelegenheit auch das Interesse des Königs preisgibt.

Der Marschall von Lithauen, Gurowski. Er war August's III. und oft auch des Grafen Brühl Possenreißer (bouffon). Das hat ihn zum großen Herrn gemacht und den Grund zu seinem Vermögen gelegt. Auf diesem Grundstein hat er später in Petersburg, wo er dieselbe Rolle spielte[119]), das Gebäude seines Glücks weiter ausgebaut. Da es ihm weder an Geist noch an Verschmitztheit fehlt, ist er zu allem fähig, wenn man ihn bezahlt. Er läßt sich füglich in die Classe der Leute setzen, in Bezug auf welche der Herr von Saldern der Kaiserin sagte, daß, wenn man ihnen mit der einen Hand die Börse reiche, man ihnen mit der andern eine Ohrfeige geben könne. — Dieser Herr ist von Rußland abhängig.

Der Großgeneral der Krone, Branicki. Wegen seines ungemessenen Ehrgeizes, seines unruhigen Charakters und seiner Sucht, Revolutionen anzustiften, welche er zu einem vernünftigen und heilsamen Ziel zu führen, weder die Autorität noch den Geist hat, wird er stets und unter welcher Regierung es auch sei, ein dem Throninhaber unbequemer Mensch sein. Wenn man ihm die Macht, Böses zu thun, nähme und seine Befugnisse schmälerte, würde er in sich selbst keine Hülfsquellen finden, sich persönlich geltend zu machen.

Der Großgeneral von Lithauen, Graf Oginski. Sein Benehmen während der Conföderation von Bar und vornehmlich die Schlacht von Stolowice[120]) charakterisiren diesen Herrn hinlänglich. Es ist bekannt, daß er seiner Zeit

118) „Il gouverne le roi et sa maison à la baguette."

119) — als Narr des Großfürsten Paul.

120) Band V, S. 501.

zu ---), und das thut er auch von Herzensgr
ist sehr abstract. Jung und in vorgefaßten
fangen, gibt er sich Chimären und der Einb
olen noch etwas vorstellen könne. Er glaubt
deln, während er nur den Empfindungen
Herzens folgt. Die Kenntniß der Höfe und
te geht ihm ab und seine Talente sind
er leicht durch blinde Leidenschaft sich irre f
)er Unterfeldherr von Lithauen, S
iz und gar eine Creatur der Czartoryski
m Nichts hervorgezogen haben und sich seine
f den Landtagen und Gerichten in Lithauen
von keiner angesehenen Familie. Seine Fra
olnischen esprit als er.
)er Großschatzmeister, Fürst Poninski.
as Böse ist in diesem Charakter auf eig
gemischt. Er hat sein Vaterland geplünde
daß patriotische Gefühle ihn lächerlich m
venn er nicht zugriffe, die andern es statt
ı. Dieser Mensch ist weder hartherzig, noch
ppelzüngig. Letzteres ist er nur seinen Landsl
die er nicht liebt, und er rechtfertigt sein Bene
nit, daß er sagt, Schurken gegenüber müsse m
Schurke sein (il faut être vis-à-vis des coqu
ı). Er hatte sich sein eignes System gema

aus. — Er steht völlig Rußland zur Verfügung. Die Unordnung in seinen Vermögensverhältnissen bedrängt ihn sehr. Er haßt den König und die Czartoryskis. [122])

Der Schatzmeister Kossowski ist eine Creatur der Czartoryskis und mit dem Könige nichts weniger als zufrieden. Er ist kein unternehmender oder thätig eingreifender Charakter.

Der Schatzmeister von Lithauen, Brostowski, ist ein ruinirter Mensch, der eine Art von Bankrott gemacht hat. Er ist an sich unbedeutend; übrigens hält er sich zu den Freunden Sachsens.

Geben uns diese kurzen Andeutungen über die Persönlichkeiten der ersten Würdenträger der Republik ein ebenso trauriges Bild von der moralischen Verkommenheit, wie von der politischen Charakterlosigkeit der meisten unter ihnen, so wird dieser niederschlagende Eindruck noch verstärkt, wenn wir die öffentlichen Angelegenheiten Polens, wie sie in den nächsten Jahren nach der ersten Theilung sich gestalteten, näher ins Auge fassen.

Unmittelbar nach der Errichtung des immerwährenden Raths hatte der Großgeneral Branicki sich mit dieser Behörde in heftigem Streit überworfen. Auf eine listig erschlichene Bestimmung in dem Statut derselben erhob er den Anspruch auf das volle, souveraine Ansehen, welches in früheren Zeiten die Großgenerale genossen. Ja, er ließ sogar ohne weiteres die königlichen Truppen Sich den Eid des Gehorsams leisten, der dem immerwährenden Rath geleistet werden sollte. [123]) Da aber der russische Gesandte, Graf Stackelberg, sich entschieden auf die Seite des Rathes stellte, trug der Großgeneral kein Bedenken, gegen jenen selbst am petersburger Hof seine Intriguen anzuspinnen. Stackelberg ging nämlich von der Ansicht aus, Rußland müsse sein früher

122) Band V, S. 548.

123) Essen's Berichte vom 26. und 29. April 1775. Ferrand, II, p. 288.

lange Zeit durchgeführtes System: durch zwei einander das Gleichgewicht haltende Parteien die innere Anarchie in Polen zu vermehren, fallen lassen; er hoffte dagegen, Rußland einen desto durchgreifenderen Einfluß zu verschaffen, wenn es dafür Sorge trüge, zwar ein gewisses System der Ordnung im Königreich herzustellen, jedoch nur ein solches, daß dabei die Organe der Regierung, der König selbst und der immerwährende Rath, fortdauernd von Rußland in unmittelbarer Abhängigkeit gehalten würden. [124]) Gegen dieses System aber eiferten der Großgeneral und seine Parteigenossen, nicht aus Patriotismus, sondern nur, weil sie der neuen Ordnung der Dinge sich nicht fügen, weil sie die Vortheile der alten Anarchie sich nicht wollten entgehen lassen. Zu ihm hielten sich alle diejenigen, die nicht Mitglieder des immerwährenden Rathes waren [125]), namentlich die Czartoryskis, ihre Verwandten, Freunde und Clienten, der Großgeneral Oginski, der Unterfeldherr Rzewuski u. A. m.

Zwei Mal begab Branicki sich persönlich nach Rußland, um seine Absichten, dem Grafen Stackelberg zum Trotz, durch die antipaninsche Partei durchzusetzen. Im Sommer 1775 suchte er den petersburger Hof in Moskau auf [126]), wohin ihm auch der noch immer mit dem Fürsten Repnin in den vertrautesten Beziehungen stehende Fürst-General Adam Czartoryski folgte. [127]) Zu Anfang des folgenden Jahres gesellte sich ihm auf seiner Reise nach Petersburg unter Anderen namentlich der junge Graf Ignaz Potocki zu. [128]) Die besonderen Vortheile, welche diese Herrn unter russischem Schutz zu erlangen hofften, vereinigten sich in dem Wunsche, zugleich die Misbräuche des alten Systems vollständig hergestellt zu sehen und eventuell zu Gunsten des czartoryskischen Hauses die erbliche Thronfolge einzuführen.

Branicki nämlich wollte vor allem die Autorität des immerwährenden Rathes verringert wissen, er wollte, daß

124) Essen's Bericht vom 17. August 1776.
125) Essen's Bericht vom 8.-Nov. 1775.
126) Essen's Bericht vom 31. Mai 1775.
127) Essen's Bericht vom 19. Juli 1775.
128) Essen's Berichte vom 3., 7. und 14. Febr. 1776.

dem König das alte Recht der Gnadenverleihungen unverkürzt zurückgegeben würde, und daß ihn selbst der russische Hof für die Handhabung des alten Systems zum eigentlichen Dirigenten machte. [129]) Mit dem Fürsten Adam aber traf er ein besonderes Abkommen, wonach dieser ihm die Prärogativen der Oberfeldherrnwürde sichern, er dagegen dem Fürsten, dessen Partei mit dem Plane umging, den König Stanislaus zu entthronen [130]), zur erblichen Krone verhelfen wollte. [131])

Um diesem abenteuerlichen Treiben entgegenzutreten und zu seiner eigenen Rechtfertigung reiste auch der Graf Stackelberg nach Petersburg. [132]) Seine Gegner, Branicki und Czartoryski, hatten sich als ganz leere Menschen der sie durchschauenden Kaiserin nur verächtlich gemacht und mußten, da

129) Essen's Berichte vom 4. Oct. 1775 und 13. März 1776. In letzterm heißt es: „On prétend et Mr. le Prince Auguste Sulkowski me l'a assuré comme très positif, que le Grand Général de la Couronne présentera au ministère de Petersbourg une liste des personnes qui s'offrent de composer le parti Russe en Pologne, que les membres de cette association ont signé eux mêmes et que les Czartoryski, leur parti et les mécontents de la Diète passée forment cette association, mais que Mr. le Grand-Général demandoit aussi en révanche, de régir en chef les affaires de manière, que le ministre de l'Impératrice eut à suivre les directions et les projets de Mr. le Grand-Général."

130) Essen's Bericht vom 3. April 1776: „— mais Sa Maj. (Stanislaus August) vient d'être encore instruite par son Chargé d'affaires en Russie, que le dit parti Czartorisquien, sous les auspices de Mr. le Comte Branicki avoit projetté une détronisation, dès qu'il auroit pu engager la cour de Russie à y consentir etc."

131) Essen's Bericht vom 27. Juli 1776: „L'ambassadeur m'a communiqué comme à tous les autres ministres la ci-jointe pièce, qui est l'instruction secrète que le Grand-Général à donné à tous les émissaires et créatures détachés pour les diétines et il m'a dit entre autres, que le 4me point (daß die Nation zu einer eventuellen, erblichen Königswahl bevollmächtigt werden möchte) regardoit la famille Czartorisquienne, à la quelle le Comte Branicki avoit promis son appui et son autorité, pour procurer la succession éventuelle au Prince Adam en se stipulant en retour l'appui de cette famille pour la conservation des droits de sa charge."

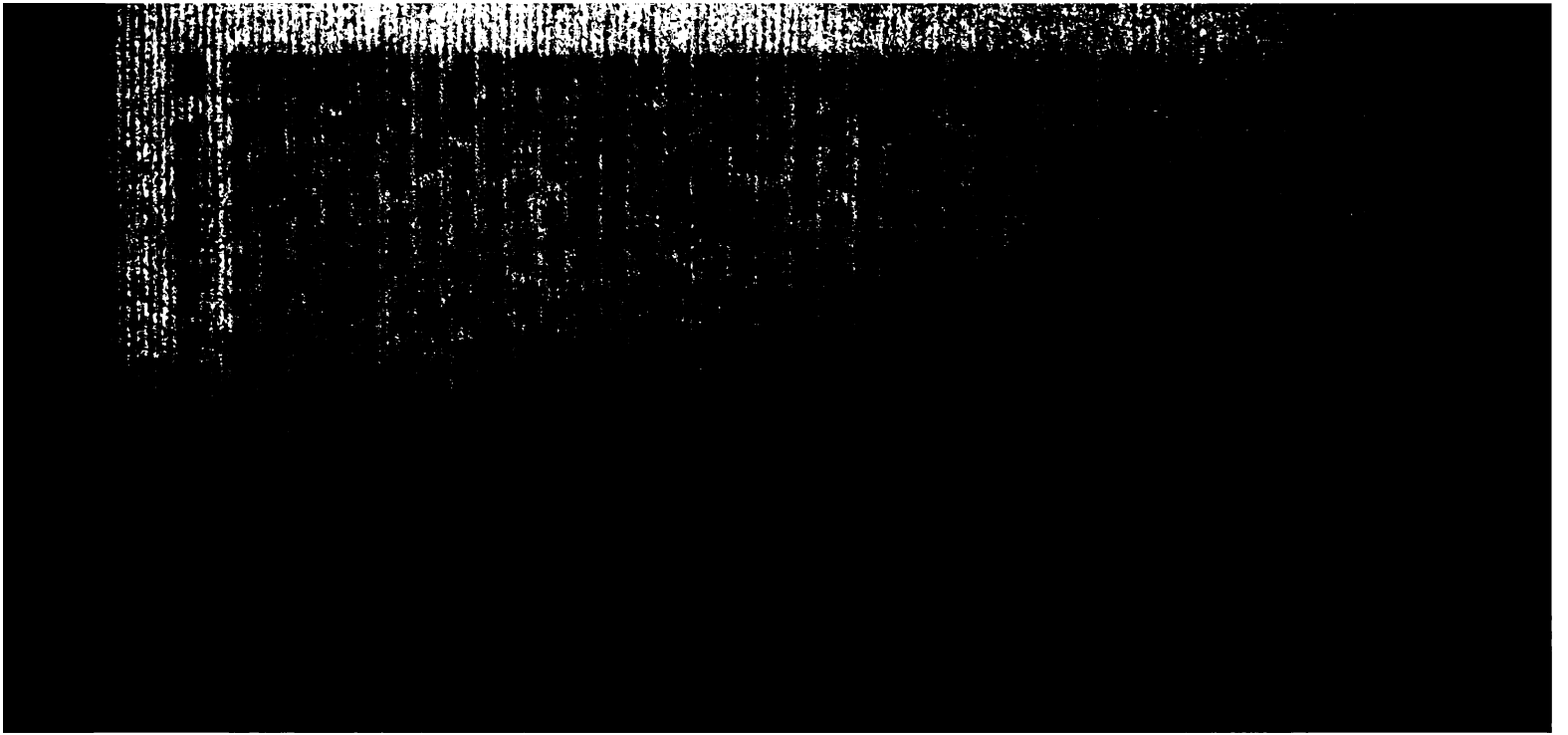
132) Essen's Bericht vom 17. Jan. 1776.

auch Panin noch über Potemkin das Uebergewicht hatte, beschämt abziehen. Stackelberg feierte den vollständigsten Triumph. Als er nach einer vierteljährigen Abwesenheit nach Warschau zurückkehrte, wurde sein Hotel von denjenigen, die auf seinen Sturz gehofft hatten, fast umlagert: sie überboten einander in knechtischen Demüthigungen der niedrigsten Art, um sich um seine Huld zu bewerben. [133]) Dennoch aber gaben sie es nicht auf, ihre besondern Parteiinteressen mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln, nach wie vor, aufs eifrigste zu betreiben.

Sehr bald nach dem Schluß des Theilungsreichstags war, niedergedrückt durch das trostlose Schicksal seines zerrütteten Vaterlandes, der greise Großkanzler von Lithauen, Fürst Michael Czartoryski, ins Grab gesunken. Nur wenige Tage vor seinem Ende hatte er dem Könige unnachsichtlich die Wahrheit gesagt und sterbend wehrte er es ab, Stanislaus August mit in der Reihe der ihn zum letzten Abschied umringenden Freunde zu sehen. [134]) Seinem ihn noch sieben Jahre überlebenden, achtzigjährigen Bruder, dem Palatin von Rußland, wurde der noch tiefere Gram nicht erspart, zu erleben, wie in seinem eigenen Sohn, dem Fürsten Adam, statt des Bildes staatsmännischer Größe, zu der sein Name, sein Vermögen und sein Stand ihn berufen hätten, das traurigste Zerrbild sich darstellte. Denn in der That, die traurigste Figur spielte dieser Fürst Adam gleich jetzt, bei Gelegenheit der freilich von Alters her üblichen Wahlumtriebe, welche dem ordentlichen Reichstag vom Jahre 1776 vorangingen.

Beide Großgenerale, Branicki und Oginski, die Schwester des ersteren, Fürstin Sapieha, der Unterfeldherr Rzewuski, der Großmarschall Lubomirski boten alles auf, um den Wahlen eine gegen den König, den immerwährenden Rath und den russischen Gesandten feindliche Richtung zu geben. [135]) Die gewöhnlichen Mittel, um den kleinen Adel zu gewinnen, reichliche Vertheilung von Branntwein, Kleidungsstücken und

133) Essen's Bericht vom 17. April 1776.
134) Essen's Bericht vom 28. Oct. 1775.
135) Essen's Berichte vom 20. März und 8. Mai 1776.



ließ, um überall durch diese Leute den Adel gegen die königliche Partei aufzuhetzen.[140]) Und solcher Umtriebe bediente er sich, nur um zu bewirken, daß ein Reichstag zusammenkäme, den er nicht zu fürchten brauche, auf welchem womöglich nichts zu Stande käme. Denn dann blieb er im Besitz der Prärogativen seines Amtes; dann wurde er der Verlegenheit überhoben, sich über die von ihm dem Militairetat entzogenen anderthalb Millionen zu rechtfertigen und sich von einer Anschuldigung zu reinigen, auf die er dem immerwährenden Rath nichts Besseres zu entgegnen gewußt hatte, als daß ja auch die eigenen Mitglieder dieser höchsten Behörde, der Fürst August Sulkowski und der Bischof von Cujavien, von der für den Unterhalt der Truppen bestimmten Pacht der Getränke den dritten Theil unterschlagen hätten.[141])

Im ganzen berechnete man die von Seiten der Opposition vergeudeten Bestechungssummen auf 150,000 Dukaten. Sowohl die „Patrioten", welche den Anhang des Großgenerals und des Fürsten Czartorysli bildeten, wie die, welche im Dienst des immerwährenden Raths und des Königs standen, waren erkaufte.[142]) Beide Parteien waren gleich bereit, um die Gunst der fremden, russischen Macht zu feilschen. Die Opposition suchte durch Branicki ihre Stütze in dem Fürsten Potemkin, die königliche Partei in dem russischen Gesandten, Grafen Stackelberg. Da nun aber einmal dem russischen Einfluß nicht zu entgehen war, so hatte jedenfalls für jetzt der König durch seinen unbedingten Anschluß an diesen Gesandten das bessere Theil erwählt. Denn wenn auch gewiß der Graf Stackelberg weit davon entfernt war, das polnisch-nationale Interesse als solches aufrecht halten zu wollen, so läßt sich doch in seinem ganzen Verhalten die Absicht nicht verkennen, den nothwendigen Bedingungen eines wenigstens den Mechanismus der Ordnung aufrecht haltenden Regierungssystems gerecht zu werden, während es den wüsten Anhängern des rohen Fürsten Potemkin selbst an dieser Ein-

140) Essen's Berichte vom 20. und 27. Juli 1776.

141) Essen's Berichte vom 6. Dec. 1775 und 27. Juli 1776.

142) Essen's Bericht vom 14. August 1776.

sicht fehlte. Daß übrigens die königliche, von dem Gesandten mit russischen Truppen unterstützte Partei obsiegen mußte, verstand sich von selbst und um so mehr, da die Minister der drei benachbarten Großmächte dem König Stanislaus August die Wahl der Landboten überlassen und der östreichische, Rewitzki, sowie der preußische, Benoit, ausdrücklich erklärt hatten, daß sie der Politik des petersburger Cabinets in Bezug auf Polen ihre volle Zustimmung gäben. [143])

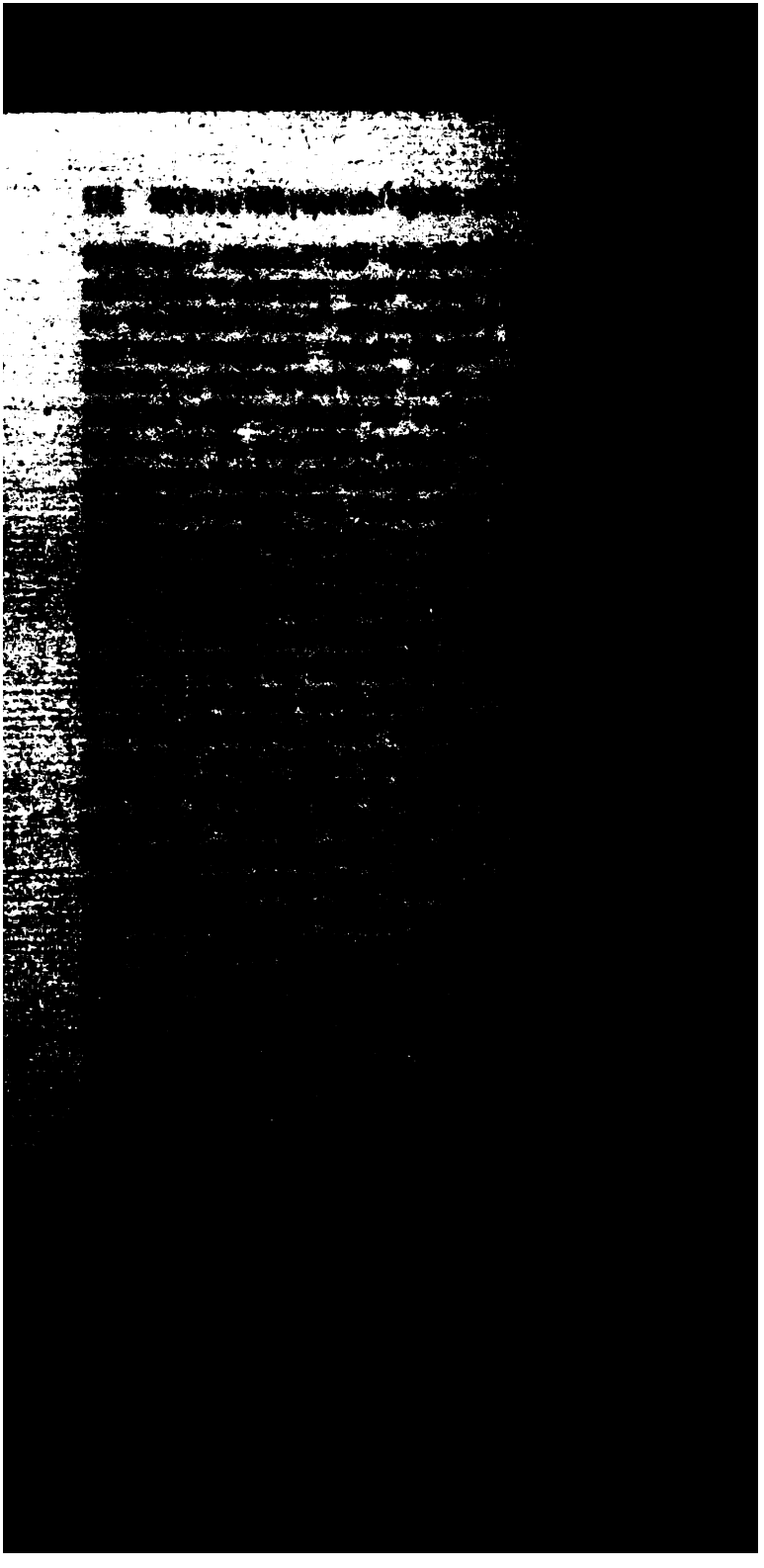
Die Großgenerale und die Czartoryskis hatten dem kleinen Adel eingebildet, daß man den Landboten die volle Ungebundenheit eines freien Reichstages gestatten werde. Doch schon unterwegs sahen diese mit sich zugleich auch die Russen den Weg nach Warschau nehmen. Die Hauptstadt war mit russischen Truppen umgeben und mit ansehnlichen Garnisonen besetzt. Am 23. August, dem Tage, an welchem der König den Senat und den größten Theil der Landboten bei sich versammelt hatte, zogen diese Truppen mit klingendem Spiel durch die Hauptstraßen der Stadt bis vor das Schloß. Und noch unter den Nachklängen solcher Tafelmusik erhob sich der König, um durch eine feierliche Ansprache der Versammlung die gefährliche Lage vorzustellen, in welche die Leidenschaftlichkeit einer von selbstsüchtigen Absichten beseelten Partei die Republik gebracht habe, und die unumgängliche Nothwendigkeit, durch eine Conföderation die von dieser Partei beabsichtigte Erfolglosigkeit des zusammentretenden Reichstags zu vereiteln. — Unmittelbar darauf schritt er selbst dazu, aus dieser Versammlung, inter privatos parietes die Conföderation zu bilden, ein Act, der, wenn er rechtliche Gültigkeit haben sollte, in der Landbotenkammer und im Beisein sämmtlicher Mitglieder des Reichstages hätte vor sich gehen müssen. — Am folgenden Montag war die erste Handlung des solchergestalt conföderirten Reichstags die Zurückweisung aller in den Doppelwahlen ernannten Landboten der Oppositionspartei. Eine Abtheilung der Garde zu Pferde hielt den Zugang zum Berathungssaal besetzt und der dieselbe befehligende Offizier ließ

143) Essen's Berichte vom 8. Mai, 22. Juni und 17. Juli 1776. Und über Stackelberg's System: Anhang III, I, Nr. 1—7.

nur die zu, welche auf einer ihm Tages zuvor übergebenen Liste als der Conföderation beigetreten und als muthmaßliche Anhänger des Königs bezeichnet waren. — Hierauf las in der Versammlung der Marschall der Conföderation einen Beschluß, ein sancitum der Conföderation vor, welches die soeben draußen Zurückgewiesenen für unfähig erklärte, an den Geschäften des Reichstags Theil zu nehmen. Die Zahl dieser Herren, an deren Spitze der Graf Ignaz Potocki und der Fürst Sapieha, Neffe des Großgenerals Branicki, standen, betrug etwa 30. Die Czartoryskis, die sonst ihre Domestiquen zu Landboten machten, hatten, allen Anstrengungen zum Trotz, diesmal nicht einmal das Haupt ihrer Familie zur Landbotenschaft bringen können. [144])

Der Marschall dieser Conföderation und des Reichstags war für das Königreich der durch seinen auf dem Reichstag des Jahres 1764 mit heroischem Muth bethätigten Russenhaß und durch seinen patriotischen Sinn hoch angesehene General Mokranowski, das Haupt der Anhänger Frankreichs und einer der ältesten Pensionaire dieser Krone. [145]) Bereits einige Monate zuvor hatten Stackelberg und der König ihn nach Warschau eingeladen, um von seinen Talenten und von seinen Diensten für den bevorstehenden Reichstag Nutzen zu ziehen. [146]) Ihn vornehmlich zogen sie denn auch schon bei den Vorarbeiten des Reichstags zu Rathe. [147]) Indessen waren die wirklichen Dienste, die Mokranowski dem Reichstag leistete, doch nur sehr unerheblich, denn bei der schon sichtlichen Hinfälligkeit seines Körpers eignete er sich weder zum Redner und zum Vorsitzenden einer solchen Versammlung, noch besaß er auch sonst die erforderliche Arbeitskraft. In den Sitzungen sprach gewöhnlich der König für ihn und er zeigte sich in denselben fast nur, um die Geschäfte, Gesetzentwürfe und Constitutionen amtlich zu vollziehen, welche der ihm an Fähigkeiten und praktischen Kenntnissen weit überlegene, jedoch unpopuläre Fürst August Sulkowski außerhalb des

144) Essen's Berichte vom 21. und 24. Aug. 1776.
145) Anhang III, I, Nr. 6.
146) Essen's Bericht vom 22. Mai 1776.
147) Essen's Bericht vom 17. Juli 1776.



aus Leuten, die nichts Anderes beabsichtigten, als die Autorität ihrer Patrone aufrecht zu halten, ihnen die Herrschaft in allen Zweigen der Verwaltung zu sichern, jede Verbesserung der Regierungsform zu verhindern und alles in Verwirrung zu bringen." Indessen vermochte diese zum Glück schwächere Partei trotz aller Ränke doch nicht, die Reformentwürfe des Königs und Stackelberg's völlig zu vereiteln; viele derselben wurden mit einer bedeutenden Stimmenmehrheit angenommen.

Zunächst beschäftigte man sich mit der Errichtung eines Reichstagstribunals, welches von einem Reichstag zum andern in Function bleiben und hauptsächlich dem immerwährenden Rath zur Stütze dienen sollte, wo es sich darum handelte, „den den großen Familien inwohnenden Geist der Ungebundenheit und Petulanz" in den gebührenden Schranken zu halten. [150]) Der Graf Andreas Zamoyski erhielt den Auftrag, mit Hülfe ihm beigeordneter Rechtsgelehrten bis zum nächsten ordentlichen Reichstag ein neues, den Bedürfnissen der Zeit entsprechendes und namentlich die ungerechten Zurücksetzungen der unteren Stände einigermaßen ausgleichendes Gesetzbuch zu verfassen. [151]) — Den Großgeneralen wurden ihre willkürlichen Machtbefugnisse genommen und die Armee des Eides entbunden, den sie denselben im vergangenen Jahre geleistet hatte. Dem Könige dagegen, welcher bisher nur die höheren Offiziersstellen bis zum Obersten zu besetzen befugt war, übertrug man die Ernennung auch der unteren Grade und zugleich wurden die vier Garderegimenter unter seinen unmittelbaren Befehl gestellt. [152]) — Allgemein machte den besten Eindruck die Aufhebung der auf dem Theilungsreichstag niedergesetzten Theilungscommission, deren Mitglieder, den mitbetheiligten Großkanzler der Krone selbst nicht ausgenommen, durch die schändlichste Vergeudung der eingezogenen Jesuitengüter sich den Haß und die Verachtung aller besser Gesinnten zugezogen hatten. [153]) Die ins einzelne gehenden Untersuchun-

150) Essen's Berichte vom 4. und 7. Septbr. 1776.

151) Lelewel, Geschichte Polens, S. 293—95. Essen's Bericht vom 25. Septbr. 1776.

152) Ferrand, II. p. 297.

153) Lelewel, S. 272 u. 292. Essen's Berichte v. 5. u. 6. Octbr. 1776.

gen der vielfach und am ärgsten von dem Grafen Poninski an dem Staatsgut begangenen Veruntreuungen und Unterschleife schlug man indessen, auf eine von den Gesandten der drei Mächte überreichte Note, unter dem Vorwand nieder, daß man dem Gefühl der Rache nicht freien Lauf lassen solle.[154]) — Nur in einem Hauptpunkt richtete man nichts aus. Der Versuch, die Finanzen auf einen besseren Fuß zu bringen, scheiterte an allseitigem Widerstand. Man beschränkte sich auf die wohlfeile Ersparniß, viele Gehalte auf die Hälfte herabzusetzen und fast alle auf dem letzten Reichstage verliehenen Schenkungen und Pensionen wieder zurückzunehmen.[155]) Der König hatte bereits zum allgemeinen Besten freiwillig eine Million seiner Einkünfte geopfert. Nichtsdestoweniger stellte der Großmarschall, Fürst Lubomirski, aufgebracht über die auch ihn treffende allgemeine Beschränkung der ministeriellen Vorrechte, an denselben das Ansinnen, er möge auf noch eine zweite Million verzichten. Der zahlungsfähigste Stand aber, der Clerus, zeigte sich so karg, daß, als man ihn zur Deckung einer halben Million polnischer Gulden, die an dem Gesammtetat von 15 Millionen noch fehlte, heranziehen wollte, von Seiten der Bischöfe sogleich ein allgemeines Geschrei erhoben wurde.[156]) — Ein modificirter Finanzetat, den man wenige Tage darauf den Ständen vorlegte, wurde, weil er doch noch die Forderung einer neuen, wenn auch unbedeutenden Besteuerung enthielt, einstimmig verworfen.[157])

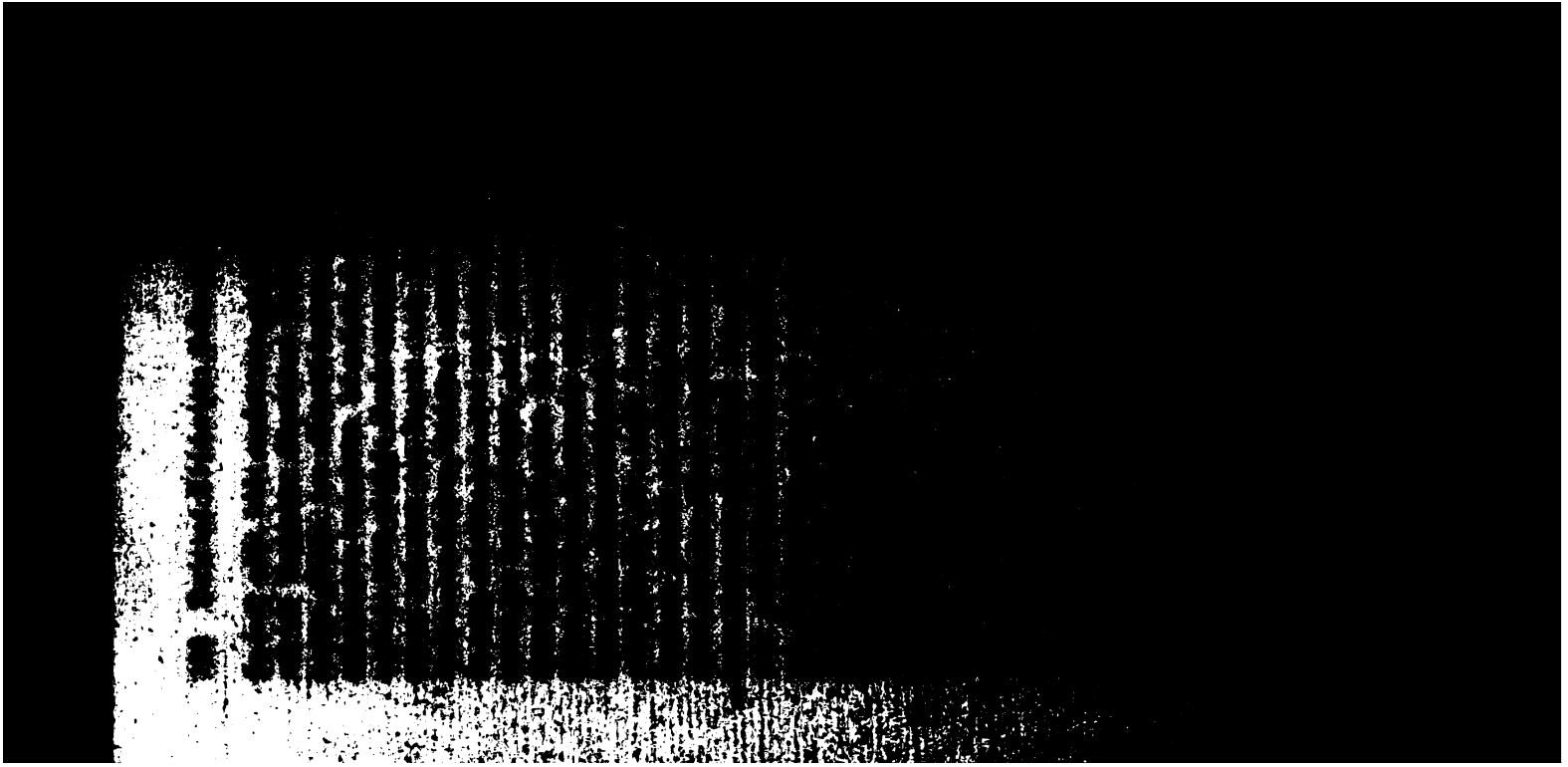
In den letzten Sitzungen beschäftigte man sich mit der Wahl der Mitglieder des immerwährenden Rathes. Die Stimmen fielen größtentheils auf die dem Reichstag von dem russischen Gesandten und dem Könige namentlich Bezeichneten. Nur etwa 4 von den 36 Mitgliedern konnten für Anhänger der Czartoryskis gelten, und wenn der Graf Stackelberg zur Wahl des Fürsten Adam seine Zustimmung gab, so geschah das nur, um dieser Partei den Vorwand zu nehmen, sich über

154) Effen's Bericht vom 9. Octbr. 1776.
155) Effen's Bericht vom 21. Septbr. 1776.
156) Effen's Bericht vom 5. Octbr. 1776.
157) Effen's Bericht vom 9. Octbr. 1776.

ihren förmlichen Ausschluß zu beschweren.[158]) Und so hatte man durch diese Umbildung des immerwährenden Rathes, nach der Ansicht unseres Berichterstatters, im ganzen doch so viel erreicht, daß man, wenn es überhaupt noch möglich war, den der polnischen Nation eingewurzelten Geist der Unruhe und Ungebundenheit und die gehässigen Umtriebe der sich anfeindenden großen Familien in Zaum zu halten, der Hoffnung sich hingeben durfte, es werde auf den gewonnenen Grundlagen mit der Zeit eine Regierung sich errichten lassen, die nicht nur der Nation alle Vortheile einer wohlgeordneten Verwaltung verschaffte, sondern auch den künftigen Königen von Polen einen sie der absoluten Nichtigkeit enthebenden, ungefährdeten und ehrenvollen Stand sicherte.[159]) — Daß aber leider auch auf diese Hoffnung nicht viel zu bauen war, das läßt sich freilich nicht in Abrede stellen, wenn wir den nachfolgenden, sehr beachtenswerthen und ebenso wohlmeinenden als unbefangenen Bericht Essen's in Erwägung ziehen:

„Warschau, den 9. Novbr. 1776." „Es fehlt nicht an guten Entwürfen, um der Anarchie, die mit allen ihr anhaftenden Uebeln die Regierung und den Staat von Polen so zu sagen an den Wurzeln des Lebens ergriffen hat, zu steuern; aber ich bin doch überzeugt, daß der jetzige König Entwürfe solcher Art nur kaum die äußere Schale des Kerns wird durchbrechen sehen. Das größte Hinderniß, in diesem Lande das Gute zu thun, entspringt aus dem Charakter der Nation und aus der Erziehung der Jugend. Aber da in einem Staate, wie dem polnischen, kein Drittes möglich ist, und er, indem er die Beute seiner Nachbaren wird, entweder untergehen oder seine Grundsätze und Handlungsweise ändern muß, so glaube ich doch, daß man infolge der Schicksalsschläge und der vielfachen Unglücksfälle, die Polen getroffen haben, anfangen wird zu denken, zu prüfen und über die traurige Lage, in der man sich befindet, sich Rechenschaft abzulegen. Schon wird man die Anfänge solch einer Ueberlegungsweise gewahr, und hier und da begegnet man einer innerlichen Selbstschau, wie

158) Essen's Berichte vom 30. Octbr. und 2. Novbr. 1776.
159) Essen's Berichte vom 25. Septbr. und 19. Octbr. 1776.



tenordens [160]) in sehr erfreulicher Weise sich gemindert, im übrigen blieb alles nach wie vor im Argen liegen.

Bald nach dem Schluß des Reichstages vom Jahre 1778, über den wir sonst nichts Erhebliches aufzuzeichnen haben, berichtet Essen — 16. December — der damaligen Lage der Dinge entsprechend: „Die Angelegenheiten dieses Landes bieten nichts Interessantes: von der einen Seite derselbe Parteigeist und Geist der Unruhe, von der andern dieselbe Unordnung in der Regierung, wie sonst. Die Verwaltung der Justiz verfällt immer mehr und mehr. Kein Kaufmann oder Privatmann, der Forderungen an polnische Große hat, kann die Zahlung bewirken, weil die Gerichte die Execution verweigern. Das Wechselrecht ist zwar eingeführt worden, aber man sieht polnische Cavaliere, welche die Wechsel, die der Kaufmann ihnen präsentirt, um bezahlt zu werden, zerreißen, und die Justiz läßt solche Excesse ruhig geschehen, ohne sich darum zu kümmern. Darum hört man von einem Bankrott nach dem andern, und die polnischen Großen, die einer Menge von Privatpersonen verschuldet sind und dadurch den Grund zu der Geldverlegenheit der Kaufleute legen, begnügen sich damit, den Schuldnern der letzteren Termine auszuwirken, vermittelst welcher sowohl die auswärtigen, wie die hiesigen Gläubiger der Kaufleute um ihre Darlehne kommen, sodaß der Credit völlig zerstört wird."

Erbaulicheres über die materiellen, moralischen und politischen Zustände Polens ist auch aus der im Anhang beigefügten Denkschrift Essen's vom 31. December 1779 nicht zu entnehmen. [161]) Sie ist insbesondere beachtenswerth als Beitrag zur Charakteristik des schwachen Königs Stanislaus August. — Einen wahrhaft schaudererregenden Eindruck aber von der Verworfenheit der polnischen Großen macht die ebenfalls in den Beilagen mitgetheilte Denkschrift desselben Be-

160) S. Anhang III, VIII, 4, Essen's Bericht vom 5. Juni 1784, und über die Wiederherstellung der Jesuiten in Weißrußland durch Katharina II. ebend. VIII, 5 und 6, Essen's Berichte vom 24. Novbr. und 1. Decbr. 1779.

161) Anhang III, II.

richterstatters vom 1. Mai 1784.[162]) Halten wir uns indessen, um den Faden der politischen Ereignisse nicht aus dem Auge zu verlieren, zunächst nur an das, was mit der Geschichte der polnischen Reichstage in unmittelbarem Zusammenhang steht, so sehen wir auch hier das alte Schauspiel sich erneuen, daß die Gesetzgeber und höchsten Richter der Nation nur ihren Privatvortheil suchen, schlechte Sachen durch Lug und Trug als gut beschönigen und ihre Vaterlandsliebe dem Meistbietenden, sei das nun ein polnisches Parteihaupt, oder ein ausländischer Gesandter, preisgeben.

Der Reichstag des Jahres 1780 war ein von ausländischem Machtgebot unabhängiger und dennoch bot auch er kein tröstlicheres Bild als alle vorhergehenden und nachfolgenden. „Dieser Reichstag", schreibt Essen, „gewährte durchweg das Schauspiel einer Versammlung, deren Abgeordnete, nach sechzehn Jahren des Zwanges frei in ihren Meinungsäußerungen, keinen anderen Gebrauch von dem befriedigenden Gefühl, einen eigenen Willen zu haben, machten, als daß sie vollständig die hergebrachte Vorstellung, die man von der Nation und der Art ihrer Berathungen hatte, bestätigten, indem sie die äußerste Gleichgültigkeit zeigten für das, was man mit Ordnung, Gesetz, Vaterland und allgemeiner Wohlfahrt bezeichnet, dagegen aber eine unwiderstehliche Neigung für das Factionswesen, für das Sonderinteresse und für die Intrigue an den Tag legten, wäre es auch nur um des Vergnügens willen gewesen, Cabalen zu schmieden."[163]) Und noch vor dem Schluß dieses Reichstages berichtete Essen unterm 8. Novbr. 1780: „Dieser Reichstag hat durchaus nichts Interessantes, weder für die Republik, noch für das Ausland aufzuweisen und ein aufmerksamer Beobachter wird finden, daß wenn auch die, um mich so auszudrücken, wilde (feroce) Opposition, die ehemals in der Nation gegen Alles, was vom Throne ausging, herrschend war, und die unvernünftige Verstockung, einen Reichstag ohne Grund zu sprengen, infolge der grausamen Lectionen, die man der Nation gegeben, anfängt sich zu mil-

162) Anhang III, IV.

163) Aus Essen's Denkschrift vom 30. December 1780. Anhang III, III.

dern, doch in allen ihren Berathungen dieselben Eigenthümlichkeiten sich wiederfinden, welche sie immer und ewig charakterisiren werden, denn ich kann behaupten und durch die jetzt gemachten Gesetze beweisen, daß 1) die Masse der Nation in einem solchen Grade der Betrügerei sich hingibt, daß sie dadurch sich für unmündig erklärt; 2) daß sie einen entschiedenen Widerwillen hegt gegen Alles, was Verbesserung der Justiz heißt; 3) daß sie von der Erkenntniß einer gesunden Moral und Politik noch sehr entfernt und vielleicht unter allen Völkern des Nordens am weitesten entfernt ist; 4) daß sie durch die unruhvolle Uebereilung, mit der sie bei dem Erlaß der Gesetze verfährt, von der einen Seite wieder umstürzt, was sie auf der anderen aufbauen will, wodurch die Ausführbarkeit solcher Gesetze fast unmöglich wird; 5) daß der Geist der Intrigue und der Partirung noch immer die ersten Familien beherrscht. — Die Reichstage werden für diese Familien noch sehr lange nichts als eine Arena sein, in welcher sie ihre Creaturen und Vasallen auftreten lassen, nur um ihre Kräfte zu messen und um auf Kosten, sei es des Königs oder der Republik, ihre eigenen Privatangelegenheiten durchzusetzen. Hiermit habe ich den Standpunkt dargelegt, von dem aus ich dieses zwölfte Schauspiel, von dem ich Zeuge bin, beurtheile."

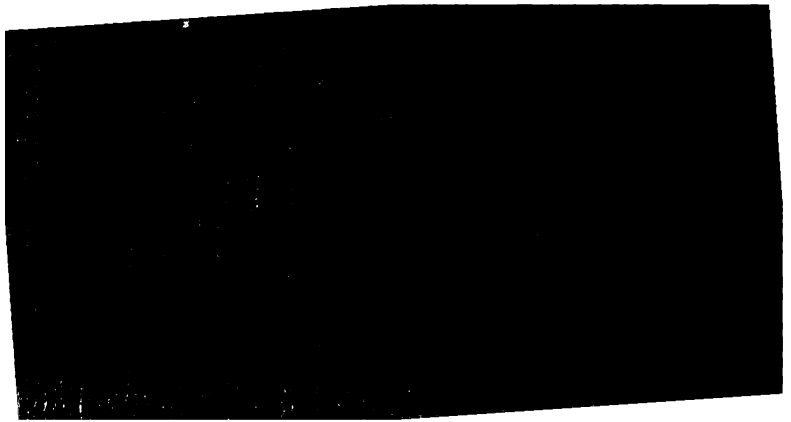
Wem dieses Urtheil zu hart erscheint, den verweisen wir auf unsere weiteren Mittheilungen aus den Verhandlungen der späteren Reichstage. Der Leser wird auf Grund derselben schwerlich zu einer milderen Auffassung gelangen können. Für jetzt und zunächst kommt es nur darauf an, im allgemeinen die Stellung zu bezeichnen, welche während dieser Jahre die auswärtigen Mächte, vornehmlich Rußland, neben ihm Preußen und Oestreich, zu den polnischen Angelegenheiten einnahmen. Und hier ist vor allem bemerkenswerth, daß die russische Politik eine so veränderte Haltung annahm, daß sie geradezu als ein Abfall von ihrem bisherigen, strengen, auf die ausschließliche Herrschaft in Polen ausgehenden System bezeichnet werden darf.

In den Jahren 1778 und 1779, so lange als Katharina II. noch nicht der Zustimmung Oestreichs zu ihren Plä-

es, eine auffällig rückſichtsvolle Schonung
inger Oeſtreichs, wenngleich noch nicht aus Ve
ht, ſondern vielmehr nur, um vermittelſt d
ſigen Magnaten mit um ſo ſichererem Erfol
auftreten zu können. Sobald aber die ruſ
Jahre 1780 mit dem Kaiſer Joſeph und d
n perſönlich ſich verſtändigt hatte, fand
hlag der von ihr bisher mit der äu
nz verfolgten Maximen ſtatt, und dadur
n der Grund zu inneren Bewegungen geleg
chtige ſchon damals vorausſahen, daß ſie zu
ge Erſchütterungen hervorrufen, ſchließlich
k nicht zum Heil gereichen, ſondern nur ihre
iführen würden. [164]) — Katharina, bei welc
n nichts mehr galt, ließ, ihre ganze Aufme
Orient richtend, Polen außer Acht und P
m für ſeinen eigenen unerhört verſchwende
Erſparniſſe zu machen, gern zufrieden, daß
ungstruppen aus dieſem Lande zurückgezo
t die zu geheimen Ausgaben dem Geſandten
n Stackelberg, bisher mit außerordentlicher
erfügung geſtellten Summen wurden ſo v
e, wenn er anders im Intereſſe Rußlands
ten wollte, den Erfolg ſeines Wirkens ein

sche erwartende Günstling bei jedem Schritt und Tritt zuwider, und so kam es, daß unter der Begünstigung Oestreichs, welches, wenngleich Rußland jetzt befreundet, doch die wachsende Macht desselben zu beneiden fortfuhr, die mit Mühe niedergedrückten Parteien in Polen gar bald wieder kühn ihr Haupt erhoben. — Die Czartoryskis, die Lubomirskis und die Potockis gingen, im Gegensatz zum Könige, der auch jetzt noch im Interesse seines Hauses eine concentrirtere monarchische Gewalt anstrebte, nur darauf aus, ihre besonderen Pläne zu ihrer eigenen Machtvergrößerung weiter auszuspinnen. Und auch der von persönlichem Haß gegen Panin wie gegen Stackelberg erfüllte Großgeneral Branicki ließ es um so weniger an neuen Umtrieben fehlen, da seine bevorstehende Vermählung mit einer der beiden Nichten des Fürsten Potemkin, Fräulein Engelhardts, ihn, wie er glaubte, unantastbar machte.

Unter solchen Umständen blieb dem in einer consequenten Handlungsweise durch die launenhaften Einfälle des allmächtigen Günstlings der Kaiserin vielfach gehemmten Gesandten nichts Anderes übrig, als nach bester Ueberzeugung die Interessen seines Hofes durch die engste Verschmelzung mit den Privatinteressen des Königs, der nun einmal seiner ganzen Vergangenheit nach des Anhalts an eine fremde Macht nicht mehr entbehren konnte, so weit, wie immer möglich, zu wahren und sicher zu stellen. — Stackelberg beobachtete daher von jetzt an die Politik, scheinbar und äußerlich, sowohl bei den Wahlen zu den Reichstagen, wie während der Verhandlungen auf denselben, unmittelbarer Eingriffe sich möglichst zu enthalten, dagegen kam er im geheimen jedesmal mit dem Könige über das Maß des freien Willens überein, das diesem zu lassen sei, über die Grenzen, innerhalb welcher es Stanislaus August gestattet sein sollte, den anderen Fractionen gegenüber, eine eigene, geschlossene Partei zu bilden. — Dadurch gelang es ihm zwar, ein offenbares Auseinanderfallen der frühern russischen Partei zu verhindern und zu bewirken, daß einstweilen wenigstens gegen den Willen Rußlands nichts geschah, allein der Möglichkeit, daß bei nächster Gelegenheit das Blatt sich wendete, konnte er doch nicht vorbauen. Und daß eine solche am petersburger Hof überhand nehmende Fahr-



beseitigen. Die knappe Sparsamkeit aber dieses Königs hielt ihn davon zurück, gerade das in Polen wirksamste Mittel, sich beliebt zu machen, in ausreichendem Maß in Anwendung zu bringen, und, was die Hauptsache ist, noch hatte sich die Spannung zwischen Preußen und den beiden Kaiserhöfen nicht so gesteigert, daß schon für ersteres das unabwendliche Bedürfniß vorhanden gewesen wäre, einen außerordentlichen Kraftaufwand behufs der Durchführung einer oppositionellen Politik nicht zu scheuen.[167]) Indessen war ohne Zweifel, wenn auch Preußen jetzt noch nicht entschieden für die Republik Partei nahm, doch schon das Erschlaffen der russischen Politik und der Mangel eines übereinstimmenden Verfahrens von Seiten der drei Nachbarreiche ein nicht geringer Gewinn für sie. Es schien sich ihr, wenn anders sie mit vollem Ernst darauf ausging, die günstigste Gelegenheit darzubieten, die Herstellung eines gesunden Staatswesens, von äußerem Zwang ungefährdet, in Angriff zu nehmen. Wie wenig aber die Polen auf eine solche Regeneration und Reinigung von innen heraus bedacht waren, wie sie vielmehr immer tiefer in dem Schlamm der schmutzigsten Intriguen versanken, wie sie lieber die Einmischung des Auslandes geflissentlich herbeizogen, als daß sie ihren gegenseitigen Feindschaften und ihrem Parteihaß entsagt hätten, — das stellt sich uns auf das unzweideutigste heraus, wenn wir zur specielleren Inbetrachtnahme der Reichstagsverhandlungen dieser Jahre zurückkehren.

Der einzige Gegenstand, für welchen auf dem Reichstag des Jahres 1780 der russische Gesandte ein besonderes Interesse zeigte, war eine gegen den Herrn von Tyzenhaus gerichtete Constitution, welchen der russische Hof durchaus von der Leitung der lithauischen Angelegenheiten entfernt wissen wollte. Dieser Magnat war in früheren Jahren eines der Hauptwerkzeuge der russischen Machinationen gewesen. Jetzt setzte Rußland, mistrauisch auf seine zu große Macht, in der That durch den König durch, daß er seiner Aemter enthoben wurde. Trotz der außerordentlichen Lobeserhebungen, welche

167) Essen's Berichte vom 15. und 18. Novbr. 1780. S. Anhang III, V, Nr. 1 und 2.

Lelewel dieſem Patrioten zu Theil werden läßt [168]), kann man indeſſen nur ſagen, daß die ihm zuerkannte Demüthigung eine ſehr gelinde war, im Vergleich mit den vielfach von ihm in Lithauen verübten Gewaltſamkeiten und mit den Veruntreuungen, die er am lithauiſchen Schatz ſich hatte zu Schulden kommen laſſen. [169]) — In allen anderen Sachen hatte der Reichstag völlig freie Hand. Dennoch aber brachte er nichts zuwege, was von nationaler Bedeutung geweſen wäre.

Auf dem Reichstage des Jahres 1782 führte eine augenblickliche Entzweiung des Königs von Polen mit dem ruſſiſchen Geſandten die ſchamloſeſten Auftritte herbei, die je in einer geſetzgebenden Verſammlung ſich ereignet haben. [170]) Es handelte ſich um die Unterſuchung der im Februar deſſelben Jahres vom krakauer Domcapitel über den alten, in Wahnſinn verfallenen Biſchof Soltyk verhängten Verhaftung. [171]) Die Oppoſition, die Anhänger der Czartoryskis erdreiſteten ſich, weil ſie dieſe Verhaftung für nicht gerechtfertigt hielten, dem Könige ſelbſt und ſeinem Bruder, Biſchof von Plock und Coadjutor Soltyk's, mit den frechſten Reden zu Leibe zu gehen. Mochte nun aber auch das Capitel, wie es den Anſchein hat, in der That die geſetzlichen Formen nicht eingehalten und mit Zuſtimmung des Coadjutors aus eigennützigen Abſichten zu eilfertig gegen den Fürſtbiſchof verfahren ſein, ſo wirft es doch jedenfalls auf die unlautere Geſinnung des Reichstags das ſchlechteſte Licht, wenn wir erfahren, daß derſelbe, ſobald der König mit Stackelberg ſich verſöhnt hatte, auf einmal, was er eben erſt mit ſo furchtbarem Lärm verdammt hatte, guthieß, indem er die von dem immerwährenden Rath in dieſer Angelegenheit getroffenen Entſcheidungen mit 250 Stimmen gegen 36 annahm. [172])

168) Lelewel, Geſchichte Polens. S. 280—282.

169) S. im Anhang III, III, Eſſen's Denkſchrift vom 30. Dec. 1780 und die insbeſondere den Herrn v. Tyzenhaus betreffende Beilage, Anhang III, VI.

170) S. Anhang III, VII, Nr. 3—6.

171) S. Anhang III, VII, Nr. 1 und 2.

172) S. Eſſen's Reichstagsberichte vom 23. und 26. Octbr. 1782 im Anhang III, VII und Politiſches Journal, 1782. S. 483.

Nicht minder ſchmachvoll für den König ſowohl, wie für die Vertreter der polniſchen Nation war die Art und Weiſe, wie auf dem Reichstag des Jahres 1784, dem erſten, der nach 32 Jahren wieder einmal in Grodno abgehalten wurde, Stanislaus Auguſt zur Tilgung ſeiner Schulden die außerordentliche Bewilligung von ſieben Millionen polniſche Gulden durchſetzte, nachdem es ihm für diesmal nicht gelungen war, um den Preis einer engeren Allianz, die er der Kaiſerin Katharina anbot, ſich ähnliche Vortheile unmittelbar vom ruſſiſchen Hof zu erhandeln. [173])

Die Zwiſchenzeit vom Reichstag des Jahres 1784 bis zu dem folgenden vom Jahre 1786 wird ausgefüllt durch eine gegen den König gerichtete Intrigue der allerniedrigſten Art. Wir würden ſie unerwähnt laſſen, wenn wir nicht mit Eſſen ſagen müßten: „Voilà une partie du secret de l'histoire et un avis nécessaire pour savoir, comment les choses vont ici.“ [174]) Dazu kommt, daß dieſe Intrigue angezettelt wurde von denſelben Perſonen, die den Anſpruch darauf machten, als die Erretter des Vaterlands angeſehen zu werden, von denſelben, die auf dem Reichstag des Jahres 1788 ſich an die Spitze der ſogenannten großen Reformbewegung ſtellten. — Dieſe Faction ſah es jetzt auf nichts Geringeres ab, als den König in ganz Polen und vor der ganzen civiliſirten Welt der öffentlichen Verachtung preiszugeben, durch die ihm Schuld gegebene Abſicht eines Kapitalverbrechens.

Im Januar 1785 kam zu der ſeit etwa einem Jahr verwitweten Großmarſchallin, Fürſtin Lubomirska, Schweſter des Fürſten Czartoryski, eine Dame des übelberüchtigſten Rufes, Frau von Ugramow, um ihr zu entdecken, daß der erſte Kammerdiener des Königs, Rix, ihr den Vorſchlag gemacht habe, den Fürſten Adam zu vergiften. Sie fügte hinzu: daß ſie, um die Wahrheit ihrer Behauptung zu erweiſen, bereit ſei, an einem beſtimmten Tage zwei Perſonen in einem Verſteck bei ſich aufzunehmen, von wo aus ſie hören könnten, was Rix ihr ſagen würde.

173) S. im Anhang III, VIII, 1, 2, 3 und 7. Eſſen's Berichte vom 20. und 27. März, 23. Oct. und 10. Nov. 1784.

174) Eſſen's Bericht vom 23. März 1785.

Eben dieses verdächtige Weibsbild hatte bereits während des letzten Reichstags, im October des vergangenen Jahres, jedoch ohne Gehör zu finden, aus der angeblichen Entdeckung einer Verschwörung gegen das Leben des Königs sich ein lohnendes Verdienst zu machen versucht.

Am 16. Januar begab sich der Graf Stanislaus Potocki, Schwiegersohn der Fürstin Lubomirska und Neffe des Fürsten-General, mit einem gewissen Taylor — seines Standes ein bankrotter Kaufmann aus England — zu der Ugramow in das ihnen angewiesene Gemach. Sie glaubten zu hören, daß Rix der Ugramow einen förmlichen Antrag mache, den Fürsten um den Lohn von 1000 Dukaten, wofür der General Komarczewski Bürgschaft leisten wolle, zu vergiften. — Plötzlich fallen sie aus ihrem Versteck über den Kammerdiener her; die Pistolen ihm auf die Brust setzend, zwingen sie ihn, in einen Wagen zu steigen; sie bringen ihn in das Haus der Fürstin-Marschallin und von dort wird er auf die Hauptwache geschleppt.

Diese angebliche Entdeckung genügte den Intriguanten. Der Fürst Adam schrieb an alle Palatinate des Königreichs, um über das gegen ihn gerichtete Attentat Lärm zu schlagen. Er ließ in allen Kirchspielen, Städten und Dörfern, die ihm gehörten, Te Deum's für die Erhaltung seines Lebens singen und selbst die Juden in ihren Synagogen mußten für ihn beten.[175] — Auch die auswärtigen Höfe suchte er zu überreden, daß er das Aeußerste von dem König von Polen zu befürchten habe. Er schickte einen Courier über den anderen nach Berlin, an seine Tochter Marianne, die seit dem Herbst des vergangenen Jahres mit dem in preußischen Diensten stehenden Prinzen Ludwig von Würtemberg, einem Bruder der Großfürstin von Rußland, vermählt war. Indessen ließ Friedrich II. so wenig, als die Kaiserin von Rußland sich täuschen. Sie sahen beide von vornherein in diesem ganzen Getriebe nichts als eine Donquichoterie des Fürsten Adam. Dagegen wollte man bemerken, daß der östreichische Hof durch seinen Geschäftsträger De Caché in dieser Sache doch für die

175) Essen's Bericht vom 12. Febr. 1785.

ihm ergebene Czartoryski-potockische Partei einen zu großen und nicht zu rechtfertigenden Eifer an den Tag legte. [176])

Der Fürst Adam hatte sich nicht gescheut, auf die Angaben der Ugramow zunächst gegen Rix und Komarczewski eine Klage bei dem Gericht anhängig zu machen, welchem der Großmarschall Mniszech vorsaß. Der König war sofort entschlossen, diesem Proceß die größte Oeffentlichkeit zu geben und die Untersuchung mit der größten Strenge und Genauigkeit führen zu lassen. [177]) Zugleich erlaubte er, um seine Unparteilichkeit zu zeigen, der Czartoryskischen Familie von den zehn Assessoren des Gerichts mehrere nach eigener freier Wahl zu ernennen. — Diese Vergünstigung vergalt Adam Czartoryski seinem Vetter, dem König, damit, daß er, um diejenigen von den übrigen Richtern, die, wie der Großmarschall selbst, in Galizien begütert waren, einzuschüchtern, überall ausſprengte, der Kaiser Joseph werde sich seiner Sache aufs nachdrücklichste annehmen und es ahnden, wenn man ihm nicht Recht gebe. Allein die über allen Ausdruck scheußlichen Ergebnisse der Untersuchung deckten sehr bald die völlige Nichtigkeit des erdichteten Complots auf und zwangen die Ugramow selbst ihre Lügen einzugestehen. Sie widerrief, in der Hoffnung, durch solche Geständnisse eine Milderung der verdienten Strafe zu bewirken, Alles, was sie früher behauptet hatte, und erklärte, daß die Zeugen hinter der Thür ihre Worte nicht richtig gefaßt und mehr daraus gemacht hätten, als mit der Wahrheit verträglich sei. Sie sagte namentlich aus, daß der Marschall Ignaz Potocki (Bruder des Grafen Stanislaus und gleichfalls Schwiegersohn der Fürstin Lubomirska), gegenwärtig einer ihrer Richter, derjenige sei, welcher die von ihr erhobene Anklage verfaßt, und daß derselbe dabei Thatsachen hinzugefügt habe, von welchen sie nichts wisse. [178]) Es stellte sich heraus, daß sie sowohl, wie ihr Genosse Taylor, in der Absicht, dem Fürsten Adam Geld abzupressen, nach einem gemeinschaftlichen Plan dieses ganze Gewebe von Verleumdungen und Schändlichkeiten angezettelt hatten. Die

176) Essen's Bericht vom 19. Febr. 1785.
177) Essen's Bericht vom 19. Januar 1785.
178) Essen's Bericht vom 12. März 1785.

Eine, wie der Andere wiesen sich, nach den aus verschiedenen Hauptstädten des Auslandes eingegangenen gerichtlichen Zeugnissen, als bereits früher berüchtigte Betrüger und Verbrecher aus- und durften folglich schon aus diesem Grunde nicht als Zeugen in einer Sache zugelassen werden, deren Nichtigkeit ohnehin genugsam aus dem bisherigen Gang der Untersuchung sich dargelegt hatte. — Ebenso mußte das Zeugniß des Grafen Stanislaus Potocki als das eines nahen Verwandten des Fürsten Adam für ungültig erklärt werden. — Und so hatte denn, wie es schien, die Fürstin Lubomirska, die Seele und Anstifterin dieses Skandals, umsonst ungeheure Summen auf die Durchsetzung eines Zweckes verwendet, dessen Schlechtigkeit nur ihr selbst und ihren Verwandten zur größten Schmach gereichte. — Aber je ungünstiger es mit ihren und ihres Bruders Aussichten stand, um so mehr entbrannten sie von Wuth und Rachgier. Auf ihre Veranstaltung erschien ein in polnischer Sprache verfaßtes Libell, welches den König, den General Komarczewski, den Herrn Rix und noch mehr den Großmarschall, sowie alle Senatoren und Beamte der Krone, welche, als Mitglieder des diesen Proceß richtenden Tribunals, sich nicht den Wünschen des Fürsten Czartoryski, seiner Schwester und des Marschalls Potocki gemäß verhalten hatten, auf die infamste Weise verdächtigte.

Die Ugramow wurde in dieser Schrift als die officielle und bereits mehrmals erprobte Giftmischerin des warschauer Hofs bezeichnet. Als unverdächtige und gerechte Richter ließ der Verfasser von den zehn Mitgliedern des Gerichts nur vier gelten, nämlich den Marschall Potocki, den Herrn Wielohorski, seit zwei Jahren der erklärte Liebhaber der Gräfin Stanislaus Potocka, den Herrn Soltyk, dem man Hoffnung auf die Verbindung mit der dritten Tochter der Fürstin Lubomirska machte, und den Grafen Rzewuski, seit vier Jahren der erklärte Liebhaber von der Gemahlin des Fürsten Adam.[179])

179) Essen's Berichte vom 19. und 23. März 1785. In letzterem wird die Fürstin Czartoryska, geb. Flemming, bezeichnet als une de ces dames qui mange ces amans jusqu'au os, et à laquelle entre autres le Prince Repnin doit la perte de sa fortune, sans compter 50,000 ducats de dettes, que l'Imperatrice de Russie eut la générosité de payer pour son Ambassadeur, lorsqu'Elle le rappella et qu'il

Doch all ſolcher Anſtrengungen zum Trotz fiel das Urtheil des Gerichtshofs, wie es kaum anders möglich war, ganz gegen die Kläger aus. Die Angeklagten, der Staroſt, Kammerdiener Rix und der General Komarczewski wurden für völlig unſchuldig erklärt, die Frau von Ugramow dagegen als eine boshafte Verleumderin verurtheilt, öffentlich an den Pranger geſtellt, von der Hand des Büttels gebrandmarkt und auf Lebenszeit ins Zuchthaus geſteckt zu werden. Taylor ſchwur ſich von einem Theil der ihm zur Laſt gelegten Mitſchuld durch einen Meineid los, den die Fürſtin Lubomirska ſich mehrere Tauſend Dukaten koſten ließ, und um auch fernerhin nicht mehr durch ihn bloßgeſtellt zu werden, überließ ſie ihm einen Grundbeſitz, von welchem er eine Leibrente von 500 Dukaten bezog. Nur die an Rix verübten Gewaltthätigkeiten mußte er mit ſechsmonatlichem, unterirdiſchem Gefängniß büßen.[180]) — Gegen den Fürſten Czartoryski und den Grafen Stanislaus Potocki verfuhr man auf die fortdauernden nachdrücklichen Verwendungen des wiener Hofs mit außerordentlicher Schonung. Letzterer wurde „wegen ſeiner Verbindung mit dem Fürſten" von der Strafe, die ihn als Theilnehmer an der Mishandlung des Herrn Rix hätte treffen ſollen, freigeſprochen, und dem Fürſten Adam, welcher wegen ſeiner falſchen Anklage dem Urtheil der Ehrloserklärung und der Verbannung verfallen ſollte, wurde anheimgegeben, ſeine Schuld durch eine Geldſtrafe zu büßen. Er nahm Recurs an die Entſcheidung des nächſten Reichstags, auf welchem ihm, wie dem in dieſen Proceß mit verwickelten Grafen Branicki neue auswärtige Verwendungen zu ſtatten kamen.[181])

Dieſe ſchmachvolle Niederlage ſpornte indeſſen die Czartoryski-potockiſche Partei nur um ſo mehr an, ihrem Grundſatz: audacter calumniare, semper aliquid haeret, gemäß, fortwährend auf neue Intriguen zu ſinnen, um den König und Alle, die ihr nicht anhingen, im ganzen Lande verhaßt zu

n'avoit contractées que pour les dépenses avec cette dame. Vergl. außerdem Anhang III, IX, 1 und 3.

180) Eſſen's Berichte vom 23. April und 28. Juni 1785. Politiſches Journal, 1785, S. 485.

181) Politiſches Journal, 1785, S. 505.

machen. Und um ſich ſelbſt feſter zu einigen, fing ſie um Oſtern des folgenden Jahres (1786) an, zunächſt für die Zwecke, welche ſie auf dem bevorſtehenden Reichstag durchzuſetzen ſich vornahm, die einleitenden Vorbereitungen zu treffen. Die Häupter dieſer Partei kamen im Monat März zu Szelec bei der Großgeneralin Oginska zuſammen. Unter ihren Gäſten ſind aus einer Menge anderer Großen beſonders hervorzuheben: der Fürſt Adam Czartoryski nebſt Gemahlin, die Grafen Rzewuski und Branicki, deſſen Neffe, der Großmeiſter der Artillerie von Lithauen, Fürſt Sapieha, und der Marſchall von Lithauen, Graf Ignaz Potocki. Auch eine große Anzahl von dem niederen Adel zog man heran. „Täglich, vier Wochen lang", ſchreibt Eſſen [182]), „hat man eine Tafel von 200 Gedecken gehalten. Das nennt man hier zu Lande popularitas, und man greift zu ſolchen Mitteln, weil, wenn man nicht zu eſſen und zu trinken gibt, kein Pole ſich rührt, und wäre es für den erſten Potentaten der Welt. — Man hat das Portrait des Kaiſers illuminirt und es laut geſagt und drucken laſſen, daß, wenn ein Theil von Polen ſich an den Norden halte, der andere ſich dem Süden zuwenden könne. — In der Conferenz, welche dieſe Herren abhielten, iſt man zu dem Schluß gekommen, daß man für den zweijährigen Zeitraum bis 1788 der Mehrheit der Landboten und ſomit des Reichstags, des immerwährenden Rathes und der Schatzcommiſſion ſich verſichern müſſe. Demzufolge haben bereits der Großgeneral Branicki und der Fürſt Sapieha Geldſummen nach Großpolen geſchickt, um ſie bei den Landtagen zu verwenden. Im lucker Diſtrict des lubliner Palatinats werden für ſie die Staroſte Pninski und Lipski unterhandeln. Der Großgeneral hat ſich anheiſchig gemacht, für eine Zahl von mindeſtens 3000 Edelleuten die Auflage auf die Rauchfänge zu bezahlen, um ſich ſo ihrer Stimmen zu verſichern. In Podolien und in Chelm wird der Fürſt Adam ſelbſt für ſich wirken. Der Palatin von Rußland, Potocki, ein Menſch, auf den übrigens nicht ſowohl ſeiner Falſchheit als ſeiner Unfähigkeit wegen Niemand ſonderlich rechnen kann, wird in Kiow oder in Braclaw agiren. — In Volhynien

182) Bericht vom 15. April 1786.

wird der Großgeneral durch seinen Geschäftsträger Kurdwanowski, durch einen gewissen Czapski, einen Fürsten Sanguszko und einen Mionczinski die Wahlen betreiben. Der Fürst Sapieha hat noch das Palatinat von Brecsz auf sich genommen und die Freunde der leiblichen Cousine des Königs, Madame Oginska, und der Madame Tiskiewicz, deren Söhne mit den Nichten des Königs verheirathet sind, werden in Lithauen ihr Möglichstes thun. Das ist der Weg, den sie jetzt einzuschlagen gesonnen sind."

Fragen wir nun nach dem nächsten Erfolg dieser früh vorbereiteten und weit greifenden Umtriebe, so zeigte sich der allerdings sofort äußerlich in einer auffällig zunehmenden Reizbarkeit der öffentlichen Meinung. „Seit langer Zeit", schreibt ein bekannter deutscher Publicist, „hatte man in Polen nicht die innerliche Bewegung, nicht die Spannung so vieler geheimer Triebfedern, so viel Parteigeist in allen Provinzen der Republik wahrgenommen, wie gegen die Zeit der Eröffnung dieses Reichstages (vom Jahre 1786)." [183]) Auf dem Reichstag selbst jedoch behauptete auch jetzt die Partei des Königs eine immer noch sehr bedeutende Majorität, obgleich der russische Gesandte, fortwährend von Potemkin und dessen Trabanten Branicki, in allen seinen Plänen durchkreuzt, keineswegs einen sonderlich ins Gewicht fallenden Einfluß zu seinen Gunsten auszuüben im Stande war. — Branicki aber hielt es jetzt mit der Czartorysk-potockischen Partei, nicht etwa aus völliger Uebereinstimmung mit den Plänen der letzteren, sondern nur weil er mit ihr den Haß gegen den König theilte. Und diese ganze Partei feindete den König an, nicht etwa, weil sie etwas Besseres wollte als er, sondern nur weil sie dasselbe zum Vortheil anderer Personen wollte. Der König strebte fortwährend, unter dem Schutze Rußlands, nach der monarchischen Gewalt zu seinen und seiner Familie Gunsten. Dasselbe Ziel faßte, für jetzt an Oestreich sich anlehnend, die Czartorysk-potockische Partei ins Auge, in der Absicht, die ihr Angehörigen ans Ruder zu bringen und für den Fall der Thronerledigung ihren Häuptern die möglichst günstigen Aussichten offen zu halten.

183) Büsching in seinen Wöchentl. Nachr. Polit. Journal, 1786, S. 1240.

Der König hatte durch die Schlaffheit seines Charakters, durch seinen Wankelmuth, sich völlig unfähig gezeigt, das Ziel, welches ihm vorschwebte, auch nur annähernd zu erreichen. — Es fragte sich nun, ob die sich dem König entgegensetzende Partei sich würdiger zeigen würde, die große Aufgabe, die sie in ihrem Interesse sich stellte, so zu lösen, daß zugleich die ganze Nation von den allgemeinen Gebrechen geheilt und zu einem gedeihlicheren Dasein emporgehoben werden konnte.

Bereits während des Reichstags vom Jahre 1786 verschaffte diese Partei den Grundsätzen, welche sie zwei Jahre später zur Grundlage einer neuen Gesetzgebung und einer neuen Verfassung zu machen versuchte, große Verbreitung.[184]) Allein man konnte sich des Zweifels an dem Vorhandensein des vollen sittlichen Ernstes, welcher zur Durchführung einer solchen Aufgabe die unerläßliche Vorbedingung ist, doch nicht erwehren, wenn man sich die Personen ansah, von denen diese reformatorischen Pläne ausgingen. Wir haben sie zum Theil bereits namhaft gemacht, und werden ihrer noch mehrere im weiteren Verlauf der Begebenheiten näher kennen lernen. Im allgemeinen bezeichnet Essen sie als eine zusammengewürfelte Gesellschaft junger, haltungsloser, unbedachtsamer Leute von leidenschaftlichem Charakter, unter welchen mehrere in zerrütteten Vermögensverhältnissen sich befänden und die alle unter dem Einfluß von einigen intriguanten, närrischen Weibern ständen.[185]) — Schon damals sah dieser erfahrene Beurtheiler der ihn umgebenden Verhältnisse und Zustände mit der größten Bestimmtheit voraus, daß bald die damaligen Wandelungen der europäischen Politik, daß der bevorstehende Türkenkrieg auch für dieses wirre Durcheinander in Polen eine entscheidende Krisis herbeiführen werde, allein er weissagte dieser Krisis keinen glücklichen Ausgang. In einem seiner letzten Berichte über den Reichstag des Jahres 1786 schreibt er: „man hat sich auf beiden Seiten mit Bitterkeit getrennt. Die Opposition hat ihr Programm fertig und öffentlich zu einer Faction sich formirt, wie es seit der Pacification von

184) S. Anhang III, IX, 2
185) S. Anhang III, IX, 1.

1772 keine in Polen gegeben hat; es wird derselben zu ihrer Zeit", fährt er fort, „auch an ausländischen Impulsen nicht fehlen"; aber auch von einer solchen Theilnahme ausländischer Mächte, meint er, würden die Polen nicht den rechten Nutzen zu ziehen verstehen; sie würden, statt einen neuen, lebensvollen Staatsorganismus zu schaffen, nur den vorhandenen noch mehr zerrütten; „dieser Reichstag", sagt Essen wörtlich, „wird der Keim einer großen Gährung werden und die Epoche, von der vielleicht eine in demselben Maß, als man in Petersburg mit den Plänen gegen die Pforte weiter vorgeht, wachsende und überhandnehmende Indigestion in den Staatsangelegenheiten Polens datiren wird." [186])

An sich freilich hätten dem Königreich Polen auch nach der ersten Theilung, bei einer Bevölkerung von 11 bis 12 Millionen [187]), bei dem Reichthum seiner natürlichen Hülfsquellen, die Mittel zu einer vollständigen Ehrenrettung, zur Herstellung seiner nationalen Unabhängigkeit auf Grundlage eines vernünftig geordneten Staatswesens nicht gefehlt. Nur durfte man, wenn man dieses Ziel vor Augen hatte, nicht, wie es in dem Jahrzehend von 1776—1786 der Fall war, dabei stehen bleiben, sich mit einem Finanzetat zu begnügen, der durchschnittlich nicht mehr als 18 Millionen poln. Gulden oder 3 Millionen Thaler betrug, während vergleichungsweise in dem viel kleineren Preußen die Staatseinkünfte von 23 Mill. Thaler bis auf 28 stiegen. [188]) Nur durften dann die hohen Staatsbeamten diese für die allgemeinen Bedürfnisse durchaus ungenügenden Einkünfte nicht fortwährend fast ausschließlich als eine ihre Verschwendungssucht nährende Leibrente ansehen. Nur durfte man dann sich nicht mit einer winzigen Armee von 18,000 Mann begnügen, während die Kriegsmacht des benachbarten Preußens 200,000 stark war. [189]) Man durfte endlich, wenn man wirklich mit vollem Ernst aus den alten

186) S. Anhang III, IX, 3.
187) Polit. Journal, 1786, S. 256.
188) Polit. Journal, 1786, S. 1199.
189) S. Anhang III, X.

verfahrenen Zuständen sich herausreißen wollte, vor allen Dingen nicht die Basis jeder gedeihlichen Existenz, die Rechtspflege, im ganzen Lande so in Verfall gerathen lassen, daß man den Hohn und die Gewaltsamkeiten der ausländischen Mächte selbst herausforderte [190]) und daß die eigenen Unterthanen der Republik ungeahndet es wagen durften, im Bunde mit dem Feinde ganze Provinzen zu brandschatzen und räuberisch auszuplündern. [191])

190) Essen berichtet, 20. Mai 1786: „Ich weiß nicht, was endlich noch aus dieser Republik und ihrer Regierung werden wird. Der Kaiser ließ vor einigen Jahren, als er über das Verfahren der Gerichte in Polen sich beklagte, ohne weiteres die Güter der polnischen Großen, welche sie in Galizien besaßen, sequestriren. Der König von Preußen folgt diesem Beispiel und rechtfertigt es mit denselben Gründen. Und Rußland entvölkert ohne Umstände die Ukraine und Podolien, um sich Ansiedler für Cherson und die Krim zu verschaffen, die dort elend umkommen."

191) S. Anhang III, IX, 3. Uebrigens wußte die Gräfin Branicka, von der hier die Rede ist, nicht minder auf Kosten der Russen, wie der Polen sich zu bereichern. Schon zu Anfang des Jahres 1783 (22. Januar), als man den Ausbruch des Türkenkriegs für unvermeidlich hielt, berichtete Essen: „C'est la Nièce du Prince Potemkin, Madame la Comtesse Branicka, qui est à la tête de l'entreprise des livraisons de fourages pour l'armée Russe. Cela va sans dire, puisque si personne et l'Impératrice même ne gagnerait pas à cette guerre, ce sera pour sûr le Prince Potemkin, qui y gagnera. Déja à présent c'est lui qui est le premier livrancier des voiles, cordages et d'autres attirails pour l'équipement des vaisseaux Russes sur le Dniepr et la mer noire, puisque tous ces articles se font aux fabriques, que le Prince a établies sur ses terres dans le voisinage du Dniepr."

Vierter Abschnitt.

Vom Beginn des türkischen Krieges bis zum Congreß von Reichenbach (1787—1790).

I. Russisch-östreichisch-türkische Kriegsangelegenheiten bis zum Ende des Jahres 1788.

Das entscheidende Jahr 1787, das Jahr, in welchem die Kaiserin von Rußland ihren zweiten Krieg gegen die Türkei begann, versetzte ganz Europa in eine erschütternde Bewegung. Joseph II. sah sich durch seine Bundesgenossenschaft mit Katharina II. alsbald zur Theilnahme gezwungen. Gustav III. von Schweden ließ sich, von brennendem Ehrgeiz gestachelt, voreilig, schlecht vorbereitet und ohne eines ausreichenden Beistands von Seiten der ihm befreundeten Mächte sich versichert zu haben, zu einem allzu gewagten Angriff auf das kolossale Reich seiner stolzen Nachbarin verleiten. Die zerrüttete Republik Polen erhob sich zu den letzten, krampfhaften Versuchen, ihre nationale Unabhängigkeit wiederherzustellen, und Preußen, fest entschlossen, vor allen Dingen jeder weiteren Machtvergrößerung Oestreichs entgegenzutreten, vereinigte sich mit England und Holland zu einem Defensivbündniß, welches zunächst die Aufrechthaltung des europäischen Gleichgewichts bezweckte.

All diese politischen Verwickelungen bereiteten sich vor schon während der berühmten Reise, welche die Kaiserin am 2. Jan. 1787 nach der Krim unternahm. Diese Reise mit ihrer geflissentlichen, pomphaften Zurschaustellung des russischen Machtgepränges war ein die Augen aller Welt auf sich ziehendes Ereigniß. Während derselben fanden zwischen der Kaiserin und dem Kaiser, zwischen ihr und dem König von Polen Verabredungen statt, deren geheimnißvolles Dunkel nicht ohne Grund vornehmlich bei der Pforte die Besorgniß vor den drohenden Machtgelüsten Rußlands steigerte. Mit majestätischer Selbstverherrlichung machte Katharina diese Reise zu einem Triumphzug ununterbrochener Huldigungen, die sie

von den niedrigsten ihrer Unterthanen, die sie von einem König ihrer Schöpfung sich darbringen ließ und denen mit ritterlicher Courtoisie auch ihr kaiserlicher Gast sich anschloß.

Unter der zahlreichen Begleitung, in der nächsten Umgebung der Kaiserin befanden sich neben mehreren Staatsministern und Senatoren und einer größeren Anzahl anderer hoher Beamten der östreichische Botschafter Graf Cobenzl, der großbritannische Gesandte, Fitz-Herbert, und der französische, Graf Ségur. Abwechselnd mit anderen hatten letztere die Ehre, im Wagen der Kaiserin Platz zu nehmen; nur der neue Günstling, Momonow, behauptete fortwährend das Vorrecht, seine Gebieterin nicht verlassen zu dürfen. — Die nicht sehr ausgedehnten, gemächlicher Ruhe Raum gebenden Tagereisen legte man rasch zurück. In Städten von einiger Bedeutung erwarteten die Reisenden mehrtägige Festlichkeiten, von welchen eine die andere an Pracht und Glanz zu überbieten schien. — Alle Gebäude der Krone, sowie alle Häuser von Privatbesitzern, in welchen die Kaiserin einkehrte, waren neu meublirt. — In noch ganz unangebauten Gegenden hatte man in der Geschwindigkeit kleine Paläste erbaut, die einige Monate später wieder einstürzten. — Als Beispiel maßloser Verschwendung wird angeführt, daß man während der ganzen Reise zu jeder Mahlzeit neues Tischzeug nahm, das dann entweder in den Händen der Hauseigenthümer blieb oder sonst verschenkt wurde. — Smolensk war der erste Ort, wo die Kaiserin einen etwas längeren Aufenthalt nahm. In Kiew, wo sie mehrere Wochen verweilte, wurde sie von den Gräfinnen Branicka und Skawronska, den Nichten des Fürsten Potemkin, empfangen. Hier wimmelte es von vornehmen Fremden, besonders Polen, die der Monarchin sich vorstellen ließen. [192]) Man schwelgte in Vergnügungen aller Art, bis

192) Essen's Bericht vom 30. Dec. 1786. „Diese Reise (nach Kaniew) wird dem König gegen 100,000 Dukaten kosten, wovon der größte Theil zu Geschenken für die Personen des Hofs der Kaiserin bestimmt ist, welche ihre Stellung in den Stand setzt, dem König von Polen nützliche Dienste zu erweisen. Andererseits wird auch ein großer Theil von der Opposition des letzten Reichstags sich nach Kiew begeben, namentlich der Großgeneral Branicki, der Fürst Sapieha, der Palatin von Rußland, Potocki, und der Graf Potocki, Marschall von Lithauen.

der eingetretene Frühling die Reise den Dnepr hinab zu Wasser fortzusetzen gestattete. Zu diesem Zweck hatte Potemkin die hervorragenden Riffe bis zu den berühmten Katarrakten dieses Stroms sprengen lassen. Trotzdem war die Fahrt mit nicht geringen Unfällen verbunden.[193]) Die mit enormen Kosten ausgerüstete Flotille, welche die Reisenden aufnahm, sah zwar sehr stattlich aus, „die meisten Galeeren waren in dem Geschmack der römischen Fahrzeuge gebaut und ungemein prächtig", allein der Leichtsinn und die Eilfertigkeit, mit der man auch hier zu Werk gegangen war, hätte gar leicht der Lustfahrt eine tragische Wendung geben können. Die schlecht gebauten Schiffe wurden leck und durch die Ungeschicklichkeit der Matrosen geriethen zwischen Kaniew und Krementschuk sämmtliche Reisende in Lebensgefahr.[194]) „Alle Schiffe trennten sich; die Galeere der Kaiserin, der «Dnepr», war dem Scheitern nahe; die Grafen Anhalt und Besborodko entgingen mit Mühe dem Ertrinken; das eine Küchenschiff verbrannte, während das andere von einem mit neuen Lebensmitteln ankommenden Fahrzeug beinahe übersegelt wurde. Wie allgemein die Unordnung war, konnte man unter anderm daraus sehen, daß die Kaiserin genöthigt wurde, die Mittagstafel Abends um 9 Uhr und die Abendtafel Morgens früh um 5 Uhr zu halten." — „Der Graf Tschernischew, ein besserer Admiral zu Lande als zu Wasser, zeigte jedenfalls bei

193) S. den durch eine Reihe von Bänden (22—26) sich fortziehenden Aufsatz „Potemkin der Taurier" in der Minerva 1798, Bd. II, S. 295. Der sehr gut unterrichtete Verfasser dieser (unter dem Bd. V, S. 674 angegebenen Titel) auch besonders abgedruckten Biographie Potemkin's ist wohl ohne Zweifel derselbe, aus dessen Feder auch die „Biographie Peter's III.", und die „Russischen Günstlinge" geflossen sind, nämlich der sächsische Legationsrath G. A. W. v. Helbig. Es ergibt sich das aus einer Anzahl von Stellen der Helbig'schen Depeschen im dresdener Staatsarchiv, die mit diesem gedruckten Aufsatz wörtlich übereinstimmen. Dazu kommt die Notiz, daß auch in dem neuesten (Professor Stenzel's Nachlaß enthaltenden) 46sten Katalog von Naske's Antiquariat in Breslau Nr. 4787[a] ausdrücklich Helbig als der Verfasser dieser für die russische Geschichte dieser Jahre sehr wichtigen Lebensbeschreibung Potemkin's bezeichnet wird.

194) Sacken's Bericht aus Petersburg vom 17./28. Mai 1787.

dieſer Gelegenheit ſeine Kenntniſſe in keinem vortheil Licht." [195])

Aus Krementſchuk, wo ſie einige Tage verweilte, Katharina (30. April/11. Mai) einen Brief an den G gouverneur von Moskau, Jeropkin, deſſen Anfang wi theilen, weil er beweiſt, wie wenig die Kaiſerin geneig an die ihr von Potemkin bereiteten Täuſchungen einen ſtrengen Maßſtab der Kritik zu legen. „Dieſen Mo ſchrieb ſie, „bin ich zu Waſſer glücklich hier angelangt. habe ich den dritten Theil der ſchönen leichten Cavale funden. Das ſind die nämlichen Truppen, von welchen Unwiſſende zu behaupten wagten, daß ſie nur auf de pier, nicht aber in der Wirklichkeit vorhanden wären. wohl iſt nichts ſo wahr, als ihre gewiſſe Exiſtenz un in einer Vollkommenheit, die keine anderen Truppen reicht haben. Ich bitte Sie dies alles Neugierigen zu und ſich dabei auf meinen Brief zu beziehen, dami aufhöre falſch zu urtheilen und dagegen denjenigen Ge keit widerfahren laſſe, die bei dieſer Gelegenheit mir u Reiche mit Eifer dienen." — Trotz des guten Glaubens den Katharina an die Exiſtenz dieſer gerühmten leichte valerie hatte, war ſie dennoch hintergangen worden. kin hatte nur mehrere Regimenter Huſaren in die U der leichten Cavalerie umkleiden laſſen. [196])

Bereits hatte Katharina bei dem damals noch zu gehörenden Grenzſtädtchen Kaniew eine kurze Zuſamm mit Stanislaus Auguſt gehabt, auf welcher ſie die v vor drei Jahren zurückgewieſene engere Allianz mit König durch eine ihren jetzigen Plänen entſprechende g Convention bis auf die noch zu erlangende Zuſtimmu polniſchen Reichstags zum Abſchluß brachte. Als ſi Krementſchuk aufbrach, kam aus Cherſon Kaiſer Joſe ihr entgegen, und dieſen Bundesgenoſſen warm zu mußte vor allen Dingen ihr Hauptaugenmerk ſein.

195) v. Helbig's Bericht aus Petersburg vom 19./30. Jun vgl. Minerva, 1798, II, S. 308—311.

196) Minerva, a. a. O., S. 313.

aber, das in Cherson, dieser erst vor neun Jahren angelegten Stadt, im großartigsten Stil aufgeführte Gaukelspiel der Ueberraschungen bot ihm nur Stoff, im Stillen seine Beobachtungen zu machen und sarkastische Anekdoten zu sammeln. Die schönsten Anlagen und die geschmackvollsten Landhäuser stellten sich den kaiserlichen Majestäten bei ihrem Einzug dar. „Doch nur die zunächststehenden Gebäude waren, was sie vorstellten, die übrigen waren nichts als Tapeten. Selbst mitten in der Stadt hatte man große Plätze mit bemalter Leinwand verhüllt, um dadurch die unaufgeführten Mauern zu Krongebäuden zu verstecken.“ Aus Moskau und Warschau hatte Potemkin eine große Menge von Waaren herbeibringen lassen, um der Stadt das Ansehen eines großen Handelsplatzes zu geben. Nach der Abreise der Kaiserin aber blieben die aufgehäuften Vorräthe unbezahlt liegen. — Von Cherson begaben sich das Kaiserpaar und der Fürst Potemkin in nicht zahlreicher Begleitung nach der Krim. In Sewastopol gewährte den hohen Reisenden, nach einem prächtigen Feuerwerk, die Aussicht auf den herrlichen, glänzend beleuchteten Hafen das künstliche Scheinbild einer großen Kriegsflotte. — Bei dieser Veranlassung wurde Potemkin, zur Belohnung seiner Aufmerksamkeit und seines Diensteifers, der Beiname des Tauriers ertheilt. Den Schluß dieser imposanten Schaustücke machte auf der Rückreise, bei Pultawa, der von den dort zusammengezogenen Truppen in nachahmendem Schlachtspiel dargestellte Sieg Peter's I. über Karl XII. — Hier trennte sich der Kaiser von der russischen Monarchin, um, beunruhigt über die bedenkliche Nachricht eines in Belgien ausgebrochenen Aufstands, in seine Staaten zurückzueilen. Nur Widerwärtigkeiten warteten seiner und auch in Bezug auf Rußland war jetzt wieder Er, wie schon vor sieben Jahren, der Getäuschte. Jetzt, wie damals, sollte er die unangenehme Erfahrung machen, daß selbst in diesem von ihm verspotteten russischen Scheingepränge der Beweis einer souverainen Machtfülle lag, mit der er es aufzunehmen nicht im Stande war, mit der er in seinen bundesgenossenschaftlichen Beziehungen zu wetteifern nur zu seinem Schaden sich angelegen sein ließ. Katharina hatte inzwischen ihren Weg nach der alten Haupt-

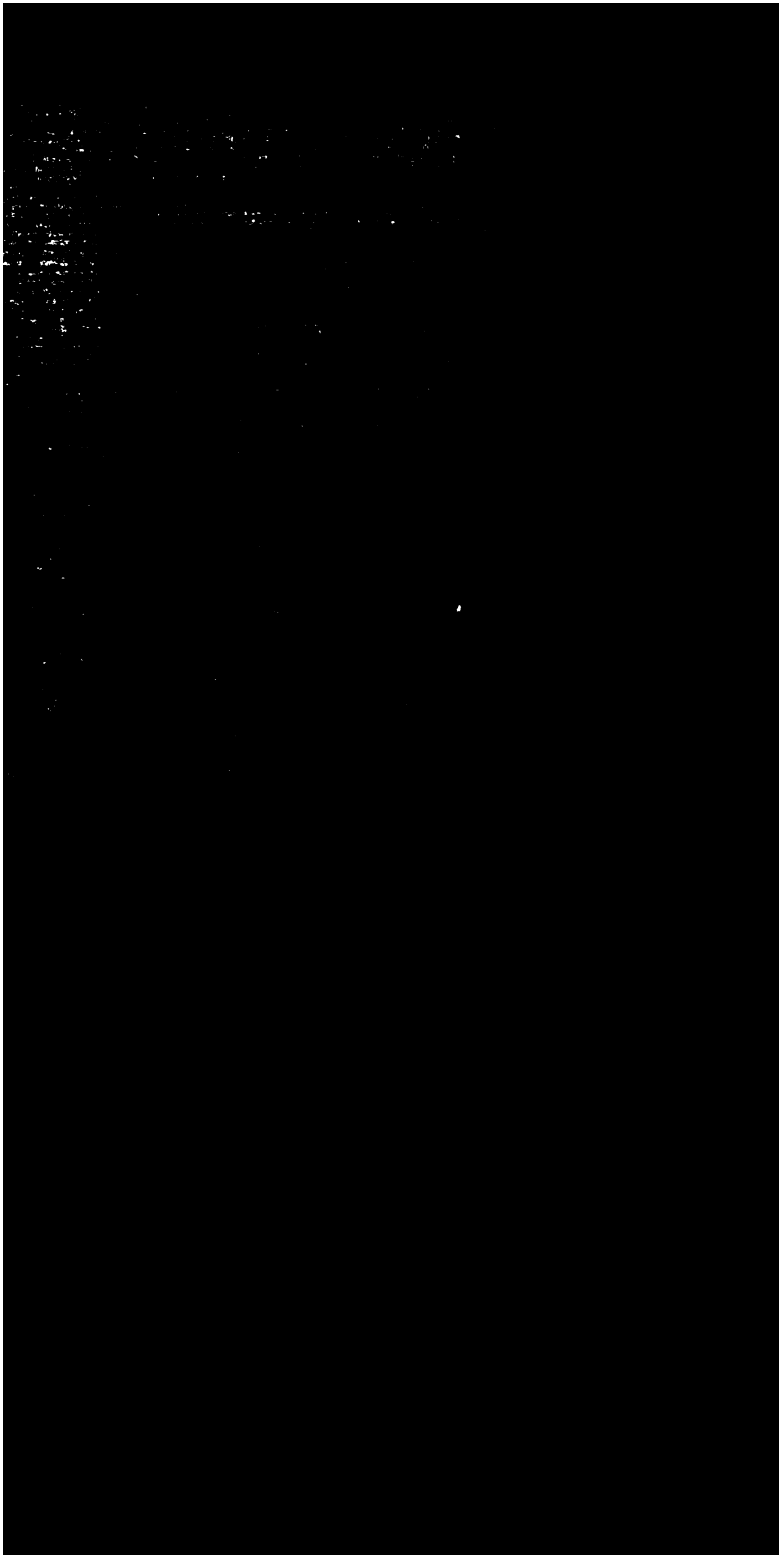
stadt Moskau genommen und langte nach sechsmonatlicher A
wesenheit wieder in Petersburg an. Hier wie dort blieb
selbst als greller Gegensatz zu der fingirten Herrlichkeit
nackte Anblick von dem nur übertünchten Elend und der
rade damals allgemeinen Noth des hungerleidenden Vol
nicht erspart. Dennoch aber ließ die Rücksichtslosigkeit ih
Politik auch durch solche Eindrücke sich keine Schranken a
erlegen.

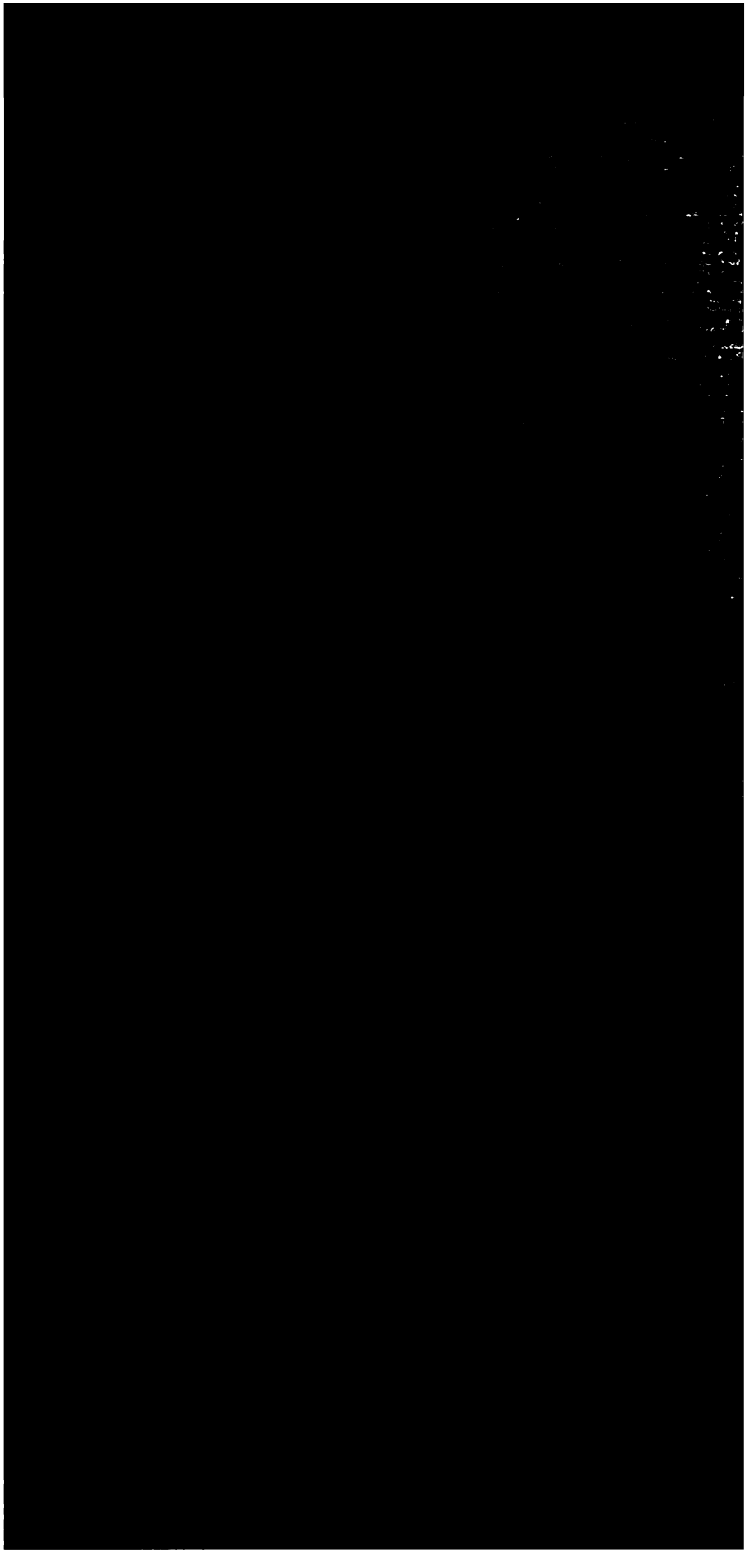
In der That war die innere Lage des Reichs eben je
wo man auf einen neuen Eroberungskrieg ausging, e
nichts weniger als erfreuliche. Wir brauchen, um das
erweisen, nur einige sprechende Thatsachen anzuführen.
Vor allem war die Finanznoth groß — eine natürliche Fo
des regellosen, ungeordneten Lebens der Hohen und Höchst
Man fing zwar nothgedrungen an, in unnützen Ausga
einige Einschränkungen zu machen. „In dieser Absicht",
richtet Sacken (24. Aug./4. Sept. 1787), „hat die Kaise
vor kurzem den Befehl gegeben, einen neuen Etat für
kaiserliche Hofwirthschaft festzustellen und durch diese Einr
tung der bisherigen Verschwendung Einhalt zu thun, die
unmäßig ist, daß die Erwähnung davon den, der sie un
nähme, in den Ruf eines Betrügers bringen könnte." A
wie wenig mit solchen Befehlen erreicht wurde, sieht n
daraus, daß derselbe Gesandte fünf Monate später nur
neuen Unterschleifen zu berichten weiß. Aus Sacken's
pesche vom 8. Febr. 1788 nämlich ersieht man, daß die K
serin sich veranlaßt sah, eine besondere Commission nieder
setzen, die genau untersuchen sollte, wo die zwei Millio
Rubel hingekommen, die sie im vergangenen Jahr zur
zahlung der Hofwirthschaftsschulden bewilligt hatte. Und w
rend so die Vornehmen praßten, wurden unter dem niede
Volk Unzählige die Opfer einer über alle Theile des Rei
sich verbreitenden Hungersnoth. „Im Innern des Reich
berichtete Sacken am 31. Juli 1787, „nimmt die Theuer
schrecklich zu und Hunderte von unseren Brüdern sterben,
wir von unserer Verschwendung in der Residenz gemäch
erhalten könnten." Zugleich wird uns in eben diesem Ber
ein Erklärungsgrund dieser allgemeinen Noth gegeben,

wir nicht unbeachtet lassen dürfen. Sacken findet, daß man schon seit langer Zeit sonderbarer Weise bemüht gewesen sei, diese Theuerung „sich selbst zu bereiten." Er schreibt sie zum guten Theil der zu Anfang der Regierung Katharina's vollzogenen Einziehung der Ländereien des griechischen Klerus und der seitdem völlig vernachlässigten Bewirthschaftung dieser Güter zu. Aus Sucht, als Städtegründerin zu glänzen, hatte die Kaiserin die Bauern von diesen Gütern entfernt, sie auf ein gewisses Kopfgeld gesetzt und ihnen erlaubt, als Tagelöhner bei dem Bau der von ihr angelegten Städte sich ihren Unterhalt zu suchen. Da diese Leibeigenen bei solchen Arbeiten ein leichteres und reichlicheres Auskommen fanden, als durch den Ackerbau, so ließen sie sich die veränderte Lebensweise gern gefallen. Auch schien im Anfang gegen diese Neuerung nichts einzuwenden zu sein. „Jetzt aber", fährt Sacken fort, „hat man einsehen gelernt, wie schädlich es gewesen ist, in einem Reich, wo außer dem nothwendigen Unterhalt noch so erstaunlich viel Getreide zum Branntwein verbraucht wird, den Feldern zwei Millionen Arbeiter zu nehmen und Städte zu errichten, für welche man keine städtischen Bewohner hat."

Als die Kaiserin auf ihrer Reise nach Moskau kam, trug der über seine und seiner Brüder Zurücksetzung gekränkte Graf Alexei Orlow kein Bedenken, in sehr unverblümter Weise sie über das unverantwortliche Benehmen des Fürsten Potemkin aufzuklären; um ihr das allgemeine Elend recht anschaulich zu machen, zeigte er ihr aus gehacktem Stroh und anderen unnahrhaften Bestandtheilen gebackenes Brot, ja er erbot sich, ihr die Leichen der Unglücklichen zu zeigen, die am Tage ihrer Ankunft Hungers gestorben wären. Und wie hier in Moskau die Noth bereits den höchsten Grad erreicht hatte, so steigerte sie sich auch in Petersburg bald nach der Rückkehr der Kaiserin immer mehr. „Die Theuerung wüthet in Rußland fort", schreibt Sacken [197]), „und ist in Petersburg schon zu einer fürchterlichen Höhe gestiegen. Man ist sehr neugierig, ob nicht der Fürst Wäsemski, der im October zurückkommt, die-

197) Bericht vom 24. Aug./4. Sept. 1787.





Graf Keller, zieht aus diesem geringen Bestand der effectiven Streitmacht Rußlands den Schluß, daß dieses Reich, wenn es noch von anderen Mächten angegriffen würde, jedenfalls sich große Blößen geben würde. „Es ist wahr", schreibt er, „daß der Graf Ostermann mir mehrmals, wenn er von den Folgen des türkischen Kriegs sprach, gesagt hat, daß, wenn eine andere Macht Rußland angriffe, die Kaiserin sich der Pforte gegenüber auf die Defensive beschränken würde, um alle ihre Kräfte darauf zu verwenden, ihre übrigen Feinde zurückzuwerfen. Aber wenn man die große Bevölkerung der Türken und der tatarischen Stämme und zugleich die Ausdehnung der Grenzen in Betracht zieht, welche Rußland gegen diese Nationen zu vertheidigen hat, so sieht man leicht, daß sie die Armeen der Marschälle Romänzow und Potemkin nicht viel verringern könnte." Und wiewohl man in Rußland auf die Leichtigkeit rechne, mit geringen Kosten bedeutende Rekrutirungen zu machen, so möchte doch, meint derselbe Berichterstatter, diese im Kampf gegen gut disciplinirte Truppen unzulängliche Hülfsquelle auf die Dauer im Innern des Reichs

Bestand enthaltenden Tabelle hervor, die Potemkin nicht vorzeigte. Nach dieser belief sich die Zahl der sämmtlichen Köpfe, ohne die Garden, aber mit Inbegriff der Artillerie auf 261,633. Hierin waren auch die zu dem sehr zahlreichen Gepäck gehörigen Leute mit eingeschlossen. Nach Abzug derselben bleiben 229,999 wirkliche Streiter übrig. Von diesen aber mußte man 34,653 Mann, die als Depot der Regimenter nothwendig zurückbleiben mußten, abrechnen und 5000 Mann, die eingeschifft werden sollten. Sonach hatte man nicht mehr als 191,877 Köpfe. Aber auch diese Zahl war beim Ausbruch des Krieges noch nicht der wahre Bestand der Truppen. Man berechnete damals, daß die beim Anfang eines Feldzugs in der russischen Armee durch Sterblichkeit, Desertion und Krankheiten entstandenen Ausfälle zwei Siebentheile betrugen. Rechnet man nun diese im Betrag von 54,800 Mann noch ab, so bleibt nur die oben angegebene Zahl von ungefähr 137,077 wirklichen Streitern als der wahre Bestand der russischen Armee beim Ausbruch des Türkenkriegs übrig. Und nicht einmal diese Streitkraft konnte ausschließlich gegen die Pforte verwendet werden. Wenigstens 20,000 Mann mußte man, um sich im Norden nicht ganz zu entblößen, in den Gouvernements von Livland, Esthland, in Finland, St. Petersburg, Archangel, Nowgorod und Pleskow zurückbehalten. (Graf Keller's Tabelle vom 11./22. März 1788 und Minerva, 1798, II. Bd., S. 488 f.)

auf Schwierigkeiten stoßen. Man rechne, daß Rußland seit 20 Jahren allmählich 700,000 Mann zur Ergänzung seiner Armeen ausgehoben habe, und so starke Rekrutirungen, wie die damalige (März 1788) könnten, wenn sie sich wiederholten, leicht eine allgemeine Unzufriedenheit hervorrufen.[200])

Abgesehen von diesem Mangel an Mannschaft, den man vornehmlich der schlechten Verwaltung Potemkin's zuschreiben mußte, hatten sich, auch nur durch seine Schuld, noch viele andere Misbräuche eingeschlichen und die von ihm eingeführten Veränderungen waren fast nur den Geist der Armee und ihre Haltung verschlechternde Einrichtungen. So hatte er, wie erwähnt, auf ganz zweckwidrige Weise viele Regimenter umgekleidet und sogar Cavalerie in Infanterie umgeschaffen, lediglich, um die umgekleidete Mannschaft für neuerrichtete Regimenter auszugeben und die bedeutenden, für die Vermehrung der Armee bestimmten Summen desto unbemerkter unterschlagen zu können. Unter anderm standen auf der neuen Rekrutirungstabelle in dem Verzeichniß der Katharinoslawschen Division Livländische Jäger, die schon seit zwei Jahren in den Listen fortgeführt wurden, wiewohl sie gar nicht existirten. Ebenso unwahr hatte Potemkin auf dieser Tabelle bemerkt, das Carabinierregiment des Großfürsten von der Division des Grafen Rasumowski, ferner zehn Carabinierregimenter von der Division des Grafen Romänzow und sechszehn Regimenter Chevauxlegers von seiner eigenen Division, worunter die sechs umgekleideten Husarenregimenter sich befanden, wären in dem vollzähligsten Zustande und brauchten gar keine Rekruten.[201])

Vornehmlich hatte die russische Cavalerie durch die von Potemkin getroffenen Anordnungen sich sehr verschlechtert. Es wird bemerkt, „daß es ihr an allem Ensemble fehle und Alles in der größten Confusion sei. Doch auch die Infanterie sei ohne Zweifel viel weniger gut, als früher, wenngleich sie, da sie stets der Cavalerie überlegen gewesen, diese Ueberlegenheit auch noch behaupte."

Auch alle übrigen zur Armee gehörigen Anstalten waren

200) Keller's Bericht vom 1. Febr. 1788.
201) Minerva, 1798, II, S. 491—496.

so beschaffen, daß man hätte glauben sollen, Potemkin sei auf nichts weniger vorbereitet als auf einen Krieg. Es fehlte an Lebensmitteln für die Menschen, an Fourage für die Pferde, und die Feldlazarethe waren in äußerst schlechtem Zustand. Sogar die Vorräthe an Pulver und Salpeter waren durchaus unzureichend.

Nicht besser als mit der Landmacht sah es mit der Flotte aus. Helbig berichtet hierüber (13./24. Juli 1787): „Die Schiffe und die übrigen Geräthschaften sind zwar neu verfertigt und zumal auf dem schwarzen Meer, wie der Kaiser Joseph gesagt hat, in gutem Zustand, allein die Kenntnisse der Offiziere lobt man nicht sehr. Ein Mann von bekannten Verdiensten, der als commandirender Offizier bei der Flotte dient, hat versichert, daß er, wenn es einmal zur Schlacht käme, sich sogleich, um nicht unnöthiges Blut vergießen zu lassen, ergeben würde, weil er wisse, daß er sich mit seinen Leuten doch nur einige Zeit mit Mühe halten könne und sich bald überwinden lassen müßte, denn er sei überzeugt, daß Rußlands Seemacht nicht gegen Frankreich und England, ja nicht einmal gegen Dänemark bestehen könnte.“ — Und ebenso unvortheilhaft als diese nichtachtende Aeußerung lautet, was der preußische Gesandte (15./26. Febr. 1788) berichtet: „Der Admiral Greigh, der die Flotte commandiren wird, ist sicher ein Offizier von großem Verdienst, aber der Generallieutnant Saborowski, der eben für das Commando der einzuschiffenden Truppen ernannt worden ist, ist nach dem Eingeständniß seiner eigenen Familie ein sehr bornirter Mensch. Ein alter General, unter dem er ehemals diente, hat mir gesagt, daß er nur zu gehorchen verstünde. Er ist in der letzten Woche von seinen Gouvernements Kostroma und Wladimir hergekommen, und wird unverzüglich dorthin zurückkehren, um erst im Monat Mai, um die Zeit der Einschiffung wieder hier einzutreffen. Die Wahl dieses Generals scheint fast ebenso sonderbar, wie der dem Prinzen von Hessen-Philippsthal (welcher Capitain der Garde zu Pferde ist) gemachte Vorschlag, das Commando eines Schiffes zu übernehmen. Er hatte sich nur erboten, unter den Landtruppen zu dienen, die man einschiffen würde und zu welchen die vier Garderegi-

menter eine gewisse Zahl von freiwilligen Offizieren stellen sollen. Er berief sich daher, ablehnend, auf seine absolute Unwissenheit im Seedienst. Man antwortete ihm, daß er die Sorge des Befehls dem Schiffslieutenant überlassen könne. Man war mit zu großer Lebhaftigkeit in ihn gedrungen, als daß er diesen Vorschlag ganz hätte zurückweisen können. Er hat daher versprochen, sich während der Reise mit dem Seewesen zu beschäftigen. Inzwischen hegt er noch die Hoffnung, das Commando eines Infanteriebataillons mit Oberstenrang zu erhalten."

Ueberhaupt zeigten die geborenen Russen keine Neigung zum Dienst auf der See, und außer dem Herrn Tschesmenski, einem natürlichen Sohn des Grafen Alexei Orlow, erboten sich nur noch sehr wenige, sich als Offiziere der Landtruppen einzuschiffen, fast alle übrigen waren Livländer oder Ausländer. — Die junge, im schwarzen Meer befindliche Flotte war eine Schöpfung Potemkin's des Tauriers, den die Kaiserin auf seine Vorstellung von der Nothwendigkeit, in diesen Gegenden eine Seemacht zu gründen, mit den reichlichsten Geldanweisungen zu diesem Zweck unterstützt hatte. In Cherson wurde hierauf ein Admiralitätscollegium angelegt und sich selbst ließ Potemkin zum Großadmiral ernennen, zur nicht geringen Kränkung des Thronfolgers, der bis zur Besitzergreifung der Krim der einzige Großadmiral Rußlands gewesen war. — Wie überall, so ließ Potemkin auch hier es nur beim Aeußeren bewenden und im wesentlichen war Alles mangelhaft. Die ganze Flotte beschränkte sich zu Anfang des Türkenkrieges auf 19 Schiffe, die in verschiedenen Häfen, vorzüglich in Cherson und Sewastopol vertheilt lagen; vier davon hatten 66 Kanonen, drei waren von 50, zehn von 40 und zwei von 36 Kanonen; elf andere, die unvollendet auf den Werften in Cherson und Taganrog lagen, konnten wegen Mangel an Geld und Mannschaft noch nicht in brauchbaren Stand gesetzt werden.[202])

So also sah es in Rußland aus um die Zeit, wo man einen neuen Krieg zu beginnen im Begriff stand. — Potem-

202) Minerva, 1798, II, S. 495.

kin war, als die Kaiſerin von Pultawa ihren Rückweg antrat, in dieſen ſüdlichen Grenzprovinzen zurückgeblieben, um für die bevorſtehenden Ereigniſſe die nöthigen Vorbereitungen zu treffen. — Ihm und ſeiner Gebieterin kam es vor allem darauf an, ſich Oeſtreichs zu verſichern. Kaiſer Joſeph hatte ſich nur für den Fall, daß Rußland von der Pforte angegriffen würde, an einem Kriege gegen dieſelbe Theil zu nehmen verbindlich gemacht. Er hatte abſichtlich, um den Anforderungen, die Katharina an ihn machte, ſich zu entziehen, die Nachrichten, die er aus Belgien erhielt, verſchlimmert. Sein Hauptaugenmerk war auch jetzt noch, wie früher, vielmehr auf ſein altes, bairiſches Tauſchproject gerichtet, als auf Eroberungen in der Türkei.[203]) Um ihn nun aber doch ſelbſt wider Willen in die Bahn der ruſſiſchen Politik hineinzudrängen, ließen Katharina und Potemkin kein Mittel unverſucht, durch fortgeſetzte Neckereien und Unbillen jeder Art die Pforte ſo zu reizen, daß ſie, der Langmuth müde, ihrerſeits Rußland den Krieg erklärte und mit den Feindſeligkeiten den Anfang machte. Gelingt ihnen das, ſchreibt Helbig (19./30. Juni 1787), „ſo ruft Rußland, unter dem Vorwand, daß das ein Vertheidigungskrieg ſei, um Hülfe, der Kaiſer wird durch neue Verſprechungen zum Beiſtand verlockt, Frankreich findet eine Urſache mehr, ſeine Unterſtützung den Türken, als dem angreifenden Theil zu verſagen, und der petersburger Hof erreicht ſeine Abſichten."

Nächſt dieſem wohlberechneten Verfahren, Oeſtreich zur Theilnahme an dem türkiſchen Krieg herbeizuziehen, war ohne Zweifel ein Schutz- und Trutzbündniß mit Polen für Rußland von der größten Wichtigkeit. Denn die ſüdpolniſchen Provinzen konnten der ruſſiſchen Armee nicht nur durch ihren Ueberfluß an Lebensmitteln die förderlichſte Unterſtützung leiſten; ſie gewährten ihr auch die vortheilhafteſte Angriffslinie gegen die türkiſche Grenze und ſtellten zugleich die beſte Verbindungslinie zu gemeinſchaftlichen Operationen mit der öſtreichiſchen Armee her. Und zu einem ſolchen Bündniß hatte

203) Helbig's Berichte vom 4./15. Juni, 20./31. Juli und 10./21. Auguſt 1787.

der König von Polen in der That Katharina bereits auf der Zusammenkunft zu Kaniew die Hand geboten.

Wir erinnern uns, daß Stanislaus August schon zur Zeit des Reichstags vom Jahre 1786 mit der ihm über den Kopf wachsenden Czartoryski-potockischen Oppositionspartei in dem gespanntesten Verhältniß stand. Es war daher für ihn die höchste Zeit, daß er durch ein neues Abkommen mit der Kaiserin seine persönlichen Interessen sicher zu stellen suchte. Seine vornehmste Absicht ging dahin, die Krone in seiner Familie erblich zu machen oder doch die Zusage zu erlangen, daß einer seiner Neffen, der Fürst Stanislaus Poniatowski, ihm auf dem Throne folgen solle. Diesen Wunsch sah er zwar nicht erfüllt, dagegen aber wurden ihm andere Vortheile gewährt, die er nicht gering anschlug. Seine jährlichen Einkünfte sollten um zwei Millionen erhöht und den Mitgliedern seiner Familie eine Anzahl Starosteien erblich überlassen werden. — Selbst gegen eine sehr bedeutende Erweiterung der dem Könige zustehenden Gewalt wurde nichts eingewendet. Er sollte sein Ministerium nach freier Wahl zu ernennen und zu entlassen das Recht haben. Er sollte zusammen mit dem immerwährenden Rath Gesetze erlassen dürfen, welche die Republik anzunehmen gehalten wäre, und gegen die vom ordentlichen Reichstag in Vorschlag gebrachten Gesetze sollte ihm sein Veto einzulegen gestattet sein. — Das waren allerdings sehr große, die bestehende, von Rußland garantirte Verfassung vollständig aufhebende Zusicherungen. Nur Schade, daß diese Machtbefugnisse, da dieser König von ihnen nur unter der russischen Bevormundung Gebrauch machen konnte und sollte, aus eben diesem Grunde nichts als eine förmliche Verschreibung zum russischen Vasallendienst zu bedeuten hatten. Und die von Stanislaus August Katharina II. gemachte Gegenzusage eines nur ihren Zwecken dienenden Schutz- und Trutzbündnisses mußte, sobald sie zum Vollzug kam, die Republik Polen vollends zu einem der russischen Politik sich unbedingt unterwerfenden Nebenreich machen.[204])

So enthielt also diese Convention nicht den Keim zur

204) S. Anhang IV, I und Minerva, 1798, II, S. 305.

Emancipation, sondern vielmehr nur einen neuen Ansatz zur Russificirung der polnischen Nation. Und auf so schlüpfrige Pfade begab sich der König um der elendesten persönlichen Vortheile willen. Um solcher Vortheile willen verschrieb er der russischen Kaiserin sein Königthum und ihrem Günstling gestattete er in dem Gebiet der Republik wie ein persischer Satrap zu hausen. Auch in der eben gedachten Convention hatte Potemkin sich nicht vergessen. Der König stellte ihm die Belehnung mit dem Herzogthum Kurland in Aussicht. Von ungleich größerem Belang aber waren die ihm in der unmittelbaren Gegenwart zugute kommenden schonenden Rücksichten, die auf ihn als naturalisirten polnischen Edelmann der König nahm.

Nie hat ein Fürstengünstling seine Macht zur maßlosesten Befriedigung der schamlosesten Habgier ärger gemisbraucht, als Potemkin. Die ungeheueren Summen, die er theils von der Kaiserin sich schenken ließ, theils den ihm anvertrauten öffentlichen Cassen ohne weiteres entwendete, hatte er in den letzten Jahren hauptsächlich zum Ankauf einer großen Menge von Gütern in Weißrußland und vornehmlich im Palatinat Podolien verwendet, welches so zum großen Theil in seinen Privatbesitz überging. Auch von den Millionen, welche ihm die Kaiserin behufs der Colonisation von Cherson und der Krim zur Verfügung stellte, machte er den gewissenlosesten Gebrauch. Er ließ die Colonisten entweder Hungers sterben oder er zwang sie, sich auf seinen Gütern in Polen niederzulassen. Selbst sonst nur für Sibirien bestimmte Verbrecher machte er seinem Eigennutz dienstbar.[205]) In der Voraussicht des Türkenkriegs nahm er die sich ihm gerade in diesen

205) In Sacken's Bericht aus Petersburg vom 10./21. August 1787 heißt es: „Die Kaiserin hatte ihm (Potemkin) eine ganze Menge Missethäter geschenkt, nachdem man vorher ihren Gesichtern durch die Hand der Gerechtigkeit den Lohn ihrer Thaten aufgedrückt und sie dadurch für immer vor anderen Menschen ausgezeichnet hatte. Alle diese Leute vertheilte der Fürst auf seine wüsten Ländereien in Weißrußland, daher denn in den dasigen Gegenden ein Mensch mit unverletzten Gesichtstheilen beinahe eine Seltenheit und vielleicht gar ein Gegenstand des Gelächters wird."

Gegenden am leichtesten darbietende Gelegenheit wahr, die Producte seiner Besitzungen bei dem Verkauf an die Krone für den Armeebedarf doppelt und zehnfach zu verwerthen. Noch mehr. Mit Hülfe russischen Militairs erlaubte er sich die räuberischesten Excesse. Mit Gewalt suchte er sich in den Besitz fremden Eigenthums zu setzen.[206]) Wer ihn aber bei der Verübung solchen Unfugs schützte, das war der König von Polen selbst. So berichtet der Freiherr von Sacken (8./19. Oct. 1787): „Die bekannten Excesse, die der General Solokubow auf Anstiften des Fürsten Potemkin in der polnischen Ukraine ausgeübt hat, sollen die dasigen Gemüther bis zur Desperation gegen Rußland aufgebracht haben. Stanislaus August hat bei seiner entrevue mit der Kaiserin darüber die heftigsten Klagen führen wollen, ist aber von dem Fürsten Potemkin durch schöne Versprechungen, die größtentheils sein persönliches Interesse betreffen, besänftigt worden. Es ist nicht das erste Mal, daß dieser Monarch die Wohlfahrt der Nation seinem Eigennutz nachgesetzt hat. — Es kommen aus Polen die bittersten Klagen. Fast keine Woiwodschaft bleibt ruhig und in Frieden. Der Fürst Potemkin soll wegen seiner neuen Acquisitionen in der polnischen Ukraine schon eine Menge Processe angefangen haben, die der König durch die stärksten Empfehlungen unterstützt hat. Von der Gerechtigkeit der Sachen wird wohl nicht die Rede sein; — es ist genug, daß der Fürst Potemkin im Spiele ist." — Solcher Art waren die Gegendienste, die Stanislaus August dem mächtigen Günstling der Kaiserin für die ihm in Kaniew gemachten Zusagen leistete.

Nach diesen vorläufigen Andeutungen über die Beziehungen des Königs von Polen und des Kaisers Joseph zu Rußland und zu dem bevorstehenden Krieg mit den Türken wenden wir uns zur Inbetrachtnahme der besonderen zwischen diesen

206) Sacken's Berichte vom 5./16. Jan. und 10./21. Aug. 1787, vgl. oben Anmerk. 191.

beiden Mächten obwaltenden Verhältniſſe zurück. — In Rückſicht auf den ſchlechten Zuſtand der ruſſiſchen Finanzen ſowohl, wie auf die mangelhafte Beſchaffenheit des geſammten ruſſiſchen Kriegsweſens war die Mehrheit des kaiſerlichen Conſeils auch jetzt, wie damals, als man den letzten Türkenkrieg zu beginnen im Begriff ſtand, der Meinung, daß man den Frieden erhalten müſſe.[207]) Man verſäumte es nicht, von verſchiedenen Seiten die Kaiſerin darüber aufzuklären, wie ſehr Potemkin die vorhandenen Kräfte überſchätze und ſie ihr abſichtlich in einem falſchen Lichte abſpiegele.[208]) Allein Katharina und Potemkin vertrauten auf ihr gutes Glück, weil ſie wußten, daß ſie es mit keinem anderen Feind zu thun hatten, als mit dem Türken; beide vertrauten auf ihr gutes Glück, weil ſie die eigenen Unterthanen, die der Günſtling mit ſeiner Gebieterin beherrſchte, ſowenig wie den Feind zu ſchonen entſchloſſen waren.

Noch während der Reiſe der Kaiſerin kam es zwiſchen der ruſſiſchen und türkiſchen Obſervationsflotte im ſchwarzen Meer zu Streitigkeiten, die ein unzweideutiges Vorzeichen von dem bevorſtehenden Bruch zwiſchen beiden Mächten waren. Beide Flotten begegneten einander an der Mündung der Donau. Der an Zahl den Türken überlegene Befehlshaber der ruſſiſchen Flotte, Graf Woinowitſch, ließ dem türkiſchen bedeuten: „daß er nicht in dem Meere, welches unter ruſſiſcher Herrſchaft ſtünde, ſegeln könne, ohne den Frieden zu brechen; er rathe ihm alſo, ſich ſogleich zu entfernen, ſonſt würde er genöthigt ſein, ihn in Grund zu bohren.“[209])

Daß trotz der Convention vom 8. Jan. 1784, durch welche die ruſſiſche Beſitzergreifung der Krim anerkannt wurde, der Friede nicht von langer Dauer ſein werde, hatte die Pforte wohl gewußt. Sie ſelbſt, wie die ganze türkiſche Bevölkerung wollte den Frieden nicht und hatte nur einſtweilen, nothgedrungen, in das Unabänderliche ſich gefügt. Ihr ganzes Trachten ging dahin, das Verlorene wiederzugewinnen.

207) Keller's Bericht vom 7./18. Sept. 1787.

208) Helbig's Bericht vom 13./24. Dec. 1787.

209) Geſchichte des Oeſtreich-Ruſſiſchen und Türkiſchen Krieges in den Jahren von 1787—1792. Leipzig 1792, S. 3.

— Bereits im Jahre 1786 hatte der Großsultan an seine Unterthanen einen Aufruf erlassen, durch welchen er die ganze mohamedanische Welt, bei allem was heilig ist, auf das dringendste ermahnte, sich mit aller Kraft zusammenzunehmen und zum Kampf mit dem unversöhnlichen Feind sich bereit zu halten, der offenbar darauf ausgehe, nicht nur das ottomanische Reich zu zerstören, sondern alle Anhänger des wahren Glaubens vom Erdboden zu vertilgen.[210]) Seitdem hatten sich die Anlässe zu Beschwerden der Pforte über die russischen Eingriffe gehäuft und die Gemüther der türkischen Bevölkerung wurden immer mehr erbittert, sowohl durch die geheimen Intriguen wie durch das brutale Gebaren, welches die Russen unverhohlen an den Tag legten, so weit ihr Einfluß reichte, in der Krim, in Georgien, Dagheſtan, Persien, wie in Aegypten, in der Moldau und Walachei. Man zettelte Verschwörungen gegen den Souverain an, in der Hauptstadt so gut, wie in allen Provinzen. Man entvölkerte das Land, indem man unzählige Unterthanen zur Auswanderung verführte. Man nahm der Regierung die Achtung und das Vertrauen ihrer Unterthanen, indem man sie verhöhnte. Man ging darauf aus, ihre Finanzen zu ruiniren, ihre Hülfsquellen zu vernichten, jede Verbesserung zu vereiteln. Kurz, der Russe geberdete sich in allen Stücken wie der Sieger, der sich berechtigt glaubt, das Gesetz des fremden Landes verachten zu dürfen.[211]) — Ein gefährlicher Aufstand der Mamelucken in Aegypten, mit dessen Bändigung der ebenso tapfere und geschickte, wie dem Snltan treu ergebene Kapudan-Pascha Hassan beschäftigt war, wurde nicht ohne Grund guten Theils russischen Hetzereien Schuld gegeben. In der Moldau hatte der Hospodar Maurocordato durch Vermittelung des russischen Consuls zu Jassy auf eine geheime und verrätherische Correspondenz mit den Höfen von Wien und Petersburg sich eingelassen. Er wurde seiner Würde entsetzt, fand aber Gelegenheit, auf die russische Grenze zu entkommen. Zufolge der

210) The Annual Register for the year 1788. London 1790, p. 4.

211) Diez' Depesche vom 25. August 1787.

zwischen der Pforte und Rußland bestehenden Verträge hätte er ausgeliefert werden müssen. Dessen aber weigerte sich Rußland nicht nur, sondern es glaubte den äußersten Grad von Schonung zu beweisen, wenn es die Maurocordato widerfahrene Behandlung nicht als eine Herausforderung zum Kriege ansähe. Vorzüglich hielt die Pforte die russischen Consuln in der Moldau, Walachei und wo sonst sie sich aufhalten mochten, für die eigentlichen zur Aufwiegelung ihrer christlichen Unterthanen bestimmten Organe. Sie weigerte sich daher namentlich in Warna einen Consul zuzulassen, weil sie am wenigsten in einer so wichtigen Hafenstadt und in solcher Nähe von Constantinopel den russischen Intriguen freies Feld geben wollte. — Weitere Anlässe des Mistrauens und der Beschwerde fand die Pforte in dem bedrohlichen Emporwachsen der russischen Kriegsflotte, sowie in der ungleichen Behandlung, welche im Handel und Verkehr die türkischen Unterthanen von den Russen zu erfahren hatten. Während die handeltreibenden Russen in der Türkei nur drei Procent bezahlten, wurden den türkischen Unterthanen in Rußland 25 auferlegt. [212])

Eine mehr locale Bedeutung hatten die Streitigkeiten über die den Türken vertragsmäßig zugestandene Theilnahme an den Salinen von Kinburn, die ihnen so verkürzt wurde, daß die Russen sich weigerten, den Bewohnern der Festung Otschakow jährlich mehr als 50 Pud zu verabfolgen. [213]) Von kaum geringerm Belang dagegen als die Einmischung Rußlands in die inneren Verhältnisse der Donaufürstenthümer waren unter den verschiedenen Ursachen des Kriegs die Conflicte, welche der von Rußland sowohl wie von der Pforte erhobene Anspruch auf die Oberhoheit Georgiens hervorrief. — Nachdem der Zar Heraklius im Jahre 1783 sich der Oberherrschaft der Kaiserin Katharina unterworfen hatte, sahen, wie früher erwähnt, die Lesgier und die übrigen Völkerschaften in den Thälern des Kaukasus sich von der russischen Macht doppelt bedroht. Sie beunruhigten daher fortwährend den

212) Diez' Bericht vom 7. April 1787.

213) Diez' Berichte vom 8. und 25. Aug. 1787.

Zar mit ihren verheerenden Einfällen. Die Pforte aber, die es nicht dulden wollte, daß die Russen, allmählich sich in den unmittelbaren Besitz Georgiens setzend, dieses Land zum Stützpunkt ihrer Angriffe auf die asiatische Türkei machten, begünstigte und unterstützte den Freiheitskampf der wilden Bergvölker. Die russischen Minister in Constantinopel unterließen demzufolge nicht, die Pforte für solche Einfälle verantwortlich zu machen. Diese aber glaubte nur in ihrem guten Recht zu sein, wenn sie die Gelegenheit, die Russen wieder aus Transkaukasien zu verdrängen, nicht unbenutzt ließ. Und als im Jahre 1786 die Lesgier, gegen die russischen Truppen im Vortheil, diese zum Rückzug nöthigten, trug die Pforte kein Bedenken, den Zar Heraklius zur Rückkehr unter ihre Oberhoheit zu ermuntern. Ein hierauf bezüglicher Vertrag kam in der That zum Vollzug; er wurde türkischerseits durch den Pascha von Aghiska abgeschlossen. Rußland reclamirte, die Pforte dagegen ließ den Pascha nicht fallen, sondern trug ihm vielmehr auf, sofort mit Heraklius in weitere Unterhandlungen zu treten über den Tribut, den derselbe nunmehr aufs neue als Vasall der Pforte zu entrichten habe, und dem russischen Gesandten erklärte sie: es sei offenbar, daß der petersburger Hof den Zar dazu verführt habe, von seiner alten Dependenz abzufallen und russische Truppen in sein Land einrücken zu lassen; sollte jedoch Rußland den Pascha von Aghiska angreifen, so werde der Sultan sofort mit seiner ganzen Macht zum Widerstand einschreiten.[214])

Die Pforte erkühnte sich zu einer so entschlossenen Sprache, weil sie wohl fühlte, daß sie durch die größten Verluste im Kriege nicht tiefer gedemüthigt werden könnte, als durch die entwürdigende Behandlung, welche seit einer Reihe von Jahren daher sich mitten im Frieden Rußland gegen sie erlaubt hatte. „Man muß", so äußerte sich der Reis Efendi gegen den preußischen Gesandten von Diez, „den Wein trinken, weil er eingeschenkt ist. Es ist wahr, wir sind in Schwäche verkommen, aber wir sind noch nicht todt, wie die Russen

214) Das oben (Anmerk. 209) angeführte Buch, S. 13, und Diez' Bericht vom 10. Febr. 1787.

geglaubt haben. Wenn Gott und unsere Freunde die Ausrottung einer Nation zulassen wollen, die nach ihrer Verfassung fähig ist, Jedermann zu nützen, und Niemand Uebles zufügt, so werden wir wenigstens mit den Waffen in der Hand fallen; geht es uns aber gut, so werden wir uns auf einen anderen Fuß setzen, um uns gegen diese hinterlistigen Völker, die unsere Nachbarn sind, zu schützen, und wir werden einen vernünftigeren Friedenstractat erlangen, als die vorigen, die sinnlos sind." [215]) — Als nun aber der russische Gesandte, Bulgakow, nach seiner Rückkehr aus Cherson, seine ungemessenen Forderungen noch steigerte, da sahen die vielfach gereizten, verächtlich behandelten und muthwillig herausgeforderten Türken wohl ein, daß wenn sie anders noch Herren im eignen Hause bleiben wollten, ihnen keine andere Wahl blieb, als der Krieg.

Bulgakow verlangte die endliche Zulassung eines russischen Consuls in Warna, die völlige Verzichtleistung auf die Souverainetät von Georgien (eine Forderung, durch die Rußland seine Oberherrschaft über alle mit diesem Lande je verbunden gewesene Gebiete ausdehnen zu wollen schien); er verlangte ferner einen neuen Vertrag über die Fürstenthümer der Moldau und Walachei, durch den die Statthalter oder Hospodare dieser Provinzen für erblich und so gut wie völlig von der Pforte unabhängig erklärt werden sollten. Die beleidigendste Forderung aber war die, daß Rußland, wie wenigstens die Pforte in einer an die Gesandten der übrigen Mächte gerichteten Erklärung versicherte, unter dem Vorwand, daß Bessarabien einst den Chanen von der Krim gehört habe, ohne weiteres die Anerkennung seines Besitzrechts auf diese ganze Provinz für sich in Anspruch nahm. Außerdem machte es den nicht minder bedenklichen Anspruch, daß ihm zu Bujukdere, hart bei Constantinopel, ein Hafen als Eigenthum eingeräumt werden solle, angeblich, damit es daselbst seine Kriegs- und Handelsschiffe könne ausbessern lassen; und schließlich suchte es um die gegen das Vorurtheil und das Religionsgesetz der Moslemin höchlich verstoßende Erlaubniß an, in Con-

215) Diez' Bericht vom 24. März 1787.

stantinopel selbst eine eigene griechische Kirche mit Thürmen und Glocken erbauen zu dürfen, in welcher den russischen Unterthanen ein völlig freier öffentlicher Gottesdienst gestattet sein sollte.

Alle diese Forderungen wurden schlechterdings verworfen. Dagegen stellte der Reis Efendi am 26. Juli an Bulgakow folgendes Ultimatum: Rußland solle 1) den Hospodar der Moldau, Maurocordato, ausliefern; 2) die den Frieden störenden Consuln aus Jassy, Bukarest und Alexandrien abberufen; es solle 3) in allen seinen Häfen und Handelsplätzen türkische Consuln zulassen, wie ja die Pforte innerhalb ihres Reiches das Gleiche dem russischen Hof erlaubt habe; es solle 4) dem Zar Heraklius allen Vorschub entziehen und ihn als Vasallen der Pforte anerkennen; es solle 5) um künftig das Einschleppen verbotener Waaren zu verhüten, die Durchsuchung aller russischen, aus dem schwarzen Meere auslaufenden Schiffe gestatten und 6) den türkischen Unterthanen in Otschakow den Salzkauf zu Kinburn nicht beschränken.[216])

Die ersten vier Punkte schlug Bulgakow sofort ab, über die letzten wollte er erst nach Petersburg Bericht erstatten; allein noch bevor eine Antwort von dort eintreffen konnte, erklärte die Pforte am 16. August den Krieg. — Der russische Gesandte wurde, den ausdrücklichen Bestimmungen des Friedens von Kainardsche zuwider, nach altem, barbarischem Herkommen in das Schloß der sieben Thürme in Verwahrung gebracht. Er war in der That noch bis zuletzt in der Täuschung befangen gewesen, daß die Pforte durch die gewohnten Mittel brutaler Einschüchterungen und reichlicher Geldspendungen sich zur Unterwerfung unter die russischen Forderungen werde bewegen lassen; er hatte noch jüngst, nach seiner Rückkehr aus Cherson, um das diese Forderungen zurückweisende Ministerium zu stürzen, die enorme Summe von 500,000 Piastern zu Bestechungen verwendet, und er war so sehr davon überzeugt, daß es ihm gelungen sei, die Türken wenigstens einstweilen eingeschläfert zu haben, daß er noch am Abend

216) Annual Register, 1790, S. 9. Geschichte des Oestreichisch-Russischen und Türkischen Krieges, S. 19; Minerva, 1798, II, S. 503.

vor ſeiner Verhaftung ſich rühmte, den Winter zur Vollendung der Rüſtungen ſeines Hofes gewonnen zu haben.[217]) — Mit anderen Augen jedoch faßten diejenigen, welche von dieſen internationalen Conflicten nicht ſo unmittelbar berührt wurden, die wirkliche Lage der Dinge und die bis zum Uebermaß geſteigerte Reizbarkeit der türkiſchen Bevölkerung auf. „Stets habe ich", ſchreibt Diez (10. Oct. 1787) — „im Widerſpruch mit den irrthümlichen Meinungen, die man von Zeit zu Zeit in Europa verbreitet, behauptet, daß die Pforte entſchloſſen ſei, ſich den Uebergriffen ihrer Nachbarn kräftig zu widerſetzen. Ich habe es möglich gemacht, mir den geheimen Befehl zu verſchaffen, welchen der Sultan, ehe das Kriegsmanifeſt veröffentlicht wurde, an den Großviſir richtete, und ich finde darin die Worte: «machet Krieg, mag kommen, was da will», Worte der Verzweiflung, die beweiſen, welchen Einfluß die traurige Nothwendigkeit ſelbſt auf den friedlichen Geiſt des ſchwachen Fürſten ausgeübt hat, der ſie ausſpricht."

Selbſt die weiſe Warnung des Kapudan-Paſcha Haſſan, Rußland nicht eher den Krieg zu erklären, als bis man über die Haltung Oeſtreichs für dieſen Fall genügende Auskunft erlangt habe, ließ die Pforte unbeachtet. Als nun aber einmal der verhängnißvolle Schritt gethan war, ließ vor allem dieſer alte, ruhmbedeckte Seeheld es nicht an ſich fehlen, für die Ehre des osmaniſchen Reiches aufzubieten, was in ſeinen Kräften ſtand. Während der Großviſir mit der Fahne Mohamed's ausziehend, die verſchiedenen Abtheilungen der Landtruppen nach der Donau und in die jenſeits derſelben gelegenen Grenzprovinzen vorrücken ließ, ſegelte Haſſan mit einer ſtattlichen Flotte nach dem ſchwarzen Meer, um die Unternehmungen, die man mit den Landtruppen auszuführen gedachte, von der See aus zu unterſtützen. Allein auch die Türken waren für den Beginn des Krieges noch lange nicht hinreichend ausgerüſtet. Ueberhaupt war während der Friedensjahre für die ſo unerläßliche Verbeſſerung im geſammten Kriegsweſen der Osmanen eben nichts Erhebliches geſchehen. Dazu kam die ſchon ſpäte Jahreszeit. Und ſo konnte man

217) Diez' Bericht vom 28. Aug. 1787.

denn freilich von vornherein von diesen ersten Versuchen des beginnenden Kampfes sich keine bedeutenden Erfolge versprechen.

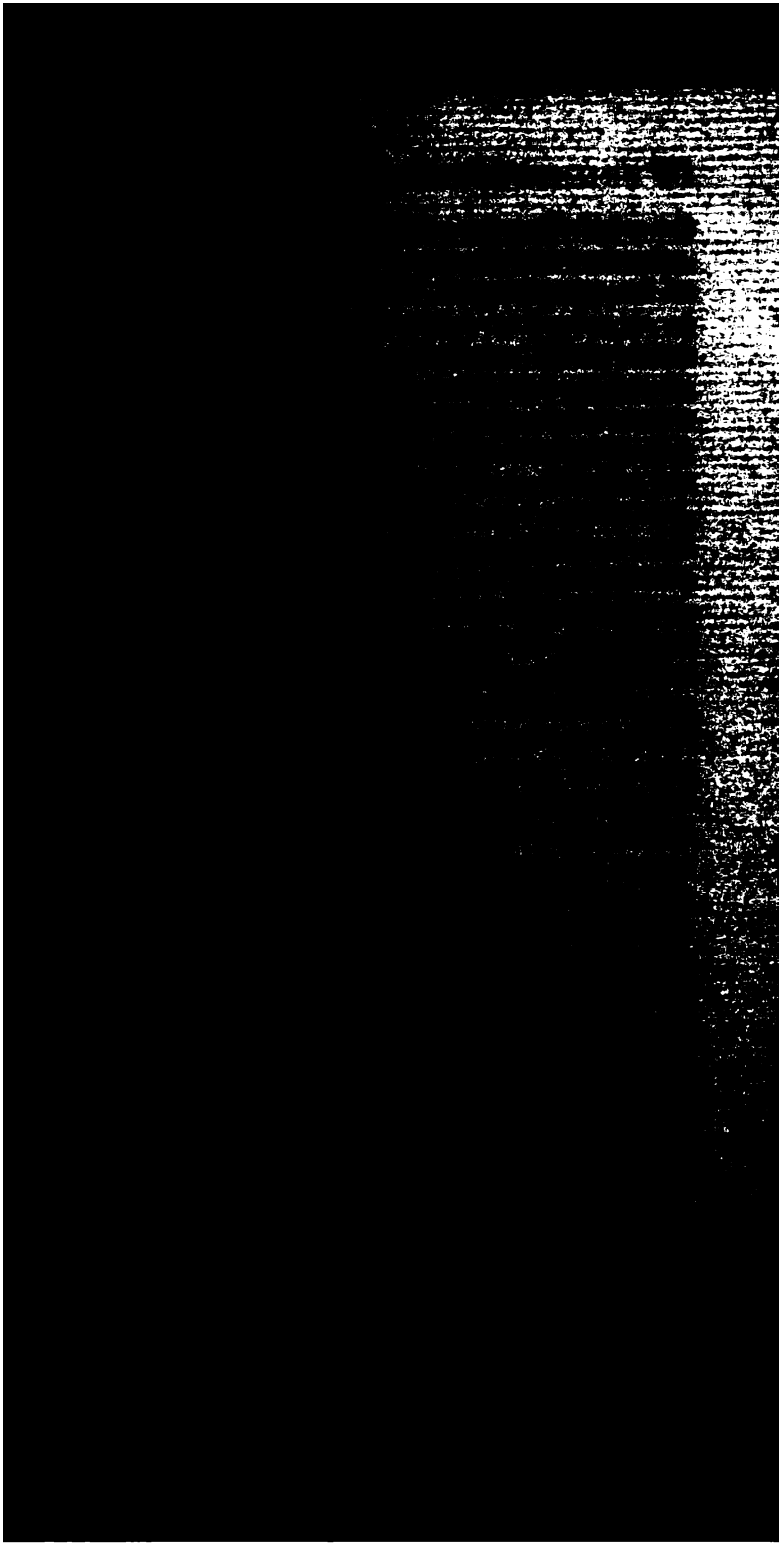
Größere Dimensionen nahm der Kriegsschauplatz erst im folgenden Jahre ein. Nichtsdestoweniger verkannten die an diesem Kriege nicht unmittelbar betheiligten Mächte keinen Augenblick die weitgreifenden Wirkungen, welche die wahrscheinlichen Eventualitäten desselben auf das gesammte europäische Staatensystem ausüben mußten. Die Besorgnisse und die Befürchtungen dieser Mächte gingen um so tiefer, da sehr bald auch das völlige Einverständniß Oestreichs mit den russischen, der Pforte den Untergang drohenden Plänen nicht mehr zweifelhaft war. In Preußen, in Polen und in Schweden, in England und Holland bereitete man sich zum Widerstand gegen die Uebergriffe der beiden Kaiserhöfe vor und die politischen Combinationen, die aus dieser Opposition sich ergaben, hatten in der That zur Folge, daß die die Pforte angreifenden Mächte nach vierjährigen Anstrengungen mit gar keinen, oder doch wenigstens im Vergleich zu den ungeheuern Opfern, die es sie kostete, nur sehr geringen Vortheilen zum Frieden sich bequemen mußten. Dagegen führten eben diese politischen Combinationen neue Verwickelungen herbei, welche die früher der europäischen Türkei zugedachte Vernichtung über Polen brachten. Da demnach die wichtigsten Folgen dieses von Rußland unternommenen Türkenkriegs weniger im türkischen Reiche selbst, als vielmehr in den durch diesen Krieg veränderten Beziehungen der übrigen europäischen Staaten zu Rußland zu suchen sind, so halten wir es für angemessen, unser Hauptaugenmerk auf die Auseinanderlegung eben dieser Beziehungen zu richten, über die Geschichte der Ereignisse dieses Kriegs aber uns nicht viel weiter zu verbreiten, als es behufs eines vergleichenden Zusammenhaltens mit den sie begleitenden gleichzeitigen Bewegungen der europäischen Staatenpolitik erforderlich sein möchte. Von diesem Gesichtspunkt ausgehend, ziehen wir zuvörderst die Hauptbegebenheiten in diesem Kriege bis zum Ende des Jahres 1788 in Betracht.

Im Herbst des vergangenen Jahres hatten die Türken zum ersten Anlauf ihrer Unternehmungen sich kein geringeres Ziel gesteckt, als die Vertreibung der Russen aus der Krim.

Denn den Beſitz dieſer Halbinſel hielten ſie für ſo wichtig, daß ſie meinten, ſo lange der Feind in derſelben hauſe, ſei das ottomaniſche Reich einem Hauſe mit ausgehobener Thür zu vergleichen, in das der Dieb eintreten kann, wann er will.[218]) Allein wenigſtens an den Punkten, auf welche der erſte Angriff der Türken gerichtet ſein mußte, fehlte es den Ruſſen nicht an ausreichenden Vertheidigungsmitteln. Zur Deckung der den Eingang in den Dnepr beherrſchenden Feſtung Kinburn hatte Potemkin den General en Chef Suworow abgeſandt, und dieſer bewährte Kriegsheld ſäumte nicht, ſofort neue Proben ſeines überlegenen Geiſtes und ſeiner erfolgreichen Thatkraft abzulegen. Am 12. October wurden 5000 Mann des auserleſenſten türkiſchen Fußvolks von der Beſatzung Otſchakows, die in der Nähe von Kinburn gelandet waren, mit einer furchtbaren Salve empfangen und dem ſtürmiſchen Angriff, welchen hierauf Suworow mit gewohnter Tapferkeit auf dieſe Janitſcharen unternahm, vermochten ſie nicht Stand zu halten. Nach neunſtündigem Gemetzel war ihr ganzes Corps bis auf einen Reſt von 700 Mann, die ſich auf die Schiffe retteten, vernichtet und Suworow durfte ſich rühmen, er habe zu ferneren Landungen den Türken die Luſt benommen.[219])

Am 9. Februar 1788 erklärte auch Oeſtreich dem Sultan Abdul-Hamid den Krieg, nachdem es bereits zwei Monate zuvor einen misslingenden Verſuch gemacht hatte, durch plötzlichen Ueberfall ſich Belgrads zu bemächtigen. Kaiſer Joſeph wußte dieſen Friedensbruch nicht beſſer zu motiviren, als damit, daß er als ein getreuer Bundesgenoſſe der Kaiſerin von Rußland ſich genöthigt ſehe, derſelben mit ſeiner ganzen Macht zu Hülfe zu ziehen, ein Vorwand, der um ſo nichtiger war, da die Pforte ſich bereit erklärt hatte, unter der Bedingung, daß der Kaiſer ſich auf ſeine vertragsmäßige Bundespflicht beſchränke, ſeine Staaten als neutrale Macht anzuſehen und zu behandeln. Aber Joſeph zog es ohne Zweifel vor, ſeine ganze Macht ſelbſtändig gegen die Türken einzu-

218) Diez' Bericht vom 15. April 1789.
219) v. Smitt, Suworow und Polens Untergang, Th. I, S. 292.



beginnen; dieſe, unter dem Fürſten Potemkin, 80,000 Mann ſtark, hatte die Aufgabe, Otſchakow zu erobern und die Krim zu beſchützen. Ein beſonderes Corps von 18,000 Mann, unter dem General Tökeli, deckte die ruſſiſchen Grenzen am Kaukaſus und im Kuban.

Vorzüglich kam es den Ruſſen zu ſtatten, daß die Türken auch jetzt, wie ſchon in dem Kriege, welchen der Belgrader Friede beendigte, ihren Hauptangriff gegen die ihre Beuteluſt lockenderen öſtreichiſchen Gebiete richteten. Gegen die Ruſſen beſchränkte ſich der Großvizir Juſſuf-Paſcha auf eine Verſtärkung der Feſtungsgarniſonen und namentlich Otſchakows. Trotzdem blieben auch die Ruſſen in dieſem Feldzug in ihren Leiſtungen weit hinter den mäßigſten Erwartungen zurück. Aus Neid und Eiferſucht ließ Potemkin es den Romänzow untergebenen Truppen am Nöthigſten fehlen, und dieſe ſelbſt waren von ſo ſchlechter Beſchaffenheit, daß Romänzow in einem Brief an die Kaiſerin ſich darüber beſchwerte, die ihm zugeſendeten Offiziere möchten wohl allenfalls geſchickt genug ſein, um im petersburger Sommergarten auf die Wache ziehen zu können, aber um die Türken zu ſchlagen, dazu ſeien ſie völlig unbrauchbar.[221]) Potemkin ſeinerſeits verſäumte aus reiner Fahrläſſigkeit und Unentſchloſſenheit den rechten Zeitpunkt zum Angriff auf Otſchakow. Hätte er Suworow's Rath folgen oder ihn ſtatt ſeiner handeln laſſen wollen, ſo würde man ohne Zweifel dieſes wichtigen Platzes ſchon im Frühjahr ſich haben bemächtigen können. Inzwiſchen langte der Kapudan-Paſcha von Conſtantinopel her mit der Hälfte ſeiner aus 16 Linienſchiffen, 14 Fregatten und einer Anzahl kleinerer Schiffe beſtehenden Flotte im Liman vor Otſchakow an. Er ſchiffte die mitgebrachten Landtruppen aus, blieb aber ſtatt mit ſeinen großen Schiffen alsbald wieder in die hohe See zurückzugehen, in den ſeichten Gewäſſern liegen. Auf dieſe Unvorſichtigkeit bauten die ruſſiſchen Flottenbefehlshaber, der Admiral Prinz von Naſſau-Siegen[222]) und der Contre-

221) Minerva, 1798, III, S. 216.

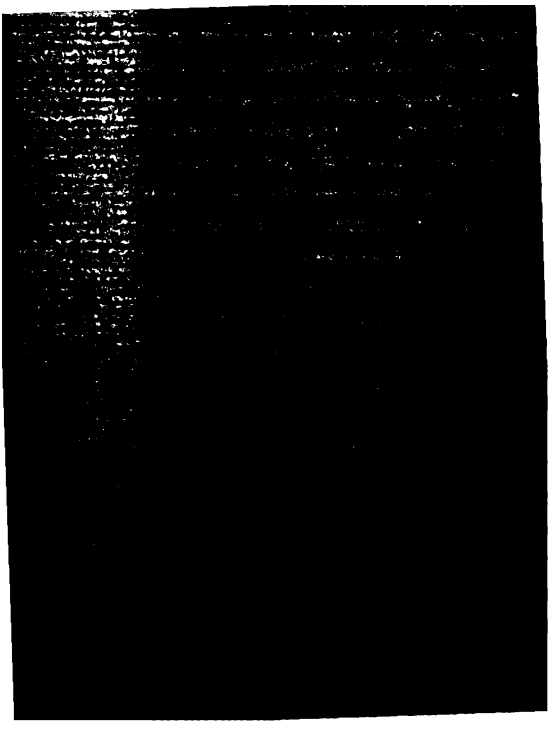
222) Dieſer Prinz von Naſſau-Siegen wird häufig als „ſogenannter Prinz" bezeichnet. Der Verfaſſer „Potemkin's des Tauriers" gibt

admiral Paul Jones [223]) die Hoffnung eines erfolgreichen Angriffs. Sie befanden sich mit ihren größtentheils aus leichten Fahrzeugen bestehenden Geschwadern sieben Meilen oberhalb im Hafen von Glubokoje. Nach einem weniger bedeutenden Treffen, am 18. Juni, welches zum Nachtheil der Türken endete, stellte sich der Kapudan-Pascha am Abend des 27. abermals den Russen in der Nähe von Glubokoje gegenüber. In dem Kampf, welcher am folgenden Morgen (28. Juni) sich entspann, gingen das türkische Admiralschiff und ein anderes Linienschiff von gleicher Größe in Flammen auf. Der Kapudan-Pascha mußte mit Verlust von 2000 Mann und 1500 Gefangenen den Rückzug nach Otschakow antreten. Bei einbrechender Nacht suchte er aus dem Liman zu der anderen auf dem schwarzen Meer befindlichen Abtheilung seiner Flotten zu entkommen. Allein die von Suworow auf der Landspitze von Kinburn errichteten Batterien spielten ihm furchtbar mit; am Morgen des 29. verfolgte ihn der Prinz von Nassau mit seinen leichten Schiffen und gegen Mittag war fast die ganze erste Abtheilung der türkischen Flotte vernichtet, mit Ausnahme der Vorhut, mit welcher der Kapudan-Pascha sich durchschlug, und einiger bei Otschakow zurückgebliebenen Schiffe, welche letztere jedoch in einem Gefecht am 12. Juli gleichfalls die Beute der Russen wurden. [224])

hierzu (Minerva, 1799, I, S. 149) folgenden Commentar: „er usurpirt diesen Namen, ohne gegründetes Recht dazu zu haben. Schon der vorgebliche Großvater that eine Misheirath, indem er eine Marquise de Nesle heirathete. Nachdem beide schon völlig getrennt voneinander lebten, wurde nach Verlauf einiger Jahre Maximilian Wilhelm Adolph geboren; dieser heirathete eine Marquise de Monchy Senarpont und wurde der Vater des sogenannten Prinzen von Nassau. Als er mit der russischen Kaiserin in Taurien war, stellte ihn der Graf Cobenzl dem Kaiser Joseph II. vor als Monsieur de Nassau, Grand d'Espagne ꝛc.

223) Paul Jones, ein geborener Engländer, hatte im amerikanischen Krieg für französisches Geld gegen England gekämpft. Graf Ségur empfahl ihn zu Ende der achtziger Jahre der Kaiserin. Seine auf der russischen Flotte befindlichen Landsleute weigerten sich unter diesem verrätherischen Abenteurer zu dienen.

224) Martens, S. 217 ff. Oestreichische militairische Zeitschrift, 1829, Heft 1, S. 57—60.



Mit seinem 18,000 Mann starken Corps brach er am 8. Mai aus der Bukowina auf. Sein Hauptziel war die Eroberung von Chotschim am oberen Dnestr. Von einem Theil seiner Truppen ließ er Jassy besetzen. Chotschim konnte er erst enger einschließen, nachdem die von dem General Soltikow befehligte Division der Romänzow'schen Armee ihn mit 13,000 Mann verstärkt hatte (2. Juli). Inzwischen mußten die Oestreicher unter dem Obersten Fabri, von den Türken bedrängt, Jassy wieder räumen (3. Juli). Um den Entsatz von Chotschim zu verhindern, sendete Romänzow hierauf seine Division Elmpt dem Obersten zu Hülfe. So gelang es diesem, mit den Russen vereinigt, am 3. September Jassy wieder zu besetzen und die Türken zum Rückzug nach Galatsch zu nöthigen. Vierzehn Tage darauf (17. September) fand die Besatzung von Chotschim es für gerathen, zu capituliren; der Prinz von Koburg zeigte indessen so wenig Vertrauen auf seine Stärke, daß er keinen Anstand nahm, die allerglimpflichsten Bedingungen ohne weiteres zuzugestehen. Er ließ die ganze Besatzung nebst den Einwohnern, mit Waffen und Gepäck, mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel abziehen. — Sein Corps, das einzige östreichische, welches sich nicht auf die Grenze zurückzog, ließ er dann in den eroberten Landestheilen der Moldau die Winterquartiere beziehen.

Das waren die äußerst bescheidenen Trophäen, welche der sorgenvolle Kaiser Joseph [226]) in diesem ersten Feldzug mit einem Verlust von nicht weniger als 70,000 Mann erkauft hatte; ja, man rechnete, daß von seiner ganzen großen Armee kaum noch mehr als die Hälfte kampftüchtig war. Dermaßen hatten theils der Krieg selbst, vornehmlich aber bei schlechter Verpflegung im ungewohnten Klima furchtbar um sich greifende Krankheiten und Seuchen sie mitgenommen.

Potemkin hatte bis dahin noch immer gehofft, auch die Besatzung von Otschakow werde, da er ihr alle Zufuhr von Lebensmitteln abgeschnitten hatte, sich endlich dazu entschließen müssen, auf Uebergabe anzutragen. Bald aber stiegen der Mangel und die Noth in seinem eigenen Lager so, daß den

226) S. Anhang IV, II, 1 und 2.

verzweifelnden Soldaten der augenblickliche Tod im Kampf mit dem Feinde noch als eine Wohlthat erschien. Dazu kam, um das Maß des Unerträglichen voll zu machen, die furchtbare Kälte dieses harten Winters, der der gemeine Mann ohne Obdach schutzlos preisgegeben war. Am 5./16. Dec. stellte der Dejour-General Rachmanow dem Fürsten Potemkin vor: „auf den morgenden Tag sei in der Armee kein Stück Holz zur Feuerung mehr", und der Oberproviantmeister, General Kachowski, fügte hinzu: „alle Vorräthe seien erschöpft und nicht für einen Tag mehr Brot." [227]) So blieb Potemkin nichts anderes übrig, als seine Truppen, die nicht einmal zum Rückzug noch Proviant genug hatten, Otschakow stürmen zu lassen. Den Ueberlebenden verhieß er, daß Alles, was sie erbeuteten, die Artillerie und die öffentlichen Cassen ausgenommen, ihr Eigenthum sein solle. Am Morgen des 6./17. Dec., dem Tage des heiligen Nikolaus, des Schutzheiligen Rußlands, um 6 Uhr begann von allen Seiten der Angriff; 14,000 Mann hatten sich freiwillig zum Sturm erboten. Um die Wüthigen noch mehr in Feuer zu setzen, vertheilte man unter sie vor dem Beginn des Angriffs den ganzen noch übrigen Vorrath von Branntwein, den man mit spanischem Pfeffer gewürzt hatte. Vier Colonnen, unter dem Oberbefehl des Fürsten Repnin, stürmten von der Westseite die große Verschanzung auf dem Berge und das Fort Hassan-Pascha, zwei unter dem Oberbefehl des Generals en Chef der Artillerie, von Müller, drangen von der Ostseite gegen die Verschanzung und die Stadt vor. Das furchtbare Gegenfeuer des Feindes schreckte sie nicht. Die Colonne des General-Majors Pahlen von 2000 Mann, die zuerst in das Fort Hassan-Pascha eindrang, wurde fast ganz niedergemacht.

Nicht weniger war die fünfte Colonne der Wuth des Feindes ausgesetzt, aber die Gefallenen wurden durch nachrückende Truppen ersetzt und in wenig Stunden machten die Russen, theils auf Leitern über den Wall steigend, theils von dem gefrorenen Fluß aus die niedrige Mauer der Wasserseite erklimmend, und zuletzt durch eine Bresche und die gesprengten

227) Smitt, I, 344.

Thore eindringend, sich zu den Herren des blutigen Kampfplatzes. Von der türkischen Besatzung waren nach russischer Angabe über 8000 Mann gefallen und geringer ist keinen Falls der Verlust der Russen anzuschlagen; 170 Offiziere zählten sie unter ihren Todten. — Nach der Erstürmung ließen die barbarischen Eroberer in gräulicher Mordgier ihrer Rache freien Lauf. Auf den Straßen und in ihren Häusern wurden noch 6000 Türken beiderlei Geschlechts zum Theil mit ausgesuchter Grausamkeit ermordet.

Die Beute an Gold, Silber und Edelsteinen war außerordentlich groß. Der Oberstlieutenant Bauer, welcher der Kaiserin die Siegesnachricht überbrachte, legte den 2100 Werst weiten Weg in der unglaublich kurzen Zeit von 9 Tagen zurück. Durch denselben Boten erhielt Potemkin als ersten Lohn für seine Heldenthaten das lang ersehnte große Band des Georgordens und einen mit Brillanten besetzten Degen, 60,000 Rubel an Werth, mit der Aufschrift: „Für Tapferkeit" und doch hatte er, wenn man die Ueberlieferung für beglaubigt halten darf, während des Sturmes vielmehr Beweise persönlicher Feigheit gegeben als des Gegentheils.[228]) — Ueberhaupt hatten die Russen von dem Feldzug dieses Jahres sich keines viel größeren Erfolges zu erfreuen als die Oestreicher. Sie hatten, nach einem mittleren Ueberschlag, im Ganzen 60,000 Mann eingebüßt. Die mit dem Einsatz ihrer besten Kräfte erkaufte Eroberung von zwei wichtigen Festungen war fast Alles, was die beiden Kaiserhöfe gegen die verachteten Türken ausgerichtet zu haben, sich kaum rühmen durften. Und dazu kam, daß die Lage Rußlands sich nicht wenig verschlimmerte durch einen anderen Krieg, den in demselben Jahre im Norden König Gustav III. von Schweden unversehens und furchtlos gegen den gehaßten, übermächtigen Nachbarstaat unternommen hatte.

228) Geschichte des gegenwärtigen Krieges zwischen den vereinigten Heeren Oestreichs und Rußlands gegen die Ottom. Pforte, Frankfurt a. M. 1788 ff., Stück II und III. Minerva 1799, I, S. 166 ff. Smitt I, S. 310 ff.

II. Der ruſſiſch-ſchwediſche Krieg im Jahre 1788.

Die infolge des begonnenen Türkenkriegs veränderte Haltung der übrigen Rußland benachbarten Staaten trat am unmittelbarſten und am ſchroffſten in den Entſchließungen des thatendurſtigen Königs von Schweden zu Tage.

Der die Selbſtändigkeit und die Unabhängigkeit dieſes Reiches ſchmälernde Einfluß Rußlands hatte in der Periode der abſoluten Ohnmacht des ſchwediſchen Königthums, während der ſogenannten Freiheitszeit, unter der wechſelnden Parteienherrſchaft der Hüte und der Mützen, bis zum Unerträglichen ſich geſteigert.[229]) Indeſſen griff ſchon mit der Thronbeſteigung Guſtav's III. (12. Febr. 1771) ein anderes politiſches Syſtem Platz, das, dem Kopf eines hellſehenden Fürſten entſprungen, darauf berechnet war, mit der Herſtellung der königlichen Macht und im Einklang mit den Anrechten der nationalen Freiheit, auch nach außen das Anſehen des Reiches wieder in Aufnahme zu bringen. Mit großer Klugheit und Umſicht vollzog der junge König durch die Revolution vom 19. Aug. 1772 den einen Theil dieſer Aufgabe; er entriß ſein Reich der inneren Zerklüftung, der es durch die adelsdemokratiſche Verfaſſung vom Jahre 1720 verfallen war, indem er ſeine eigenen Regierungsrechte im weſentlichen auf die von Guſtav Adolf gelegten Grundlagen zurückführte. Aber blieb er ſeinen guten Vorſätzen nicht lange getreu: er hielt die Schranken, die er ſich ſelbſt geſetzt hatte, nicht ein; durch koſtſpielige Reiſen und weitausſehende Unternehmungen verſchwendete er die ſchwachen, ohnehin kaum für die gewöhnlichen Bedürfniſſe ausreichenden Mittel ſeines Reiches; durch eitle Ruhm- und Prunkſucht verſcherzte er die Liebe ſeines Volkes. Zu ſeinem Glück wendeten jedoch damals der gegen von Katharina gegen die Pforte unternommene Krieg und die gleichzeitigen Auseinanderſetzungen der öſtlichen Großmächte über die Theilung Polens ein unmittelbares Eingreifen der ſcheelſehenden Nachbarn in die ſchwediſchen Angelegen-

[229]) Siehe meinen Aufſatz: „Schweden in der ſogenannten Freiheitszeit" in Raumer's Hiſtoriſchem Taſchenbuch, Jahrgang 1856.

heiten ab, wiewohl Rußland nicht nur mit Dänemark, ſondern auch mit Preußen durch verſchiedene Staatsverträge aus den Jahren 1764, 1766 und 1769 bereits die beſtimmteſten Vorkehrungen getroffen hatte zur Aufrechthaltung der das monarchiſche Anſehen der ſchwediſchen Krone zerſetzenden Verfaſſung vom Jahre 1720.

Durch die Reiſe, welche dann (im Jahre 1777) Guſtav III. nach Petersburg unternahm, erreichte er um ſo leichter den beabſichtigten Erfolg, die Erhaltung des Friedens, da die Beſtrebungen der ruſſiſchen Kaiſerin fortwährend vorzugsweiſe auf die Beherrſchung von Polen und auf die Zertrümmerung des osmaniſchen Reichs gerichtet blieben. Und Katharina ging um ſo weniger darauf aus, mit Schweden zu brechen, da ihre anfänglichen Befürchtungen über die, wie ſie gemeint hatte, unausbleiblichen Folgen der Revolution vom Jahre 1772 in der wirklichen Machtſtellung Guſtav's III. ſich damals noch keineswegs begründet fanden. Noch mehr ſchien während des nordamerikaniſchen Krieges der Beitritt Schwedens zur nordiſchen Seeneutralität das gute Einvernehmen zwiſchen beiden Reichen zu befeſtigen. — Inzwiſchen zog den König die Begierde, in die großen Weltbegebenheiten ſelbſt einzugreifen, immer mehr von der Sorge für die inneren Angelegenheiten ab. Den Frieden wollte er nur, um zum Kriege ſich vorzubereiten. Die ihm fortwährend aus Frankreich zufließenden nicht unbedeutenden ordentlichen und außerordentlichen Subſidien verſäumte er nicht, ihrer Beſtimmung gemäß, für das Landesvertheidigungswerk und insbeſondere zur Inſtandſetzung der Flotte zu verwenden. — Die Ereigniſſe des Jahres 1783, die ruſſiſche Beſitzergreifung der Krim, ſchienen endlich den Zeitpunkt herbeizuführen, wo es ihm vergönnt ſein würde, der Welt ſich als Kriegsheld zu zeigen. Als aber die ſchmachvolle Nachgiebigkeit der Pforte dieſe Hoffnung im Keime erſtickte, vermochte ſein unruhiger Thatendrang dennoch nicht, dem Gebot beſonnener Ueberlegung ſich zu fügen. „Nichts kann veränderlicher ſein", ſagt Geijer, „als Guſtav's Anſchläge und Pläne in dieſer Zeit. Bald ſpricht er davon, ſich mit Dänemark zu verbinden, während er gleich darauf einen neuen geheimen Anſchlag gegen

II. Der ruſſiſch-ſchwediſche Krieg im Jahre 1788.

Die infolge des begonnenen Türkenkriegs veränderte Haltung der übrigen Rußland benachbarten Staaten trat am unmittelbarſten und am ſchroffſten in den Entſchließungen des thatendurſtigen Königs von Schweden zu Tage.

Der die Selbſtändigkeit und die Unabhängigkeit dieſes Reiches ſchmälernde Einfluß Rußlands hatte in der Periode der abſoluten Ohnmacht des ſchwediſchen Königthums, während der ſogenannten Freiheitszeit, unter der wechſelnden Parteienherrſchaft der Hüte und der Mützen, bis zum Unerträglichen ſich geſteigert.[229]) Indeſſen griff ſchon mit der Thronbeſteigung Guſtav's III. (12. Febr. 1771) ein anderes politiſches Syſtem Platz, das, dem Kopf eines hellſehenden Fürſten entſprungen, darauf berechnet war, mit der Herſtellung der königlichen Macht und im Einklang mit den Anrechten der nationalen Freiheit, auch nach außen das Anſehen des Reiches wieder in Aufnahme zu bringen. Mit großer Klugheit und Umſicht vollzog der junge König durch die Revolution vom 19. Aug. 1772 den einen Theil dieſer Aufgabe; er entriß ſein Reich der inneren Zerklüftung, der es durch die adelsdemokratiſche Verfaſſung vom Jahre 1720 verfallen war, indem er ſeine eigenen Regierungsrechte im weſentlichen auf die von Guſtav Adolf gelegten Grundlagen zurückführte. Nur blieb er ſeinen guten Vorſätzen nicht lange getreu: er hielt die Schranken, die er ſich ſelbſt geſetzt hatte, nicht ein; durch koſtſpielige Reiſen und weitausſehende Unternehmungen vergeudete er die ſchwachen, ohnehin kaum für die gewöhnlichen Bedürfniſſe ausreichenden Mittel ſeines Reiches; durch eine leere Ruhm- und Prunkſucht verſcherzte er die Liebe ſeines Volkes. Zu ſeinem Glück wendeten jedoch damals der erſte von Katharina gegen die Pforte unternommene Krieg und die gleichzeitigen Auseinanderſetzungen der öſtlichen Großmächte über die Theilung Polens ein unmittelbares Eingreifen der ſcheelſehenden Nachbarn in die ſchwediſchen Angelegen-

229) Man ſehe meinen Aufſatz: „Schweden in der ſogenannten Freiheitszeit", in Raumer's Hiſtoriſchem Taſchenbuch, Jahrgang 1856.

heiten ab, wiewohl Rußland nicht nur mit Dänemark, sondern auch mit Preußen durch verschiedene Staatsverträge aus den Jahren 1764, 1766 und 1769 bereits die bestimmtesten Vorkehrungen getroffen hatte zur Aufrechthaltung der das monarchische Ansehen der schwedischen Krone zersetzenden Verfassung vom Jahre 1720.

Durch die Reise, welche dann (im Jahre 1777) Gustav III. nach Petersburg unternahm, erreichte er um so leichter den beabsichtigten Erfolg, die Erhaltung des Friedens, da die Bestrebungen der russischen Kaiserin fortwährend vorzugsweise auf die Beherrschung von Polen und auf die Zertrümmerung des osmanischen Reichs gerichtet blieben. Und Katharina ging um so weniger darauf aus, mit Schweden zu brechen, da ihre anfänglichen Befürchtungen über die, wie sie gemeint hatte, unausbleiblichen Folgen der Revolution vom Jahre 1772 in der wirklichen Machtstellung Gustav's III. sich damals noch keineswegs begründet fanden. Noch mehr schien während des nordamerikanischen Krieges der Beitritt Schwedens zur nordischen Seeneutralität das gute Einvernehmen zwischen beiden Reichen zu befestigen. — Inzwischen zog den König die Begierde, in die großen Weltbegebenheiten selbst einzugreifen, immer mehr von der Sorge für die inneren Angelegenheiten ab. Den Frieden wollte er nur, um zum Kriege sich vorzubereiten. Die ihm fortwährend aus Frankreich zufließenden nicht unbedeutenden ordentlichen und außerordentlichen Subsidien versäumte er nicht, ihrer Bestimmung gemäß, für das Landesvertheidigungswerk und insbesondere zur Instandsetzung der Flotte zu verwenden. — Die Ereignisse des Jahres 1783, die russische Besitzergreifung der Krim, schienen endlich den Zeitpunkt herbeizuführen, wo es ihm vergönnt sein würde, der Welt sich als Kriegsheld zu zeigen. Als aber die schmachvolle Nachgiebigkeit der Pforte diese Hoffnung im Keime erstickte, vermochte sein unruhiger Thatendrang dennoch nicht, dem Gebot besonnener Ueberlegung sich zu fügen. „Nichts kann veränderlicher sein", sagt Geijer, „als Gustav's Anschläge und Pläne in dieser Zeit. Bald spricht er davon, sich mit Dänemark zu verbinden, während er gleich darauf einen neuen geheimen Anschlag gegen

dieſes Reich vorhat, bald, die Allianz mit Rußland vorzuziehen, während er in der That an die nahe Möglichkeit eines Krieges mit ſeinem öſtlichen Nachbar denkt, bald läßt er ſich von dieſen großen Plänen zu der Unterhandlung herab, gegen Subſidien 6000 Mann ſchwediſcher Truppen in holländiſche Dienſte zu liefern."

Unter dem Wechſel ſo bunt durcheinander gehender Vorſätze kam das Jahr 1786 heran, in welchem nach acht Jahren Guſtav die Reichsſtände wieder zuſammenrief. Die auf dem letzten Reichstag ſich noch ſtill zurückhaltende Oppoſition hatte in dieſem langen Zeitraum mit und ohne die Schuld des Königs vielfache Veranlaſſung zu vermehrter Unzufriedenheit gefunden, die jetzt offen und unverhohlen zum Ausbruch kommen ſollte. Jetzt verſäumte auch die ruſſiſche Diplomatie nicht, mit allem Nachdruck den erwünſchten Moment zu ergreifen, wo ſie mit Erfolg Zwietracht ſäen konnte. Ueberhaupt war es unvermeidlich, daß nicht die hier zu Tage tretenden inneren Conflicte zwiſchen dem König und den Ständen einen entſchiedenen, wenngleich leider nur niederſchlagenden Einfluß auf die geſammte äußere Machtſtellung des ſchwediſchen Reiches ausüben mußten. Sie ſtehen im engſten Zuſammenhang mit dem Misgeſchick, welches den König im nachfolgenden Krieg bei ſeinem Angriff auf Rußland traf. Darum dürfen wir ſie nicht unberührt laſſen.

Man befürchtete ſchon damals und wohl nicht ohne Grund eine abermalige von dem König beabſichtigte Veränderung in der Regierungsweiſe, eine neue Erweiterung der königlichen Macht. Beunruhigende Gerüchte jeder Art wurden in Umlauf geſetzt. Man gab an, daß die Privilegien des Adels und der Prieſterſchaft unſicher geſtellt werden ſollten. Verſchiedene bedeutende Handelsartikel, wie Taback, Kaffee, Salz u. ſ. w. ſollten regalifirt werden; gräuliche, beſonders den Ackerbau und andere Nahrungszweige betreffende Beſteuerungen ſollten auferlegt werden. Infolge ſolcher Beſorgniſſe fielen die Wahlen faſt durchgängig nur auf Perſonen, die man dafür kannte, daß ſie mit der öffentlichen Verwaltung unzufrieden waren.

In der That zeigte die Oppoſition ſich ſo ſtark, daß

der König auf dieſem Reichstag von allen ſeinen Vorſchlägen nur einen einzigen durchſetzen konnte: die Errichtung von Kornmagazinen zur Aushülfe bei Mißernten. Die auf dem Reichstag des Jahres 1778 unentſchieden gebliebene Frage: wie die Stimmen der vier Stände zu berechnen wären? wurde dahin erledigt, daß zu einem Reichstagsbeſchluß die übereinſtimmende Mehrheit dreier Stände erforderlich ſei und daß dagegen die Regierung Beſchlüſſe, die von nur zwei Ständen gegen zwei gefaßt wären, nicht zum Geſetz erheben dürfe. — Bei der Verabſchiedung des Reichstags (23. Juni) rügte der König die Widerſpenſtigkeit der Stände mit der trockenen Bemerkung, daß es ſeiner Ueberzeugung nach lange Zeit keiner neuen Einberufung derſelben bedürfen würde. Somit verhehlte er nicht, daß er an die Verfaſſung vom Jahre 1772, die von ihm ſelbſt ausgegangen war, ſich nicht gebunden erachte. Mit den Ständen des Reichs in offnem Widerſpruch, wollte er fortan nur nach eigenem Gutdünken handeln; er verſchloß ſein Ohr gegen Alles, was der Erfüllung ſeiner Lieblingswünſche und der Befriedigung ſeiner Leidenſchaften im Wege ſtand. Er hörte nur auf diejenigen, die ſeinen hochfliegenden Plänen Beifall ſchenkten.

Ein Krieg mit Rußland, ſo hoffte der König, ſollte ihm die Macht und das Anſehen Guſtav Adolf's wiedergeben. Und das ſtellten ſeine Schmeichler ihm als etwas gar nicht ſchwer Erreichbares dar. „Auf das Wiedererlangen der im Oſten verlorenen Provinzen rechneten ſie mit aller Sicherheit. Die Einkünfte aus ihnen ſollten ſchon einen vermehrten dauernden Zuſchuß hergeben und der Türke ſo anſehnlich bezahlen, daß der Krieg dem Reiche vielmehr Geld einbringen als koſten ſollte. Auf die innere Lage des Reichs ſollte alles zuſammen in dem Maße einwirken, daß der König das Zuſammenberufen der Stände der Beſteuerung wegen nicht weiter nöthig hätte; ein gekrönter Held, ſollte er erſt den Soldaten und dann durch dieſen die ganze gothiſch geſinnte Nation gewinnen, wonach das Misvergnügen einiger Magnaten ganz verſchwinden oder wenigſtens unbedeutend werden würde.“ [230])

230) S. meinen Aufſatz über: „Die politiſchen Kataſtrophen unter

Um nun aber die ſchwediſche Nation ſelbſt für den ruſſiſchen Krieg günſtig zu ſtimmen, unterließ der König nichts, was dazu beitragen konnte, die Meinung zu verbreiten, als ſei er befugt, bei dieſem Unternehmen auf die mächtige Unterſtützung einer feſten und geſchloſſenen europäiſchen Coalition gegen Rußland ſich Rechnung zu machen. Am 17. Sept. 1787 war die erſte Nachricht von der Kriegserklärung der Pforte gegen Rußland nach Stockholm gelangt. Niemand war mehr von der Ueberzeugung durchdrungen, daß trotz der nahen Blutsverwandtſchaft die Feindſchaft zwiſchen den Kronen Dänemark und Schweden eine unverſöhnliche ſei, als Guſtav ſelbſt; nichtsdeſtoweniger begab er ſich ſchon in den erſten Tagen des November nach Kopenhagen, nicht etwa, weil er hätte hoffen dürfen, den dortigen Hof zu einem gemeinſamen Vorgehen gegen Rußland zu bewegen, ſondern nur, um durch den Schein eines intimen Verhältniſſes zu demſelben das Publikum zu täuſchen und die wohlbegründeten Beſorgniſſe zu zerſtreuen, die man in Schweden gerade bei einem Kriege mit Rußland vor einem feindſeligen Verhalten Dänemarks hegen mußte. Bereits im Januar 1788 hielt er in Bezug auf den Krieg mit dem Generalmajor und Generaladjutanten Toll und dem Staatsſecretair für die Finanzen, Baron Ruuth, geheime Berathungen, in welchen er, von der Verſicherung ausgehend, daß der däniſche Hof ſich näher an Schweden angeſchloſſen und ſich in demſelben Maße wie dieſes der ruſſiſchen Vormundſchaft entzogen habe, den Entſchluß kund that, inſofern auch die von ſeinen Geſandten in Conſtantinopel und in London eingeleiteten Verbindungen durch Subſidien zur Befeſtigung gebracht werden könnten, ſchon in den erſten Frühlingstagen Rußland im Herzen ſeiner Macht, nämlich der Hauptſtadt ſelbſt, anzugreifen. Wiewohl aber auch im Sommer 1788 die von ihm in Ausſicht geſtellten Verbindungen mit den auswärtigen Höfen, mit der Pforte ſo wenig wie mit England und Preußen, die nöthige Conſiſtenz durchaus noch nicht gewonnen hatten, ſo trug er doch kein Be-

Guſtav III.", in Raumer's Hiſtoriſchem Taſchenbuch, Jahrgang 1857, S. 396 ff.

denken, den Krieg im Norden sofort ganz auf eigne Faust zu beginnen.

An geheimen, den König von Schweden reizenden Umtrieben hatte die Kaiserin von Rußland es freilich nicht fehlen lassen. Trotz der scheinbaren Freundschaft, trotz der zweimaligen persönlichen Zusammenkunft mit ihrem königlichen Herrn Bruder und Vetter, war es Katharina nicht entgangen, daß die mit französischen Hülfsgeldern bestrittene Ausrüstung der Flotte und die größere dem ganzen Kriegswesen in Schweden zugewendete Sorgfalt hauptsächlich ihr gelte, und ebenso wußte Gustav aus vieljährigen Erfahrungen nur zu wohl, daß die Opposition des gegen ihn ergrimmten Adels ihre stärkste Stütze nicht nur an den Ermuthigungen, sondern auch an der materiellen Hülfe der russischen Gesandten fand. Katharina hatte, um die von Gustav beseitigte politische Zerrissenheit des schwedischen Staats herzustellen, den Plan nie aufgegeben, die von diesem König eingeführte Verfassung, sei es durch eine neue innere Revolution oder durch ihre directe Dazwischenkunft wieder abzuschaffen. Auf dem letzten Reichstag vom Jahre 1786 hatten derartige Machinationen sich bereits so einflußreich und wirksam gezeigt, daß während desselben der widerspenstige Adel seine oppositionellen Zusammenkünfte offenkundig in dem Hause des russischen Gesandten, Markow, abhielt. Markow's Nachfolger, der Graf Rasumowski, ging in seinen Umtrieben noch weiter. In einer dem König selbst zugeschriebenen Denkschrift: „Ueber die Gefahr des politischen Gleichgewichts in Europa", heißt es in Bezug auf diesen Gesandten: „Er war ebenso wenig zurückhaltend im Reden, wie im Handeln; er betrieb sein Verführungsgeschäft öffentlich; in der Hauptstadt, im Angesicht des Hofes selbst verleumdete er den König bei seinem Volke; nie trotzte ein Bevollmächtigter so auffallend der Achtung gegen gekrönte Häupter, dem Gastrecht und den Pflichten seines Berufs."

Dieselbe Politik, die Rußland siegreich auf die Krim angewandt hatte, die es fortwährend in Polen und in den Donaufürstenthümern zur Richtschnur seines Verhaltens nahm, und die es in Deutschland anbahnte, befolgte es auch Schweden gegenüber in Finland. Besonders seit dem Friedens-

schluß von Åbo (1743) arbeitete es im geheimen daran, Finland von Schweden zu trennen und es, um dadurch für alle Zukunft seine Grenzen gegen Schweden zu decken, fürs erste zu einem sogenannt unabhängigen Zwischenreich zu machen. Zu der wichtigen Mission, die Ausführung dieses lang gehegten Plans zur Reife zu bringen und den Adel Finlands für denselben zu gewinnen, hatte die Kaiserin von Rußland vor Allen jenen verrätherischen, vor kurzem in ihre Dienste übergetretenen Freiherrn von Sprengtporten ausersehen. In geheimen Aufträgen, die man ihm in Petersburg gab, reiste er hin und her, um die Angesehensten dieser Provinz zum Abfall zu bereden. Selbst das gemeine Volk säumte man nicht, durch Wohlthaten zu bestechen. In demselben Jahr 1787, wo auch im russischen Reich weit und breit die furchtbarste Theuerung herrschte und wo Hunderte und Tausende infolge mangelnder Beihülfe elend untergingen, ließ Katharina großmüthig den Bewohnern des schwedischen Finlands zur Linderung der Hungersnoth aus den wiborgschen Getreidemagazinen bedeutende Unterstützungen zukommen.

Solche unverkennbar feindselige Schritte reizten den leidenschaftlichen König aufs äußerste. Er brannte vor Ungeduld, den schimpflichen Druck der russischen Uebermacht von sich abzuwälzen; er glaubte keinen Augenblick verlieren zu dürfen, um die Rußland aus dem begonnenen Türkenkrieg erwachsenden Verlegenheiten sich zu Nutze zu machen.

In der That war der ganze Norden des russischen Reichs fast von allen Truppen entblößt und der sorglose Fürst Potemkin hatte die ihm von dem livländischen Generalgouverneur Grafen Brown hierüber gemachten Bedenken nicht beachtet. Gustav's Plan ging nun dahin, zu Wasser und zu Lande auf Petersburg selbst loszugehen und die überraschten Russen zu einem Frieden zu zwingen, durch den er sämmtliche seit Peter dem Großen von Schweden abgerissene Provinzen wieder zuerlangen hoffte. Noch nie aber ist ein Krieg leichtsinniger unternommen worden. Gustav setzte die Möglichkeit des Gelingens von dem großen Beginnen auf einen einzigen kühnen Handstreich; nur leider hatte er selbst, um einen solchen mit Glück ausführen zu können, es überall an der nöthigen Um-

sicht und gehörigen Vorbereitung fehlen lassen. Nicht einmal die mit der Pforte eingeleiteten Unterhandlungen waren zu einem festen Abschluß gediehen; und der türkische Subsidientractat, mit dem der König großthat, kam nicht, wie er vorgab, vor dem Beginn des von ihm unternommenen Krieges, sondern erst nach Beendigung seines zweiten Feldzugs im Jahre 1789 zu Stande.[231])

Ueber den für Schweden wahrscheinlich unglücklichen Ausgang dieses Kriegs täuschte sich Niemand als Gustav allein und selbst sein lobpreisender Biograph Posselt sagt in der 1793 erschienenen Geschichte dieses Königs: „Weit der größte Theil dachte nur an Karl XII. und seine Unfälle." Gustav aber ließ sich nicht halten. — Bereits im Frühjahr 1788 wurde das Verhältniß des stockholmer Cabinets zum petersburger ein sehr gespanntes. Anlaß zu neuen Beschwerden fand letzteres in der mit Eifer betriebenen drohenden Ausrüstung der schwedischen Flotte, deren Zweck kein anderer zu sein schien, als das Auslaufen der russischen Flotte, welche von Kronstadt nach dem Mittelmeer unter Segel gehen sollte, zu verhindern. Auf eine am 18. Juni vom Grafen Rasumowski dem schwedischen Minister des Auswärtigen, Grafen Oxenstierna, überreichte vorwurfsvolle und in der That kränkende Note erhielt der russische Gesandte durch die ihm am 23. Juni in noch gereizterer Stimmung ertheilte Antwort die Weisung, binnen acht Tagen das schwedische Reich zu verlassen. An demselben Tage segelte Gustav auf der Fregatte Amphion nach Finland ab, um sich an die Spitze seiner dort zusammengezogenen Truppen zu stellen. In der Rede, die er vor seiner Abreise im Reichsrath hielt, sagte er pathetisch: „Mein Entschluß ist gefaßt, den Tod fürs Vaterland zu sterben. Wenn das Schicksal die Waffen meines tapfern Volks begünstigt, so will ich von allen Denkmälern des russischen Uebermuths nichts verschonen, als die Bildsäule Peter's des Großen, um auf ihrem Fußgestell den Namen Gustav zu verewigen." Die Damen seines Hofes hatte er in seiner Sieges-

231) S. Robert Liston's Bericht vom 6. Oct. 1789 in Raumer's Hist. Taschenbuch 1857, S. 451 und 455.

juversicht zu einem Ball eingeladen, den er ihnen in dem kaiserlichen Lustschloß zu Petershof zu geben versprach, und zu einem Tedeum, das er an einem bestimmten Tage, ziemlich bald, in der Kathedrale zu Petersburg feiern zu können gedachte; und in eben diesem Ton schrieb er vom Bord des Amphion aus an seinen Vertrauten, den Baron Armfeld: „Die Vorstellung von dem großen Unternehmen, an das ich mich mache, und der Gedanke, daß ich der Rächer des in seiner Existenz bedrohten osmanischen Reichs bin und daß mein Name in Asien und Afrika bekannt sein wird, haben mir eine solche Herrschaft über mich gegeben, daß ich nie bei einer Abreise mich weniger beklommen gefühlt habe, als in diesem Augenblick, wo ich einer gewissen Gefahr entgegengehe."

Als der König in Finland gelandet war (2. Juli), hatten die Feindseligkeiten an der russischen Grenze bei Nyslot und Savolax bereits begonnen; sie waren ohne Zweifel schwedischerseits provocirt worden. Noch in späteren Jahren ging in Stockholm die Sage, König Gustav habe einen Haufen seiner deutschen Truppen in russische Uniform stecken und durch dieselben von dem russischen Gebiet aus einen Scheinangriff auf die schwedischen Vorposten machen lassen. Wie dem aber auch sei, gewiß ist, daß er nur nach einem Vorwand suchte, für den angegriffenen Theil zu gelten, weil er nach der Verfassung von 1772 keinen Angriffskrieg ohne vorhergegangene Einwilligung des Reichstags unternehmen durfte. Gleichzeitig ließ er dem Vicekanzler Grafen Ostermann Vorschläge zum Frieden überreichen, die nichts Anderes als die höhnendste Herausforderung zum Kriege waren; sie enthielten die Forderung „1) einer exemplarischen Bestrafung des russischen Gesandten, Grafen Rasumowski; 2) Zurückgabe der durch den nyslädter und den åboer Frieden an Rußland abgetretenen Theile von Finland und Karelien und 3) daß die Kaiserin die Vermittelung des Königs mit der Pforte annehme und zu diesem Ende ihn bevollmächtige, der Pforte die völlige Abtretung der Krim und die Berichtigung der Grenzen nach dem Friedensschluß von 1774 anzutragen, falls aber die Pforte sich damit nicht begnügen sollte, die Grenzen wieder auf den Fuß zu stellen, wie sie vor dem Kriege von 1768 gewesen

seien, daß die Kaiserin demnach ihre Flotte entwaffne und ihre Truppen aus den neuen Grenzen zurückziehe, der König aber bis zur vollen Abschließung des Friedens mit der Pforte bewaffnet bleibe."

Als Antwort auf diese beleidigenden Zumuthungen erließ Katharina am 11. Juli / 30. Juni ein Manifest, worin sie das Betragen des Königs von Schweden heimtückisch und treulos nannte, weil er „noch ehe sie irgend von einem Kriege gewußt, viel weniger einige Veranlassung dazu gegeben, die Grenzen ihres Reiches dessen Wirkungen auf eine Art habe empfinden lassen, wie nur raubsüchtige Barbaren, nicht die aufgeklärten Nationen Europas zu verfahren pflegten"; zugleich machte sie ihm den durch diesen Schritt begangenen Verfassungsbruch zum Vorwurf und schließlich erlegte sie ihm allein vor Gott und Welt und seiner eigenen Nation die Verantwortlichkeit für alle Uebel auf, die sein Ehrgeiz und seine Ungerechtigkeit zur Folge haben würden.

Trotz der zuversichtlichen Sprache aber, welche Katharina II. öffentlich an den Tag legte, war doch auch ihr bei der sie so plötzlich überraschenden Gefahr nicht ganz wohl zu Muthe. Sie selbst dachte schon daran, die fast von allen Truppen völlig entblößte Residenz zu verlassen, und lange Zeit standen Tag und Nacht 500 Pferde bereit, die den Hof im Fall der Noth nach Moskau bringen sollten. Für den Augenblick hatte die Kaiserin über nicht mehr als 6000 Mann zu verfügen, in den nächsten Wochen, als der Großfürst Paul nach Finland ging, betrug die Armee des Grafen Puschkin noch nicht mehr als 8000 Mann[232]) und während des ganzen ersten Feldzugs vom Jahre 1788 konnten die russischen Streitkräfte auf nicht höher als 16,000 Mann gebracht werden.[233]) Von dieser peinlichen Verlegenheit aber trug die Hauptschuld der Fürst Potemkin. Katharina verlangte, daß er ihr einige Regimenter seiner Armee zum schwedischen Krieg überlassen solle. Statt zu gehorchen, antwortete er: die russischen Gesandten in Stockholm und das petersburger

232) Minerva, 1798, Band IV, S. 476 und 479.
233) Keller's Bericht vom 26. Jan. / 6. Febr. 1789.

Ministerium hätten nicht überlegt, wie weit sie in der Aufreizung gegen den König von Schweden gehen könnten, ohne ihn bis zu einer Kriegserklärung zu treiben. Er schloß mit der barschen Erklärung, „er werde keine Truppen schicken, weil er sie nothwendiger brauche; der schwedische Krieg sei ein alter Weiberkrieg, zu dem man nur wenig Leute brauche."

Nur Eins konnte unter solchen Umständen die Kaiserin vor der kränkendsten Demüthigung retten: nämlich das Versäumniß eines raschen und entscheidenden Handelns von Seiten der Schweden, und dieser Vortheil wurde ihr ebenso durch den von ihr selbst unter dem schwedischen und hauptsächlich unter dem in Finland ansässigen Adel angesponnenen Verrath, wie durch die eigene Sorglosigkeit des Königs von Schweden zu Theil.

Das erste feindliche Zusammenstoßen fand zur See, vier Meilen westlich von der Insel Hogland am 17. Juli statt. Die Schweden hatten es nun mit eben der russischen Flotte aufzunehmen, welche sie selbst durch vorzeitige Kundgebung ihrer Absichten zum Verbleiben in der Ostsee genöthigt hatten. Es ist daher häufig Gustav III. zum Vorwurf gemacht worden, daß er den Ausbruch der Feindseligkeiten nicht wenigstens so lange hinzog, bis die russische Flotte den Sund passirt hatte. Es unterliegt aber wohl keinem Zweifel, daß er des glücklichen Erfolges seiner Unternehmung sich für so sicher hielt, daß er dieser Vorsicht sich überheben zu können glaubte. Er wollte offenbar durch diesen wichtigen Dienst, den er der Pforte leistete, letztere zu dem schleunigen Abschluß des Subsidientractats bewegen, zu welchem letztere bis dahin ihm nur erst Hoffnungen und ganz unbestimmte Zusicherungen gemacht hatte, und in der That nahm man allgemein an, „daß zur See die Chance zu Gunsten Schwedens sein möchte und daß die schwedische Flotte in Bezug auf die Beschaffenheit der Schiffe, wie auf die Geschicklichkeit der Offiziere der russischen überlegen sei, — nur fehle es ihnen an einem Admiral, der einer so wichtigen Stelle gewachsen wäre."

Die russische große Flotte bestand aus 17 Linienschiffen und 7 großen Fregatten und wurde von dem Admiral Greigh befehligt, der bereits als Capitain im Jahre 1770 um den

großen Seeſieg bei Tſchesme ſich nicht geringe Verdienſte erworben hatte. Die ſchwediſche Flotte, 15 Linienſchiffe und 5 große Fregatten ſtark, ſtand unter dem Großadmiral, Herzog Karl von Südermanland und dem Admiral Grafen Wrangel. — Zwiſchen 4 und 5 Uhr Nachmittags griff Greigh die Schweden mit dem Vortheil des Windes an. Aber ſeine Rekruten, welche den größten Theil der ruſſiſchen Mannſchaft bildeten, zeigten anfangs eine große Entmuthigung. Die Märſche, welche ſie, noch ehe ſie nach Kronſtadt kamen, machen mußten, ſowie die nachherigen übertriebenen Anſtrengungen hatten ſie äußerſt mitgenommen. Greigh ſprach den Leuten ſeines Schiffes Muth zu, indem er ihnen die alten Seeleute vorführte, die aus dem letzten Kriege geſund zurückgekehrt waren; der Branntwein that ein Uebriges und der Anblick des heiligen Kreuzes und der Heiligenbilder bewirkte Wunder. Dennoch blieben die Schweden im Vortheil. Schon nach Verlauf einer Stunde waren der ruſſiſche Vorſegler und zwei andere ruſſiſche Schiffe ſo beſchädigt, daß ſie hinter die Linie zurückgezogen werden mußten. Die beiden feindlichen Admiralſchiffe geriethen in einen harten Kampf, in welchem Greigh ſelbſt ſchwer verwundet wurde. Um 10 Uhr hörte das Feuern auf. Die Ruſſen hatten ein ſchwediſches Linienſchiff von 68 Kanonen, den Prinzen Guſtav, genommen, auf welchem der ſchwediſche Viceadmiral, Graf Wachtmeiſter, während der Schlacht das ſchwediſche Vordertreffen angeführt hatte; die Schweden dagegen hatten ein ruſſiſches Linienſchiff von 74 Kanonen, den Wladislaw, erobert, zwei andere in Grund geſchoſſen und überhaupt der ruſſiſchen Flotte weit mehr Schaden zugefügt, als von ihr erlitten. Dennoch war es für ſie ein Glück, daß die Ruſſen am folgenden Tag den Angriff nicht erneuten, denn ſie waren ſo ſchlecht mit Munition verſorgt, daß ſie nicht im Stande geweſen wären, das feindliche Feuer auch nur noch eine Stunde auszuhalten. — Der Graf Wachtmeiſter geſtand, als er ſich dem Admiral Greigh ergab, „man habe nie von der ruſſiſchen Flotte erwartet, daß ſie mit ſolcher vigueur handeln werde", und in ſeiner derben Ausdrucksweiſe ſetzte er hinzu, daß diejenigen, welche den König in dieſer Beziehung getäuſcht hätten, den

Strick verdienten. Nach weiteren Mittheilungen, die er macht war die ſchwediſche Flotte von Karlskrona ausgeſegelt, ohn von dem bevorſtehenden Krieg etwas zu wiſſen. Der Herzo von Südermanland hatte einen verſiegelten Brief, der de Befehl enthielt, feindlich zu verfahren, dem Willen des Kö nigs gemäß, den Befehlshabern der Schiffe erſt eröffne nachdem die Flotte die Inſel Dagö paſſirt war. [234]) — Durc dieſe wohlberechnete Vorſicht gelang es dem König, wenigſten des Gehorſams ſeiner Seetruppen ſich zu verſichern. — Ruſſiſcherſeits war der bald nach der Schlacht von Hoglan erfolgte Tod des Admirals Greigh ein um ſo empfindlicherer Verluſt, da durch denſelben auch die übrigen unter ihm ſtehenden ausländiſchen Offiziere die Stütze verloren, d ihren Dienſteifer gegen die Intriguen der ſie haſſenden Nationa ruſſen geſchützt hatte. [235])

Während ſo Schweden und Ruſſen zur See ihre Kräft bereits aneinander gemeſſen hatten, rückte der König an de Spitze ſeiner Landtruppen gegen Frederikshamn vor. Allei eben hier war es, wo ſeine ſtolzen Siegeshoffnungen durc eine unter den Offizieren ſeiner Armee ausgebrochene Ver

234) Keller's, nach den Ausſagen ruſſiſcher Seeoffiziere verfaßte Bericht vom 23. Juli / 3. Aug. 1788. Poſſelt, Leben Guſtav's III S. 190—193.

235) Graf Keller's Bericht vom 20. / 31. Oct. 1788: „Es i ſehr wahrſcheinlich, daß der Tod des Admirals Greigh den Rückkeh mehrer ſeiner Landsleute zur Folge haben wird, die nur mit Widerſtreben unter den ruſſiſchen Admiralen dienen würden, weil dieſe d erklärten Feinde der Ausländer ſind. Der Admiral Greigh hat ſelb dieſe traurige Erfahrung gemacht und es iſt ſogar ſein Tod dadurch vie leicht beſchleunigt worden. Er hatte einige Offiziere, die in der Schlac vom 6. / 17. Juli offenbar ihrer Pflicht zuwider gehandelt hatten, ihre Dienſtes enthoben, erlitt aber die Kränkung, ſein Urtheil durch die Ad miralität nicht beſtätigt zu ſehen, weil der Vicepräſident derſelbe Graf Tſchernitſchew, zu eiferſüchtig auf die Verdienſte des Admirals wa um nicht auf jede Weiſe gegen ihn zu intriguiren, und es iſt nicht verwundern, wenn der verſtorbene Admiral, fortwährend durch ſol Umtriebe gepeinigt, den Folgen des angreifenden Feldzugs erlegen nachdem er im vergangenen Winter alle die Sorgen hatte auf ſich n men müſſen, welche die jetzt durch den König von Schweden nutz gewordene Seeausrüſtung (nach der Türkei) nöthig machte."

schwörung zum großen Glück der Russen vereitelt wurden. Denn ohne einen solchen, übrigens nicht außer ihrer Berechnung liegenden Zwischenfall hätte die letzteren in der That, trotz der auch auf schwedischer Seite mangelhaften Ausrüstung, in der Hauptstadt selbst leicht der empfindlichste Schlag treffen können. Wenigstens setzten die geängstigten Einwohner von Petersburg in den unerfahrenen Oberbefehlshaber der in aller Eile zusammengerafften russischen Armee, Grafen Mussin-Puschkin, nicht das geringste Vertrauen und selbst der vom türkischen Kriegsschauplatz herbeigeholte, durch die Bekämpfung des Pugatschew'schen Aufstandes rühmlichst bekannt gewordene General Michelson war beim ersten Zusammentreffen mit den Schweden in Savolax nicht im Stande, dem Feinde die Spitze zu bieten.[236]) Die persönliche Anwesenheit des Großfürsten Paul aber auf diesem Kriegsschauplatz konnte nur dazu beitragen, die Verlegenheiten zu vermehren, und war in militairischer Beziehung von gar keinem Belang. Sie ist nur erwähnenswerth als ein neuer Beleg zu dem gehässigen, von der Herrschsucht des Fürsten Potemkin geflissentlich genährten Misverhältniß zwischen der Kaiserin und ihrem Sohne.[237]) Doch über alle diese Unzuträglichkeiten wurden die Russen hinweggehoben durch den Verrath im eigenen Lager der Schweden.

Als König Gustav am 2. August, durch ein unter dem General Siegroth stehendes, von Sweaborg herübergeführtes, 6000 Mann starkes Truppencorps verstärkt, den Befehl zum Angriff auf Frederikshamn ertheilte, wurde er plötzlich an der Ausführung desselben durch den sich ihm unverhohlen kund gebenden Entschluß seiner Offiziere gehindert, der Fortführung des eben begonnenen Krieges sich zu widersetzen. Der Grund des Protestes lag in der Furcht des in Finland ansässigen Adels, durch den Krieg seine Güter verwüstet, seiner Habe und seines Eigenthums sich beraubt zu sehen; er lag noch mehr in dem Groll des gesammten schwedischen Adels über die ihm durch die Verfassung vom Jahre 1772 auf-

236) Castéra III, p. 270.

237) S. Anhang IV, III.

gedrungenen Beſchränkungen ſeiner bis dahin ſouverainen Machtbefugniſſe. Die durchweg dem Adelſtand angehörenden Offiziere rechtfertigten ihren Proteſt mit dem Vorwurf, daß man ſie ohne Einwilligung der Stände und gegen die Verfaſſung zu einem Angriffskrieg gegen das Ausland aufgeboten habe. — Vergebens bot der König ſeine ganze Beredſamkeit auf, um den Offizieren zum Trotz, ſeine Soldaten zum Gehorſam zurückzuführen. Auch der gemeine Mann hatte, unverantwortlich in ſeiner Ausrüſtung und Bekleidung vernachläſſigt und zugleich durch den drückendſten Mangel an den nothwendigſten Lebensbedürfniſſen entmuthigt, die Luſt zum ſtandhaften Kampf verloren; er zeigte ſich nicht ſchwierig, von den Offizieren zum Abfall ſich verführen zu laſſen, und dem König blieb nichts übrig, als in das Unvermeidliche ſich zu fügen. Die ſchwediſchen Truppen zogen ſowohl von Frederikshamn, wie von Nyſlot, das ſchon im Begriff ſtand, ſich zu übergeben, wieder ab, Guſtav aber beeilte ſich durch ſchleunige Rückkehr in ſeine Hauptſtadt wenigſtens einem noch weiter gehenden Abfall ſeiner Unterthanen vorzubeugen. Er ließ indeſſen in dieſer Bedrängniß den Muth nicht ſinken. Selbſt die neue Gefahr, die jetzt von einem andern äußeren Feinde, dem Dänen, ihm drohte, ſchreckte ihn nicht.

Inzwiſchen vollendeten die finländiſchen Truppen ihren Landesverrath. Sie ſandten aus ihrer Mitte (9. Aug.) den Major Jägerhorn nach Petersburg ab, um direct mit der Kaiſerin zu unterhandeln. Er wurde von dem Commandanten, General Brüce, aufs zuvorkommendſte empfangen, worauf der Günſtling Momonow ihn ins kaiſerliche Palais einführte. Nach einer geheimen Unterredung mit der Kaiſerin kehrte er reich beſchenkt ins ſchwediſche Lager zurück.[238]) Hier hatten während Jägerhorn's Abweſenheit (12. Aug.) die aufſtändiſchen Offiziere zu Anjala, einem dem General Armfeld gehörenden Edelhof, ſich förmlich durch eine ſogenannte Bundesſchrift miteinander vereinigt, worin ſie den Krieg des Königs gegen Rußland als einen ungerechten darſtellten und überhaupt Volk und Heer mit Mistrauen gegen ihn zu er-

238) Keller's Berichte vom 4./15. und 15./26. Aug. 1788.

füllen suchten. In gleichem Sinn wurde ein Avertissement an die schwedische in Finland stehende Armee erlassen. Zugleich ward auf einen Reichstag gedrungen, auf dem die Opposition die Macht des Königs enger einzuschränken und womöglich auf ihre Richtigkeit während der sogenannten Freiheitszeit zurückzuführen hoffte.

Die durch diesen Bund von Anjala vereinigten Offiziere, die sich dem Befehl des Königs als Bürger widersetzt hatten, schlossen hierauf einen Waffenstillstand mit der Kaiserin von Rußland als Soldaten. Selbst der Herzog Karl von Südermanland, dem der König bei seiner Abreise den Oberbefehl auch zu Lande übergeben hatte, verstand sich dazu, diese Uebereinkunft zu unterzeichnen, und ließ sämmtliche schwedische Truppen sich wieder in die Grenzen des schwedischen Finland zurückziehen. Die Russen aber drangen sofort vor und setzten sich ungestört an den von den Schweden verlassenen, den Zugang in das Innere von Finland beherrschenden Plätzen und Wegen fest.

So hoffnungslos endete für den König von Schweden dieser erste Feldzug; die Russen aber schienen der Waffen kaum zu bedürfen, da die von ihnen angewandten Mittel der Verführung und List einen über Erwarten glücklichen Ausgang für sie nahmen. Vor allem fuhr der von der Kaiserin mit ansehnlichen Schenkungen belohnte General Sprengtporten fort, in so verdächtiger Weise sich verdient zu machen; mit welchem Erfolg und mit welchen Aussichten, ersehen wir unter anderm aus einem Bericht des Freiherrn von Sacken vom 6./17. October, in welchem es heißt: „Vorgestern ist der General Sprengtporten aus Finland retournirt und gestern früh um sechs Uhr schon bei der Kaiserin gewesen, nachher aber bei dem Vicekanzler und dem Grafen Besborodko. Er soll die schwedischen Finländer meistentheils gewonnen haben. Der General Platen ist der vornehmste, der die Partei des Königs noch zu erhalten beeifert ist. Die übrigen Personen sind größtentheils ihrem König untreu geworden und wollen keinen Krieg, sondern Frieden. Darunter wird auch der Herzog von Südermanland gerechnet, der, wie man sagt, Finland in seinem Plan haben soll, wenn es sich von Schweden

independent machen kann. Bei der jetzigen Lage des Herzogthums Finland ſcheint die Ausführung einer ſolchen Idee nicht unmöglich zu ſein, beſonders wenn man erwägt, daß finländiſche Truppen und ſchwediſche Regimenter, die unter dem Prinzen Karl ſtehen, mit dem König unzufrieden ſind."

Die Ausſichten, den König von Schweden in ſo empfindlicher Weiſe demüthigen zu können, geſtalteten ſich für Rußland um ſo günſtiger durch die Unterſtützung, die es in ſeinem Defenſivbündniſſe mit Dänemark fand. Es hatte nicht geſäumt, auf Grund dieſes Bündniſſes, die auf den Fall eines Krieges ausbedungene Hülfe (12,000 Mann Landtruppen und ſechs Linienſchiffe) in Anſpruch zu nehmen. Dänemark ſelbſt aber war nichts erwünſchter, als eine ſo gute Gelegenheit, mit Schweden anzubinden und von den Verlegenheiten, in die der König ſich geſtürzt hatte, Vortheil zu ziehen. Am 26. Septbr. ging das däniſche Heer, bei welchem der Kronprinz ſelbſt als Freiwilliger ſich befand, angeführt von dem Vicekönig von Norwegen, dem Feldmarſchall Prinzen Karl von Heſſen, über die norwegiſche Grenze und nahm die kleine Hafenſtadt Strömſtad in Beſitz.

Man war damals allgemein der Meinung, Rußland habe den Dänen den ganzen Küſtenſtrich bis Gotenburg, für den Fall, daß ſie ſich deſſelben bemächtigen würden, gewährleiſtet. Guſtav erkannte die Nothwendigkeit, dieſer Gefahr ſchleunigſt entgegenzutreten. Denn mit dem Obſiegen der Dänen wäre nicht nur ſein Reich im Weſten, wie im Oſten den bedeutendſten Verluſten ausgeſetzt geweſen, er ſelbſt wäre höchſt wahrſcheinlich ſeiner Krone beraubt worden und mit der Wiederherſtellung der Verfaſſung vom Jahre 1720 wäre unfehlbar und unheilbar für immer politiſch und moraliſch die Kraft der ſchwediſchen Nation zuſammengebrochen.

In dieſer Drangſal kam der ſich zuſammenraffenden männlichen Entſchloſſenheit des Königs vor allem zugute, daß die Vernichtung der politiſchen Bedeutung Schwedens und das eben dadurch über die Maßen ſich vergrößernde Uebergewicht Rußlands die bei einer ſolchen Veränderung des europäiſchen Gleichgewichts zunächſt betheiligten Großmächte, Preußen und England, mit der größten Beſorgniß erfüllen

mußte. — So zurückhaltend auch diese beiden Mächte, trotz ihrer Eifersucht auf die russisch-östreichischen Pläne, bis dahin noch sich benommen hatten, so sehr sie auch bemüht gewesen waren, einen allgemeinen Krieg zu vermeiden, und so sehr sie früher dem König von Schweden selbst von dem Kriege gegen Rußland abgerathen hatten, so konnten sie jetzt doch in ihrem eigenen Interesse nicht umhin, ihn wenigstens insoweit zu unterstützen, als sie es behufs der Erhaltung der europäischen Machtverhältnisse in dem Zustande vor dem Kriege für nöthig erachteten.

Als Gustav eben im Begriff stand, mit einem kleinen Truppencorps ihm treuergebener Dalekarlier aufzubrechen, um das von den Dänen bedrohte Gotenburg zu entsetzen, kam ihm nach Karlstad, der Hauptstadt von Wermeland, der englische Gesandte am dänischen Hof, Elliot, entgegen, um ihn persönlich des Beistandes der beiden verbündeten Mächte Englands und Preußens zu versichern. Durch des Königs rasches Einschreiten wurde der Fall von Gotenburg noch im rechten Moment verhindert, und durch Englands und Preußens drohende Dazwischenkunft sahen die Dänen schon am 9. Oct. 1788 sich genöthigt, einen Waffenstillstand einzugehen, dem sie später die Versicherung hinzufügen mußten, während der ganzen Dauer des schwedisch-russischen Krieges sich vollkommen neutral zu verhalten.

Diese Gustav III. von dieser neuen Gefahr befreiende Wendung der europäischen Politik hatte für ihn selbst zunächst noch die glückliche Folge, daß er Zeit gewann, sein erschüttertes Ansehen im Innern des Reiches wiederherzustellen. Auf dem vom 2. Februar bis zum 23. April 1789 versammelten Reichstag gelang es ihm durch Beredsamkeit, List und Gewalt die demselben zur Annahme vorgelegte sogenannte Sicherheitsacte durchzusetzen und seine monarchische Gewalt zu einer fast unumschränkten zu machen; die Mitglieder des Bundes von Anjala wurden zu harten Strafen verurtheilt, der gesammte Adel aufs tiefste gedemüthigt. Der Reichstag übernahm die vom König contrahirten Schulden und bewilligte überdies noch die zur Fortsetzung des russischen Krieges nothwendigsten Hülfsgelder.

So also hatte Gustav III. der wirksamen Oppos
Englands und Preußens gegen das wachsende Uebergew
Rußlands im Norden es zu verdanken, daß er, des d
schen Angriffs erledigt, gegen den anderen Hauptfeind
ferner noch Stand halten konnte. Eine noch allgemeinere
deutung sollte indessen die Opposition eben jener beiden M
gegen Rußland und Oestreich gewinnen in Bezug auf
Fortgang des türkischen Krieges und auf die mit diesem
engste zusammenhängende polnische Frage. Bevor wir je
die Erzählung der Kriegsbegebenheiten wiederaufnehmen,
uns ob, zuvörderst den Zusammenhang dieser diplomatis
und politischen Angelegenheiten zu erörtern und insbeson
die Stellung, welche Preußen in dieser großen europäis
Krisis einnahm, näher ins Auge zu fassen.

III. Preußens Politik nach dem Tode Friedri des Großen.

Am 17. August 1786 war der Begründer der protes
tischen Großmacht Deutschlands, Friedrich II., gestorben. „
einem Lande von 2300 Quadratmeilen mit zwei Milli
und einigen Hunderttausend Einwohnern war Preußen
Staat von 3600 Quadratmeilen mit sechs Millionen Einw
nern geworden; das Heer, das ihm der Vater einst hinte
sen, war von 76,000 auf 200,000 Mann vermehrt, die
künfte von 12 Millionen Thalern beinahe auf das Dop
gehoben, der Staatsschatz, aller furchtbaren Kriege ungeac
mit 60 bis 70 Millionen Thalern gefüllt. Der Anbau
Landes, die Thätigkeit seiner Bewohner, die Wachsamkeit
Ordnung der Verwaltung stand noch allenthalben in eb
günstigem Lichte, wie die Heereskraft Preußens und
diplomatische Leitung. Es genoß der Staat einen Ruf
Macht und Geschick, der im Auslande wenig bestritten,
Lande selbst wie ein unzerstörbares Capital betrachtet ward.“
Das Vermächtniß einer so großen Anwartschaft trat Fr
rich's II. Nachfolger, sein Neffe Friedrich Wilhelm II.,

Es ist uns nicht entgangen, mit welcher eifersücht

239) Häußer's Deutsche Geschichte, 2. Aufl., Bd. I, S. 191.

Aufmerksamkeit bereits Friedrich der Große in den letzten Jahren seiner Regierung die Vorgänge im Orient beobachtete. Er wußte, daß jeder bedeutende Fortschritt, den Rußland, oder gar in Verbindung mit ihm auch Oestreich auf Kosten der Türkei machte, seine mit Mühe errungene Stellung einer europäischen Großmacht gefährden würde. Schon er sah auf das Bestimmteste voraus, daß, um die aus dem Verfall der Türkei Preußen erwachsenden Nachtheile nur einigermaßen auszugleichen, es keinen anderen Ausweg gäbe, als die schwache Republik Polen entweder zu einem starken, selbständigen Mittelglied des europäischen Staatensystems zu machen, oder sie wieder nur als ein Object des politischen Calculs der drei östlichen Großmächte zu behandeln. Die von Friedrich in Bezug auf Polen befolgte Politik aber blieb im wesentlichen auch für seinen Nachfolger maßgebend. Kaum ein Jahr nach seinem Regierungsantritt stellte diesem der Ausbruch des Türkenkrieges die schwere Aufgabe, den weitgreifenden, unberechenbaren Wirkungen dieses Ereignisses, so weit es in seiner Macht stand, eine dem Ansehen und den wahren Interessen seines Staates entsprechende Richtung zu geben. Sehen wir zunächst zu, wie diese Aufgabe von den hervorragendsten preußischen Staatsdienern aus der Schule Friedrich's des Großen aufgefaßt wurde.[240])

Als Friedrich Wilhelm II. den Thron bestieg, blieb an der Spitze der auswärtigen Angelegenheiten der jetzt zum Grafen erhobene Hertzberg. Mit rastloser Hingebung hatte dieser alte Minister fast während der ganzen Regierung Friedrich's II. mitgearbeitet an den großen Entwürfen seines Königs. Voll patriotischen Gefühls und mit ungesättigtem Ehrgeiz hatte er den Moment erwartet, wo der noch in der Blüte seiner männlichen Jahre stehende Nachfolger den Glanz des preußischen Namens durch neue Großthaten erhöhen und die Macht des preußischen Staates durch neue Bündnisse und Erwerbungen noch mehr befestigen und erweitern sollte. — Diese Wünsche, diese Hoffnungen hegte mit Hertzberg auch der Graf Görtz, jener ehemalige Erzieher des Herzogs Karl

240) Nachstehendes ist größtentheils bereits im Augustheft 1859 der Preußischen Jahrbücher enthalten.

August von Weimar, der zuerst seine Geschicklichkeit als Diplomat in der für Preußen und Deutschland günstigen Entwirrung der bairischen Erbfolgestreitigkeiten bewiesen hatte und der jetzt, eben um seiner festen Haltung willen, als Vertreter Preußens am petersburger Hof höchst misliebig geworden war. Nur über die Mittel, deren man sich zu bedienen habe, um das Ansehen Preußens zu wahren und zu vermehren, waren die Stimmführer nicht einig. Während Hertzberg mit der größten Vorsicht zu Werke ging und alles auf friedlich-diplomatischem Wege zu erlangen hoffte, versprachen Andere nur von einer kühn den Moment ergreifenden, activ vorschreitenden Politik sich einen heilsamen Erfolg. In diesem Sinn äußerten sich namentlich der preußische Gesandte in Constantinopel, Herr von Diez, und der Generaladjutant von Goltz, ein Mann, der nicht nur vorzügliche Kenntnisse im Kriegswesen besaß, sondern auch in diplomatischen Geschäften sich bewährt hatte. Bereits im Jahre 1761 hatte Friedrich II. ihn als Gesandten zu dem tapferen Tatarchan Krim-Girai geschickt. — Die in der handschriftlichen, auch schon von anderer Seite benutzten Correspondenz dieses Militairs mit dem Grafen Hertzberg dargelegten Ansichten verbreiten sich über die damalige politische Stellung und Aufgabe Preußens in so charakteristischer und treffender Weise, daß wir unsererseits auf dieselbe zurückzukommen einen willkommenen Anlaß finden.

Goltz geht von dem Satz aus, Preußen habe durch den Fürstenbund den status quo in Deutschland erhalten und sowohl sich selbst, wie seine Mitstände im Reich durch diesen Bund in ihren Rechten und Freiheiten gegen Oestreich sicher gestellt. Der eben ausgebrochene Türkenkrieg, fährt er fort, werde nun aber die äußerste Anstrengung aller Kräfte des preußischen Staates erfordern, um die Vergrößerungsbegierde seiner übermächtigen Nachbarn in den gehörigen Schranken zu halten. Bravour und Enthusiasmus könne man zwar der türkischen Armee nicht absprechen, auch fehle es ihr weder an Menschen, noch an Geld; allein bei ihrem gänzlichen Mangel an Disciplin und bei ihrer völligen Unwissenheit in der Kriegskunst, sei es doch sehr wahrscheinlich, daß ihre mächtigen Gegner sie besiegen und beträchtliche Progresse gegen sie ma-

chen würden. Dieser Machtvergrößerung Oestreichs und Rußlands würden die meisten europäischen Höfe ein Interesse haben, sich entgegenzusetzen. Da aber trotzdem voraussichtlich die Türkei eine Verkürzung ihres Gebiets nicht wohl würde abwenden können, so läge es zunächst im Interesse Preußens, sich anderweitig zu entschädigen, und eine solche Entschädigung würde es nirgends anders als in Polen suchen können. Nach diesen Vorbemerkungen bringt Goltz mehrere Entwürfe in Vorschlag, wie nach seiner Meinung die verschiedenen Interessen der drei östlichen Großmächte sich am besten ausgleichen ließen. Seine Meinung war es durchaus nicht, daß Polen noch einmal getheilt werden sollte. Vielmehr sollte Oestreich, welches bei der ersten Theilung sich über die Maßen ungebührlich bedacht habe, Galizien und Lodomirien wieder an die Republik Polen zurückgeben, wogegen diese außer Danzig und Thorn auch Posen und Kalisch an Preußen abtreten sollte. Oestreich wird dafür auf Kosten der Türkei der Belgrader District, Servien, Bosnien, türkisch Croatien und Dalmatien und außerdem noch die Moldau und Walachei nebst ganz Bessarabien bis an den Dnestr zugetheilt. Rußland soll nicht nur die Länder des Tatarchans behalten, sondern überdies sein Gebiet über Otschakow hinaus bis an den Dnestr erweitern dürfen. Ein zweiter Vorschlag geht dahin, daß, wenn Oestreich durchaus auf den Besitz von Galizien bestände, Polen für die Preußen zuzugestehenden Abtretungen in der Moldau, Walachei und Bessarabien Ersatz finden könne.

Mochte nun aber die definitive Regulirung dieser Pläne auf diese oder jene Weise vor sich gehen: der Hauptgesichtspunkt, welchen Goltz bei allen verschiedenen Modificationen seiner Vorschläge festhält, war der, daß Preußen in gleichem Maß wie Oestreich und Rußland sich verstärken sollte. Damit indessen dieses Ziel wirklich erreicht werde, verlangt Goltz, daß der entschiedenste Ernst angewendet werde. Am 17. Februar 1788, als eben Kaiser Joseph im Begriff stand, seinen ersten Feldzug gegen die Türkei zu beginnen, schrieb er dem Grafen Hertzberg: „Ich bearbeite jetzt einen Operationsplan gegen Oestreich, für den Fall, daß der Kaiser unseren Anträgen nicht Gehör geben sollte. Mit möglichster Activität muß

man dann die Operationen betreiben, um gleich anfänglich und schon wenn das Gros der kaiserlichen Armee noch gegen die Türken steht, ansehnliche Vortheile zu gewinnen. Sobald der Kaiser seine Campagne eröffnet, muß man den Antrag einer bewaffneten Vermittelung an ihn bringen und eine prompte Entschließung verlangen; fällt diese aber nicht unseren Erwartungen gemäß aus, so müssen wir den Krieg selbst unmittelbar darauf folgen lassen. Meinen Kopf setze ich zum Pfande, der Kaiser wird bestürzt und thut, was wir wollen, oder wir richten bei der jetzigen Lage Europas große Dinge gegen ihn aus, wenn wir nur mit Entschlossenheit unsere Sache zu führen wissen. Nur Wankelmuth muß er nicht gewahr werden, sonst haben wir den zweiten Theil der Campagne von Anno 1778."

Goltz war, wie wir sehen, sich vollkommen klar darüber, daß ein Staat, der zu seinem eigenen Vortheil bestimmend auf einen anderen gleichen Ranges einwirken will, dies nimmermehr durch bloße Drohungen und diplomatische Noten erreichen kann. Er schrieb deshalb ferner am 28. Febr. 1788 an Hertzberg, von welchem der Plan der Rückgabe Galiziens an Polen ursprünglich ausgegangen war, ausdrücklich: „Je mehr ich Ew. Exc. Entwurf wegen der von Oestreich abzutretenden Provinzen Galizien und Lodomirien überdenke, um so mehr werde ich von der Wichtigkeit überzeugt, den derselbe für uns hat, aber eben deshalb glaube ich auch nicht, daß mit Gutem und ohne Zwang der wiener Hof sich dazu bequemen wird. Allein bei der jetzigen politischen Lage Europas können und müssen 200,000 Preußen Alles bewirken, wenn sie nach einem wohlüberlegten und gut calculirten Plan, wo aber Privatabsichten und Egoismus aus dem Spiel bleiben müssen, mit Entschlossenheit angeführt werden." Goltz war sich ebenso klar darüber, daß man selbst von dem schwachen Polen durch bloße Unterhandlungen nicht viel erreichen werde. Seiner Meinung nach sollte daher der König von Preußen, um der zu machenden Acquisitionen auf alle Fälle, nach dem Spruche beati possidentes sich zu vergewissern, sofort einen sogenannten Pest- und Sicherheitscordon [241]) von Schlesien aus durch Polen gegen Preußen ziehen, der den zu erwerbenden Distric

241) S. Band V, S. 524, Anmerk. 413*.

in sich schlösse. Mit einem Wort, nach Goltz sollte die durch Preußen zu gründende neue Ordnung der Dinge mit dem Schwert festgestellt und dann erst durch die Diplomatie besiegelt werden. Den gegenwärtigen Zeitpunkt, wo Oestreich anderweitig beschäftigt sei, schrieb er (1. Juni 1788), müsse man benutzen, um dieser Macht die Lust zu benehmen, auf ihre früheren Projecte zurückzukommen. Denn Oestreich habe sich der Allianz mit Rußland nur im Hinblick auf den beabsichtigten Tausch mit Baiern versichert. Der dermalige Türkenkrieg sei eine Folge dieser Allianz. Oestreich leiste zwar zur Zeit seinen in diesem Kriege übernommenen Verbindlichkeiten völlig Genüge, aber so ernsthafte Vorkehrungen es auch gegen die Türken treffe, so gewiß sei ihm doch dieser Krieg nichts weniger als angenehm, da es durch denselben sehr leicht in seinem Hauptproject, welches nur auf die Unterjochung von Deutschland und auf die Acquisition von Baiern abziele, gestört werden könne. Daß der Kaiser noch immer den Plan hege, dieses Project zur gelegenen Zeit zu realisiren, sei unzweifelhaft; er, Goltz, habe das u. and. ganz deutlich aus einer interessanten Unterredung mit dem im besonderen Vertrauen des Kaisers stehenden General Wurmser wahrnehmen können. Darum müsse Preußen seinen Widerstand bald bethätigen. Von Frankreich habe es nicht zu besorgen, in seinen Unternehmungen sich beengt zu sehen. Die innerlichen Unruhen, der klägliche, bis zum Bankrott in Verfall gerathene Zustand der Finanzen, die elende Verwaltung aller Regierungsgeschäfte und die überall in allen Fächern eingerissenen Misbräuche bezeugten den inneren und äußeren Verfall dieser Monarchie. Zwar habe andererseits Preußen auch von auswärtigem Beistand nicht viel zu erwarten, aber es brauche nur sich ganz auf die eigenen Füße zu stellen und auf sich allein sich zu verlassen.[242]) Englands Lage und die Vortheile, deren es durch den Handel mit Rußland genieße, verstatteten ihm eigentlich nicht, an dem Türkenkrieg directen Antheil zu nehmen, doch lasse sich immer, wenn auch nur aus Rücksicht auf den mit Preußen geschlossenen Allianztractat, von ihm hoffen, daß es Rußland auf

242) Goltz' Schreiben vom 24. März 1788.

Dann wurde es des Beistandes von Engl
mal nicht ernstlich rechnen dürfe und w
so lange neutral verhalten werde, bis ein
den Krieg mische, vor der Hand auch ei
Dies waren die klaren, verständigen, zw
durchaus männlichen und patriotischen An
und Kriegsmannes, der im Geist des dahi
dachte. Und man kann nicht sagen, daß
an sich über das Erreichbare hinausgeg
ßen sollte die in Mitteleuropa gebietende,
nächst der beiden anderen östlichen Gro
Macht, es sollte die die übrigen kleiner
Staaten in ihrer Freiheit schützende Gro

Das Bedürfniß einer solchen im eu
system Preußen zuzuertheilenden Stellun
ein sehr allgemein empfundenes. Nicht n
beruhte auf dieser Idee; wir finden sie in
lichen Berichten und verschiedenen Denksc
im Einzelnen näher begründet wieder. E
unter Essen's Papieren befindlichen Mem
gust 1788 der ottomanischen Pforte üb
effectiven Kräfte einerseits von Rußland
reich und Dänemark, andererseits von Pr
Union, Schweden, England und Holland
gemogen. Es war dies eben der Zeitm

ungenen, aber nichtsdestoweniger glänzenden Triumph über
e französisch gesinnte Partei der sogenannten Patrioten in
n vereinigten Niederlanden gefeiert hatte. Der Kriegsruhm
reußens verdunkelte weit den aller anderen Mächte, und so
ägt denn auch der Verfasser dieses Memoires kein Beden-
n, die Frage, welcher von jenen beiden großen politischen
omplexen im Fall einer Collision über den anderen das
ebergewicht erhalten möchte, entschieden zu Gunsten der preu-
sch-englischen Association und zum Nachtheil der russisch-öst-
ichischen zu beantworten. Er zieht aus der natürlichen Lage
d Beschaffenheit der beiderseitigen Staatensysteme den Schluß,
ß die Pforte, um ihrer Sicherheit willen, sich bemühen
üsse, der preußisch-englischen Association beizutreten und so-
it dem politischen System der großen europäischen Höfe sich
nzureihen.

In einer anderen Denkschrift, ebenfalls aus dem Jahre
788, die ohne Zweifel einen polnischen Staatsmann zum
erfasser hat, werden die Gründe auseinandergesetzt, die Preu-
n antreiben müßten, sich Polens anzunehmen und diesen
taat wieder de facto so unabhängig zu machen, wie er das
jure sei. Wenn Preußen sich nicht bemühte, heißt es da-
bst, dem gegenwärtigen System ein Ende zu machen, und
nn es sogar ruhig zusähe, daß Rußland und Oestreich, deren
lianz Preußens Integrität so schwer bedrohe, sich durch Er-
erungen in der Türkei vergrößerten, so würde nichts natür-
per sein, als daß diese beiden Großmächte, wenn nicht un-
ttelbar, so doch bei der ersten günstigen Gelegenheit sich
eder nach der anderen Seite wendeten und unter der ge-
nwärtigen preußischen Regierung auszuführen versuchten,
s ihnen unter der vorigen misglückt sei. Auch Frankreich
me sich wieder einmal, wie vor dreißig Jahren, gegen Preu-
n verbünden. Darum müsse eine vierte Macht im Osten
schaffen werden, für die es eine Grundbedingung der Selbst-
haltung sein würde, Preußen vor solchen Gefahren zu schü-
n. Eine durch Preußen bewirkte Regeneration Polens würde
e preußischen Herrschaften und ganz Deutschland für immer
gen die Russen decken. Rußland würde dann in Zukunft
cht mehr seine Truppen den Winter über in Polen halten,

Vortheile auseinandergesetzt, welche
müßten, wenn es, zur eigenen Stärkung
dieser ganzen Staatenassociation in dieselb

Diese Entwürfe tragen freilich
großer Unbestimmtheit an sich, aber wir
zu Grunde liegenden Gedanken die Bede
daß er nicht, wenn mit Energie und Ur
führung gearbeitet worden wäre, die em
anders hätte gestalten müssen, als sie
unvermittelten Gegensatz des französisch
der altabsolutistischen Legitimitätstheorie
Wenn im Jahre 1788, ein Jahr vo
französischen Revolution, die protestantisd
lands von dem ihr damals beiwohnend
herzteren Gebrauch gemacht hätte, wenn
Verein mit England der germanischen
Europa vorwaltende Machtstellung zu
uns möglicherweise die Todeszuckungen
erspart worden; die Loose Deutschlands
len, Deutschland hätte, statt sich unter
zu beugen, die große Rolle der geistige
führen können, die des besonnenen und
stes der deutschen Nation würdig ist
Stämme wären nicht weder einem hoh
ralismus, noch einem plumpen, die Ur

Verwirklichung dieser Möglichkeiten! Preußen verdankte das, was es war, unstreitig vor allem der Persönlichkeit seines großen Königs. Wollte man nun der doch immer nur sehr künstlich hinaufgeschraubten Größe dieses Staates eine natürlichere und festere Basis geben, so hätte es dazu vor allen Dingen eben wieder eines so außerordentlichen Monarchen bedurft. Friedrich Wilhelm II. aber war in Allem das Gegentheil seines großen Oheims. So haushälterisch und sparsam Friedrich II. für sich und zum Besten seines Staates war, in demselben Maße war Friedrich Wilhelm II. verschwenderisch und prachtliebend. So rastlos thätig und arbeitsam Friedrich II., ebenso bis ins Unglaubliche indolent konnte Friedrich Wilhelm II. sein. Wie jener bestimmend die Thätigkeit und Wirksamkeit seiner Diener leitete und mit seinem Geist sie beseelte, so ließ dieser umgekehrt von Günstlingen und Buhlerinnen, die seinen Schwächen schmeichelten, sich zu Allem bringen, was die Laune des Zufalls ihnen eingab. Von dem elenden Treiben, welches damals am berliner Hof gegen alles Herkommen hohenzollernscher Familiensitte einzureißen anfing, enthalten die vertrauten Briefe Mirabeau's ein nur allzu treues Bild. Unverdächtiger noch sind die Bemerkungen zweier englischer Diplomaten. Der Lord Dalrymple schrieb am 6. Januar 1787: „Als der König zur Regierung kam, ließ er sich die Geschäfte sehr angelegen sein, aber dieser exemplarische Fleiß ist nicht von langer Dauer gewesen und in demselben Maß, als der Graf Hertzberg an Vertrauen verliert, scheint auch der König in seinem Eifer nachzulassen. Gegenwärtig zeigt der König mehr und mehr, daß er nicht jener beständigen Sorgfalt und Pünktlichkeit fähig ist, welcher die Regierung seines Landes bedarf, und im allgemeinen scheint er gegen Alles, was vorgeht, sehr gleichgültig zu sein. Infolge dieses Benehmens schleicht sich eine solche Lässigkeit und Haltungslosigkeit ein, daß, wenn das so fortgeht, die Verwaltung dieser Regierung, die einst durch ihre Thätigkeit und Ordnung so ausgezeichnet war, ebenso durch die entgegengesetzten Eigenschaften sich bemerkenswerth machen wird. Jeden, der die Wohlfahrt dieses Landes wünscht, muß diese Lage der Dinge mit Bekümmerniß erfüllen." Und ganz

ſten ſich zu befaſſen." — Es [redacted],
viel nachtheiligeren Einfluß als dieſe dem
Hand angetraute Gräfin Ingenheim die
erdieners Riez, nachherige Gräfin Lichtena
te. Am lähmendſten griff unter ſeinen G
erüchtigte Biſchoffswerber in den geordneten
tsverwaltung ein. — Schwach und ſinnlich,
Vilhelm war, ergab er ſich dann auch ein
glauben und den Myſtificationen der damals i
en, blaſirten Welt ihr Glück verſuchenden G
g, es gab keine Thorheit der Zeit, der nicht
z ſeinen Tribut zollte.
An dieſem ſo wenig männlich feſten Charakte
s Bedünkens neuerlich allzu freigebig einen ge
von Großmuth und Ritterlichkeit lobpreiſend h
Allerdings fehlte es ihm nicht an einer nu
ten Gutmüthigkeit, die aber eben weil ſie i
Sorgloſigkeit ausartete, vielmehr als einer ſein
Fehler bezeichnet werden muß, als daß man
nd anrechnen könnte. Allerdings fühlte auc
elm II., ähnlich wie Joſeph II. und Guſtav
i Geiſt der Unruhe ſich getrieben, der ihn mi
te, auf dem Welttheater ruhmwürdige und
en zu vollbringen; allein von dieſen drei Mon
[redacted]helm II. derjenige, der am wenigſten

chen; es muß vielmehr von diesen beiden gesagt werden, daß sie in dieser Erkenntniß der großen Mehrzahl ihrer Untergebenen, ihrer Unterthanen, weit vorausgeeilt waren; nur an der Selbstbeherrschung fehlte es beiden, sich auf das zu beschränken, was zu erreichen möglich war; Joseph II. fehlte es insbesondere an der nöthigen Klugheit und Vorsicht, die rechten Mittel anzuwenden, sowie Gustav III. an der Redlichkeit des Willens, seiner hohlen Eitelkeit zu entsagen, die bei ganz unzureichenden Mitteln ihn dazu verleitete, sich als den Heros des Jahrhunderts anstaunen lassen zu wollen. Friedrich Wilhelm II. aber, der bei seinem Regierungsantritt mit einer Macht ausgestattet war, mit der er Großes wagen und wirklich ausführen konnte, fehlte es leider von Hause aus an der höheren Bildung, welche die nothwendige Voraussetzung einer die wahren Vortheile des Staats fördernden Politik ist.

Stand es aber so mit dem höchsten Leiter der preußischen Geschicke, so war ferner auch Hertzberg, der ihm wenigstens in den ersten vier bis fünf Jahren noch zur Seite stand, nicht der Mann, wie die Situation ihn forderte. Recht auffallend zeigte sich an dem alten kenntnißreichen und übrigens von dem besten Willen beseelten Minister, der für Friedrich II. der tüchtigste Hülfsarbeiter gewesen war, den er sich nur wünschen konnte, wie zu einem großen Staatsmann doch noch etwas ganz Anderes gehört, als die Fertigkeit, sich in endlosen Projecten zu ergehen.

Hertzberg war unerschöpflich in allen möglichen Combinationen, die darauf hinausgingen, durch bloße Drohungen und ohne das Schwert zu ziehen, Preußen zu vergrößern. In dieser vorsichtig zögernden und abwartenden Politik aber wurde er, im Gegensatz zu den lediglich auf die kriegerische Thatkraft vertrauenden Patrioten, um so mehr bestärkt, da in der That die so heterogenen Elemente, auf welche die preußische Bundesgenossenschaft sich angewiesen sah, nichts weniger als felsenfest waren. Die inneren Zustände der Staaten, welche die beabsichtigte Association bilden sollten, waren noch zu unfertig. Diese Staaten insgesammt krankten in ihrer inneren Organisation noch zu sehr an ungelösten Widersprüchen,

u wäre für Preußen vor allen Dingen erfo
, daß es bei einem Kriege mit dieſen Mä
rkei und auf Polen ſich feſt verlaſſen kon
von der Türkei zu ſchweigen, ſo war auch i
len die Möglichkeit, daß dieſe Nation ſich je
nen Füße würde ſtellen können, doch äußer
hr erklärlich daher, daß Hertzberg fortwähren
ußen durch die zeitweiligen Verhältniſſe zuge
genoſſenſchaft, ſondern ſeine Gegner, Rußla
h, als die ſchließlich entſcheidenden Kräfte anſ
mbinationen waren mithin darauf gerichtet,
nlichen Bruch mit dieſen Mächten zu vermei
ch Drohungen eine directe Ausgleichung mit d
beſchleunigen. Weil aber dem ſo war, weil
ıkte der drei öſtlichen Großmächte eine ſo n
ungskraft aufeinander ausübten, daß alle
den Conflicte im Grunde nur momentane S
achten, ſo konnte ein Bündniß Preußens eine
rkei und andererſeits mit Polen ſchwerlich
tigkeit und zu dauerndem Beſtand gelangen.
Unzuträglichkeiten aber konnten dann freilich
, auch äußerlich ſich geltend zu machen und n
uen hervorzurufen. Hertzberg überſah, daß d
aates es verträgt, zumal von einer befreu

den Gebietsfestsetzungen tragen sollte. Diesen Schaden aber sollte, seiner Meinung nach, die Pforte nicht als einen Schaden, sondern als einen Vortheil ansehen. Der Vortheil nämlich sollte darin liegen, daß für das, was die Pforte abzutreten hätte, ihr durch die Garantie der drei östlichen Großmächte und Englands der Besitz des ihr bleibenden Ländergebietes um so sicherer gestellt werden würde. Vergebens setzte Diez dem Minister unzählige Mal auseinander, daß die Türken auf so feine Combinationen einzugehen durchaus nicht geneigt wären, daß vielmehr so wohlgemeinte Vorschläge für ihr Ehrgefühl etwas äußerst Verletzendes und Kränkendes haben müßten. Ebenso schrieb der General Goltz dem Grafen Hertzberg (9. Februar 1789): „Ew. Excellenz wissen auch selbst am besten, wie wenig auf Garantien auswärtiger Puissancen zu bauen ist, wenn ein Reich die Kräfte seiner Selbsterhaltung negligirt, und welche Menge Schwierigkeiten dazwischenkommen können, um die geleistete Garantie aufzuheben oder fruchtlos zu machen. Uebrigens liegt es nicht in dem stolzen und aufgeblasenen Charakter der Muselmänner, den Garantien christlicher Höfe einiges Vertrauen zu gewähren, vielmehr haben solche wenig Werth für sie.“. Zugleich machte Goltz den Grafen Hertzberg darauf aufmerksam (24. Febr. 1789), daß Preußen unstreitig durch den baldigen Abschluß einer Offensivallianz mit der Pforte viel mehr gewinnen würde, als es je erreichen würde, wenn es nur durch Unterhandlungen mit Oestreich und Rußland sich auseinandersetze. Denn in diesem Fall würden die Preußen zufallenden Erwerbungen doch immer ganz von dem Verhältniß der Eroberungen abhängig sein, welche seine feindlichen Nachbarn gemacht haben würden.

Nicht minder unfruchtbar und mislich war die Art und Weise, wie Hertzberg die Polen für seinen Plan zu gewinnen suchte; er hoffte, daß Preußen durch ein Bündniß mit der Pforte und mit Polen Rußland und Oestreich dermaßen imponiren würde, daß diese beiden Mächte sich ohne weiteres den von Preußen gewünschten Concessionen anbequemen würden. Oestreich sollte, wie erwähnt, Galizien oder doch einen guten Theil davon wieder an Polen abtreten, und dagegen sollte die Republik Polen Thorn und Danzig Preußen über-

Es ist unvermeidlich, daß der Neuer eine
Diplomatie zuletzt immer den Kürzern ziehen
benso das Vertrauen seiner Freunde verlieren
Feinde ihn zu fürchten aufhören werden. D
eit Friedrich Wilhelm's II. aber arbeitete de
ltate zu. Das ganze Trachten Friedrich
uf nichts Anderes aus, als nur rein soldatis
ainetät zu steigern und die äußere Macht se
u erweitern. Nichts war ihm gleichgültiger,
alten an bestimmten Principien, die er überha
icht weil er ein anderes Princip zu vertrete
ls das der östreichischen Monarchie, war
eindlich gesinnt, sondern nur weil sie seiner
ergrößerungsbegierde im Wege stand. Er be
uch zu Rußland in nichts weniger als eine
Gegensatz, sondern er stand nur in einem z
önlichen Gegensatz zu der dermaligen Behe
eiches, Katharina II. Er sah vielmehr for
nd als die bequemste Schutzmacht an, mit
r am leichtesten seine eigenen Vergrößerun
urchsetzen können. Während er Oestreich u
uch nur eine Quadratmeile gönnen wollte,
in vollständiges Aequivalent erhielte, suchte
eitig Rußland möglichst zu schonen, im Hinbl
n Aussicht stehende Thronveränderung, und

beiden östlichen Nebenbuhler untergeordnet; weil es, statt aus dem innersten Kern des nationalen Geistes heraus und den Forderungen der Zeit gemäß sich zu verjüngen und zu kräftigen, nur auf den äußeren Mechanismus seiner militairischen Wehrkraft sich verließ, sank es haltungslos immer tiefer in sich zusammen, bis es erst nach den Schlachten von Jena, Eilau und Friedland seine Aufgabe da wieder aufnahm, wo Friedrich der Große sie gelassen hatte.

IV. Polen vor dem constituirenden Reichstag im Jahre 1788 und während desselben bis zum Congreß von Reichenbach.

Richten wir nach dieser allgemeinen Charakteristik der preußischen Politik unser Augenmerk wieder auf den Staat, dessen Geschicke, je nachdem er die Zeitumstände benutzte, für alle Zukunft zu seinem Heil oder zu seinem Verderben sich entscheiden mußten, so bietet sich leider auch jetzt in dem ganzen Thun und Treiben der polnischen Nation nichts dar, was zu bessern Hoffnungen in Bezug auf ihre Regeneration berechtigt hätte, als früher.

„Der König und die Republik", berichtet Essen in seiner Denkschrift vom 30. April 1788, „lassen nach wie vor von den drei Höfen sich gängeln und sind nichts als die Zuschauer und die willigen Vollzieher dessen, was diesen Höfen über Polen zu bestimmen beliebt. Man schreit und thut zuletzt doch, was sie wollen. Man gibt sich dazu her, selbst den willkürlichsten Launen der benachbarten Mächte zu gehorchen. Es ist, denke ich, nicht unbekannt, daß der Kaiser verlangt hat, der ganze Magistrat einer polnischen Stadt solle mit Stockprügeln gezüchtigt werden, weil er die Auslieferung der kaiserlichen Deserteure verweigert hatte, und das hat er verlangt, obgleich Oestreich mit Polen nicht in Cartel steht. Der König von Preußen verweigert die Ausführung des zweiten Artikels seines nach dem Reichstage von 1775 abgeschlossenen Separatvertrags, wonach es den Polen freistehen sollte, ihr Getreide über Schlesien auszuführen, und gegenwärtig sind die Russen in Polen, wie in eine ihrer Herrschaft

Ungeduld hervorsprühen, die dem Unerträglic
länger fügen will. Aber das sind Irrlichter, t
blick ihres Entstehens auch wieder erlöschen. D
m permanenten Rath nicht selten laute Kla
gegenwärtigen Zustand Polens. Man will sie
föderationen helfen. Aber solchen Zeichen der L
darf man weiter keine Bedeutung beilegen. Da
Gesandte von den geringsten Kleinigkeiten in K
wird, die im permanenten Rath, dem Sanctua
publik, besprochen werden, ist in der Ordnun
das seine Leute kennt, weiß, wie man die öffe
egenheiten in diesem Lande zu behandeln ha
einem Dutzend Senatoren, die mit funfzig
Augenblick bereit sind, Polen zu verkaufen, g
Pensionen. Es ist nicht lange her, daß man i
die Säbel zog, weil eines seiner Mitglieder
Botschafter offenbare Verleumdungen, Packete v
eine Collegen zugetragen hatte, indem er sie
klagte, daß sie wegen der unerträglichen von
Polen verübten Bedrückungen ein allgemeines
Vorschlag gebracht hätten. Zur selben Zeit ab
Russen von Anderen, die gegen den König von P
als ihre natürlichen Verbündeten betrachtet. W
gabe für einen vernünftigen Menschen, solch ei

Straße der Träger einer Zauberlaterne mit seinem Leierkasten sich hören. Schwester, sagt der König, laßt uns die Zauberlaterne sehen! Man ruft den Mann herein, er zeigt seine Laterne, der König beschäftigt sich mit ihr zwei Stunden lang und — ist wieder in der besten Laune! „Je mehr dieser Fürst altert", fährt Essen fort, „je mehr seine Gesundheit abnimmt, um so mehr schwächen sich auch seine Geisteskräfte ab. Wohlthätig und gefühlvoll, aber dabei weich und schwach, ist er zugleich der Spielball der Weiber, seiner Verwandten und seiner Günstlinge. In dieser Beziehung ist die Wahrheit mit der Geschichte des Skandals so eng verbunden, daß man die eine von der andern nicht trennen kann. Der König fühlt seine unglückliche Lage und die des Staates. Er sieht es voraus, daß er bankrott sterben wird, und wenn er und seine Familie einen Reichstag wünschen, so thun sie das aus keinem andern Grunde, als damit die Republik seine neuen Schulden bezahle.[245]) Man glaubt nicht, daß eine neue Theilung Polens ihn in Verzweiflung bringen würde, vorausgesetzt, daß er eine Provinz als Erbschaft erhielte. Es läßt sich keine positive oder negative Handlung von ihm nennen, die nicht entweder das Gepräge der Furcht vor einem der drei Höfe und vor der Oppositionspartei an sich trüge, oder die nicht sichtlich von dem Antrieb irgendeiner Frau oder eines Günstlings ausginge." „Da Niemand", so schließt endlich Essen seine diesmaligen Betrachtungen, „die Unordnung, die allgemeine und furchtbare Intrigue und die durch alle möglichen Laster einer entarteten Regierung sich auf den höchsten Grad steigernde Nichtachtung aller Grundsätze des Rechts und der Moral zu beschreiben im Stande ist, so kann auch im Auslande Niemand sich hiervon eine Vorstellung machen. Ich halte es für unmöglich, daß dieser Zustand der Dinge fortdauere, und ich glaube, daß eine Revolution, deren Keim nur aus dem verwirrten Zustand der Nation und der Regierung hervorgeht, unvermeidlich ist; ich wünsche, daß sie

245) „150,000 Dukaten außerordentlicher Ausgaben, ungerechnet die gewöhnlichen, laufenden Ausgaben, sind für die Reise nach Kaniew draufgegangen", bemerkt Essen in eben dieser Denkschrift. Vgl. oben Anmerk. 192.

)em Ausbruch des türkiſchen Krieges, ein halbes
)enkwürdigen Reichstag, der im October 1788
Hauptparteien theilten das ganze Land; die ein
:uſſiſchen, vom König adoptirten Syſtem ſich
)atte bereits auf dem Reichstag des Jahres
nerklich gemacht. Damals glaubte ſie in einer
Oeſtreich die meiſte Ausſicht für das Gelinger
inden zu können; jetzt wendete ſie ſich gegen
Oeſtreich Preußen zu; die andere aber, die e
nit Rußland hielt, wurzelte um ſo tiefer dur
)er Gewohnheit in der Nation und war um ſ
e verborgener ſie im Stillen ihre alten Intrig
Die erſtere wuchs unverkennbar von Tag zu
ehen und Umfang, wenngleich auch ſie es noc
nit ihren Abſichten offen hervorzutreten. Inde
)ie fortwährenden Gewaltſamkeiten, welche
Truppen mit geheimer Zuſtimmung des Königs
Gebiet, in der Ukraine, in Volhynien und Pod
nicht, die allgemeine Aufregung und Erbitterun
)u ſteigern. Die Ruſſen verfuhren in dieſen
n der That ſo, als ſtänden ihnen dieſelben m
)arin war, für ihre Zwecke und gegen die T
chon zur unbedingten Verfügung. Als nun ab
Katharina mit der ihr eigenen Entſchiedenheit

ter ging und alles darauf anlegte, um auf dem bevorstehenden Reichstag jenes geheime zu Kaniew mit Stanislaus August verabredete Bündniß, welches angeblich nichts als die Sicherheit und Integrität Polens, sowie die Vertheidigung gegen „den gemeinschaftlichen Feind“ bezwecken sollte, in aller Form mit der Republik zum Abschluß zu bringen, da hielten auch die polnischen Patrioten, die sich nicht zum Spielball der russischen Politik wollten machen lassen, es an der Zeit, energischere Gegenmaßregeln zu ergreifen. Sie sahen sich nach auswärtigem Beistand um. Sie suchten und fanden den gewünschten Anhalt an Preußen.

Friedrich Wilhelm, schon durch das zeitherige Verhalten der Kaiserin aufs äußerste gereizt, unterließ nichts, was dazu beitragen konnte, die polnischen Unabhängigkeitsbestrebungen zu ermuthigen. — Erst kürzlich hatte Katharina nicht nur die Erneuerung des seit 1764 zwischen Preußen und Rußland bestehenden (im März 1788 abgelaufenen) Bündnisses, sondern auch die von Seiten Preußens angebotene Vermittelung mit der Pforte abgelehnt. Der König ließ daher dem petersburger Hof erklären (Sept. 1788), daß er zu dem russisch-polnischen Allianz-Plan um so weniger sich gleichgültig verhalten könne, da man russischer Seits seit acht Monaten geflissentlich darauf ausgegangen sei, ihm feindliche Absichten gegen die Republik unterzuschieben, und er daher zu der Annahme berechtigt sei, daß jenes Bündniß auch gegen ihn selbst gerichtet sein solle. Da aber er, der König, bei der Integrität der Republik nicht weniger interessirt sei als Rußland, so würde er nun auch seinerseits derselben eine Allianz und die Erneuerung seiner alten Verträge vorschlagen und nöthigenfalls noch mit andern Mächten Bündnisse abschließen, die der Kaiserin schwerlich gefallen dürften. Die in Ost- und Westpreußen stehenden Truppen erhielten Befehl, sich marschfertig zu halten, und näherten sich der polnischen Grenze. Um aber der russischen Partei in Polen desto nachdrücklicher Widerpart halten zu können, wurden dem preußischen Minister in Warschau, Herrn von Buchholz, vorläufig 100,000 Dukaten zur Verfügung gestellt [247]); auch setzte man ihm einen jungen

247) Essen's Bericht vom 10. Sept. 1788.

aus polniſch Preußen gebürtigen Edelmann, Baron Goltz, zur Seite, der den polniſchen Adel darüber aufklären ſollte, wie der König von Preußen die ruſſiſchen Allianzprojecte anſehe. Goltz äußerte laut, jetzt ſei es an der Zeit, daß der König von Preußen in Bezug auf Polen ſeine eigene Meinung habe, ohne der Direction Rußlands zu folgen; er, Goltz, wolle der polniſchen Nation die Augen öffnen über die Nothwendigkeit, ihr Joch abzuſchütteln, er wolle ihr begreiflich machen, daß der König von Preußen die polniſche Nation von dem König von Polen, von deſſen Familie und von den Penſionairen Rußlands zu unterſcheiden wiſſe.

An dieſer oppoſitionellen Haltung Preußens gegen Rußland machte auch England Miene, ſich betheiligen zu wollen. Der engliſche Miniſter des Auswärtigen, Marquis von Carmarthen, ſchrieb dem bisherigen Reſidenten in Warſchau, Whitworth, der eben damals die Beſtimmung erhielt, als Geſandter nach Petersburg zu gehen: „ſeine Rolle am ruſſiſchen Hof ſolle nicht die eines Schmeichlers ſein, ſondern die des Vertreters einer Macht, die fordere, und ihre Forderungen mit allem Nachdruck durchzuſetzen entſchloſſen ſei.“ [247a]) In der That, nie ſchienen die allgemeinen Verhältniſſe der europäiſchen Politik der Regeneration Polens günſtiger zu ſein, als eben damals. Die Frage war, wie die Polen ſelbſt ſich dabei benehmen würden.

Die Wahlen zur Landbotenkammer des bevorſtehenden Reichstags, der, um die Inconvenienzen des liberum veto zu vermeiden, wie ſchon ſonſt öfters, in der Form der Conföderation abgehalten werden ſollte, fielen zum größten Theil antiruſſiſch aus. Eine neue Niederlage erlitt der ruſſiſche Geſandte dadurch, daß das Programm dieſer Conföderation nicht, wie der Graf Stackelberg es wollte, von den größtentheils aus ruſſiſchen Creaturen beſtehenden Mitgliedern des permanenten Rathes, ſondern unmittelbar von den am 7. Oct. vereinigten Kammern des Reichstags ſelbſt verfaßt wurde. So wurde es der Majorität von vornherein um ſo leichter, ſich von allen die Berathungen dieſer Verſammlung ſonſt

247a) Eſſen's Bericht vom 1. Oct. 1788.

fesselnden Einflüssen und beschränkenden Vorschriften zu befreien. Sie gab sofort dem Hauptartikel des Conföderationsprogramms eine Form, durch die sie es vermied Anstoß zu geben und doch zugleich zu nothwendigen Neuerungen sich den Weg offen ließ. Er lautete dahin, daß der Reichstag die bestehende Verfassung aufrecht halten solle, soweit dadurch die Umbildung dessen, was im Reichstag oder in der Gesetzgebung mangelhaft sei, nicht behindert werde.[248]) — Zu Marschällen wurden Graf Stanislaus Malenz Malachowski, Referendarius der Krone, und der Fürst Kasimir Nestor Sapieha, General der Artillerie von Lithauen, erwählt.

Der so constituirte Reichstag zögerte nicht, alsbald die Richtung seiner Thätigkeit durch vielsagende Beschlüsse zu bezeichnen. Als demselben am 13. October eine Note vom preußischen Gesandten mitgetheilt wurde, welche sich gegen das von Rußland beabsichtigte Bündniß aussließ und dagegen der Republik eine Allianz mit Preußen antrug, welche die polnische Nation vor jeder fremden Unterdrückung sicher stellen sollte, brachte diese Erklärung eine außerordentliche Bewegung hervor. Mehrere der angesehensten Familien, wie die Radziwills und Oginskis, fingen jetzt an, offen für Preußen Propaganda zu machen, sie traten mit dem berliner Ministerium in directe Correspondenz und die aufmunternden Antworten, die sie von demselben erhielten, wurden Jedermann mitgetheilt.[249]) Der Reichstag aber gab am 20. October dem Herrn von Buchholz auf seine Note vom 12. die Versicherung, daß der Zweck der gegenwärtigen Conföderation keineswegs der sei, mit Rußland sich zu verbünden, sondern daß vielmehr das Ziel ihrer Bestrebungen einzig und allein die Herstellung einer freien Verfassung und die Durchführung der zum Schutz des Landes nothwendigen Maßregeln sei.

Dieser Erklärung folgte auf dem Fuß der Beschluß, die polnische Armee auf die Stärke von 100,000 Mann zu bringen.[250]) Und um sowohl die Organisation wie die Ver-

248) Ferrand, II, p. 371.
249) Essen's Bericht vom 15. Oct. 1788.
250) Essen's Reichstagsberichte vom 16. und 20. Oct. 1788.

jetzt wieder, daß die Polen zwar im Re
überall aber, wo es darauf ankam, wirkliche
sogleich erschlafften, und die decretirte Armee v
blieb eine papierene.

Nicht vertrauensvoller als der sächsisch
englische Minister. „Ew. Lordschaft", be
den Marquis von Carmarthen am 22. C
ohne Zweifel von der Größe dieses Project
aber wenn ich Ihnen sage, daß man diesen
hat, noch ehe man daran gedacht hatte, wi
Macht unterhalten solle, so werden Sie
Leichtsinn sich noch mehr wundern und mit
daß aus diesem Project nichts werden kann.
schaft mit einer langen und langweiligen A
über den miserablen Zustand dieses Landes
keinen Handel und keine Industrie hat nn
rung statt zuzunehmen abnimmt, würde e
leichte Aufgabe für mich sein, Ihnen zu
völlig unfähig ist, auch nur für die Hälfte
Stärke der Armee einen hinreichenden F
Dieses Beispiel kann indessen immer dazu die
Begriff von der polnischen Politik zu geben."

Die Richtigkeit dieser Voraussagungen a
maten wird sich uns noch vielfach bestätigen;

bei den weiteren Beschlüssen verweilen, welche der Reichstag in den ersten Monaten seines Zusammenseins faßte und die für die ganze Dauer seiner Thätigkeit in Bezug auf die inneren Verhältnisse des Königreichs, sowie in Bezug auf die Stellung desselben zu den fremden Mächten eine maßgebende Bedeutung erhielten.

Am 5. Nov. hatte man, da ohne Frage die gesetzliche Dauer des Reichstags für die beabsichtigten Reformen nicht ausreichte, den Vorschlag gemacht, den Reichstag für permanent zu erklären.[253]) Dieser Vorschlag gab dem durch die bisherigen Vorgänge schon vielfach verletzter Gesandten Rußlands den erwünschten Anlaß, mit der Sprache herauszugehen. In der Sitzung des folgenden Tages wurde eine vom Grafen Stackelberg eingereichte Note verlesen, des Inhalts: die beantragte Permanenz des Reichstages nöthige ihn, weil dieselbe offenbar eine völlige Umwandlung der von Rußland im Jahre 1775 verbürgten Verfassung beabsichtige, zu der Erklärung, daß die Kaiserin einen derartigen Schritt als einen Bruch der von ihr bisher der Republik erwiesenen Freundschaft ansehen werde. Hierauf nahm der König offen zu Gunsten Rußlands das Wort. Er hielt dem Reichstag die gefährlichen Folgen vor, welche die Nichtachtung der von Rußland auf Grund bestehender Verträge geltend gemachten Forderung nach sich ziehen müsse, und behauptete dagegen, daß die dem Lande nöthigen Verbesserungen und heilsamen Einrichtungen noch am sichersten und leichtesten sich würden durchführen lassen, wenn man der Kaiserin, „dieser großmüthigen Fürstin, keinen Anlaß zur Unzufriedenheit gäbe.“[254]) Diese Rede machte den übelsten Eindruck; als aber der König, um dennoch den entscheidenden Beschluß über die Permanenz zu hintertreiben, den Reichstag bis zum 10. Nov. vertagte, rief er durch diese Eigenmächtigkeit eine für ihn nur um so empfindlichere Opposition hervor. Die Marschälle brachten ihm in Erinnerung, daß die Vertagung eines conföderirten Reichstags so wenig als dessen Auflösung in seiner Befugniß liege;

253) Essen's Reichstagsbericht vom 5. Nov. 1788.
254) Ferrand, II, p. 384.

ſie ſagten ihm, man verkenne nicht, daß für ihn nur ſeine ohne Wiſſen der Nation gegen Rußland eingegangenen Verbindlichkeiten maßgebend ſeien; ſie fügten im Namen der Kammer hinzu, dieſe werde es nicht zugeben, daß der König und ſein Miniſterium die dem ruſſiſchen Geſandten auf ſeine Note zu ertheilende Antwort nach eigenem Gutdünken verfaßten, ſondern vielmehr ſelbſt die Redaction derſelben in ihre Hand nehmen.[255])

Dieſen Andeutungen gemäß, ließen die Stände auf dem von ihnen eingeſchlagenen Weg ſich durch nichts irre machen. Am 10. Nov. beſchloſſen ſie, den Reichstag vorläufig bis zum 15. Dec. zu verlängern. In einer der nächſten Sitzungen (15. Nov.) kam das Verhältniß der Republik zu Rußland zur Sprache. Am ſtärkſten und heftigſten ließ ſich der Graf Stanislaus Potocki über die angebliche Freundſchaft Rußlands und ſeine Polen aufgedrungene Garantie aus.[256]) Demzufolge wurde dem Grafen Stackelberg eine Note überreicht (17. Nov.), durch welche der Reichstag die Anmaßung Rußlands, die Souverainetätsrechte der Republik controliren zu wollen, auf das entſchiedenſte zurückwies, und in einer zweiten Note von demſelben Datum ſtellte er die Forderung, daß das polniſche Gebiet von den ruſſiſchen Truppen, welche durch ihre fortwährenden Exceſſe zu den bitterſten Klagen Anlaß gaben, geräumt werden ſolle.[257])

Dieſe antiruſſiſche Oppoſition noch mehr in Schwung zu bringen, trug unter den preußiſchen Diplomaten der eigens zu dieſem Zweck nach Warſchau geſendete Marquis Lucchesini nicht wenig bei. Auch an officiellen die Polen ermuthigenden Noten ließ das berliner Cabinet es nicht fehlen. In einer ſolchen vom 19. Nov. gab Friedrich Wilhelm der Republik die beruhigende Verſicherung, daß derſelben die von den drei Mächten auf Grund der Tractate vom Jahre 1773 übernommenen Garantien unmöglich den Zwang auferlegen könnten, ihre Regierungsform, des evidenteſten Bedürfniſſes ungeachtet,

255) Eſſen's Reichstagsbericht vom 6. Nov. 1788.

256) Ferrand, II, p. 387.

257) S. Anhang IV, IV, 1 und V, 1.

nie zu verbessern. Er seinerseits sei nicht gesonnen, dieser allgemeinen Garantie, welcher Rußland, nach Beendigung des Reichstags vom Jahre 1775, einseitig eine speciellere hinzugefügt habe, einen anderen Sinn beizulegen, als den, daß er der Republik ihre Unabhängigkeit sichere, übrigens aber die Freiheit ihrer Berathungen nicht beschränken, noch sonst in ihre inneren Angelegenheiten sich einmischen wolle.

Um das Feuer der preußischen Agitation zu dämpfen, hatte inzwischen die Kaiserin von Rußland in Berlin plötzlich einen milderen Ton angestimmt, indem sie durch ihren dortigen Gesandten, Herrn von Nesselrode, Friedrich Wilhelm die Versicherung geben ließ, sie habe sich entschlossen, auf die mit Polen projectirte Allianz zu verzichten, und sei, um dem König von Preußen keine Unruhe zu verursachen, ein solches Bündniß, selbst wenn es von der Republik ihr angeboten würde, von der Hand zu weisen gesonnen.[258]) Der König dagegen, mit so leeren Verheißungen sich nicht begnügend, gab zu verstehen, er werde den thatsächlichen Beweis, daß Rußland Polen nicht selbst zu einer unfreiwilligen Bundesgenossenschaft zwingen wolle, nur in dem baldigen Abzug sämmtlicher russischen Truppen aus den polnischen Grenzgebieten finden können.[259])

Infolge so wohlwollender Gesinnungen, welche das berliner Cabinet für Polen an den Tag legte, erbot sich die Republik (in einer Note vom 8. Dec.), bei demselben alsbald behufs weitererer Negociationen einen besonderen Minister zu accreditiren.[260]) Und mit diesem diplomatischen Schritt, den die Republik that, hatte Preußen Rußland gegenüber in den polnischen Angelegenheiten einen entschiedenen Sieg errungen. Der Inhalt dieser Note berechtigte Friedrich Wilhelm, Europa sagen zu können, daß die Republik sein Anerbieten in Bezug auf die Wahrung ihrer Unabhängigkeit, Souverainetät und Integrität angenommen habe, daß sie die russische Abhängigkeit nicht mehr wolle, daß sie, weit entfernt,

258) Effen's Bericht vom 22. Oct. 1788.

259) Effen's Bericht vom 8. Nov. 1788.

260 Ferrand, II, p. 459.

den Ruſſen in ihrem Kriege gegen die Türkei Beiſtand leiſten zu wollen, vielmehr, um den Abzug der ruſſiſchen Truppen aus ihrem Gebiet zu bewirken, ſeinen Beiſtand angerufen habe.[261])

Es fragte ſich nur, was denn nun aber die Polen ſelbſt dazu thun würden, um ſich bei den Ruſſen in Reſpect zu ſetzen und zugleich dem ſich ihnen freundſchaftlich annähernden mächtigen Preußen zu einer nachhaltigeren Bundesgenoſſenſchaft Vertrauen einzuflößen? „Ew. Excellenz können ſich denken", ſchreibt Eſſen an den Cabinetsminiſter von Stutterheim (26. Nov. 1788), „daß die vom Reichstag dem ruſſiſchen Geſandten übergebenen Noten ihn etwas aus der Faſſung gebracht haben. Das würde indeſſen noch mehr der Fall ſein, wenn er nicht wüßte, was die Imperiale und die Rubel in dieſer Republik bewirken, und wenn er nicht den Troſt hätte, daß unter ſeinen Augen 30 bis 40 Senatoren und Miniſter, mit dem König an der Spitze, im Reichstag ihren Platz haben und ſtimmen, die, wie Jedermann bekannt iſt, die Penſionaire der Kaiſerin von Rußland ſind. Dazu kommt noch eine beträchtliche Anzahl von Landboten, denen von der Kaiſerin Wohnung, Unterhalt und alles Andere bis auf die Equipage vergütet wird. Er hat übrigens den Tarif für den Patriotismus des größten Theils dieſer Geſetzgeber in der Taſche, nur ſind unglücklicherweiſe jetzt die Koffer der Kaiſerin leer und man hat keine Staroſteien mehr zu vergeben, wie auf dem Reichstag unglückſeligen Andenkens vom Jahre 1775, mit welchen die Kaiſerin oder die Republik ſelbſt diejenigen belohnen könnte, die Polen an Rußland verkaufen." Und in ſeinem Bericht vom 27. Dec. 1788 erläutert Eſſen dieſe Andeutungen noch durch folgende eben nicht erbaulichere Bemerkungen: „Es fehlt unter den Polen ſelbſt nicht an Solchen, die der Meinung ſind, daß die neuen Geſetzgeber ebenſo wenig wie ihre Vorgänger aus der Schule Solon's oder Lykurg's hervorgegangen ſind, und die daher aus dieſem Wirrwarr ſowohl für die innere Ruhe, wie für die Integrität Polens das ſchlimmſte Prognoſtikon ſtellen und die

261) Eſſen's Bericht vom 17. Dec. 1788.

Besorgniß hegen, daß es der Schauplatz der Parteileidenschaften und des Bürgerkrieges werden wird. Sie bezweifeln, daß Rußland ruhig sein Placet unter dieses neue Verfassungswerk setzen werde, und wollen nicht glauben, daß der berliner Hof sich einem Kriege aussetzen werde, nur um des Ruhmes willen, eine Nation der russischen Abhängigkeit zu entziehen, die nicht ohne ihre eigene Verschuldung bereits seit dem Jahre 1700 sich diese Abhängigkeit zugezogen hat und die, sobald sie wieder zu einem gewissen Grad von Consistenz gelangt wäre, das dem König von Preußen wenig Dank wissen würde. Ja, man vernimmt unter den Polen selbst Stimmen, die so weit gehen, zu weissagen, daß die benachbarten Mächte sich genöthigt sehen werden, die Ruhe und Ordnung in Polen wiederherzustellen, und daß die Republik zum Theil die Beute der Friedensstifter werden würde."

Rußlands Antwort auf die polnische Drohnote vom 17. Novbr. waren mit verhöhnender Rücksichtslosigkeit fortgesetzte Gewaltthätigkeiten. So kam gleich wieder in der Reichstagssitzung vom 26. Novbr. ein officieller Bericht des Befehlshabers der polnischen Truppen in der Ukraine zur Verlesung, worin der Einmarsch von drei russischen Regimentern gemeldet und über die von diesen auf dem Gebiet der Republik sowohl durch erzwungene Rekrutenaushebungen, wie durch auferlegte Lieferungen verübten Excesse Klage geführt wurde. Ganz fruchtlos blieben die Versuche, durch directe Vorstellungen bei dem russischen Oberbefehlshaber, Grafen Romänzow, dergleichen Gesetzwidrigkeiten und feindselige Handlungen zu beseitigen. Die Polen sahen die Sache nur nicht im rechten Lichte an; sie sollten vielmehr Grund haben, das, worüber sie sich beschwerten, noch als eine Wohlthat zu betrachten. Als z. B. der General der Artillerie, Graf Potocki, zu Anfang des Jahres 1789 von dem russischen Feldmarschall verlangte, daß er seine Truppenabtheilungen aus Polen zurückziehen solle, antwortete derselbe ihm (Jassy, den 29. Jan.) wörtlich folgendermaßen:

„Mein Herr! Es ist unbestreitbar, daß seit dem Bruch des Friedens zwischen Rußland und der ottomanischen Pforte die Armee Ihrer kaiserl. Maj. die Besitzungen der Republik

dem Dneſtr entlang vor den Zuchtloſigkeiten und gewöhnlichen Gewaltthätigkeiten der Türken und Tataren bewahrt hat. — Wenn es notoriſch iſt, daß keine Klage an mich gelangt iſt, die ich nicht angenommen und gerächt hätte, und wenn man allgemein anerkennt, daß der Aufenthalt unſerer Truppen ungeheure Summen in Umlauf ſetzt, durch welche die ſüdlichen Provinzen Polens ſich bereichern, muß ich da nicht überraſcht ſein zu vernehmen, daß kleine Inconvenienzen, welche derſelbe, trotz der beſten Vorkehrungen, nach ſich gezogen haben kann, beim Reichstag zum Vorwand von Beſchwerden gemacht worden ſind?" [262])

Doch nicht nur über den militairiſchen Druck, unter welchem ſie von den ruſſiſchen Truppen gehalten wurden, hatten die Polen zu klagen. Weil ſie nicht die Partei der Ruſſen ergriffen, weil ſie ihrem Gebot nicht unbedingt ſich unterwarfen, trug der Fürſt Potemkin kein Bedenken, jetzt wieder gegen den polniſchen Adel ebendieſelben infernalen Umtriebe in Gang zu bringen, die ſchon einmal, im Jahre 1770, einen ſo grauenvollen Erfolg gehabt hatten. Er ſtreute überall im ganzen Königreiche, ſoweit es von Unterthanen des griechiſch-ſchismatiſchen Ritus bewohnt wurde, die Saat eines allgemeinen Bauernaufſtandes gegen die Gutsbeſitzer katholiſcher Confeſſion aus. Zu Hunderten mußten ſie ihr Heil in der Flucht ſuchen; Plünderungen und Mordthaten griffen um ſich, denen man nur durch das ſchleunigſte Einſchreiten des polniſchen Militairs Einhalt zu thun vermochte.

Die Republik unterließ es nicht, auch gegen dieſe von Rußland drohenden Gefahren den König von Preußen um kräftige Unterſtützung anzugehen. Ihrem bei demſelben accreditirten Geſandten, Fürſten Joſeph Czartoryski, theilte ſie zur näheren Inſtruction über den thatſächlichen Zuſammenhang

262) Dieſer Brief iſt Eſſen's Bericht vom 11. März 1789 beigelegt, welcher außerdem noch eine zweite Anlage enthält, eine am 4. März vom Grafen Malachowski, als Präſidenten der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten, an den Grafen Stackelberg gerichtete „Beſchwerde wegen des Einmarſches eines neuen Pulks leichter Reiterei in die Domainen der polniſchen Ukraine und über verſchiedene Exceſſe, begangen von einem Theil der ruſſiſchen Truppen, welche die Magazine bewachen, wie auch von den Leuten, welche ſich Volontairs im ruſſiſchen Dienſte nennen."

dieſer ruſſiſchen Aufwiegelungen den Auszug von nicht weniger als achtzig aus vielen Gegenden des Königreichs eingegangenen Berichten der Militair- und Civilbehörden mit. Sie fand um ſo dringlichere Veranlaſſung, den König von Preußen zu bitten, ſich mit ihr gemeinſchaftlich den Abſichten des ruſſiſchen Hofes zu widerſetzen, das jetzt eben wieder der ruſſiſche Geſandte [263]) es ſich herausgenommen hatte, ihr den Durchzug eines Armeecorps von 30,000 Mann vielmehr nur anzuzeigen, als um ihre Einwilligung nachzuſuchen. [264])

Und nicht nur Preußen rief die Republik um Schutz an. Während ſie mit dieſem Staat ſich in engere Beziehungen ſetzte, that ſie zugleich die erforderlichen Schritte, um ebenſo auch die übrigen Höfe der von ihr einzuſchlagenden Politik geneigt zu machen. In dieſer Abſicht und um überhaupt über die auswärtige Politik ſich vollſtändiger unterrichten zu können, beſchloß der Reichstag in der Sitzung vom 9. Dec. 1788 die diplomatiſche Vertretung der Republik zu erweitern [265]) und die von ihm zu ernennenden Geſandten an Inſtructionen zu binden, die unter Mitwirkung der Reichstagsabgeordneten entworfen werden ſollten. Demzufolge mußte der König ſich die neue Beſchränkung gefallen laſſen, daß die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten einer beſonderen vom Reichstag erwählten Deputation übertragen wurde, deren Mitglieder, ebenſo wie ſchon früher die Mitglieder der Kriegscommiſſion [266]),

263) In einer Note vom 9. April 1789.

264) Siehe Anhang IV, V, 2—11 und Minerva 1790, II, S. 68—70.

265) Für die Pforte wurde ernannt Graf Potocki, Staroſt von Szerszec, Graf Potocki, Großmeiſter der Artillerie der Krone, für den petersburger Hof (doch begnügte man ſich ſpäter damit, an dieſem Hof die Republik wie bisher nur durch den bevollmächtigten Miniſterreſidenten Herrn von Deboli vertreten zu laſſen) [Eſſen, 23. Mai 1789]; Graf Stanislaus Potocki ſollte nach Verſailles gehen; der Staroſt Woyna nach Wien; Herr Bukaty, Miniſter für London, wurde in ſeinem Poſten beſtätigt (Eſſen's Reichstagsbericht vom 9. Decbr. 1789). — Wieder ein anderer Graf Potocki ging nach Stockholm, Graf Rzewuski nach Kopenhagen und Graf Malachowski, ein Neffe des Reichstagsmarſchalls, wurde für den dresdner Hof ernannt (Eſſen's Bericht vom 22. April 1789).

266) Eſſen's Reichstagsbericht vom 26. Novbr. 1788.

einen Eid darauf abzulegen hatten, daß ſie von Rußland weder Penſionen annehmen würden, noch je angenommen hätten.[267])

Am entſchiedenſten trat unter den neu ernannten Geſandten der Fürſt Joſeph Czartoryski, ein Vetter des uns in keiner Beziehung rühmlich bekannten Fürſten Adam, am berliner Hof auf. Seiner Geſinnung nach ein eifriger und hitziger Republikaner und gegen den durch dieſe neue Demüthigung bitter gekränkten König[268]) nicht weniger eingenommen, als gegen Rußland, war er unermüdlich in ſeinen ſchonungsloſen Bemühungen, Stanislaus Auguſt's geheime Pläne, ſeine geheimen Beziehungen zu Rußland dem preußiſchen Cabinet aufzudecken und es zur Vereitelung derſelben aufzuſtacheln.

Der Verſuch der Republik, auch Frankreich in ihr Intereſſe zu ziehen, ſchlug indeſſen ganz fehl. Dieſe tief geſunkene Macht wußte ihr keinen beſſeren Rath zu ertheilen, als daß ſie Alles vermeiden ſollte, was ſie einer anderen Macht gegenüber, welche es auch ſei, bloßſtellen könnte, und daß ſie auf ihrer Hut ſein möge, ſich nicht in Gefahren zu begeben, die vielleicht jede Hoffnung zur Wiederherſtellung der glanzvollen Größe vernichten würden, auf welche die Natur in der Reihe der europäiſchen Staaten ihr den Anſpruch gegeben habe.[269]) Ueber dieſe nüchterne Moral aus dem Munde der ſonſt mit ihren polniſchen Sympathien ſo ruhmredigen franzöſiſchen Diplomatie zog freilich der franzöſiſche Geſchäftsträger, Aubert, von Seiten der Marſchälle des Reichstags ſich die anzüglichſten Bemerkungen zu.[270]) Nur war mit einer ſo wohlfeilen Rache doch nichts gewonnen. Weiſer hät-

267) Eſſen's Denkſchrift vom 27. Decbr. 1788.

268) Eſſen's Bericht vom 14. März 1789: „Der König iſt wüthend über die Deputation der auswärtigen Angelegenheiten und über den Fürſten Czartoryski. Die erſtere verhindert ihn, daß er nicht, wie früher, die Miniſter der Republik an den auswärtigen Höfen ſo kann handeln laſſen, wie der ruſſiſche Geſandte es von ihm verlangt; daß er nicht mehr den Zuſtand wahrhafter Unterwürfigkeit, in welchem ſich Polen Rußland gegenüber befand, und ſeine weiteren Abſichten verhehlen kann" ꝛc.

269) Ferrand, II, p. 409.

270) S. Anhang IV, VI.

ten die Polen jedenfalls gehandelt, wenn sie nur statt da Hülfe zu suchen, wo sie keine finden konnten, den rechten Weg eingeschlagen hätten, mit den Mächten sich zu verständigen, mit welchen auf Grund großer, gegenseitiger, reeller Interessen eine nachhaltige Bundesgenossenschaft anzubahnen möglich war. Die bedeutendsten Staaten, mit welchen Polen in derartige Beziehungen sich setzen konnte, waren Preußen und England.

Hatte Preußen ein großes politisches und mercantiles Interesse, sich mit Polen aufs engste zu verbinden, so war doch auch für England schon das mercantile stark genug, um es zu einer Unterstützung der polnischen Regeneration geneigt zu machen. Es war damals die Zeit, wo Adam Smith's nationalökonomische Ansichten gegenüber dem bisherigen engherzigen Prohibitivsystem anfingen sich geltend zu machen. Kein Land hatte den bisherigen Handelszwang härter zu empfinden gehabt, als das, seit der Theilung, vom Meere so gut wie abgeschnittene Polen. Die Städte Danzig und Thorn, auf denen der ganze Handel Polens beruhte, sahen, rings von preußischem Gebiet umgeben, den Wohlstand ihrer Einwohner siechen und hinschwinden. Friedrich II. belastete alle polnischen Ausfuhrproducte und alle Einfuhr mit den drückendsten Zöllen. Die Beseitigung dieses Zwangsystems mußte allen handeltreibenden Nationen zugute kommen; vorzüglich aber hatte England den lebhaften Wunsch, sich der sehr großen commerciellen Abhängigkeit zu entledigen, in der es zu Rußland stand, und das konnte es auf die füglichste Weise, wenn der polnische Handel frei wurde, denn Polen hatte gerade an denselben Rohproducten Ueberfluß, mit welchen bisher Rußland England versorgt hatte. Der englische Gesandte in Warschau, Hailes, arbeitete daher, wie wir sehen werden, unablässig darauf hin, den Polen einen Plan einleuchtend zu machen, zu welchem das preußische Ministerium, d. h. der Graf Hertzberg, sich bereits hatte bekehren lassen. Nach diesem Plan — der eigentlichen materiellen Grundlage zu der von den Polen selbst so sehr gewünschten politischen Allianz mit Preußen — sollte die Republik Preußen die beiden Städte Thorn und Danzig abtreten, wogegen Preußen

sein altes Mauthsystem aufgeben und den polnischen Handel freigeben wollte. Zu dieser Abtretung aber konnte die Republik sich um so leichter verstehen, da unter den obwaltenden geographischen und politischen Verhältnissen der Besitz jener beiden Städte für sie im Grunde von nur sehr geringem Belang war. Ueberdies wurde der Republik für diese Abtretung auf Grund jenes galizischen Tauschprojects ein sehr bedeutendes Landgebiet als Entschädigung in Aussicht gestellt. Nur um diesen Preis war Preußen geneigt, den Kampf mit Oestreich und Rußland aufzunehmen. Aber den Polen fehlte ebenso der gute Wille, wie die Einsicht, die Nothwendigkeit dieser Grundlage anzuerkennen. So oft diese Frage im Reichstag zur Verhandlung kam, widersetzte sich die Versammlung mit einer fast unbegreiflichen und geradezu verstockten Hartnäckigkeit ihrer vernünftigen Lösung.

Gehen wir nun aber nach diesen vorläufigen Andeutungen über das Verhalten des conföderirten Reichstags zu den auswärtigen Mächten genauer auf die besonderen Gegenstände seiner Berathungen während der ersten anderthalb Jahre seines Zusammenseins ein, so stellt sich uns durchweg wieder nur das unerfreuliche Schauspiel vor Augen, wie es diesen Patrioten schlechterdings an der Fähigkeit fehlte, ihre guten Vorsätze auch alsbald in gute Thaten zu verwandeln.

Nicht ohne Widerspruch der russischen Partei, die jetzt aus dem Anhang des Königs und aus der Faction des den Winken Potemkin's folgenden Großgenerals Branicki bestand, hatte der Reichstag in der Sitzung vom 29. Nov. 1788 eine abermalige Verlängerung der Dauer desselben „ad tempus Ordinibus regni bene visum“ beschlossen. Aber fast noch ein Jahr ging darüber hin, bis man dazu kam, nur erst die Deputation zu ernennen, welche mit dem Entwurf einer neuen Verfassung sich beschäftigen sollte.[271]) Zwar trug die Majorität des Reichstags im Januar 1789 einen nicht unbedeutenden Sieg davon, indem sie mit 120 gegen 13 Stimmen das eigentliche Organ der alten Regierung, den verhaßten, fast nur aus russischen Creaturen zusammengesetzten perma-

271) Essen's Berichte vom 28. Aug. und 7. Sept. 1789.

neuten Rath aufhob [272]), dennoch aber richtete man überall, wo es galt, nun auch die alte Unordnung und schmachvolle Corruption wirklich zu beseitigen, nichts aus.

Ueber die kluge Nachgiebigkeit, welche Rußland auf die fortgesetzten Reclamationen der Republik zeigte, triumphirte man, wie über einen aus dem Felde geschlagenen Feind. Die Kaiserin ließ in der That endlich ihre Truppen das südliche Polen räumen; sie befahl, die dort angelegten Magazine auf die türkische Grenze zu verlegen, und ließ es sogar sich gefallen, daß die mit diesem Umzug beschäftigten russischen Soldaten von polnischen Truppen escortirt und beaufsichtigt wurden. Aber wenn sie auch einstweilen durch eine auffallend sanfte Sprache sowohl die Republik einzuschläfern, als besonders den König von Preußen von einem activen Vorschreiten abzuhalten suchte, so blieb sie doch der erlittenen Kränkungen wohl eingedenk. [273]) — Inzwischen vergeudete man auf dem Reichstag viel Zeit mit ganz unfruchtbarem Gezänk. Der Proceß, den man dem Fürsten Poninski, jenem Hauptverräther auf dem Theilungsreichstag, machte, zog sich länger als ein Jahr hin und war während vieler Sitzungen der einzige Gegenstand der Debatten. In einer dieser Sitzungen erklärte Poninski, wenn man ihn wie einen Verbrecher behandeln wolle, so müsse man zwölf andere Große, und unter ihnen den Grafen Branicki an der Spitze, ebenfalls als solche behandeln. Wirklich erhob Poninski's Advocat alsbald gegen den Großgeneral eine aus zwölf Artikeln bestehende Klage, worin er denselben ebenso vieler Verbrechen der Bestechung und des Landesverraths beschuldigte, indem er sich zugleich erbot, diese Verbrechen, sobald das Gericht ihn darum angehen würde, durch authentische Documente darzulegen. [274]) Dieser Zwischenact führte eine zweimonatliche Vertagung des Processes herbei. Indessen fand der Reichstag sich nicht bemüssigt, seine Untersuchungen

272) S. im Anhang IV, VII, Essen's Berichte über die Sitzungen vom 11., 12., 15., 16. und 19. Jan. 1789.

273) S. die Auszüge aus Essen's Berichten im Anhang IV, VIII, 1—5.

274) Essen's Bericht vom 19. Sept. 1789.

weiter auszudehnen. Das schließlich über den Fürsten Poninski verhängte Strafurtheil lautete dahin, daß er seines Adels, seiner Aemter und Orden verlustig gehen, daß er in 24 Stunden Warschau verlassen sollte und daß er in ganz Polen für vogelfrei erklärt wurde.[275])

Das Wesentlichste und Dringlichste: die Herstellung geordneter, ausreichender Finanzen und einer ansehnlichen Militairmacht, war und blieb der Stein des Anstoßes, über welchen der Reichstag nicht hinwegzukommen vermochte.

Wir werden diese beiden Gegenstände, da offenbar die Art und Weise, wie sie in Angriff genommen und behandelt wurden, auf den ganzen Verlauf und den Ausgang dieser polnischen Erhebung den entschiedensten Einfluß ausüben mußte, wiederholt in Betracht ziehen dürfen. Essen berichtet (3. Febr. 1789): „Man hat die Entwürfe und die Streitigkeiten über die Einrichtung der permanenten Abgaben wiederaufgenommen. Man kann sich nicht verschweigen, daß es, um eine feste Grundlage zu gewinnen, nothwendig sein würde, die Geistlichkeit, die Inhaber der Starosteien und endlich auch die Erbgüter des Adels zu belasten. Bis jetzt hat eine Sitzung nach der andern erfolglos geendigt, weil alle die Gegenstände, welche man, in der Hoffnung, daß die Starosteien und die adeligen Güter frei bleiben sollten, zunächst zu besteuern versuchte, so wenig abwerfen, daß man bei diesem Verfahren nimmermehr eine einigermaßen nennenswerthe Summe aufbringen wird.“[276]) — Ueber die Sitzung vom 5. Febr. heißt es weiter: „Man verlor den Gegenstand der Discussion, die Auflagen, ganz und gar aus dem Auge; man verzettelte die Zeit damit, sich hitzig darüber zu streiten, ob eine Compagnie der Cavalerie 100, 120 oder 150 Mann stark werden sollte, und dabei bedachte man nicht, daß die Kriegscommission den Etat der Armee noch nicht fertig hat und daß auch die Auflagen noch lange nicht so genau und bestimmt

275) Essen's Reichstagsbericht vom 1. Septbr. 1790. Im Juni 1789 wurde die Commission ernannt, die Poninski richten sollte (Bericht vom 13. Juni); adde Essen's Berichte vom 12., 14., 28., 29. und 30. Dec. 1789 und 30. März 1790.

276) S. Anhang IV, IX, 1—10.

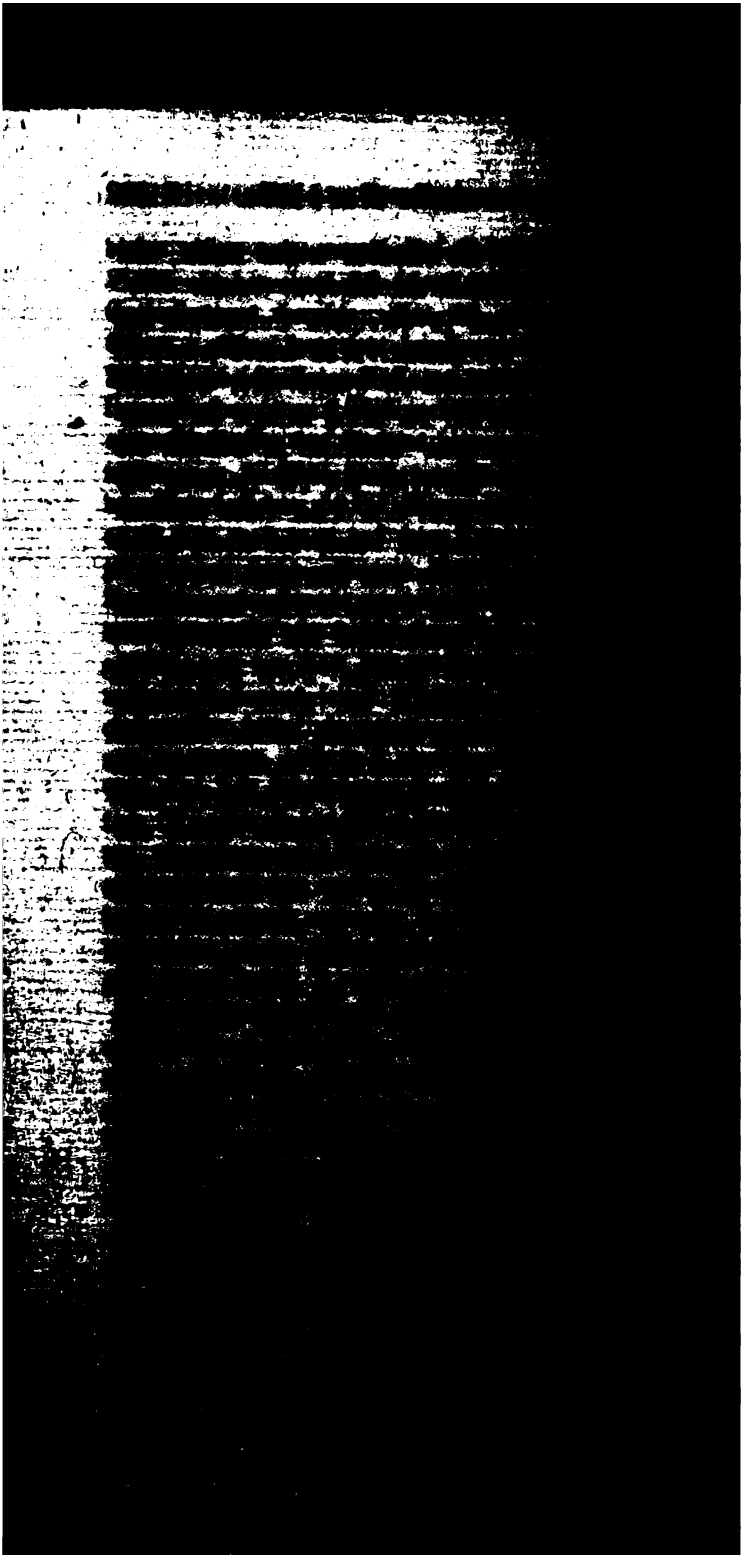
berechnet worden sind, daß die Republik wissen könnte, wie viel Truppen sie wird ausrüsten und bezahlen können." [277])

Endlich aber schien man zu heroischen Entschlüssen sich erheben zu wollen. Am 27. Februar 1789 wurde festgesetzt, daß die Inhaber der Starosteien die Hälfte ihrer Einkünfte dem Staat abtreten sollten; am 24. März willigte die Geistlichkeit ein, auf 20 Procent ihrer Einkünfte zu Gunsten des Staates zu verzichten und außerdem mit der Zahlung des jährlichen Beitrags, den sie unter dem Titel einer freiwilligen Abgabe entrichtete, fortzufahren. Auch der König wollte sich nicht den Schein geben, hinter dem Patriotismus der Nation zurückzubleiben, er bot dem Schatz 80,000 Thlr. seiner jährlichen Einkünfte für die Bedürfnisse der Armee an [278]) und am 28. März konnte Essen berichten: „Der gestrige Tag hat ein wenigstens in den Annalen von Polen beispielloses Ereigniß hervorgerufen; wenn es stichhaltig ist und das, was es verspricht, in Erfüllung geht (denn diese Clausel muß man bei Allem, was hier zu Lande geschieht, hinzufügen), dann könnte Polen seinen Platz im Senat der Völker wieder einnehmen. Vielleicht wäre die Republik, wenn sie früher zu solchen Entschlüssen sich erhoben hätte, nie von den schweren Unglücksfällen heimgesucht worden, die sie zu erleiden hatte. Der Senat und der Ritterstand, kurz Alles, was zu den ansehnsten Edelleuten in Polen gehört, hat im Reichstag erklärt, daß sie jährlich 10 Procent von ihrem Einkommen tragen wollen, um ihres Theils das Vaterland in Stand zu setzen, sich dem Supremat der ausländischen Höfe zu entziehen und die Ausgaben bestreiten zu können, welche seine Sicherheit, seine Unabhängigkeit und seine Würde erheischen. Dieser Beschluß wurde durch Acclamation gefaßt, das Gesetzung ohne allen Widerspruch durch und diese ganze Operation, die gewiß nur Wenige für möglich gehalten haben, ist in der kurzen Zeit von einer Stunde vollendet."

Allein nur zu bald zeigte es sich, daß allerdings auch

[277]) Näheres in Bezug auf die Organisation der Armee enthält Beilage IV, IX, 11—13.

[278]) Essen's Bericht vom 27. März 1789.



ten konnte —, wie sie mit Preußen und England, mit den beiden Mächten, die damals zu einem und demselben politischen System zusammengetreten waren, sich auseinandersetzen und verständigen würde? Namentlich hing Alles davon ab, daß man mit Preußen über die Hauptfragen, um deren Lösung es sich handelte, vollständig sich in Einklang setzte. Denn bei der entschiedenen Feindseligkeit, mit welcher die beiden Kaiserhöfe der polnischen Reformbewegung zusahen, konnten die Häupter derselben die mächtigen Oppositionselemente in der Republik selbst nur niederhalten, wenn und so lange die dritte östliche Großmacht entschieden für sie Partei nahm. — Sollte aber Preußen, welches wenigstens so viel für die Polen bereits gethan hatte, daß sie den Abzug der russischen Truppen und die ungefährdete Neutralität im Türkenkriege ihm zu danken hatten [281]), auch fernerhin sie unterstützen und für sie einstehen, so mußte es nothwendig vorerst sich darüber Gewißheit verschaffen, mit was für einem Staat, mit was für einer Regierung es denn in Zukunft es zu thun haben würde, ob noch mit der alten von Rußland gegängelten, oder mit einer neuen, verläßlichen, auf wirklich nationaler Selbständigkeit beruhenden? Das berliner Cabinet hatte daher wiederholt erklärt, daß es nicht eher in eine engere Verbindung mit der Republik sich einlassen könne, als bis die neue Verfassung, welche sie sich zu geben Willens sei, feste Grundlagen gewonnen haben und in Ordnung gebracht sein würde. [282]) Den Polen selbst leuchtete die Billigkeit dieser Forderung um so mehr ein, da sie ja nur das enthielt, was in ihrem eigensten Interesse lag. In diesem Sinn sprach denn auch in der Sitzung vom 13. Juli 1789 der Marschall Malachowski sich aus. Er schloß, nachdem er in zusammenfassender Rede die bisherige Thätigkeit des Reichstags gleichsam gemustert hatte, mit den Worten, daß, seiner Ueberzeugung nach, die Republik ihre Unabhängigkeit nur erst durch ein festes Bündniß mit dem berliner Hof, der bis jetzt allein dieser unterdrückten und sich selbst überlassenen Nation zu Hülfe gekommen sei, für gesichert hal-

281) Essen's Bericht vom 18. Juni 1789.
282) Essen's Bericht vom 5. Decbr. 1789.

ten könne. — Zu derselben Ansicht bekannte auch der Reichstagsmarschall Fürst Sapieha sich.[283])

Welcher Art waren denn nun aber die Bedenken, welche sowohl in der Verfassungs- wie in der Allianzfrage einer raschen Verständigung zwischen Preußen und der Republik im Wege standen? Ein ausführlicher Bericht des englischen Ministers Hailes[284]) gibt uns für die Beantwortung dieser beiden Fragen die beachtenswerthesten Aufschlüsse.

Hailes hatte sich eben damals von Warschau nach Berlin begeben, um sich mit seinem dortigen Collegen Ewart über die dermaligen Conjuncturen der europäischen Politik zu besprechen. In Bezug auf die polnischen Angelegenheiten wurde er von dem Könige Friedrich Wilhelm selbst zu Rathe gezogen. Zunächst theilte er nun diesem die Ansichten mit, die er kurz vor seiner Abreise von Warschau mit dem Fürsten Sapieha ausgetauscht hatte. — Wir erinnern uns, daß Preußen als Bedingung eines mit Polen zu schließenden politischen Bündnisses neben der Verfassungsfrage den größten Nachdruck auf den Abschluß eines neuen Handelstractats legte. Die Hauptsache aber, worauf Sapieha in seinem Gespräch mit Hailes es absah, war, daß er ihn dringend ersuchte, darauf hinzuwirken, daß die Republik möglichst bald und noch vor Abschluß des Handelstractats in die gemeinsame Bundesgenossenschaft von Preußen, England und Holland aufgenommen werden möchte. Sapieha wünschte den schleunigen Beitritt Polens zu diesem Bündniß vornehmlich darum, weil er glaubte, daß erst durch diesen entscheidenden Schritt die noch Schwankenden für die gute Sache gewonnen und dagegen die immer noch Rußland Anhängenden völlig entmuthigt werden würden. Fortwährend, sagte er, erhalte er Briefe von seinen Freunden in den Provinzen, die über die Langsamkeit der Stände in ihrem Vorschreiten zu diesem erwünschten Ziele sich beklagten und zugleich erklärten, daß sie, so lange dasselbe noch nicht erreicht sei, kein Vertrauen in die Dauer des gegenwärtigen Systems setzen könnten. — Hailes erwiderte hierauf, er habe Grund anzunehmen, daß der Beitritt

283) Essen's Bericht vom 13. Juli 1789.

284) An den Marquis von Carmarthen, Berlin, den 13. Juli 1789.

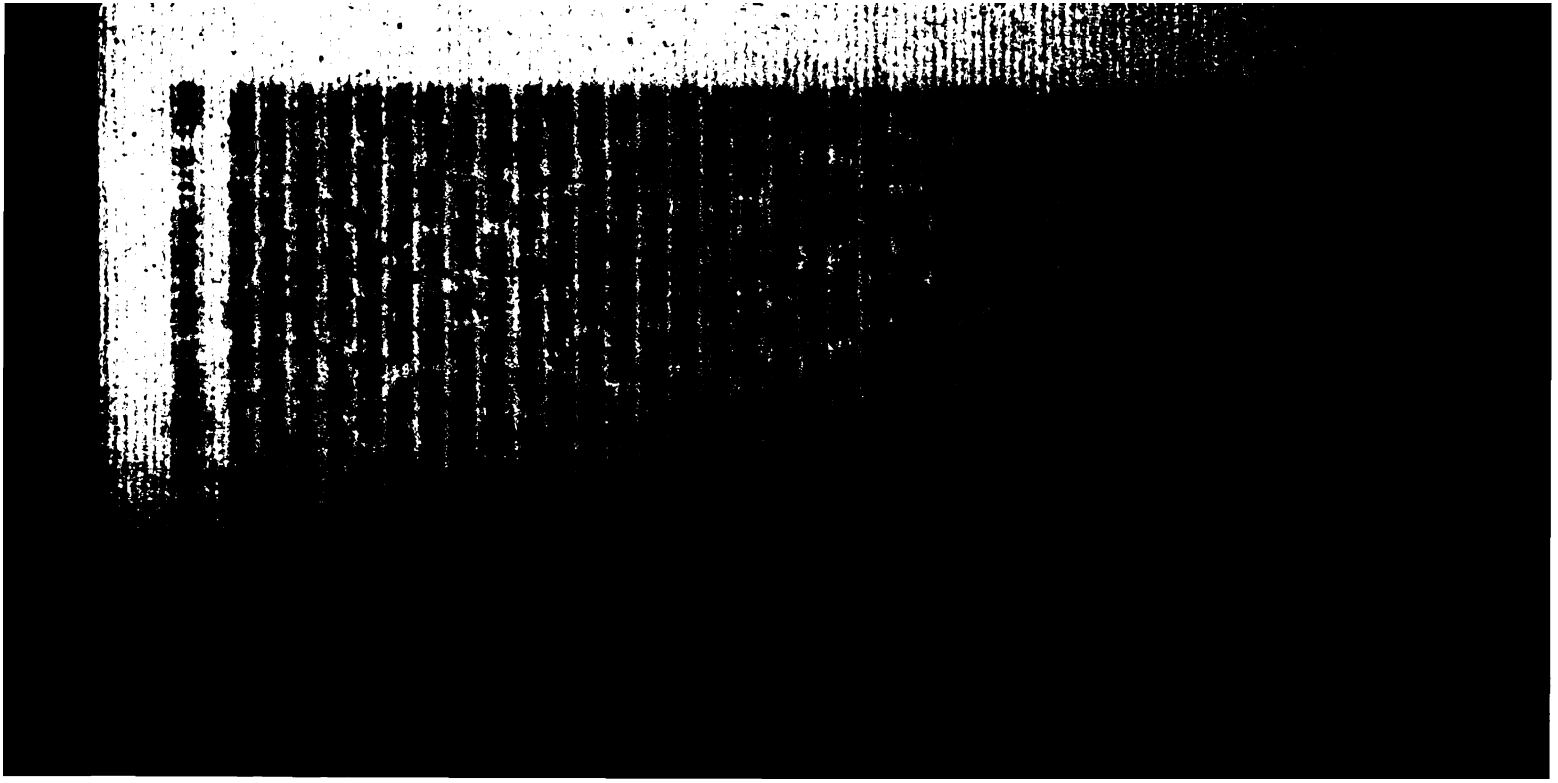
Polens zu der Allianz der drei Mächte sowohl für seinen, wie für den preußischen Hof ein Gegenstand der ernstlichsten Erwägung sei; dabei unterließ er jedoch nicht, Sapieha darauf aufmerksam zu machen, daß er, Hailes, gerade das zu einer gedeihlichen und dauerhaften Verbindung Polens mit Preußen für die Hauptsache halte, was die Polen nur als Nebensache behandeln zu wollen schienen; er könne bestimmt versichern, fügte er hinzu, daß man in England vor allem es sich angelegen sein lasse, über die Herstellung eines ausgedehnteren Handelsverkehrs mit der Republik zu Rathe zu gehen, und er glaube, daß der Fürst, da das beste Band der Einigung zwischen den verschiedenen Staaten die Uebereinstimmung ihrer Interessen sei, wohl thun würde, seine Freunde in den Provinzen mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß eine commercielle Verbindung zwischen der Republik und Preußen von noch größerer Wichtigkeit sei, als eine politische. — Sapieha stellte die Richtigkeit dieser Behauptung nicht in Abrede, er blieb aber dennoch bei seinem Satz, aus dem einfachen Grunde weil, wie er sagte, er den schwankenden Charakter und das unstete Wesen seiner Landsleute zu gut kenne, um nicht für nöthig zu erachten, daß man ihnen in der gewünschten politischen Richtung sobald wie möglich einen festen Halt gäbe, und das könne viel leichter durch einen größeren Eclat machenden Allianztractat bewirkt werden, als durch einen Handelsvertrag, dessen Abschluß vermuthlich durch kleinliche Discussionen einer noch viel längeren Verzögerung unterworfen sein würde.

Wir sehen, diese Darlegung der polnischen Ansichten über die Art und Weise, wie die Allianz mit Preußen zu Stande gebracht werden sollte, konnte für Friedrich Wilhelm eben nichts besonders Lockendes haben. Die Polen wollten von vornherein des preußischen Schutzes sich rühmen dürfen, ohne auch nur im mindesten zu bestimmten und befriedigenden Gegenleistungen sich verbindlich zu machen. — Es fragte sich nun, ob die Polen in der anderen Hauptfrage, in der Verfassungsfrage, sich so verhalten würden, daß Preußen sein Interesse dabei hätte finden können, sie in dem, was sie zu erlangen wünschten, zu unterstützen. Friedrich Wilhelm hatte

ſoeben von dem Marquis Lucchesini, welcher ſeit drei Monaten als Nachfolger des Herrn von Buchholz den berliner Hof in Warſchau vertrat[285]), Mittheilungen über eine von den leitenden Patrioten abgehaltene Conferenz erhalten, deren Reſultat der Beſchluß war, daß ſie auf dem Reichstag den Beitritt zu der Allianz der drei Mächte und die erbliche Succeſſion der polniſchen Krone im Hauſe Sachſen in Vorſchlag bringen wollten. Dieſe Nachricht gab dem König beſondere Veranlaſſung, auch über dieſen Punkt den engliſchen Geſandten um ſeine Meinung zu befragen. Hailes äußerte hierauf, daß, ſo ſehr auch der polniſche Adel gegenwärtig für die Feſtſtellung einer erblichen Succeſſion zu eifern ſcheine, ſeiner Ueberzeugung nach der Durchführung dieſes Planes ſich doch große Hinderniſſe entgegenſtellen würden und daß offenbar die Polen ſelbſt die Sache noch nicht reiflich überlegt hätten; auch ſei es nicht wahrſcheinlich, daß die Majorität des Reichstages, ſobald man die Gefahren in Erwägung zöge, die in einer ſolchen Regierungsform für die Macht und die Unabhängigkeit der Ariſtokratie läge, dieſen Vorſchlag annehmen würde. — Friedrich Wilhelm erwiderte hierauf, daß er, für ſeine Perſon, einer Succeſſion des Hauſes Sachſen nicht abgeneigt ſei, und daß er ebenſo glaube, annehmen zu dürfen, daß auch England hiergegen keinen Einwand erheben würde; nur von einer erblichen Succeſſion, von einer erblichen Monarchie in Polen überhaupt wollte er nichts wiſſen; er erklärte in den ſtärkſten Ausdrücken, daß eine ſolche zu ſehr ſeinem Intereſſe zuwiderlaufe, als daß er je dazu ſeine Zuſtimmung geben könnte. Und dieſer Meinung des Königs ſtimmten vollkommen ebenſo ſein Premierminiſter, wie ſein Geſandter in Warſchau bei.

Der Graf Hertzberg ſchrieb (18. Juli 1789) dem Marquis Lucchesini wörtlich Folgendes: „Sie können es der Polen frei herausſagen, daß der König gern dazu beitragen wird, daß ſie ſich eine feſtere Regierungsform geben, jedoch nur unter der Vorausſetzung, daß ſie keinen Andern zum König wählen, wenn es ein ausländiſcher Fürſt ſein ſoll, als den Kurfürſten von Sachſen und daß die Königswürde nicht

285) Ferrand, II, p. 417.



zufolge ſtellte der Marſchall von Lithauen, Graf Ignaz Potocki, den Antrag, der Reichstag ſolle unverzüglich einen Ausſchuß mit dem Entwurf zu der künftigen Verfaſſung des Königreichs beauftragen, damit man vor der Hand dieſe Grundzüge dem Könige von Preußen als das Fundament und die Garantie der mit ihm abzuſchließenden Allianz überreichen könne.[289]) Gleichzeitig fuhr man fort, in häufigen Zuſammenkünften mit dem Marquis Luccheſini durch mündliche Beſprechungen ſich ins Einvernehmen zu ſetzen. In Bezug auf die Succeſſionsfrage wollte es indeſſen nicht gelingen, den Marquis umzuſtimmen, vielmehr äußerte dieſer in einer Unterredung, die er am 24. Octbr. mit dem Biſchof von Kaminiec hatte, unumwunden: „er, Luccheſini, habe bereits zur Genüge zu erkennen gegeben, daß der König von Preußen die Republik zwar in Allem, was ihre Unabhängigkeit und Souverainetät betreffe, frei gewähren laſſen wolle und daß er am wenigſten auf eine gebieteriſche Weiſe in ihre Angelegenheiten ſich einmengen werde, auch werde derſelbe, wenn die Republik den Thron erblich machen und das ſächſiſche Kurhaus berufen wolle, dem ſich nicht widerſetzen, dabei aber ſetze Se. Majeſtät freilich voraus, daß die Partei, welche die Erblichkeit des Throns durchzuſetzen beabſichtige, im voraus ſowohl der allgemeinen und einſtimmigen Einwilligung der ganzen polniſchen Nation, wie auch des wiener und des petersburger Hofs verſichert ſein müſſe; nur unter dieſer Bedingung würde auch der König von Preußen gern ſeine Zuſtimmung geben, außerdem aber ſei er weit entfernt, nur im geringſten an einem Project ſich betheiligen zu wollen, welchem nur ein Theil der Nation anhinge und das daher nicht nur innere Unruhen und einen Bürgerkrieg in Polen hervorrufen würde, ſondern ſogar einen Krieg zwiſchen den benachbarten Mächten veranlaſſen könnte.“[290])

Stellten ſich ſonach dem Zuſtandekommen der preußiſchen Allianz ſowohl hinſichtlich der Verfaſſungsfrage in der erblichen Succeſſion, wie hinſichtlich der Vereinigung zu einem gemein-

289) Ferrand, II, p. 419.

290) Eſſen's Bericht vom 24. Octbr. und Hailes' Bericht vom 12. Septbr. 1789. Anhang IV, IX, 17.

schaftlichen politischen System in der Abneigung der Polen, auf ein den Bedürfnissen beider Nachbarstaaten entsprechendes Handelssystem einzugehen, von vornherein die bedeutendsten Schwierigkeiten entgegen, so fragte es sich, ob sich nicht dennoch den Polen, auch wenn diese beiden Hauptpunkte noch unentschieden blieben, ein anderer Ausweg darbieten würde, auf welchem sie ihren Wunsch, mit Preußen zu einem Defensiv- und Offensivsystem sich zu verbinden, hätten realisiren können?

Dieser Ausweg schien in dem galizischen Project gegeben zu sein.

Wenn wirklich die Polen mit der Aussicht sich schmeicheln durften, diese von der Republik losgerissenen, ausgedehnten und verhältnißmäßig nicht schlecht bevölkerten Landestheile mit preußischer Hülfe wiederzugewinnen, so durften sie dann, um solchen Preis, ja wohl sich geneigter zeigen, im übrigen den preußischen Forderungen sich anzubequemen. Preußens politisches Ansehen stand damals noch so hoch, daß Niemand daran zweifelte, es komme nur darauf an, daß es einen entscheidenden Entschluß fasse, um das, was es wolle, durchzusetzen. „Man verhehlt sich nicht", schreibt Essen (15. Aug. 1789), „daß die üble Lage, in der gegenwärtig die Höfe von Paris, Wien und Petersburg sich befinden, Preußen und England fast zu den Herren der europäischen Politik macht und daß es dadurch der Republik nahe gelegt wird, das, was der König von Preußen verlangen mag, recht ernstlich sich zu Herzen zu nehmen. Man glaubt hier sichere Anzeichen zu haben, daß dieser Fürst, wenn seine Verhandlungen mit den kriegführenden Mächten nicht bald eine friedliche Wendung nehmen, im Gefühl seiner eigenen Kraft und des Uebergewichts, welches ihm die gegenwärtige Krisis gibt, nicht lange mehr dieser Lage der Dinge müßig zuschauen, sondern daß er vielleicht plötzlich und wenn man es am wenigsten erwartet, irgendwo einen entscheidenden Schlag ausführen wird, um die Entwürfe, welche die Feinde seines Hauses und die Neider seiner Größe im geheimen gegen ihn gefaßt haben mögen, für immer zu vernichten."

Warum aber schlug denn Preußen nicht, den Voraussetzungen, die man in seine Kraft und Macht setzte, ent-

sprechend, diesen Weg der kühnen That ein, auf welchem es, wie es schien, am sichersten und raschesten das erwünschte Ziel erreichen konnte, die beiden das europäische Gleichgewicht bedrohenden Kaiserhöfe in die gebührenden Schranken zurückzuweisen und zugleich das noch schwankende Polen mit rettender Hand fester an sich heranzuziehen?

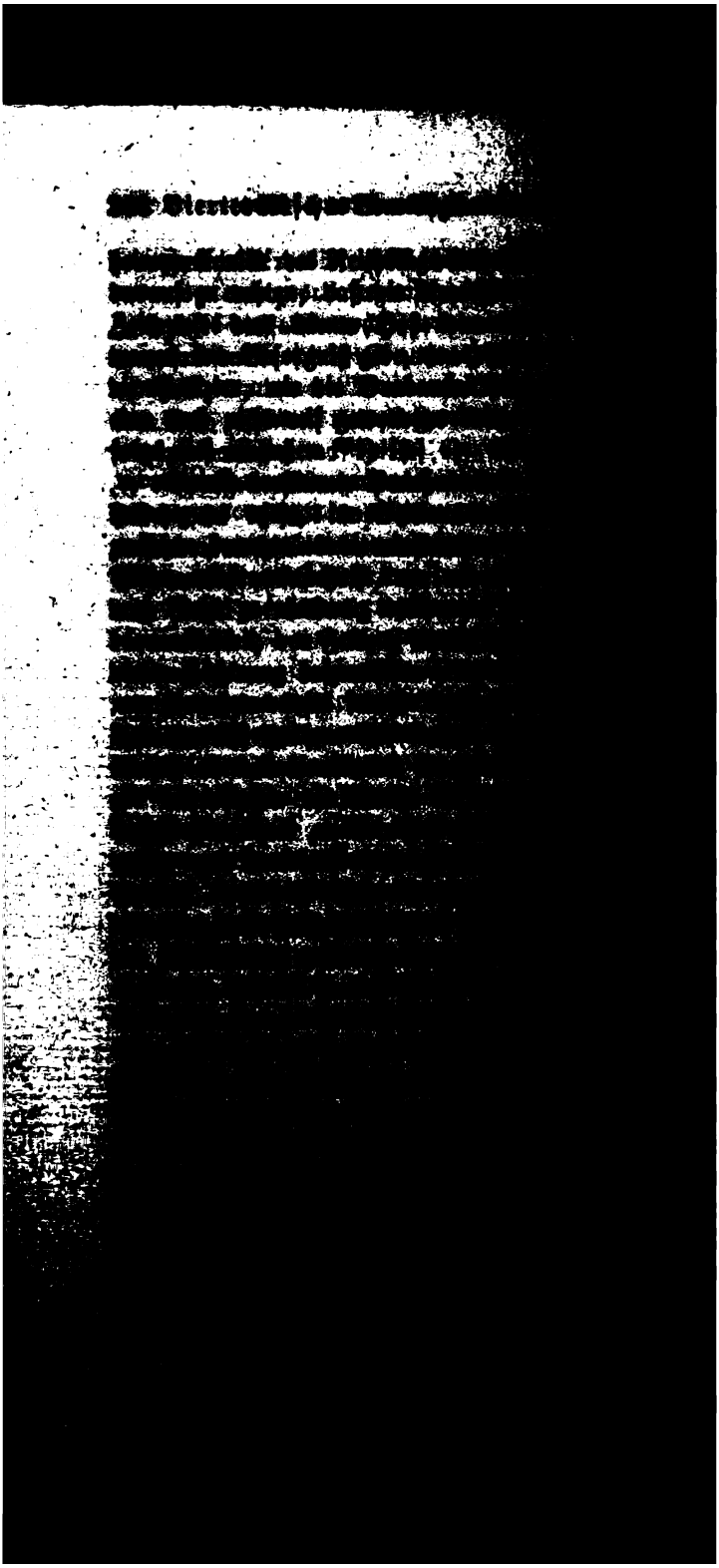
Es fehlte in Preußen an maßgebender Stelle in der That nicht an den besten Vorsätzen, ohne nutzloses Zaudern die Entscheidung der Dinge mit Gewalt der Waffen herbeizuführen. Am stärksten neigten sich dieser Auffassung der König selbst und Luccheſini zu. Sogar Hertzberg schrieb um diese Zeit an letzteren (1. August): „In Bezug auf die Nothwendigkeit, für uns und unsere Freunde einen großen Schlag auszuführen, bin ich ganz Ihrer Meinung. Es handelt sich nur darum, den Zeitpunkt und die Art der Ausführung zu bestimmen.“ Doch wollte Hertzberg freilich auch jetzt noch von seinem alten Tauschplan nicht lassen. Er wollte noch einmal den Versuch eines gütlichen Vergleichs mit den Kaiserhöfen machen. „Das Beste würde sein“, fährt er fort, „wenn wir, nachdem wir unsere letzte Antwort aus Constantinopel werden erhalten haben, unsern diplomatischen Plan, wie in Holland, auf einen kurzen peremptorischen Termin zur Annahme darbieten, und dann sogleich, nach der Verwerfung desselben, die sich voraussehen läßt, mit unseren Freunden uns verabreden und zum Werk schreiten.“

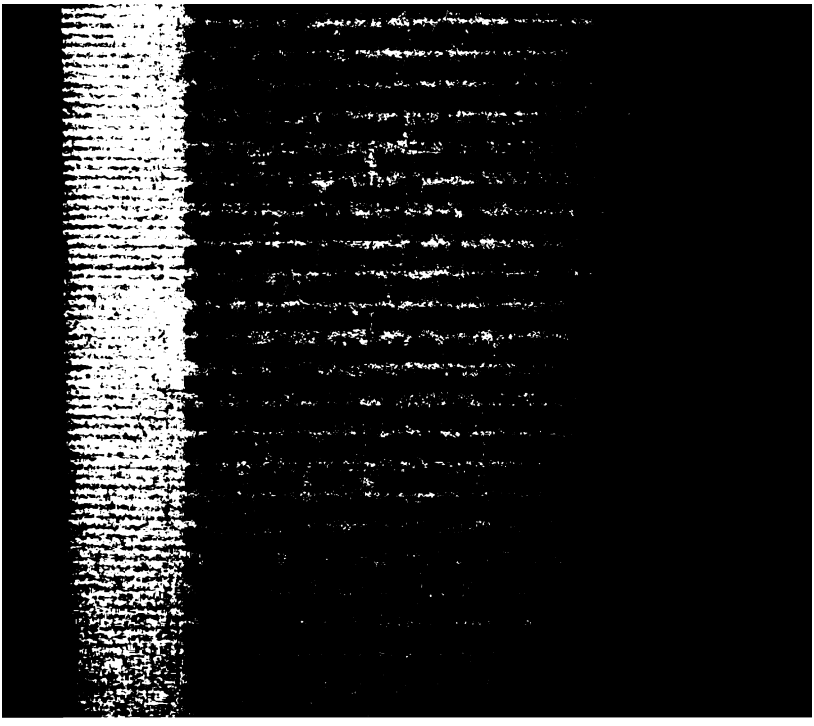
Hierauf entgegnete Luccheſini, der sich damals in der Umgebung des Königs in Schlesien befand: der König scheine dem Hertzberg'schen Plan volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, nur halte er es kaum für möglich, den beabsichtigten Zweck der Lostrennung Galiziens von Oestreich auf dem Wege bloßer Negociationen zu erreichen. Freilich, wenn auf diesem Wege Preußen, ohne das Schwert zu ziehen, die Districte von Großpolen erwerbe, die ihm genehm wären, so könnte man es mit Gleichgültigkeit ansehen, daß das Haus Oestreich die Moldau und Walachei behielte. Sollte es aber auf die Entscheidung der Waffen ankommen, so wolle der König, wie er ihm und dem Herrn von Jacobi wiederholt erklärt habe, daß dann seinem natürlichen Feinde in ganz an-

derer Weise zugesetzt werde; Se. Maj. sei der Meinung, daß wenn man einmal den Krieg angefangen habe, und wenn das Glück nur einigermaßen die preußischen Waffen begünstige, man Galizien nehmen müsse, ohne Oestreich einen Ersatz zu geben, und daß man den Türken die Moldau und Walachei lassen müsse. Was aber den Zeitpunkt betreffe, wo man Hand ans Werk legen solle, so scheine der gegenwärtige der angemessenste zu sein; nur mache die vorgerückte Jahreszeit es, nach der einstimmigen Behauptung des Königs und seiner Generale, unthunlich, noch zu Ende des Septembermonats etwas zu beginnen; doch werde man jedenfalls, wenn während des Winters der Friede nicht zu Stande käme, zum Frühjahr völlig kriegsbereit sein.[291])

Diesem Plan des Königs von Preußen gemäß, wurden unverweilt alle Vorkehrungen getroffen. Auch mit den Polen in Galizien, die von der nationalen Bewegung ihrer Landsleute mit ergriffen, vor Ungeduld brannten, das sie schwer drückende Joch der östreichischen Herrschaft abzuwerfen[292]), setzte man sich in Verbindung. Zu Ende September überbrachte der polnische Gesandtschaftsrath Badowski dem Marquis Lucchesini in Warschau die hierauf bezüglichen Instructionen des Grafen Hertzberg. Lucchesini berieth sich mit mehreren der angesehensten und einflußreichsten Mitglieder des Reichstags und theilte ihnen einen Entwurf mit, welchem zufolge die Republik sich dazu bestimmen sollte, Galizien zurückzufordern. Im Februar oder März 1790 sollte die Republik 24,000 Mann, größtentheils Nationalcavalerie in Galizien einrücken lassen, um dort den allgemeinen Aufstand zu unterstützen. Dieses Corps sollte einen preußischen General[293]) zum Befehlshaber erhalten und der König von Preußen selbst wollte in den Gegenden von Krakau und Oberschlesien eine bedeutende Armee zusammenziehen, um die Operationen der Polen zu decken.[294]) Zugleich wurde dem ge-

[291]) Lucchesini's Briefe an Hertzberg aus Breslau vom 27. und aus dem Lager zu Lissa vom 30. Aug. 1789.
[292]) S. Anhang IV, IX, 18—21.
[293]) den Grafen Brühl.
[294]) Essen's Bericht vom 3. Oct. 1789.





enn sie noch fernerhin die Berathungen zu stören wagten.[304] — So verschaffte man sich Ruhe und in der folgenden Sitzung vom 23. December wurde der Entwurf der Commission ohne Widerspruch angenommen.

Dieses überraschende Ergebniß hatte man vornehmlich em Umstand zu verdanken, daß jetzt auch der von Rußland icht mehr hinlänglich unterstützte und von allen Seiten be-rängte König es für das Gerathenste gehalten hatte, mit en ihm zugethanen Senatoren und Landboten einstweilen die ussische Fahne zu verlassen und der patriotischen Partei sich i die Arme zu werfen.[305] Sehen wir uns nun aber die auptbestimmungen dieses Verfassungsentwurfs näher an, so nden wir in denselben freilich noch nichts für die auswär-gen Mächte besonders Beunruhigendes, dagegen aber ent-alten sie auch ebenso wenig Neuerungen von so durchgreifen-er Bedeutung, daß die Nation von deren Einführung je die irkliche Heilung ihrer Erbschäden sich hätte versprechen dür-n. Nach dem ersten Artikel sollte die Republik ein Wahl-önigthum bleiben und die königliche Gewalt wurde, indem er Reichstag sich die Ernennung der Mitglieder des großen Ministerconseils (Straz) und der Magistraturen vorbehielt, eher och vermindert als erhöht. Zweitens, sollten die Landboten uch in Zukunft an die Instructionen ihrer Wähler gebunden nd den sie wählenden Landtagen über ihr Verhalten auf em Reichstage Rechenschaft abzulegen gehalten sein. Die auptveränderung enthielt der vierte Artikel, durch welchen as liberum veto abgeschafft wurde.[306] Das demnächst Wichtige war, daß man in Bezug auf die Berechtigung zur Theil-ahme an den Landbotenwahlen die alten, nur den besitzlichen del zum Stimmen auf den Landtagen berechtigenden Gesetze ieder in Kraft setzte und das durch russisches Machtgebot im

304) Essen's Reichstagsbericht vom 22. Dec. 1789.

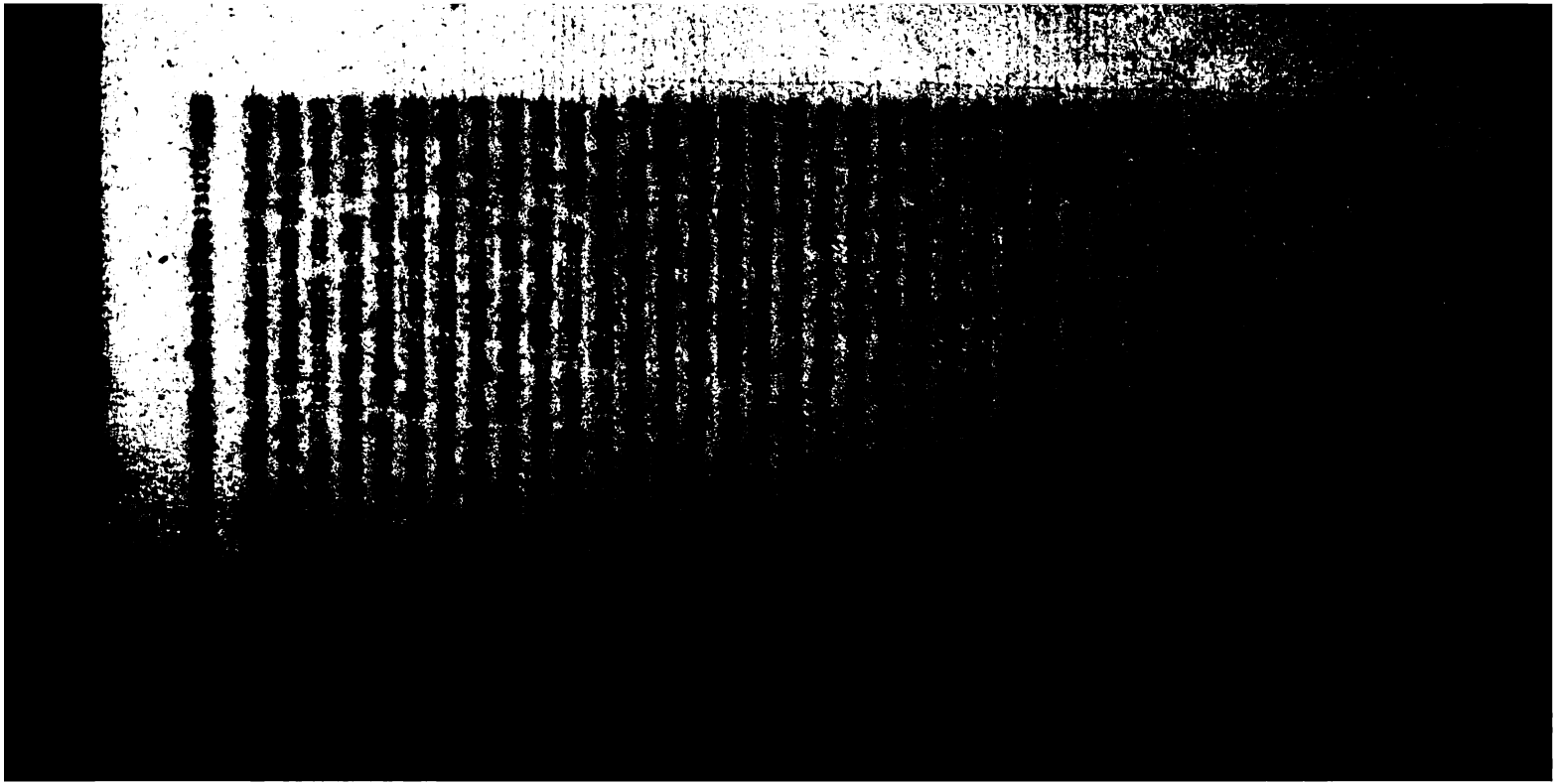
305) Essen's Bericht vom 26. Dec. 1789.

306) Insbesondere setzte dieser Artikel fest: „Für den Erlaß eines Kardinalgesetzes soll künftig auf dem Reichstag Einstimmigkeit erforder-ich sein; für politische Gesetze drei Viertheile der Stimmen; für Auf-agen zwei Drittheile; für Civil- und Criminalverordnungen einfache Stimmenmehrheit." Polit. Journal, 1790, S. 28.

Jahre 1768 eingeführte Geſetz abſchaffte, welches den unbeſitzlichen Adel in Bezug auf dieſes Stimmrecht dem beſitzlichen gleichgeſtellt hatte. Durch Beſeitigung dieſes Misbrauchs hoffte man vornehmlich den Penſionairen Rußlands es zu erſchweren, mit Hülfe der gemeinſten, ſpottwohlfeil zu erkaufenden Wähler die Landtage zu beherrſchen und ſie in ihrem rein perſönlichen Intereſſe nach ihrem Belieben zu lenken. [307]) Allein gerade dieſe ſehr zweckmäßige Maßregel rief ſogleich den ſtärkſten Widerſpruch hervor und überhaupt ließ es die allen Reformen abgeneigte Partei nicht an mannichfachen Verſuchen fehlen, ſchon im Keim jede Verbeſſerung unmöglich zu machen.

„Die Wiedereröffnung des ‚Reichstags", ſchreibt Eſſen nach den Weihnachtsferien (13. Febr. 1790), „hat am 8. d. M. ſtattgefunden, wiewohl von den Landboten noch ſehr viele abweſend ſind. Zum Theil werden ſie in ökonomiſchen Angelegenheiten auf ihren Gütern zurückgehalten, zum Theil durch die Geldgeſchäfte (Contracte) in Dubno. Andere haben ſich auf die Landtage begeben, um dort die Bemühungen jener den Grundſätzen einer feſten und dauerhaften Regierung feindlichen Partei zu vereiteln. Dieſe über jedes Gefühl von Patriotismus und Ehre ſich hinwegſetzende Partei iſt ſo weit gegangen, in den Provinzen aufrühreriſche Schriften zu verbreiten, die ſich durch die beleidigendſten Verleumdungen der Volksvertreter kennzeichnen. Vorzüglich aber hat dieſe Faction den zweiten Artikel des Verfaſſungsentwurfs dazu auszubeuten geſucht, den unbeſitzlichen Adel gegen den Reichstag in Harniſch zu bringen." „Indeſſen", berichtet Eſſen weiter, „melden doch die Nachrichten, welche der Regierung aus den von der Hauptſtadt weniger entfernten Provinzen über den Erfolg der Landtage zugehen, daß der Adel ſich dort mit verſtändiger Ruhe benommen, daß er die Anordnungen der Repräſentanten des Reichstags gebilligt, daß einige Landtage beſchloſſen haben, den von ihnen erwählten Landboten Beweiſe ihrer Zufriedenheit und Erkenntlichkeit zu geben, und daß, wenn auf einem oder zwei dieſer Landtage Commiſſaire der

307) Eſſen's Bericht vom 13. Febr. 1790.



ſie es verdienten, mit dem größten Mistrauen aufgenommen, denn ſie ſtanden im grellſten Gegenſatz zu dem bisherigen abſtoßenden und ſchonungsloſen Benehmen des öſtreichiſchen Kanzlers. So hatte derſelbe bei einer beſonderen Veranlaſſung, als der General Wojna mit ihm die Angelegenheiten der Republik beſprechen wollte, geäußert: er bäte ihn ſehr, ihn mit dieſen Sottiſen zu verſchonen; die Polen würden es ſicherlich früher oder ſpäter noch bereuen, mit Rußland gebrochen zu haben. [310]) — Oeſtreich beabſichtigte offenbar nur, durch lockende, aber nicht ernſtlich gemeinte Anerbietungen, die Republik vom Abſchluß des preußiſchen Bündniſſes abzuhalten.

Noch vielmehr aber als alle öſtreichiſchen und ruſſiſchen Intriguen ſtand einem wirklich gedeihlichen Ausgang dieſer Unterhandlungen die luftige Politik der Polen ſelbſt im Wege. Lucchesini hatte Auftrag, den Allianz- und den Commerztractat als ein untrennbares Ganzes zu behandeln. In Bezug auf den letztern erbot ſich der berliner Hof, die Weichſelzölle, welche die Convention von 1775 auf 12 Procent feſtgeſetzt hatte, auf 6, 4 und 2 Procent herabzuſetzen. Dagegen ſollte die Republik an Preußen, für den Verluſt von 150,000 bis 200,000 Thalern jährlicher Einkünfte, die es, wie man annahm, durch dieſe Zollermäßigung erleiden mußte, die Städte Danzig und Thorn abtreten. [311]) Vergebens ſuchten die einſichtsvolleren Mitglieder des Reichstags den unverkennbaren Vortheilen einer ſolchen auf dem Princip des Freihandels beruhenden Ausgleichung das Wort zu reden. [312]) Die Partei, welche die Allianz hintertreiben wollte, ſchlug über die vorgeſchlagene Abtretung der beiden Städte einen Lärm an, als ſtünde eine neue Theilung bevor. Der Reichstag ſprach in der Sitzung vom 15. März zwar den Wunſch aus, daß die Republik unverzüglich mit Preußen ſich allüren ſolle, doch mit dem Vorbehalt, daß die Bedingungen des Handelsvertrags erſt ſpäter feſtgeſetzt würden. Man appellirte an die Großmuth des Königs von Preußen, ſtatt die allein

310) Eſſen's Bericht vom 20. Febr. 1790.
311) Polit. Journal, 1790, S. 633.
312) Anhang IV, IX, 23 und 24.

stichhaltige Politik der gegenseitigen Interessen zu ergreifen. Um die noch Widerstrebenden nicht vor den Kopf zu stoßen, gab Preußen in der That so weit nach, daß es eine getrennte Verhandlung der beiden Tractate zuließ, und sonach kam am 27. März der Allianztractat zur Abstimmung. Aber selbst jetzt war die Uneinigkeit und die Rathlosigkeit im Reichstage noch so groß, daß die Meisten kaum begriffen, was sie aufs Spiel setzten, wenn sie nicht sich die Freundschaft wenigstens dieses einen mächtigen Bundesgenossen sicherten. Wie die Abstimmung ausfallen würde, war durchaus zweifelhaft. Die Häupter der patriotischen Partei mußten daher auch jetzt, wie in so vielen andern Fällen, durch künstliche Mittel von der Leidenschaftlichkeit der Stimmenden das zu erlangen suchen, was sie von ihrer Einsicht nicht zu erwarten wagten. Man begann die Sitzung vom 27. März damit, daß man unerwartet die criminelle Untersuchung des Archimandriten von Szluk in Vortrag brachte. Dieser Geistliche war im vergangenen Jahr als einer der vornehmsten Beförderer der in der Ukraine angezettelten Empörungsversuche verhaftet worden. Man verlas einen Theil der Untersuchungsacten. Ihr Inhalt versetzte alsbald die ganze Versammlung in Wuth und Erbitterung. Da erscholl inmitten dieser Lectüre der vielfache Ruf, man müsse sofort die preußische Allianz genehmigen, denn sie allein gewähre das Mittel, solche der Republik drohende Gefahren abzuwenden. Zugleich verlangte man, das Gewebe dieser von Rußland zum Umsturz der katholischen Kirche und des Staates angesponnenen Umtriebe solle durch die Presse zu Jedermanns Kunde gebracht werden.[313]) Erst nach diesem stürmischen Zwischenspiel wurde die Allianz ohne Widerspruch gutgeheißen und sodann die Lectüre der Untersuchungsacten fortgesetzt.

Die Hoffnungen, welche die Bewegungspartei auf die dergestalt durchgesetzte und am 29. März zum Abschluß gekommene Allianz mit Preußen setzte, steigerten sich noch bedeutend, als im folgenden Monat im Reichs-

313) Essen's Reichstagsbericht vom 27. März 1790. Politisches Journal, 1790, S. 389.

tage der am 31. Januar zwiſchen Preußen und der Pforte abgeſchloſſene Allianztractat zur öffentlichen Kunde gebracht wurde. Noch ſtanden die politiſchen Conjuncturen ſo, daß die defenſive Coalition gegen die Kaiſerhöfe, in welche mittelbar, durch Preußen nun auch Polen aufgenommen war, ſofort mit der Drohung, in eine offenſive ſich zu verwandeln, auf die volle Befriedigung ihrer Forderungen Anſpruch machen durfte. Erſt vor kurzem hatte auch der König von Schweden ſeinen Entſchluß, im Kriege gegen Rußland muthig auszuharren, öffentlich kund gethan durch eine officielle Note des Herrn von Engeſtröm, die in der Reichstagsſitzung vom 5. März verleſen wurde. Sie enthielt die Mittheilung über die von Seiten Rußlands dem berliner Hof eröffneten demüthigenden Bedingungen, unter welchen die Kaiſerin mit Guſtav III. Frieden zu ſchließen geneigt ſein würde, und ſchloß mit den Worten: die Republik Polen werde, Angeſichts der ihr nicht minder drohenden Gefahren, nicht umhin können, ſolche Verbindungen einzugehen und zu befeſtigen, durch die allein ſie ſich in den Stand ſetzen könne, ſich vor den ehrgeizigen Abſichten einer Macht zu ſchützen, welche ſich ſelbſt keine Grenzen ſetzen zu wollen ſcheine. [314])

Sonach hofften jetzt die leicht erregbaren Patrioten durch einen gewaltſamen Umſchwung der Dinge die Freiheit und Unabhängigkeit zu erringen, für die ſie auf dem Wege der inneren Reform noch ſo gut wie nichts gethan hatten. Vor allem glaubten ſie auf dieſes preußiſche Bündniß bauen zu dürfen, für deſſen nachhaltige Dauer ſie in der Verbeſſerung der Finanzen und des Militairweſens doch ſo durchaus unzureichende Mittel angewandt hatten. [315]) Schon wiegten ſie ſich in einem Gefühl der Sicherheit, als hätten ſie alles das bereits erreicht, wonach ſie ſtrebten. Gegen den petersburger Hof fingen ſie, jede Rückſicht außer Acht laſſend, an, einen bisher unerhörten, herausfordernden Ton anzunehmen. — Noch vor dem Abſchluß des preußiſchen Bündniſſes hatte der Marſchall Malachowski dem Grafen Stackelberg erklärt, daß

314) Polit. Journal, 1790, S. 330.

315) Polit. Journal, 1790, S. 847; 1789, S. 566 und 590.

ie Stände die Ehre abzulehnen beabsichtigten, daß in Zu-
unft irgendein Hof, welcher es auch sei, in Warschau durch
inen Botschafter sich vertreten lasse und daß sie die aus-
värtigen Minister an diesem Hof nur mit dem gleichen Rang
ekleidet zu sehen wünschten, welchen die Republik ihren aus-
värtigen Ministern ertheilt habe.[316]) Und nachdem hierauf
er Herr von Deboli aus Petersburg berichtet hatte, daß der
ortige Hof den Entschluß gefaßt habe, seinen bisherigen Bot-
chafter, den Grafen Stackelberg, abzuberufen und durch
inen Gesandten niederen Ranges zu ersetzen, wurde dem
aiserlichen Ministerium in dieser Angelegenheit noch ausdrück-
ich bemerklich gemacht, daß, da der russische Botschafter von
inem Gesandten zweiten Ranges abgelöst werden solle, die
Republik diesem zu seiner Wohnung nicht mehr ein Palais
nweisen, sondern statt dessen ein Miethgeld von demselben
Betrage entrichten werde, welchen der polnische Minister vom
etersburger Hof erhalte. Ja, im Reichstage ging man so
eit, darauf anzutragen, jetzt noch die Personen zu bestrafen,
ie im Jahre 1775 dazu gerathen hatten, das prächtige
Brühl'sche Palais, dessen Ankauf und Einrichtung der Re-
ublik über eine Million poln. Gulden gekostet, dem russischen
Botschafter einzuräumen.[317]) — Einstweilen, bis zu der erst
m September erfolgenden Ankunft des neuen Gesandten,
Bulgakow, übernahm der seit Jahren als russischer Resident
n Warschau lebende Baron Asch die Geschäfte. Uebrigens
ollten die Polen bald erfahren, daß sie, wenngleich es auch
ber den im Ganzen durch einen milderen Charakter sich aus-
eichnenden Grafen Stackelberg nicht an nachtheiligen Ur-
heilen fehlt[318]), doch sicherlich durch den bevorstehenden
Personenwechsel nichts gewannen.

316) Essen's Bericht vom 13. März 1790.

317) Essen's Bericht vom 23. April 1790. Polit. Journal, 1790, S. 523.

318) Hailes schreibt 29. April 1790: „Am meisten hat die angekündigte Abberufung des Grafen Stackelberg die Aufmerksamkeit des Publikums und der Stände auf sich gezogen. Die despotische und demüthigende Art, mit der dieser Minister während seines achtzehnjährigen Aufenthalts die Polen regierte, die Mittel der Corruption, die

Während aber der Reichstag bei ſolchen im Großen und Weſentlichen doch ſehr unbelangreichen Sachen ſich aufhielt, ſchien er ganz außer Acht zu laſſen, daß er, den ringsherum zu einer entſcheidenden Kriſis drängenden Weltereigniſſen gegenüber, mit all ſeinen lärmenden Projecten in der That hülflos und verlaſſen daſtand. Oder durfte man etwa in vollem Ernſt ſich mit der Hoffnung ſchmeicheln, durch das preußiſche Defenſivbündniß etwas Greifbares, Reelles, der Republik gegen die unausbleiblichen Gefahren nachhaltigen Schutz Gewährendes erlangt zu haben? Nur wenn Preußen ſich gezwungen geſehen hätte, alsbald zur Offenſive überzugehen, hätte dieſes im Grunde doch nur erſt halb fertige Bündniß für Polen die erwünſchten Folgen nach ſich ziehen können. Allein da mehrere Hauptfragen, erſtens die auf die Erblichkeit des Thrones und zweitens die auf die Handelsverhältniſſe bezüglichen noch nicht erledigt waren, und die Polen nicht im geringſten den preußiſchen Forderungen nachzugeben ſich bequemen wollten, ſo ließ ſich als höchſt wahrſcheinlich vorausſehen, daß dieſe Bundesgenoſſenſchaft bei dem erſten ernſtlichen Conflict, wo es ſich darum handelte, ſie praktiſch zu machen, ſich nicht probehaltig zeigen werde. Der ſiebente Artikel des Allianztractats vom 29. März, in welchem ſich beide Staaten ihre Beſitzungen garantirten und unter gewiſſen Umſtänden füreinander einzuſtehen verſprachen, lautete: „Man wird die Unterhandlungen über Abſchaffung der Misbräuche des letzten Commerztractats fortſetzen und den Abſchluß eines neuen, den gegenſeitigen Handelsvortheilen zum Beſten der beiden Nationen vollſtändiger entſprechenden Tractats beſchleunigen.“ Der Zankapfel um Danzig und Thorn blieb alſo noch immer eine ſchwebende Frage. Schon aber war ſechs Wochen vor dem Abſchluß des polniſch-preußiſchen Bündniſſes das Ereigniß wirklich eingetreten, welches, wie die Einen fürchteten und die Andern hofften, für die ge-

er beſtändig in Händen hatte, die fortwährenden Intriguen, durch die er in die ganze Verwaltung einzugreifen ſuchte, und der große Einfluß, den er bekanntlich auf das Gemüth des Königs ausübte, machten ſeine Entfernung zu einer ſehr wünſchenswerthen Sache“ ꝛc. — Anhang IV, IX, 25.

sammte durch den türkischen Krieg hervorgerufene europäische Verwickelung die durchgreifendste Bedeutung gewinnen konnte und gewinnen sollte. Am 20. Februar war Kaiser Joseph II. gestorben und sein ihm durchaus unähnlicher, über Krieg und Frieden, wie man wußte, ganz anders denkender Bruder Leopold II. an seine Stelle getreten. Es stand zu erwarten, daß die gegenseitigen Beziehungen der bei der Schlichtung der damaligen Welthändel interessirten Staaten durch diesen Thronwechsel in mannichfacher Weise alterirt werden würden. Und in der That wußte der neue Beherrscher Oestreichs durch die von ihm eingeleiteten diplomatischen Verhandlungen in kurzem der allgemeinen Situation eine völlig veränderte Gestalt zu geben. Insbesondere wurde hierdurch eine Wendung der Dinge vorbereitet, welche Oestreich und Rußland vom türkischen Kriegsschauplatz abzog und dagegen den Mittelpunkt der Conflicte zwischen den drei östlichen Großmächten nach Polen verlegte. — Um auf die Auseinandersetzung, wie das geschah, näher eingehen zu können, müssen wir zuvor zusehen, welchen Gang im südöstlichen und im nordöstlichen Europa die Kriegsereignisse genommen hatten.

V. Der türkische Krieg im Jahre 1789.

Der Thronwechsel in Constantinopel, welcher zu Anfang dieses zweiten Feldzugs stattfand, schien der Kampflust der Türken und dem Eifer ihrer nationalen Bethätigung einen neuen Aufschwung geben zu sollen. Wenigstens ließ Selim III., der erst siebenundzwanzigjährige Nachfolger des am 7. April 1789 plötzlich infolge eines Schlagflusses gestorbenen Sultans Abdul Hamid, es von vornherein nicht an entschlossenen Maßregeln fehlen, die zu solchen Erwartungen berechtigten. Freilich aber zeigte es sich auch in diesem Falle bald, daß die Erfüllung der günstigen Vorstellungen, die man so gern unter jeder neuen Regierung von einer allgemeinen Verbesserung der überkommenen Zustände hegt, an der Macht der durch Gewohnheit und Herkommen in dem Leben des Volkes tief eingewurzelten Misbräuche nur zu leicht scheitert. Dieser Erkenntniß konnte zuletzt selbst der sonst die rühmens-

werthen Eigenſchaften der Osmanen mit ſichtlicher Vorliebe hervorhebende preußiſche Geſandte, Herr von Diez, ſich nicht verſchließen. Wenn wir daher, um uns die damalige Geſammtſtellung der Türkei den europäiſchen Mächten gegenüber zu veranſchaulichen, nach den lebendigen Schilderungen dieſes Augenzeugen es verſuchen, ein doch einigermaßen zutreffendes Bild von dem Auftreten und der Handlungsweiſe des neuen Herrſchers, ſowie von der ganzen Art und Weiſe, wie er und ſein Volk ſich zueinander verhielten, zu entwerfen, ſo werden wir wenigſtens von dem Vorwurf, ſchwarz aufzutragen, uns freiſprechen dürfen.

„Dieſer Souverain", ſchreibt Diez am Thronbeſteigungstage Selim's III., „wird durch den großen Charakter, den Geiſt und die Kenntniſſe, die man immer bei ihm vorausgeſetzt hat, den Angelegenheiten der Türken eine andere Wendung geben und ſie mit friſcher Kraft erfüllen. Das iſt die Stimme der Nation und derjenigen, die ihn in der Einſamkeit, in der er ſein früheres Leben verbracht hat, gekannt zu haben behaupten." Diez rühmt ferner die Vorſicht, mit welcher der neue Sultan jeden falſchen Schritt vermeide, und die Sorgfalt, mit welcher er ſelbſt in allen Zweigen der Verwaltung ſich umſehe, und namentlich auf die Herbeiſchaffung alles Deſſen, was die Fortſetzung des Krieges erheiſche, bedacht ſei.[319]) Er hebt an ihm das Streben nach Selbſtändigkeit hervor, ſein populäres Weſen, ſeine Enthaltſamkeit; aber er findet doch auch bald, daß ſeine allzu große Strenge nicht immer wohl angebracht ſei und daß durch die allzu häufigen, wenngleich bei dem Mangel an brauchbaren Leuten kaum zu vermeidenden Perſonenveränderungen in den höchſten Stellen der Lauf der Geſchäfte und der Fortgang der Unternehmungen leicht mehr verzögert als gefördert werden könne. „Dieſer Fürſt", fügt Diez hinzu[320]), „überragt ohne Zweifel ſeine Nation durch ſeine Talente und ſeine Thätigkeit; er ſcheint dazu beſtimmt zu ſein, ihr Reformator zu werden; aber es werden Jahre dazu gehören, um die ſeit mehr dem

319) Diez' Bericht vom 22. April 1789.
320) Berichte vom 1. und 8. Mai 1789.

nem Jahrhundert in Verfall gerathene Regierung wieder ufzurichten. — Bis jetzt hat er sich Niemand angeschlossen; : hört Alle und folgt nur seinen eigenen Ideen. Er zeigt en besten Willen für seine Völker, ohne Vorliebe für die Roslemins und ohne Haß gegen die Christen. Er macht lle Tage in Constantinopel und der Umgegend Ausflüge, in erschiedener Tracht, gewöhnlich aber als bewaffneter Seeann gekleidet, als wollte er dadurch die Seeleute heben. r verweilt auf den Straßen, besucht die Fabriken, geht r die Kaffés und in die Kaufläden; dabei läßt er sich in le unbefangenste Unterhaltung ein; er ißt und trinkt mit den emeinen Leuten, denen er begegnet, besonders mit den Greien; er beschenkt sie und fragt sie aus nach den Bedürfnissen nd Wünschen des Volks und wie sie über die Regierung enken; die Müßigen ermuntert er in den Krieg zu ziehen, ndem er Geld zur Ausrüstung unter sie vertheilt. Mit einem Bort, die Wachsamkeit dieses Fürsten ist bewunderungswürdig, nd wenn er in dieser Weise fortfährt, alles in Athem zu alten, muß es ihm gelingen, seine Nation aus der Lethargie, i die sie versunken ist, herauszureißen. Er hat noch nicht aran gedacht, sein Serai oder vielmehr seinen Harem zu ilden, was so viele seiner Vorgänger sich das Erste sein ließen. Seiner Mutter hat er den Rath gegeben, um seine Angelegenheiten überhaupt sich nicht zu kümmern, und als sie ihm ihre Besorgniß zu erkennen gab, er könne ohne Nachkommenschaft erben, gab er ihr zur Antwort: «Vor allen Dingen müssen ir das Reich sicher stellen und dann werden wir dafür sorgen, Kinder zu bekommen.» Kurz, alles was ich sehe, charakterisirt ihn als einen Fürsten, der allein herrschen will und er weiß, wie er sich dabei zu benehmen hat. Statt wie ine Vorfahren den Sommer über in einem Hause am Kanal uzubringen, will er nach dem Ramasan, d. h. nach vierzig Tagen, sich nach Dorond-Bach (?) begeben, einem eine Stunde von Constantinopel entfernten Ort, wo die Sultane nd die Großvisire gewöhnlich ihren Aufenthalt nehmen, wenn e in den Krieg zu ziehen bereit sind. — Er schärft der Pforte ein, die Justiz streng im Auge zu haben und das Volk vor Unterdrückungen zu schützen. Seinem alten Lehrer,

Machmed-Bey, den er zum Kiagha seiner Mutter ernannte, hat er eine derbe Lection ertheilt, weil er gewahr wurde, daß dieser Mensch, indem er für seinen Günstling sich ausgab, unter diesem Titel Geschäfte zu machen suchte. Alle Minister sind ermahnt worden, vor Bestechungen auf ihrer Hut zu sein, und der Sultan bemüht sich, Diejenigen zu entdecken, die solcher sich schuldig gemacht haben. Er soll deren bereits 17 auf seiner Liste haben. Den Intendanten der Marine, Selim-Aga, hat er unzweifelhafter Unterschleife wegen in seiner Gegenwart enthaupten lassen. Auch die beiden Söhne Selim-Agas waren wahre Leuteschinder; der eine, Rasif-Efendi, Schwiegersohn und Günstling des verstorbenen Sultans, bekleidete die Stelle eines Kiagha-Bey oder Vicevisirs im Lager, der andere, Emin Efendi, die eines Controleurs der Finanzen. Beide sind abgesetzt und nach Adrianopel gebracht worden, wo ihrer wahrscheinlich das Schicksal ihres Vaters wartet."

Unmittelbar an diese Mittheilungen, die in der That wenigstens den guten Willen des neuen Regenten in einem nicht übeln Licht erscheinen lassen, reihen sich indessen andere Thatsachen an, die doch selbst bei einem türkischen Reformator Bedenken erregen. Das Princip des unbedingten Gehorsams war auch Selim III. das höchste Staatsgesetz; das Unwesentliche wußte er nicht vom Wesentlichen zu unterscheiden und jede Uebertretung seines Gebots ahndete er mit gleicher Strenge. So hatte er die in Bezug auf die Tracht der verschiedenen Unterthanenclassen seit Jahrhunderten bestehenden Verordnungen erneuert, und als er bald darauf einem Juden begegnete, der noch nicht vorschriftmäßig gekleidet war, ließ er ihm ohne weiteres den Kopf abschlagen. Durch Furcht und Schrecken wollte er bei den Großen, wie bei den Niedrigen das Pflichtgefühl wach rufen. Allein des geheimen Intriguenspiels der ihn überlistenden Factionen vermochte er doch nicht Herr zu werden. Als er den alten Kapudan-Pascha Hassan, weil er ihm hauptsächlich den Verlust Otschakows Schuld gab, zum Befehlshaber einer Landarmee degradirte und ihn seiner einflußreichen Admiralswürde entkleidete, hegte man allgemein die Besorgniß, ob nicht Hassan's Partei durch

Dienstverweigerungen, durch Anlegung von Feuer und andere Excesse es darauf anlegen werde, ernstliche Conflicte hervorzurufen, um es den Sultan empfinden zu lassen, wie schlecht er dabei gefahren sei, einen so hochverdienten Mann von sich zu entfernen und fallen zu lassen, dessen Ansehen 17 Jahre lang die Hauptstadt in Zucht und Gehorsam gehalten hatte. Und nicht nur die Umtriebe, die Widersetzlichkeit der in Ungnade Gefallenen hatte man zu fürchten; auf die Zuverlässigkeit der neu in der allerhöchsten Gunst emporgestiegenen war ebenso wenig Rechnung zu machen. Selbst das Dringlichste, die Kriegsoperationen, wurden mit einer unerträglichen Langsamkeit betrieben. „Es ist Mangel an Lebensmitteln", heißt es in einem Bericht vom Mai 1789, „die Zahl der angelangten Truppen ist nicht groß, die Cavalerie befindet sich in schlechtem Zustand, die Schiffe sind nicht hinlänglich ausgerüstet und die Flotten werden dadurch verhindert in See zu stechen. Alles das setzt den Sultan in Verlegenheit, er erläßt zahllose Fermans, um die Truppen zusammenzubringen, er treibt aus allen Kräften an, kann aber doch nicht vorwärts kommen."

Anfangs zwar glaubte man noch die überall sich störend bemerklich machenden Unordnungen jeder Art für unvermeidliche Nachwirkungen der Schwäche der vorigen Regierung ausgeben zu dürfen, allein bald konnte man nicht umhin, auch der gegenwärtigen kein vortheilhafteres Zeugniß auszustellen: „Das Schlimmste ist", schreibt Diez (8. Juni 1789), „daß die Minister es sich zur Aufgabe gemacht zu haben scheinen, den Sultan nicht zu unterstützen. Durch die Anarchie der vorigen Regierung verdorben und des Pflichtgefühls entwöhnt, behagt es diesen Leuten nicht, es mit einem Souverain zu thun zu haben, der selbst regieren will; sie bereiten ihm gewissenlos Ungelegenheiten, so viel sie können, um ihn unter ihre Hände zu bringen. Das wird ihnen zwar sehr schwer gelingen, aber sie bewirken doch immer, daß er Zeit verliert, in einem Augenblick, wo man keine verlieren darf." Diez fährt dann in seinen späteren Depeschen fort, über alle bedeutenderen Veränderungen, die in der Civil- und Militairverwaltung stattfanden, zu berichten, und alle bestätigen, daß

auch er von den Illusionen, die er selbst sich gemacht hatte, doch immer mehr zurückkommen mußte. Am 22. Juni meldet er den völligen Sturz der heimlicher Einverständnisse mit dem Feinde und der Bestechung schuldig befundenen Faction Nasif-Efendi's, welcher letztere vor einigen Tagen enthauptet worden sei. Auch der Großvisir Jussuf-Pascha wurde in diese Katastrophe verwickelt und seines Amtes entsetzt. Die schlechte Vertheidigung des Landes gegen die Russen, eine geheime Correspondenz mit den Feinden, einen verrätherisch mit den Oestreichern abgeschlossenen Waffenstillstand, verdächtige Verbindungen mit der französischen Gesandtschaft, genug, fast Alles, was nur irgend ein Gegenstand der öffentlichen Unzufriedenheit war, schien man ihm zur Last legen zu wollen; man fürchtete für ihn das Aeußerste, seine Gegner aber frohlockten, daß durch seinen Sturz Hassan-Pascha, den man ihm unverdienter Weise geopfert habe, die gebührende Genugthuung erhalte. [321]) Zum Nachfolger Jussuf-Paschas im Großvisirat wurde der Pascha von Widdin, Kutschuk-Hassan, ernannt, der im vergangenen Jahr an der Spitze des ersten glücklichen Einfalls in das Banat gestanden hatte.

Auch der Mufti wurde abgesetzt, weil die Ulemas ihn angeklagt hatten, daß er ihre Corporation durch die Aufnahme von niedrigen und verworfenen Leuten herabwürdige, deren einziges Verdienst in dem ihm bezahlten Gelde bestehe. Und so fand denn der Sultan schon jetzt hinreichende Veranlassung, gegen seinen früheren Lehrer, Ratib-Efendi, sich darüber zu beschweren, daß es ihm, um eine bessere Ordnung in der Verwaltung herzustellen, an geschickten und treuen Leuten fehle. [322]) Diez hoffte, daß Selim eben diesen Ratib-Efendi an Stelle des hinterlistigen und zweideutigen Rabschib-Efendi zum Reis-Efendi ernennen werde; allein bald darauf findet er, daß der Sultan selbst bei seinen Entschließungen nur zu sehr von zufälligen Motiven sich leiten lasse. So z. B. setzte er auch den übrigens vorwurfsfreien Kaimakam ab, nur um seine Stelle dem mit seiner zweiten Schwester verheiratheten

321) Diez' Berichte vom 8. Juni und 22. Aug. 1789.

322) Diez' Bericht vom 22. Juni 1789.

pha-Pescha zuzuwenden, von welchem er eine größere glichkeit an seine Person voraussetzen zu dürfen glaubte. neue Kaimakam aber ging, wenngleich er größere leiten entwickelte und thätiger war, als man ihm zuge- hatte, bald auf nichts Anderes aus, als nur seine hsucht zu befriedigen und allmählich alle bisherigen nten des Sultans zu entfernen, und diese Absicht ge- ihm so wohl, daß selbst Ratib-Efendi die Strafe des traf. Solche Vorgänge brachten denn schließlich Diez, eziehung auf den letzterwähnten Fall zu dem Ausspruch: ß ist es ein schlechtes Zeichen für die Festigkeit des ns, daß er einen Mann preisgibt, der ihm so nützlich zugethan gewesen ist. In der That, dieser Fürst ist vollkommen (consommé), er hat zwar ohne Zweifel ute Eigenschaften, aber aus Mangel an Erfahrung ist hr oder weniger dem Spiel des Zufalls ausgesetzt, denn r einmal sein wird, hängt zu sehr von Denjenigen ab, en Hände er fallen wird." [323])

Bei einem so zerrütteten Zustand aller inneren Verhält- wo nur die sanguinischesten Hoffnungen von dem guten des neuen Regenten sich wesentliche Verbesserungen echen konnten, die doch offenbar seine Kräfte überstiegen ir die er in seiner verkommenen Nation nicht den rech- oben fand, konnte voraussichtlich auch der diesjährige g für die Türken keinen vortheilhafteren Ausgang neh- als der vorjährige. Den unleugbaren Thatsachen konnte Diez sein Auge nicht verschließen. „Die Flotte des zen Meeres", berichtet er unterm 8. Juni, „ist erst d. M. abgesegelt und die des Archipels liegt, weil ihre ftung noch nicht vollendet ist, noch hier. Erst jetzt die asiatischen Truppen massenweise an, aber sie wer- st im Julimonat in Action gesetzt werden können. Mit ebensmitteln ist es überall knapp bestellt. Man verläßt f die künftige Ernte, die reichlich auszufallen verspricht. feinde haben Zeit gehabt, sich in den eroberten Plätzen rstärken; kurz, die Anzeichen dieses Feldzugs sind für forte nichts weniger als günstig."

323) Diez' Bericht vom 22. Sept. 1789.

il ſowohl Lascy wie Laudon, [redacted]
Verpflegung ihrer Truppen und andere Fa
kaiſerlichen Commiſſionaire, nicht die Verant
nen beſſeren Ausgang als den vorjährigen
ı ſich getrauten.[324]) — Bei der ruſſiſchen
ne wichtige Veränderung, auf die ſchon lä
Ehrgeiz hingearbeitet hatte. Der Graf Ro
älterer Feldmarſchall doch immer noch eine
igkeit für ſich in Anſpruch genommen und b
benbuhler von ſo berühmtem Namen wollte
neben ſich dulden; er that ihm daher, um
ung des Oberbefehls zu bewegen, alle nur
änkungen an. Man entzog fortwährend de
rmee, die ohnehin viel ſchwächer war als di
che, die nothwendigſten Bedürfniſſe, man
ſiere, welche Romänzow der Kaiſerin b
ı hatte, entweder gar nicht, oder nicht gel
nkin entblödete ſich nicht, öſtreichiſche Offizie
ıen, den alten Feldmarſchall zu beobachten ı
ernehmungen nachtheilige Berichte einzuſer
w mußte weichen und reichte ſeine E
l. 1789), die ihm unter den gnädigſten A
enthalten wurde; Potemkin aber, der ſich
Petersburg befand, erhielt nun das Gen
[redacted] beide Armeen, die man fortan

Zu dem ersten bedeutenderen Zusammenstoß zwischen den Russen und Türken kam es bereits am 27. April, wo der Generallieutenant von Derfelden nach einem siegreichen Treffen bei Maximeni die Türken aus ihren Verschanzungen um Galatsch verjagte und auf Kamenskii's Befehl diese Stadt in Flammen aufgehen ließ. — Da es in der Absicht der Türken lag, dies Mal mit der Hauptarmee unter dem Großvizir gegen die Russen vorzugehen, um Otschakow wiederzunehmen, so blieben die nördlich von der untern Donau gelegenen Provinzen der Moldau und Bessarabiens der vornehmste Schauplatz des Krieges. — Den Landstrich zwischen den beiden Hauptflüssen der Moldau, dem Pruth und dem Sereth, beherrschte, von Berlad aus, Suworow, welchem Potemkin den Befehl über die dritte Division der ukrainischen Armee übertragen hatte. Mit dem Prinzen von Koburg zusammenhaltend, dessen Armeecorps auf der andern Seite des Sereth lagerte, erwarb Suworow sich das Verdienst, die Hauptactionen in diesem Feldzug seines schon oft bewährten Rufes würdig auszuführen.[326]) Aufs Glänzendste that er sich hervor, als zu Ende Juli die Türken, 30,000 Mann stark, den Prinzen von Koburg zu überfallen gedachten. Mit beispielloser Geschwindigkeit eilte er dem bedrängten Bundesgenossen zu Hülfe; über Berge, durch enge Pässe und unwegsame Gegenden legte er mit seinen Truppen, im Ganzen 7000 Mann, in 36 Stunden 12 deutsche Meilen zurück und am Abend des 28. Juli konnte er noch rechtzeitig mit dem Prinzen sich vereinigen, der etwa 18,000 Mann beisammen hatte. Seiner kühnen Entschlossenheit hatten die vereinigten Heere es zu danken, daß sie am 1. August bei Fokschani einen vollständigen Sieg über den Feind davontrugen. Die Türken verloren 10 Kanonen, 16 Fahnen und ihr ganzes Lager, 1500 Mann blieben auf dem Platze, die übrigen zerstreuten sich in wilder Flucht auf dem Wege nach Braila und Bucharest. Auch die in Fokschani aufgehäuften Vorräthe wurden die Beute der Sieger.

Suworow trennte sich hierauf von den Oestreichern, aber schon nach sechs Wochen sahen diese sich aufs neue in

326) Smitt, I, S. 385 ff.

die gleiche Bedrängniß versetzt und wieder war Suworow der Retter in der Noth. Am 17. Sept. erhielt er vom Prinzen von Koburg die Mittheilung, daß der Großvisir mit einer furchtbaren Uebermacht, mit einer Armee, die man auf 90 bis 100,000 Mann schätzte, heranziehe. In seiner lakonischen Weise schrieb Suworow zurück: „Je marche." Schon am 20. hatte er sich mit den Oestreichern vereinigt. Suworow fürchtete die Uebermacht des Feindes nicht, sondern freute sich ihrer in der Zuversicht auf die Ueberlegenheit seines Feldherrntalents. Der Prinz von Koburg folgte willig seinem Rath. Man zögerte nicht, zum Angriff vorzuschreiten, und am 22. Sept. erfolgte bei Martineschti am Rymnik, einem Nebenflüßchen des Sereth, die berühmte Schlacht, aus welcher Suworow den ehrenden Beinamen Rymnikskii davontrug. — Der Großvisir Kutschuk-Hassan soll seinen Gesammtverlust, mit Inbegriff der Versprengten, auf 20,000 Mann angegeben haben. Vergebens versuchte er seine geschlagenen Truppen bei Braila wieder zu sammeln, er mußte mit ihnen jenseits der Donau nach Schumna zurückweichen, wo der größte Theil ihn verließ. Er selbst überlebte diese Niederlage nicht lange. An seine Stelle trat als Großvisir der nun wieder vom Sultan zu vollen Gnaden aufgenommene ehemalige Kapudan-Pascha, Hassan. — Vom Kaiser wurde Suworow zum Reichsgrafen und der Prinz von Koburg zum Feldmarschall ernannt. Die Kaiserin verehrte jedem der beiden Feldherrn einen reich mit Brillanten geschmückten Degen, deren Werth man auf 60,000 Rubel schätzte. [327])

Infolge dieser Niederlage ließen die Türken den Muth so sinken, daß es jetzt den Verbündeten in kurzer Zeit gelang, sich mehrerer wichtiger Festungen zu bemächtigen. Bis dahin hatte Potemkin, in seinen kriegerischen Operationen träge und unentschlossen wie immer, mit der katharinoslawschen Armee noch so gut wie nichts ausgerichtet; „30,000 M. ungerechnet, die unter dem General Saltykow im Kuban standen, hatte er die größere Hälfte dieser Armee von der Halbinsel Taman bis nach Olwiopol vertheilt; eine bedeutende

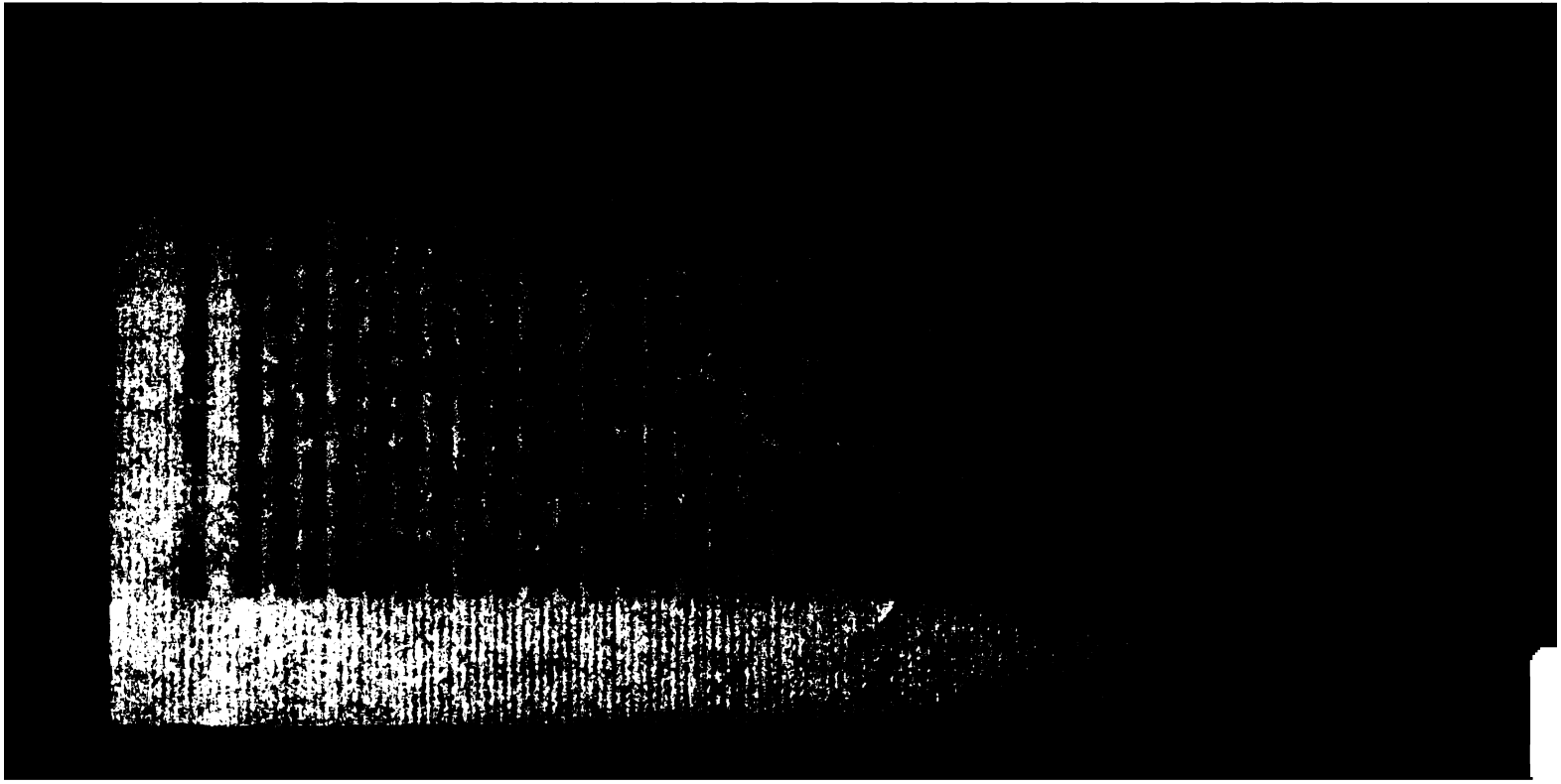
327) Minerva, 1799, II, S. 414. Smitt, I, S. 439 ff.

Anzahl davon stand in der Krim, aus Besorgniß vor türkischen Landungen; ein anderer Theil in Kinburn und Otschakow; einen dritten versammelte er bei Olwiopol, um von hier gegen den Dnestr vorzugehen und, sowie im vorigen Feldzuge Otschakow, in diesem Bender zu bezwingen." [328]) Aber erst im August, nach Suworow's Sieg bei Fokschani, setzte er sich von Olwiopol aus in Bewegung, und am 21. ging er 180 Werst von da bei Dubossary über den Dnestr. Hierauf zog er einen großen Theil der unter dem Fürsten Repnin stehenden ukrainischen Armee an sich, um sich so verstärkt an die Belagerung von Bender zu machen. — Akkerman, an der Mündung des Dnestrs, ergab sich, ohne sonderlichen Widerstand geleistet zu haben, bereits am 13. Oct. dem von Potemkin detachirten Brigadier Platow auf Capitulation, und am 14. Nov. folgte auch die starke Festung Bender, die eine Besatzung von 16,000 Mann hatte, diesem unrühmlichen Beispiel; Potemkin zog als Sieger ein, ohne daß er auch nur einen Schuß zu thun nöthig gehabt hatte. — Valerian Subow, der jüngste Bruder des damaligen Liebhabers der Kaiserin, wurde auf die Nachricht, die er ihr von diesem Ereigniß überbrachte, zum Flügeladjutanten ernannt, den Fürsten Potemkin belohnte sie mit einem Geldgeschenk von 100,000 Rubeln in Gold und mit einem an Werth noch um die Hälfte höher geschätzten Lorberkranz von Smaragden und Brillanten. — Am 23. Nov. begab sich der Fürst, nachdem er den sämmtlichen Truppen ihre Winterquartiere hatte anweisen lassen, nach Jassy, um von dort aus die diplomatischen Unterhandlungen mit dem türkischen Hof, die bereits vor drei Monaten zu der endlichen Freigebung Bulgakow's geführt hatten, wieder aufzunehmen. [329])

Auch von Seiten der Oestreicher wurden die Hauptresultate dieses Feldzugs erst nach den Schlachten von Fokschani und Martineschti gewonnen. Nur die bosnische Grenzfestung Berbir hatte mit dem kroatischen Armeecorps Laudon bereits am 9. Juli erobert, und als dieser trotz seines Alters

328) Smitt, I, S. 410.

329) Minerva, 1799, II, S. 425—430.

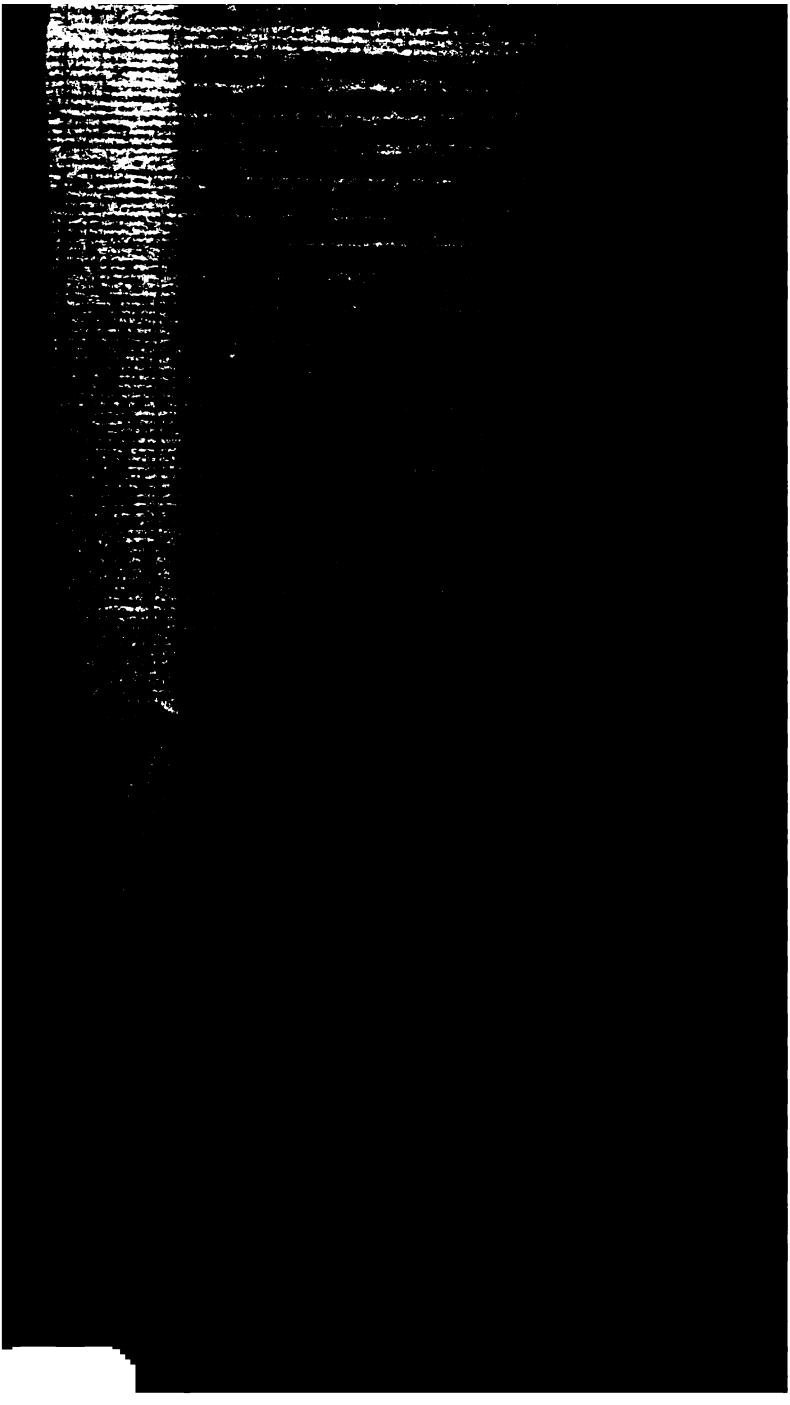


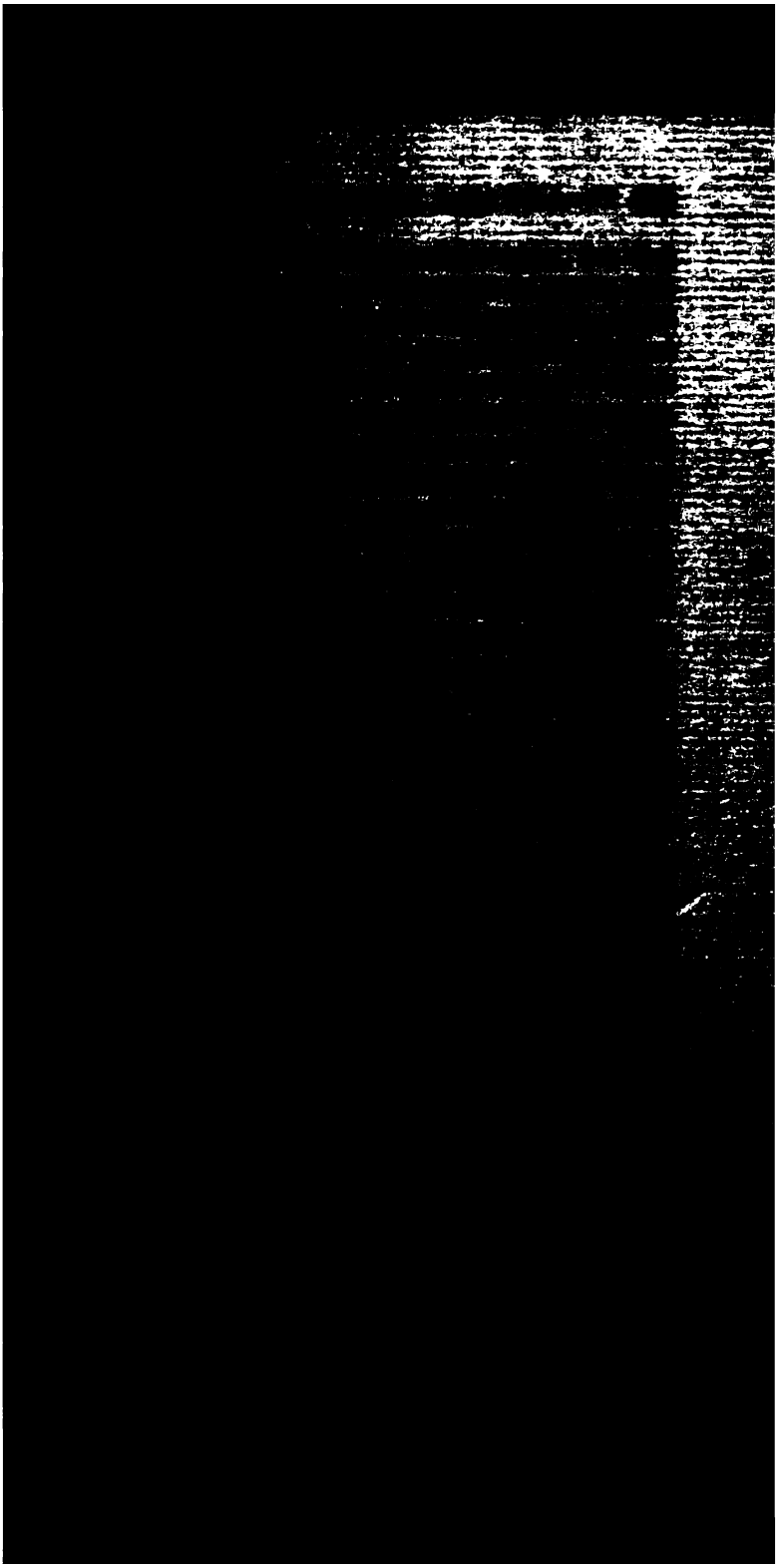
noch in diesem Feldzug erobert werden möchte, und Laudon ließ es daher wenigstens nicht an dem Versuch fehlen, diese starke von etwa 800—1200 Mann vertheidigte Inselfestung mittels eines gewaltsamen Angriffs zu nehmen. Am 12. Nov. eröffnete auf seinen Befehl der Feldmarschall-Lieutenant Wartensleben aus 42, meist nur für den Felddienst bestimmten Geschützen das Bombardement. Da indessen die erwünschte Wirkung nicht alsbald erfolgte und die schon zu weit vorgerückte Jahreszeit eine ernstliche Belagerung nicht gestattete, ließ man die Truppen Cantonnirungsquartiere beziehen und nur ein kleiner Theil derselben wurde dazu verwendet, die Blokade fortzusetzen und die gegen Orsowa erbauten Schanzen zu vertheidigen. Inzwischen wurde schon im folgenden Monat Laudon abberufen, um sich mit einem großen Theil der bisher gegen die Türken verwendeten Truppen in Böhmen und Mähren auf einen, wie es schien, nahe bevorstehenden Angriff des Königs von Preußen [331]) bereit zu halten, und es blieb daher den Anordnungen des Prinzen von Koburg, welcher hierauf in diesen Donaugegenden den Oberbefehl erhielt, überlassen, die gegen Orsowa eingeleiteten Kriegsoperationen weiter zu führen. Schon im Frühjahr des folgenden Jahres, sobald das erforderliche Belagerungsgeschütz angelangt war, ließ Wartensleben das Bombardement aufs neue beginnen und nach wenig Tagen sah die sich aufs tapferste vertheidigende Besatzung sich zur Unterwerfung gezwungen. Am 16. April 1790 übergab Mehmed Tahir-Pascha unter der Bedingung, daß die einschließlich der Frauen und Kinder 1900 Köpfe zählende Besatzung freien Abzug nach Widdin erhielt, die Festung nebst dem Fort Elisabeth mit 154 Geschützen und großen Munitionsvorräthen. [332])

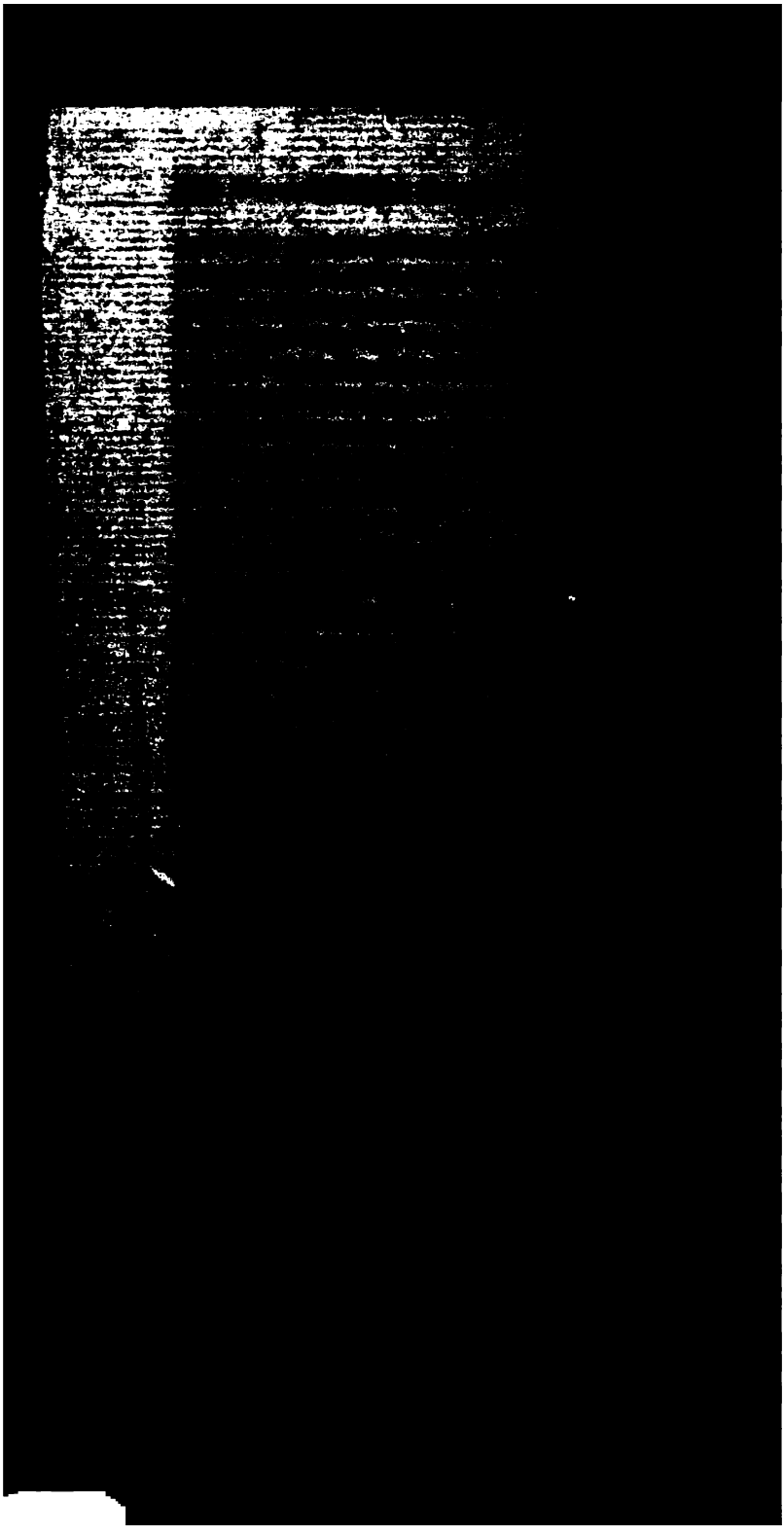
Nach einem für die Pforte so ungünstigen Ausgang des Feldzugs vom Jahre 1789 schien dieselbe vor sehr bedeutenden Verlusten in der That nur durch ein entscheidendes Eingreifen der europäischen Coalition geschützt werden zu können,

331) S. Anhang IV, X, 5.

332) A. von Witzleben, Prinz Friedrich Josias von Koburg-Saalfeld, Herzog zu Sachsen, Th. I, S. 421.







tung des abzuschließenden Friedens geleistet werde. Diese Sicherheit aber soll in einer Constitutionsacte bestehen, welche dem König nicht erlaubt, ohne Genehmigung der Stände Krieg zu erklären oder die Gefahr eines vorgeblichen Angriffs hierfür zum Vorwand zu nehmen, sondern die ihm, selbst um Vertheidigungsmaßregeln zu ergreifen, die Verpflichtung auferlegt, den Reichstag zusammenzurufen. Außer diesen Bedingungen verlangt die Kaiserin schließlich noch, daß in dem mit Schweden abzuschließenden Tractat nicht im entferntesten der Pforte Erwähnung geschähe und daß diese beiden Kriege in keiner Weise miteinander in Beziehung gebracht werden sollen." [334])

Diese übermüthigen Forderungen Rußlands erfüllten Gustav III. mit dem größten Unwillen. Je empfindlicher sie ihm waren, um so zuversichtlicher hoffte er, daß nun endlich die ihm befreundeten Mächte, Preußen, England und Holland, sich thätiger als bisher seiner annehmen würden. Mit seinen Finanzen sah es begreiflicherweise jetzt noch trostloser aus, als zu Anfang des Krieges. Kaum war er, mit Hülfe der ihm spärlich zufließenden türkischen Subsidien [335]), im Stande, auch nur die nothwendigsten Bedürfnisse seiner Armee zu bestreiten, unter der sich wegen Zurückhaltung des Soldes eine ziemlich allgemeine Unzufriedenheit kundzugeben begann. Er war zwar entschlossen, das Kriegsglück noch in einem dritten Feldzug zu versuchen, aber es war doch mit Bestimmtheit vorauszusehen, daß, wenn die ihm befreundeten Mächte nicht bald seine Sache förmlich zu der ihrigen machten, er in kurzem seine letzten Kräfte völlig erschöpfen mußte. Als daher der Graf Vorcke auch jetzt dabei blieb, ihm im Namen seines Hofes jede Unterstützung an unentgeltlichen Subsidien abzuschlagen, trug er kein Bedenken, dem englischen Gesandten Liston zu erklären, daß er, wenn die andern Verbündeten nach eben diesem Princip handelten, nicht abgeneigt sei, es auf einen neuen Versuch zu einer directen Auseinandersetzung mit der Kaiserin von Rußland ankommen zu lassen.

334) S. Robert Liston's Depesche aus Stockholm vom 5. Febr. 1790 nebst Beilagen.

335) S. Zinkeisen, VI, S. 730.

Bei dieſer Lage der Dinge iſt es für den Ausgang der Ereigniſſe von Wichtigkeit, die leitenden Geſichtspunkte, von welchen Preußen und England in ihrer Politik in Bezug auf Schweden ſich beſtimmen ließen, genauer kennen zu lernen. Wir bedienen uns zu dieſem Zweck eines ausführlichen Memoires [336]), welches von dem preußiſchen Geſandten im Febr. 1790 dem König von Schweden vorgelegt wurde. Es führt die Ueberſchrift „Betrachtungen über den dermaligen Stand der Verhandlungen zwiſchen Schweden und den drei verbündeten und vermittelnden Höfen."

Dieſe Denkſchrift geht davon aus, daß ſie dem König von Schweden den Nutzen der guten Dienſte nahelegt, durch welche die drei verbundenen Höfe die ihm von Dänemark drohenden Gefahren abgewendet hätten; durch den ihm von Preußen geleiſteten Vorſchuß ſei er in den Stand geſetzt worden, trotz der Verluſte vom 24. Auguſt den zweiten Feldzug gegen Rußland mehr zu ſeinem Vortheil als zu ſeinem Nachtheil zu beendigen. Aus Finland zurückgekehrt, heißt es weiter, habe der König von Schweden, weil die Kaiſerin ſich nicht mit ihm ohne Beeinträchtigung der Gleichheit und Unabhängigkeit der ſchwediſchen Krone verſöhnen wollen, den von ſeinem Miniſter in Conſtantinopel im vergangenen Sommer (am 11. Juli) unterzeichneten Allianztractat ratificirt. Hierauf habe der König bei den drei mit der Vermittelung beauftragten alliirten Mächten angefragt, wie er ſich zu verhalten habe, um entweder den Frieden zu beſchleunigen oder den Krieg fortzuſetzen; zugleich habe er für letzteren Fall erklärt, daß man ihn mit Geld unterſtützen müſſe. Der preußiſche Hof habe ſodann ſeinen Alliirten im Haag und zu London vorgeſchlagen, gemeinſchaftlich dem König von Schweden auf einen Termin von ſechs Jahren drei Millionen deutſche Reichsthaler zu drei Procent Zinſen vorzuſtrecken und von dieſem Schritt den König durch den Grafen Borcke in Kenntniß geſetzt, dieſer aber habe verlangt, daß die ihm zugedachte Geldunterſtützung ihm nicht als Anleihe, ſondern als unentgeltliche

336) Mitgetheilt von Liſton als Beilage zu ſeiner Depeſche vom 26. Febr. 1790.

Subsidie geleistet werde. Inzwischen habe die Republik Holland nach Berlin berichtet, daß sie auch nur zu einer Anleihe sich nicht verstehen könne, theils weil es ihr selbst an baarem Gelde fehle, theils weil sie noch mehrere Beschwerden gegen Schweden in Bezug auf den Handel und die Schiffahrt habe, die erst erledigt sein müßten. Hierauf wären endlich jene dem König von Schweden bereits mitgetheilten Vorschläge des petersburger Hofs vom 8. Januar dem berliner Cabinet zugesandt worden. „Diese von dem russischen Hof angekündigten Bedingungen", sagt unsere Denkschrift weiter, „gehen auf nichts Geringeres aus, als kraft der dem siebenten Artikel des nystädter Friedens gegebenen Deutung, das Recht auf die Controle der schwedischen Verfassung und ihre Garantie, welches Rußland sich angemaßt hat, zu behaupten, und kraft des Friedens von Åbo den König von Schweden zu verhindern, irgend ein Bündniß einzugehen, welches Rußland für ein seinem Interesse nachtheiliges hält; ja, Schweden soll fortwährend in einem Zustand der Entwaffnung gehalten werden, der es vertheidigungslos jedem plötzlichen Einfall bloßstellen würde; und endlich will man ihm noch vorschreiben, von seinen feierlichst übernommenen Verpflichtungen gegen die Pforte sich loszusagen. Diese Forderungen eröffnen sicherlich wenig Aussicht zu einer Versöhnung mit Rußland. Dennoch gibt es Einige, die dem König die Demüthigung zumuthen möchten, die Selbstherrscherin um einen Frieden, wie er auch sei, zu bitten, dadurch aber würde der König die von der Pforte im Betrage von 30 Millionen Livres stipulirten Subsidien verlieren, wovon ihm höchstens ein Zehntel ausgezahlt worden ist. Wollte aber der König von Schweden jetzt auf einen solchen Frieden eingehen, ohne die Mitwirkung und die Garantie irgend einer Macht, die stark genug sei, um darauf Acht zu haben, daß er gehalten werde, so würde Schweden in denselben Fall kommen, in den die Pforte sich durch den Frieden von Kainardsche gesetzt hat, d. h. es würde sich der ungezügelten Willkür der überwiegenden Macht überliefern, mit der es verhandelte, und die Folgen würden nothwendig ziemlich dieselben sein, die sich aus diesem Scheinfrieden ergeben haben und die man in der Abhandlung «Ueber das

Gleichgewicht des Nordens » so lichtvoll entwickelt findet. Ja, Schweden würde sich in einer noch viel schlimmeren Lage befinden als die Pforte, da es dieser an inneren Kräften nachsteht und keinen Verbündeten hat; denn da Frankreich sich selbst aus der Zahl der Mächte ausgestrichen hat und es alle Tage mehr von den Gefahren eines allgemeinen Bankrotts und des Bürgerkriegs bedroht wird, so würde Schweden auf diese alte Stütze nicht rechnen können, die drei verbundenen Mächte aber werden sicherlich, um nicht mehr zu sagen, sich wenigstens sehr abgestoßen fühlen, wenn sie sehen, daß der König so wenig Werth auf ihre Vermittelung und ihren Beistand legt, daß er, ohne sie zuzuziehen, Frieden schließen will. Es hat zwar in diesen Tagen ein hochstehender Mann aus diesem Lande (Schweden) in Bezug auf diese Erwägungen erwidert, daß Schweden, wenn es sein System auf eine Allianz mit Rußland und mit Dänemark stelle, Niemanden zu fürchten brauchte; aber dieser Minister hat sicherlich, wenn er sich diesen Fall als möglich dachte, weder den russischen, noch den dänischen Hof gekannt. Was den ersteren betrifft, so wird es allgemein anerkannt, daß man, um sich mit ihm verbünden zu können, ohne sich völlig von ihm abhängig zu machen, ihm an Kraft wenigstens gleichkommen muß und auch dann noch kostet es Mühe genug, sich im Gleichgewicht zu erhalten. Friedrich hat während der letzten 23 Jahre seines Lebens die harte Probe dieser undankbaren Aufgabe an sich erfahren, und zu wie viel Schritten und Maßregeln hat er sich nicht müssen fortreißen lassen, die sein Kopf nicht guthieß und sein Herz misbilligte. Mächte von geringerem Rang können wohl die Vasallen Rußlands sein, aber nie seine Verbündeten auf dem Fuße der Gleichheit. Was aber den dänischen Hof betrifft, so braucht man nur eine sehr geringe Kenntniß von den Personen zu haben, die ihn regieren, und von der Denkweise der Nation von den Ersten bis zu den Geringsten herab, um zu wissen, daß alle sammt und sonders den schwedischen Namen von Herzen hassen und daß eine enge Vereinigung zwischen Rußland und Schweden das sicherste Mittel sein würde, Dänemark von der Allianz mit Rußland abzuziehen und es dazu zu brin-

gen, angelegentlichst um ein Bündniß mit Preußen und mit England sich zu bemühen."

„Noch ist Eins in Erwägung zu ziehen, nämlich unter welchem Titel Se. Majestät der König von Schweden fordern oder auch nur hoffen kann, daß die drei erwähnten Mächte ihm irgend eine unentgeltliche Subsidie, geschweige denn eine so ansehnliche Summe, wie er sie verlangt, gewähren sollen. Der König wird sich nicht verhehlen können, daß er diesen Krieg angefangen hat, ohne auch nur eine von ihnen um Rath gefragt zu haben, und alle haben ihm gleich anfangs ihr Bedauern über dieses Beginnen kundgethan. Dann haben sie sich zwar eingemengt, um Schweden von den es bedrohenden Gefahren zu retten, aber nicht um an dem Kriege theilzunehmen, und ohne die Neutralität verletzen zu wollen, vermittelst welcher sie bis jetzt die Rolle als Vermittler übernommen haben. Auch jetzt noch hat es nicht den geringsten Anschein, als würden die Seemächte diese Rolle und die strengste Neutralität, zumal Rußland gegenüber, aufgeben, und letzteres würde sich ohne Zweifel, wenn man dem König behufs des Krieges unentgeltliche Subsidien gewähren wollte, dadurch aufs äußerste verletzt fühlen. Preußen befindet sich gegenwärtig noch in demselben Fall und wenn die Verbindlichkeiten, welche es gegen die Pforte zu übernehmen in Begriff steht, es nöthigen, an die Stelle einer unterhandelnden Vermittelung eine bewaffnete Vermittelung zu setzen, so wird es doch nie den Krieg auf seine Rechnung führen, sondern nur zur Unterstützung seiner neuen Verbündeten, der Türken und der Polen. Diese neue Ordnung der Dinge existirt noch nicht und kann wegen der großen örtlichen Entfernungen auch nicht einmal vor dem Beginn des nächsten Feldzugs sich verwirklichen. Bis dahin ist Preußen denselben Gesetzen der Neutralität unterworfen, wie die Seemächte, und es kann daher nicht eine sein Einverständniß mit diesen verletzende Haltung annehmen, sodaß selbst wenn es Schweden unentgeltlich eine Geldsumme geben wollte, es das in dem gegenwärtigen Augenblick nicht thun könnte, ohne sich gerechte Vorwürfe zuzuziehen. Freilich aber bedarf Se. Maj. der König von Schweden jetzt und schnell der Geldunterstützung.

Er wird es daher als ein großes Glück ansehen müssen, wenn er eine so bedeutende Summe, zu den vortheilhaftesten Bedingungen, wie man es ihm in Berlin in Aussicht gestellt hat, erhalten und dadurch sich in den Stand setzen kann, seinen großen Vorsätzen nachzukommen und die mächtige Diversion zu seinem Vortheil zu verwenden, die infolge der Allianz Preußens mit der Pforte und mit Polen unausbleiblich zu seinen Gunsten eintreten muß." — Schließlich wirft der Verfasser unserer Denkschrift die Frage auf, was denn Europa dazu sagen würde, wenn der König von Schweden jetzt, nach zwei Feldzügen, einen voraussichtlich sehr unvortheilhaften Frieden schließen wolle? Was es dazu sagen würde, wenn man es erfahre (denn nichts bleibe geheim), daß der einzige Grund dieser unbegreiflichen Sinnesänderung des Königs nur darin zu suchen sei, daß er sich die Zahlung eines winzigen jährlichen Zinses von 20,000 Dukaten ersparen wolle und daß er eine Schuld von einer Million Dukaten zu übernehmen sich scheue, welche abzutragen ihm nach Erlangung eines rühmlichen Friedens durchaus nicht schwer fallen könne.

Die große Zurückhaltung, Gleichgültigkeit und Theilnahmlosigkeit, die sich in dieser preußischen Staatsschrift gegen Schweden ausspricht, erscheint um so auffälliger, wenn wir uns daran erinnern, daß der König Friedrich Wilhelm II. ja schon im Herbst des vergangenen Jahres allen Ernstes sich darauf vorbereitete, im nächsten Frühjahr mit der Pforte und mit Polen die Offensive gegen Oestreich und eventuell gegen beide Kaiserhöfe zu ergreifen. Wenn nun aber Preußen, trotz aller Schritte, die den Bruch mit diesen Mächten als unvermeidlich erscheinen ließen, den König von Schweden von einem voreiligen Frieden zwar abmahnte, bei seiner Weigerung aber, in ein engeres Bündniß mit ihm zu treten, beharrte, so können wir daraus nur den Schluß ziehen, daß es in Bezug auf die ihm wichtigsten Zwecke sich von der Mitwirkung des entkräfteten schwedischen Reichs nur äußerst geringe Vortheile versprach und daß es die durch den bevorstehenden Regierungswechsel in Oestreich eine günstigere Aussicht gewinnende Möglichkeit, den Krieg zu vermeiden, sich doch noch offen halten wollte. Mittelbar aber kamen die allgemeinen Maßnahmen

der preußischen Politik Gustav III. doch sehr zu statten. Die drohenden Schritte Preußens machten die Kaiserin von Rußland geneigt, gegen Schweden gelindere Saiten aufzuziehen, um mit desto besserem Erfolg ihren übrigen, mehr zu fürchtenden Gegnern entgegentreten zu können. Vor allem hatte der Fürst Potemkin es sich einmal vorgenommen, mit den Türken nicht anders als unter der Bedingung der sogenannten „Unabhängigkeit" der Moldau und Walachei Frieden zu machen, worunter man nach dem Vorgange der Krim nur die Vorbereitung zur definitiven Besitznahme dieser Fürstenthümer verstehen konnte. Um diesen Zweck zu erreichen, wollte er durchaus keine Verminderung der Streitkräfte zugeben, die ihm gegen die Türken zu Gebote standen, und Katharina, eines Sinnes mit ihm, gab seinen Bitten nach: sie faßte den Entschluß, in dem Krieg gegen Schweden auch fernerhin sich auf der Defensive zu halten, ja sie trug jetzt kein Bedenken, Gustav III. durch den spanischen Gesandten Galoez wissen zu lassen, er möge sich durch die dem König von Preußen als Vermittler mitgetheilten Propositionen nicht abschrecken lassen, auf den Frieden anzutragen, und im April 1790 ging sie so weit, ihrerseits dem König von Schweden, ohne auf einen Entschuldigungsbrief zu bestehen, den sie bisher als eine unerläßliche Vorbedingung angesehen hatte, den Frieden auf den status quo ante bellum anzubieten. [337]) Noch aber zögerte Gustav, diesen Antrag anzunehmen, denn die dermaligen gegenseitigen Beziehungen der europäischen Großmächte schienen ihm dafür zu bürgen, daß es, wenn er die Waffen noch nicht niederlegte, nur zu seinem Vortheile ausschlagen könne. Da traten, unmittelbar nach dem Tode Joseph's II. zwischen den entscheidenden Mächten die diplomatischen Verhandlungen ein, durch deren Abschluß auf dem Congreß zu Reichenbach die politischen Strömungen der letzten Jahre eine total veränderte Richtung erhalten sollten. Wie diese denkwürdigen Umwandlungen sich vollzogen, wollen wir in dem nachfolgenden Abschnitt zu beleuchten versuchen. Wir werden, da es sich hierbei hauptsächlich um die Ausein-

337) Liston's Depeschen vom 16. März, 27. und 30. April 1790.

andersetzung der verschiedenen Beziehungen handelt, in welchen während des türkischen Krieges Preußen einerseits zu seinen Verbündeten und andererseits zu seinen Gegnern stand, hinsichtlich dieser Macht zunächst an die Verhandlungen anzuknüpfen haben, welche sie noch während des Jahres 1789 mit der ottomanischen Pforte führte.

Fünfter Abschnitt.

I. Der reichenbacher Congreß.

Wir erinnern uns, daß der Hauptfehler der Politik Preußens unter dem Ministerium Hertzberg darin lag, daß es weder mit seinen Gegnern entschieden zu brechen, noch für die ihm sich zuneigenden Mächte entschieden Partei zu ergreifen, sich ein Herz zu fassen vermochte. Während des ganzen Jahres 1789 kam Preußen in seinen Unterhandlungen mit der Pforte nicht um ein Haar breit weiter, weil Hertzberg von seinem unnatürlichen Vorschlgg nicht abließ, mit der Türkei nur unter solchen Bedingungen ein Bündniß zu schließen, daß sie seinem galizischen Tauschproject zu Liebe aus dem Kampf mit den beiden Kaiserhöfen nicht ohne Verluste hervorgehen sollte. Vergebens beharrte der preußische Gesandte in Constantinopel, Herr von Diez, bei seinen schon oft vorgebrachten Einwänden. Mit dem größten Nachdruck sprach er sich unter anderm in seiner Depesche vom 15. April 1789 gegen die neuerdings an ihn gerichteten Weisungen Hertzberg's vom 20. und 25. Januar desselben Jahres folgendermaßen aus: „Ich enthalte mich zuvörderst, über den Theilungsplan auf weitere Erörterungen einzugehen, denn ich habe diesen Gegenstand erschöpft. Man muß durchaus einen anderen Plan fassen, wenn wir nicht darauf verzichten wollen, von den Umständen Vortheil zu ziehen, die wie dazu gemacht scheinen, um die gegenwärtige Epoche zu der merkwürdigsten der ganzen

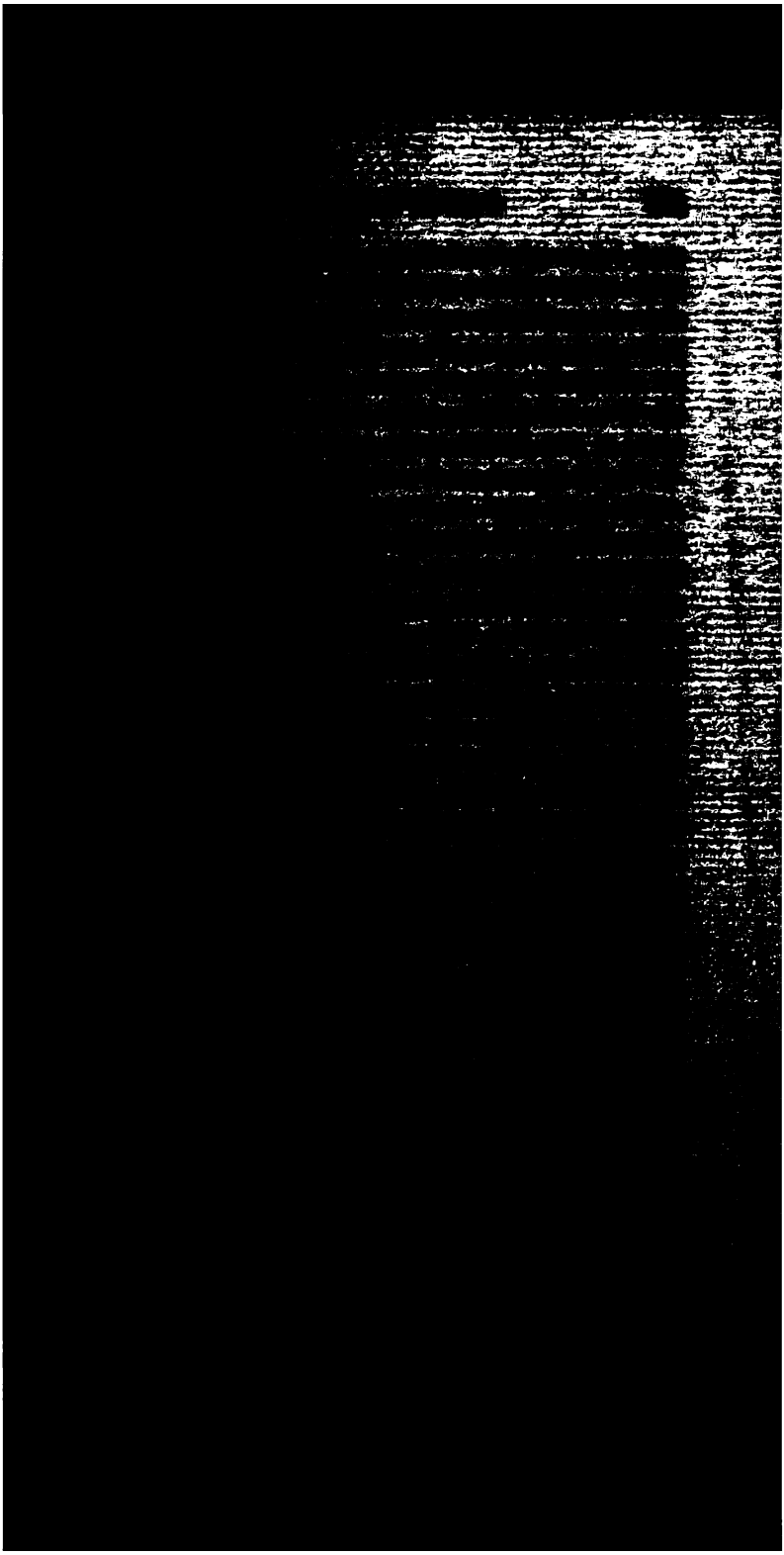
preußischen Geschichte zu machen. Man muß für oder gegen die Türken Partei nehmen und über die Wahl können wir, dächte ich, nicht in Zweifel sein. Die Russen und die Oestreicher werden ewig unsere Feinde bleiben. Nur ihre Schwächung kann uns vor ihren bösen Absichten schützen und ihre Schwächung bringt unmittelbar die Sicherung, die Vergrößerung und das Uebergewicht Preußens mit sich. Gegen die Russen und die Oestreicher werden wir daher stets uns möglichst eng mit den Türken verbinden und das ottomanische Reich in seinem ganzen Umfang zu erhalten suchen müssen, weil seine Schwächung oder seine Theilung die Existenz desselben für Preußen bedeutungslos machen würde; unsere Feinde aber würden, indem sie sich vergrößerten, uns große Unfälle bereiten, denen wir nie ein Gegengewicht entgegensetzen, die wir nie abwenden könnten durch die kleinen Erwerbungen, die der obige (Tausch-) Plan oder der türkische Krieg, wie er jetzt geführt wird, uns in Aussicht stellen möchte. — — Mit einem Wort, auf Kosten der beiden Kaiserhöfe, nicht der Türken, müssen wir uns vergrößern; denn die ersteren werden uns immer schaden, während die letzteren nur zum Vortheil Preußens sich behaupten und ihre Macht erweitern würden." Die Türken, fügt Diez schließlich hinzu, setzen nothgedrungen den Krieg auch ohne uns fort, aber es fragt sich nur, wie sie damit ohne uns zurecht kommen sollen, wenn wir fortfahren, nichts Anderes zu thun, als daß wir die Abwickelung ruhig abwarten?

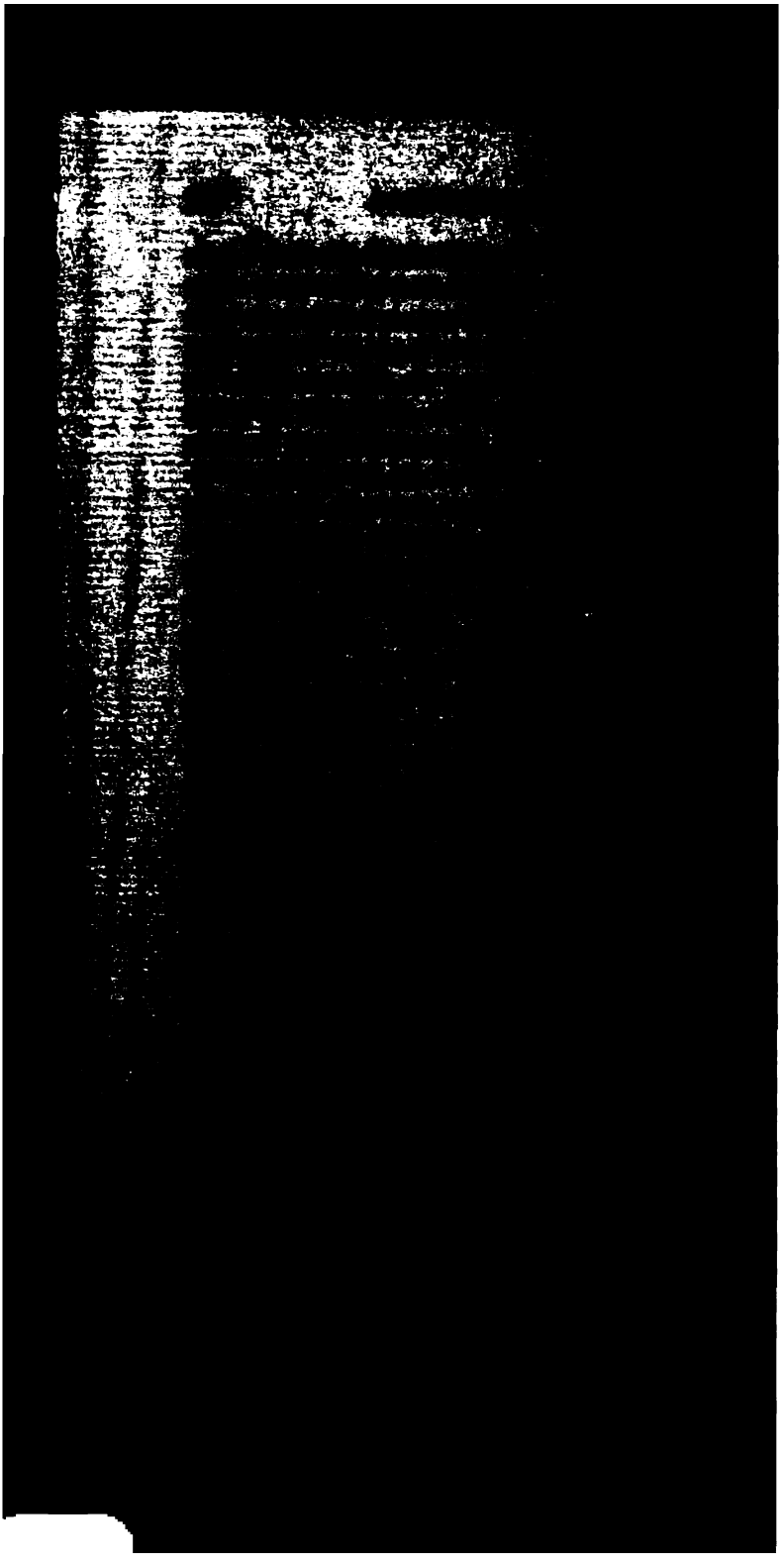
Das Natürlichste wäre es offenbar gewesen, wenn Preußen den Türken, noch ehe wiederholte Niederlagen ihnen den Muth benahmen, mit seiner imponirenden Macht zu Hülfe gekommen wäre; dann hätte es die günstigsten Aussichten gehabt, im Verein mit den Türken und Schweden, welchen Polen sich anzuschließen bereit war, den Kaiserhöfen die Friedensbedingungen abzutrotzen, die es von halben Drohungen vergebens sich versprach. Statt dessen fuhr auch nach dem Tode Abdul Hamid's das preußische Cabinet fort, der Pforte nur solche Allianzvorschläge zu machen, deren Annahme für diese einen durchaus zweifelhaften Werth haben mußte. Die neuen, dem Herrn von Diez ertheilten Instructionen setzten

der Pforte die Alternative, sie solle 1) für den Fall, daß sie, ohne der preußischen Hülfe zu bedürfen, aus dem nächsten Feldzug siegreich hervorginge, doch keinen Frieden schließen, ohne daß Preußen, Schweden und Polen namentlich einbegriffen wären, und zwar sollte dabei hauptsächlich auf eine Preußen und Polen günstige Ausführung des galizischen Projects Bedacht genommen werden. Im anderen Fall aber, wenn die Türken unglücklich wären und namentlich wenn sie vom Feinde über den Balkan zurückgedrängt würden, wollte der König von Preußen sich zwar anheischig machen, die Pforte mit aller Kraft zu unterstützen; allein, wenn trotzdem die Pforte genöthigt würde, dem wiener Hof Abtretungen zu machen, so sollte sie sich dazu doch nur unter der Bedingung verstehen, daß der östreichische Hof sich verbindlich machte, dagegen (en échange) der Republik Polen Galizien und alle Provinzen, welche er durch den Theilungstractat von Polen abgerissen, zurückzugeben, und daß der wiener, der petersburger und der polnische Hof sich zu gleicher Zeit mit dem König von Preußen in Bezug auf ihre respectiven Differenzen und Interessen auf eine den Interessen dieses Hauptfreundes und Verbündeten der Pforte entsprechende Weise auseinandersetzten. — In beiden Fällen also sollte immer nur der Vortheil Preußens und Polens unbedingt gesichert sein, der ganze Vortheil aber, welcher der Pforte für dieses ungleiche Bündniß geboten wurde, beschränkte sich darauf, daß, wenn der Friede auf diesen Grundlagen geschlossen sei, Preußen die Garantie für alle der Pforte bleibenden Besitzungen übernehmen und auch England, Schweden, Polen und Holland zur Uebernahme dieser Garantie zu bewegen versuchen würde.[338])

Man kann sagen, daß fast kein Mensch, Hertzberg ausgenommen, das Unstaatsmännische solcher Vorschläge verkannte. Während Preußen damals vor allen anderen Staaten seiner militairischen und finanziellen Verfassung nach zu einem mit gebietendem Willen durchgreifenden Handeln befähigt war, band es sich selbst durch seine allzu complicirten Combinationen

338) Instruction an Diez, abschriftlich Ewart's Bericht vom 14. Juli 1789 beigelegt. Vergl. Zinkeisen VI, S. 726.

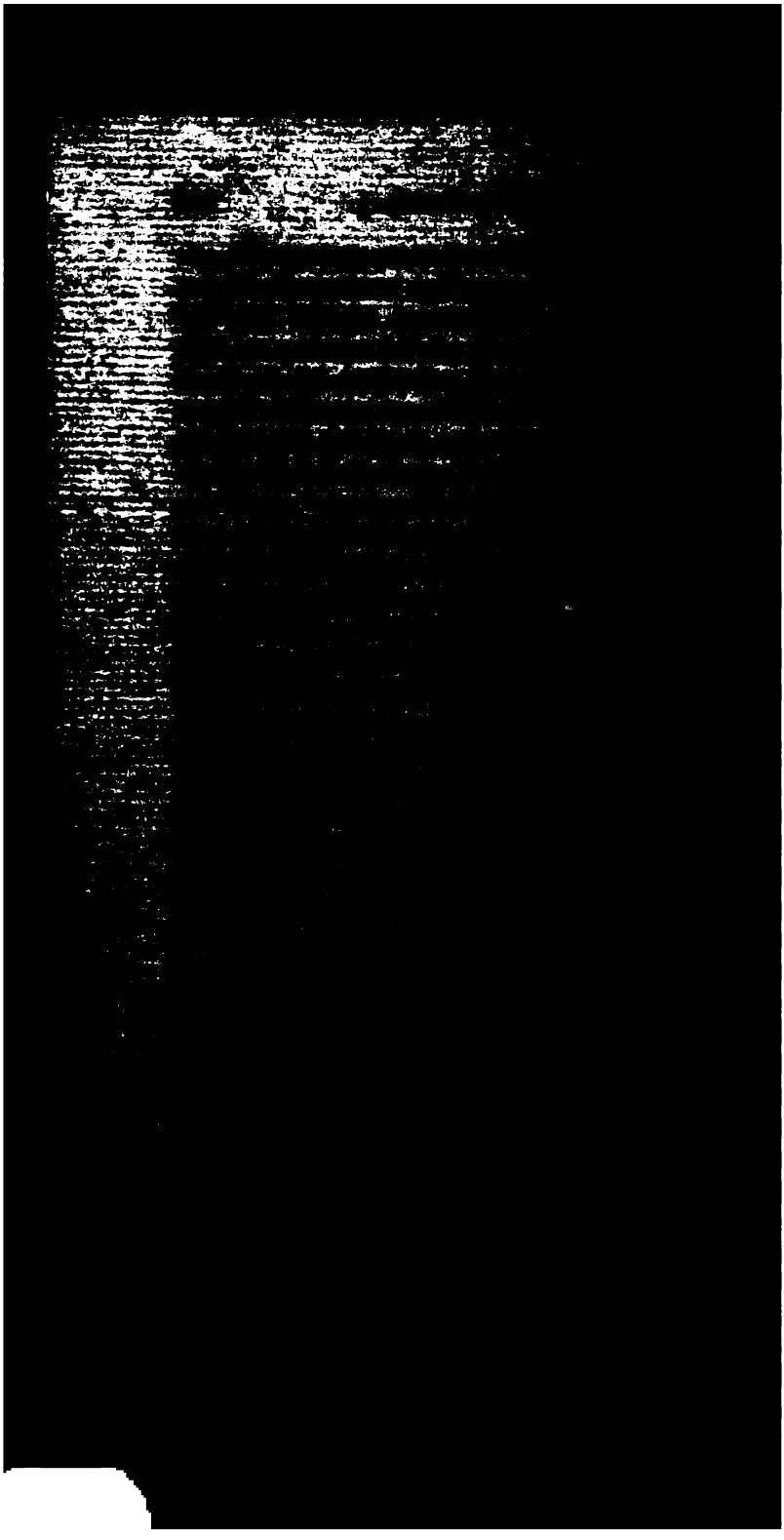


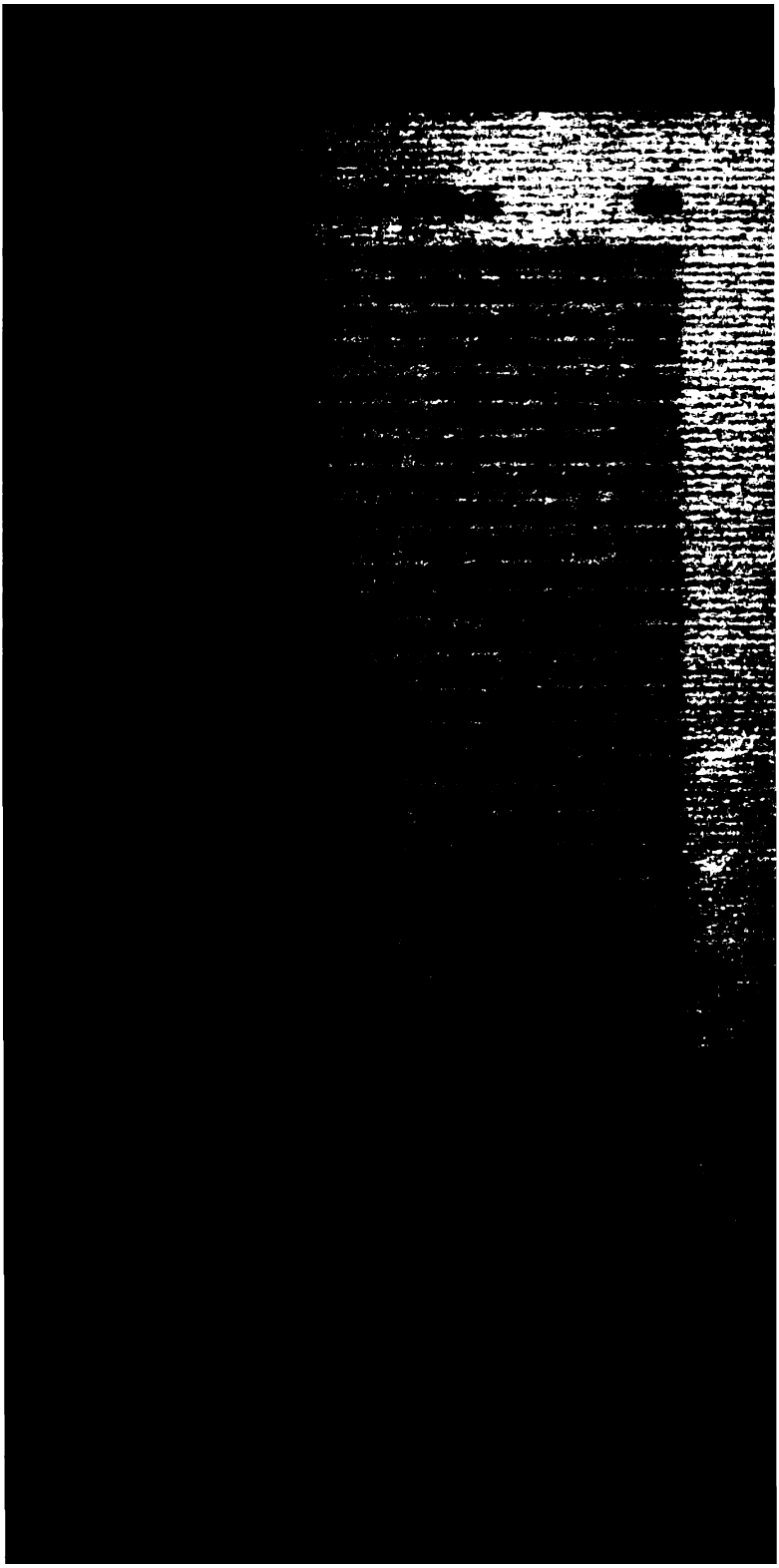


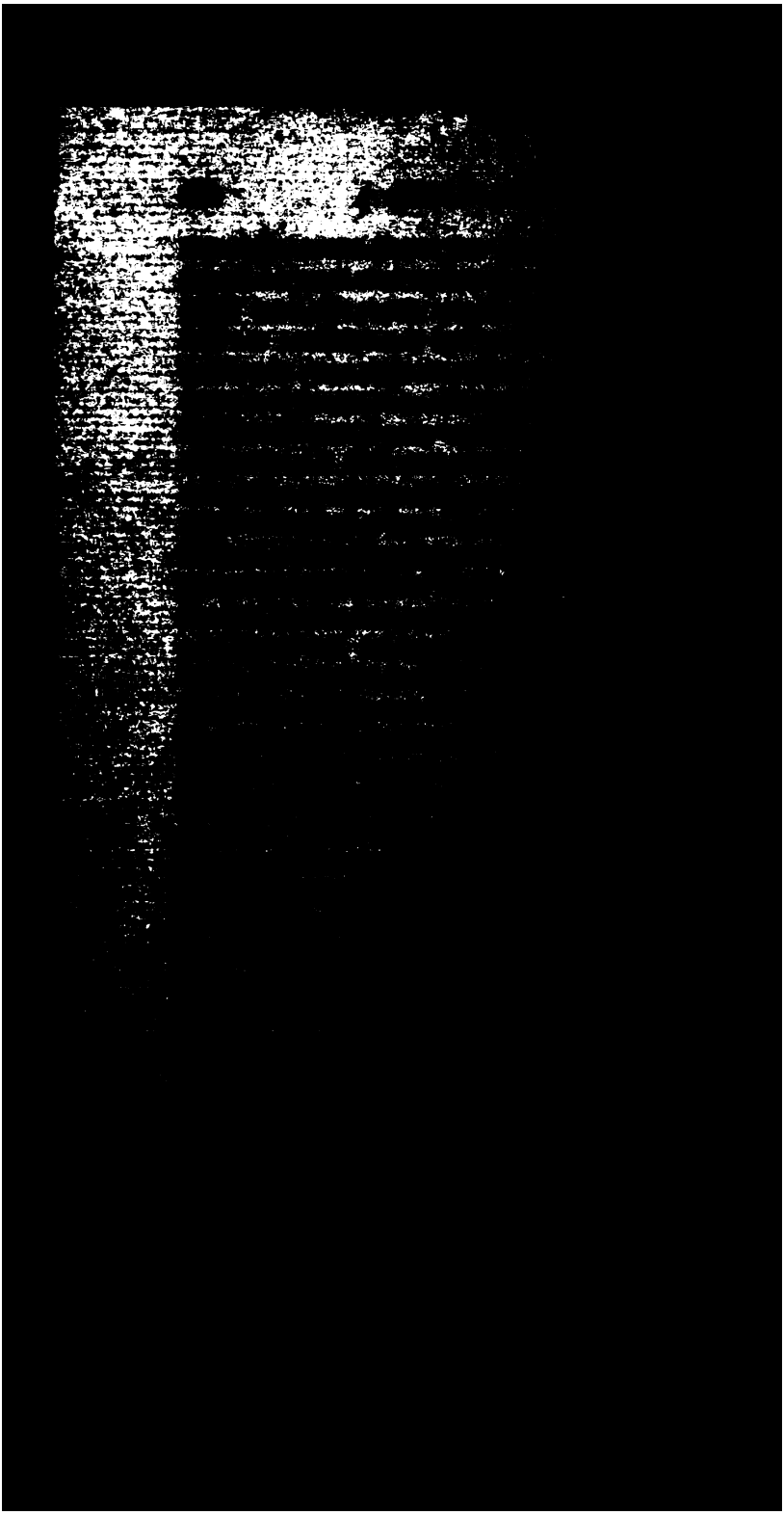
Insurgenten sind Herren von Gent, von Brüssel und von ganz Belgien, ausgenommen Luxemburg, und wollen durchaus sich zu einer unabhängigen Republik constituiren. Die neue Regierung Frankreichs verzichtet auf die Allianz mit Oestreich; folglich hat die Pforte mit Preußen, Schweden und Polen die größten Chancen gegen die beiden Kaiserhöfe. Die beiden Seemächte stimmen vollständig mit dem König überein und werden uns (den neutralen Mächten, Frankreich und Dänemark, gegenüber) den Rücken decken."

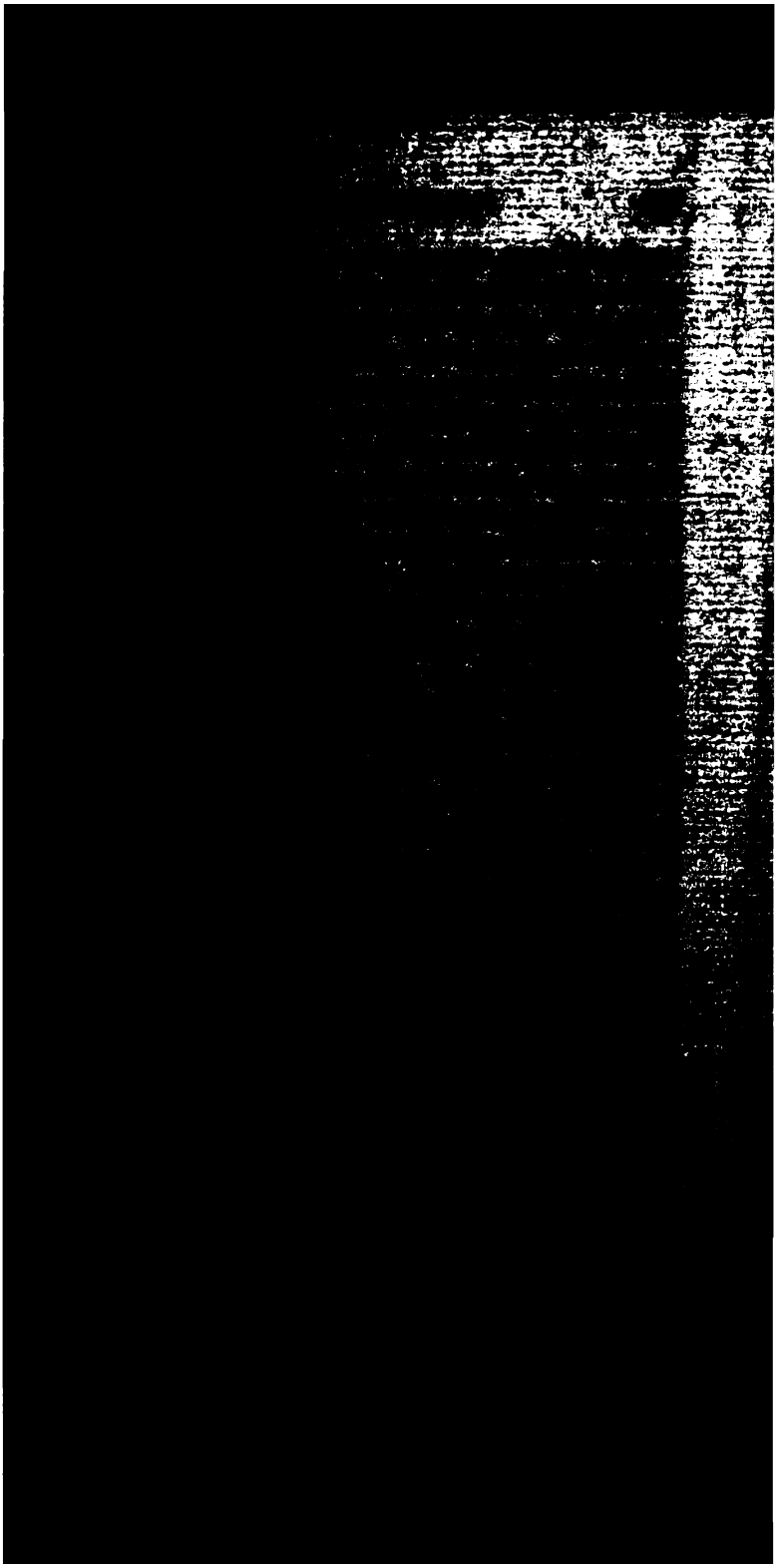
So schien also wirklich die große antikaiserliche Staatenconföderation endlich in eine allgemeine Offensivcoalition sich umwandeln zu wollen. Wenn nun aber das anscheinend nah Bevorstehende doch nicht eintrat, so trug die Hauptschuld davon wieder nur Hertzberg's papiernes Ausgleichungssystem. Das von ihm vorausgesetzte Zugeständniß Englands war in der That ein doch nur sehr bedingtes und statt sofort mit den Belgiern sowohl, wie mit den Türken reine Rechnung zu machen und sie so zu behandeln, wie wirkliche Bundesgenossen es zu erwarten berechtigt sind, kam Hertzberg in Bezug auf die letzteren immer wieder auf Vorschläge zurück, die mit der Bedingung der Herstellung der Grenzen des Friedens von Passarowitz darauf ausgingen, auf Kosten der Türken Oestreich sei es für ganz Galizien oder einen Theil desselben zu entschädigen, und auch zu der belgischen Bewegung verhielt er sich so, daß er dieselbe nicht als den willkommenen Zuwachs zu einer kriegerischen Kraftäußerung, sondern ebenfalls nur als das Mittel zu einer friedlichen auf den Vortheil Preußens berechneten Auseinandersetzung mit Oestreich betrachtete. So arbeitete Hertzberg durch sein von den Engländern perstiflirtes System selbst darauf hin, daß Preußen nicht erreichte, was es nur durch eine aufrichtige Unterstützung der gesammten antikaiserlichen Opposition erreichen konnte, und daß es trotz all seiner kostspieligen Kriegsrüstungen nicht seine eigene Machtstellung verbesserte, sondern nur den Absichten der englischen Politik sich dienstbar machte.

Im Interesse Englands lag es überhaupt nicht, die östreichische Monarchie zu schwächen, am wenigsten durch den Verlust von Belgien, durch dessen Besitz ja eben diese Macht









König von Schweden durch Declarationen, kriegerische Demonstrationen und mit Geld. Sie geben ihre Zustimmung dazu, nach dem Abschluß des Friedens die Pforte, Polen und Schweden in unsere Allianz aufzunehmen. Das wird ein kolossales System geben!" Allein sobald man in Berlin von dem Wortlaut des Diez'schen Tractats Kenntniß erhalten hatte, kam auch der hinkende Bote nach. „Ich habe aus Ihren Depeschen vom 28. Januar und 1. Febr. ersehen", schrieb Hertzberg sofort an Diez (12. und 13. März), „daß Sie endlich einen Allianztractat mit den Ministern der Pforte unterzeichnet haben. Aber woran haben Sie denn gedacht, daß Sie versprechen konnten, der König werde den Krieg sowohl Rußland, wie Oestreich erklären, und daß er die Waffen nicht eher niederlegen werde, als bis die Krim zurückerobert wäre. Denn das steht ja in keiner Ihrer Depeschen und setzt mich in die größte Verlegenheit, sowohl in Bezug auf die Ratification, als in Bezug auf die Ausführung, weil wir wohl den Krieg mit Oestreich, aber nicht mit Rußland haben wollen und die Zurücknahme der Krim zu versprechen uns unmöglich ist. Ich weiß auch, daß die türkischen Minister sich rühmen, Sie durch Ihren zu großen Eifer hinters Licht geführt zu haben. Indessen werde ich, da wir fünf Monate Zeit haben, die Ratification noch so lange wie möglich verzögern, um die Ereignisse abzuwarten." Nur war es in Wirklichkeit mit dem in diesen Worten ausgesprochenen Tadel nicht so gar ernst gemeint; nicht einmal in diesem Fall war Hertzberg sich klar über die Unzulässigkeit und Schädlichkeit eines so unzuverlässigen Verfahrens, das Diez selbst nur unter der bestimmten Voraussetzung, daß Preußen unwiderruflich zum Krieg entschlossen sei, entschuldigen zu können glaubte.[347]) In einem

347) In seiner Depesche vom 18. Febr. 1790 schreibt Diez: „Mais après tout, je me flatte d'avoir arrangé tous les articles de manière que V. M. pourra en tirer parti pour tous les cas, pourvu que son armée paroisse en camp après la signature. Je dois dire, que sans la connoissance de la langue Turque, je n'aurois eu qu'un misérable Traité semblable à celui des Suédois, ayant traité tout en Turc et m'étant expliqué directement avec cette conviction, qui se perd absolument par l'interprétation d'autrui et par la timidité des interprètes;

späteren Schreiben (vom 30. März) schien Hertzberg allen Groll vergessen zu haben. Er wiederholt dem Gesandten, der in der That durch geheime Machinationen sich offenkundige Blößen gegeben hatte, man habe der Pforte seine Abberufung nicht abschlagen können; er wiederholt aber auch jetzt noch, die Ehre, diesen Tractat geschlossen zu haben, komme ihm zu und die Belohnung werde ihm nicht fehlen, wenngleich er die Ausführung Anderen, den Militairs, werde überlassen müssen. Er verspricht sich die beste Wirkung „von dem furchtbaren Lärm, den dieser Offensivtractat in ganz Europa mache." Nur über die Verlegenheit, wie er diesen Tractat den Alliirten, die einen Krieg mit Rußland so wenig wie Preußen selbst wollten, annehmbar machen sollte, wußte er nicht hinwegzukommen.[348]) Die von ihm gewählten Auskunftsmittel aber waren jedenfalls nichts weniger als dazu geeignet, Preußen zu dem beabsichtigten Ziel zu führen. Um das russische Cabinet zu beschwichtigen, nahm er keinen Anstand, diesem eine vertrauliche Mittheilung zu machen, durch welche „der furchtbare Lärm" wenigstens in den Augen dieser Macht sich alsbald in einen blinden verwandeln mußte[349]), und aus zarter Rücksicht auf England stellte er Diez eine Modification des türkischen Tractats in Aussicht, die, indem er darin auf seinen alten Satz zurückkam, so gut wie einer völligen Verwerfung des von dem Gesandten bereits unterzeichneten Bündnisses gleichkam. Er schrieb diesem nämlich wörtlich (3. April): „Der König ist sehr geneigt, den Krieg zu erklären und gegen Ende Mai den Feldzug zu eröffnen, wenn bis dahin die beiden Kaiserhöfe sich

mais si en tout cas V. M. n'agréera pas ce Traité par des raisons nouvellement survenues, on pourra revenir à la charge à l'arrivée de la ratification."

348) Hertzberg's Schreiben an Diez vom 3. April 1790.

349) In dem königl. Rescript an Goltz in Petersburg vom 23. April 1790 heißt es: „Si l'on Vous parle de la promesse, de déclarer la guerre à la Russie et de faire réconquerir la Crimée, Vous pouvez dire, que Vous aviez lieu de croire, que le Sr. de Diez avoit outrepassé en cela ses instructions, qu'il l'avoit fait sur les trop fortes instances du ministère Ottoman, et que je ne manquerais pas de modifier ces clauses dans la ratification."

nicht dazu entschließen, Galizien den Polen und die Walachei und Moldau den Türken zurückzugeben. Aber Sie werden diese wohl dazu bewegen, die Krim aufzugeben und, wenn man ihnen sonst einen guten Frieden verschafft, mit den Grenzen des passarowitzer Friedens sich zufrieden zu geben."

Diesen Auseinandersetzungen zufolge fand sich also beim Beginn der zwischen dem König von Ungarn und Friedrich Wilhelm eingeleiteten Verhandlungen zwischen der Pforte und Preußen alles noch in der Schwebe. Wir müssen nun, um für die Beurtheilung der allgemeinen Lage der Dinge zur Zeit des östreichischen Thronwechsels den richtigen Standpunkt zu gewinnen, auch noch einen Blick zurückwerfen auf den anderen Staat, der in dem von Preußen beabsichtigten Föderativsystem eine noch bei weitem bedeutendere und gewichtigere Stellung erhalten sollte, als die Türkei, auf Polen.

Wir haben bereits gesehen, daß die Polen ihrerseits nur allzu wenig zur Förderung eines solchen politischen Systems gethan hatten, dessen Durchführung für sie nicht weniger eine Existenzfrage war, als davon für Preußen die Sicherung und Befestigung in seiner Stellung als europäische Großmacht abhing. Hier kommt es uns nur darauf an, auch die andere Seite hervorzuheben und darauf hinzuweisen, wie, abgesehen von den Parteiintriguen, durch welche die Polen selbst sich entkräfteten, auch ihr Verbündeter, Preußen, einen guten Theil der Schuld trug, daß der von ihm gemachte Versuch, sich an die Spitze eines neu zu gründenden Staatensystems zu stellen, fehl schlug. Und da begegnen wir denn abermals den Marotten der hertzbergischen Ausgleichungsmaximen, die wir in ihrem Zusammenhang mit den türkischen Angelegenheiten schon hinlänglich beleuchtet haben.

Durch das am 29. März zu Stande gekommene preußisch-polnische Bündniß beabsichtigten die beiden contrahirenden Mächte im Hinblick auf die Eventualitäten, welche zufolge der im preußisch-türkischen Tractat bereits ausdrücklich stipulirten Zurückeroberung Galiziens zu erwarten standen, mit vereinten Kräften die Integrität der Republik zu wahren und die Einmischung fremder Mächte in die inneren Angelegenhei-

ten derselben zurückzuweisen. Freilich war auch dieses Bündniß, wenngleich es nicht, wie zur Zeit noch das türkische, der Ratification ermangelte, immer nur als ein halbes, als ein nicht vollendetes, als ein jedenfalls nur auf schwachen Füßen stehendes zu betrachten, weil die Polen sich fortwährend weigerten, den in demselben vorbehaltenen Handelstractat zu vollziehen, welcher gerade die Forderungen enthielt, ohne deren Erfüllung es Preußen nicht zugemuthet werden konnte, umsonst seine Streitkräfte für die Republik einzusetzen. Allein der Vorwurf, welcher Preußen mit Recht trifft, ist der, daß es nicht von vornherein der schwachen Republik gegenüber eine muthigere, eine durch Thaten fortreißende Politik einschlug, durch welche es als leitende Macht stets bei dem Friedensschluß die Mittel in Händen gehabt haben würde, das nachträglich zu erzwingen, was die Polen im voraus zuzugestehen, sich nicht entschließen konnten. Der Ansicht, daß Preußen diesen Weg hätte einschlagen sollen, waren wenigstens alle diejenigen, die von der durchschlagenden Tüchtigkeit seiner überwiegenden Kriegsmacht unzweifelhafte Erfolge sich versprachen. Dieser Ansicht waren z. B., im Gegensatz zum Grafen Hertzberg, unter den preußischen Staatsmännern selbst, außer den früher von uns Genannten [350]), der Marquis Luccheſini, welcher damals in Warschau die noch schwebenden Allianzverhandlungen führte, und der Gesandte in Wien, Baron Jacobi [351]); der stärksten Ausdrücke aber bedient sich der sächsische Gesandte, um die Verkehrtheiten und die Unredlichkeit der hertzbergischen Diplomatie zu geißeln. Er kann nicht Worte genug finden, um die Erbitterung der Polen zu schildern, darüber, daß der preußische Minister in demselben Moment, wo er mit der Republik ein gegen die Kaiserhöfe gerichtetes Bündniß schloß, sich dazu anschickte, mit Oestreich in Unterhandlungen zu treten, durch welche hinter ihrem Rücken und ohne ihre directe Betheiligung über ihre eigensten und wichtigsten Interessen entscheidende Beschlüsse gefaßt werden sollten. [352])

350) S. oben S. 200.

351) S. Anhang V, 354, Keith's Berichte v. 6. u. 10. März 1790.

352) S. Essen's Bericht vom 1. Mai 1790 und den Schluß von Anhang V, 9.

Und nun wollen wir zusehen, was denn Hertzberg auf dem Wege, welchen er einzuschlagen für gut fand, wirklich erreichte.

Beim Tode Joseph's II. war die östreichische Monarchie in ihren Fundamenten tief erschüttert. Belgien war abgefallen, Galizien drohte mit dem Abfall, in Ungarn und Böhmen wurden sehr bedenkliche Bewegungen rege. Man fühlte die Nothwendigkeit, vor allen Dingen im Innern des eigenen Reiches sich herzustellen, aus allen schon vorhandenen äußeren Kriegsfährlichkeiten sich herauszuziehen und neue, womöglich, zu vermeiden. Joseph selbst hatte noch in seinen letzten Tagen den schweren Entschluß fassen müssen, zur Beruhigung seiner Völker, einen guten Theil der Veränderungen und Einrichtungen, deren Durchführung er als die Aufgabe seines Lebens angesehen, förmlich zurückzunehmen. Um gegen die kriegerische Haltung Preußens einen Schutz zu gewinnen, hatte ebenfalls bereits in diesen letzten Tagen der Staatskanzler Kaunitz den Versuch gemacht, England von dieser Macht abzuziehen und für Oestreich zu gewinnen. [353]) — Diese trostlose Lage war offenbar für Preußen die vortheilhafteste, um auf Kosten Oestreichs seine Pläne durchzusetzen, aber auf einen einigermaßen sicheren Erfolg durfte es doch nur rechnen, wenn es Oestreich eine solche Alternative stellte, daß dieses gar keine andere Wahl hatte, als den Krieg, den es um jeden Preis vermeiden mußte, oder sofortige Annahme des modificirten status quo, auf dessen Herbeiführung alle Unternehmungen Preußens während der letzten Jahre abgezielt hatten. — Trotz der Abneigung der Hauptverbündeten Preußens auf eine solche Alternative einzugehen, hätte Preußen doch recht wohl sie dahin bringen können, derselben ihre Zustimmung nicht zu versagen. Nur durfte es, um das zu erreichen, auf keine Separatverhandlung sich einlassen. Es mußte den beiden alliirten Kaiserhöfen unter Kriegsdrohung gleichzeitig die Bedingung der Annahme des stricten status quo stellen. Dann hätten bei der

353) Dépêche du prince de Kaunitz au comte de Reviczky, Vienne, le 12. Février 1790; Résumé des Négociations, qui accompagnèrent la révolution des Pays-bas autrichiens, avec les pièces justificatives, par L. P. I. van Spiegel, Amsterdam, 1841, p. 160—65.

von Seiten Rußlands vorauszusehenden Verwerfung dieser Forderung die beiden Seemächte nicht umhin gekonnt, einer gegen beide Kaiserhöfe gerichteten Kriegserklärung von Seiten Preußens sich anzuschließen, oder es hätten beide Kaiserhöfe, wenn sie einen allgemeinen Krieg vermeiden wollten, den von Preußen verlangten modificirten status quo sich gefallen lassen müssen. Preußen aber verdarb sein Spiel durch unzeitiges Nachgeben. Da es, ebenso wie England, Rußland schonen und die Eventualität eines Krieges mit beiden Kaiserhöfen vermeiden wollte, verstand es sich dazu, vorerst mit Oestreich allein auf eine Separatverhandlung sich einzulassen. Im wohlverstandenen eigenen Interesse hätte es nun diese Separatverhandlung gar nicht anders eröffnen dürfen, als indem es Oestreich nur die Wahl ließ zwischen der Annahme des von ihm projectirten modificirten status quo oder dem Kriege. Allein da Preußen infolge seines Bündnisses mit den Seemächten es nicht vermeiden konnte, auch hier, neben dem Vorschlag eines modificirten status quo, auf den der Herstellung des stricten status quo zurückzugehen, konnte der ganzen Lage der Sache nach gar kein Zweifel darüber obwalten, daß Oestreich nicht den modus wählen würde, welcher der Preußen erwünschte war, sondern den, durch welchen ihm die Gelegenheit geboten wurde, ohne Preußen irgend einen Vortheil zu gewähren, sich selbst mit einem Schlage von allen es schwer drückenden Sorgen zu befreien. Dieser Ausgang war um so sicherer vorauszusehen, da die Seemächte bei diesen Unterhandlungen als mitbetheiligte Factoren, ihren besonderen Interessen und ihrem ganzen früheren Verhalten gemäß, nothwendig die Herstellung des strengen status quo unterstützen mußten; und diesen Verlauf nahmen die Ereignisse in der That.

Der italienisch-feine Leopold setzte sich in persönliche Correspondenz mit Friedrich Wilhelm, bezeigte ihm seine Friedensliebe und erklärte, mit anscheinender Gleichgültigkeit, daß er, sei es auf dem Fuß des status quo oder nach Maßgabe gewisser durch gegenseitiges Uebereinkommen noch näher zu bestimmender Ausgleichungsvorschläge, zur Beilegung der obwaltenden Wirren bereit sei. [354]) Doch noch ehe die solchem

354) S. Häußer, Deutsche Geschichte I, S. 246—48.

Meinungsaustausch zwischen den beiden Monarchen nachfolgenden officiellen Unterhandlungen eröffnet wurden, hatte der König von Ungarn mit England über das Ziel derselben sich in ein sehr bestimmtes Einvernehmen gesetzt. Das zu thun, hatte er noch in Florenz sich seine erste Sorge sein lassen. Welcher Art die hier eingeleiteten Beziehungen zwischen dem londoner und dem wiener Cabinet waren, erfahren wir aus einem sehr instructiven Schreiben des Herzogs von Leeds an Sir Robert Murray Keith, vom 16. März 1790. „Sie werden erklären", heißt es in demselben, „daß der König mit der aufrichtigsten Befriedigung die gemäßigten und friedlichen Absichten vernommen hat, welche der König von Ungarn in der Unterhaltung zu erkennen gab, mit welcher dieser Fürst den Lord Hervey (in Florenz) beehrte. Wir schmeicheln uns, aus Wien die Bestätigung eben dieser Gesinnung zu erhalten, und es würde uns äußerst angenehm sein, zu erfahren, daß die Friedensbedingungen, in welche einzuwilligen, der König von Ungarn sich entschlossen hat — wie wir nach den Ausdrücken, deren dieser Monarch in der Unterhaltung mit dem Lord Hervey sich bedient hat, anzunehmen berechtigt sind —, dem status quo entsprechen sollen. Eine solche Basis würde gewiß eine viel sicherere Perspective für eine dauernde Ruhe eröffnen, als eine Combination, die sich auf einen Ländertausch oder irgend eine Veränderung in den gegenseitigen Machtverhältnissen der kriegführenden Mächte gründete. Sie werden dem König von Ungarn mittheilen, daß, wiewohl der König in Bezug auf seine Vermittlung nicht ohne vorhergegangene Verständigung (communication) mit seinen Alliirten auf eine bündige Auseinandersetzung eingehen köune, Se. Maj. doch kein Bedenken trage, im Allgemeinen zu erklären, daß Sie, wo möglich, zur Förderung eines solchen Uebereinkommens beizutragen wünsche. — Sie werden, soweit es in Ihrer Macht steht, sowohl den unmittelbaren Abschluß eines Waffenstillstandes, wie den Abschluß eines Separatfriedens mit der Pforte unterstützen, ohne hierzu auf eine Unterhandlung mit Rußland zu warten. Für den Fall indessen, daß Se. Maj. der König von Ungarn es für nöthig erachten sollte, vorher die Meinung Rußlands zu vernehmen, werden Sie versuchen, vo-

diesem Monarchen eine formelle und ausdrückliche Erklärung zu erlangen, daß der wiener Hof, wenn Rußland sich weigert, auf billige Bedingungen die Hand zu einer allgemeinen Pacification zu bieten, sich, sobald er von der Weigerung Rußlands benachrichtigt ist, dahin entschließen werde, ohne Verzug einen Separatfrieden zu schließen."

„In Bezug auf die Niederlande hat der König zu seiner Freude erfahren, daß Se. Maj. der König von Ungarn die aufrichtige Absicht hat, fortdauernd an einer Politik festzuhalten, welche aufs beste darauf berechnet ist, die Aussicht auf eine friedliche Wiederbesitzergreifung dieser Provinzen zu eröffnen, und Se. Maj. wird die lebhafteste Befriedigung empfinden, wenn sich in der Folge zeigen sollte, daß die Wirkungen der Ereignisse, welche in diesem Lande vor der Thronbesteigung Sr. Maj. des Königs von Ungarn stattgefunden, für den erwünschten Erfolg dieser einleitenden Eröffnungen nicht zu tief Wurzel gefaßt haben. Sie werden hinzufügen, daß, wenn sich eine Gelegenheit bietet, die einen besseren Erfolg zu versprechen scheint, und wenn die Vermittelung des Königs von der einen oder anderen Seite verlangt werde, Se. Maj. geneigt sei, diese Vermittelung in Verbindung mit seinen Alliirten zu übernehmen. Unter allen Umständen aber hofft der König, daß, wenn eine Unterhandlung für eine allgemeine Pacification auf der Basis des status quo zwischen Oestreich, Rußland, Schweden und der Pforte eröffnet werden kann, und ebenso für einen Separatfrieden zwischen Oestreich und der Pforte im Fall der Weigerung Rußlands (an einer solchen allgemeinen Pacification Theil zu nehmen) — daß dann der König von Ungarn bereit sein wird, den dem Lord Hervey gegebenen Versicherungen gemäß, sich verbindlich zu machen, auf keinen Fall seine Absichten und Forderungen weiter auszudehnen als auf die Wiedererlangung des Besitzes der Niederlande mit vollständiger Sicherstellung ihrer Verfassung unter der Garantie der drei verbündeten Mächte."

Deutlicher konnten die Bedingungen, unter welchen England den allgemeinen Frieden herzustellen sich bemühen wollte, nicht präcisirt werden. Es sind dieselben, unter welchen im

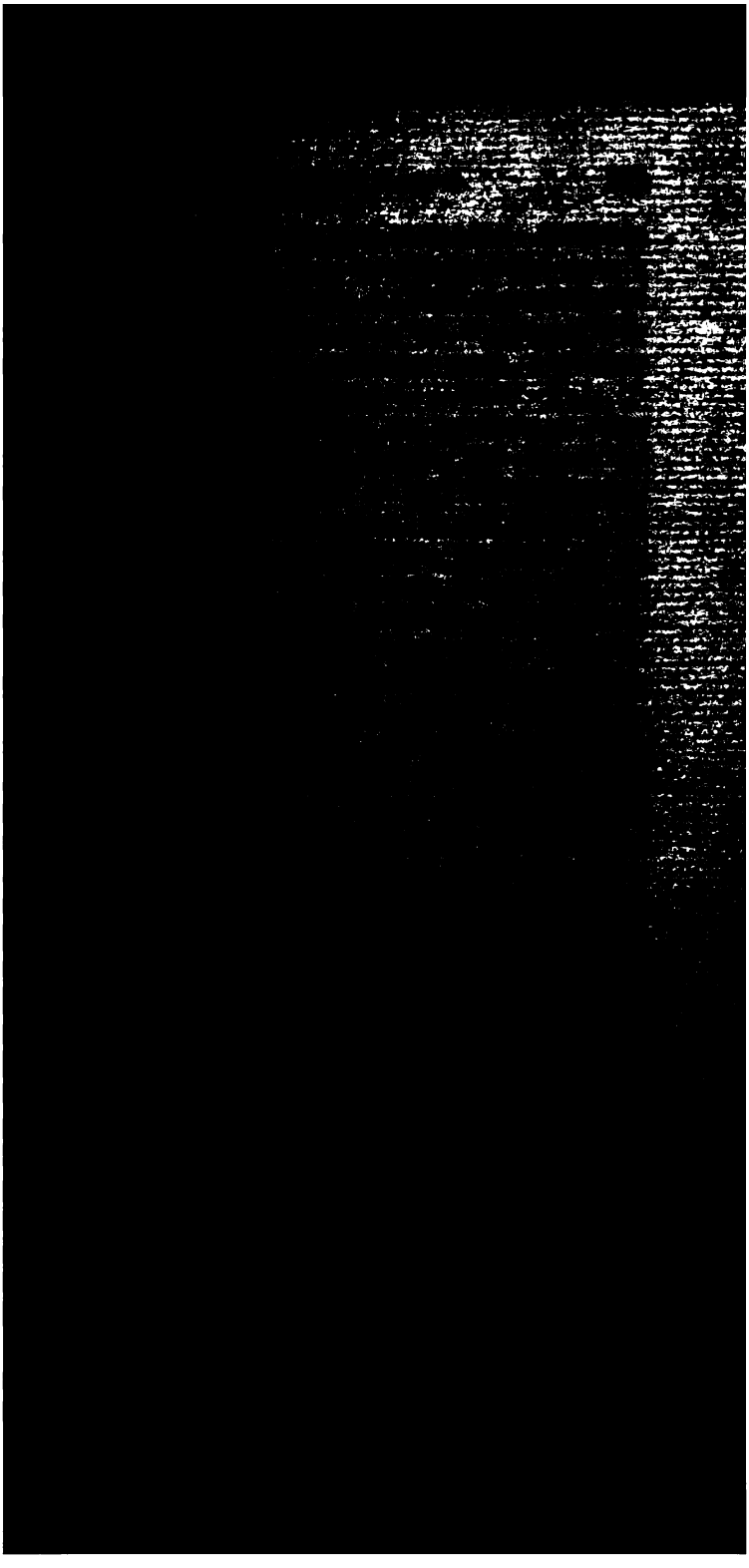
Wesentlichen vier Monate später die Convention von Reichenbach wirklich abgeschlossen wurde und mit welchen auch der König von Ungarn, nach seinen dem Lord Hervey gegebenen Versicherungen, von vornherein einverstanden war. Auch Preußen konnte darüber nicht in Zweifel sein, daß England für andere, ersterem vortheilhaftere Bedingungen sicherlich nicht sich lebhaft interessiren werde. Das londoner Cabinet ließ sich hierüber sehr bestimmt aus [355]) und ermangelte nicht, sobald es die beunruhigende Nachricht von dem türkischen Offensivtractat erhalten hatte, ausdrücklich zu erklären, daß es in seinen Beziehungen zu Preußen diesen Tractat nicht als einen casus foederis betrachten werde. [356]) Hertzberg aber wollte von dem Gedanken der Ausführbarkeit seines Ausgleichungsplanes nicht ablassen. In einer Conferenz, die er am 21. März in Gegenwart des Königs mit dem Herzog von Braunschweig hatte, wurde der Beschluß gefaßt, die Ratification des türkischen Tractats und alle activen Maßregeln zwar auszusetzen, doch nur so lange, bis man es zur völligen Gewißheit gebracht haben würde, ob der wiener Hof und der petersburger, jeder für sich oder beide zusammen, dazu geneigt wären oder nicht, entweder auf der Grundlage des status quo oder auf der des galizischen Projects in Unterhandlung zu treten. [357])

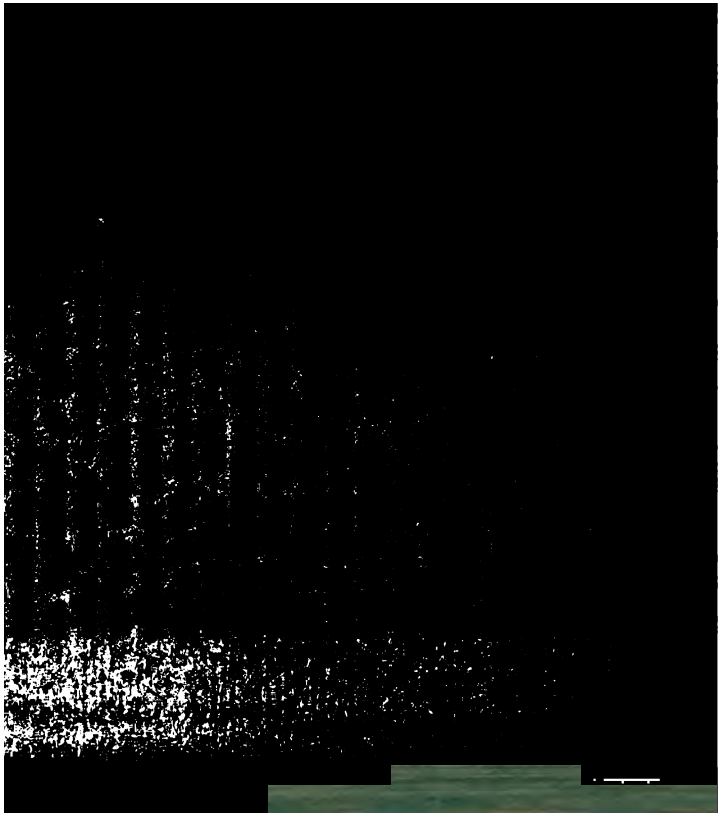
Da nun Oestreich vielmehr als Rußland an einer raschen Pacification gelegen sein mußte, und auch Preußen in Bezug auf die Differenzen, auf deren Ausgleichung es ihm hauptsächlich ankam, im Grunde fast ausschließlich mit Oestreich es zu thun hatte, glaubte eine jede dieser beiden Mächte ihren Vortheil darin zu finden, wenn sie vorerst über die Hauptpunkte in einer Separatverhandlung sich einigten und die Auseinandersetzung mit Rußland einem besonderen Abkommen überließen. Allein wie Preußen über die Schritte, die es

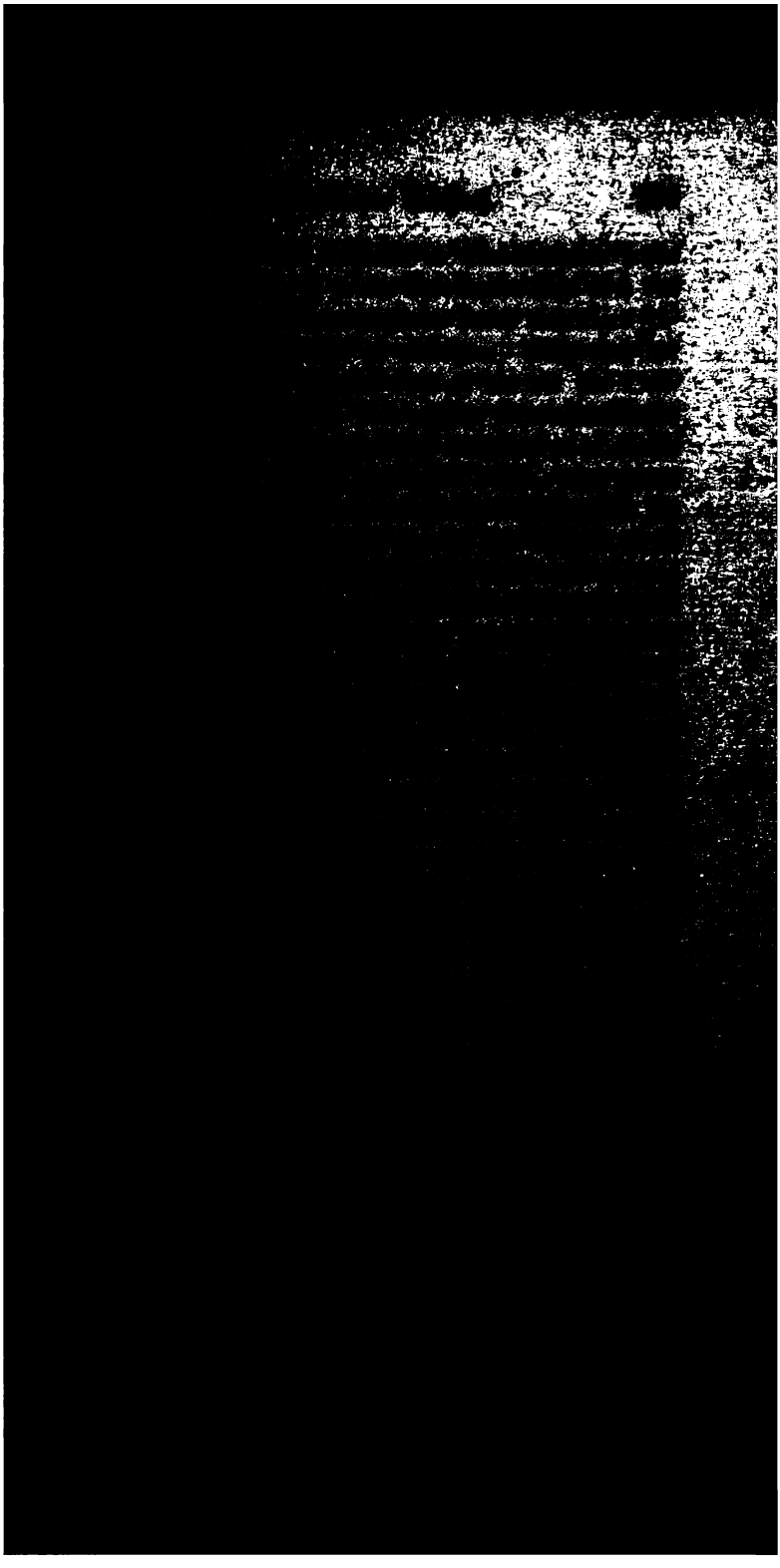
355) Siehe im Anhang V, 5, die Instruction an Ewart vom 30. März 1790.

356) S. Baron von Nagell's Brief an den Großpensionnaire, London, den 30. März 1790, Résumé des Négociations etc. p. 195 und des Herzogs von Leeds Depesche an Ewart, ebendas. Nr. 66, p. 261—268.

357) Ewart's Bericht an den Herzog von Leeds v. 27. März 1790.







Oestreich für die Abtretung des Theiles von Galizien, welcher vom Dneſtr und der Wisloka begrenzt wird, etwa den dritten Theil der Walachei mit Ausſchluß von Belgrad und Widdin erhalten ſollte, Oestreich nicht nur keinen Zuwachs von Vortheilen erhalten, ſondern einen offenbaren Verluſt erleiden würde. — Die Denkſchrift ſchließt mit der Verſicherung, daß der König von Ungarn nichtsdeſtoweniger geneigt ſei, auf die dem König von Preußen anſtehenden Wünſche einzugehen, wenn das auf eine Art und Weiſe zu bewerkſtelligen ſei, wonach die weſentlichen Intereſſen ſeiner alten Staaten gewahrt und zugleich durch die neuen Vortheile des Friedens die Gleichheit der Zweckdienlichkeit (convenance) erreicht werden könne, auf welche zu halten ihn die Geſetze der Gleichheit berechtigten und die der Ehre verpflichteten. Er ſchmeichelt ſich, daß die eine oder die andere dieſer Grundlagen unfehlbar das Mittel gewähren würde, baldmöglichſt zu einer Auseinanderſetzung zu gelangen, die den gegenſeitigen Intereſſen beider Monarchen würdig entſpräche.[364])

Auf dieſer doppelten Grundlage des status quo und des preußiſchen Ausgleichungprojects ſollten nun die Verhandlungen zu Reichenbach in Schleſien eröffnet werden, mit deren Führung von Seiten Oestreichs der Fürſt Reuß und der Staatsſecretair Baron Spielmann, von Seiten Preußens der Graf Hertzberg betraut wurden. Letzterer richtete unter demſelben Datum, welches der oben erwähnte Brief König Leopold's trägt (17. Juni), eine förmliche Einladung an den engliſchen Bevollmächtigten, Ewart, und an den holländiſchen, Herrn von Reede, als Vermittler an dieſen Verhandlungen Theil zu nehmen[365]), und unter demſelben Datum überſandte auch der preußiſche Hof dem wiener die aus ſieben Artikeln beſtehenden „Präliminarpunkte, welche als Baſis zu einem Waffenſtillſtand zwiſchen den kriegführenden Theilen und demnach zu einer allgemeinen Ausgleichung (accommodement) zwiſchen den bei der gegenwärtigen Kriſis im Orient und im Norden intereſſirten Theilen dienen ſollten."[366])

364) Résumé des Nég. Nr. 65[b], p. 256—61.
365) Ebendaſ. Nr. 73, p. 281.
366) Ebendaſ. Nr. 75, p. 286 und 87.

Abtretung Galiziens gründet, sondern selbst in Bezug auf den status quo, daß der König von Preußen und Herr Hertzberg dies dem Wunsch, Zeit zu gewinnen und zu täuschen, zuschreiben; sie nehmen an, es sei (auf der andern Seite) gar nicht die ernstliche Absicht vorhanden, auf raisonabeln Grundlagen zu verhandeln." „Dieser Gedanke", fügt Ewart hinzu, „verbunden mit dem wachsenden Eifer, welchen der König jetzt, an der Spitze seiner furchtbaren Armee, für den Krieg hat, macht einen so starken Eindruck, daß vor einigen Tagen vom Hauptquartier das Gerücht ausging, daß ein Bruch unvermeidlich sei." Und in der That schien dieses Gerücht kein leeres zu sein. Hertzberg schrieb mehrere Briefe an Ewart, worin er ihn davon in Kenntniß setzte: es sei der Wunsch des Königs von Preußen, daß er (Ewart), sowie der holländische Minister nicht nach Reichenbach reisen möchten, weil es gar nicht wahrscheinlich sei, daß es überhaupt noch zu einer Unterhandlung kommen werde. [369])

Nur lag es jetzt nicht mehr in der Hand Preußens, den Bruch mit Oestreich so ohne weiteres herbeizuführen. Ewart entgegnete Hertzberg, daß es trotz des letzten, zweideutigen Benehmens des wiener Hofs ebenso für diesen Hof, wie für den preußischen unmöglich sei, den formellen Vorschlag zurückzunehmen, welcher wiederholt von beiden gemacht und angenommen worden wäre, nämlich den Vorschlag: den status quo zur Basis der Negociationen zu nehmen, und daß daher die Meinung von der Unvermeidlichkeit des Krieges keineswegs wohlbegründet sei. Ja, der englische Vermittler begnügte sich nicht nur nicht damit, eine preußische Kriegserklärung in diesem Moment für unstatthaft zu erklären, er benahm auch seinerseits Preußen schon jetzt, indem er es auf die Annahme des status quo hindrängte, jede Aussicht auf die Unterstützung eines demselben vortheilhaften Ausgleichungsplanes. Denn ein solcher konnte nicht wohl ohne Beeinträchtigung der Türkei zu Stande kommen. Ewart aber sagte Hertzberg gerade heraus, Preußen möge wohl bedenken, daß, wenn es nicht allen Einfluß bei der Pforte verlieren und von

369) Ewart's Bericht aus Breslau vom 24. Juni 1790.

derselben nicht noch unfreundlicher als Oestreich und Rußland angesehen sein wolle, es nicht mehr darauf bestehen dürfe, daß ein Abkommen auf Kosten der Türken und ohne ihre Zustimmung getroffen werde, jedenfalls werde er in seiner Stellung auf dem Satz beharren müssen, daß Großbritannien nicht dazu behülflich sein könne, die Türken ohne ihre Zustimmung ihrer Besitzungen zu berauben.[370])

Nachdem am 25. Juni Baron Spielmann in Breslau angelangt und am folgenden Tag mit dem Fürsten Reuß zum Beginn der Unterhandlungen sich nach Reichenbach begeben hatte, wiederholte Hertzberg dem englischen Bevollmächtigten, der König wünsche, daß die Alliirten bei den ersten Conferenzen nicht gegenwärtig wären, weil er fürchte, daß Ewart die Wiederherstellung des status quo unterstützen werde, welche Se. Majestät zu verwerfen beabsichtige. Hierauf übersendete Ewart dem preußischen Minister ein Memorial, worin er zeigte: 1) daß Großbritannien ein Haupttheilnehmer an den Unterhandlungen sei, sowohl zufolge des activen Antheils, den es bisher stets an denselben genommen, als infolge des Preußen-unter gewissen Bedingungen gegebenen Versprechens der Unterstützung und Cooperation; und daß, wie er bereits mündlich geäußert, 2) nach den formellen gegen England eingegangenen Verbindlichkeiten weder der König von Preußen, noch der König von Ungarn den Grundsatz des status quo aufgeben könnten und daß daher, wenn Oestreich denselben annähme, kein gerechter Titel oder Vorwand vorhanden sei, ihm den Krieg zu erklären" ꝛc.[371])

Die Folgerichtigkeit solcher Einwände konnte Preußen nicht in Abrede stellen und so hatte dieses denn bei einer so bestimmt ausgesprochenen Haltung des englischen Bevollmächtigten, die mit ihm auch der holländische theilte, von vornherein sein Spiel verloren. Oestreich brauchte nur, wie es das auch nicht unterließ, um den Ausgleichungsplan zu vereiteln, die Verhandlungen darüber unter nichtigen Vorwänden und mit nur scheinbaren Concessionen in die Länge

370) Ewart's Bericht vom selben Datum (24. Juni 1790).

371) Ewart's Bericht vom 27. Juni 1790.

zu ziehen, bis Preußen selbst, ermüdet und die Geduld verlierend, auf die Basis des status quo zurückkommen würde. Die hertzberg'schen Ausgleichungspläne hatten aber um so weniger Aussicht, durchgesetzt zu werden, da, abgesehen von der Abneigung Oestreichs, auf dieselben einzugehen, und abgesehen von der ausdrücklichen Erklärung Englands, daß es eine Beeinträchtigung der Pforte nicht zugeben werde, auch die Polen keineswegs gesonnen waren, so wichtigen, ihre Republik hauptsächlich betreffenden Beschlüssen, auch wenn sie nicht zu ihrem Nachtheil ausfallen sollten, ohne mitbeschließende Betheiligung sich zu unterwerfen. Auch die Modification der hertz'berg'schen Vorschläge, welche in der Conferenz vom 28. Juni dem Baron Spielmann übergeben wurde, erregte in Warschau das größte Misvergnügen und Mistrauen. Die Republik sendete einen Courier an ihren Gesandten, den Fürsten Jablonowski, nach dem preußischen Hoflager ab, um durch ihn gegen die Art und Weise, wie über ihre Angelegenheiten verhandelt werde, unmittelbar an das Gerechtigkeitsgefühl des Königs zu appelliren. [372])

Friedrich Wilhelm war, zu seinem eigenen Schaden, nur zu wenig Diplomat, dafür aber hatte er allerdings um so mehr einen gewissen natürlichen Sinn für Ehrenhaftigkeit und biedere Rechtschaffenheit sich bewahrt. Die verschlungenen Wege Hertzberg's misfielen ihm, nicht nur, weil sie zu langsam zu einem immer noch zweifelhaften Ausgang führten, sondern nicht minder, weil er ein innerliches Widerstreben empfand gegen eine Handlungsweise, die er seinen Verbündeten gegenüber nicht rechtfertigen konnte. In seiner nächsten Umgebung waren es damals der General Möllendorf und der Herzog von Braunschweig, die ihn auf die Unzulässigkeit der hertzberg'schen Methode aufmerksam machten. Dann berief er aus Warschau, um über den Stand der polnischen Angelegenheiten sich aufklären zu lassen, den General Kalkreuth und hierauf auch den Marquis Lucchesini zu sich. — Wir zweifeln nicht, daß Hertzberg vom Grunde seines Herzens ein sehr viel eifrigerer preußischer Patriot war, als der verschlagene,

372) Anhang V, 12, 13 und 14.

ſehr ränkevolle Italiener, aber in Bezug auf das, was in der Politik, ich ſage nicht rechtlich zuläſſig, ſondern nur thunlich und ausführbar ſei, hatte Luccheſini gewiß einen ſehr viel richtigeren und ſicherern Blick, als der Doctrinair Hertzberg. Hertzberg ſelbſt beklagt ſich mit Unrecht, daß ſein Plan an den Intriguen ſeiner Gegner geſcheitert ſei [373]); er ſcheiterte nur an der Unfruchtbarkeit der urſprünglichen Conception.

Noch während die hertzberg'ſchen Ausgleichungsvorſchläge in vollem Gange waren, ſah Friedrich Wilhelm ſich veranlaßt, Maßregeln zu ergreifen, durch die er, ſelbſt wenn Oeſtreich dieſe Vorſchläge hätte annehmen wollen, ſich verbindlich gemacht haben würde, zu Gunſten der Türken doch wieder den ihm zugeſtandenen Vortheilen zu entſagen. Er hatte nämlich, entweder in der ſicheren Annahme, daß die Unterhandlungen mit Oeſtreich ſcheitern würden, oder in dem Gefühl, daß er nicht ohne Einwilligung der Pforte über ſie verfügen könne, bereits vor dem Beginn der officiellen Conferenzen in Reichenbach der Pforte neue Zuſagen gemacht; er hatte eine vorläufig noch nicht von ihm ſelbſt unterzeichnete, den Tractat vom 31. Jan. modificirende Ratification nach Conſtantinopel abgehen laſſen, welcher er 14 Tage ſpäter, am 6. Juli, das von ihm ſelbſt unterzeichnete Original nachfolgen ließ. Infolge dieſes entſcheidenden Schrittes faßte er am andern Tage den ſich hiernach von ſelbſt verſtehenden Entſchluß, freiwillig auf den Ausgleichungsplan zu verzichten und auf die Alternative des status quo oder des Krieges zurückzugehen. Was aber vornehmlich dazu beitrug, dieſen Entſchluß in ihm zur Reife zu bringen, war der Umſtand, daß er in Erfahrung gebracht hatte, der wiener Hof habe einen Bevollmächtigten, den Baron Herbert, eigens dazu nach Jaſſy geſendet, um dem Großviſir die von Preußen auf den reichenbacher Conferenzen vorgeſchlagenen Präliminarien mitzutheilen und ihm zugleich beizubringen, daß Preußen die Intereſſen der Pforte zu opfern bereit ſei, während der König von

373) Précis de la carrière diplomatique du Comte de Hertzberg, in Schmidt's Zeitſchrift für Geſchichtswiſſenſchaft, I, S. 26.

Ungarn derselben alle gemachten Eroberungen zurückgeben wolle.[374]) Die Nachrichten und die Rathschläge, die dann Lucchesini dem Könige gab (8. Juli), konnten natürlich nur dazu beitragen, ihn bei der bereits gefaßten Entscheidung beharren zu lassen. Als nun endlich aus Wien die östreichischen Gegenvorschläge auf den von Hertzberg am 28. Juni[375]) vorgelegten Entwurf anlangten und in der Conferenz vom 13. Juli präsentirt wurden, ließ Friedrich Wilhelm auf eine längere Verhandlung über dieselben sich nicht mehr ein. Sie lagen nach seiner Auffassung zu weit von dem ab, was er verlangt hatte, als daß sich auf dieser Grundlage eine alle Theile befriedigende Ausgleichung der verschiedenen in Frage kommenden Interessen erwarten oder hoffen lasse.[376]) Am 14. that ein königliches Handschreiben Hertzberg den unabänderlichen Willen seines Monarchen kund, daß er, seinerseits auf Danzig und Thorn verzichtend, um sich nicht länger von den Oestreichern hinhalten zu lassen, auf die unverweilte Annahme des strengen status quo zu dringen entschlossen sei.[377]) Am 15. mußte Hertzberg den östreichischen Bevollmächtigten den formellen Antrag stellen: zunächst auf Grundlage des vollständigen status quo ohne Zögern mit der ottomanischen Pforte einen Waffenstillstand und demnach, so bald wie möglich einen definitiven Frieden zu schließen. Dazu sollte Oestreich sich anheischig machen, der Pforte alle im gegenwärtigen Kriege gemachten Eroberungen zurückzugeben und Rußland, wenn dasselbe den Krieg fortsetzen wollte, in keiner Weise mehr zu unterstützen, vielmehr sollte es alles, was in seinen Kräften stände, aufbieten, um auch den russischen Hof zur Herstellung des Friedens auf der Basis des vollständigen status quo zu bewegen.[378])

Dieser Antrag war, wie einmal die ganze Lage der Dinge sich gestaltet hatte, der einzig mögliche, welchen zu

374) Anhang V, 15 und 16.

375) Dieses Datum hat Essen in seinem Bericht vom 7. Juli, Häußer I, S. 253 hat den 29. Juni.

376) Résumé des Négociat., p. 288.

377) Häußer, II, S. 255.

378) Résumé des Négociat., Nr. 76, S. 285—290.

stellen Preußen noch übrig blieb. Friedrich Wilhelm wünschte nichts mehr als die Verwerfung desselben und den Krieg. Allein die Annahme erfolgte überraschend schnell. Schon am 20. Juli ward in Wien die zustimmende Antwort ausgefertigt; am 23. war sie in den Händen der Bevollmächtigten zu Reichenbach [379]) und demnach fand schon am 27. der Austausch der definitiven Bestimmungen statt, in welchen beide Theile schließlich ihr gegenseitiges Uebereinkommen formulirt hatten. Der Inhalt dieser Bestimmungen faßt sich in folgenden Punkten zusammen: 1) Für die bevorstehende Pacification mit der Pforte wird, unter der Garantie der beiden Seemächte, als Basis die Herstellung des strengen status quo angenommen; 2) für den Fall, daß die Pforte zu Gunsten Oestreichs eine geringe Abweichung vom status quo gestatten sollte, die jedoch auf das Maß des zur Sicherung der Grenzen Unerläßlichen sich beschränken muß, erhält Preußen für den Oestreich hieraus erwachsenden Vortheil einen entsprechenden Ersatz; 3) in Bezug auf Belgien wird festgesetzt, daß Preußen den Seemächten sowohl in ihren Bemühungen zur Herstellung der Ruhe, als hinsichtlich der diesem Lande zu garantirenden alten Verfassung sich anschließt; 4) Oestreich leistet Rußland zur Fortsetzung des Krieges keinerlei Beistand; es behält die Festung Chotschim einstweilen als neutrales Pfand in seinen Händen, bis zur Friedensherstellung zwischen der Pforte und Rußland, die übrigens als eine von den reichenbacher Verhandlungen unabhängige Angelegenheit anzusehen ist; 5) die schließlichen Friedensverhandlungen zwischen der Pforte und Oestreich sollen unter der Aufsicht und Vermittelung der drei Bevollmächtigten von Preußen, England und Holland stattfinden. [380])

Wie unermeßlich groß die Vortheile waren, die Oestreich aus dieser reichenbacher Convention, aus dieser hauptsächlich durch Hertzberg's unstaatsmännischen Doctrinairismus unvermeidlich gewordenen Nachgiebigkeit Preußens zog, das geht am schlagendsten aus dem Schreiben hervor, welches der

379) Häußer, I, 256.

380) Résumé des Négociat. etc. Nr. 79 und 80.

Fürſt Kaunitz bei Ueberſendung dieſer Convention an den Prinzen von Koburg richtete (13. Auguſt). Er ſpricht es geradezu aus, Oeſtreich habe keine andere Wahl gehabt, als entweder durch Annahme dieſer Bedingungen auf alle in der Türkei gemachten Eroberungen zu verzichten, oder den Staat dem Untergang preiszugeben.[381]) So alſo hatte Oeſtreich ſeine Rettung Preußens fehlerhafter Diplomatie zu verdanken. Es erhob ſich ſofort zu einer ſo günſtigen Stellung, daß es kaum nach einem glücklich beendigten Kriege eine günſtigere hätte erlangen können, während Preußen, das durch unzeitiges Nachgeben ſich ſelbſt entwaffnet hatte, ſofort das moraliſche Anſehen einbüßte, deſſen es ſeit den Zeiten Friedrich's des Großen genoſſen. Die bloße Erklärung Preußens, vom Kriege abſtehen und Oeſtreich den status quo gewähren zu wollen, ſchlug allen Widerſtand im Innern dieſer Monarchie nieder. Mühelos ſetzte Leopold ſich wieder in den Beſitz von Belgien; Galizien wagte nicht, ſich zu rühren; die Ungarn begnügten ſich mit der Zuſicherung der von Karl VI. und Maria Thereſia beſchworenen Verfaſſung und wählten zum Zeichen ihrer Verſöhnung den vierten Sohn Leopold's, den gleichnamigen Erzherzog, zu ihrem Palatin. Am 30. Sept. 1790 wurde der König von Ungarn zu Frankfurt zum Kaiſer gewählt und am 9. Oct. gekrönt; einen Monat darauf ſetzte ſein Sohn, der Palatin, ihm die Krone des heil. Stephan aufs Haupt. Für Preußen aber war die Frucht ſeiner drei-

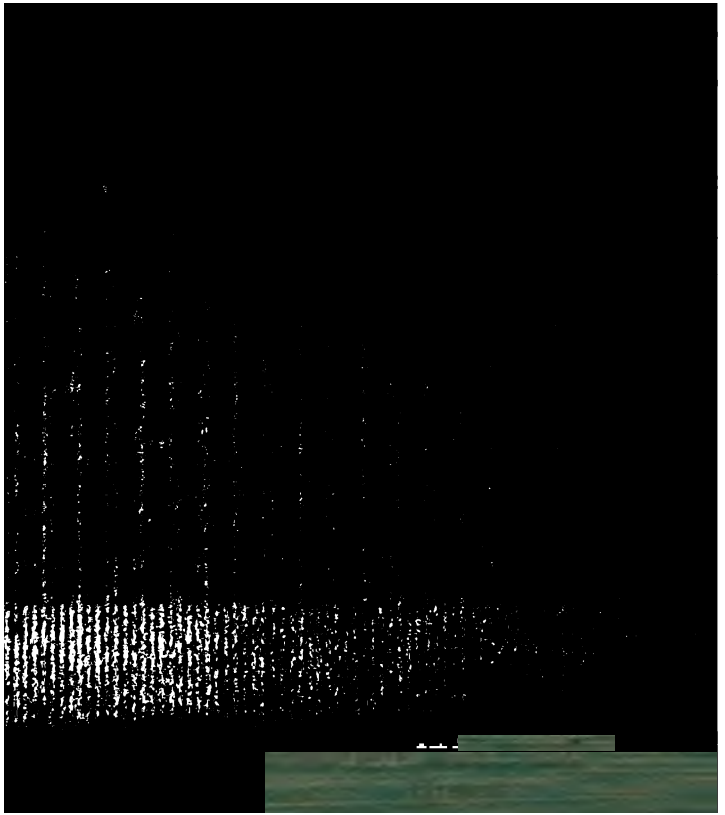
381) „Les obstacles qui se sont opposés à l'exécution du plan de forcer les Turcs à la paix avant le rassemblement de leurs troupes, la vraisemblance que nous aurions presque toutes leurs forces à combattre dans cette campagne comme dans toutes les précédentes; la certitude d'une nouvelle guerre avec la Prusse qui tournait aussi tous ses efforts contre nous, la part active à laquelle cette puissance aurait indubitablement entrainé ses nombreux alliés; la perte des Pays-bas et les éclats de troubles en Hongrie et en Galicie qui en auraient été la suite, une foule d'autres embarras de toute espèce accrus par une disette générale de vivres et de fournitures: un tel concours accablant de circonstances ne souffrit plus de choix entre renoncer à des acquisitions et sauver l'état de sa ruine.“ Witzleben, Prinz Friedrich Joſias von Koburg-Saalfeld, I, S. 469.

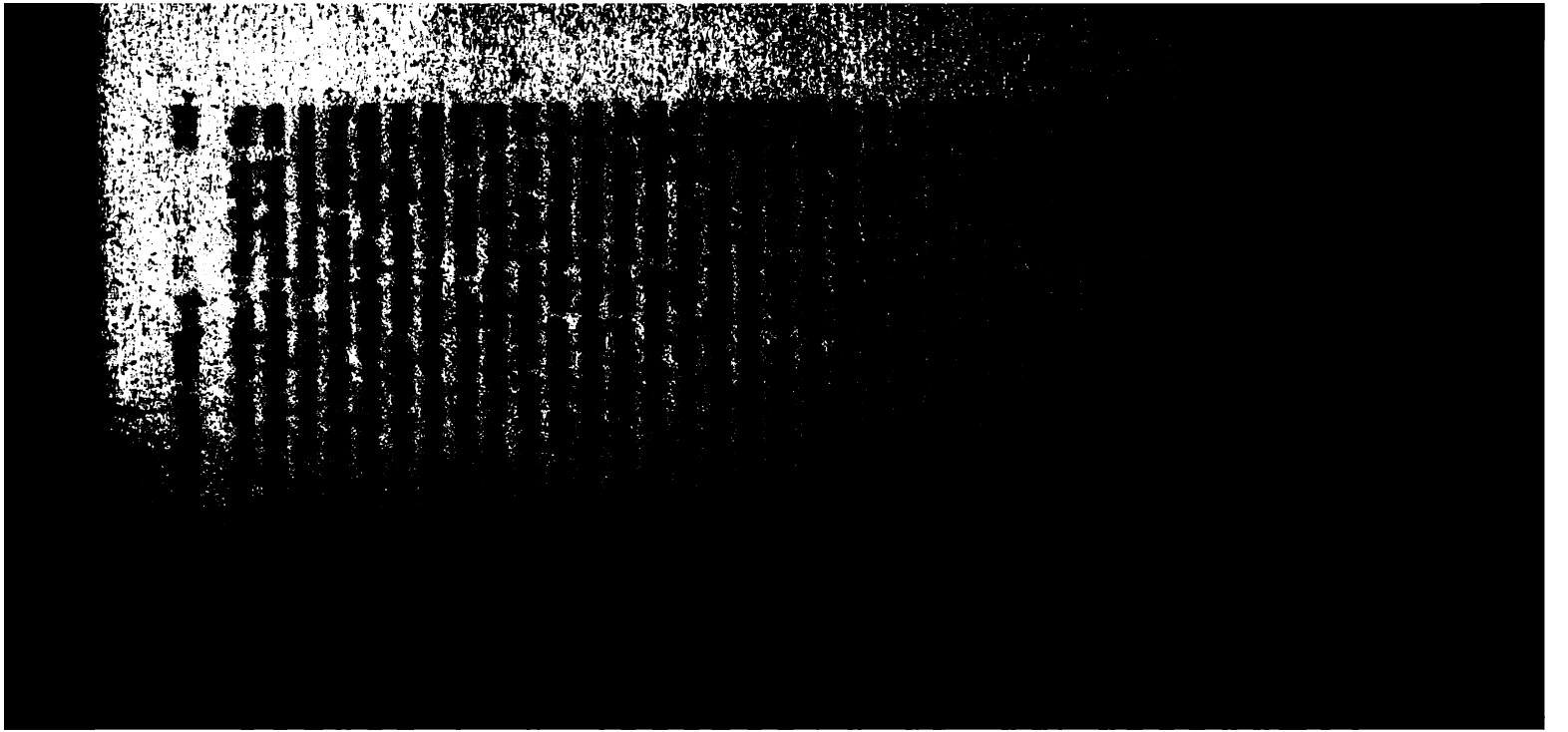
jährigen Kriegsbereitschaft nichts als die Erschöpfung seiner Cassen und die Verausgabung der Hälfte des von Friedrich II. gesammelten Staatsschatzes. Denn durch die Convention von Reichenbach wurde auch den von Preußen mit der Pforte und mit Polen abgeschlossenen Bündnissen die Spitze abgebrochen und den auf sie gesetzten diplomatischen Berechnungen alle Bedeutung genommen. Die schlimmste Folge dieser Convention aber war die, daß Preußen gegen den Gegner, auf dessen Kosten allein es im Fall des Krieges seine Macht hätte verstärken können, sich selbst die Hände band, ohne doch des anderen Gegners, Rußlands, von welchem es im Fall des Krieges nichts gewinnen konnte, ledig zu werden.

Durch diese Lage der Dinge gerieth Preußen in eine Masse neuer Verlegenheiten, die es Rußland leicht machten, Preußen schließlich diplomatisch ebenso zu überflügeln, wie es in Reichenbach von Oestreich sich hatte schlagen lassen. — Oestreich, das den preußischen Concessionen alles zu danken hatte, zögerte soviel wie möglich mit der Erfüllung der seinerseits gegen Preußen übernommenen Verpflichtungen. Es schloß zwar bald einen Waffenstillstand mit der Pforte, allein — um das im voraus in der Kürze anzudeuten — bei den zu Sistowa eröffneten Verhandlungen erhob es eine Schwierigkeit nach der anderen, bis es endlich erst ein volles Jahr später, im August 1791 zum Frieden kam, und statt, seinem Versprechen gemäß, seine guten Dienste dazu zu verwenden, auch Rußland zu einem Frieden mit der Pforte auf Grundlage des status quo zu bewegen, drohte der Fürst Kaunitz vielmehr wortbrüchig, Oestreich werde nicht neutral bleiben, wenn Preußen doch noch Rußland den Krieg erklärte.[382]) Nicht minder bot Oestreich im Verein mit Rußland alles auf, was in seinen Kräften stand, um die Absichten Preußens bei der patriotischen Partei der Polen zu verdächtigen. Mit einem Wort, aus der Convention von Reichenbach entspann sich sofort ein geheimer Intriguenkrieg, der jetzt von Seiten der beiden Kaiserhöfe ebenso entschieden angriffsweise gegen Preußen geführt wurde, wie dieselben bis dahin gegen diese Macht

382) Anhang V, 17.

nur abwehrend sich hatten verhalten müssen. Vorzüglich fing Rußland an, die lebhaftesten Anstrengungen zu machen, um die ihm in Polen entrissene Vorherrschaft wiederzugewinnen und die unter Preußens Führung sich anbahnende Erhebung zu einer selbständigen Existenz dieser Nation zu untergraben. Und während es auf dieses noch etwas entferntere Ziel hinzuarbeiten nicht verabsäumte, beeilte es sich — um aus dem mit so großen Ansprüchen unternommenen türkischen Krieg nicht erfolglos hervorzugehen — um so mehr, zuvörderst und schleunigst mit seinem anderen Feinde, Schweden, auf eine der Lage der Umstände entsprechende Weise sich auseinanderzusetzen. Ohne nach dieser Seite hin auf neue Eroberungen auszugehen, konnte die Kaiserin es schon für einen nicht geringen Gewinn ansehen, wenn es ihr gelang, diesen Gegner sich unschädlich zu machen gerade in dem Moment, wo sie, bei oder nach dem Rücktritt Oestreichs vom Kriegsschauplatze, gewärtig sein mußte, daß die vereinigte Opposition Preußens und der Seemächte in verstärktem Maß gegen sie allein sich erheben würde. Noch war Katharina nicht sicher, ob nicht das gegen den dominirenden Einfluß Rußlands heranwachsende europäische Föderativsystem doch noch Bestand erlangen könne. Sie vernahm es mit Freuden, daß Preußen und seine Alliirten durch die reichenbacher Convention aufs neue sich selbst zur Inactivität verurtheilt hatten, um durch sich verschleppende, unfruchtbare Unterhandlungen das zu erreichen, was nur mit dem Schwert entschieden werden konnte. Sie benutzte diesen günstigen Moment, um dem entmuthigten König von Schweden den Frieden unter denselben Bedingungen anzubieten, unter welchen er auf die Vermittelung ihrer Gegner ihn anzunehmen und sie, ihn zu gewähren, sich hätte bequemen müssen, nur mit dem Unterschied, daß sie, wenn dieser Friede ohne fremde Vermittelung zu Stande kam, Schweden isolirt, von dem System der Alliirten losgerissen und für die Zukunft dem russischen Einfluß wieder zugänglich gemacht zu haben, sich rühmen durfte.





blokirte die Stadt, während sie selbst von der russischen Flotte blokirt wurde. Inzwischen ließ der König von der Besatzung seiner Scheerenflotte einige Streifzüge gegen Petersburg zu unternehmen; die leichten Truppen drangen bis anderthalb Meilen von der Residenz vor, auf einen besonderen Erfolg aber konnte es dabei gar nicht abgesehen sein, da es dazu ganz anderer Kräfte bedurft hätte, und auch überdies von mehreren Seiten russische Truppen zum Schutze Petersburgs herbeieilten. Nur eine Schlacht konnte den Schweden den Rückzug aus dem Sunde von Biörko bei Wiborg ermöglichen. Schon fast vier Wochen lang befanden sie sich in der gefahrvollsten Lage; nicht nur an Lebensmitteln, selbst am Trinkwasser litten sie Mangel. Die höheren Offiziere wußten keinen anderen Rath, als zu capituliren. Gustav bestand auf dem Versuch, sich durchzuschlagen (3. Juli). Dieser gewagte Versuch gelang, aber nur mit enormen Verlusten. Die Galeerenflotte, die sich nach dem Swenskasunde durchschlug, verlor 31 Schiffe; die große Linienflotte entkam nach Sweaborg, büßte aber sieben Linienschiffe und drei Fregatten ein. Die Russen gaben die Zahl der Gefangenen auf 5000 an, unter denen sich der Contreadmiral Leyonanker und über 100 Offiziere befanden. Der übel genug zugerichtete Rest der schwedischen Linienflotte war im Hafen von Sweaborg geborgen, aber die nach schwedischen Berichten noch 190 Schiffe zählende Scheerenflotte glaubte der Prinz von Nassau mit seiner um ein Drittel stärkeren Galeerenflotte unbedenklich und ohne Zeitverlust im Swenskasunde aufsuchen und angreifen zu können. Er bestimmte dazu den 9. Juli. In der That schien alles ihm einen zweifellosen und vollständigen Sieg zu versprechen. [385])

Der König von Schweden befand sich in der verzweifeltesten Lage. [386]) Er selbst äußerte am Vorabend der denkwürdigen Schlacht von Swenskasund zu einem seiner Vertrauten, dem Obersten Cazales: „Nie, bei allen Unglücks-

385) Historisches Taschenbuch, 1857, S. 474—77.

386) Auch den nachfolgenden Bericht entlehne ich aus meinem Aufsatz über Gustav III., a. a. O., S. 477—91; das Original ist im Generalstabsarchiv zu Berlin niedergelegt.

fällen meines Lebens, habe ich eine solche Unruhe empfunden, wie heute; wenn ich die bevorstehende Schlacht verliere, so ist alles verloren, die Flotte — und meine Krone; ich werde der Sklave des Despotismus der Aristokraten." Er wußte, daß in Stockholm und in ganz Schweden eine starke Partei nur auf einen günstigen Augenblick zum Aufstand wartete. Die ganze Nation war von Schmerz und Unwillen über die soeben erlittene Niederlage, über die Zerstörung der kostbaren Flotte ergriffen, deren Ausrüstung die Schulden des Königreichs um einige Millionen vermehrt hatte. Vergebens suchte Cazales den König zu trösten, indem er darauf hinwies, daß selbst wenn die Entscheidung der Waffen gegen ihn ausfiele, doch nicht alles verloren wäre, daß ihm noch eine tapfere Landarmee bliebe, und daß selbst bei dem schwersten Misgeschick seine Person doch immer noch auf dem festen Lande geborgen sein würde. Gustav entgegnete: „Das sind Chimären; was hilft es mir, meine Person zu retten, wenn ich mich den Schmähungen der Aristokraten von Stockholm und dem Tadel von ganz Europa ausgesetzt sehe! Die Leidenschaften der Großen sind furchtbarere Feinde als bewaffnete Kriegsflotten. Sie ermahnen mich oft, auf meine Sicherheit bedacht zu sein; zum Unglück aber habe ich weniger das Eisen des barbarischen Feindes als das meiner eigenen Unterthanen zu fürchten." In dieser doppelten Gefahr, vom Feinde besiegt und besiegt im eigenen Reiche verrathen zu werden, war sein Entschluß rasch gefaßt. Nachdem er die Stellung der Russen untersucht und sich dann wieder an den Bord des „Amphion" begeben hatte, ließ er durch ein Signal die Divisionschefs zusammenrufen. „Schweden", redete er sie an, „ich habe Euch zu mir berufen, nicht um mir Eure Meinung darüber zu sagen, ob ich hier den Feind erwarten oder ob ich mich zurückziehen soll; ich weiß, daß der Durchgang uns noch offen steht; aber ich werde davon keinen Gebrauch machen; mein Entschluß steht fest, hier an diesem Ort die Schlacht anzunehmen; ich habe Euch herkommen lassen, damit Ihr miteinander zurathe geht über die Mittel, die am sichersten zum Siege führen." Hierauf entfernte sich der König, ohne die Antwort abzuwarten.

Man ging zurathe, aber man überließ sich einer Zaghaftigkeit, die man ein Recht hatte, Vorsicht zu nennen; man beschloß einstimmig, daß man die Schlacht von Swenskasund vermeiden und sich nach Pellinga zurückziehen müsse, wo man mit größerem Vortheil die Russen erwarten könne. Die große Ueberlegenheit des Feindes und die Furcht, an einem Tage alles aufs Spiel zu setzen, schienen hinreichende Beweggründe zu sein, um eine gesichertere Stellung in der Nähe der schwedischen Küsten aufzusuchen. Einer der versammelten Offiziere wollte eben sich zu dem König begeben, um ihm diesen Vorschlag zu machen, als derselbe in das Conferenzzimmer eintrat. Er sagte: „Was ich einmal beschlossen habe, das will ich.“ Er selbst gab die anordnenden Befehle; man gehorchte in tiefem Stillschweigen und Gustav bereitete dem staunenden Europa ein neues Schauspiel.

Die russische Macht hielt zum zweiten Mal den furchtbaren Mann eingeschlossen, der es gewagt hatte, einen so kolossalen Gegner herauszufordern, und der Prinz von Nassau beeilte sich, seine Flotte mit den Divisionen von Wiborg und Frederikshamn zu verstärken, um den schon gedemüthigten König zu überwältigen, ehe er Zeit hätte, seine Kräfte wieder zu sammeln. Aber Gustav's Muth war ungebrochen.

Der 9. Juli, der Tag, an welchem vor 28 Jahren Katharina sich auf den Thron gesetzt hatte, brach an. Nassau hoffte diesen Jahrestag zu dem glanzvollsten der Regierung seiner kaiserlichen Gebieterin zu machen; er hoffte den König gefangen nach Petersburg führen zu können. Am frühen Morgen stellte die schwedische Flotte an der Mündung der Bucht von Swenskasund sich in Schlachtordnung; zur Rechten lehnte sie sich an die Insel Musala, zur Linken an die Insel Kutsalo. Der Oberst Steding bildete mit vier Pramen, 15 Galeeren und einer Brigantine das Mitteltreffen; der rechte Flügel, unter dem Befehl des Obersten Törning, zählte 60 Kanonenschaluppen, der linke, unter dem Obersten Hjelmstierna, 57 Kanonenschaluppen und sechs Bombengalioten. Die Reserve bestand aus einem Pram, einer Galeere und 33 Kanonenschaluppen; sie stellte sich hinter der Schlachtlinie auf, um den Sund zu schützen, der nach Frederikshamn führt.

Die Transportflotte nahm ihren Platz an der Mündung des Kymene ein. Den Oberbefehl führte der König selbst von seiner Schaluppe aus, welche die königliche Flagge von Schweden entfaltete. Er hatte unter die Divisionschefs das Detail der Ausführung vertheilt und sich selbst die schwierigste Aufgabe vorbehalten, nämlich die unberechenbaren Zwischenfälle zu beobachten und die durch sie bedingten Bestimmungen zu treffen; zum Capitain der Flagge hatte er den Oberstlieutenant Kronstadt ernannt.

Die russische Flotte rückte mit einem starken Winde im Rücken vor; sie bestand aus 20 großen Schiffen, Fregatten, Pramen und schwimmenden Batterien, aus 20 Fahrzeugen von geringerer Stärke, Schebecken und Bombengallioten, aus 20 Galeeren, 10 Brigantinen, 80 auf die beiden Flügel vertheilten Kanonenschaluppen und aus einer Reserve, deren Stärke man wegen der Entfernung, in der sie sich hielt, nicht gut erkennen konnte. Auf dieser Flotte befand sich ein ansehnliches Corps Landtruppen, bestehend aus einem Bataillon kaiserlicher Garden, dem ganzen Regiment von Kexholm, vier Jägerbataillonen, zwei Bombardiercompagnien, einem Pioniercorps und einem Corps Kosaken; in halber Schußweite von den schwedischen Kanonen zog sie ihre Segel ein und legte sich kühn in einer Linie vor Anker. Um ¼ 10 Uhr Morgens begann die Kanonade auf dem rechten Flügel der Schweden und in einer Viertelstunde wurde die Schlacht allgemein. Von beiden Seiten wurde lebhaft gefeuert, aber gegen Mittag zogen die Kanonenschaluppen auf dem linken Flügel der Russen, die viel gelitten hatten, sich hinter ihre Linie zurück, um sich wieder in Stand zu setzen. Nachdem sie jedoch von ihrer Reserve Verstärkung erhalten hatten, machten sie einen neuen Versuch und griffen den rechten Flügel der Schweden mit großer Heftigkeit an. Der König zog nun auch seinerseits die Reserve heran. Gegen 4 Uhr Nachmittags waren die Kanonenschaluppen auf dem linken Flügel der Russen völlig in Unordnung gebracht, mehrere russische Galeeren ergaben sich, andere, welche die Flucht ergreifen wollten, scheiterten an den Felsen. Nassau fing an, an dem Erfolg seiner Unternehmung zu zweifeln, und gab das Signal zum Rückzug; aber

derselbe Wind, der die Russen bei ihrer Ankunft begünstigt, verhinderte den Rückzug und nöthigte sie, gegen ihren Willen, zur Fortsetzung der Schlacht. Um halb 7 Uhr ergaben sich zwei Schebecken. Bald darauf bot die russische Fregatte „Der heilige Nikolaus", das furchtbare Schauspiel dar, daß sie mit ihrer ganzen Mannschaft vom Meere verschlungen wurde; 400 Mann wurden in weniger denn einer Minute das Opfer der Wellen.

Jetzt gab Nassau, um den Rest seiner Flotte und um seine eigene Person besorgt, da er sah, daß ein geordneter Rückzug unmöglich sei, das Signal zum „Reiß aus, wer kann", er verließ sein Admiralschiff, die Fregatte „Katharina", bestieg eine Schaluppe und zog sich vorsichtigerweise unter die Mauern von Frederikshamn zurück. Inzwischen wurde der Wind immer stärker, fast bis zum Sturme. Die Ruderschiffe des Feindes versuchten dem Beispiel ihres Befehlshabers zu folgen und zum Theil gelang es ihnen; andere scheiterten an den Felsen oder auf den Sandbänken; aber der größere Theil der größeren Schiffe war nicht im Stande, sich von der Stelle zu rühren, und sie setzten daher ein sehr lebhaftes Feuer fort, indem sie von einem Augenblick zum andern auf einen Umschlag des Windes hofften, um durch die Flucht sich zu retten; aber dieses unbeständige Element zeigte sich diesmal beharrlich zu ihrem Unglück.

Erst eine Stunde vor Mitternacht wurde der Dunkelheit wegen auf beiden Seiten das Feuern eingestellt. Indessen war die Schlacht noch keineswegs entschieden. Zwar hatten die leichten Fahrzeuge der Russen sich zurückgezogen; sie waren untergegangen oder genommen worden, aber ihre großen Schiffe schienen alle noch im Stande zu sein, sich zu vertheidigen; sie hatten davon nur die in den Grund gebohrte Fregatte, „Der heilige Nikolaus", verloren und zwei Schebecken, die sich ergeben hatten. Auf schwedischer Seite hatte ein von einer Bombe getroffener Pram die Linie verlassen müssen; bald darauf ging er unter, doch die Mannschaft rettete sich; auch waren durch einen unglücklichen Zufall zwei Kanonenschaluppen mit ihrer ganzen Mannschaft in die Luft geflogen; eine andere wurde in den Grund gebohrt und noch einige,

deren Kanonen demontirt waren, mußten, weil sie nicht mehr kampffähig waren, die Linie verlassen. Und dazu kam die die Schweden mit Recht beängstigende Verlegenheit, daß ihnen wegen der Lebhaftigkeit des Feuerns die Munition bereits auszugehen anfing.

Unter solchen Umständen konnte der König während der kurzen Frist, welche die Nacht der Wiederaufnahme des Kampfes setzte, einer bangen Beklommenheit sich nicht erwehren. „Das Glücklichste", sagte er, „was uns begegnen könnte, wäre, wenn der Wind sich änderte, um den Russen den Rückzug zu erleichtern; diese Leute werden sich nicht ergeben wollen, sie werden sich wie Verzweifelte schlagen und Gott weiß, was daraus entsteht, denn die letzte Hülfe der Besiegten ist oft die Verzweiflung." Einen Augenblick war er sogar Willens, zu den Russen einen Parlamentair zu schicken und ihnen sagen zu lassen, daß er bereit sei, die Feindseligkeiten einzustellen und sie ruhig ziehen zu lassen. — Inzwischen brach der Tag an, aber der Wind war immer derselbe geblieben. Um halb 3 Uhr Morgens wollte eine russische, von dem Obersten Sievers befehligte Fregatte einen letzten Versuch machen, sich zu retten, und ließ sich deshalb bugsiren; der größte Theil der übrigen Schiffe folgte dem von dieser Fregatte gegebenen Beispiel, und hiermit war gleichsam das Signal zur Erneuerung der Schlacht gegeben; man feuerte noch heftiger als Tages zuvor, die bugsirenden Schaluppen wurden zertrümmert, nach einer Stunde strichen zwei Fregatten die Flagge. Nachdem die schwedischen Kanonenschaluppen den Rest der russischen Schiffe umringt hatten, gab der König das Signal zur allgemeinen Jagd. Jetzt kam es auf allen Seiten zu Einzelkämpfen; auf einer weiten Meeresstrecke das furchtbarste Blutvergießen; man mengt sich untereinander, die Schiffe stoßen mit ihren Vordertheilen aufeinander, die Manoeuvres verschlingen sich wirr durcheinander, die Kanonen von beiden Seiten donnern fort nebeneinander und die Schweden schreien: Sieg! Mitten in diesem Treiben beobachtet Gustav von seiner Schaluppe aus mit ruhigem Auge den Gang der Schlacht, er ertheilt Befehle, um, wo es nöthig ist, Hülfe zu leisten zum Ersatz der Verluste und um

den Sieg zu vollenden. Der Feind zerstreut sich, seine Schiffe werden genommen, in Brand gesteckt, in den Wellen begraben, oder sie scheitern an den Klippen; nur sehr wenige retten sich, und die Schweden vereinigen gegen die Russen die Anstrengungen ihrer Tapferkeit mit der wüthenden Gewalt des Wassers, des Windes und des Feuers. Um 10 Uhr hört das Blutvergießen auf, alles ist beendigt und Gustav ist Sieger.

„So endigte", fügt Cazales seinem lebendig malenden Bericht hinzu, „diese in ihrer Art einzige Schlacht; seit der Schlacht von Narwa hatten die Russen (mit Ausnahme der unglücklichen Katastrophe am Pruth setzen wir hinzu) keine so entscheidende verloren, und schwerlich hat je ein König mit größerem Heldenmuth aus einer verzweifelten Lage sich gerettet, als Gustav bei Swenskasund. Unser Verlust bestand in einem Pram, dem «Ingebor», der durch eine Bombe in den Grund gebohrt wurde, und in drei Kanonenschaluppen; getödtet wurden der Capitain Düben, der den «Ingebor» befehligte, neun andere Offiziere von niedrigerem Rang, neun Unteroffiziere und 162 Soldaten und Matrosen; Verwundete hatten wir zwölf Offiziere, sieben Unteroffiziere und 104 Soldaten und Matrosen." Der Verlust der Russen, bemerkt Cazales weiter, werde sehr schwer genau zu bestimmen sein, weil mehrere ihrer Schiffe mit der ganzen Mannschaft untergegangen wären, er wolle daher sich nur darauf beschränken, die genommenen und gescheiterten Schiffe mit der Zahl ihrer Kanonen und ihres Kalibers zu nennen u. s. w. Im Ganzen betrug, nach ihm, die Zahl der erbeuteten Kanonen 1412; den Gesammtverlust der Russen an Gefangenen, Getödteten und Ertrunkenen schlägt er auf mindestens 12,000 an.[387])

Die Kaiserin von Rußland war großmüthig genug, dem Prinzen von Nassau, welcher, über Nichtbeachtung seiner Befehle klagend, unter Kriegsrecht gestellt zu werden verlangte, die beschwichtigende Antwort zu ertheilen: „diesen Unfall habe

387) Helbig berichtet (Minerva, 1799, III, S. 462): „Man vermißte gegen 9000 Mann, die gefangen und getödtet worden waren, — und 80 Fahrzeuge verschiedener Art und Größe gingen verloren."

er mit den größten Feldherrn gemein, die ebenfalls von jeher Schlachten verloren hätten. Sie bitte ihn, nicht weiter daran zu denken und sie ferner mit seinem guten Rath zu unterstützen." [388]) Nach einer solchen Niederlage zur See aber den Krieg zu Lande noch länger fortzusetzen, konnte Katharina um so weniger sich aufgefordert fühlen, da sie auch in diesem Feldzug nicht im Stande gewesen war, ihren geringen gegen Schweden verfügbaren Truppenbestand zu erhöhen, und noch weniger, ihn kampftüchtiger zu machen. Den bisherigen Oberbefehlshaber, Grafen Puschkin, hatte sie, weil er ihrer Meinung nach den Krieg zu schläfrig führte, abberufen und an seine Stelle trat der Graf Iwan Soltikow. Dieser aber erklärte gleich nach seiner Ankunft in Finland, daß er wegen des schlechten Zustands der Truppen [389]) nicht mehr als sein Vorgänger werde ausrichten können. Wie groß die Verlegenheit war, in der man sich befand, geht daraus hervor, daß zwei Regimenter mit Extrapost aus Orenburg herbeigeholt wurden, die jedoch so unvollzählig waren, daß sie zusammen bei ihrer Ankunft kaum 1500 Mann betrugen. Selbst die Residenzstadt Petersburg wurde bis auf eine kaum 1000 Mann starke Besatzung von allem entblößt, was Soldat hieß. Der Mangel an Offizieren war so groß, daß man ihn, so gut es gehen wollte, durch 68 junge Leute aus dem Landcadettencorps zu ersetzen suchen mußte. Dazu kam, daß eine außerordentliche Theuerung die Unfälle der Armee noch sehr vermehrte. Im Monat Juni z. B. galt der deutsche Scheffel Haber in Finland 8 Rubel. [390]) Genug, man befand sich in jeder Beziehung russischerseits in einem Zustand, daß man von einer Verzögerung des Friedens schlechterdings nicht den mindesten Vortheil sich versprechen konnte. Im Hinblick auf die ihr viel wichtigere orientalische und auf die hiermit in engstem Zusammenhang stehende polnische Frage war Katharina daher keinen Augenblick unschlüssig, was sie zu thun habe. Sie kam ihrerseits dem König mit dem Frie-

388) Minerva a. a. O.
389) Nähere Details s. Minerva, 1799, III, S. 451.
390) Ebendaselbst, S. 461.

densantrag entgegen, und dieser trug auf die Anerbietungen derselben einzugehen, um so weniger Bedenken, da er für die Rettung der äußeren Ehre und seines Ruhmes genug gethan zu haben glaubte, im übrigen aber die ihm neuerdings von den Alliirten zugesagten Subsidien zu einer erfolgreichen Fortsetzung des Kampfes für unzureichend hielt. Die Verhandlungen wurden in der Ebene von Werelä am Fluß Kymene zwischen den beiderseitigen Vorposten in einem Lagerzelt eröffnet. Die Bevollmächtigten waren von russischer Seite der Generallieutenant von Igelström und von schwedischer der Liebling des Königs, Generalmajor von Armfelt. In anderthalb Tagen hatte man über die Hauptpunkte sich geeinigt. Am 14. Aug. wurde der Friedenstractat, durch den der Zustand vor dem Kriege hergestellt ward, unterzeichnet und schon am 19. ratificirt. Dadurch, daß in demselben die Erneuerung der Friedensschlüsse von Nystadt und Åbo nicht erwähnt wurde, durfte Gustav die von Rußland in Anspruch genommene Einmischung in die inneren Angelegenheiten Schwedens als formell aufgegeben und die von ihm selbst eingeführten Verfassungsveränderungen gewissermaßen als sanctionirt oder doch gutgeheißen ansehen. Dafür aber hatte Katharina die Genugthuung, den Frieden ohne Vermittelung irgend einer fremden Macht abzuschließen, und die unbedingte Abhängigkeit, mit der Gustav pecuniair [391]) und politisch sich von ihr fesseln ließ, war ihr die beste Bürgschaft, daß auch sein Reich mehr als je den Zwecken Rußlands sich werde dienstbar machen müssen. — In Bezug auf die gegen die Pforte übernommenen Verpflichtungen begnügte Gustav sich damit, daß in die Protokolle der Friedensconferenzen die Erklärung aufgenommen wurde, der König willige in den Abschluß des Friedens, infolge eines von dem Vicekanzler Grafen Ostermann ihm zugesendeten Briefes, der ihm versicherte, daß die Kaiserin von Rußland im Begriff stehe, mit der Pforte unter den

391) Durch einen geheimen Artikel, bemerkt v. Helbig (Minerva a. a. O., S. 467), soll die Kaiserin sich anheischig gemacht haben, dem Könige 2,000,000 Rubel, als Beitrag zur Bezahlung seiner Privatschulden, zu geben, die, wie man sagt, sich auf 3,000,000 Thaler beliefen.

dem türkischen Reiche günstigsten Bedingungen Frieden zu machen, und infolge der von dem Grafen Igelström in der Conferenz selbst gegebenen Versicherung, daß der Friede zwischen Rußland und der Pforte vermittelst der Opfer, welche die Kaiserin der Pforte zu bringen geruht habe, schon so gut wie geschlossen sei. [392])

Mit diesem Friedensschluß zwischen Rußland und der Pforte sollte es indessen noch gute Weile haben. Nichtsdestoweniger ließ sich schon jetzt mit Bestimmtheit voraussehen, daß Rußland im Verfolgen der Vortheile, die es auf Kosten der Türkei zu erlangen trachtete, klug sich fügend, nicht weiter gehen werde, als eben die damaligen allgemeinen politischen Conjuncturen es gestatten wollten, und daß es dagegen für die Nachgiebigkeit, die es nach dieser Seite hin einstweilen sich gefallen lassen mußte, desto vollständiger auf Kosten des andern schutzbedürftigen und hülflosen Nachbarreichs, der Republik Polen, sich zu entschädigen suchen würde. Es kam daher alles darauf an, was die Polen selbst dazu thun würden, um, solange es noch Zeit war, sich gegen die sie bedrohende russische Reaction zur Wehr zu setzen.

Sechster Abschnitt.

Polen vom reichenbacher Congreß bis zum Frieden von Jassy.

Die Lage der herrschenden, patriotischen Partei war wesentlich schon durch die reichenbacher Convention eine unhaltbare geworden. Polens politische Neugestaltung, die nur unter Preußens fortdauerndem Schutz lebensfähig werden konnte, mußte in sich zerfallen und zur Unmöglichkeit werden, sobald auch Preußen zu einem anderen Polen feindlichen Systeme hinübergedrängt wurde. Dazu wurde durch das

392) S. Anhang V, 18 und 19.

Verhalten der Republik während der reichenbacher Verhandlungen der Anfang gemacht. „Die förmliche Widersetzung gegen die Abtretung der Städte Danzig und Thorn von polnischer Seite", berichtet das Politische Journal [393]), „die den ersten preußischen Hauptentwurf bei den Negociationen zu Reichenbach rückgängig machte, konnte das Freundschaftsband mit Preußen unmöglich verstärken." Und doch war dies der Angelpunkt, um den es sich handelte, wenn überhaupt die Allianz mit Preußen Halt gewinnen sollte. Auf dem warschauer Reichstag selbst konnte man der Nothwendigkeit, auf diese Frage zurückzukommen, sich nicht entziehen, und als in der Mitte August darauf angetragen wurde, zu entscheiden, ob es rathsamer wäre, sich Preußen zu widersetzen oder den Absichten und Wünschen desselben nachzugeben, faßte sogar der König selbst, so eifrig er auch früher für die beiden Städte sich verwendet hatte, sich ein Herz, das Kritische der Lage, in der man sich befand, offen auszusprechen. „Jetzt muß man sich entschließen", sagte er, „entweder einzuwilligen, daß, wenngleich es unserem Reiche nachtheilig ist, mit Danzig und Thorn eine Veränderung vorgehe, oder man muß sich entschließen, die ganze Republik verderben und untergehen zu lassen." [394]) Auch Preußens Verbündeter, England, ließ nicht nach, die Polen fortwährend auf die Gefahren aufmerksam zu machen, welche sie durch eine längere Weigerung, auf die preußische Forderung einzugehen, sich selbst bereiteten. Freilich aber war jetzt, nachdem man das galizische Ausgleichungsproject hatte fallen lassen, die Verständigung mit Preußen sehr viel schwieriger geworden. Die Hartnäckigkeit der Polen steigerte sich daher, statt nachzulassen, und als nun Hailes ein ausführliches Memoire einreichte, in welchem er mit Bezug auf die Abtretung jener beiden Städte die Vortheile auseinandersetzte, welche der Republik aus den Handelsbeziehungen erwachsen müßten, welche England mit Polen als Ersatz seiner bisherigen Verbindung mit Rußland anzuknüpfen Willens war [395]), da antwortete hierauf der Reichs-

393) Septemberheft 1790, S. 973.
394) Polit. Journal, a. a. O.
395) Essen's Bericht vom 11. Sept. 1790.

tag, unfähig, auch nur die materielle Wichtigkeit der Frage zu erkennen, durch seinen die Wiederaufnahme derselben wenn nicht für immer abschneidenden, doch sehr erschwerenden Beschluß vom 6. September. Der Reichstag decretirte als fünften Artikel der neuen Constitution das Grundgesetz der völligen und unabänderlichen Integrität der Krone Polen und des Großherzogthums Lithauen, mit allen ihren Woiwodschaften, Städten und Höfen. „Es sollte Niemand erlaubt sein, irgend einen Theil von dem Körper der Republik zu vertauschen, noch weniger zu trennen, oder an Zerstückelung zu denken, oder den geringsten Theil des Landes an Jemand zu verkaufen, der nicht den Rechten der Republik unterworfen ist.“ [396])

Diese Entscheidung war, so sehr sie auch im Sinne der patriotischen Partei getroffen zu sein schien, doch ein Beschluß, durch den sie selbst sich die tiefste Wunde schlug. Denn indem sie durch denselben von Preußen sich isolirte, mußte nothwendig der ihr verhaßte, feindselige Einfluß Rußlands wieder einen um so freieren Spielraum gewinnen. Der König Stanislaus August hielt sich zwar äußerlich noch, zum Theil aus Furcht vor der im Reichstag herrschenden Mehrheit und zum Theil wohl auch in der Hoffnung, daß infolge der reichenbacher Verhandlungen die Pforte noch Rußland kräftig Stand halten werde, zum preußischen System, allein den Versuchungen, die von russischer Seite gemacht wurden, um ihn wankend zu machen, leistete er, sowie viele seiner Landsleute, einen doch nur schwachen Widerstand. — Um eben diese Zeit nämlich erfuhr man in Warschau, daß die im Auftrage des Fürsten Potemkin von Herrn Laskarew im türkischen Lager gestellten Friedensbedingungen vom Großvisir zurückgewiesen worden seien. Laskarew hatte einen Waffenstillstand und Bedingungen angeboten, die vortheilhafter waren als die früheren, aber mit der ausdrücklichen Beschränkung, daß der Friede unter keiner fremden Vermittelung geschlossen werde. Er hatte hinzugefügt, daß es für die Pforte um so wichtiger sei, so vortheilhafte Be-

396) Polit. Journal, S. 1043.

dingungen anzunehmen, da soeben der König von Schweden mit Rußland Frieden geschlossen habe. Darauf aber hatte der Großvisir ihm entgegnet, er habe vom Großherrn einen Ferman erhalten des Inhalts, daß er, bei Todesstrafe, sich in keine Verhandlung mit Rußland ohne die Vermittelung des Königs von Preußen einlassen solle; er fügte hinzu, daß, wenn der König von Schweden seinen Verbündeten verlassen habe, dieser Verlust hinlänglich durch die Allianz des Königs von Preußen ersetzt werde und durch die Uneigennützigkeit und Kraft, womit er den Türken einen so vortheilhaften Frieden mit dem wiener Hof verschafft, und daß übrigens der Großvisir auf der Abtretung der Krim bestehen werde. — Diese Nachricht trug mit dazu bei, den König von Polen so weit zu ermuthigen, daß er in verschiedenen Conferenzen mit dem Marquis Luccheſini mit Entschiedenheit seine Bereitwilligkeit erklärte, auch fernerhin beständig und aufrichtig sich an den berliner Hof zu halten und in Verbindung mit diesem darauf hinzuarbeiten, den beiden Kaiserhöfen jede Art von Einfluß auf die Angelegenheiten Polens und insbesondere auf die der Succession abzuschneiden. Ein ihm von dem russischen Gesandten Grafen Stackelberg im Namen der Kaiserin gemachtes Anerbieten, seine Schulden, die bis auf eine Million Dukaten angewachsen waren, unter der Bedingung zu bezahlen, daß er die Allianz mit dem König von Preußen aufgebe und zu seinen alten Verbindungen mit Rußland zurückkehre, hatte er mit den Worten abgelehnt, daß die Erfüllung dieser Bedingung seine Kräfte übersteige und die Sicherheit seines Thrones gefährden könne. [397]) — Indessen ließ die Zähigkeit der russischen Bestechungsmethode doch nicht so leicht sich außer Fassung bringen. Als um die Mitte des Septembers Herr von Bulgakow, der Nachfolger des Grafen Stackelberg, in Warschau anlangte, nahm er sogleich die ihm von letzterem hinterlassene Aufgabe mit der größten Betriebsamkeit wieder auf. Er suchte vor allem dem gegen Preußen aufkeimenden Mistrauen Nahrung zu geben; er war beflissen, den Polen die Meinung beizubringen, daß dieser Hof an ihnen kein

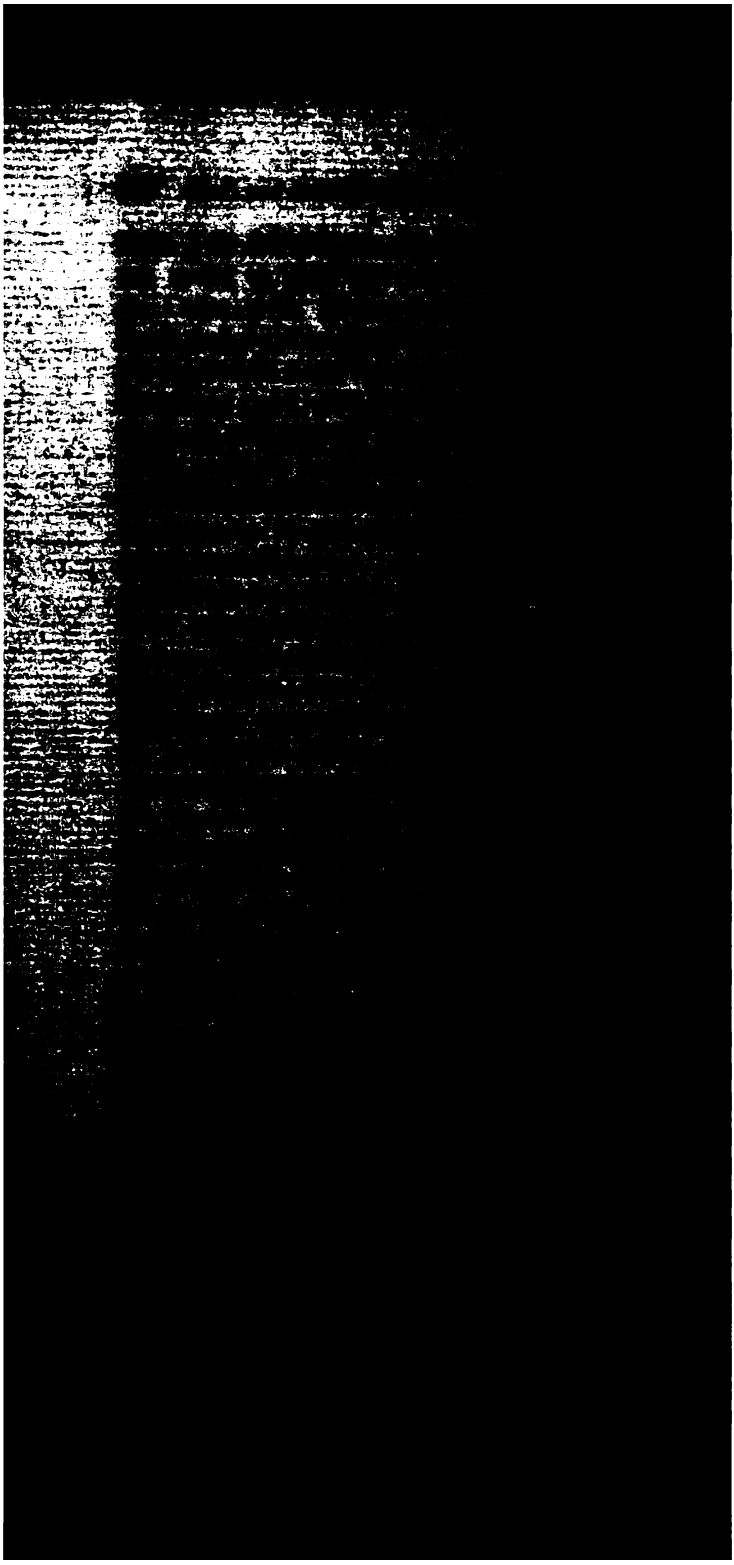
397) Essen's Bericht vom 29. Sept. 1790.

Intereſſe nehme oder je nehmen werde, daß derſelbe ſtets nach nichts anderem getrachtet habe, als Danzig, Thorn und andere Gebiete der Republik zu erwerben; er ſprengte aus, daß derſelbe in Petersburg um die Zuſtimmung der Kaiſerin zu dieſer Erwerbung nachgeſucht habe, und daß, ſobald die Kaiſerin auf dieſe Pläne eingehen wolle, der König von Preußen ſich übrigens ſehr wenig um das Wohl der Polen kümmern werde. — Zugleich ſorgte Bulgakow dafür, daß die ruſſiſchen Penſionaire mit der größten Pünktlichkeit bezahlt wurden; auch an andern geheimen Beweiſen der ruſſiſchen Großmuth ließ man es nicht fehlen, und es verlautete, daß Bulgakow daſſelbe Anerbieten dem Könige wiederholt habe, welches der Graf Stackelberg ihm gemacht hatte. [398])

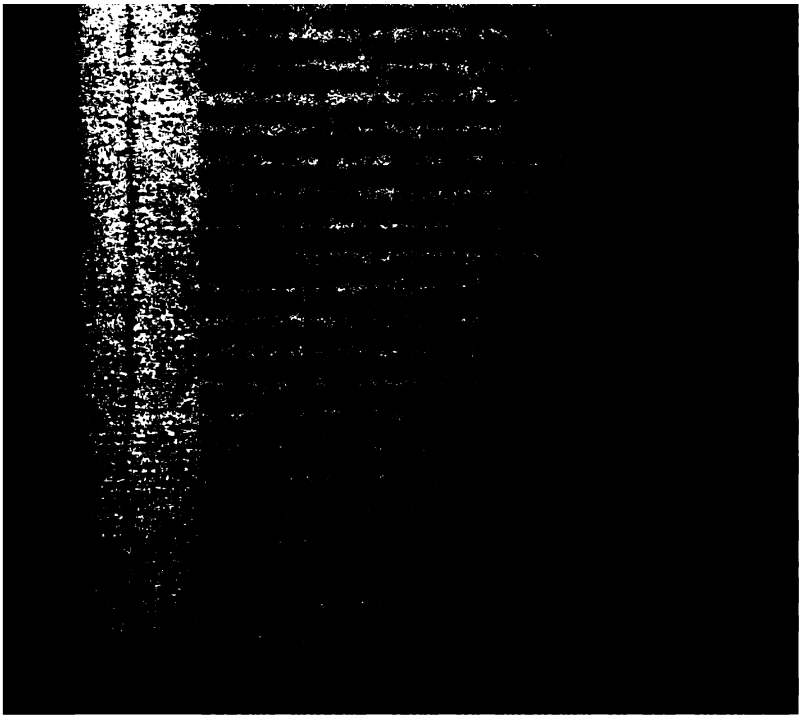
Während ſo Rußland mit allen Mitteln darauf ausging, ſeine alte Stellung wiederzuerlangen, erkaltete immer mehr die Theilnahme des Königs von Preußen für Polen. — Hailes wollte ſogar aus dem Umſtande, daß der äußerſt gerriebene und geſchäftstüchtige Marquis Luccheſini, welcher gegen Ende September Warſchau verlaſſen hatte, um an den in den Donaufürſtenthümern zu eröffnenden Friedensunterhandlungen zwiſchen Oeſtreich und der Pforte ſich zu betheiligen, den jungen, weniger gewandten Grafen Goltz zum Nachfolger erhalten hatte, ſchließen, daß der berliner Hof die Polen ſich ſelbſt überlaſſen und in Zukunft auch in Bezug auf Danzig alle ernſtlichen Discuſſionen mit ihnen vermeiden wolle [399]), und am 20. Nov. berichtete Eſſen, nach Mittheilungen, die ihm eben dieſer preußiſche Geſchäftsträger gemacht hatte: „man ſieht, daß der König von Preußen der Republik in ſolchem Grade mistraut, daß er ſie für fähig hält, eines Tages völlig gegen ihn umzuſatteln und ſich mit dem einen oder dem andern ſeiner Nachbarn zu verbinden, um ſich auf die von ihm durch den Tractat von 1775 erworbenen Provinzen zu werfen.“

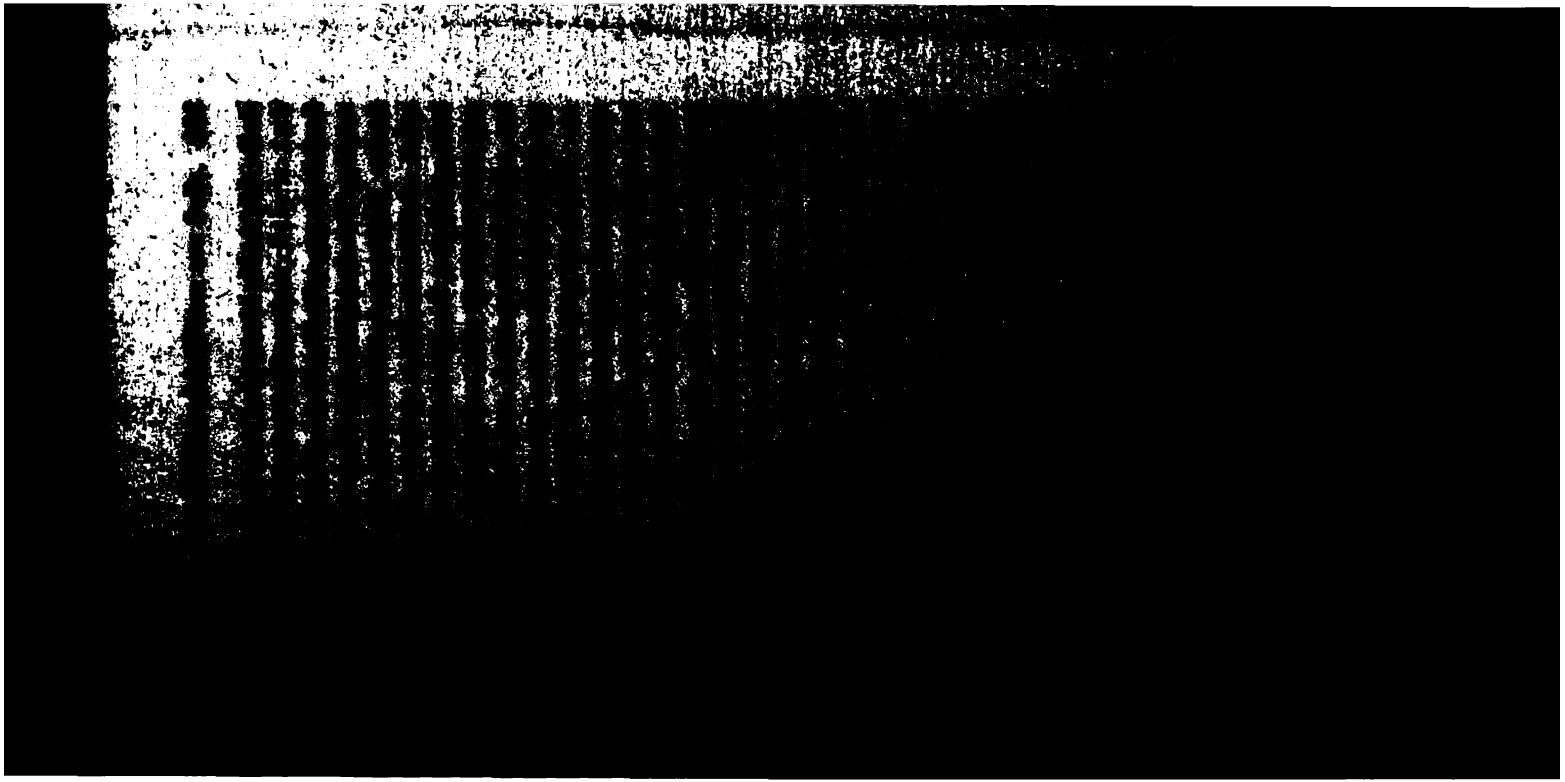
Bei einer ſolchen auf beiden Seiten ſo gereizten Stimmung lag es auf der Hand, daß es wenig fruchten konnte, wenn der Graf Hertzberg noch immer das alte Syſtem zu halten

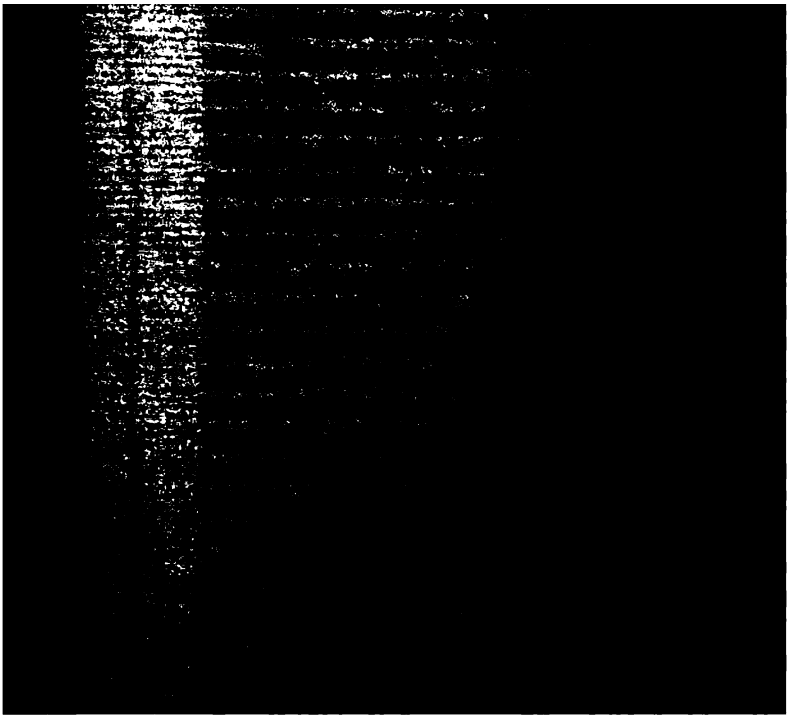
398) Eſſen's Bericht vom 23. Oct. 1790.
399) Hailes' Bericht vom 8. Nov. 1790.



commerciellen Angelegenheit von Niemand unterstützt werde. An entscheidender Stelle, die nicht mehr im Bereich Hertzberg's lag, war man anderen Sinnes geworden. Allerdings fing am preußischen Hof ein anderes System sich geltend zu machen an, dessen vornehmstes Organ zur Zeit der Marquis Luccheſini war. Nur kann man nicht sagen, daß dieses neue System Luccheſini selbst, wenngleich er sich zum Vertreter desselben machte, ein erwünschtes gewesen wäre. Vielmehr war auch er, wie Hertzberg, der Ansicht, daß England durch die Convention von Reichenbach die Interessen Preußens preisgegeben habe. Auch er war ein Freund des Freihandels und hatte sogar selbst bereits bei der Thronbesteigung Friedrich Wilhelm's einen hierauf bezüglichen Plan vorgelegt, der jedoch damals keinen Beifall fand. Auch er war rücksichtlich der mit Polen zu bewerkstelligenden Einigung mit Hertzberg eines Sinnes gewesen; nur über die Art und Weise der Ausführung war er grundverschiedener Ansicht; er war, wie wir uns erinnern, ein abgesagter Feind des vertrakten hertzbergischen Ausgleichungsplanes und wollte die Veränderungen, auf die man ausging, durch den Krieg entschieden sehen. Nachdem nun aber einmal die ganze Lage der Dinge durch die unvermeidlich gewordene Wendung der reichenbacher Abkunft verschoben war, sah er mit einem Blick, daß nun und nimmermehr das von den Polen noch auf freundschaftlichem Wege zu erreichen sein würde, wozu sie unter für sie so viel günstigeren Umständen sich nicht hatten verstehen wollen. Seinestheils neigte er sich daher schon jetzt der Ansicht zu, man dürfe keine Zeit mit nutzlosen Verhandlungen verlieren, sondern man müsse hinfüro, statt wie bisher im Verein mit Polen und zu seinen Gunsten, im Verein mit Polens Gegnern und auf seine Kosten die Machterweiterung Preußens anstreben. Kurz vor seiner Abreise aus Warschau ließ er so bezeichnende Aeußerungen dieser Art in Gegenwart des englischen Gesandten fallen, daß derselbe versichert, „es werde ihn hiernach durchaus nicht überraschen, wenn der Marquis in Polen eine Vergrößerung durch eine bessere Verständigung mit den Kaiserhöfen zu erlangen oder vielleicht mit ihnen durch ein Uebereins-







daß sie einstimmig die Frage des letzten Universals, ob man bei Lebzeiten Stanislaus August's einen Prinzen zu seinem Nachfolger wählen wolle, bejaht haben. Die große Menge ist für das Haus Sachsen, zeigt sich aber zugleich sehr besorgt für die Freiheit, welche sie durch die Erblichkeit für gefährdet hält." [409]) — Allein neben diesen den Absichten der Bewegungspartei entsprechenden Erfolgen machten sich gleichzeitig auch schon sehr bedenkliche Zeichen einer entgegengesetzten Richtung bemerklich. Noch vor dem Zusammentritt der Landtage wurden in verschiedenen Theilen des Königreichs gedruckte Manifeste verbreitet, die hauptsächlich gegen die Erblichkeit des Throns gerichtet waren und deren Urheber in geheimen Einverständnissen mit den beiden Kaiserhöfen standen. So berichtet Essen unterm 6. Oct.: „Das gedruckte Manifest der Herren Landboten Potocki und Rzewuski gegen die Succession schreibt man dem Impuls eines fremden Hofs zu. Ein ähnliches Manifest ist eben von Seiten des Adels des Palatinats von Braclaw erlassen worden, und man versichert, daß die beiden Kaiserhöfe, Zeit und Ort wohl berechnend, durch solche Zeichen der Republik zu erkennen geben wollen, daß ihre Ansicht über die Succession mit der der polnischen Nation nicht übereinstimme." Und unter dem 6. Nov. fügt derselbe Berichterstatter in Bezug auf solche Manifeste, welche man gegen den erblichen Thron zu erlassen fortfahre, hinzu: „Sie kommen größtentheils von dem General der Artillerie, Grafen Potocki in Wien her und von seinen Anhängern. Er steht in enger Verbindung mit Rußland und correspondirt mit Herrn Bulgakow. Der Marquis Lucchesini meldet von ihm, daß er darauf denke, eine Gegenconföderation zu bilden."

Inzwischen wurden die Berathungen über diesen Gegenstand durch andere unterbrochen, deren Erledigung noch dringender war. Denn da man in Bezug auf alle Hauptsachen sich noch weit im Rückstande befand, zu einer Zeit, wo, dem Gesetze zufolge, bereits ein neuer ordentlicher Reichstag hätte beginnen sollen, hielt man es vor allem für

409) Essen's Bericht vom 27. Nov. 1790.

unerläßlich, um das begonnene Werk nicht zu unterbrechen und damit die einmal gewählten Vertreter ihrer Aufgabe genügen könnten, für den bestehenden Conföderationsreichstag eine längere Dauer zu beschließen.[410]) Diese Maßregel erwies sich um so mehr als eine durchaus nothwendige, da dieser Conföderationsreichstag während seiner zweijährigen Dauer noch nicht dazu gelangt war, auch nur irgend einen Theil der Regierung neu zu begründen, während er im Umstürzen der bis dahin bestehenden Ordnung der Dinge bereits so viel geleistet hatte, daß die Republik nur noch durch seine verlängerte Dauer von der völligen Anarchie zurückgehalten werden konnte, die unausbleiblich eintreten mußte, sobald man die einzige noch im Lande bestehende Autorität, den Reichstag, erlöschen ließ. — Es wurde daher, nach mehrfachen Privatberathungen, welche der Reichstagsmarschall Graf Malachowski mit seinen Parteigenossen in seinem Palais abgehalten hatte, am 8. October 1790 mit fast völliger Einstimmigkeit der Beschluß gefaßt, daß der gegenwärtige conföderirte Reichstag unter denselben Landboten und denselben Marschällen so lange fortgesetzt werden solle, bis die neue Regierung fest begründet sein werde. Und am 12. fügte man die bis dahin noch nicht vorgekommene Satzung hinzu, daß jedes Palatinat noch neue Landboten in gleicher Anzahl, wie die gegenwärtig tagenden zur Ständeversammlung hinzuwählen solle. Diese Neugewählten sollten am 16. Dec. in Function treten.[411]) Mit einer solchen Verstärkung des Reichstags beabsichtigten die alten Mitglieder desselben ohne Zweifel, nicht nur die sich etwa gegen die außergesetzliche Dauer ihres Bleibens erhebende Unzufriedenheit zu beschwichtigen, sondern sie hielten es jedenfalls auch für ersprießlich, durch eine größere Anzahl von Landesvertretern im Lande selbst eine größere Theilnahme für das, was sie vornahmen und thaten, wach zu erhalten. Denn die herrschende Partei war auch jetzt schon so wenig einer allgemeinen Zustimmung sicher, daß von der ordentlichen Zahl der Landboten, welche 344 betrug, in den Sitzungen

410) Polit. Journal, 1790, S. 1152.

411) Essen's Bericht vom 16. Oct. 1790.

gewöhnlich nur 200 und oft nicht mehr als 130 gegenwärtig waren.[412])

Wie wenig man indessen auch auf dem neuen verstärkten Reichstag, der im December 1790 zusammentrat und mehr als 600 Mitglieder zählte, der Zuverlässigkeit derselben sicher war, geht daraus hervor, daß von vornherein der Marschall Sapieha im Namen des lithauischen Adels darauf antrug, es sollten alle Mitglieder des Reichstages einen Eid darauf schwören, daß sie keine Pension von fremden Höfen annehmen und sich unverbrüchlich treu gegen das Vaterland verhalten würden. Die nächste Veranlassung zu diesem außerordentliche Aufregung hervorbringenden Antrag, über welchen mehrere Sitzungen hindurch mit der größten Heftigkeit debattirt wurde, hatten ohne Zweifel einige in eben jenen Tagen aus Petersburg an das Conseil der auswärtigen Angelegenheiten gelangte Depeschen gegeben. Sie enthielten die Warnung, daß man gegen die Versuchungen Rußlands in Polen auf seiner Hut sein solle, und die Nachricht, daß ersteres durch mehrere Zusendungen dem Herrn von Bulgakow bereits über 100,000 Dukaten habe zukommen lassen, um unter den Mitgliedern des neuen Reichstages Uneinigkeit zu stiften, den Geist der Intrigue und Faction zu nähren und der Gründung einer festen und Dauer versprechenden Regierungsform alle nur immer möglichen Hindernisse zu bereiten.[413]) Der Sapieha'sche Antrag führte zu der Constitution, daß, wer durch fremdes Geld sich bestechen lasse, mit dem Tode bestraft werden sollte.[414]) Nichtsdestoweniger gelang es dem russischen Gesandten so geschickt zu machiniren, daß nach einer äußerst tumultuarischen Sitzung, welche bis tief in die Nacht des 4. Jan. 1791 dauerte, Essen sich zu der Bemerkung veranlaßt sah, diese Sitzung habe endlich die Pläne und Grundsätze der russischen Partei aufgedeckt und seine früher gemachten Beobachtungen gerechtfertigt. „Ich sehe", fährt er fort, „einen systematischen und bestimmten Willen, alles in der

412) Polit. Journal, 1790, S. 1099.

413) Essen's Bericht vom 11. Dec. 1790.

414) Polit. Journal, 1791, S. 69.

Welt anzuwenden, um zu verhindern, daß Polen nicht zu einem festen Bestand gelange. Ich sehe, daß dieser fremde Wille mehr von den Eingeborenen begünstigt wird, als man es für glaublich halten sollte, wenn man nicht den Charakter der republikanischen Nationen kennte." [415])

Einem solchen, von äußeren Einflüssen der niedrigsten Art abhängigen Wechsel in ihrer Parteistellung waren die meisten Reichstagsmitglieder um so zugänglicher, da nur sehr wenigen die Kraft eigener auf innerer Bildung, Einsicht und Kenntnissen beruhender Ueberzeugung beiwohnte. So wurden zu Anfang des Jahres 1791 die Unterhandlungen über den preußischen Handelsvertrag, natürlich wie immer in Verbindung mit der von Preußen verlangten Abtretung von Danzig und Thorn, zwar wieder aufgenommen und von den Verbündeten Preußens, England und Holland, kräftigst unterstützt; allein auch jetzt wieder, trotz dem, daß von dem Ausgang derselben das Schicksal der Bewegungspartei abhing, mit sehr zweifelhafter Aussicht auf einen günstigen Erfolg. „Ew. Gnaden können sich leicht denken — schreibt in Bezug hierauf unterm 8. Jan. 1791 Hailes an den Herzog von Leeds —, wie schwierig und delicat meine Lage hinsichtlich der Anwendung des einzigen Mittels ist, durch welches ein Handelstractat mit diesem Lande bewerkstelligt werden kann. Man kann sagen, daß ein Minister hier mit vier- oder fünfhundert Leuten zu verhandeln hat, die größtentheils nicht die geringste Kenntniß von der Lage ihres eigenen Landes oder von den Interessen irgend eines andern haben. Viele von den neuen Mitgliedern des gegenwärtigen Reichstags haben ihr Leben in ländlichen Beschäftigungen zugebracht und sind auf den Schauplatz einer Politik versetzt worden, wo alles verwirrt durcheinander geht. Mistrauen und Argwohn, die Folge der äußersten Unkenntniß der Geschäfte, herrscht fast in allen Gemüthern vor und das Beispiel der Einsichtsvolleren ist weit davon entfernt, die Uebrigen zu ermuthigen." „Dennoch", fügt Hailes hinzu, „verzweifle ich nicht an dem glücklichen Ausgang meiner Unterhandlung, da Herr Malachowski,

415) Essen's Bericht vom 8. Januar 1791.

der Marschall des Reichstags, in dessen Integrität allein man großes Vertrauen setzt, anfängt, die Abtretung Danzigs an Preußen offen als das einzige Mittel zu empfehlen, das gegenwärtige politische System zu consalidiren." — Der Hoffnung, die der englische Gesandte in diesen letzten Worten ausspricht, gab in eben diesem Moment auch noch der preußische Geschäftsträger selbst, Graf Goltz, sich hin, wenngleich er sie als die letzte ansah, so daß ihr Fehlschlagen sofort eine totale Umwandlung des bisherigen politischen Systems würde zur Folge haben müssen. Er äußert sich hierüber in einem unter demselben Datum vom 8. Januar 1791 an den Grafen Hertzberg gerichteten Schreiben folgendermaßen:

— „Ich würde gegen meine Ueberzeugung sprechen, wenn ich nicht den Ideen Ew. Exc. bezüglich der Angelegenheiten dieses Landes meinen vollkommensten Beifall schenkte. — Nichts ist gewisser, als daß wir nie sonderlich auf Polen werden rechnen können. Aus diesem Lande wird nur sehr schwer etwas werden. Es wird sich stets mehr auf die Seite von Rußland stellen, weil die Uebereinstimmung des Charakters, des Sprachgebrauchs, der Erziehung, der Grundsätze und der Interessen ebenso wie die Religion stets den Polen mehr Vertrauen zu den Russen einflößen werden, als zu den Preußen, die ihnen schon in ihrer Eigenschaft als Deutsche verhaßt sind. Allein in Rücksicht auf all die Opfer, welche der König von Polen seit dem Anfang dieses Reichstages gebracht hat, scheint es mir wesentlich, es nicht eher aufzugeben, als bis wir den einzigen Vortheil davon gezogen haben, den wir überhaupt davon ziehen können, nämlich die Erwerbung von Danzig und Thorn. Der hierauf bezügliche Plan, den ich zu befolgen mir vorgenommen habe, besteht darin, unvermerkt die Gemüther für die von mir getroffenen Maßregeln geneigt zu machen. Ich hüte mich wohl, selbst diese Saite zu berühren. — In geheimen Conferenzen, welche meine Freunde häufig zu Hause haben, bemühen sie sich, die Vortheile in ihr wahres Licht zu setzen, welche für die Republik aus dieser Abtretung erwachsen würden, und ich bemerke mit Vergnügen, daß man sich schon sehr mit diesem Gedanken vertraut macht.

Sobald wir der Mehrheit im Reichstag sicher sein werden — und man kann zwei gegen eins wetten, daß wir sie haben werden — wollen einige Landboten, auf die wir uns verlassen können, selbst den Ständen den Vorschlag dazu machen. Dies wird dann für uns und für Polen der entscheidende Augenblick sein, wo man diesen Vorschlag entweder annehmen oder verwerfen wird. Im ersteren Fall scheint unser Interesse nur zu verlangen, Polen noch zu beschützen (protéger), um daraus einen Preußen nützlichen Verbündeten zu machen; im anderen Fall werde ich der erste sein, der zu einem andern System räth, weil wir dann nichts mehr dort zu hoffen haben."

Indessen zeigte es sich bald, daß man auch jetzt der Ausführung dieses schon so oft versuchten Einigungsmittels zwischen Polen und Preußen um nichts näher kam, als je zuvor. Zu Ende Januars übergab der englische Minister Hailes der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten abermals eine Denkschrift, worin er die Geneigtheit seines Hofes zum Abschluß eines Allianz- und Handelstractats mit der Republik zu erkennen gab und wobei er als die von letzterer zu erfüllende Hauptbedingung ausdrücklich wieder die Abtretung von Danzig und Thorn an Preußen bezeichnete.[416]) Allein polnischerseits verhielt man sich so absprechend, man schloß namentlich von vornherein von der Basis der Unterhandlungen mit solcher Entschiedenheit die Abtretung von Thorn aus, daß Preußen seinerseits nun schon die Abtretung Danzigs allein um den Preis der früher der Republik angebotenen Handelsvortheile als eine zu theuer erkaufte Erwerbung anzusehen anfing. Friedrich Wilhelm fand es zwar erklärlich, wenn England in seinem eigenen Handelsinteresse diese Frage mit großem Eifer zu betreiben fortfuhr, er seinestheils glaubte sich besser dabei zu stehen, wenn er, unter Beibehaltung seines alten Zollsystems, es ruhig abwartete, bis die Polen selbst, vom Drang der Umstände genöthigt, auf die von ihm gesetzten Bedingungen zurückkommen würden. Und in diesem Entschluß sah er sich um so mehr bestärkt, je mehr die Feindseligkeit der Kaiserhöfe es sich angelegen sein ließ, die danzi-

416 Polit. Journal, 1791, S. 173.

ger Frage nur dazu auszubeuten, Preußen bei der Republik in der gehässigsten Weise zu verdächtigen.[417])

Vorzüglich thätig zeigte sich in dieser Beziehung die überhaupt in der diplomatischen Intrigue eine außerordentliche Virtuosität entwickelnde leopoldinische Politik.[418]) Zu eben der Zeit, als in Warschau die Deputation die Entscheidung über den ihr von den Vertretern der Seemächte vorgelegten Commerztractat an den Reichstag zu bringen in Begriff stand, zu Anfang des Märzmonats, verbreitete sich daselbst plötzlich von Wien aus das Gerücht von einem Vorschlag, welchen der preußische Hof dem östreichischen gemacht haben sollte, zu einer neuen Theilung Polens.[419]) Nichts lag mehr auf der Hand, als die Grundlosigkeit dieses Gerüchts; vor allem stand es mit der damaligen Stellung Preußens zu Oestreich im grellsten Widerspruch; dennoch verfehlte es nicht, auf die leicht erregbaren Gemüther der Polen einen gewaltigen Eindruck zu machen und die urtheilslose Menge mit hämischem Argwohn gegen die preußische Freundschaft zu erfüllen. In den Reichstagssitzungen vom 14. und 15. März erhob sich ein Sturm von Vorwürfen gegen die Deputation, von der man über die Preußen Schuld gegebenen Anschläge nähere Auskunft verlangte.[420]) Es half nichts, daß inzwischen der pol-

417) S. Anhang VI, I, 1—4.

418) S. Anhang VI, I, 5.

419) Essen schreibt den 12. März 1791: „La députation des affaires étrangères vient de recevoir une estafette de Mr. Woyna, qui lui mande, que Mr. de Hertzberg avoit fait sonder la Cour de Vienne, si elle ne seroit pas intentionnée de faciliter au roi de Prusse l'acquisition de Danzig, moyennant quoi Sa Maj. s'engageroit à procurer à l'Empereur une frontière plus étendue du côté de la Pologne, cela veut dire, aux dépens de la totalité de ses provinces, garantie par le traité d'Alliance avec la Pologne de 1790, en mettant la base de 1773 pour un nouveau partage; mais que Sa. Maj. Impér. avoit décliné cette ouverture et donné à connaître, qu'elle ne pouvoit consentir à des projets, qui étoient contre le traité de 1775."

420) Essen berichtet: „Dans cette session (du 14. Mars) et dans celle du 15. Mars a éclaté une consternation générale contre la Cour de Berlin; elle a été causée par l'avis donné par Mr. de Woyna. L'esprit

nische Gesandte in Wien, General Woyna, der Verbreiter dieses beunruhigenden Gerüchtes, die durch ihn übermittelten Nachrichten selbst widerrief[421]); es fruchtete ebenso wenig, daß am 28. im Reichstag eine von dem Grafen Goltz überreichte Note verlesen wurde, durch welche der König von Preußen seinem Geschäftsträger befahl, jene gegen ihn erhobenen Beschuldigungen feierlichst für eine Nachricht zu erklären, die boshaft erdichtet sei, um ihn dem Mistrauen der polnischen Nation bloßzustellen. Für diesmal erreichten die Kaiserhöfe ihre Absicht vollkommen. Wenngleich es dem wiener Hof zu dieser Zeit an einer eigenen, ihm ergebenen Partei im Reichstag noch ganz und gar fehlte[422]), so war doch der Einfluß der russischen für sich allein stark genug, um zu verhindern, daß die einsichtigeren Mitglieder der patriotischen Partei, welchen alles auf die Aufrechthaltung und Befestigung der preußisch-englischen Freundschaft ankam, nicht durchdringen konnten. Als in der Sitzung vom 29. März und in den folgenden der von den Seemächten auf den Handelstractat bezügliche Antrag zur Verhandlung und Abstimmung kam, fiel das Resultat derselben entschieden ungünstig aus. Die Deputation ertheilte Hailes und Reede den nichtssagenden und offenbar abfälligen Bescheid, daß die Stände ihr in Bezug auf die Abtretung von Danzig keinen Beschluß mitgetheilt hätten, daß sie indessen nicht abgeneigt wären, die Unterhandlung über die politischen und commerciellen Bündnisse fortzusetzen.[423])

Trotz einer so ohnmächtigen Vertretung der Wünsche und Ansprüche ihrer Alliirten, war die patriotische Partei indessen

du parti Russe, qui saisit tout et s'en sert, a dirigé ce mécontentement sous différens et plausibles prétextes contre tout le parti patriotique, contre la députation des affaires étrangères, contre tout ce qui n'est pas Russe et a réussi à causer un mécontentement universel et une stagnation dans les affaires."

421) Woyna erklärte in einem am 15. März in Warschau angekommenen Brief, „qu'il étoit obligé de regarder cette nouvelle encore comme apocryphe et pour un bruit, qu'on avoit répandu." Essen's Bericht vom 19. März 1791.

422) S. Anhang VI, I, 6 und 7.

423) Polit. Journal, 1791, S. 393.

naiv genug, fortwährend ihre ganze Hoffnung auf den bewaffneten Beistand Preußens gegen die feindselige Politik und die Anfechtungen der Kaiserhöfe zu setzen. Sie verkannte keineswegs, daß die von den letzteren den Polen hin und wieder hingeworfenen, lockenden Anerbietungen, wie solche, daß Galizien und die an Rußland gekommenen Provinzen zurückgegeben werden sollten, wenn nur Preußen ein Gleiches thäte, nichts als eine Falle wäre, um sie von dem einzigen Bundesgenossen abzuziehen, von welchem sie sich noch für die von ihr beabsichtigte Regeneration Schutz und Schirm versprechen durfte[424]); sie nahm daher die zu Anfang des Aprils in Warschau sich verbreitende Nachricht von der Absicht des londoner und des berliner Hofs, den strengen status quo zu Gunsten der Pforte gegen Rußland aufrecht zu halten, mit der größten Genugthuung auf; sie wünschte nichts mehr als den Krieg im Bunde mit Preußen gegen Rußland; dennoch aber hatte sie bis zu diesem kritischen Moment in Wirklichkeit so wenig ausgerichtet, daß die Republik sowohl in Bezug auf die Fähigkeit, einem äußeren Feinde zu widerstehen[425]), wie in Bezug auf ihre innere Reorganisation in einem so unfertigen Zustand sich befand, wie je zuvor.[426]) Als ein in der That bedeutender Fortschritt zum Besseren muß es indessen anerkannt werden, daß der Reichstag sich endlich zu dem Entschluß erhob, in Bezug auf die sehr gedrückten Verhältnisse des Bürgerstandes einige sehr wesentliche Vergünstigungen eintreten zu lassen, wenngleich durch dieselben in bürgerlichen und politischen Rechten eine vollständige Gleichstellung dieses Standes mit dem Adel noch lange nicht erreicht wurde. Nur leider war der Werth auch dieser Verwilligungen ein um so zweifelhafterer, da es noch keineswegs feststand, ob nicht der Genuß derselben dem dritten Stande wieder verkümmert werden würde, noch ehe sie ins Leben traten. — Nach der Annahme

424) S. Anhang VI, I, 7 und 8.

425) Goltz' Berichte vom 13. April und 9. April 1791. In letzterem heißt es: „les Polonois continuent à désirer la guerre et manifestent l'envie d'y prendre une part directe." S. ferner Anhang VI, I, 9.

426) Anhang VI, I, 10 und 11.

dieser in 18 Artikeln zusammengefaßten Bürgerconstitution [427]) vertagte sich der Reichstag auf zwei Wochen. Man setzte fest, daß bei der Wiedereröffnung desselben, nach den Osterferien, in den ersten Tagen einige ökonomische Materien vorgenommen und sodann die gesetzliche Einrichtung des Reichstags berathen werden solle.

Inzwischen trat ein Ereigniß ein, welches nicht wenig dazu beitrug, die zu Gunsten der Emancipation der polnischen Nation von der patriotischen Partei gefaßten Hoffnungen niederzuschlagen und welches andererseits ebenso sehr die Anhänger Rußlands in ihren entgegengesetzten Bemühungen zu verdoppeltem Eifer ermuthigte. Aus Berlin verbreitete sich die

427) Sie ist abgedruckt in Ferrand III, S. 81—83. — Essen berichtet (23. April 1791): „La Diète s'étant occupée plusieurs séances à donner un état solide et permanent à l'ordre des bourgeois en Pologne, en leur accordant propriété, liberté, exemtion totale de la jurisdiction de nobles et starostes avec une espèce de représentation et de concurrence au gouvernement, elle vient de fixer le sort de ce Tiers-Etat d'une manière légale, en mettant pour base les cy-joint 18 articles, qui ont été unanimement agréés.“ — „Cet arrangement, auquel personne ne s'étoit attendu d'après l'esprit, qui avoit dominé depuis des siécles en Pologne parmi les nobles, et leur méprise et haine contre tout ce qui n'est pas gentilhomme, à donné une grande inquiétude et beaucoup de mécontentement a Mrs. de Goltz et de Caché, qui immédiatement après la publication de cette loi en ont rendu compte à leurs Cours et on croit ici, que leur mécontentement dérive de la crainte, que ces priviléges non prévus et accordés aux bourgeois dans le royaume n'occasionnent tôt ou tard des émigrations considérables hors des provinces, qui composent les deux monarchies, pour s'établir en Pologne. Cependant la face des affaires, que la république offre et à present et pour le futur, m'oblige de regarder cette crainte comme prématurée.“ — Daß übrigens auch Goltz hierüber nicht viel anders dachte, als Essen, beweisen in seinem noch vor der Annahme der Constitution verfaßten Bericht vom 16. April die Worte, es werde keinem Preußen in den Sinn kommen, „à se transmettre dans un pays, ou personne n'est sûr de son bien et de sa fortune“, und am 21. April fügt er hinzu, er fürchte auch darum von dieser Constitution keinen Nachtheil für Preußen, weil er annehme, „que les états, réfléchissant sur les inconvénients, qui pourront en résulter un jour de cette résolution précipitée, se porteront peut-être à une Diète future, comme cela arrive très souvent, à annuller tout ce qui à été statué dans ce moment-çi.“

Kunde, daß die englische Regierung den bereits gefaßten Beschluß, Preußen für den Fall des Krieges mit Rußland zu unterstützen, plötzlich zurückgezogen habe [428]), und es konnte demnach kaum noch zweifelhaft sein, daß nun auch Preußen, wenn es nicht alsbald zum Kampfe käme, sich friedlich mit Rußland auseinandersetzen und die Polen ihrem eigenen Schicksal überlassen werde. Dazu kam die Furcht vor den täglich sich verstärkenden und wachsenden Umtrieben der russischen Partei, die auf nichts Geringeres auszugehen schien, als gewaltsam den conföderirten Reichstag zu sprengen und ihr altes System wieder zur Herrschaft zu bringen. [429]) Unter solchen Umständen blieb der sogenannten patriotischen Partei kaum noch ein anderes Mittel der Selbsterhaltung übrig, als das verzweifelte, ihrerseits in einen Staatsstreich ihr Heil und ihre Rettung zu suchen. Wir stehen, mit anderen Worten, bei den Vorbereitungen zu der berüchtigten Revolution vom 3. Mai 1791.

Es war in den letzten Tagen des Aprilmonats, als die patriotische Partei sich im Besitz von untrüglichen Beweisen zu befinden meinte, daß der russische Gesandte ganz nahe daran sei, alles das, was sie in den letzten Jahren ins Leben zu treten sich bestrebt hatte, zu vernichten und daß er dagegen darauf ausgehe, die polnische Republik für immer mit dem persönlichen Interesse des russischen Kaiserhauses aufs engste zu verbinden. Man sagte sich unter anderm, daß der Herr von Bulgakow nächstens Vorschläge in Bezug auf die polnische Thronfolge einbringen würde, die das Anerbieten enthielten, im Fall, daß die Polen den Großfürsten Constantin zum Nachfolger annehmen wollten, der Republik die durch den Theilungsvertrag abgenommenen Provinzen zurückzugeben. Inzwischen sparten die russischen Agenten weder Mühe noch Kosten, um im Reichstag Stimmen zu gewinnen, und nach Angaben, die man für zuverlässig hielt, hatte Bulgakow in kurzer Zeit zu diesem Zweck nicht weniger als 30,000 Pfund

428) S. Anhang VI, I, 12.
429) S. Anhang VI, I, 13.

Sterling verwendet.[430]) Der Großgeneral Branicki und seine Freunde hielten es kaum noch für nöthig, sich zu verstellen; sie traten offen für Rußland auf, sie vertheilten das Geld dieses Hofes und sprachen ohne Rückhalt von der Nothwendigkeit einer Gegenconföderation.

Die Conferenz, welche Bulgakow am 29. April mit seinen Anhängern abhielt, sollte den Häuptern der patriotischen Partei den letzten Anstoß geben, sich mit der Ausführung ihrer Pläne zu beeilen, noch ehe aus Petersburg neue, dieselben behindernde Befehle und Geldmittel anlangten. Der Hauptpunkt in der von dieser Partei beabsichtigten Reichsverfassung, welcher unfehlbar bei den benachbarten Mächten den entschiedensten Widerspruch hervorrufen mußte, war die Bestimmung, nach welcher die Krone erblich gemacht werden sollte. Vergebens erhoben die Vertreter der der Republik befreundeten Staaten, der englische, der holländische, der preußische Gesandte, sobald sie von diesem Vorhaben bestimmte Kunde erhielten, die ernstlichsten Gegenvorstellungen.

Hailes unterließ nicht, an maßgebender Stelle darauf aufmerksam zu machen, daß die Einführung der Erblichkeit des Throns jedenfalls die Einmischung der benachbarten Mächte zur Folge haben müsse; er bemerkte dabei, daß das Land immer noch offen und vertheidigungslos sei und daß dasselbe, wenn man in diesem Augenblick mit einem so wichtigen Gegenstand weiter vorgehe, aller Wahrscheinlichkeit nach in den Zustand einer solchen Gährung versetzt werden würde, daß die Stände sich verhindert sehen würden, in Bezug auf dringendere und unmittelbarere Interessen zu irgend einem festen Entschluß zu kommen. Er hob dagegen die Nothwendigkeit hervor, daß Polen sich aufs äußerste bemühen müsse, sich der Vortheile der Föderation und des Handels mit Preußen und dessen Verbündeten theilhaft zu machen, weil dadurch die Lage

430) So Hailes in seinem Bericht vom 1. Mai 1791. Dagegen schreibt Helbig aus Petersburg — 4./15. April 1791 —: „Die dahin geschickten Summen sind, seitdem der Herr von Bulgakow in Warschau ist: 50,000 Rubel, 50,000 Dukaten, 25,000 und endlich 10,000 Rubel. Mehr ist nicht dahin gekommen. Ew. Exc. können gewiß überzeugt sein, daß ich jede Geldabsendung nach Polen augenblicklich erfahre.“

der Republik sich so verbessern würde, daß die Wohlgesinnten auch das Gelingen ihrer auf die Festsetzung einer neuen Verfassung und auf die erbliche Thronfolge sich beziehenden Pläne als gesichert würden ansehen können[431]); er wies endlich mit Nachdruck darauf hin, daß, auch wenn der Reichstag die Erblichkeitsfrage bejahe, man doch noch die spätere Opposition der Landtage — von welchen ja im vergangenen Sommer nur vier oder fünf sich für einen erblichen Thron erklärt hätten — und den sicher nicht ausbleibenden Widerstand einer Gegenconföderation zu fürchten habe. — Auf solche unangenehme Bedenken und Erörterungen gab man Hailes nur die kurze Antwort, daß so lange die Krone wählbar sei, es der Regierung an Festigkeit gebreche und daß jetzt, wo die drei Mächte mit anderen Interessen beschäftigt wären, der einzige Moment sei, wo man diese wichtige Angelegenheit durchsetzen könne.[432])

Der preußische Geschäftsträger, Graf Goltz, der vor allen anderen zu dem Anspruch berechtigt war, daß man nicht hinter seinem Rücken handele, verhehlte in einem Gespräch, das er mit dem Reichstagsmarschall, Grafen Malachowski und mit dem Großmarschall von Lithauen, Grafen Ignaz Potocki hatte, nicht seine Ueberraschung, daß man ihm aus einem seinen Hof so nah berührenden Plan ein Geheimniß gemacht habe, daß man einen so wichtigen Schritt thun wolle, ohne vorher ein den Erfolg sicherndes Uebereinkommen mit einer der drei dabei am meisten interessirten Mächte getroffen zu haben. Er hielt den Patrioten den unter allen Umständen unausbleiblichen Widerstand Rußlands vor, und schließlich unterließ er nicht, auch die schwankende und hundert Zufälligkeiten unterworfene Beschaffenheit gerade der Bestimmung zu rügen, durch welche man vor allen anderen die Republik von ihren alten Uebeln heilen zu wollen vorgab. Und in der That konnte kaum eine ungewissere Successionsordnung erdacht werden, als die von der patriotischen Partei aufgestellte, indem sie die Successionsfähigkeit des sächsischen Hauses auf das einzige

431) Hailes' Bericht vom 1. Mai 1791.
432) Hailes' Bericht vom 3. Mai 1791.

Kind, die kaum neunjährige Tochter des Kurfürsten beschränkte. Aber Goltzens Bedenken wurden mit leeren und fast wie Hohn klingenden Phrasen beantwortet: man habe, sagte man ihm, diesen Plan hauptsächlich in der Absicht gefaßt, Polen für immer mit Preußen zu einigen, denn man gedenke durch denselben die Republik auf einen solchen Grad des Gedeihens zu bringen, daß auch die preußische Krone davon mit der Zeit einigen Vortheil zu ziehen hoffen könne; ja, die polnischen Magnaten gingen in ihrer Naivetät so weit, daß sie geradezu die Krone Polens dem preußischen Gesandten als Lockspeise hinzuwerfen suchten zur aussichtsvollen Vermählung eines preußischen Prinzen mit eben jener sächsischen Prinzessin, der künftigen Infantin von Polen. [433])

Und so wurde denn die vermeinte Rettung des Staates so etwa betrieben, als ob es sich lediglich um einen Theatercoup handelte. Unmittelbar nach der Wiedereröffnung der durch die Osterferien unterbrochenen Reichstagssitzungen gingen die „Patrioten" ans Werk. Um alle Welt, am meisten aber um die eigenen, russisch-gesinnten Landsleute zu täuschen, wählte man einen Tag zur Ausführung, für welchen die Tagesordnung der Verhandlungen ganz andere als die Verfassung betreffende Gegenstände festgesetzt hatte. Mit der frühesten Morgendämmerung am 3. Mai begannen die Eingeweihten ihre Vorberathungen im Schloß bei dem Könige. Hierauf begaben sie sich mit ihm in den Reichstagssaal. Die Deputation der auswärtigen Angelegenheiten trat vor und ersuchte die Stände, ihnen sowohl verschiedene Depeschen mittheilen zu dürfen, welche sie von den Ministern der Republik an den auswärtigen Höfen erhalten habe, wie auch andere vertrauliche Privatnachrichten, die ihr über ein großes der Republik bevorstehendes Unheil zugegangen wären. Demnach wurden diese Depeschen und Briefe aus Wien, Petersburg, Berlin, Paris, dem Haag und anderen Orten verlesen. Ihr Inhalt lautete dahin, daß Polen von einer neuen Theilung bedroht sei; Preußen insbesondere wurde Schuld gegeben, daß es darauf bedacht sei, auf gewaltsame Weise sich

433) Goltz' Berichte vom 1. und 3. Mai 1791.

in den Besitz von Danzig und Thorn zu setzen; Rußland wurde ein vielmehr ins Einzelne gehender Theilungsplan untergelegt; man behauptete, es beabsichtige die Republik in sechs Theile zu zerlegen, von welchen namentlich einer für den Fürsten Potemkin bestimmt sei. Besonderes Gewicht wurde hierbei auf die Mittheilungen des französischen Ministeriums gelegt, welches, über diese Pläne sich ausführlich verbreitend, dem polnischen Gesandten, Herrn Orzewski, gerathen haben sollte, dem Reichstag davon Anzeige zu machen. Als einziges Mittel, solchen Gefahren zu begegnen, wurde eine alsbaldige Consolidirung der polnischen Regierung anempfohlen.[434])

Nach diesem Vorspiel erhob sich der König vom Throne, um zu erklären, daß er unter solchen für das Vaterland so besorglichen und trüben Aussichten, um das Wohl und die Unabhängigkeit desselben zu sichern, eine neue Regierungsconstitution entworfen habe, über deren Annahme man sich sofort entscheiden müsse. — Die Mehrheit der Volksvertreter überzeugte sich leicht, daß jede längere Verzögerung für die Existenz der Republik verhängnißvoll sein würde. Man beschloß daher, den aus zwölf Punkten bestehenden Verfassungsentwurf verlesen zu lassen. Es sind folgende:

1. Aufrechthaltung der katholischen Religion als der herrschenden und Duldung der übrigen.

2. Sicherung der bisherigen Privilegien des Adelstandes.

3. Sicherung der den Städten und dem Bürgerstande vor kurzem verliehenen Rechte.

4. Beobachtung und Festhaltung derjenigen Contracte, welche die Gutsbesitzer mit ihren Bauern errichtet haben oder errichten werden. Jeder ins Land kommende Ausländer genießt völliger Freiheit.

5. Die Regierungsverfassung ist gesetzgebend, ausübend und Gerechtigkeit handhabend.

6. Die gesetzgebende Gewalt besteht aus der Senatorenstube und der Landbotenstube. Alle zwei Jahre wird ein

434) Essen's Bericht vom 7. Mai 1791. Polit. Journal, 1791, S. 477.

ordentlicher, alle fünfundzwanzig Jahre ein Constitutionsreichstag gehalten. Ersterer kann bei außerordentlichen Fällen auch in der Zwischenzeit von einem bis zum andern einberufen werden. Die Landbotenstube ist die gesetzgebende; dem Senat steht nur zu, die Vollstreckung der neuen Gesetze bis zum künftigen Reichstag aufzuhalten.

7. Die ausübende Gewalt ist bei dem Könige und seinem Conseil. Dieses besteht aus sechs Ministern, welche der Nation verantwortlich sind. Der König kann sie ernennen und entlassen. Auch muß er sie verändern, wenn zwei Drittheile des Reichstags es verlangen.

8. Die erbliche Thronfolge wird eingeführt und auf den jetzt regierenden Kurfürsten von Sachsen und dessen Prinzessin Tochter, die zur Infantin von Polen ernannt wird, übertragen. — Der König und die Nation werden für dieselbe einen Gemahl erwählen, und ihre Nachkommen werden den Stamm einer neuen Dynastie der polnischen Könige bilden.

9. Die Gerechtigkeitshandhabung bleibt bei den bisherigen Instanzen und Tribunalen.

10. Ist ein König unmündig oder blödsinnig, so kommt die Regierungsverwaltung der Königin und dem gedachten Conseil zu, welches der Nation verantwortlich ist. Die Erziehung der königlichen Kinder geschieht unter Aufsicht des Staates.

11. Die bisherigen Conföderationen und das liberum veto sind abgeschafft.

12. Der bewaffnete Schutz des Landes kann nur zur Beschützung der Gesammtheit und der Sicherheit des Landes gebraucht werden. [435])

Während dieser Vorgänge hatte der Reichstagssaal sich gefüllt; viele Landboten konnten sich kaum gedulden, das Verlesen der Constitution abzuwarten, um den Ausbrüchen ihres Unwillens über die unerwartete und ordnungswidrige Vornahme solcher Entscheidungen von der allerhöchsten Wichtigkeit Luft zu machen. Man protestirte, man berief sich auf

435) Polit. Journal, 1791, S. 526.

die Instructionen, welche einer solchen Constitution gänzlich zuwiderliefen; man bat, die Entscheidung der Sache wenigstens noch aufzuschieben. — Solcher Widerspruch wurde namentlich von Landboten aus den südlichen, an Rußland grenzenden Palatinaten Podoliens und Volhyniens erhoben. Ein Landbote Großpolens, Suchorzewski von Kalisch, der sich jüngst durch seinen rühmlichen Eifer für die den Bürgern zu ertheilenden Rechte hervorgethan hatte, ging so weit, daß er vor den Stufen des Thrones sich niederwarf und in leidenschaftlichen Worten die Abschaffung der Wählbarkeit des Königs als das Grab der polnischen Freiheit bezeichnete. Aber die Stimmen dieser Unglückspropheten wurden von der überwiegenden Mehrheit der Patrioten übertäubt; um jeden weiteren Widerspruch abzuschneiden, bat man den König, die neue Constitution sofort zu beschwören; er schwur und man folgte seinem Beispiel. — Ueber diese lärmenden Verhandlungen und Reden, über die darauf folgenden von dem Bischof von Krakau abgenommenen Eidesleistungen war es bereits gegen sieben Uhr Abends geworden. Sodann rief der König, um dem vollbrachten Werk eine noch heiligere Weihe zu geben, alle Patrioten auf, ihm nach der Hauptkirche zu folgen, dort die Constitution nochmals zu beschwören und Gott für ihre Einführung zu danken.[436]) Von außen schallte den zum Zug sich in Bereitschaft Setzenden der Jubel des Volks entgegen. Nicht weniger als zehn tausend Personen umgaben das Schloß, in welchem der Reichstag Sitzung hielt. Sie Alle, der Magistrat und die Zünfte in erster Reihe schlossen der Procession des Reichstags sich an. In der Kirche schwur man noch einmal; man sang unter dem Donner der Kanonen ein Tedeum.[437]) Man kehrte hierauf wieder nach dem Reichstagssaale zurück, um den Beschluß zu fassen, daß dieser dritte Mai jährlich als ein Freudenfest im ganzen Reich gefeiert und daß zu Ehren dieser glücklichen Revolution eine eigene Kirche „zur göttlichen Vorsehung" genannt, erbaut werden solle.[438]) — Noch an demselben Tage unterzogen die Kriegs-

436) Polit. Journal, 1791, S. 478.
437) Essen's Bericht vom 7. Mai.
438) Polit. Journal, 1791, S. 527.

commission und alle Magistratspersonen sich dem Verfassungseid; am folgenden leisteten denselben auch die in der Residenz anwesenden Generale und Offiziere und die Kriegscommission erhielt Befehl, 10,000 Mann nach den südlichen Provinzen zu schicken, um etwaige unruhige Bewegungen und Conföderationen zu verhindern. Man beschloß endlich ein Reichstagsgericht niederzusetzen, welches jeden als einen Hochverräther verurtheilen sollte, der nur im geringsten der Constitution sich thätlich zu widersetzen versuchen würde.

So also hatte man die große That glücklich vollzogen. Die Hauptstadt und das ganze Land schien voll Freude und Herrlichkeit zu sein. Man rühmte sich eine für Polen und für ganz Europa wichtige Revolution mit Vermeidung aller Unruhen und alles Schreckens, mit der größten Ordnung und Einstimmigkeit, und ohne daß ein Tropfen Blut geflossen war, durchgeführt zu haben. [439])

Als der Haupturheber dieser Revolution ist ohne Zweifel der Marschall von Litthauen, Graf Ignaz Potocki anzusehen. Als solchen bezeichnet ihn ausdrücklich auch der englische Geschäftsträger Hailes, der ihn in seinem Bericht vom 8. Mai folgendermaßen schildert: „Der Graf Potocki, ein Mann von guten Anlagen und von einem sanguinischen und ehrgeizigen Temperament, hat, theils von der ihm und seiner Familie eigenen Rivalität gegen den Grafen Branicki, den Freund Rußlands und des alten Systems, aufgestachelt, theils aber und ohne Zweifel auch von dem Wunsch, seinem Vaterland einen Dienst zu erweisen, angespornt, seit langer Zeit mit großem Eifer die Herstellung der erblichen Monarchie in Polen als das einzige Mittel, der Regierung Dauer, Ordnung und Kraft zu verleihen, anempfohlen. Man kann von ihm als Mitglied des Comités für den Entwurf der neuen Verfassung sagen, daß er der einzige Urheber dieser Arbeit ist, und es unterliegt keinem Zweifel, daß er durch große Beharrlichkeit und das Vertrauen, dessen er genießt, eine große Zahl von Anhängern für sein System gewonnen hat. Unter diesen muß Seine polnische Majestät für den wichtigsten ge-

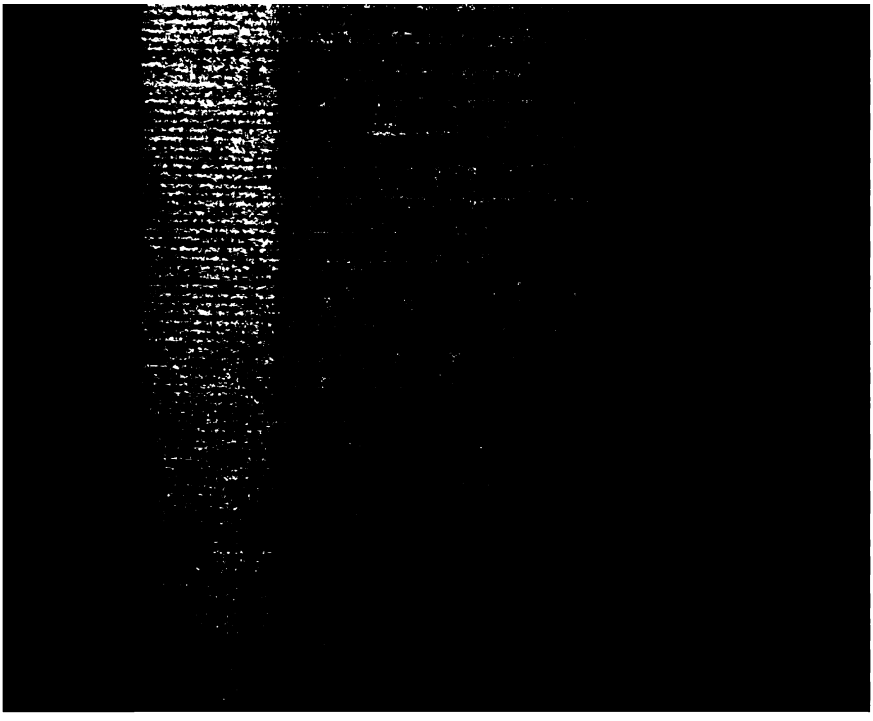
439) Polit. Journal, 1791, S. 479.

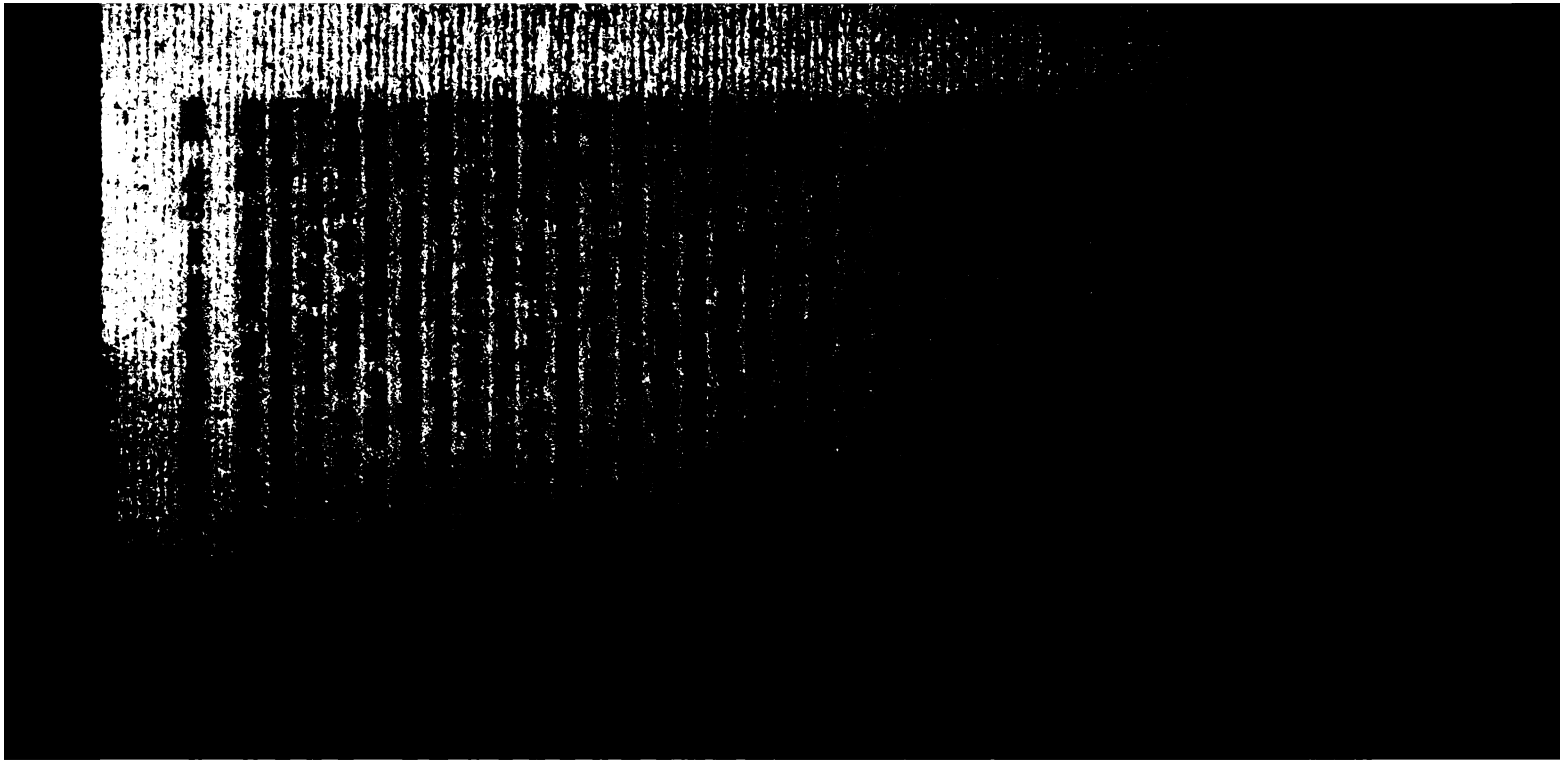
halten werden und in Betracht des unentschlossenen und unbestimmten Charakters dieses Fürsten, kann es keinen besseren Beweis für die Geschicklichkeit des Herrn Potocki geben, als eben diese Acquisition."

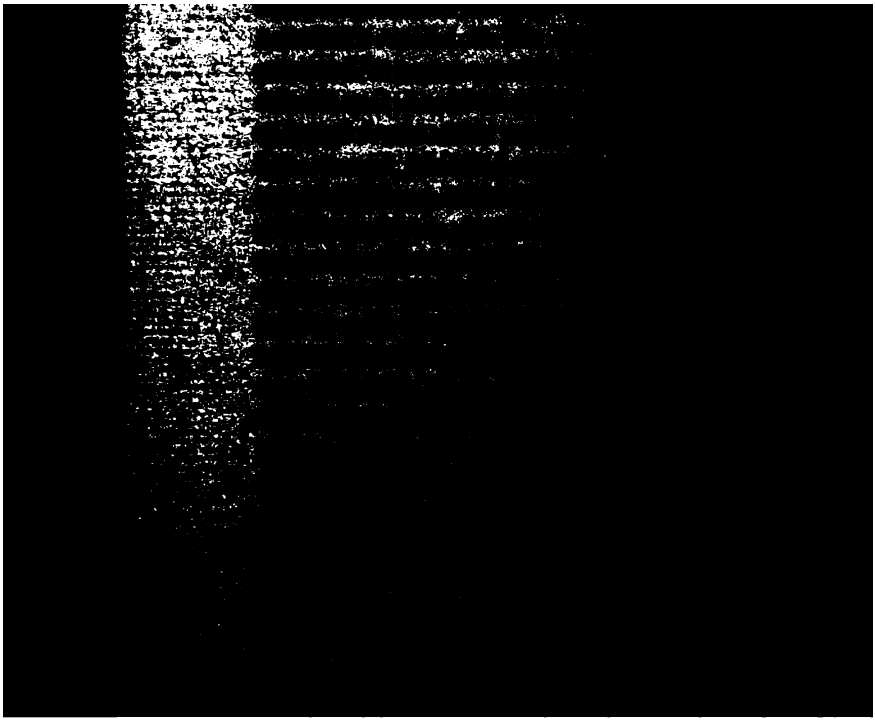
Des Gelingens ihres Planes durften Potocki und seine ganze Partei in der That um so mehr sich erfreuen, da selbst ihre entschiedensten Gegner ihrem Einfluß sich beugen zu müssen schienen. Von allen hohen Staatsbeamten war der Krongroßkanzler, Graf Malachowski der einzige, der, als mit der Revolution nicht einverstanden, seine Stelle niederlegte. Sogar der Krongroßfeldherr Branicki fand es gerathen, gute Miene zum verlorenen Spiel zu machen. Er hatte in der Meinung gestanden, die Verfassungsangelegenheit würde erst Donnerstag, den 5. Mai auf dem Reichstag zur Verhandlung kommen. Als er nun am 4. zu spät mit 200 Edelleuten in Warschau erschien, wollte er sofort im Grodgericht gegen die gefaßten Reichstagsbeschlüsse protestiren, aber er fand es geschlossen. Zwei Tage darauf bequemte er sich, die neue Constitution selbst zu unterzeichnen, und seinem Beispiele folgten fast alle übrigen, die sich anfänglich widersetzt hatten. [440])

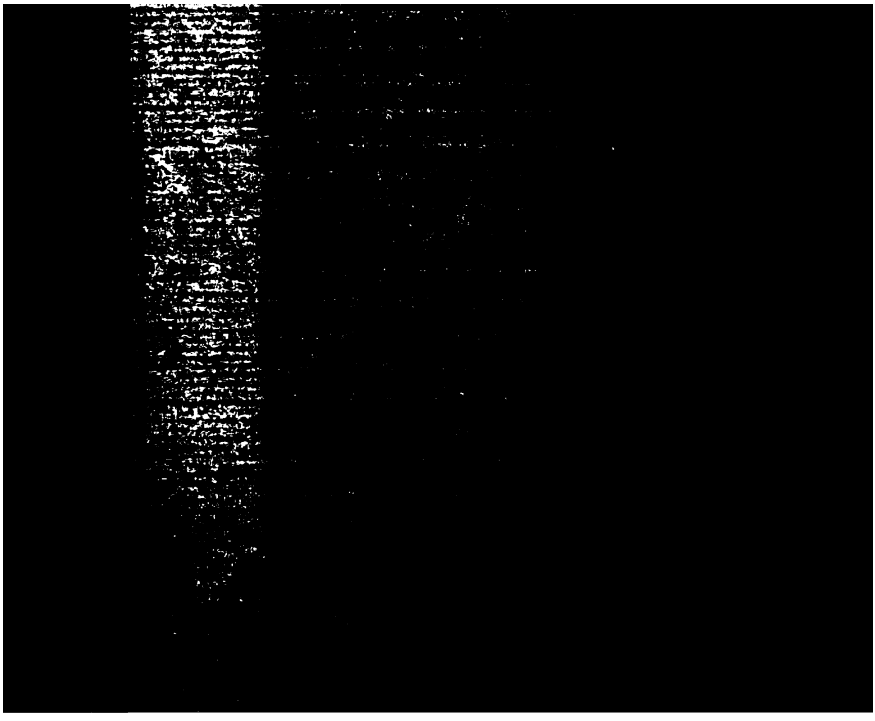
Am 7. Mai wurde ein der Nation die Segnungen der neuen Verfassung anpreisendes Universal erlassen. Man trug geflissentlich dafür Sorge, nur rühmende Urtheile zu verbreiten, und vorzüglich im Auslande nahm man dieses Lob für baare Münze an. Man nahm die Verheißungen für die Erfüllung. Man stempelte diese von der unruhigsten und zwieträchtigsten Nation Europas vollzogene Revolution zu einer der bewunderungswürdigsten und weisesten Staatsveränderungen des Jahrhunderts. Man rühmte, daß die wahre Aufklärung nun auch unter die Sarmaten gedrungen sei, die ein neuer Geist beseele. Man hielt die polnische Constitution der französischen Ueberschwenglichkeit als Muster vor. Man sagte, durch diese Verfassung habe der aristokratische Despotismus, der Polen zerrissen hatte, sich selbst vernichtet; diese Verfassung raube kein Eigenthum, sie befestige die Religion,

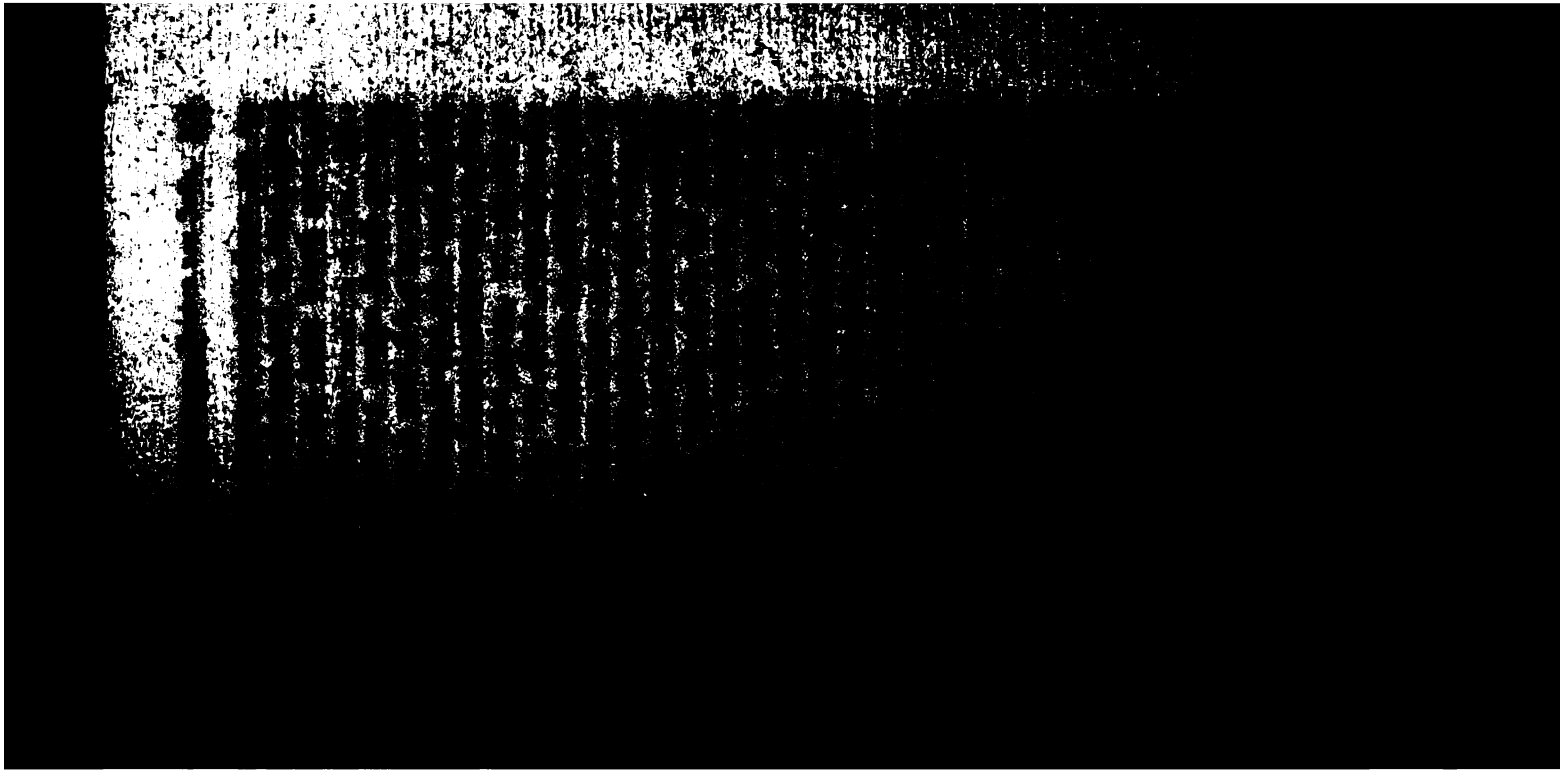
440) Polit. Journal, 1791, S. 489.











sie führe die Rechte der Stände, des Adels, der Bürger, der Bauern auf das rechte Maß ihrer wirklichen Interessen zurück, sie ertheile wahre Bürgerrechte und wahre Menschenrechte, wie jeder einer gedeihlichen Entwickelung bedürftige Staat sie erstreben müsse.

Fassen wir nun aber die Kehrseite ins Auge, entkleiden wir das künstlich aufgeputzte Scheinbild, welches man mit täuschender List aller Welt vorzuhalten beflissen war, des äußeren Blendwerks —: wie ganz anders stellt sich die Sache dann dar! Die Patrioten waren gegen die Warnungen der der Republik befreundeten Mächte taub gewesen; Selbstsucht und Verblendung hatte sie zu einem verhängnißvollen Schritt fortgerissen. Von den zehn damals in Warschau anwesenden auswärtigen Ministern gab es nicht einen einzigen, der den Vorgang des 3. Mai billigte, der ihn nicht als eine thörichte Ueberstürzung bezeichnete [441]); den tiefsten Einblick aber in die wirkliche Lage der Dinge gewähren uns auch diesmal die Berichte des sächsischen Residenten. Essen erinnert daran, daß von sechzig Landtagen nur zehn den erblichen Thron angenommen hätten und daß man daher über lang oder kurz aus den Provinzen die stärksten Proteste der Unzufriedenen zu erwarten habe, auf welche hernach die fremden Höfe ihre feindlichen Pläne berechnen würden. Er drückt den stärksten Zweifel darüber aus, ob die unsteten Polen das enthusiastisch Beschlossene auch festzuhalten und durchzuführen im Stande sein würden. Er macht auf die Schwäche des Königs, auf die Unfähigkeit seines Ministeriums, auf den völligen Mangel an politischen Capacitäten aufmerksam. Bei solcher klarer Einsicht in die Verhältnisse kann er nicht umhin, den Kurfürsten, seinen Herrn, vor den nachtheiligen Folgen, vor den tausend Unannehmlichkeiten und Gefahren, welche für ihn die Annahme der ihm dargebrachten Krone haben müsse, aufs ernstlichste zu warnen. Seine Meinung ist einfach die, „daß die Revolution vom 3. Mai nichts anderes sei, als die Wirkung der Verzweiflung einer Nation, welche fürchte, daß man ihr ehester Tage den Garaus machen werde und daß periculum in

441) Essen's Bericht vom 14. Mai.

mora sei." Den Grund der Wahl des Kurfürsten findet er keineswegs in einer besondern Anhänglichkeit der polnischen Nation an das sächsische Haus, sondern nur in der Furcht vor einer neuen Theilung; er ist überzeugt, daß die Polen, im Fall der Ablehnung von Seiten des Kurfürsten, ebenso gern bereit sein würden, ihren Thron jedem anderen Fürsten, und selbst dem geringsten Edelmann anzubieten, vorausgesetzt, daß ihr Reich nicht dem Einfluß Rußlands oder Oestreichs preisgegeben und daß die Erblichkeit der Krone eingeführt würde.[442]) Und selbst die Motive, aus welchen die Urheber der Revolution auf die Einführung der Erblichkeit der Krone ein so großes Gewicht legten, sind ihm im höchsten Grade verdächtig; er findet sie lediglich in dem Egoismus der vorherrschenden Familien. „Wenn", sagt er in seinem Bericht vom 28. Sept. 1791, „der König von Polen, als die Constitution vom 3. Mai gemacht wurde, im geheimen gehofft hat, eine Heirath zwischen der kurfürstlichen Prinzessin und seinem Neffen, dem Fürsten Poniatowski, zu stiften, und wenn der Fürst General Czartorysky und seine Gemahlin gehofft haben, ihren ältesten Sohn mit eben dieser Prinzessin vermählen zu können — und ich habe jetzt von diesen Plänen die unwiderlegliche Gewißheit —, so kann dieser Umstand zu Vielem als Schlüssel dienen."

Und wie endlich stand es mit dem angeblichen Enthusiasmus, mit welchem die große Masse des Volks sich für die Revolution erklärte? Eine kundige Beurtheilung zeigt uns leider, daß auch dieser Schein nur Trug war und daß die ganze patriotische Partei moralisch kaum weniger tief stand, als die ihr gegenüberstehende russische. Die während der Reichtagssitzung vom 3. Mai im Hofraum des Schlosses versammelten Volkshaufen bestanden großentheils aus bezahltem Gesindel, welches alle Zugänge besetzt hielt, um die russische Partei der Reichstagsmitglieder einzuschüchtern.[443]) Stanislaus August selbst war nicht der letzte, der solche Triebräder in Bewegung setzte. „Vor dem Reichstag", berichtet Essen

442) Essen's Bericht vom 7. Mai.

443) Ebendaselbst.

(28. Sept.) „belief sich die Schuld des Königs auf eine Million Dukaten; seit dem Anfang dieses Reichstags hat sie sich um 300,000 Dukaten vermehrt; die Vorbereitung und die Ausführung dessen, was am 3. Mai geschehen ist, hat ihn dieses Geld gekostet.“ Ein anderer großer Theil der den Verlauf und den Ausgang der Sitzung vom 3. Mai abwartenden Zuschauer war auch, wenn nicht durch Geld, so doch durch Zureden und durch Hoffnungen, mit denen man sie köderte, gewonnen worden. „Man erweckte die Theilnahme des Volks durch alle die Berechtigungen, welche man eben erst dem Bürgerstande versprochen hatte; man stellte ihm nämlich vor, daß es sich darum handele, in eben dieser Sitzung vom 3. Mai diese Berechtigungen zu bestätigen, daß aber in der Kammer des Senats Viele sich dem widersetzen würden. Demzufolge versammelten sich drei- bis viertausend Bürger vor dem Reichstagssaal, was nothwendig die Mitglieder des Reichstags in große Unruhe versetzen mußte.[444]) Und doch war dieses von den patriotischen Häuptern beliebte Mittel der Einschüchterung ihrer gleichberechtigten Genossen im Reichstag durch die rohe Volksgewalt bei weitem nicht das unlauterste, dessen sie sich zur Erreichung der beabsichtigten Wirkung bedienten. Den Haupteindruck, durch welchen man die Annahme der Verfassung vom 3. Mai durchzusetzen hoffte, sollten die Schreckschüsse der im Anfang der Sitzung verlesenen Depeschen hervorbringen, deren übereinstimmender Inhalt eine nahe bevorstehende Theilung Polens befürchten ließ. Dieser Eindruck und ihr erwünschter Erfolg wurden in der That erreicht, aber er beruhte auf falschem Zeugniß; die Depeschen waren verfälscht, erdichtet und erlogen.

Es wird genügen, wenn wir diesen für die Charakteristik der polnischen Staatskunst nicht unwesentlichen Punkt durch einen Bericht des englischen und einen andern vom sächsischen Gesandten erhärten.

Hailes schreibt unterm 31. Mai 1791: „Der merkwürdigste Umstand in dem ganzen Verhalten bei diesem Schauspiel der Sitzung des 3. Mai war gewiß der von der Depu-

444) Essen's Bericht vom 1. Oct. 1791.

tation der auswärtigen Angelegenheiten abgestattete Bericht über die Nachrichten, welche sie angeblich von verschiedenen Seiten erhalten haben wollte in Bezug auf die bestimmte Absicht der benachbarten Mächte, eine zweite Theilung zu versuchen. Und eben dieselbe Partei, die wenige Wochen zuvor auf das heftigste gegen die Angabe aufgetreten war, welche ein solches Vorhaben dem berliner Hof unterbreitete, hat bei dieser Gelegenheit, wo eine solche Beschuldigung mehr zu ihren Absichten paßte, kein Bedenken getragen, ihren Bundesgenossen in die allgemeine Verdächtigung mit einzubegreifen. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß die am 3. Mai verlesenen Depeschen aus keinem andern Grund, als um die gegenwärtige Revolution in den Augen der Nation dringlicher und als eine durchaus unerläßliche erscheinen zu lassen, sehr verfälscht, wo nicht gänzlich erdichtet worden sind."

Noch bestimmtere Aufklärungen über denselben Gegenstand enthält das an den Cabinetsminister und Staatssecretair Reichsgrafen Loß gerichtete Schreiben des Herrn von Essen vom 28. Mai. „Ich habe Sie schon, Herr Graf", heißt es in demselben, „von dem benachrichtigt, was man sich von der Geheimgeschichte der hier angelangten Depeschen sagt, welche dazu dienen sollten, in Bezug auf eine vorgebliche Theilung Polens an die große Glocke zu schlagen[445]). Ew. Excellenz kann jetzt überzeugt sein, daß die Sache sich wirklich so verhält, wiewohl sie, ebenso wie die ganze Handhabung dieser staunenswerthen Intrigue nur sehr wenig Personen bekannt ist. Die Basis des Ganzen ist ein im Jahre 1782 von der Kaiserin von Rußland an den König von Preußen geschriebener Brief, der einige Andeutungen in Bezug auf eine Theilung enthält, und Herr Deboli behauptet, im Besitz dieses Briefes zu sein. Alles Uebrige ist ein künstliches und unentwirrbares Gemengsel von sophistischen Raisonnements, die sich auf die Logik der Sorte von Advocaten begründen, die man Rabulisten nennt: Unterdrückung der Daten, Verschweigen dessen, was nicht in den Plan paßt, Uebertreibung der Thatsachen, Wiederaufwärmung dessen, was

445) Vgl. Essen's Bericht vom 11. Mai 1791.

man vor zehn Jahren in nichtssagender Weise vermuthet und was man selbst ganz neuerlich wieder vorgebracht hat." „Aber es ist ein hartes Schicksal", fährt der über diese nie endenden Intriguen mit bitterem Unmuth erfüllte Briefsteller fort, „immer der Historiograph solchen Schmuzes (vilainies) sein, immer die Hände in den Taschen haben zu müssen, um nicht bemaust zu werden, immer auf der Wache zu stehen und die Gaunerstreiche einer ganzen Regierung zu beobachten, um seinem Souverain: vorgesehen! (gare!) zuzurufen. Denn es muß in der That einen ehrliebenden Mann empören, den Schutt dieses politischen Wirrwars auszukehren (de déblayer ces désordres politiques), und ich habe nicht so viel Fähigkeit, diesen widerwärtigen Intriguen zu folgen und sie zu entwirren, als Andere haben, sie anzuspinnen; oft sage ich zu mir selbst: wird der Kurfürst glauben, was ich ihm dennoch melden muß, und wird man sich nicht einbilden, daß ich zu stark auftrage? Aber nichtsdestoweniger ist doch dieser Kunstgriff, den man erfunden hat, um die Nation in Schrecken zu setzen, allein das, was sie im ersten Augenblick der Hitze dazu gebracht hat, die Constitution vom 3. Mai anzunehmen."

Allein trotz all dieser niedrigen Kunstgriffe gelang es den Patrioten doch nicht, den entscheidenden Beschluß anders zuwege zu bringen, als durch eine sehr geringe Mehrheit einer sehr bedeutenden Minderzahl der Gesammtheit aller Reichstagsmitglieder. Es liegt uns über diesen wichtigen Punkt eine Reihe von ziemlich übereinstimmenden Angaben vor, deren ausführlichste das Zahlenverhältniß, vielleicht etwas, aber doch nur um ein ganz Geringes zum Nachtheil der Majorität, wie folgt, angibt. Abwesend waren in der Sitzung vom 3. Mai nicht weniger als 327 Mitglieder, nämlich 223 Landboten und 104 Senatoren, anwesend aber waren nicht mehr als 157, und von diesen 157 stimmten nur 88, nämlich 74 Landboten und 14 Senatoren für die Annahme der Constitution; gegen die Annahme stimmten 69, nämlich 50 Landboten und 19 Senatoren, sodaß hiernach die Anstifter der Revolution ihren Sieg einer Mehrheit von 19 Stimmen zu verdanken gehabt hätten. [446])

446) So Essen in seinem Bericht vom 16. Juli 1791, nach einer

Wie hätten nun wohl dieſe patriotiſchen Häupter im Stande ſein ſollen, ihren Sieg zu behaupten, da das, was ſie thaten, jeden Augenblick durch dieſelben verwerflichen Mittel, deren ſie ſelbſt ſich bedienten, von den inneren Gegnern und den äußeren Feinden wieder über den Haufen geworfen werden konnte? Unmittelbar nach dem Vollzug der Revolution ſuchten freilich die machthabenden Urheber derſelben gewaltſam jedes Zeichen der Unzufriedenheit zu unterdrücken.

Berechnung (relevé), die er einer ausführlichen handſchriftlichen Beſchreibung (détail anecdote) über die Vorgänge des 3. Mai entlehnt. Er bemerkt dabei, die geſetzliche und vollſtändige Zahl der Senatoren und Landboten (d. h. die vollſtändige Zahl Derjenigen, die keinen geſetzlichen Grund des Wegbleibens hatten) hätte in dieſer Sitzung beſtehen müſſen aus 137 Senatoren, von welchen nur 33 anweſend, und aus 347 Landboten, von welchen nur 124 gegenwärtig waren. — In ſeinem Bericht vom 7. Mai ſchrieb Eſſen noch: „man nahm mit einer Mehrheit, wie behauptet wird, von 5 gegen 1 — und dieſen ſechſten Theil bildete die ruſſiſche Partei — die neue Regierungsform an.“ Unterm 2. Juli trägt er nach: „die geſetzliche Zahl der Landboten beſteht aus 370 Perſonen, aber ſchon ſeit dem Monat April hat ſie angefangen, ſich ſo zu verringern, daß am 3. Mai in der Kammer nicht mehr als 130 oder 150 Perſonen zugegen geweſen ſind.“ — Schon unterm 28. Mai hatte er ſich zu der Aeußerung veranlaßt gefunden: „ſchon fange in der Hauptſtadt eine dumpfe Unzufriedenheit an, gegen die neue Conſtitution aufzukeimen; denn man finde, daß die Autorität des Königs der Freiheit der Nation gefährlich geworden ſei, und man betrachte die Einführung der Succeſſion als ungeſetzlich, ſowohl weil die Landboten nicht dazu bevollmächtigt, als weil von 400 Landboten, aus denen die geſetzliche Zahl dieſes Reichstags beſtehe, nur 120 bei der Revolution des 3. Mai zugegen geweſen, unter welchen ſich 30 befunden hätten, deren Proteſtationen man nicht beachtet habe; die übrigen wären aufs Land gegangen oder nicht in die Sitzung gekommen, um ihren Committenten ſagen zu können, daß ſie an dieſem Unternehmen keinen Theil gehabt hätten.“ In ſeinem Bericht vom 24. Sept. endlich kommt Eſſen nochmals auf dieſen Gegenſtand zurück. „Man behauptet hier“, ſchreibt er, „daß die Zahl Derjenigen, welche am 3. Mai die Conſtitution entſchieden haben, ſich allerhöchſtens auf 100 Perſonen beläuft. Er nimmt dabei auf eine ſeinem Bericht vom 21. Sept. beigefügte Denkſchrift (deren Verfaſſer nach dem Bericht vom 17. Sept. ein Landbote war) mit den Worten Bezug: „l'auteur de la susdite pièce le reduit (le nombre) à moins encore, mais je ne puis répondre à la vérité, de ce qu'il avance.“

So berichtet Essen unterm 7. Mai: „für jetzt ist es unmöglich, zu durchschauen, wie der Adel in den Provinzen in Bezug auf die Revolution gesinnt ist. Denn ich befinde mich in einem Lande von der Größe Frankreichs, wo jede Correspondenz der auswärtigen Minister in die Provinzen verboten ist und dessen Hauptstadt nur Anhänger der neuen Constitution enthält, oder Solche, die aus Vorsicht es nicht wagen, ihre Gesinnungen kund zu geben.“ Dennoch aber gelang es den Patrioten nicht, jeden in der Form Rechtens erhobenen Widerspruch ganz zu beseitigen. Unterm 1. Oct. übersendete Essen seinem Ministerium zwölf von 24 Landboten unterzeichnete Manifeste gegen die Constitution vom 3. Mai mit der erläuternden Bemerkung: „sie sind bereits am Morgen des 4. Mai dem Grod vorgelegt worden und ihre Zahl würde dreimal so groß sein, wenn nicht die Kanzlei sich geweigert hätte, sie anzunehmen, und ähnliche Manifeste, theils öffentlich bekannte, theils geheim gehaltene, die alle darauf berechnet sind, eines Tages, wenn die Umstände sich ändern, vermittelst derselben die Gültigkeit dieser Constitution anzugreifen, sollen in mehreren Provinzen existiren.“

Mit diesem stillschweigenden Widerspruch gingen Hand in Hand die geheimen Vorbereitungen zu einem offenen und thätlichen Angriff gegen die herrschende Partei. Doch bevor wir, was in dieser Richtung geschah, näher ins Auge fassen, müssen wir zusehen, was denn die Republik der neuen Verfassung selbst that, um ihr Werk zu schützen, vor allem, welcher Art denn die Beziehungen waren, in welche sie zu den auswärtigen Mächten sich setzte, und wie von letzteren das entscheidende Ereigniß, nachdem es sich vollzogen hatte, aufgenommen wurde?

Die Revolution des 3. Mai war ein von der herrschenden Partei gegen die von den beiden Kaiserhöfen gefürchteten Angriffe gerichteter Act der Verzweiflung. Geheim halten mußte sie ihr Vorhaben, das sie nach raschem Entschluß rasch ins Werk zu setzen gesonnen war, vor Jedermann, auch vor den ihr befreundeten Mächten, wenn die Möglichkeit des Gelingens nicht gefährdet werden sollte. Dennoch waren die Vertreter Preußens, Englands, Hollands und Sachsens, wie

wir sahen, wenigstens bis auf einen gewissen Grad eingeweiht. Der östreichische Geschäftsträger, De Caché, wußte, nach der Aussage Stanislaus Potocki's, von dem, was die Patrioten beabsichtigten, so wenig, daß er es nicht verschmähte, zu den niedrigsten Mitteln der gemeinsten Spionage Zuflucht zu nehmen; der russische, Bulgakow, ließ es noch am Abend vor dem 3. Mai nicht an Kraftanstrengungen fehlen, die das, was die Patrioten wollten, vereiteln sollten.[447]) Diejenigen, welche auf Seiten der Kaiserhöfe standen, versahen sich so wenig eines der Politik dieser Höfe entgegengesetzten Staatsstreichs, daß man z. B. in Kopenhagen annehmen konnte, die Revolution des 3. Mai müsse sich im Sinn der russischen Partei vollzogen haben.[448]) Beide, Bulgakow und De Caché, benahmen sich denn auch officiell mit der größten Zurückhaltung: sie affectirten eine Gleichgültigkeit, die ihren Unmuth schlecht verdeckte, eine Unbefangenheit, die ihnen nicht von Herzen kam. Bulgakow tröstete sich indessen damit, daß der Nachfolger Stanislaus August's, wer er auch sein möge, doch ebenso wenig wie dieser selbst die Protection Rußlands werde entbehren können. De Caché sagte zu seinen Bekannten, der Fürst Kaunitz melde ihm, daß er noch nicht wisse, wie der Kaiser diese Revolution auffassen werde, daß er für seine Person indessen in derselben nichts fände, was Se. Kaiserliche Majestät beunruhigen könne. Trotzdem wußte man sehr bestimmt, daß gerade der wiener Hof die größte Besorgniß hegte vor dem infolge dieses Ereignisses wachsenden Einfluß Preußens und daß De Caché selbst seinen Hof in dieser Auffassung bestärkte.[449])

Da nun aber das Geschehene einmal nicht zu ändern war, suchte die leopoldinische Politik dem weiteren Verlauf sofort eine solche Wendung zu geben, daß wenigstens Preußen die Vortheile nicht erreichte, welche dieser Macht, der ganzen Lage der Dinge nach, ungesucht schienen zufallen zu müssen.

447) Anhang VI, II, 5.

448) Anhang VI, II, 6.

449) Essen's Berichte vom 14. und 28. Mai 1791; s. auch Anhang VI, II, 4.

Zunächst suchte Kaunitz sich zu vergewissern, ob die Polen wirklich nur von sich aus, ohne Zustimmung des Kurfürsten von Sachsen, ein halb fertiges Werk in die Welt gestellt hätten, oder ob nicht vielmehr die Constitution vom 3. Mai die Folge bestimmter vorher nicht nur mit Sachsen, sondern auch mit Preußen getroffener Verabredungen sei? In diesem Fall, äußerte er in einem Gespräch mit dem sächsischen Grafen von Schönfeld, würde Preußen für seine Mitwirkung ohne Zweifel sich einen bestimmten Preis ausbedungen haben; wenn aber dem so wäre, „so müsse man sehen, was die übrigen Köche dabei zu thun für gut finden würden.“ [450]) Es hielt sehr schwer, den alten Staatskanzler zu beruhigen; aus den geringfügigsten Umständen schöpfte er Verdacht, aus der Eile, mit welcher Friedrich Wilhelm sein erstes Beglückwünschungsschreiben dem Kurfürsten übersandt habe, aus der Dringlichkeit, mit welcher der Oberst Bischoffswerder den sächsischen Hof zu einer definitiven Entscheidung zu bewegen beauftragt worden sei. [451]) Als es sich nun aber bald zeigte, daß in der That, sowohl der Kurfürst wie der König von Preußen, noch weit davon entfernt waren, in der polnischen Frage eine unabänderlich feste Richtschnur einzuhalten, und als namentlich De Caché fortfuhr, das Machwerk der Patrioten als ein sehr zerbrechliches, jeder soliden Basis ganz und gar entbehrendes darzustellen, da schöpfte man in Wien wieder Athem. [452]) Und wenn man auch die Hoffnung aufgeben mußte, etwa durch die künftige Vermählung der Infantin mit einem Erzherzog, sich zu einem in Polen vorherrschenden Einfluß zu erheben, weil den Häuptern der patriotischen Partei selbst der bloße Schein eines östreichischen Regiments in den Tod zuwider war [453]), so war man doch zunächst schon da-

450) Anhang VI, II, 8.

451) Anhang VI, II, 9. — Friedrich Wilhelm sendete sein erstes Gratulationsschreiben am 9. Mai nach Dresden, am 6. war die Nachricht von dem warschauer Ereigniß nach Berlin gelangt.

452) Anhang VI, II, 7 und 10.

453) Anhang VI, II, 8. Dagegen äußerte man gegen Golz wiederholt den dringenden, übrigens aber auch wohl schwerlich ernstlich gemeinten Wunsch, er möge auf die Vermählung eines preußischen

mit zufrieden, im Hinhalten und Zögern Zeit und Gelegenheit zu finden, das immer noch gefürchtete Föderativsystem zu unterminiren und durch consequentes Festhalten am eigenen System in gleichem Maß sich selbst stärken zu können, als man mit wohlberechneter Taktik darauf ausging, die Gegner zu spalten und zu schwächen. Vorzüglich legte man es darauf an, den Kurfürsten von Sachsen, der seinem ganzen Charakter nach nicht der Mann darnach war, aus freiem Antrieb entscheidende Schritte zu thun, in der Meinung zu bestärken, daß es für ihn das Beste sei, keinen Entschluß zu fassen. Das war das durchschlagendste Mittel, zugleich der polnischen Bewegungspartei einen unerträglichen Hemmschuh anzulegen und nichts zum Abschluß gedeihen zu lassen. Man fing an, Friedrich August zu schmeicheln; man nahm die Miene an, als sei man allen Ernstes nur auf sein und seines Hauses Interesse bedacht; aber man hütete sich wohl, ihm bestimmte Zusagen und Versprechungen zu machen; man schob vielmehr jederzeit Rußland vor und wiederholte es unzählige Mal, es handele sich nur noch darum, auch dieser Macht die Einwilligung zur neuen Verfassung und der erblichen Krone Polens abzugewinnen, im geheimen aber arbeitete man das ganze Jahr 1791 hindurch nur daran, Rußland in seinem Widerspruch zu bestärken, oder man war doch mindestens darüber vollkommen mit sich im Reinen, daß man der russischen Einsprache nicht hartnäckig und unnachgiebig entgegentreten wollte.[454])

Hatten demnach die Urheber des 3. Mai vom Anfang an von den beiden Kaiserhöfen nichts Gutes zu erwarten, so mußte um so mehr die Haltung des dritten Nachbarstaats ins Gewicht fallen; sie säumten daher in der That keinen Augenblick, um jetzt das bis dahin in jeder Beziehung rück-

Prinzen mit der Infantin hinzuwirken suchen (s. besonders Goltz' Depesche vom 19. Mai). Darauf erhielt Goltz durch königliches Reskript vom 27. Mai die Antwort: „Vous sentirez de vous même, que ce seroit allumer le feu d'une nouvelle guerre, que de vouloir placer un des Princes des Cours voisines sur le thrône de Pologne, toutes étant également interessées à s'y opposer réciproquement", etc.

454) Anhang VI, II, 11—24.

sichtslos behandelte Preußen als den getreuen Helfer in der Noth anzurufen; es war ihnen unverkennbar darum zu thun, diesen Bundesgenossen vor aller Welt als den bereitwilligen Verfechter der von ihnen proclamirten Grundsätze hinzustellen.

Schon einige Stunden nach dem Schluß der Sitzung vom 3. Mai benachrichtigte Stanislaus August Friedrich Wilhelm durch ein Handschreiben von der soeben vollzogenen That; er suchte ihn über alles, was ihm über dieses Wagniß zum Nachtheil der polnischen Nation beigebracht werden könne, zu beruhigen; er setzte umständlich auseinander, wie die bedrängte Lage des Königreichs die Stände zu diesem Entschluß gezwungen habe[455]); er bat den König in den wärmsten Ausdrücken, um seinen Beistand und seine Freundschaft; er sprach schließlich im Namen der polnischen Nation das Verlangen aus, die gegenseitigen Beziehungen beider Staaten durch das Band einer noch engeren Allianz sich festigen zu sehen. — Dieses Schreiben sollte der polnische Gesandte in Berlin, Fürst Jablonowski, dem König von Preußen eigenhändig überreichen, um demselben sofort, womöglich ohne Mitwissen seines Ministeriums, eine günstige Erklärung zu entlocken. — Friedrich Wilhelm wohnte gerade dem Manoeuvre eines Cavalerieregiments bei, als Jablonowski ihn dringend bitten ließ, ihm in einer Angelegenheit von der größten Wichtigkeit einen Augenblick Gehör zu schenken; und wirklich ließ der König, gleich nach der Beendigung des Manoeuvres in sein Schloß zurückkehrend, mit der ihm eigenen Gutmüthigkeit sich herbei, augenblicklich durch einen seiner Secretaire eine den polnischen Envoyé zufrieden stellende Antwort auszufertigen. — Das preußische Ministerium versäumte zwar nicht, sobald es von diesem übereilten Schritt Kenntniß erhielt, den König darüber aufzuklären, daß man ihn überrascht und daß der polnische Envoyé in seinem ganzen Verhalten es auf eine Intrigue abgesehen habe; allein diese Vorstellungen kamen zu spät und in Warschau hatte man erreicht, was man wollte. Man unterließ es nicht, diesen „Meisterstreich des Fürsten Jablonowski" in erwünschtester Weise auszubeuten; man

455) Anhang VI, II, 25.

scheute sich nicht, dieses Schreiben Friedrich Wilhelm's, das man auf so eigenthümliche Weise sich verschafft hatte, zu einem diplomatischen Actenstück zu stempeln, um es als einen urkundlichen Beweis dafür anzuführen, daß Se. preußische Majestät die Constitution vom 3. Mai gebilligt habe.[456]) Auch der preußische Geschäftsträger in Warschau, Graf Goltz, wurde von allen Seiten bestürmt, eine Note auszustellen, welche die förmliche Gutheißung dieser Verfassung von Seiten seines Königs aussprechen sollte. Solche Zumuthungen setzten ihn in nicht geringe Verlegenheit, doch benahm er sich mit der größten Vorsicht. Er selbst berichtet über sein Verhalten, unterm 19. Mai, Folgendes: „Zu einer solchen zustimmenden Erklärung in keiner Weise durch die Befehle Ew. Maj. ermächtigt, und indem ich glaubte, mich weigern zu müssen, auch nur eine Copie des letzten Rescripts Ew. Majestät (vom 9. d. M.) auszufertigen, habe ich kein besseres Auskunftsmittel zu finden gewußt, Jedermann zufrieden zu stellen, ohne doch meinen Befehlen entgegenzuhandeln, als daß ich um eine Conferenz mit der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten nachsuchte, um derselben und den Marschällen des Reichstags die wichtigsten Stellen dieses Rescripts vorzulesen." Goltz vermied es also ausdrücklich, dem, was er mittheilte, den Ausdruck einer formellen Note zu geben. Nichtsdestoweniger ließ die Deputation sich nicht abhalten, dem Reichstag in der Sitzung vom 17. Mai über das, was Goltz mündlich vorgetragen, sowie über das, was der Fürst Jablonowski in Bezug auf denselben Gegenstand gemeldet hatte, ausführlichen Bericht zu erstatten. Und auf Grund von solchen ganz gewichtlosen, nur verbindlichen, aber keineswegs bindenden Höflichkeitsäußerungen wurde es den Koryphäen der Revolution nicht schwer, die Stände mit der Zuversicht auf den Beistand Preußens und mit neuen Hoffnungen für das Gelingen des unternommenen Werkes zu erfüllen.

456) Essen's Bericht vom 22. Oct. und dazu Goltz' Bericht vom 14. Mai. Ein zweites Schreiben des Königs von Polen überbrachte der Generalmajor Graf Stanislaus Potocki. Durch königliches Rescript vom 23. Mai wird Goltz von der officiellen Beantwortung dieser beiden Schreiben benachrichtigt.

Inzwischen hatten die Einsichtigsten unter den Polen, „in dem Gefühl, daß ohne die großmüthige Unterstützung Friedrich Wilhelm's dieses neue Idol der Nation nichts sei, als ein Phantom“ [457]), es auch an anderweiten Schritten nicht fehlen lassen, um Preußen sich geneigt zu machen. Sie ersuchten den holländischen Gesandten, Reede, der ihr besonderes Vertrauen genoß, und den englischen, Hailes, für sie beim berliner Hof sich zu verwenden. Um ihren Vorstellungen noch mehr Nachdruck zu geben, und als directer Vertreter der Interessen der Republik, begleitete sie der Graf Stanislaus Potocki. [458]) Der Hauptgesichtspunkt, von welchem aus die Seemächte dem Ereigniß des 3. Mai eine gedeihliche Wendung zu geben wünschten, war natürlich immer noch der des Handelsinteresses, mit welcher sie die Idee der Verwirklichung jenes seit 1788 angestrebten Staatenbündnisses verbanden. Namentlich Hailes, der für diese Idee immer geschwärmt hatte, hielt es auch jetzt, in der letzten Stunde nicht für unmöglich, sie doch noch ins Werk zu setzen. Er war davon überzeugt, daß ohne die Realisirung dieses Föderativsystems Polen verloren, die Interessen aber sowohl Englands, wie Preußens höchlich gefährdet wären. Er fürchtete, daß, wenn man nicht mit aller Kraft auf dieses Ziel hinarbeite, in kurzem Deutschland und vielleicht ganz Europa den beiden Kaiserhöfen nicht mehr das Gleichgewicht würden halten können. Er war der Ansicht, daß, wenn dieses England, Holland, Preußen, die deutsche Union, Polen, die Pforte und Schweden umfassende Föderativsystem nicht zu Stande käme, Preußen Gefahr liefe, in die Classe der Mächte zweiten Ranges herabgesetzt zu werden, daß Sachsen sich sehr empfindlichen Schlägen aussetzen und daß Polen, von England und Preußen verlassen, zunächst sich Oestreich in die Arme werfen würde. [459])

In der That verkannte man auch in Berlin nicht die große Bedeutung, die in der Katastrophe des 3. Mai lag.

457) Anhang VI, II, 25.

458) Anhang VI, II, 26.

459) Essen's Bericht vom 11. und Hailes' Bericht vom 19. Mai 1791.

Man wies die Aussichten, welche durch die Unterstützung dieser Bewegung der preußischen Politik sich zu öffnen schienen, um so weniger kalt und unbedacht von der Hand, da die, wie das Gerücht ging, sehr ansehnliche Mehrheit, mit welcher man auf dem warschauer Reichstag die neue Verfassung angenommen hatte, zu dem Glauben berechtigte, daß das, was sich hier vollzogen, wirklich der Ausdruck des Gesammtwillens der polnischen Nation sei[460]); man hielt es, um nichts zu verderben, vor allem für angemessen, wenigstens in keiner Weise einen offenen Tadel oder auch nur eine leise Misbilligung auszusprechen[461]); bequemten sich doch sogar Rußland und Oestreich, so empfindlich sie es auch vermerkten, daß ihnen von dem großen Ereigniß gar keine officielle Kunde gegeben war[462]), denselben Weg politischer Klugheit einzuschlagen.[463]) Den Gedanken, Polen den Bestand eines selbständigen Zwischenreichs zu sichern, glaubte man in Berlin in diesem Moment noch um so weniger aufgeben zu dürfen, da man eben damals mit der Aussicht sich schmeichelte, selbst Oestreich von dem russischen System losreißen und für die englisch-preußische Allianz gewinnen zu können.[464]) Nur hatte man allerdings die triftigsten Gründe, nichts zu übereilen, und nicht eher zu handeln, als bis sich mit einiger Sicherheit abnehmen ließ, wie in Warschau die Folgen der Revolution vom 3. Mai sich weiter entwickeln würden. Trotz aller beifälligen Phrasen, die man an die Republik und an den Kurfürsten selbst über die auf ihn gefallene Königswahl verschwendete, trotz solcher Phrasen, an denen übrigens nicht

460) Ministerialdepesche an Goltz vom 16. Mai.

461) Ministerialdepesche vom 9. und Goltz' Bericht vom 14. Mai.

462) Anhang VI, II, 8 und 10.

463) So heißt es in Goltz' Bericht vom 11. Mai: „Le Sieur Bulgakow prend la mine d'être fort content de tout ce qui se passe. On voit dans ces procédés l'intention bien marquée, de regagner la confiance des Polonois. L'Autriche n'a non plus pour le même but redoublé d'efforts et de mouvemens et il est à prévoir, que ces deux puissances éviteront pour le moment au moins par politique, l'apparence de mécontentement et de surprise." Und Aehnliches sagt der Bericht desselben vom 25. Mai aus.

464) S. Anhang VI, II, 1 und den folgenden Abschnitt.

einmal die russischen Gesandten es fehlen ließen [465]), unterließ es daher das berliner Cabinet doch nicht, seinem Bevollmächtigten in Warschau ausdrücklich aufzutragen, er solle in diesem Punkte nicht zu weit gehen und vor bindenden Zusagen sich hüten. [466]) Dieser hatte bereits am 14. Mai Kunde davon, daß der Kurfürst, namentlich auch wegen der unbestimmten Haltung Oestreichs, Bedenken trage, sich sofort für die Annahme der ihm dargebotenen Krone zu entscheiden [467]), und diese Bedenken steigerten sich im Verlauf der nächsten Wochen, statt sich zu mindern. [468]) Es war daher sehr natürlich, daß Preußen, nach den in den letzten Jahren gemachten Erfahrungen und nachdem es eben erst, im verwichenen Monat, abermals von England war im Stich gelassen worden, jetzt doch sehr an sich hielt, daß es nicht so ohne weiteres und ohne den Rückhalt einer zuverlässigen Bundesgenossenschaft auf große Unternehmungen zweifelhaften Ausgangs sich einlassen wollte; daß es lieber auf dem bereits eingeleiteten Weg der Unterhandlung mit Oestreich beharrte, daß es unter den jetzigen Verhältnissen einen Krieg mit den beiden Kaiserhöfen vielmehr zu vermeiden suchte, als daß es die Gelegenheit dazu herbeizuführen gewünscht hätte.

Was that nun aber die neugebackene Republik, um selbst Vertrauen zu sich zu fassen und bei den auswärtigen Mächten zugleich Vertrauen zu erwecken und Achtung einzuflößen? In eben jener Reichstagssitzung vom 17. Mai, in welcher

465) Anhang VI, II, 2.

466) Ministerialrescript vom 27. Mai: „Il est toutefois très à propos, que vous ayez évité et que vous continuiez à éviter avec soin, de vous expliquer par écrit sur ce sujet (de la succession héréditaire au thrône de Pologne), d'autant plus, que la révolution n'est pas encore confirmée par l'acceptation de l'Electeur. Ce que vous me mandez des sentimens de ce Prince à cet égard, s'accorde avec ce qu'on en a appris ici. Il faut maintenant, après avoir fait tout ce qu'on pouvoit désirer de ma part, attendre le dénouement de cette crise, qu'en effet sera terrible pour la Pologne et pour le parti bien intentionné, si l'ouvrage de cette succession venoit à être détruit par l'irrésolution de celui, en faveur du quel elle a été établie."

467) Goltz' Bericht vom 14. Mai.

468) Anhang VI, II, 27 und 28.

man mit so geflissentlichem Aufwand von List und Täuschung der Zustimmung Preußens zur Revolution vom 3. Mai sich öffentlich rühmte, erfolgte noch ein anderer Act, durch welchen man dem Bund mit Preußen, auf den man pochte, geradezu ins Gesicht schlug. Es erfolgte, dem 7. Artikel der Constitution gemäß, von Seiten des Königs die Ernennung eines neuen Ministeriums, des sogenannten „Straz", welches aus fast lauter entschiedenen Anhängern Rußlands bestand. Als solche werden namentlich bezeichnet der Krongroßkanzler Malachowski, der Unterkanzler von Lithauen, Chreptowicz und der Krongroßfeldherr Branicki. Diese auffallende Maßregel konnte nicht verfehlen, zunächst gegen den König selbst den stärksten Verdacht zu erwecken, daß es ihm mit der von ihm so feierlich proclamirten Verfassung doch wohl kein rechter Ernst sein könne. So schreibt Essen, 18. Mai: „wenn der König von Polen nicht schon in Petersburg bestimmte Schritte gethan hat, so bin ich doch seit zwei Tagen davon unterrichtet, daß er, sobald die Umstände, der Gang der Ereignisse und seine Erhaltung es erheischen sollten, keinen Anstand nehmen würde, sich dorthin zurückzuwenden." — Namentlich war es der italienische Abbé Piatoli, ein Intriguant der schlechtesten Sorte, der mit seinen arglistigen Rathschlägen den König irre führte. — Die Besorgnisse Essen's aber theilte mit ihm sowohl Goltz [469]), wie auch das preußische Ministerium selbst. Letzteres fand, um von dem ganz verwerflichen Branicki zu schweigen, auch die Wiederanstellung des Großkanzlers Malachowski sehr tadelnswerth; es war überrascht, daß die Häupter der Wohlgesinnten seine Wiederanstellung nicht zu verhindern gesucht hätten, da derselbe nicht nur wegen seiner Zuneigung zu Rußland berüchtigt sei, sondern überdies auch in der Successionsangelegenheit, die der polnischen Nation doch so am Herzen liege, unzweideutige Proben seines übelen Willens abgelegt habe. Es sah in diesen Ernennungen

469) Stanislaus August entschuldigte sich gegen Goltz (Bericht vom 21. Mai) in seiner leeren Weise damit, „qu'il avoit cru s'y assurer par cette nomination des personnes les plus attachés au parti Russe, tant pour les empêcher à faire du mal, que pour les engager à faire le bien" etc.

den Beweis, daß die russische Partei nichts weniger als darniederliege, und daß diese, wenn man sie nur etwas zu Athem kommen lasse, bald der jetzt noch herrschenden Partei viel zu schaffen machen werde.[470])

Nicht weniger verdächtig war den Patrioten selbst ihr schwankender, schwacher König. Man ging auf sein früheres Verhalten zurück; man erinnerte sich, daß er, nachdem er eben erst durch die Protection der Kaiserin von Rußland den Thron bestiegen, es versucht hatte, sich mit Oestreich zu verbinden. Damals hoffte er durch die Vermählung mit einer Erzherzogin sich eine Stütze gegen Rußland zu verschaffen. Als dieser Plan fehl schlug, bewarb er sich bei dem französischen Hof um die Hand von Madame Elisabeth und darauf um die der Prinzessin Conti. Aehnliche Unterhandlungen wurden sodann in Berlin angeknüpft, und auch diese Schritte that er nur in der Absicht, sich von der russischen Vormundschaft loszumachen; schließlich aber warf er sich doch wieder dieser Macht in die Arme, von der er hinfort bis über das Jahr 1788 hinaus, sich mehr als je beherrschen ließ. Und so fürchteten denn auch die Patrioten schon jetzt, daß Stanislaus August, sobald er bemerken würde, daß das Ansehen des Königs von Preußen in Europa sinke, vielleicht mit Zustimmung der Mehrzahl der Nation unbedenklich mit Rußland sich zu verständigen suchen werde.[471]) Was aber das Schlimmste ist, nicht einmal diese Patrioten waren unter sich einig, auch sie hielten nicht Stand. Schon in den nächsten Tagen nach dem 3. Mai versuchten sie es an der eben erst beschworenen, für heilig und unverletzlich erklärten Verfassung nicht unbedeutende Veränderungen durchzusetzen, zum Nachtheil der königlichen Macht, z. B. in Bezug auf das Begnadigungsrecht des Königs und in Bezug auf das ihm zugestandene Recht der Aemterbesetzung.[472]) Was Wunder, wenn bei einer solchen Unzuverlässigkeit des Königs, wenn bei einer so unbeständigen Gesinnung und dem vorherrschenden

470) Ministerialdepesche an Goltz vom 23. Mai.
471) Essen's Berichte vom 28. und 21. Mai.
472) Essen's Bericht vom 21. Mai.

Mangel an politischer Einsicht unter der Mehrzahl der Reichstagsmitglieder die Umtriebe der den sogenannten Wohlgesinnten von Hause aus entgegengesetzten Partei immer tiefer Wurzel faßten und immer weiter um sich griffen.

Während ein Theil dieser Misvergnügten die Provinzen des Königreichs in Gährung zu setzen suchte, bemühten sich Andere gleichzeitig um Unterstützungen im Auslande. Schon im Juni hatte sich eine Anzahl polnischer Großen in Wien eingefunden, die den Beistand des Kaisers für ihre Pläne in Anspruch nehmen wollten [473]), und bald darauf zeigten sich in den östlichen Palatinaten von Volhynien und Podolien bedenkliche Bewegungen unter dem Adel und dem aufgehetzten Landvolk, deren völliger Ausbruch nur durch ernstliche militairische Gegenanstalten des Fürsten Joseph Poniatowski verhindert werden konnte. [474]) In Polen selbst wurden diese oppositionellen Verbindungen am eifrigsten von dem feurigen Landboten Suchorzewski betrieben, im Auslande durch den Kronfeldzeugmeister Felix Potocki und den Kronunterfeldherrn Rzewuski. Bereits in der Reichstagssitzung vom 21. Juni kam es hierüber zu sehr heftigen Erörterungen. Viele sprachen sich dahin aus, die beiden Unruhestifter Potocki und Rzewuski müßten sofort zur Verantwortung gezogen, zur Rückkehr und zur Beeidigung auf die Constitution angehalten werden, Andere aber scheuten sich nicht, es gerade heraus zu sagen, daß sie nicht anders, als diese Herren, die Constitution für eine verfehlte und unheilvolle ansähen. Inzwischen ließen die unternehmendsten Häupter der Unzufriedenen in ihrem Vorhaben sich nicht stören. Sie begaben sich einige Monate später, im October, aus Wien, wo sie zur Zeit vom Kaiser keine sie befriedigenden Zusagen erlangen konnten, zunächst nach Jassy, um dort mit dem Fürsten Potemkin eine durch sie zu veranstaltende Gegenconföderation zu schmieden. [475]) Erst jetzt, in der Sitzung vom 24. Oct. kam, auf den Antrag des Landboten von Livland, Zabiello, ein Beschluß zu

473) Polit. Journal, 1791, S. 797.

474) Ebend., S. 855.

475) Ebendas., S. 1199 und Anhang VI, II, 17.

Stande, durch welchen der Straz und die Kriegscommission beauftragt wurden, an alle abwesenden Staatsdiener und Offiziere den Befehl zu erlassen, bei unausbleiblicher Strafe, binnen drei Monaten nach Polen zurückzukehren und den Eid auf die Constitution zu leisten.

Während so die Gegner der Revolution vom 3. Mai rastlos wühlten, kamen die Urheber derselben im Reichstag mit der Ausarbeitung der doch immer nur erst in den allgemeinsten Umrissen zu Papier gebrachten Verfassung nicht von der Stelle. Es zeigte sich bald, daß innerhalb des Reichstags der Glaube an die Zukunft dessen, was der 3. Mai schaffen sollte, kaum weniger schwach war, als außerhalb desselben. Die Gesetzgeber gaben nicht selten das disharmonischeste Concert des widerwärtigsten Gezänks zum Besten, und ihrem Beruf, auf den sie sich so schlecht verstanden, entzogen sie sich am liebsten ganz. Immer mehrere Landboten verließen ihren Posten; die übrigbleibenden sahen sich endlich aus Furcht, daß, wenn eine so geringe Zahl von Repräsentanten fortfahre, die Angelegenheiten der Republik zu entscheiden, die Unzufriedenheit im Lande sich nur vermehren würde, am 28. Juni genöthigt, die Sitzungen bis zum 15. September zu vertagen.[476]) Allein die fast vierteljährigen Ferien hatten durchaus nicht die Wirkung, diesem Uebelstand abzuhelfen. Am 27. September betrug die Zahl der im Reichstag anwesenden Landboten und Senatoren nur 145 und am 4. October gar nur 129. Die Mitglieder des Senats ungerechnet, hätte aber zu dieser Zeit, wie ausdrücklich bemerkt wird, die Zahl der Landboten 340 betragen müssen. Von dieser größeren Hälfte der Abgeordneten waren viele überhaupt gar nicht in Warschau anwesend, und die übrigen hielten sich, um der Verantwortlichkeit zu entgehen, absichtlich grade von den Sitzungen entfernt, in welchen nähere Bestimmungen in Bezug auf die Verfassung getroffen werden sollten.[477])

Wie aber sah es nun mit dem Patriotismus derjenigen aus, die doch noch Stand hielten? Als Antwort diene uns

476) Essen's Bericht vom 2. Juli und Goltz' Bericht vom 28. Juni 1791.

477) Essen's Reichstagsbericht vom 4. Oct. 1791.

eine Scene aus der Sitzung vom 15. September. Da erhob sich im Angesicht des Königs der Landbote Mielczynski, um auseinanderzusetzen, wie der König selbst für die Sanction der Verfassung arbeite: dem Einen, sagte er, verspreche er ein Amt, dem Andern einen Orden, dem Dritten eine Stelle im diplomatischen Corps, dem Vierten mache er Aussicht zu einer vortheilhaften Heirath, dem Fünften sage er seine Protection in einem Proceß zu. — Und noch deutlicher spricht Essen's Depesche vom 28. September: „Alles ist hier käuflich. Ein unendliches Geld geht darauf, um 50 bis 60 Landboten zu logiren, zu speisen, mit Equipagen zu versehen, einem jeden noch 20 bis 30 Dukaten monatliches Taschengeld zu geben und außerdem noch so viele Personen zu sättigen, die zu diesen Landboten gehören. Aber das macht auch diese Leute zu blinden Dienern des Königs. Auf dieselbe Weise werden vom Fürsten General Czartoryski 15 unterhalten; nicht weniger von der Familie Potocki und sofort von allen Parteihäuptern, je nach dem Verhältniß ihrer Stellung." — Sehr häufig wiederholten sich inmitten des Reichstags die härtesten Anklagen gegen das ungesetzliche Verhalten der Urheber der Revolution selbst, gegen die Gewaltsamkeiten, mit welchen dieselben die Constitution erzwungen hätten; so z. B. beschuldigten in der Sitzung vom 7. October die Landboten von Volhynien und Sendomir namentlich den Grafen Stanislaus Potocki, daß er am 3. Mai die Kanonen des Arsenals zum Rüstzeug der parlamentarischen Debatte gemacht habe. Genug, von welcher Seite man auch diese misgeborene Schöpfung ins Auge fassen mag, es schien alles darauf angelegt zu sein, den von dem Castellan von Witepsk, Grafen Rzewuski in der Sitzung vom 20. October gethanen Ausspruch zu bewahrheiten. Dieser Senator ließ in einer ausführlichen Rede, die großen Lärm machte, sich darüber aus, „daß er viel weniger gegen die Constitution vom 3. Mai zu sagen habe, als gegen den Nationalcharakter, oder vielmehr gegen die Nullität des Nationalcharakters, die es nie möglich machen werde, daß das, was man nur geschrieben und nicht gethan habe, je zur Ausführung und zu einem festen Bestand gelange."

Bei einer solchen Beschaffenheit der polnischen Zustände liegt

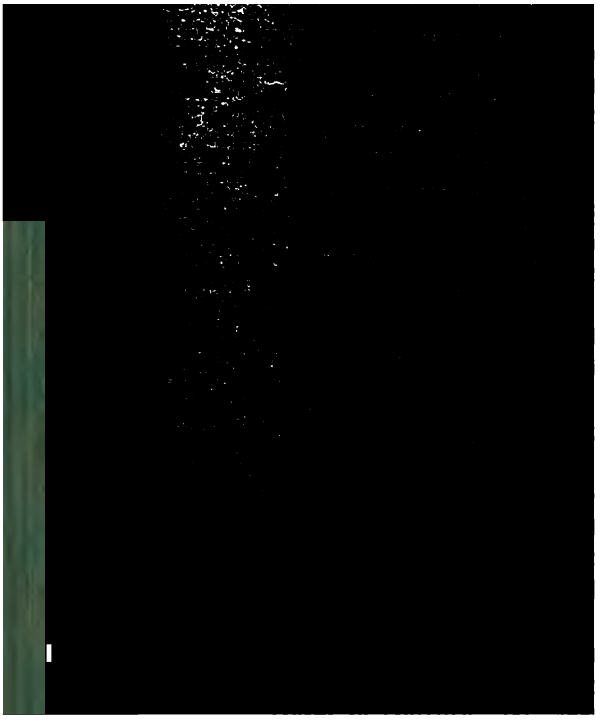
es am Tage, daß, ganz abgesehen von den unausbleiblichen Verwickelungen mit den drei östlichen Großmächten, für den Fürsten, welcher dazu ausersehen war, das gekrönte Haupt des Königreichs zu werden, die Versuchung, sich wirklich der ihm zugedachten Ehre theilhaft zu machen, nicht groß sein konnte. In der That ließ Friedrich August von den ihm in jeder Rücksicht gebotenen Regeln einer vorsichtigen Politik sich nicht abbringen. Seine erste Erklärung, die in Warschau am 13. Mai bekannt wurde [478]), enthielt, den Umständen entsprechend, keine förmliche Annahme, sondern den Antrag auf Einleitung besonderer Verhandlungen. Dieses zurückhaltende Benehmen fanden denn auch unter den Polen selbst diejenigen, die nicht Lobredner der neuen Verfassung waren, ganz in der Ordnung, so unter Anderen der nunmehrige Minister des Auswärtigen, Chreptowicz, ein Mann von unbescholtenem Ruf [479]), wenngleich auch er, in Bezug auf seine Parteirichtung, wie bemerkt, zu den Anhängern Rußlands zählte. Dieser Minister, mit welchem Essen bereits in früheren Jahren in freundlicher Verbindung gestanden hatte, sprach sein Urtheil über die dermalige Lage Polens und die Urheber der Revolution überhaupt, sowie insbesondere über das Thronfolgegesetz hart und einseitig, aber jedenfallscharakteristisch folgendermaßen aus: „er habe an dem, was seit Anfang dieses Reichstags geschehen, absichtlich sich nicht betheiligen wollen, aus Mangel an Vertrauen; er finde die Angelegenheiten der Republik durch den rücksichtslosen Ungestüm Potocki's und durch die Imbecillität des seit nunmehr bald drei Jahren die Geschäfte leitenden Marschalls Malachowski so verfahren, daß er schlechterdings nicht wisse, wie man all diesen Uebeln abhelfen solle; er bedauere es unendlich, seine Stelle angenommen zu haben; in seinen Augen sei die Constitution vom 3. Mai nichts als ein Roman, den diese Herren und einige junge Polen, halbgelehrte Oekonomisten und verunglückte Schöngeister, ausgeheckt hätten, mit dem Wunsch, sich einen Namen und daneben ihr Glück zu machen, aber diese Faiseurs kennten ihre eigene Nation nicht und von der Politik

478) Polit. Journal, 1791, S. 582.
479) S. auch oben S. 112.

verständen sie nichts; die Haupttriebfeder ihrer Handlungen sei lediglich persönlicher Ehrgeiz. Und was solle man vollends von der Art und Weise des Benehmens mit dem Auslande halten?" „Wir haben," sagte er, „eine sonderbare Methode, mit den Souverainen zu verhandeln. Ohne unserem Verbündeten, dem König von Preußen ein Wort zu sagen, stürzen wir in Zeit von acht Stunden die ganze Verfassung um und verwandeln uns aus Republikanern in Monarchisten. Ohne den Kurfürsten vorher in Kenntniß zu setzen, schreiben wir ihm eine Art von Succession vor, von der wir nicht wissen, ob sie ihm ansteht. Wir begnügen uns, nachdem die That zum Staunen dieser Fürsten und ganz Europas sich vollzogen hat, damit, drei Tage darauf dem ersteren zu sagen: «hilf uns!» und dem anderen: «nimm an!» [480])"

Und doch ließ eben dieser unbescholtene Minister, trotz seiner Abneigung gegen die Constitution vom 3. Mai, als Vorstand des auswärtigen Departements sich dazu verleiten, statt sein Amt niederzulegen, dasselbe falsche Spiel in der Wahlangelegenheit des Kurfürsten von Sachsen zu wiederholen, welches man gleich nach dem 3. Mai mit dem König von Preußen gespielt hatte. Am 15. September hatte der Landbote von Braclaw den Antrag gestellt, eine eigene Deputation nach Dresden zu schicken, welche den Kurfürsten um eine definitive Erklärung ersuchen sollte. Hierauf ließ Chreptowicz in der Sitzung vom 22., vom König selbst dazu aufgefordert, nur die beiden Noten des polnischen Gesandten zu Dresden vom 22. Juli und 29. Aug., mit den darauf bezüglichen Antworten des sächsischen Hofes vom 6. Aug. und 10. Sept. verlesen. Diese Antworten enthielten jedoch, eine bestimmte Erklärung, wie früher, vermeidend, nur einige Andeutungen darüber, daß wegen der künftigen Capitulation oder der Pacta conventa genauere Erörterungen und Festsetzungen stattfinden müßten. [481]) Ein anderes, viel wichtigeres Schreiben des kursächsischen Ministers von Loß dagegen, welches die besonderen Bemerkungen des Kurfürsten über die Constitution vom 3. Mai enthielt, wurde unterdrückt und absichtlich der Kenntniß

480) Essen's Berichte vom 13. Aug. und 17. Sept. 1791.
481) Polit. Journal, 1791, S. 1105.

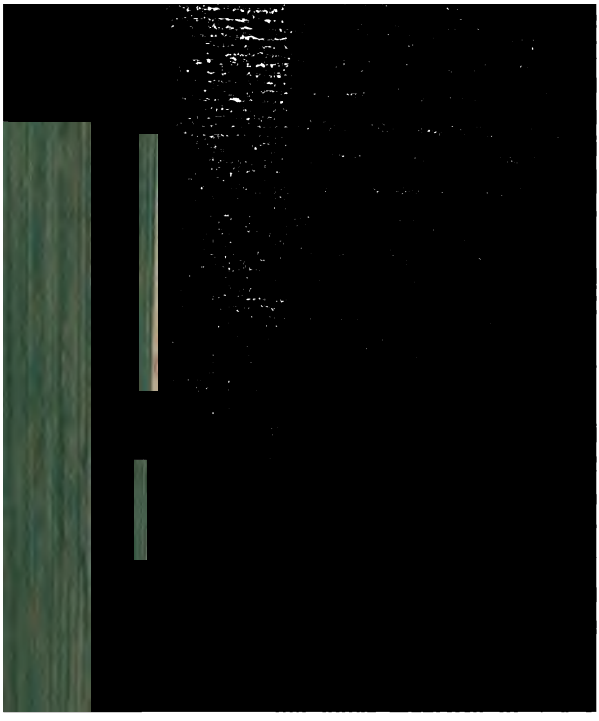


König öffentlich ein Dementi zu geben, nicht damit zurück, daß sie von ihren Höfen keinerlei Weisung bezüglich der Unterstützung der Constitution vom 3. Mai erhalten hätten. Goltz namentlich bekannte, alle seine bisherigen Instructionen erlaubten ihm nur zu sagen, daß der König von Preußen sich wohl für die Ruhe, Souverainetät und Unabhängigkeit von Polen interessire, durchaus aber nicht für die Constitution vom 3. Mai.[485]) Bald darauf erhielt er den bestimmten Befehl, dem warschauer Hof in geeigneter Weise beizubringen, daß die kürzlich (25. Juli) zwischen Preußen und Oestreich abgeschlossene Convention, auf welche die von Stanislaus August im Reichstag gemachte Aeußerung sich beziehe, es mit der Vertheidigung oder Unterstützung der Verfassung vom 3. Mai, die keinen besonderen Artikel derselben ausmache, durchaus nicht zu thun habe, und damit um so weniger die Polen in dieser Hinsicht unberechtigte Erwartungen zu hegen fortführen, sollte Goltz ausdrücklich erklären, daß der preußisch-polnische Allianztractat vom März des Jahres 1790 nicht in Anwendung zu bringen sei auf das, was die Republik nach Abschluß desselben gethan habe.[486])

Und wie hätte es wohl auch Preußen in den Sinn kommen sollen, für eine fremde Nation sich zu opfern, die der Selbsthülfe sich völlig unfähig zeigte, für eine Nation, die in kopflosen Handlungen sich überstürzte, die statt der erstrebten Einheit und Eintracht ärger als je in unversöhnlicher Zwietracht zerfallen war? Denn wenden wir uns nochmals zu der Frage zurück, was denn der Reichstag selbst für die Aufrechthaltung und Durchführung der Verfassung vom 3. Mai zur inneren Verbesserung und zur Erstarkung des eigenen Staatswesens that, so ist das, was sich uns vor Augen stellt, immer wieder nichts Anderes als die gänzliche Zerfahrenheit der polnischen Zustände. — Der Reichstag beschäftigte sich zunächst mit der Feststellung und Ausarbeitung der Artikel, deren Inhalt im allgemeinen durch den Verfassungsentwurf vom 3. Mai vorgezeichnet war. Die Hauptgegenstände,

485) Essen's Bericht vom 1. Oct. und Goltz' Bericht vom 28. Sept., und Anhang VI, II, 29 und 30.

486) Essen's Bericht vom 15. Oct. 1791.

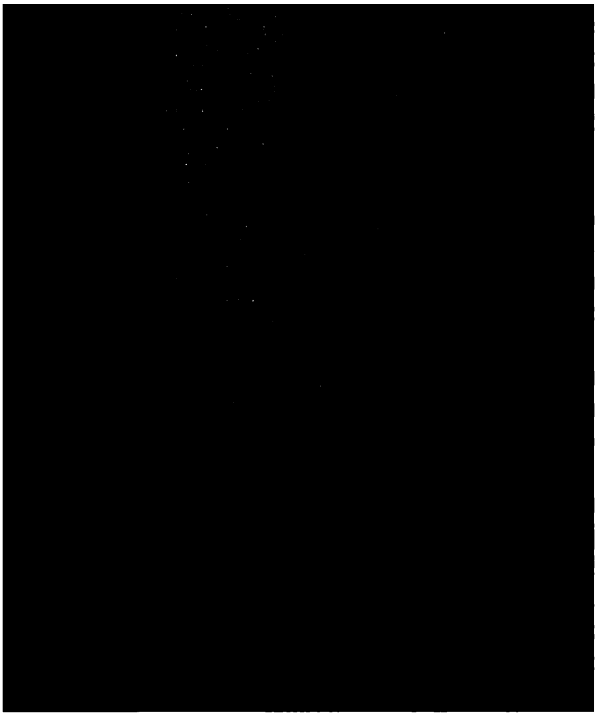


des zu erwarten sein würde. Denn diese Rechtsbuchsverfertiger sollten nur adelige Polen sein, unter denen es keinen gab, der Anspruch darauf hätte machen können, ein wirklicher Rechtsgelehrter genannt zu werden.[487])

Während man aber in den zwei ersten Monaten im Reichstag zur Befestigung der Constitution noch so gut wie nichts zu Stande gebracht hatte, erhob bereits die ihm feindliche russische Partei ihr Haupt so dreist, daß sie es wagte, einen Plan zu fassen, dem ähnlich, welchen im November des Jahres 1771 als Haupt der barer Confödérirten der General Pulawski in Ausführung gebracht hatte. — Nach der Vertagung des Reichstags hatte sich der König nach dem zwei Meilen entfernten Lustschloß Lazenski, seinem gewöhnlichen Sommeraufenthalt, begeben. Von hier wollten ihn die Verschworenen, an deren Spitze kein Geringerer als der Kriegsminister Branicki selbst stand, entführen, ohne Zweifel in der bestimmten Absicht, sobald sie ihn in ihre Gewalt gebracht, den Reichstag mit sammt der Constitution vom 3. Mai über den Haufen zu werfen. Die Ausführung dieses Planes wurde zwar durch rechtzeitige Entdeckung vereitelt. Allein der König selbst setzte, wiewohl er über die Urheber dieses strafbaren Anschlags nicht im geringsten im Zweifel war, so wenig Vertrauen in die ihm durch die neue Verfassung übertragene Macht und in die Lebensfähigkeit dieser Verfassung, die er selbst mit so großem Pathos proclamirt hatte, daß er es kaum wagte, gegen den Grafen Branicki einen leisen Vorwurf zu erheben, und daß er es nicht wagte, diese Hauptstütze der russischen Intriguen aus dem Ministerium zu entfernen.

Kaum aber hatte in Warschau am 15. September der Reichstag sich wieder versammelt, so traten auch die inneren Zerwürfnisse inmitten desselben nur noch offener zu Tage, als schon früher. „Die Zahl derjenigen", berichtet Essen unterm 21. September, „ist nicht gering, welche behaupten, daß alles, was man sieht, eine Verwirrung ankündige, die früher oder später zu einem Eclat führen müsse; daß diese Verwirrung

487) Essen's Bericht vom 2. Juli.



hin die vorhandenen Mittel bei weitem nicht ausreichten, um den laufenden Staatsbedürfnissen auch nur einigermaßen Genüge zu leisten, sah man sich in der unabweislichen Nothwendigkeit, auf wirksamere Abhilfe zu sinnen. Die Finanzcommission klagte, daß beim Ueberschlag der Kosten zur Bestreitung der neuen Einrichtungen, zur Besoldung der Gerichte, der Armee, des Departements der auswärtigen Angelegenheiten u. s. w. sich ihr ein jährliches Deficit von 13 Millionen herausgestellt habe. Selbst der Armee, deren Stärke sich immer noch auf nicht mehr als 30,000 Mann belief [494]), fehlte es noch an Allem, bis auf die Leute, und auch die waren noch völlig undisciplinirt. Von neuen Auflagen wollte indessen jetzt wie früher Niemand etwas hören, und so kam man denn auf den verzweifelten Ausweg, den schon im vergangenen Jahr gemachten Vorschlag [495]) des Verkaufs von Nationalgütern zu wiederholen, und zwar stellte man jetzt (25. Oct.) den Antrag auf den ausnahmslosen Verkauf sämmtlicher Staroſteien des Königreichs. [496]) Man hoffte hierdurch das Staatsschiff, das zu stranden Gefahr lief, an einem Nothanker festzuhalten, allein man sollte bald gewahr werden, daß man einen Feuerbrand in den Verfassungsbau des 3. Mai geworfen hatte, der diesen selbst zerstörte und Alle, die auf ihn sich stützten, dem Verderben preisgab.

Die bis zum Schluß des Jahres sich hinziehenden Verhandlungen über diese Frage riefen die furchtbarste Aufregung und Erbitterung unter den Mitgliedern des Reichstags und der ganzen Nation hervor. Denn von ihrer Entscheidung hing das Wohl und Wehe, die materielle Existenz fast aller derjenigen ab, welchen mit ihren Familien der Nießbrauch solcher königlichen Domainen lebenslänglich oder auf einen noch längeren Zeitraum zuerkannt war. Vergebens machte man gegen die beabsichtigte Finanzoperation geltend, daß sie einen der ersten Grundsätze der Constitution vom 3. Mai verletze: das Gelöbniß, daß jeder Staatsbürger in seinem Eigen-

494) Polit. Journal, Septemberheft 1791, S. 992.

495) S. oben S. 332.

496) Essen's Berichte vom 24. und 28. Oct.

thum erhalten und geschützt werden solle. Am heftigsten äußerten sich die Mitglieder des Senats und an ihrer Spitze der Fürst Primas, Bruder des Königs. Letzterer sagte es gerade heraus, der Adel scheue sich nicht, nur um von seinen Erbgütern keine Abgaben entrichten zu müssen, sich an allem andern Eigenthum zu vergreifen, er scheine offenbar den Grundsätzen jener ausländischen, sich im Stadium des Delirium befindenden Nation zu huldigen, und es fehle nur, daß er auch noch zu der Justizreform der Laternenpfähle sich bekenne; dieser ganze patriotische Vorschlag sei nichts als eine Speculation der Capitalisten, durch wohlfeilen Ankauf der Nationalgüter ihr Geld vortheilhaft anzulegen.[497]) Keine vernünftige Gegenvorstellung fand bei den leidenschaftlichen und erhitzten Führern, welche die Mehrheit des Reichstags beherrschten, Eingang. Noch viel weniger war ihrem politischen Rigorismus aus Gründen der Menschlichkeit beizukommen. Vergebens stellte man ihnen vor, daß trotz aller scheinbaren Milderungen, die in Aussicht gestellt wurden, nicht weniger als 4000 Familien zu Grunde gehen müßten; der gefürchtete Beschluß, daß die privilegirten Besitzer nicht bis zu ihrem Tode im Besitz bleiben, sondern daß mit dem Verkauf der Staroſteien sofort begonnen werden solle, wurde in der Sitzung vom 19. Dec. dennoch gefaßt, mit 105 Stimmen gegen 93. Dieser Beschluß spaltete den Reichstag in zwei sich schroff gegenüberstehende Parteien und behaftete ihn mit dem Gift auflösender Feindschaft. Dieser Beschluß galt sowohl den Vernünftigsten und Gemäßigtesten im Lande selbst, wie den den Ereignissen kaltblütig zuschauenden Beobachtern des Auslandes als ein untrügliches Zeichen von dem nah bevorstehenden Zusammensturz des schon von allen Seiten tief unterhöhlten Verfassungsbaues.[498])

Und diese Voraussicht der traurigsten Zukunft Polens sollte nur zu bald in Erfüllung gehen. Ueberall, in den Provinzen, wie in der Hauptstadt fing die größte Theilnahmlosigkeit an der Sache, der es galt, an, überhand zu nehmen.

497) Essen's Reichstagsbericht vom 5. Dec. 1791.
498) Essen's Berichte vom 21., 24. und 28. Dec. 1791.

Selbst die Familien unter den polnischen Großen, welche in der Mehrzahl ihrer Mitglieder als die Hauptstützen der Constitution vom 3. Mai angesehen wurden, gaben thatsächlich schon jetzt ihr Spiel verloren. Um an einem bestimmten Beispiel die aus dieser Unhaltbarkeit der öffentlichen Zustände entstehende Zerrissenheit, wie sie in den verschiedenen Gliedern der einzelnen Familien sich abspiegelte, anschaulich zu machen, wollen wir uns an Essen's Worte in seinem Bericht vom 19. Oct. 1791 halten. Da heißt es von den Potockis: „Johann Potocki, einer der hitzigsten Eiferer hat seine Gemahlin und Polen verlassen und ist in das Ausland gegangen. Sein Vetter, Severin Potocki, ist ebenfalls abgereist und hat mir vor seiner Abreise gesagt, daß er nicht für die Erblichkeit des Thrones stimme. Auch sein Bruder, Georg, der aus Stockholm zurückgekommen ist, zeigt sich mit dieser Constitution und mit der Erblichkeit des Thrones unzufrieden. Die Tante der Grafen Ignaz und Stanislaus Potocki, die Castellanin von Kaminiec, eine Dame, die in ganz Polen in großem Ansehen steht und die in Warschau das größte Haus machte, das von allen Mitgliedern des Reichstags besucht wurde, hat Warschau verlassen, um sich nach Galizien zurückzuziehen. Und die Fürstin Lubomirska, die Schwiegermutter der Potockis, die sogar schon hier war, um den Winter über hier zu wohnen, hat sich, nachdem sie den Gang der Dinge in der Nähe gesehen, nur drei Wochen in Warschau aufgehalten und trotz aller dringenden Bitten ihrer Schwiegersöhne, ihrer ganzen Familie und des Königs selbst sich nicht zu einem dauernden Aufenthalt bewegen lassen. Sie ist nach Wien zurückgereist."

Innerhalb und außerhalb des Reichstags wiederholten und vermehrten sich, trotz aller Verbote und angedrohten Strafen, die Proteste und Manifeste gegen die Gültigkeit der Maiverfassung. Die Seele dieser contrerevolutionairen Umtriebe waren die Grafen Felix Potocki und Rzewuski. Sie hatten, nachdem im August Oestreich zu Sistova einen definitiven Frieden geschlossen, und auch Rußland zu Galacz, über die Friedenspräliminarien mit der Pforte sich geeinigt wie wir uns erinnern, im October in der Moldau bei dem

Fürsten Potemkin um den Beistand Rußlands sich bewerben wollen. Sie fanden den Fürsten sterbend, doch an dem Grafen Besborodko, der um die Mitte des November in Jassy die Leitung der Friedensverhandlungen in seine Hand nahm, gewannen sie einen nicht weniger entgegenkommenden Beschützer ihrer particularistischen Interessen. Hier gesellte sich ihnen, nebst einer Anzahl anderer angesehener Großen, auch das alte Werkzeug der russischen Machinationen, der Graf Branicki zu, der unter dem Vorwand für seine Frau, die Nichte Potemkin's, die ihr zufallende Erbschaft anzutreten, sich von dem König hatte beurlauben lassen.[499]) Den Beschluß des Reichstags vom 24. October, welcher allen im Dienst der Republik stehenden polnischen Großen, die sich im Auslande befanden, auferlegte, binnen drei Monaten den Eid auf die Constitution vom 3. Mai zu leisten und in ihr Vaterland zurückzukehren, beantworteten sie damit, daß sie nach allen Palatinaten eigenhändige Briefe versendeten, durch welche sie verhießen, sie wollten der Nation dazu verhelfen, ihre Privilegien und Freiheiten und vor allem die freie Königswahl zu behaupten: sie würden zu verhindern wissen, daß die Regierung nicht monarchisch und der Thron nicht erblich werde.[500]) In Warschau setzte man von den Creaturen Potocki's verfaßte Druckschriften in Umlauf, welche die heftigsten Angriffe auf die Verfassung vom 3. Mai enthielten[501]), und der Graf Rzewuski richtete an den König selbst und den Straz ein Schreiben, durch welches er gegen die Verfassung vom 3. Mai förmlichen Protest einlegte. — Infolge dieser offenbaren Auflehnung zog zwar der Reichstag die bis dahin noch vom Grafen Rzewuski bekleidete Kronfeldherrnstelle ein und auch der Graf Felix Potocki wurde seines Amtes als Großmeister der Artillerie entsetzt[502]), diese Strafe aber wurde von denjenigen, über die sie verhängt wurde, nicht als eine Demüthigung empfunden, sondern vielmehr nur, so zu sagen, als ein Rechtstitel angesehen, bei ihrer Feindseligkeit gegen die bestehenden Staatsgewalten

499) Essen's Bericht vom 23. Dec.
500) Dessen Bericht vom 18. Jan. 1792.
501) Dessen Bericht vom 3. Dec. 1791.
502) Reichstagsbericht vom 27. Jan. 1792.

zu beharren. Schon fing der russische Gesandte in Warschau, Bulgakow, an, der Sache seiner Schützlinge ohne Umschweife das Wort zu reden; man wollte wissen, daß ihm, um eine Gegenconföderation im Stillen vorzubereiten, von seiner Regierung die ungeheuere Summe von 700,000 Dukaten zur Verfügung gestellt worden sei, und um den Polen den Sinn und das Ziel der russischen Reaction recht zu verdeutlichen, versäumte er nicht für die Verbreitung längst vergessener und beseitigter Documente Sorge zu tragen [503]), deren Wiedergeltendmachung als eine Kriegserklärung gegen alle in Polen seit dem Jahre 1788 vorgenommenen Neuerungen angesehen werden mußte. [504]) Der Reichstag aber wußte, Angesichts solcher seiner Existenz und der Existenz des Königreichs drohenden Gefahren nichts Besseres zu thun, als daß er auf sechs Wochen (vom 4. Februar bis zum 15. März 1792) sich vertagte, nachdem er zur Beschwichtigung der von allen Seiten sich erhebenden Beschwerden über die zunehmende Verwirrung in allen Theilen der Verwaltung, über das täglich abnehmende Ansehen der Beamten, über die Unmöglichkeit, die neuen Gesetze auszuführen, am 26. Januar eine Constitution erlassen hatte, durch die er, eine Revision aller bisher von ihm gegebenen Gesetze anordnend, sich selbst das Armuthszeugniß ihrer sehr zweifelhaften Brauchbarkeit ausstellte. [505])

503) Essen's Bericht vom 28. Jan. 1792.

504) Es waren dies vornehmlich folgende in Petersburg gedruckte Schriftstücke: Lettre de Créance donnée par la Diète de Pologne confédérée à 4 Envoyés extraordinaires, Mrs. Wielohorski, Potocki, Osslinski et Pociey, chargés de se rendre à St. Petersbourg pour demander à l'Impératrice de Russie la garantie, datée de Varsovie le 11. d'Août 1767. — Harangue de Mssrs. les Envoyés à l'Audience publique de Sa Majesté Imple pour demander cette garantie, datée du 18. Septembre. — Réponse du Trône de Sa Maj. Imple faite par son Vice-Chancelier le 18. Septembre 1767.

505) Es heißt in dieser Constitution wörtlich: „Da viele Constitutionen durch die lange Verzögerung dieses Reichstags nicht vollendet, andere durch spätere Constitutionen wieder abgeschafft oder aufgehoben sind, — — so wollen wir, daß eine ordentliche Redaction der Gesetze dieses Reichstags gefertigt werde, und ernennen zu dieser Arbeit den Bischof von Plotzk" u. s. w. (Beilage zu Essen's Bericht vom 11. Februar. 1792.) S. hierzu Anhang VI, II, 32.

Unterdessen war auch zwischen Rußland und der Türkei der definitive Friede geschlossen und ratificirt worden, und der gekränkte Ehrgeiz Katharina's, welche die Vernichtung ihres durch vieljährige Anstrengungen in Polen erworbenen Einflusses als einen ihr persönlich angethanen Schimpf ansah, setzte unverweilt alle Mittel des mächtigen Kaiserreichs in Bereitschaft zu einem seines Erfolges sicheren Rachezug. In Polen sah man schon seit Monaten dieser Wendung der Dinge mit banger Unruhe entgegen. Auch dem König selbst, der damals noch immer den Patrioten spielte, konnte, wiewohl er dem Grafen Branicki den Urlaub zu seiner Reise ins russische Hauptquartier nicht versagt hatte, der geheime Zweck derselben wohl schwerlich verborgen bleiben; wenigstens unterließ er es nicht, seine Besorgniß darüber auszudrücken, daß die Kaiserin, nach hergestelltem Frieden ihre Truppen den Rückweg aus der Moldau durch polnisches Gebiet wolle nehmen lassen. [506]) Mittlerweile hatten die Dreimänner Branicki, Potocki und Rzewuski sich nach Petersburg begeben, um dort ihre in Jassy angezettelten Intriguen fortzuspinnen. Dort wurden sie zu Anfang des Aprilmonats, noch bevor man die eigentlich officiellen Organe für die Führung der auswärtigen Angelegenheiten, den Vicekanzler, den Grafen Besborodko und den Herrn von Markow, hinzuzog, durch den Günstling Subow, zu einer Privatconferenz mit der Kaiserin eingeladen. Auch der ganz von den Principien seines alten Chefs, des Fürsten Potemkin, durchdrungene General Popow unterstützte ihre geheimen Absichten. Von dem russischen Ministerium sagte man zwar, daß es im allgemeinen einer offenen und gewaltsamen Einmischung in die polnischen Staatswirren abgeneigt sei, und noch weniger wollte die öffentliche Meinung, die freilich nur flüsternd, von Mund zu Mund, sich kund zu geben wagte, mit dem Gedanken eines Kriegs zu Gunsten der unzufriedenen Polen sich befreunden; sie verabscheute die gehässigen Umtriebe der Magnaten, welche die Macht Rußlands gegen ihr Vaterland anriefen. Allein die Meinungen der Minister, mochten sie nun sein, welche sie wollten, waren

506) Essen's Berichte vom 8. und 15. Oct. 1791.

so gut wie die des Publikums, dem gebietenden Willen der Kaiserin gegenüber eben immer nur sich leicht und gehorsam umwandelnde Privatmeinungen und die Stimme der „Courtisane", die für das Orakel der höchsten Instanz galt, schlug einen anderen Ton an. Unter diesen Trabanten des Hofs äußerte sich der sogenannte Prinz von Nassau gegen den polnischen Minister Deboli unumwunden dahin, daß die Constitution vom 3. Mai die polnische Freiheit vernichte, daß sie die polnischen Edelleute ihrer köstlichen Ansprüche beraube und daß sie der gesunden Politik Rußlands und der anderen Nachbarmächte widerstreite.[507])

Es fragte sich nun vor allem, da offenbar das Schicksal Polens nicht einseitig von Rußland allein entschieden werden konnte und durfte, in wie fern und wie weit die Ansichten der Cabinete von Wien und Berlin mit dem übereinstimmen würden, was man in Rußland gesunde Politik nannte.

Siebenter Abschnitt.

Die Politik der großen Höfe im Jahre 1791.

Die Zeit, in welcher die Kaiserin Katharina, unmittelbar nach Beendigung des türkischen Krieges, sich dazu anschickte, das ihrer Vormundschaft abtrünnig gewordene Polen zu züchtigen und soweit irgend möglich ihrem Machtgebot wieder zu unterwerfen, war durch die großen Umwandlungen, die seit dem reichenbacher Congreß in der allgemeinen europäischen Politik sich vollzogen hatten, eine der siegreichen Durchführung ihres Vorhabens äußerst erförderliche. Es war für Rußland günstig, daß Oestreich, seit Joseph's II. Alleinherrschaft der engste Verbündete des anderen Kaiserreichs,

507) Völkersahm's Bericht aus Petersburg vom 30. März/10. April 1792.

auch während der ganzen zwar kurzen, aber für die Zukunft der europäischen Staatenentwickelung verhängnißvollen Regierungszeit Leopold's II. seine Interessen nur durch die fortdauernde Freundschaft mit Rußland glaubte gedeihlich wahrnehmen zu können. Günstig war es für Rußland, daß Preußen durch das Mislingen der polnischen Regenerationsversuche und die Missgeburt der Revolution vom 3. Mai, durch die krämerhafte Engherzigkeit Englands und durch das charakterlose Benehmen Friedrich Wilhelm's II. dahin gebracht wurde, aus seiner feindlichen Stellung gegen die beiden Kaiserhöfe mit Sack und Pack ins feindliche Lager überzugehen. Günstig war es endlich für Rußland, daß während es selbst zunächst nichts Anderes im Auge hatte, als die Vergewaltigung Polens, die beiden deutschen Großmächte durch die ihnen von Westen her aus der französischen Revolution erwachsenden Verwickelungen fast unvermeidlich in die Lage kommen mußten, der slavischen Großmacht in der schließlichen Entscheidung über das Sein oder Nichtsein der polnischen Nation einen weitaus überwiegenden Einfluß zu gestatten.

Es war indessen, ehe der Gang der Dinge sich so gestaltete, wie sie ihren wirklichen Verlauf genommen haben, noch eine andere Wendung möglich, noch ließ der Strom der Ereignisse sich in ein anderes die zerstörende Ueberfluthung zurückhaltendes Bett leiten, wodurch unserem Zeitalter statt des Gepräges der Revolution das der politischen Reform gegeben werden konnte. — Der Versuch, dem revolutionairen Despotismus, der im Osten vom russischen Thron und im Westen von der französischen Nation ausging, unüberwindliche Schranken zu setzen und zugleich den mitteleuropäischen Staaten nebst den beiden Seemächten eine friedliche Entwickelung ihrer inneren Zustände zu ermöglichen, wurde in der That gemacht. Man hielt einen derartigen Plan für ausführbar, wenn es nur gelang, auch Oestreich zum Beitritt zu jenem von Preußen, England und Holland bereits im Jahre 1788 in Aussicht genommenen mitteleuropäischen Föderativsystem zu bewegen. Aber Leopold versagte seine Zustimmung. Seine Seele ersehnte von Herzens Grund nichts inniger, als den Triumph, ganz Europa in einen principiellen Kampf gegen den Dämon der

französischen Revolution verwickeln und alle Völker in unbedingt gehorsame Unterthanen verwandeln zu können. Zu diesem Zweck wollte er gern auch Polen den Maximen seiner Bundesgenossin preisgeben. Die absolutistischen Tendenzen Rußlands und Oestreichs gewannen die Oberhand und jetzt entbrannten aus dem unvermittelten Zusammenstoß der extremsten Auffassungen von Gesetz und Ordnung, von Freiheit und Gleichheit jene furchtbaren, mehr als zwanzigjährigen, den ganzen Welttheil erschütternden Kämpfe, in welchen hüben und drüben die Fürsten, wie die Völker der Reihe nach büßen mußten dafür, daß sie nicht für die Parole, die sie auf ihre Fahnen schrieben, ihr Blut vergossen, dafür, daß sie Freiheit und Gesetz nur zum Aushängeschild eines persönlichen Egoismus oder roher Machtinteressen machten.

Wie nun aber die russisch-östreichische Staatstheorie und die aus ihr hervorgehenden Staatsmaximen so zur Herrschaft gelangten, daß Preußen sich denselben ganz und gar zu eigen gab, während England kleinlaut in neutraler Haltung sich auf sich selbst zurückzog, wie die beiden Kaiserhöfe diesen diplomatischen Sieg ihres Systems errangen, der folgenschwerer war, als es oft der Gewinn oder Verlust der größten Heeresschlachten ist, darüber soll uns das urkundliche Zeugniß vornehmlich der diplomatischen Verhandlungen belehren, die zwischen den vier großen Höfen im Jahre 1791 geführt worden sind. Es handelte sich in denselben um drei verschiedene Fragen, die jedoch im engsten Zusammenhang miteinander stehen; 1) um die türkische, die auf Grundlage der reichenbacher Convention zum Austrag gebracht werden sollte; 2) um die polnische, die durch die Revolution vom 3. Mai zu einer brennenden wurde; 3) um die französische, die zumal nach dem Ereigniß der mißglückten Flucht Ludwig's XVI. von den ausländischen Mächten als eine nicht minder dringende angesehen werden mußte. Der Mittelpunkt der Verhandlungen über die erste dieser Fragen war, soweit sie Oestreich betraf: Sistowa, soweit Rußland: Petersburg; die beiden anderen wurden durch die wiener Convention vom 25. Juli [508]) und durch die pill-

508) Die Ratification erfolgte nach Anhang VI, II, 15 am 14. August, nach Ewart's Bericht vom 29. August aber erst in Pillnitz.

nitzer Zusammenkunft so fixirt, daß der Sieg des russisch-östreichischen Systems als entschieden angesehen werden konnte. Dies Resultat ergibt sich unzweifelhaft aus dem Verhalten, welches die drei östlichen Großmächte unmittelbar nach dieser Zusammenkunft gegen den Kurfürsten von Sachsen zu beobachten anfingen, dessen Ansprüchen auf die polnische Krone Preußen und Oestreich so gut wie Rußland fortan durchaus keinerlei Unterstützung angedeihen ließen. Und dasselbe Resultat wird noch augenfälliger, wenn wir die Verhandlungen in Betracht ziehen, welche bald nach der pillnitzer Zusammenkunft zwischen den drei Großmächten in Bezug auf die Combination eingeleitet wurden, in welche die französischen Angelegenheiten mit den polnischen zu bringen sein möchten.

Wenden wir uns zur näheren Erörterung der drei bezeichneten Fragen.

Zufolge der reichenbacher Convention hatte der König von Ungarn versprochen, den strengen status quo zur Basis seines Friedens mit den Türken zu machen und überdies seine guten Dienste anzuwenden, um die Alliirten bei ihren Bemühungen, Rußland zu einer gleichen Friedensbasis zu bewegen, zu unterstützen. Aber Rußland wollte von einem solchen Ansinnen Preußens und der Seemächte nichts hören und Oestreich zog nicht nur die Eröffnung der Friedensverhandlungen mit der Pforte möglichst lange hin, sondern es nahm auch keinen Anstand, Rußland in seiner Hartnäckigkeit zu bestärken. Ja, der Fürst Kaunitz ging sogar so weit, daß er, als eben Leopold nach Frankfurt abgereist war, um infolge der ihm zu Reichenbach von Preußen gemachten Zusage, sich die Kaiserkrone aufsetzen zu lassen, auf die aus Petersburg eingegangene Nachricht, die Kaiserin werde keine Mediation annehmen, dreist die Behauptung aussprach, der König von Ungarn werde durch keine Stipulation der reichenbacher Convention in seinem Recht beschränkt, der Kaiserin von Rußland, falls sie von Preußen angegriffen werden sollte, Beistand zu leisten. [509])

In der That wurde diese vom Staatskanzler in Wien

509) Keith's Bericht aus Wien v. 27. Sept. 1790. Vgl. oben S. 312.

ausgesprochene Ansicht als die des Kaisers selbst unmittelbar dem petersburger Hof mitgetheilt. Die Russen frohlockten: „Sie können sich denken", schreibt der englische Gesandte Whitworth aus Petersburg (29. October) an den Herzog von Leeds, „welche Wirkung diese Nachricht hier hervorbringt, wo man eher ganz Europa in Verwirrung zu bringen gemeint ist, als Grundsätze anzunehmen, die als mit der Würde der Kaiserin unverträglich erscheinen." Kurzum, dem russischen Uebermuth war schwer beizukommen und im Januar 1791 befanden sich die Alliirten noch auf dem alten Fleck. Zwar hatte, trotz der Freudenfeste, die eben zu Ehren der blutigen Erstürmung von Ismail gefeiert wurden, das Kriegsglück in dem letzten Jahr die russischen Waffen keineswegs so begünstigt, daß die Kaiserin noch an ihren ursprünglichen Eroberungsplänen hätte festhalten können, aber wenigstens von der bleibenden Besitznahme Otschakows nebst der dazugehörigen Provinz wollte sie nicht ablassen. „Es ist klar", schreibt Fitzherbert (10. Jan. 1791), „daß die Ansichten dieses Hofs sich in nichts geändert haben, und folglich beharre auch ich bei der Meinung, der ich immer gewesen bin, daß die Kaiserin sich nie die Pläne der Verbündeten wird gefallen lassen, wenn wir sie nicht durch eine unabweisliche Nothwendigkeit dazu bringen."

In eben diesem Bericht setzt der Bevollmächtigte Englands den damaligen Stand der Verhandlungen so eingehend auseinander, daß wir es uns nicht versagen können, ihm noch weiter zu folgen. „Die Zeit ist endlich gekommen", sagt er, „wo wir einen letzten entscheidenden Entschluß fassen müssen. Wir müssen entweder beschließen, Rußland zur Annahme des status quo, wie wir ihn vorgeschlagen haben, zu zwingen, oder wir müssen, wenn wir nicht sofort Gewalt anwenden, unverweilt die Modificationen festsetzen, die wir noch zuzugestehen Willens sind. In beiden Fällen aber müssen wir, wenn wir nicht diesem Hof nur einen Vorwand zu neuen Verschleppungen geben wollen, die Form des Ultimatums wählen." Im zweiten Fall, meint Fitzherbert, würde man für die Rußland zu gewährenden Zugeständnisse nicht nur für Preußen ein Aequivalent in Anspruch zu nehmen haben, sondern auch darauf bedacht sein müssen, Großbritannien irgend einen Vor-

theil zuzuwenden, den man am angemessensten durch den zu erneuenden Handelstractat würde erlangen können. „Indessen", fährt er fort, „will ich nicht dafür einstehen, daß die Kaiserin, bethört (infatuated) wie sie ist, auch nur zu einer solchen Modification sich verstehen wird, und ich bin vielmehr geneigt zu glauben, daß wir durch das Erscheinen einer Flotte viel schneller und wirksamer unsere Absicht erreichen würden." — Auch über den Plan der Kriegsführung verbreitet Fitzherbert sich weiter: die englische Flotte müsse im Frühling sobald wie möglich in der Ostsee sein; man müsse sofort alles aufbieten, um auch den König von Schweden wieder auf die Seite der Alliirten zurückzubringen.

Der abenteuernde Gustav III. hatte, wie wir sahen, im Frieden von Werelä allerdings es sich gewissermaßen vorbehalten, falls der Pforte von Rußland der status quo vor dem Kriege nicht gewährt werden sollte, wieder zu den Waffen zu greifen, und ließ sich nun wirklich gleichzeitig nach beiden Seiten hin in Unterhandlungen ein, um sich entweder mit England und Preußen für das Princip des europäischen Gleichgewichts zu schlagen oder als Legitimitätsritter im russischen Solde sich die Mittel zu verschaffen, die ständischen Rechte seines eigenen Reiches völlig zu zertrümmern. Weder Rußland noch die Alliirten waren darüber in Zweifel, daß er dem Meistbietenden feil sei, Fitzherbert aber meinte, man dürfe das Geld um so weniger sparen, weil der Beistand des Königs von Schweden nicht nur im Fall des Krieges gegen Rußland durch eine Diversion, die er nach Finland machen könnte, sehr wünschenswerth sei, sondern vor allem, weil seine Scheerenflotte und die Kanonenböte, an welchen es England gebräche, kaum zu entbehren wären. — Von Preußen wurde vorausgesetzt, daß es seine Verpflichtungen gegen die Pforte pünktlich erfüllen und daß es mit seiner Armee von Lithauen und Kurland aus den Hauptstoß führen würde. „Bei dem erschöpften Zustand, auf welchen Rußland herabgesunken ist, ist es", äußert Fitzherbert schließlich, „unnatürlich anzunehmen, daß die Kaiserin im Stande sein sollte, einer so furchtbaren Combination zu widerstehen, sie muß ihr unzweifelhaft, wenn auch erst nach der äußersten Anstrengung unterliegen. Sie ist sowohl von inne-

ren, wie von äußeren Hülfsmitteln entblößt; sie selbst hat kein Vertrauen zu den Personen, welche sie ihrer Flotte und ihrer Armee, die beide es mit einem wohldisciplinirten Feinde aufzunehmen unfähig sind, vorzusetzen genöthigt ist; dazu kommt noch die sehr starke gegen die Maßregeln der Regierung im ganzen Reiche herrschend gewordene Unzufriedenheit; wie aber könnte man es nur für möglich halten, daß unter solchen Umständen Hochmuth und Hartnäckigkeit triumphiren sollten? Diese Eigenschaften aber sind fast das Einzige, was der petersburger Hof uns entgegenzusetzen hat."

Ganz derselben Ansicht, daß Rußland nicht gutwillig nachgeben werde, war auch der preußische Gesandte in Petersburg, Baron Goltz. Er will zwar bemerkt haben, daß die russischen Generale selbst einem Kampfe mit Preußen ziemlich kleinmüthig entgegensähen, aber sie verließen sich darauf, meint er, daß, wenn sie auch nicht siegten, man ihnen doch den Frieden nicht würde vorschreiben können. Man nehme an, daß in dem für Rußland unglücklichsten Fall, daß England sich wirklich entschlösse, eine Flotte in die Ostsee zu schicken, doch Schweden sich jedenfalls neutral verhalten werde und daß mithin der Mangel an kleinen Schiffen und die vielen Untiefen die englische Flotte verhindern würden, so große Vortheile zu erlangen, als sie es sich sonst von ihrer Superiorität versprechen dürfte; in Bezug auf die Operationen der preußischen Armee aber vertröste man sich damit, daß die Einnahme von Riga, welches man von der See her für unnahbar halte, schwerlich ohne einen bedeutenden Zeitverlust bewerkstelligt werden könne; übrigens trage man kein Bedenken, nöthigenfalls zur Sicherung des inneren Landes, von der Düna vorrückend, die Grenzprovinzen wüst zu legen; den Beistand endlich, den Preußen etwa von Polen zu erwarten habe, schlage man äußerst gering an; denn wenn der Versuch, die Republik noch zur Neutralität zu bestimmen, auch fehl schlagen sollte, so würde man die polnischen Truppen doch nur in so weit zu fürchten haben, als sie unter preußischen Befehl gestellt und mit preußischen Truppen zu einem Corps vereinigt werden könnten; und so scheine man es denn für das Gerathenste zu halten, bis der ein entschiedenes Handeln erheischende

Augenblick gekommen wäre, die Ereignisse ruhig abzuwarten, um dann die Modificationen vorzuschlagen, von denen man annehmen dürfte, daß sie nicht schlechtweg verworfen werden würden.[510])

Bei einer so starren, auf seine territoriale Unangreifbarkeit trotzenden Haltung Rußlands, dessen passiver Widerstandskraft und asiatischer Unempfindlichkeit nichts abzugewinnen war, wäre ohne Zweifel das sicherste Mittel, die gegen Europa offensiven Bestrebungen der slavischen Großmacht in die ihr gebührenden Schranken zurückzuweisen, eine aufrichtige, diesen gemeinsamen Zweck obenan stellende Verständigung Preußens und Englands mit Oestreich gewesen. Allein Leopold war doch, wiewohl er von nichts emphatischer sprach, als von den Segnungen eines allgemeinen Friedens, viel zu sehr von der Ueberzeugung der Homogenität seiner Regierungsmaximen mit den russischen durchdrungen, als daß er dem englisch-preußischen System auch nur die geringste Concession hätte machen wollen. — Seine wahren Ansichten sprechen sich äußerst charakteristisch in den Unterhaltungen aus, die er mit dem im November 1790 an ihn abgesandten englischen Bevollmächtigten, Lord Elgin führte.

Elgin sollte, nächst der Beilegung der niederländischen Sache, vor allem sich bemühen, den Kaiser für eine nachdrückliche Verwendung bei der Kaiserin behufs der Herstellung des Friedens zwischen Rußland und der Pforte auf den status quo zu gewinnen. Er sollte zugleich erklären, daß, wenn Rußland auf Otschakow nebst der dazu gehörigen Provinz nicht verzichten wolle, die Alliirten nicht würden umhin können, von ihrer Kriegsbereitschaft Gebrauch zu machen.[511]) — Es lag indessen in der Natur der Sache, daß in Verbindung mit diesem Hauptzweck der Herstellung des Friedens im Osten im Verlauf der Unterhandlungen noch andere Dinge zur Sprache kommen mußten, vor allem die Frage über die Mittel und Wege, wie man für diesen Frieden eine solche Grundlage gewinnen könne, daß er durch Sicherheit und

510) Goltz' Bericht vom 30. Dec./10. Jan. 1790/91.

511) Lord Elgin's Instructionen vom Novbr. 1790 und 8. Januar 1791.

Dauer eine den allgemeinen europäischen Interessen entsprechende allseitige Befriedigung gewähre. — Leopold kam den Anträgen Elgin's scheinbar mit großer Zuvorkommenheit entgegen. Er legte das größte Gewicht auf die baldige Herstellung des Friedens; die Dringlichkeit desselben ergebe sich, sagte er, nicht nur aus den gegenseitigen Interessen der verschiedenen Staaten, sondern auch aus der allgemeinen Stimmung der Gemüther in Europa. Der Krieg sei, wenngleich einzelne Individuen, um ihre Privatzwecke durchzusetzen, zu dem Beginn von Feindseligkeiten aufmuntern möchten, doch unstreitig für jeden Staat, ohne solide Vortheile irgend einer Art zu versprechen, von zahllosen Gefahren begleitet; der siebenjährige Krieg gebe eine schlagende, nicht genug zu beherzigende Lehre und alle Reiche hätten in dieser Beziehung in den letzten dreißig Jahren ihre Schule gehabt. Sodann auf seine eigenen Beziehungen zur Pforte übergehend, gab er die beruhigendsten Zusicherungen seiner Uneigennützigkeit. Er gab vor, daß eine Gebietserweiterung auf türkischem Boden für ihn nicht den geringsten Werth habe, daß die Besitzergreifung von diesen öden, uncultivirten und schwach bevölkerten Landstrichen ihm nur Kosten und Ungelegenheiten jeder Art verursachen würde.[512]) Gerade dieser Zustand des Verfalls, in welchem sich das ottomanische Reich befinde, sei für ihn von entschiedener Wichtigkeit, weil dadurch den Producten von Ungarn, dem Banat und Siebenbürgen dort der beste Markt gesichert sei. „Il n'y a qu'un seul cas", fügte er hinzu, „où l'anéantissement de la nation Turque soit mon intérêt, c'est si la mer occupoit ce territoire. Il me faut ou le Turc ou la mer pour voisin." Er gab indessen zu, daß sobald Rußland sein unmittelbarer Nachbar würde, sein In-

512) „What were those Provinces, which the arms of Austria had lately conquered? A great extent of land without cultivation, without population. — For the Turcks by their religion could not reside under this Government and un beau matin ils auroient mis tout en feu. Ils seroient partis sans y laisser un chat. And two centuries would have been scarce sufficient to render those deserts in any degree advantageous." Elgin's Bericht aus Wien vom 9. Januar 1791.

tereſſe in Bezug auf das ottomaniſche Reich ſich total ändern würde. Er nahm daher keinen Anſtand, um den ruſſiſchen Hof in der den Alliirten erwünſchten Weiſe zum Frieden zu bewegen, das Verſprechen ſeiner Mitwirkung zu erneuern, ja er betheuerte ſogar in den ſtärkſten Ausdrücken, daß er zu dieſem Zweck, alles was in ſeinen Kräften ſtände, aufbieten wolle. Dabei unterließ er es jedoch nicht, den Alliirten ſelbſt die möglichſte Schonung gegen Rußland anzuempfehlen. Zunächſt ſollten ſie die aus eigenem Intereſſe üben. Er geſtand zwar offen, daß die Ruſſen, ſowohl an Truppen wie an Geld, äußerſt erſchöpft wären, aber er gab zu bedenken, daß, wenn man Feindſeligkeiten mit Rußland anfange, le jeu ne valoit pas la chandelle, und keine Macht habe Mannſchaft genug, um (an Rußland) Eroberungen zu machen. Die Kaiſerin ſei über die Maßen ehrgeizig; ſie trachte ſchlechterdings nach einer Gebietserweiterung und die Ehre einer ſo großen Frau habe Anſpruch darauf, geſchont zu werden. Uebrigens glaube er, daß ein Abkommen in Bezug auf Otſchakow nicht allzu ſchwierig ſein werde. Sein Wunſch für die Beilegung der Differenz ſei ſo aufrichtig, daß er eigenhändig der Kaiſerin mehrere Briefe geſchrieben habe, um ihr den ſtrengen status quo zu empfehlen und ihr zu ſagen, daß ſie im entgegengeſetzten Fall von ihm auf keine Hülfe zu rechnen habe. — Dabei ſtellte er die fortdauernde Beſetzung der Walachei ſeinerſeits ſo dar, als ſollte dieſe Beſetzung nicht ihm ſelbſt zu irgend einem Vortheil gereichen, ſondern als wolle er damit nur den Alliirten ein Pfand geben, daß er in ihrem Intereſſe den etwaigen Uebergriffen Rußlands entgegenzutreten bereit ſei; in dieſem Sinn habe er den Serethfluß als die Grenzſcheide zwiſchen ſeinen Truppen und den ruſſiſchen feſtgeſetzt. [513])

Bei all dieſen Erörterungen nahm der Kaiſer die unbefangene Miene an, als wenn Niemand es ihm verdenken könne, wenn er den Schutzredner Rußlands mache. Er verhehlte nicht, daß, ſeitdem das Anſehen Frankreichs auf Null herabgeſunken, Rußland ſein einziger Verbündeter ſei; er be-

513) Vergl. die berliner Miniſterialdepeſche an Goltz in Petersburg vom 31. Jan. 1791.

kannte, daß er sich um so mehr mit demselben zusammenzuhalten aufgefordert fühle, da er mit dem Tode der Kaiserin, bei der ganz verschiedenen Sinnesweise des Thronfolgers, auch diese letzte Stütze zu verlieren Gefahr laufe. Allein Leopold beschränkte sich nicht darauf, hervorzuheben, welchen Werth für ihn das russische Bündniß habe; er ging noch viel weiter; er wagte es, in seinem Gemüth erfüllt von der unermeßlichen Bedeutung der in Frankreich sich vollziehenden Umwälzung, die ersten einleitenden Schritte zu einer Politik einzuschlagen, welche einer ganz neuen Ordnung der Dinge Bahn brechen mußte, durch welche alle bisherigen Differenzen der vier Großmächte in dem einzigen Gegensatz gegen Frankreich als aufgehoben betrachtet werden sollten. Als Lord Elgin dem Kaiser den Wunsch seines Hofes zu erkennen gab, die alten Beziehungen gegenseitiger Freundschaft mit dem wiener Hof zu erneuern, erwiederte er, der Lord möge dem Könige von Großbritannien mittheilen: er hege den aufrichtigen Wunsch, „daß die vier leitenden Mächte, England, Preußen, Oestreich und Rußland eine allgemeine Defensiv-, nicht Offensivallianz bilden und einander ihre Besitzungen garantiren möchten."

Es ist nicht zu verkennen, daß dieser Antrag, unter welchem der Kaiser, wie wir später sehen werden, neben der Garantie des Länderumfangs zugleich die gegenseitige Garantie der verschiedenen dermaligen Landesverfassungen mitverstanden wissen wollte, sowohl in Bezug auf die innere wie auf die äußere Politik der europäischen Staaten eine Forderung von unübersehbarer Tragweite enthielt. Denn es liegt in ihm, seinem vollen Umfang nach, unleugbar die principielle Forderung einer solidarischen Vertretung der conservativen Interessen; es liegt in ihm die Erhebung des monarchischen Princips in schroffster Form zum politischen Dogma, ähnlich wie im 16. und 17. Jahrhundert das religiöse Dogma das Kriegsbanner wurde, welchem alle individuellen Beziehungen der verschiedenartigsten staatlichen und nationalen Interessen sich unterordnen sollten.

In der Forderung einer Allianz auf Grundlage der Garantie der gegenseitigen Territorien und Verfassungen der an

ihr sich betheiligenden Mächte liegt zunächst die principielle Verpflichtung zur gegenseitigen Unterstützung dieser verschiedenen Regierungsgewalten behufs der Behauptung ihrer Gewalt ihren Unterthanen gegenüber. Und insofern dieser Beistand bei eintretenden inneren Conflicten nur geleistet werden kann durch Herbeiziehung einer anderen Bundesmacht, so erhält eine solche sogenannte Defensivallianz schon an sich einen offensiven Charakter gegen die nationale Unabhängigkeit und Selbständigkeit der einzelnen Staaten, deren Völker mit ihren Regierungen als ein untrennbares Ganzes gedacht werden müssen. Eine solche gegen ihre gegenseitigen Unterthanen gerichtete Defensivallianz verschiedener Regierungen wird aber auch nach außen, denjenigen Staaten und Regierungen gegenüber, welche in dieser Allianz nicht einbegriffen sind, insofern sie in einem principiellen Gegensatz zu diesem Defensivsystem stehen, der Natur der Sache nach und zufolge der aus solchen principiellen Gegensätzen nothwendig hervorgehenden internationalen Reibungen nicht bei der Defensive stehen bleiben können, sondern nothwendig einen offensiven Charakter annehmen müssen, zumal demjenigen Staat gegenüber, welcher gerade durch den in demselben schon vorhandenen und sich entwickelnden Gegensatz die Hauptveranlassung zur Bildung der gegentheiligen Defensivallianz gegeben hat. Der von Leopold gemachte Vorschlag konnte mithin keine andere Bedeutung haben, als die einer vorbereitenden Einleitung zu einer weiter auszubildenden Defensiv- und Offensivallianz gegen Frankreich. Daß der Kaiser in der That nichts Geringeres im Sinne trug, als die Bildung eines politischen Systems, dessen Hauptzweck die Bekämpfung und Unterdrückung der revolutionairen Bewegungen in Frankreich und aller revolutionairen Sympathien überhaupt sein sollte, das bezeugen seine eigenen Worte. „Er sei," sagte er, „auf dieses von ihm reiflich in Erwägung gezogene Project gekommen durch die Betrachtung über die Natur und den Fortschritt dessen, was er mit den Worten les principes François bezeichnete." Dazu bemerkte er, „daß französische Emissaire in allen Theilen von Europa rührig wären; die preußischen Garnisonen wären voll von ihnen; die kleinen deutschen Staaten, wo man ohne Zweifel

beaucoup de dur finde, würden einer nach dem andern ihnen zur Beute werden, und ihm erscheine dagegen als das einzige wirksame Bändigungsmittel eine Allianz der Art, wie er sie vorschlage. Diese von ihm beabsichtigte Ligue, meinte er, würde den allgemeinen Frieden auf der solidesten Basis herstellen und die Theilnehmer an derselben durch die Ueberzeugung von den großen Nachtheilen, welche der Kriegszustand in Europa für jeden einzelnen mit sich bringe, von dem Bereich der Intrigue, des Ehrgeizes und der Privatinteressen fern halten." — Zur Durchsetzung dieser Absichten legte der Kaiser ein besonderes Gewicht auf die Herstellung eines guten Einvernehmens mit Preußen. Er drückte den lebhaften Wunsch aus, den Grund der Eifersucht zwischen Oestreich und Preußen, welche seit langen Jahren für beide Reiche von den schädlichsten Folgen gewesen, gehoben zu sehen. Schon jetzt dachte er daran, durch eine Zusammenkunft mit dem König von Preußen, dessen persönlichen Charakter er in das vortheilhafteste Licht stellte, die in dieser Beziehung wünschenswerthe Verständigung zu bewirken: die passendste Gelegenheit dazu möchte sich im nächsten Herbst darbieten, wo der König zu einer Heerschau nach Schlesien und er selbst, behufs seiner Krönung, nach Böhmen zu gehen beabsichtige; es läge ihm am Herzen, daß sie Beide durch eine solche Annäherung das Mittel fänden, die obwaltenden Misverständnisse zu beseitigen und die Intriguen aller unbedachten und schlechtgesinnten Personen zu zerschneiden. [514])

So weit greifende Pläne, die von dem unmittelbaren, auf Herstellung des Friedens im Osten gerichteten Ziel der Verbündeten und von der besonderen Richtung ihrer dermaligen Einigung überhaupt so fern ablagen, konnten selbstverständlich nicht sofort in eingehender Weise beantwortet werden. Das englische Cabinet begnügte sich vielmehr mit der fürs erste ausreichenden Zusicherung Leopold's, zur Herstellung des Friedens auf den Fuß des status quo nach Kräften

514) Obiges hauptsächlich nach dem schon angeführten Bericht Elgin's vom 9. Januar 1791, womit im Wesentlichen der Bericht desselben vom 24. Januar übereinstimmt.

hin arbeiten zu wollen; es ließ ihm daher — ohne ihn und den anderen Kaiserhof zurückzustoßen, zugleich jedoch sich selbst vollkommen freie Hand vorbehaltend — nur im allgemeinen eröffnen, daß auch ihm die Absicht, zur Verhütung künftiger Unterbrechungen des Friedens eine Defensivallianz zwischen den vier Mächten zu Stande zu bringen, als ein der ernstlichsten Erwägung würdiger Gegenstand erscheine; wie wenig es aber geneigt sei, diese Defensivallianz in dem vom Kaiser angedeuteten Sinn aufzufassen, bezeichnete es hinlänglich dadurch, daß es erklärte: dem Gedanken, Rußland zum Theilnehmer eines zu dem beabsichtigten Zweck zu errichtenden Systems zu machen, werde man nicht eher Raum geben können, als bis der Friede mit der Pforte wirklich hergestellt sei. [515])

Und allerdings that es noth, vor allem diese wichtigste Vorfrage zur Erledigung zu bringen, denn wiewohl auch die Kaiserin von Rußland sehr bald für das völkerberuhigende Allianzsystem der antirevolutionairen Politik Leopold's zu schwärmen anfing, so war doch die Eine so wenig als der Andere gesonnen, diesem Princip zu Liebe auch nur den geringsten Vortheil fahren zu lassen, den sie, den Drohungen der Alliirten zum Trotz, der eingeschüchterten Pforte doch noch abdringen zu können hoffen durften. — Der Kaiser, verschwenderisch mit schönen Worten, fuhr fort, thatsächlich den Abschluß seines Friedens auf den strengen status quo, zu dem er vertragsmäßig verpflichtet war, durch alle nur erdenklichen Einwände möglichst zu verzögern. Seine beständige Furcht und was er um jeden Preis verhindern wollte, war, daß nicht, während er ohne Gewinn vom Kriegsschauplatze sich zurückzöge, Preußen für eine zu Rußlands Gunsten gewährte Modification des strengen status quo in den Besitz von Danzig gelangen möchte. Er legte es so an, daß seine durch den Baron Herbert geführten Verhandlungen mit der Pforte erst fünf Monate nach dem Abschluß der reichenbacher Convention eröffnet werden konnten (30. Dec. 1790).

Bei diesen Verhandlungen wurden die vermittelnden

515) Instruction Nr. 4, vom 7. Februar 1791 an Lord Elgin.

Mächte, Preußen und England, durch den Marquis Luccheſini und den Ritter Sir Robert Murray Keith vertreten. Am 2. Jan. machte Herbert den ottomaniſchen Bevollmächtigten ſeinen erſten Vorſchlag. Er ging allerdings vom Princip des ſtrengen status quo aus und erbot ſich, alle Verbindlichkeiten zu erfüllen, welche die Convention von Reichenbach auferlegte, allein er verband damit zugleich ſolche Forderungen, die mit der Aufrichtigkeit ſeiner Verſicherungen und mit einer verſöhnlichen Geſinnung in offenbarem Widerſpruch ſtanden. Er verlangte nämlich zugleich die Erneuerung aller Tractate und Acte, welche zwiſchen den beiden Reichen zur Zeit der Kriegserklärung, am 9. Februar 1788, beſtanden hatten und deren ſchon damals zweifelhafte Auslegung den Oeſtreichern jetzt ein willkommenes Feld zum Streiten und Hinziehen, wo nicht zur völligen Umgehung des ſtipulirten ſtrengen status quo darbot. Mit Mühe erlangten die vermittelnden Geſandten in der dritten Sitzung, daß die beiden contrahirenden Theile in ihre Protokolle die formelle Annahme der Convention von Reichenbach als gemeinſchaftliche Baſis der Verhandlungen aufnahmen.[516]) Aber trotzdem kam man nicht von der Stelle und am 10. Februar wurde die Fortſetzung der Verhandlungen um ſehr geringfügiger Punkte willen völlig ſiſtirt, weil der öſtreichiſche Bevollmächtigte vorſchützte, neue Inſtructionen einholen zu müſſen. Dieſe zu ertheilen, beeilte man ſich indeſſen in Wien ſo wenig, daß der Vicekanzler Cobenzl zum preußiſchen Geſandten, Baron Jacobi, ſagte, der Kaiſer, der eben im Begriff ſtehe, nach Italien zu gehen, werde vor ſeiner Abreiſe keine Zeit haben, einen Entſchluß zu faſſen; es komme auch nicht viel darauf an, da an denſelben täglich Eſtafetten abgingen und ſich hieraus nur ein Aufenthalt von 12 bis 15 Tagen ergeben würde[517]); zu gleicher Zeit erhielt jedoch das Militaircommando in der Walachei Befehl, die dortigen Truppen bis zum September mit Proviſion zu verſehen.[518]) Luccheſini riß die Geduld. Dieſer italieniſche

516) Luccheſini's Bericht aus Siſtowa vom 7. Jan. 1791.

517) Jacobi's Bericht aus Wien vom 15. März 1791. Der Kaiſer verließ Wien am 14. März.

518) Berliner Miniſterialdepeſche an Goltz vom 25. März 1791.

Diplomat war, zu unserer Ueberraschung, trotz des Verrufs, in den sein Verhalten zur Zeit des tiefsten Verfalls der preußischen Monarchie ihn gebracht hat, jetzt in der That noch von dem lebendigsten Gefühl, von der wärmsten Theilnahme für die Würde und den Beruf des Staates durchdrungen, dessen Diener er war, von dessen emporsteigender Größe er unter den Augen Friedrich's des Großen Zeuge gewesen war. Er wünschte nichts sehnlicher, als daß der Krieg das endlose Gewebe der diplomatischen Kunststücke und Misgriffe mit dem Schwert zerhauen möchte. Er war unermüdlich bemüht, seinem Cabinet den bösen Willen Oestreichs aufzudecken und den König selbst darüber zu belehren, daß man mit der ganz verkehrten Rechenkunst Hertzberg's — der immer wieder auf den alten Satz zurückkommend, ohne Krieg seinen Tauschplan zu realisiren hoffte — nimmermehr zum Ziel gelangen könne. Er tadelt es bitter, daß die Alliirten, während sie Rußland zwingen wollten, alle seine Siege ihren Vorschriften zu opfern, doch zu keinem Entschluß kommen könnten; er hält sich darüber auf, daß Hertzberg dem preußischen Gesandten, Herrn von Knobelsdorf, in Constantinopel befohlen habe, zu verhindern, daß die Pforte die Republik Polen, welche durchaus eine Allianz gegen Oestreich und Rußland schließen und letzterem den Krieg erklären wolle, nicht beim Worte nehme; er klagt in seinen Briefen an den Obersten Götz — welcher als Militairbemächtigter die Pforte mit seinem Rath unterstützen sollte — darüber, daß Hertzberg's Unbeständigkeit und der friedliebende Geist einiger Generale, welchen er namentlich Möllendorf beizählt, Preußen nicht nur um das Vertrauen der Pforte, sondern vielleicht um sein Ansehen in Europa bringen würden; er freut sich, daß der König persönlich, des Widerspruchs seiner Minister nicht achtend, den fertigen Kriegsplan Götz bereits zugesandt habe, und daß den König auch diejenigen, die ihm am nächsten stünden — er meint den Oberst Bischoffswerder und den Generaladjutanten Manstein —, in seiner kriegerischen Stimmung bestärkten.[519])

In der That durften die Alliirten, wenn sie nicht bald

519) S. Anhang VI, 1—6.

zu dem entscheidenden Schritt sich entschlossen, von bloßen Verhandlungen kaum noch irgend einen günstigen Erfolg erwarten. In Petersburg schien der Fürst Potemkin herausfordernd die Friedensliebe derselben absichtlich verhöhnen zu wollen. Sobald man mit ihm auf die Geschäfte zu sprechen kam, gab er der Unterhaltung sogleich eine andere Wendung; er schien den ganzen Tag über den Kopf nur voll zu haben von Projecten für Festlichkeiten, die Nächte wurden durchschwärmt und die Fastenzeit zum Aergerniß der Strengergesinnten unter dem Publikum in Ein Carneval verwandelt. [520]) Nichtsdestoweniger war er weit davon entfernt, von seinen alten Kriegsplänen absehen oder auch nur gelindere Saiten gegen die Türken aufziehen zu wollen. Seine Absicht war vielmehr die, während die Türken in Friedenshoffnungen sich wiegten, alles zu einem vernichtenden Schlag vorzubereiten und im Herbst, wo die asiatischen Truppen heimzukehren pflegten, es koste was es wolle, einen Angriff auf Constantinopel zu unternehmen. Hauptsächlich rechnete er dabei auf die Unterstützung der doch schon einmal getäuschten Griechen. Der General Tamara wurde mit bedeutenden Geldmitteln versehen, um in den Häfen des adriatischen Meeres eine Anzahl Kauffahrteischiffe an sich zu bringen und für den Kriegsgebrauch auszurüsten. Die russischen Minister zu Neapel und an anderen italienischen Höfen erhielten directen Befehl von der Kaiserin, die zu diesem Unternehmen erforderlichen Vorbereitungen nach Kräften zu fördern und die dortigen Regierungen für dasselbe günstig zu stimmen. Schon hatte man auch mit den Bewohnern von Corfu und anderer Inseln des Archipels sich in geheimes Einverständniß gesetzt. Den General Tamara begleitete eine Anzahl von Landoffizieren, die sich an die Spitze der zu revoltirenden Griechen stellen sollten. Zum Lohn für solche Thaten schmeichelte Potemkin sich mit der Hoffnung, daß die Kaiserin ihm die Ukraine, nebst Neuserbien und dem District von Otschakow als ein russisches Lehnfürstenthum verleihen werde [521]); als

520) Whitworth's Berichte vom 25. März und 1. April 1791.
521) Jacobi's Berichte aus Wien vom 15. und 23. Febr. 1791.

einen noch höheren Lohn aber sah er, trotz seiner Habgier und Herrschsucht, die Befriedigung seiner Ruhmsucht an. Die Gesandten der Alliirten waren überzeugt, daß man ihn nicht anders zur Vernunft bringen könne, als indem man ihm „das Messer an die Kehle setze", und Whitworth schien Angesichts der Rüstungen, die auch im schwarzen Meer für die russische Flotte betrieben wurden, die dem ottomanischen Reich drohende Gefahr so groß, daß er die baldige Absendung einer englischen Flotte in die dortigen Gewässer für noch dringender hielt als die Anwendung von Gewaltmaßregeln in der Ostsee.[522]) Er verhehlte sich, indem er zum Kriege rieth, zwar nicht, daß sein Cabinet, bevor es zu diesem Aeußersten schritte, sich der vollen Zustimmung des englischen Handelsstandes zu versichern habe, dessen wohl oder falsch verstandenes Interesse in dieser Frage den Ausschlag geben werde, aber er hoffte, daß der Kaufmann in England sich der rechten Erkenntniß seines wahren Vortheils ebenso wenig verschließen werde, wie seine in Petersburg ansässigen Landsleute desselben Standes.[523]) Auch das englische Ministerium war des guten Glaubens, daß die Nation es in dieser Kriegsfrage nicht im Stich lassen werde. Es schickte sich an, demgemäß seine Verabredungen mit Preußen zu treffen, welches in die Zuverlässigkeit seines Bundesgenossen keinen Zweifel setzte.

Unterm 2. März schrieb Friedrich Wilhelm eigenhändig an Selim III.: er stehe im Begriff, Rußland den Krieg zu erklären, und warte nur noch auf das Erscheinen einer englischen Flotte in

522) Whitworth's Bericht vom 8. April 1791.

523) Whitworth's Bericht vom 18. April 1791. „Ich kann es nicht auf mich nehmen zu sagen, wie die Kaufleute in England in dieser Hinsicht gesinnt sein mögen, aber ich darf getrost behaupten, daß gerade diejenigen, welche hier diesem Stande angehören, und von denen man glauben sollte, daß sie vorzüglich solchen Maßregeln abgeneigt sein würden, welche den Verkehr, die Quelle ihres Reichthums, unterbrechen, am meisten von der Nothwendigkeit überzeugt sind, daß wir unseren Ton und unser Benehmen in Bezug auf dieses Reich ändern müssen. Sie sind mit Recht der Ansicht, daß es rathsam sein möchte, sich einer vorübergehenden Inconvenienz zu unterwerfen, um den Grund zu einer festeren Freundschaft zu legen, die auf der Ueberzeugung wechselseitigen Vortheils und einer wechselseitigen Nothwendigkeit ruht."

der Ostsee, zum Schutz seiner von diesem Meer begrenzten Provinzen gegen russische Landung und Plünderung. Seinerseits wünsche und erwarte er vom Sultan, daß er eine wohlversehene Armee von wenigstens 150,000 Mann im April an die Donau rücken lasse; daß er dieser Armee einen befähigten Großvisir vorsetze; daß er selbst bei derselben gegenwärtig sei, und daß er dem Könige von Schweden neue Subsidien bewillige, unter welcher Bedingung derselbe sich bereit erklärt habe, den Krieg wieder anzufangen. — Selim III. säumte nicht, diese letzte Bedingung sofort zu erfüllen. Auch von England und Preußen gemeinschaftlich wurde, nachdem Hertzberg im Auftrag des Königs am 6. März dem englischen Bevollmächtigten Jackson eine zu eiligem Handeln mahnende Note zugestellt hatte, Gustav III. eine nicht unbedeutende Summe „für den Gebrauch seiner Seehäfen zugesagt." In der That wurden in Schweden schon alle Anstalten getroffen, um durch den Bau von Kanonenschaluppen dem Mangel der englischen Flotte an solchen Fahrzeugen abzuhelfen, in London aber erließ das Ministerium am 27. März, einen Tag vor Eröffnung des Parlaments, an Whitworth in Petersburg und an Jackson, welcher mit dem berliner Hof die letzten Verabredungen zu treffen beauftragt war, Instructionen, deren Inhalt den Beginn der Feindseligkeiten gegen Rußland als unmittelbar bevorstehend bezeichnete.[524]) Auch in Sistowa glaubte der Ritter Keith stündlich der Ankunft eines Couriers entgegensehen zu dürfen, der ihm den Befehl brächte, mit der Pforte eine Convention in Bezug auf den Einlaß der englischen und holländischen Geschwader ins schwarze Meer abzuschließen.[525]) Am 5. April erhielt Jackson in Berlin zugleich mit der Nachricht, daß die beiden Häuser die Verstärkung der englischen Seerüstungen genehmigt hätten, den Befehl, dem preußischen Ministerium jene beiden Rußland und Polen betreffenden Conventionen, über deren Inhalt man sich bereits bis auf alle Einzelheiten geeinigt hatte, zur Unterzeichnung vorzulegen. England verpflichtete sich hiernach

524) S. Anhang VI, 7.
525) Lucchesini's Bericht vom 21. April 1791.

1) eine Kriegsflotte im Mai nach der Ostsee zu entsenden, wogegen Preußen es auf sich nahm, zu gleicher Zeit eine Armee von 88,000 Mann in Livland einrücken und gegen Riga marschiren zu lassen, und 2) wurde als Basis eines zwischen England, Preußen und Polen abzuschließenden Handelsvertrags die Herabsetzung der Weichselzölle von 12 auf 3 Procent festgesetzt, unter der Bedingung, daß die Republik an Preußen Danzig abtrete. Sofort nach der Unterzeichnung dieser Tractate sollte Jackson einen Courier nach Petersburg schicken mit der peremptorischen Mahnung an die Kaiserin, entweder ohne Verzug sich zur Restitution aller ihrer Eroberungen zu verstehen oder sich auf den Krieg mit England, Preußen und deren Alliirten gefaßt zu machen. [526])

Schon hatte Friedrich Wilhelm die von der Dringlichkeit der Situation gebotenen Befehle an seine commandirenden Generale erlassen; er selbst wollte am 13. nach Preußen abreisen, um dort Heerschau zu halten; da erhielt zu Jedermanns Erstaunen Jackson am 7. die räthselhafte Contreordre, er solle bis auf Weiteres sowohl die Unterzeichnung der Conventionen, wie die Absendung des Ultimatums nach Petersburg noch aussetzen. [527])

Dieser angeblich nur „momentane Verzug" war aber, wie es sich bald herausstellte, nichts Geringeres, als der Vorläufer eines totalen Preisgebens der großen und allgemeinen Interessen, welche dem zwischen den Seemächten und Preußen bestehenden Allianzsystem gemäß Preußen mit seiner ganzen Landmacht auf dem Continent verfechten zu wollen, auf sich genommen hatte. Preußen wurde jetzt, in dem Moment, wo es für diese Interessen das Schwert zu ziehen im Begriff stand, von England mit ebenso entschiedenem Unrecht im Stich gelassen, wie letzteres umgekehrt in Reichenbach, von der Basis des status quo nicht abweichen zu wollen, das vollkommenste Recht gehabt hatte, und hierdurch sah Preußen, seinem europäischen Ansehen zum unermeßlichen Abbruch, sich gezwungen, in allen den Fragen, von deren Aufrechthaltung seine

526) S. oben S. 345 und Anhang VI, 8—11.
527) Lucchesini an Gtz, Gistowa, 30. April 1791.

ganze Machtstellung den beiden Kaiserhöfen gegenüber bedingt wurde, im Wesentlichen nachzugeben; es blieb ihm nichts Anderes übrig, als, wie der König Friedrich Wilhelm selbst sich ausdrückte, „dem gebieterischen Gesetz der Nothwendigkeit sich zu fügen.“ [528]) Begreiflicherweise mußte die rückgängige Wendung, welche sofort durch Englands laxes Verhalten die diplomatischen Verhandlungen in der orientalischen Frage nahmen, einen tiefen Stachel des Unmuths in dem Gemüth dieses Königs zurücklassen, und fast nur so erklärt es sich, wie dann derselbe, nach Verlauf von wenig Monaten seine bisherigen Verbündeten verlassend, plötzlich in ganz andere Bahnen sich fortreißen lassen konnte, zu einem politischen System, welches ihn zum engsten Verbündeten seiner bisherigen Gegner machte, welches ihn aus einem Vertheidiger des Princips der Nichtintervention, der freien selbstständigen Entwickelung der mitteleuropäischen Mittelstaaten, in einen vorgeschobenen Trabanten der leopoldinischen und katharinaischen Reactionspolitik verwandelte.

Zur Erläuterung der Veranlassung dieser Wendung in der englischen Politik und ihrer weiteren Folgen diene Nachstehendes:

Das Inhibitorium, welches Jackson in Berlin am 7. April erhielt, war die Folge zwar nicht eines vollständigen Mistrauensvotums des englischen Parlaments gegen das Ministerium Pitt, aber doch einer wider Erwarten lauen Aufnahme der an das erstere gebrachten Anträge auf Ermächtigung zur Kriegsrüstung. Und da der aus Furcht vor Verlusten im mercantilen Verkehr entspringende Widerwille der englischen Nation gegen einen Krieg mit Rußland, so oft diese Frage auf die Tagesordnung kam, immer entschiedener und lauter sich kund that, so wollte Pitt es nicht darauf ankommen lassen, die zunehmende Opposition seiner Antagonisten sich über den Kopf wachsen zu sehen. Er pflichtete der Meinung derjenigen bei, welche behaupteten, daß es sich um den Preis des rasirten Otschakow und der Steppen zwischen dem

528) Luccheſini's Briefe an Götz vom 17. Mai und 1. Juni.

Bog und Dneſtr nicht verlohne, die Mühen und Koſten eines Krieges mit Rußland dran zu ſetzen. Der Herzog von Leeds trat vom Miniſterium des Auswärtigen ab und ſtatt ſeiner beauftragte nun Lord Grenville den Herrn Fawkener Rußland nicht mehr die Bedingung des ſtrengen status quo zu ſtellen, ſondern mit ihm, nach Maßgabe eines vom däniſchen Hof vorgebrachten Vermittelungsvorſchlags, über einen modificirten status quo zu unterhandeln. Auf ſeiner Durchreiſe durch Berlin ſollte Fawkener das preußiſche Cabinet von den Gründen dieſes veränderten Planes in Kenntniß ſetzen und es für denſelben zu gewinnen ſuchen. [529])

Wirklich fanden Fawkener's Vorſtellungen in Berückſichtigung der obwaltenden Umſtände nicht nur beim preußiſchen Miniſterium, ſondern auch bei dem Könige ſelbſt doch eine willigere Aufnahme, ein geneigteres Gehör, als er es erwarten durfte. Der Baron Goltz in Petersburg erhielt Befehl, dem jetzt neu entworfenen und gutgeheißenen Plan gemäß, zur Herſtellung des Friedens auf einen modificirten status quo, in Ueberſtimmung und gemeinſchaftlich mit dem engliſchen Geſandten, zu verhandeln. [530]) Allein an einer weſentlichen Vorausſetzung hielt Preußen, bei dieſer Anbequemung an die engliſchen Vorſchläge, doch noch feſt, nämlich an der, daß die auf einen modificirten status quo in Petersburg zu eröffnenden Verhandlungen nothwendig, wenn ſie einen für die Verbündeten ehrenvollen Ausgang nehmen ſollten, von einer ernſtlichen Bedrohung mit Gewaltmaßregeln, von dem Erſcheinen der engliſchen Flotten ſowohl in der Oſtſee, wie im ſchwarzen Meer, begleitet ſein müßten; er, ſeinerſeits, fügte der König hinzu, werde in ſeinen Vorbereitungen, ſo koſtſpielig ſie auch ſein möchten, nicht nachlaſſen, ſondern ſich jeden Augenblick zum Losſchlagen bereit halten. [531]) — Unter dieſer Vorausſetzung, aber auch nur unter dieſer hätten ſich Preußens Stellung und Ausſichten, verglichen mit einem Frieden auf den ſtrengen status quo ſogar noch bedeutend

529) Inſtruction für Ewart vom 20. April 1791.
530) Berliner Miniſterialdepeſche vom 5. Mai 1791.
531) Fawkener's Bericht aus Berlin vom 10. Mai 1791.

verbessern können; es hätte die begründetste Hoffnung gehabt, Hertzberg's Pläne im Wesentlichen doch noch realisirt zu sehen und das Hauptziel seiner Bestrebungen, die Acquisition von Danzig, durchzusetzen; es hätte den beiden Kaiserhöfen gegenüber mindestens sein volles Gleichgewicht behauptet und wäre nicht genöthigt worden, Polen, wenn dieses selbst nur einigermaßen auf seinen Vortheil sich verstand, im Bunde mit jenen der Vernichtung preiszugeben. Aber während Preußen noch in dem guten Glauben gelassen wurde, daß England an energischen Demonstrationen es nicht werde fehlen lassen, erhielt schon Fawkener von seiner Regierung die geheime Mittheilung, daß sie keine Flotte werde in See stechen lassen, bis aus Petersburg über den Erfolg der neuen Unterhandlungen Nachricht eingegangen sei.[532]) Und die fortdauernde Inactivität Englands mußte unausbleiblich die Folge haben, daß beide Kaiserhöfe ihre Ansprüche steigerten, daß schließlich aus dem Frieden mit der Pforte nicht sowohl England, welches von den Beziehungen der festländischen Politik nicht so nah berührt wurde, und nicht in förmliche Bündnisse mit Polen und der Pforte sich eingelassen hatte, sondern nur sein isolirter Bundesgenosse Preußen als geschlagen und moralisch besiegt hervorging. — Fassen wir nun zunächst ins Auge, wie beschaffen das Auftreten Englands am petersburger Hof war, so werden wir hieraus zugleich einen vorläufigen Maßstab für den Ausgang der Verhandlungen gewinnen, welche gleichzeitig von den Alliirten mit dem Kaiser Leopold geführt wurden.

In Petersburg hatte man schon lange mit gespannter Erwartung der Wendung entgegengesehen, welche der englischen Politik die souveraine Stimme des Parlaments vorschreiben würde. Man hatte es Whitworth nicht verhehlt, wie sehr man davon überzeugt sei, daß ein Krieg Englands mit Rußland von allen Classen des Volks, vor allem aber von dem Handelsstande höchlich gemisbilligt werden würde.[533]) Auch

532) Instruction an Fawkener vom 6. Mai 1791.
533) Whitworth's Bericht vom 15. April.

entging es diesem Gesandten nicht, daß Rußland, um die Opposition in England gegen einen russischen Krieg zu verstärken, es dort an Agitationen nicht fehlen ließ. So berichtet er seinem Ministerium (5. Mai), daß dem russischen Gesandten in London, Grafen Woronzow zu seinen Intriguen und Umtrieben ein unbegrenzter Credit bewilligt sei. Er zweifelt nicht, daß der russische Hof alle Mittel, sogar die unerlaubtesten, anwende, wenn sie nur dazu dienten, eine demselben feindliche Politik einzuschüchtern. Auf feinere Weise verschmähte selbst die Kaiserin in eigener Person es nicht, die Häupter der englischen Opposition an sich zu ziehen, ihnen zu schmeicheln und Weihrauch zu streuen.[534])

Als nun aber in der That die Erwartungen, welche man in Rußland von der Haltung des englischen Parlaments hegte, in Erfüllung gingen, da schienen fortan Rußland in sich steigerndem Uebermuth und England in rücksichtsvollster Nachgiebigkeit sich überbieten zu wollen. Schon in einer Depesche vom 25. Mai gibt Lord Grenville Whitworth zu verstehen, daß ihm ohne große Auswahl jede der verschiedenen Rußland vorzuschlagenden Modificationen des status quo, wenn sie nur zum Ziele führe, recht sei, „denn die künftige Sicherheit der Türkei werde ja doch mehr von der Garantie anderer Mächte, als von der Beschaffenheit ihrer eigenen Grenzen gegen Rußland abhängig sein.“ Zugleich wird Whitworth in Bezug auf Polen zur Beruhigung Rußlands mitgetheilt, daß England die Abtretung Danzigs an Preußen habe fallen lassen und daß es auch nicht für die Revolution vom 3. Mai eine Lanze einzulegen gesonnen sei.[535]) — Die englischen Gesandten in Petersburg aber mußten, gleichsam zur Strafe für die zaghafte Sprache, welche sie infolge solcher Instructionen zu führen anfingen, die of-

534) Goltz' Bericht aus Petersburg vom 25. Juli/6. Aug. 1791: „Le Sr. Adair, émissaire du parti de l'opposition en Angleterre, vient de prendre congé. Il a non seulement reçu une bague de l'Impératrice avec son portrait, mais on lui a dit les choses les plus flatteuses pour lui et son protecteur, entre autres, qu'on ménageoit une niche pour le buste du Sr. Fox.“

535) S. Anhang VI, 12.

fenbarste Verhöhnung sich gefallen lassen. [536]) Gewissermaßen als Commentar zu dem Satz: „wir sollen uns sorgfältig von Allem enthalten, was nur den entferntesten Anschein einer Drohung haben könnte", berichtet Fawkener (27. Mai), wie ungebehrdet der Fürst Potemkin gegen ihn und seine Collegen, Whitworth und Goltz, nach einer Conferenz, die sie auf einer Villa des Ersteren hatten, sich ausgelassen habe: „Er behielt uns, zu Mittag. Seine Unterhaltung war sonderbar und höchst charakteristisch. Im Verlauf derselben sagte er, er könne nicht die Bedingungen des status quo dulden; er könne nicht begreifen, wie wir die Türken derselben theilhaftig machen wollten; er würde den Großvisir, wenn er ihn gefangen nähme, mit einem Denkzettel über dem Kopf an den ersten besten Baum aufhängen; seiner Meinung nach sollte Rußland einen ewigen Krieg mit diesen Ungläubigen führen; ihn habe das Glück nie verlassen und es sei unvernünftig von uns, zu erwarten, er werde der Kaiserin zum Frieden rathen; er sei ein junger Feldmarschall und hoffe wohl noch Aegypten zu erobern." — „Diese Reden waren übrigens mit vielen Freundschaftsbetheuerungen für die Verbündeten untermischt und mit dem Wunsch, daß wir über lang oder kurz, alle auf einer Seite stehend, den Krieg führen möchten."

Scheint Potemkin bei diesen letzten Worten nichts Anderes im Sinne gehabt zu haben, als einen allgemeinen Kreuzzug gegen die Türken, so suchte dagegen die Kaiserin, welche wohl wußte, daß die europäische Politik, dem christgläubigen Princip eines verschollenen Zeitalters zu Liebe, ihr keine Concessionen machen würde, durch die näher liegende große Zeitfrage die Verbündeten von einer allzu eifrigen Beachtung der türkischen Grenzregulirung abzuziehen. Gerade, wie der Kaiser Leopold, kam sie in ihren Gesprächen häufig auf das Legitimitätsprincip zurück und solche vom petersburger Hof ausgehende Aeußerungen machten Eindruck, wenn auch nicht auf das mercantile England, so doch um so mehr auf den stets zu militärischen Demonstrationen aufgelegten König von Preußen. Auch in der ersten Audienz, welche Fawkener im kaiserlichen Gar-

536) S. Anhang VI, 13.

ten von Zarskoje-Sselo bei ihr hatte, ließ sie ihren Abscheu gegen die französische Revolution aus, legte sie ihre Bewunderung für Burke's vor kurzem erschienene Betrachtungen an den Tag. Im übrigen vermied sie es, des türkischen Krieges und der infolge desselben zwischen England und Rußland eingetretenen Spannung nur im entferntesten zu erwähnen. Nur bei einem zufälligen Anlaß schien sie — um auch so Geringfügiges nicht unerwähnt zu lassen — durch einen Scherz verstehen geben zu wollen, daß sie an einen ernstlichen Conflict nicht geglaubt habe. Als beim Auf- und Abgehen im Garten ihr Hündchen einen vor ihr spielenden Knaben anbellte, sagte sie, ihn beruhigend, er solle sich nicht fürchten und, zu Fawkener sich wendend, fügte sie hinzu: Doggen, die bellen, beißen nicht immer.[537])

Mit dem Fallenlassen des Entschlusses, um der Pforte willen gegen Rußland Gewalt zu brauchen, und mit dem Aufgeben des polnischen Handelstractes machte England vorsichtig sich darauf gefaßt, für den Fall, daß das ihm sehr erwünschte Föderativsystem sich doch als unhaltbar erweisen sollte, in das alte Gleis seiner früherhin gegen Rußland beobachteten Politik zurückzukehren; es ging seine eigenen Wege und ließ Rußland gehen; es begnügte sich vor der Hand mit der Aussicht, als Lohn für seine Nachgiebigkeit einen neuen russischen Handelstractat zu erlangen, welcher nicht weniger vortheilhaft sein dürfte, als der erloschene. Und solchen Maximen zufolge konnte es denn Rußland nicht schwer fallen, seinen Willen den Vorschlägen der Alliirten gegenüber vollständig durchzusetzen. — Diese übergaben dem Vicekanzler Graf Ostermann, nachdem derselbe erklärt hatte (14./25. Mai), daß er ermächtigt sei, mit ihnen über die zwischen Rußland und der Türkei im Friedensschluß festzustellende Grenze in Unterhandlung zu treten, eine Note, in welcher sie vorschlugen: Rußland solle zwar über Otschakow nebst dem dazu gehörigen District die volle Souverainetät erhalten, jedoch mit der Beschränkung, daß den Türken auf dem linken oder östlichen Ufer des Dnestrs etwa bis an den See Telegal ein Landstrich gelassen würde, der

537) Fawkener's Bericht vom 2. Juni 1791.

hinreichend wäre, um ihnen die freie Schiffahrt auf diesem Fluß zu sichern. Dieses Zugeständniß würden sie als den geringsten Ersatz für das gefährliche Opfer in Anspruch nehmen müssen, daß das befestigte Otschakow in russischen Händen bliebe. Sollte aber die Kaiserin hierauf nicht eingehen, so wollten die Alliirten der Pforte empfehlen, Rußland den ganzen District von Otschakow vom Bog bis zum Dneſtr mit voller Souverainetät abzutreten, doch nur unter der von ihnen ihr zu gewährenden Garantie, daß Rußland die Festung Otschakow demoliren und keine anderen Befestigungen auf diesem Gebiet aufrichten werde.

Die Antwort des russischen Vicekanzlers auf diese Propositionen bestand darin (6. Juni), daß er auf der unbedingten Abtretung des ganzen Gebiets bis zum Dneſtr bestand. Kaum 14 Tage darauf aber führte er eine noch herausfordernde Sprache; er meinte, daß durch eine Veränderung der Umständen — nämlich gewisse inzwischen vom Kaiser Leopold der Kaiserin gemachte Zusicherungen — Ihre kais. Maj. sich bewogen sehen möchte, das Versprechen, ihre Forderungen nicht zu steigern, zurückzunehmen, möge der Erfolg des Krieges sein, welcher er wolle.[538]) — Hierdurch eingeschüchtert, wurden die englischen Bevollmächtigten so kleinlaut, daß der eine derselben, Fawkener, in seinem Schreiben vom 12. Juli an Lord Grenville sich folgendermaßen zu äußern für gut hielt: „Ich bin überzeugt, daß die einzige Modification, die man uns zugestehen mag, in einigen oberflächlichen Versicherungen bestehen wird, daß man nicht die Absicht habe, die Schiffahrt auf dem Dneſtr zu hindern. Ich habe mir bereits die Freiheit genommen, Ew. Lordschaft davon in Kenntniß zu setzen, daß entsprechend dem uns bekannten ernstlichen Verlangen, den Frieden hergestellt zu sehen, und entsprechend der wohlbegründeten Meinung Ew. Lordschaft, daß die künftige Sicherheit des türkischen Reiches mehr von einer mächtigen Garantie, als von dieser oder jener Festsetzung der Grenzen desselben abhängen werde, — wir es für gerechtfertigt halten würden, wenn wir in großen Schritten uns dem Ziele näherten, den Calamitäten des Krieges Einhalt zu thun, und wir sind uns bewußt, daß

538) Whitworth's Bericht an Lord Grenville vom 24. Juni 1791.

wenn wir in dieser Absicht von dem Buchstaben unserer Instruction abweichen, wir hierfür Sr. Majestät Verzeihung leichter erhalten werden, als bei jeder anderen Veranlassung."

Einige Tage darauf — 19. Juli — berichtete Fawkener weiter: er habe wohl zuweilen geglaubt, daß die beunruhigenden Vorgänge in Frankreich dazu dienen könnten, das Zustandekommen des Friedens im Osten zu beschleunigen; es thue ihm indessen leid, sagen zu müssen, daß die Kaiserin auf alle Fälle zur Fortsetzung des türkischen Krieges fest entschlossen zu sein scheine; übrigens, fügt er hinzu, habe der russische Hof die behufs der Anknüpfung gemeinschaftlicher Maßregeln gegen Frankreich durch den Grafen Goltz gemachten Eröffnungen mit großer Befriedigung aufgenommen, und gegen ihn selbst habe der Vicekanzler geäußert, daß, wenn anders man in dieser Richtung über einen geeigneten Plan sich verständigen wolle, man alle gegenseitige Gereiztheit aufgeben, daß zu diesem Zweck alle Nationen Europas zusammenhalten müßten.

Inzwischen hatten die englischen Bevollmächtigten ihrem oben mitgetheilten Entschluß gemäß nicht gesäumt, den entscheidenden Schritt zu thun: in ihrem auch von Goltz mit unterzeichneten Schreiben an den Grafen Ostermann vom 11./22. Juli ließen sie, zur vollständigen Genugthuung der Kaiserin, auch noch die letzten bisher von ihnen geltend gemachten Bedenken fallen. Sie erklärten: da der Vicekanzler durch sein Schreiben vom 9./20. Juli als Antwort auf ihr Schreiben vom 18./29. Juni im Namen der Kaiserin ihnen die positivste Zusicherung gegeben habe, daß Rußland nicht nur die freie Schiffahrt auf dem Dneſtr nicht stören, sondern derselben im Gegentheil allen Schutz und jede Vergünstigung angedeihen lassen wolle, so sei die von ihnen gestellte Bedingung, daß Rußland in dem ihm von der Pforte abzutretenden District keine Befestigungen anlege, hierdurch überflüssig geworden; nur daran hielten sie fest, daß Rußland alle anderen in diesem Kriege gemachten Eroberungen der Pforte zurückgeben müsse. Dagegen versprachen sie für den Fall, daß letztere, wider Erwarten, sich weigern sollte, auf den Rath und die Vorstellungen der alliirten Höfe diese Vorschläge als Basis einer Unterhandlung mit Rußland anzunehmen, den Aus-

gang dieses Krieges lediglich von den Wechselfällen, die derselbe mit sich bringen möchte, abhängen zu lassen. Uebrigens glaubten sie annehmen zu dürfen, daß der definitive Friede auf der bezeichneten Grundlage in einem Termin von vier Monaten zum Abschluß gebracht werden könne.

Am 16./27. Juli erfolgte die russische Zustimmung zu diesem Abkommen, und mit diesem Ergebniß hatte die Kaiserin in der That allen Grund zufrieden zu sein. Sie durfte sich rühmen, eine sowohl für die Defensive und Offensive, wie in commercieller Beziehung nicht unbedeutende Eroberung errungen zu haben, und kaum war sie dieses Zugeständnisses von Seiten der Verbündeten sicher, so beeilte sie sich, letztere auch noch um den Trost zu bringen, auf den sie so großen Werth gelegt hatten, daß nämlich der Friede mit der Pforte unter ihrer unmittelbaren Theilnahme, unter der zur künftigen Sicherstellung des ottomanischen Reiches von ihnen zu übernehmenden Garantie geschlossen würde. Der russische Bevollmächtigte, Fürst Nikolaus Repnin brachte den bestürzten, eingeschüchterten Großvisir dahin, daß er in aller Eile, im Wesentlichen auf der in Petersburg festgestellten Grundlage, ohne weder auf die ihm verdächtigen Rathschläge der Verbündeten zu warten, noch um den ihm unverständlichen Werth ihrer Garantie sich zu kümmern, schon am 11. August zu Galacz die Friedenspräliminarien unterzeichnete.[539]) Er mochte noch etwas Großes damit gewonnen zu haben glauben, daß Repnin sich dazu verstand, die den Russen von den Verbündeten eingeräumte Befugniß, auf dem abzutretenden Gebiet auch neue Festungen anzulegen, als schwebende Frage zu behandeln, deren Entscheidung erst bei dem definitiven Friedensschluß erfolgen sollte. In Bezug auf die Festungen in den an die

539) Goltz berichtet aus Petersburg den 12./23. August 1791: „Le comte d'Ostermann, en parlant au Sr. Whitworth et à moi des nouvelles ci-dessus mentionnées, a bien voulu nous faire sentir, que cet arrangement avoit été signé avant que la clôture de celui à Petersbourg ait été connu à l'armée. J'ose cependant en douter autant par le calcul des dates, que par la précipitation avec laquelle le Grand Visir s'est décidé à signer les préliminaires." Das schreibt Goltz 12 Tage nach dem Abschluß der Präliminarien zu Galacz. Vom 22. Juli bis zum 11. August hatten die Russen 20 Tage Zeit.

Türkei zurückfallenden Provinzen wurde festgesetzt, daß sie in hrem dermaligen Zustand zurückgegeben werden sollten; allein ie Russen hatten schon dafür gesorgt, daß dieser nicht der beste ar. So z. B. hatten sie die jenseits des Kuban besetzten Landriche weit und breit furchtbar verwüstet, die Festungen Anapa nd Sutschukkale demolirt und von den Bewohnern nicht weiger als 14,000 Männer und 7000 Frauen fortschleppen nd nach der Krim bringen lassen.[540]) — Die russische renze sollte „bis an den Dnestr" gehen. Das bei weim Nachtheiligste für die Türken aber war, daß der Großisir, sei es aus Unachtsamkeit, sei es bestochen, sich die ausrückliche Erneuerung aller früheren Tractate und namentlich uch der die Selbständigkeit der Pforte so sehr beeinträchtienden Bestimmungen des Friedens von Kainardsche gefallen eß. Der Marquis Luccheſini bezeichnet diese Nachgiebigkeit er türkischen Bevollmächtigten als ein hochverrätherisches, desswürdiges Verbrechen; er meint, daß das den Russen ieder zugestandene Recht, sich in die inneren Angelegenheim der Donaufürstenthümer einzumischen, für die Pforte chlimmer sei, als der Verlust ganzer Provinzen. Er behaupt, daß selbst der wiener Hof auf das bestimmteste die Aufebung dieser dem Völkerrecht widersprechenden und mit einem auernden Frieden zwischen den beiden Mächten unvereinbaren tipulationen erwartet habe; er weiß seinen Unmuth über iesen Ausgang des Krieges, über den Machtzuwachs, welchen ußland durch Englands Feigheit erlangt habe, und über die en Alliirten entzogene Garantie nicht anders zu beschwichtigen, ls damit, daß durch diese unmittelbare Uebereinkunft zwischen ußland und der Pforte doch Preußen wenigstens die Schmach rspart worden sei, von sich aus der Pforte Friedensvorchläge machen zu müssen, die so weit von dem, was man vor inem Jahr in Reichenbach als Grundlage angenommen, abichen.[541])

So also stand Rußland siegreich der Pforte und den lliirten gegenüber und nichts konnte es hindern, nun auch,

540) Goltz a. a. O.

541) Luccheſini an Götz, Sistowa den 20. Aug. 1791.

drei Monate nach der warschauer Revolution vom 3. Mai, als gebietende Macht gegen Polen aufzutreten, wenn nicht, wenigstens nach dieser Seite hin, noch Preußen mit den Seemächten ihr bisheriges System geltend zu machen sich aufs ernstlichste angelegen sein ließen. Aber auch hier zeigte es sich, daß das Unterlassen der Kriegsdrohung von Seiten Englands gegen Rußland in Bezug auf die Dauer und Stärke des Systems der Alliirten überhaupt, wie in Bezug auf die Ausführung der besonderen demselben zu Grunde liegenden Intentionen von dem nachtheiligsten Einfluß war.

Um gegen Rußland eine wirksame Opposition ausüben zu können, handelte es sich vor allem darum, wo möglich, auch Oestreich von der russischen Bundesgenossenschaft abzuziehen und für das Föderativsystem zu gewinnen. In diesem Sinn wurde der vom Kaiser Leopold bereits im Januar gemachte Vorschlag einer Defensivallianz von England im Einverständniß mit Preußen wieder aufgenommen. Schon die erste Sendung des Obersten Bischoffswerder nach dem wiener Hof, im März, sollte angeblich hauptsächlich diesen Zweck im Auge behalten. [542]) Als darauf Leopold nach Italien kam, hatte der über eben diesen Gegenstand der Lord Elgin mit ihm die ausführlichsten Unterredungen. Unterm 19. April ging an diesen Gesandten aus London die Weisung ab, er solle den Kaiser zu bewegen suchen, daß er die von den Alliirten soeben für den petersburger Hof entworfenen modificirten Friedensbedingungen der Kaiserin nachdrücklich zur Annahme empfehle, und daß er, ohne seinerseits irgend eine neue Forderung vorzubringen, die Unterhandlungen in Sistowa zu einem schleunigen Abschluß bringe. Mit dieser dringendsten Angelegenheit sollte Elgin die Erklärung verbinden, daß Preußen, England und die Generalstaaten mit dem Kaiser eine Defensivallianz einzugehen bereit wären, durch welche die contrahirenden Theile nicht nur sich gegenseitig ihre eigenen Besitzungen garantiren, sondern auch alle gemeinschaftlich zu Gunsten der ottomanischen Pforte für den Besitzstand einstehen würden, auf

542) v. Sybel, Geschichte der Revolutionszeit, 2. Auflage. I, S. 283.

welchen, nach Maßgabe der jetzt vorgeschlagenen Modificationen, der bevorstehende Friedensschluß diese Macht begrenzen werde.[543])

Leopold ermangelte nicht, als diese Vorschläge ihm mitgetheilt wurden, in Bezug auf die Förderung der Friedensverhandlungen in Petersburg und Sistowa die befriedigendsten Versicherungen zu wiederholen. Auch dem Zustandekommen der beabsichtigten Defensivallianz, von der Rußland ausgeschlossen sein sollte, schienen, bei den großen Vortheilen, die sie dem Kaiser gewähren mußte, keine bedeutenden Schwierigkeiten sich entgegenzustellen; war doch die Herstellung der alten Verbindung zwischen den Seemächten und Oestreich für letzteres in Bezug auf die Sicherung der Niederlande ohne Frage vom größten Werth; nicht minder war die von einer solchen Defensivallianz zu erwartende Beseitigung des tiefen Zwiespalts zwischen den beiden deutschen Großmächten ein Gegenstand, der Leopold, wie er oft betheuert hatte, sehr am Herzen lag, und drittens mußte die Sicherstellung der Türkei gegen das unaufhaltsame Vorschreiten Rußlands, nächst dieser selbst, der östreichischen Monarchie mehr zugute kommen, als jeder anderen Macht. Dennoch zeigte Leopold gerade in diesem Punkt die hartnäckigste Bedenklichkeit. Vergebens wies Elgin darauf hin, daß der seit einem Jahrhundert wachsende Ehrgeiz Rußlands — welchem es bei der eigenthümlichen Beschaffenheit dieses Reiches an einem Peter, einem Münnich oder Potemkin nie fehlen werde — sich zu seinem Hauptziel die Eroberung der türkischen Herrschaften gesetzt habe, und daß daher die Garantie derselben eine der wesentlichsten Bedingungen für die Sicherheit des gesammten europäischen Staatensystems sei. Leopold erwiderte, daß jedenfalls die

543) Unterm 6. Mai meldet Ewart die Zustimmung Friedrich Wilhelm's zu diesem Plan: Bischoffswerder solle, um denselben in Gemeinschaft mit dem Lord Elgin bestens zu fördern, alsbald seine zweite Sendung an den Kaiser antreten; der König selbst hege, in der Voraussetzung, daß diese geheime Unterhandlung eine günstige Wendung nehme, das größte Verlangen, sobald wie möglich persönlich mit Leopold zusammenzukommen.

Beziehungen, in welchen er durch den noch nicht beendeten Krieg zu Rußland stehe, für jetzt es ihm unzulässig erscheinen ließen, ohne Zuziehung dieses Bundesgenossen feste Bestimmungen zu treffen; er schlage daher vor, die weitere Erwägung dieses Gegenstandes bis nach dem wirklichen Abschluß des Friedens zu verschieben; er wünsche, sagte er, allerdings mit den genannten Mächten eine Defensivallianz einzugehen, doch nur eine solche, an welcher auch Rußland Theil nehme. — Dem entgegen war Elgin der Meinung, die Ausdehnung einer solchen Allianz über gewisse Grenzen hinaus werde sie nur schwächen, statt sie zu kräftigen; man würde Gefahr laufen, statt über wirklich ausführbare Stipulationen sich zu einigen, in ein System abstracter Maximen sich zu verirren, die man außer Stande sein würde, praktisch geltend zu machen; wie er die ganze Tendenz des von den Alliirten vorgeschlagenen Systems auffasse, müsse der Anschluß Rußlands, wegen der zu heterogenen Interessen dieses Staates, die Wohlthaten, welche dasselbe darbiete, geradezu aufheben.

Ich lasse es dahingestellt sein, ob nicht vielleicht die auffallende Gleichgültigkeit Leopold's gegen die so wichtige von den Alliirten beantragte Garantie der Türkei ihren Grund mit darin hatte, daß die Besorgniß vor weiteren Vergrößerungen Rußlands auf Kosten der ottomanischen Pforte in seinen Augen sich verringern oder gar aufgewogen werden mochte durch die in dem noch fortbestehenden josephinischen Bündniß vorgesehene Entschädigung, welche in solchen Fällen Oesterreich in Italien erhalten sollte; davon aber abgesehen, daß er diese Aussicht aufgeben mußte, wenn er dem System der Alliirten beitrat, war ihm schon die bloße Zumuthung entschieden unangenehm, einem anderen politischen System sich anzubequemen, von welchem er die Richtung vielmehr empfangen, als sie geben sollte, und noch dazu einem System, in welchem Preußen eine so hervorragende Rolle zu spielen berufen war. Wie stark aber diese Besorgniß auf ihn einwirkte, geht unverkennbar daraus hervor, daß er trotz seiner Indifferenz gegen die türkische Garantie doch sogleich als Grundbedingung für jedes Defensivsystem, welcher Art es auch sei, die Garantie der Integrität Polens aufstellte, wiewohl die,

dem ganzen Geist des Föderativsystems der Alliirten zufolge, gewissermaßen sich von selbst verstand. So sehr war es ihm darum zu thun, nicht sowohl Polen gegen Rußland zu schützen, als lediglich Preußen an der, wie es schien, durch das Föderativsystem bedingten Besitzergreifung von Danzig zu behindern. Doch auch mit dem tieferen Grund seiner lauen Aufnahme der englischen Vorschläge hielt der Kaiser nicht zurück. Mit einem ruhig vermittelnden, gegen Rußland und eventuell gegen Frankreich sich nur abwehrend verhaltenden System war ihm keineswegs gedient. Er scheute sich nicht, in die politischen Richtungen der Zeit mit aller Energie, mit der Unverzagtheit eines in seiner Regierungskunst sich sicher fühlenden Meisters bestimmend einzugreifen. Er sprach es geradezu aus, der Zweck, welchen das von ihm beabsichtigte Defensivsystem sich setzen müsse, sei der, dem gefährlichen Fortschritt der demokratischen Principien entgegenzuarbeiten. „Es wirft einen starken Lichtstrahl auf die wahre Gesinnung des Kaisers", berichtet Elgin, „daß er es zu diesem Zweck jetzt für angemessen hält, man müsse nicht nur für die Territorien, sondern auch für die Constitutionen der verschiedenen Staaten Europas die Garantie übernehmen"; gegen den Kaiser selbst aber äußerte der englische Diplomat, daß die in solchen Repressivmaßregeln sich offen kund gebende Opposition gegen den Geist der französischen Revolution nur dazu dienen würde, die Kraft dieses Geistes zu concentriren und, statt seinem Umsichgreifen Schranken zu setzen, vielmehr den Umtrieben seiner Jünger in ganz Europa einen nur um so größeren Spielraum geben werde; er fügte hinzu, daß übrigens die von England proponirte Allianz eine vollkommen ausreichende Macht zu entwickeln fähig sein würde, um den gemeinschaftlichen Feind zu zermalmen. Diese Behauptung jedoch wollte Leopold nicht wahr haben und aus seinen Zweifeln zog er den Schluß, daß Rußland von der vorgeschlagenen Allianz nicht ausgeschlossen werden dürfe. [544])

Eine günstigere Wendung schien indessen das Ereigniß der polnischen Revolution vom 3. Mai dem Bestreben der Alliirten,

544) Elgin's Bericht aus Florenz vom 9. Mai.

Oestreich in ihr System hinüberzuleiten, geben zu müssen; wenigstens sprechen die Lord Elgin ertheilten Instructionen die entschiedene Erwartung aus, der wiener Hof werde im eigenen Interesse nicht minder als der berliner es sich angelegen sein lassen, die auf Herstellung einer soliden und haltbaren Monarchie gerichteten Bemühungen der Polen zu fördern und zu unterstützen; da man aber zu Rußland in dieser Beziehung kein Vertrauen fassen könne, so werde der Kaiser um so eher von dem Gedanken abstehen, diese Macht in ein Defensivsystem einschließen zu wollen, dessen ganze Bedeutung lediglich in dem Ausschluß derselben liege und das durch ihren Beitritt sofort zum todten Buchstaben herabsinken müsse. — [545]) Von einer ganz anderen Anschauung ging jedoch auch hier Leopold aus. Gerade wie in Wien der Fürst Kaunitz und der Vicekanzler Cobenzl, ließ auch er von der Furcht sich beherrschen, die polnische Revolution werde nur dem Wachsthum des preußischen Ansehens förderlich sein. Um jedoch von sich aus eine directe Ablehnung zu umgehen, gab er fälschlich vor, der Kurfürst von Sachsen habe die Annahme der Königskrone in erster Linie von der Entscheidung Rußlands abhängig gemacht, welches seine Zustimmung zu diesem Schritt sicher nie ertheilen könne; auch habe, behauptete er, Preußen durch das Versprechen der Abtretung Danzigs und Thorns vom Kurfürsten sich gewinnen lassen, und gegen derartige Vereinbarungen müsse er entschieden protestiren. Ja, das bloße Gerücht, die bloße Möglichkeit eines solchen Uebereinkommens genügte ihm, um nun plötzlich den so oft gegebenen Versicherungen einer baldigen Beendigung seiner türkischen Friedensunterhandlungen in auffälligster Weise zuwider zu handeln. [546]) Englands Nachgiebigkeit in Bezug auf den in der türkischen Frage zu Gunsten Rußlands modificirten status quo diente ihm zum Vorwand, auch seinerseits wieder mit neuen Forderungen hervorzutreten.

Als Elgin aus Wien die ihm unglaublich erscheinende

545) S. besonders die Instruction an Elgin vom 23. Mai.

546) Vgl. die berliner Ministerialdepeschen an Goltz in Petersburg, vom 19. Mai und 14. Juni.

Nachricht erhielt, der Graf Cobenzl wolle, den strengen status quo beseitigend, welchem gemäß Oestreich mit der Pforte Frieden zu schließen, sich verpflichtet hatte, doch noch die Abtretung Altorsowas und des Unnadistricts erzwingen, suchte er über diesen Punkt des Kaisers eigene Meinung zu erforschen; er betonte es, daß die Alliirten eine so beunruhigende Forderung unmöglich gutheißen könnten, und wies darauf hin, daß Preußen nach dem nahe bevorstehenden Ablauf des türkischen Waffenstillstands sich genöthigt sehen werde, der Pforte bewaffneten Beistand zu leisten. Leopold aber erwiderte mit der größten Unbefangenheit: es sei offenbar, daß die allgemeine Lage der Dinge in den letzten Wochen sich sehr verändert habe und zwar zu seinen Gunsten (nämlich hauptsächlich durch die Unterlassung der Kriegsdrohung Englands gegen Rußland); er wolle gar nicht leugnen, daß sein System der Verzögerungen in Sistowa durch die Absichten des Königs von Preußen auf Danzig veranlaßt sei; er könne unmöglich daran denken, seine Verhandlungen abzuschließen, während alle anderen noch im Gange wären; er wisse übrigens, daß der König von Preußen in dem versöhnlichsten Ton an die Pforte geschrieben habe, und zweifle nicht, daß diese den Waffenstillstand verlängern und die ihr zugemutheten Abtretungen sich werde gefallen lassen; auch die Thatsache, daß der König von Schweden jetzt positiv die Erneuerung seiner Allianz mit den Gegnern Rußlands ablehne, falle ins Gewicht; das Zusammenwirken dieser verschiedenen Umstände werde wahrscheinlich eine sehr merkliche Veränderung in den öffentlichen Angelegenheiten Europas hervorbringen und dazu beitragen, den Ton gewisser Mächte herabzustimmen; dazu komme, Preußen insbesondere betreffend, daß dort der Graf Hertzberg in der That beseitigt sei.[547])

Wohl hatte Leopold den vollkommensten Grund, namentlich diese Beseitigung Hertzberg's, auf welche zwei Monate später seine förmliche Entlassung erfolgte, als ein ihm besonders erwünschtes Ereigniß zu bezeichnen, denn eine Unterordnung Preußens, wie sie durch die von Leopold beabsichtigte

547) Elgin's Bericht aus Venedig vom 25. Mai.

Hinüberziehung dieser Macht in das östreichisch-russische System mittelbar bedingt wurde, hätte Hertzberg, so lange er noch etwas zu sagen hatte, nimmermehr geduldet. Ich kann nun zwar nicht finden, daß die Ernennung der beiden neuen Minister des Auswärtigen, des Grafen Schulenburg-Kehnert und von Alvensleben, welche am 1. Mai Hertzberg und seinem altersschwachen, mit zitternder Hand nur noch mit unterzeichnenden Collegen, Grafen Finkenstein beigeordnet wurden, schon mit der bestimmten Absicht erfolgt sei, eine in der großen Politik von den hertzbergschen Ansichten grundverschiedene Richtung einzuschlagen; wenigstens von dem einflußreicheren Grafen Schulenburg, darf man bestimmt behaupten, daß er in Bezug auf die Würde der preußischen Krone und die wahren Interessen des Landes im Großen und Ganzen nicht anders dachte, als Hertzberg; nur freilich besaßen die neu Eintretenden nicht die erforderliche Autorität, um dem König selbst, seinem jetzt zu allmächtigem Einfluß sich erhebenden Günstling Bischoffswerder gegenüber mit dem wünschenswerthen Erfolg entgegentreten und der Staatsraison, wie sie sie auffaßten, die gehörige Geltung verschaffen zu können. Sah aber Leopold schon die bloße Zurücksetzung des starren Hertzberg als einen halben Sieg an, so mochte er vollends sich des vollständigsten Triumphes sicher fühlen, als er die Nachricht erhielt, daß die entscheidenden Verhandlungen über die Differenzen der östreichischen und der preußischen Politik in die Hände eben dieses Günstlings gelegt werden sollten, dessen Persönlichkeit ihm durch seine erste Zusammenkunft hinlänglich bekannt war, um den Gewinn des Spiels ihm nicht länger zweifelhaft erscheinen zu lassen. Denn der Oberst Bischoffswerder war ein Mann, dem es an staatsmännischer Bildung und politischem Scharfblick durchaus fehlte, ein in junkerhaften Ansichten befangener Mensch, der seiner Parteileidenschaft die Zügel schießen zu lassen, um so weniger Anstand nahm, je weniger er die unausbleiblichen Consequenzen dessen, was er that, zu berechnen und zu übersehen fähig war. Und so kam es, daß er aus Mangel an Unterscheidungskraft, aus politisch-religiöser Verblendung, das Interesse Preußens mit dem vermeintlich allgemein monarchischen und zunächst mit dem östreichischen im offenbarsten Widerspruch

mit der wirklichen Lage der Dinge identificirte, daß er von dem Kaiser zu Vereinbarungen sich fortreißen ließ, die zwar den geheimsten Wünschen des letzteren ganz und gar entsprachen, die aber mit einem Mal den bisher von der preußischen Politik verfolgten Zielen den Kopf eindrückten und sie gewissermaßen zu der Rolle eines mittelstaatlichen Schleppenträgers der beiden Kaiserhöfe verurtheilten.

Um dieselbe Zeit, zu Ende des Maimonats, als der Lord Elgin dem Kaiser das unerwartete Abspringen seines Ministeriums von den früher gegebenen Versicherungen vorhielt, machte am berliner Hof einen nicht minder unangenehmen Eindruck der demselben durch den Fürsten Reuß mitgetheilte Inhalt einer vom Fürsten Kaunitz kürzlich nach London abgesendeten Depesche, in welcher der alte Staatskanzler über den Beitritt, über die Accession des Kaisers zu dem System der Alliirten in der wegwerfendsten und absprechendsten Weise sich ausließ. Diese Ueberhebung reizte die Empfindlichkeit des berliner Hofs um so mehr, da der Kaiser, vor dem letzten Umschlag seiner jetzt mit den Aeußerungen des Kanzlers übereinstimmenden Politik, abgesehen von den Versicherungen, baldigst mit den Türken auf den strengen status quo abzuschließen, auch in seinen Erklärungen, demnächst dem System der Alliirten beitreten zu wollen, bereits sehr weit gegangen war. Bis dahin hatte das berliner Cabinet im vertrautesten Einvernehmen mit dem londoner gestanden und auf diesem Wege war man auch jetzt noch Willens zu beharren. Friedrich Wilhelm beschloß unverzüglich Bischoffswerder zu dem Kaiser zu entsenden, um denselben zu einer raschen und bestimmten Erklärung zu veranlassen, darüber, in wie weit man auf den von demselben erwarteten Anschluß an das System der Alliirten sich Rechnung machen dürfe. Bischoffswerder verließ Berlin am Abend des 29. Mai. Die ihm vorgeschriebenen Instructionen enthielten folgende näher motivirte Punkte:

1) Der Kaiser habe seine Geneigtheit zu erkennen gegeben, mit Preußen und England sich über eine Defensivallianz zu einigen und gegen den Lord Elgin den Wunsch geäußert, daß von Berlin eine Vertrauensperson zu ihm geschickt werden

möchte, um mit ihm über diesen Gegenstand zu verhandeln; der König habe den Oberst Bischoffswerder dazu ausersehen, dieses heilsame Vorhaben möglichst zu fördern; nur scheine das östreichische Ministerium und insbesondere der Fürst Kaunitz demselben nicht mit der Willfährigkeit entgegenzukommen, die in einer Angelegenheit von solcher Wichtigkeit wünschenswerth sei, wo es sich darum handele, die Wohlfahrt und Ruhe der beiderseitigen Reiche, ja ganz Europas, auf die Dauer sicher zu stellen. — 2) Der Oberst Bischoffswerder sei beauftragt worden, über Dresden zu gehen und dem Kurfürsten seine Unentschlossenheit in Bezug auf die Annahme der polnischen Krone zu benehmen; er solle ihm vorstellen, daß seine Weigerung oder vielleicht auch nur sein Zögern in Polen leicht die schlimmsten Folgen, Unruhen und Bürgerkrieg, hervorrufen könne; dagegen solle er ihm auf Grund der Freundschaft und der Allianz zwischen Preußen und Großbritannien im Fall der Annahme volle Sicherheit verheißen; zugleich solle er ihn in Kenntniß setzen von der Aussicht auf die Accession des Kaisers zu demselben System; das werde diesen Fürsten davon überzeugen, daß es den Wünschen des Königs von Preußen keineswegs zuwiderlaufe, wenn er rücksichtlich der Annahme der polnischen Krone mit dem Kaiser sich ins Einvernehmen setzen wolle, vorausgesetzt, daß er nicht ein solches Vertrauen auch Rußland zeige, was selbstverständlich nur der russischen Partei zur Ermuthigung dienen würde. 3) Der Oberst B. soll über die Dispositionen des Kaisers und über den Stand der Verhandlungen sich aufs genaueste von dem Lord Elgin informiren lassen, mit welchem er überhaupt sich in das vollkommenste Einverständniß zu setzen hat; 4) B. soll in seiner ersten Audienz beim Kaiser mit Hinweis auf die verzögerte Schlußantwort desselben hervorheben, daß es jetzt nur noch an ihm sei, den vorgeschlagenen Defensivtractat zu realisiren; zum Beweis der Aufrichtigkeit des Königs und um jeden Grund des Mistrauens zu entfernen, soll er erwähnen, daß Se. Maj. die hauptsächlich aus commerciellen Rücksichten betriebene Acquisition Danzigs habe fallen lassen; im übrigen steht es dem Obersten B. frei, mit der Person, welche der Kaiser dazu ernennen wird, auf Grund dieser Erläuterungen in Un-

terhandlung zu treten, nur soll er zuvor sich darüber Gewißheit verschaffen, ob der Befehl, die sistowaer Unterhandlungen zum schleunigen Abschluß zu bringen, wirklich gegeben und ausgeführt worden ist, und desgleichen darüber, ob der Kaiser sein Versprechen, den von den Alliirten in Petersburg vorgeschlagenen Ausgleichungsplan zu unterstützen, bereits erfüllt habe. — 5) Da die Garantie der Territorien und der Unabhängigkeit Polens, den Absichten und den Interessen des Königs entsprechend, dem Kaiser sehr am Herzen zu liegen scheint, so soll den Obersten B. nichts abhalten, hierzu sofort seine Zustimmung zu geben. — Zur Beruhigung der Besorgnisse des östreichischen Ministeriums rücksichtlich der künftigen Vermählung der Infantin soll festgesetzt werden, daß diese Prinzessin sich nie mit einem Prinzen aus den Häusern der drei benachbarten Mächte vermähle und daß überhaupt nie ein Prinz aus diesen Häusern die polnische Krone tragen dürfe. — Auch die Aufrechthaltung der Verfassung und der Freiheiten des deutschen Reiches möge stipulirt werden, doch nur im Allgemeinen und ohne daß irgend wie des deutschen Fürstenbundes Erwähnung geschehe. — 6) Es sei von der größten Wichtigkeit, jede Theilnahme des petersburger Hofs an der gegenwärtigen Verhandlung, worauf der Fürst Kaunitz und andere zu bringen nicht ermangeln würden, zu verhindern, denn die Zulassung dieses Hofes sei mit der dermaligen Lage der Dinge und mit dem Ziel der Interessen, die man im Auge habe, ganz und gar unvereinbar. Der König verlange nicht, daß der Kaiser seine gegenwärtige Defensivallianz mit der Kaiserin von Rußland breche, ihre Accession zu dem in Rede stehenden System aber könne er nicht zugeben; die Allianz Preußens mit England werde den Kaiser hinlänglich vor dem Groll oder vor Beleidigungen von Seiten Rußlands schützen, dessen Allianz mit dem Hause Oestreich, wie der Kaiser selbst bekannt habe, nicht sonderlich den Interessen desselben entspreche. — 9) Es sei nothwendig zu stipuliren, daß, wenn der Friede durch die Verwerfung der jetzt Rußland vorgelegten, sehr gemäßigten Bedingungen sich verzögern sollte, der Kaiser in keiner Weise sich einmengen und den Alliirten entgegenhandeln werde. — Schließlich wurde

es in Bezug auf die Zusammenkunft des Königs mit dem Kaiser dem Ermessen des Obersten B. anheim gestellt, ob dieselbe der Verhandlung über die Allianz vorangehen oder nachfolgen solle, doch neigte sich der König für seine Person mehr der ersteren Bestimmung zu, und es wurde deshalb Bischoffswerder ausdrücklich eingeschärft, er solle noch nichts schriftlich festsetzen, wenigstens nicht ohne die vollkommenste Reciprocität von kaiserlicher Seite.

Friedrich Wilhelm gab sich der zuversichtlichen Hoffnung eines gedeihlichen Erfolges hin, und sollte er auch in seinen Erwartungen sich täuschen, so glaubte er doch schon viel durch eine positive Entscheidung zu gewinnen; er setzte sich keine andere Alternative, als die, entweder den Kaiser als Freund seinem System beitreten zu sehen oder sich als Feind ihm gegenüberzustellen [548]), und allerdings schien dem ganzen Inhalt der eben mitgetheilten Instructionen nach entweder der eine oder der andere dieser beiden Fälle das nothwendige Ergebniß der bevorstehenden Unterhandlung sein zu müssen. Aber vielleicht nie hat ein Diplomat der ihm ertheilten Aufträge in einer dem Sinn derselben widersprechenderen Weise sich entledigt, als in dieser für die europäischen Geschicke verhängnißvollen Auseinandersetzung mit dem Kaiser Leopold Bischoffswerder es that. In Mailand am 8. Juni angelangt, ermangelte er zwar nicht, so lange er dort noch mit dem Lord Elgin zusammenstand, mit diesem, seinem bundesgenossenschaftlichen Collegen gleichen Schritt zu halten, aber der Kaiser bemühte sich nicht umsonst, ihn von demselben zu trennen; es fehlte ihm auf keine der von Bischoffswerder vorgebrachten Vorwürfe an plausiblen Entschuldigungen; im Ganzen zeigte er sich jetzt wieder den Wünschen der Alliirten sehr viel entgegenkommender, als man es nach seinem letzten Verhalten gegen den Lord Elgin hätte erwarten sollen; er gab sein Misfallen an dem Benehmen seines Ministeriums und insbesondere des Fürsten Kaunitz zu erkennen; er sehe, sagte er, in seiner ersten B. ertheilten Audienz (11. Juni), täglich der Nachricht von dem Abschluß in Sistowa entgegen und werde noch heute die dar-

548) Ewart's Bericht vom 31. Mai.

auf bezüglichen Befehle erneuern; nur um nicht aus einer Unterhandlung zwei zu machen, habe er vor Beendigung dieser Angelegenheiten keine weiteren Schritte in der Allianzfrage thun wollen. Hierauf wurde vorläufig in Erwägung gezogen, welche Form wohl für den Abschluß der in Rede stehenden Defensivallianz die angemessenste sein möchte.

Elgin war der Meinung gewesen, es müsse ein allgemeiner Tractat entworfen werden, welcher die allen Theilnehmern der Quadrupelallianz gemeinschaftlichen Gegenstände, namentlich die Garantie der Türkei und Polens, in sich fasse, und hieran sollten die nur untergeordnetere Interessen betreffenden oder nur Einzelne berührenden Bestimmungen in besonderen Separatverträgen sich anschließen, wie etwa solche das deutsche Reich betreffende Angelegenheiten, mit welchen speciell nur Oestreich und Preußen es zu thun hätten. Allein gleich hier wußte Leopold der Sache eine Wendung zu geben, die ihm einen großen Vorsprung gab. Er hatte zwar gegen die gemeinschaftliche Aufstellung der allgemeinen Grundsätze nichts einzuwenden, aber unter dem Vorwand, daß Elgin noch keine definitiven Vollmachten habe, drängte er Bischoffswerder darauf hin, es sollten zuvörderst Preußen und Oestreich unter sich über den Haupttractat miteinander übereinkommen, und die Annahme dieser Form der Verhandlung setzte er in der That um so leichter durch, da man sie auch in Berlin für die empfehlenswerthere gehalten hatte [549]), wenngleich unter der bestimmten Voraussetzung, daß das System der Alliirten nicht alterirt und insofern den Seemächten ihr Beitritt zu dieser Allianz nicht erschwert werden solle. Nun aber trat Leopold sofort mit der sehr bedenklichen Forderung hervor, es müsse ihm so gut wie Preußen frei stehen, nachträglich seinen Alliirten zum Beitritt einzuladen. B. entgegnete indessen für jetzt noch, seiner Ansicht nach habe Rußland auf solche Rücksichten um so weniger Anspruch zu machen, da es seinerseits eben jetzt keinen Anstand genommen, ohne Oestreich zu fragen, dem preußischen Cabinet die Erneuerung seiner alten Allianz anzutragen, worauf jedoch der König im Hinblick auf

549) Vgl. Sybel I, S. 284.

die beabsichtigte Quadrupelallianz ablehnend geantwortet habe; er hob dabei nachdrücklich hervor, daß in Dresden der Kurfürst erklärt, er werde die Annahme der polnischen Krone lediglich von der Unterstützung Oestreichs und Preußens abhängig machen; derselbe habe hierüber bis dahin mit Rußland sich in keinerlei Beziehung gesetzt und sei entschlossen, das auch fernerhin nicht zu thun. Allein auch diese Mittheilungen machten keinen sonderlichen Eindruck auf den Kaiser. Nur zu der beschwichtigenden Erklärung ließ er sich herbei: er sei gegen die Pläne der russischen Politik nicht blind und werde daher dieser Macht jedenfalls nur solche Bedingungen vorlegen, die entweder ihren Beitritt verhindern, oder, wenn sie doch angenommen würden, die gefürchteten Gefahren abwenden müßten. Zum Schluß sprach er sein Bedauern darüber aus, für jetzt auch noch nicht auf die Discussion über die einzelnen Punkte der Allianz eingehen zu können, weil er für die geschäftlichen Details und Formalitäten keine geeignete Person bei sich habe, doch gedenke er in einigen Tagen sich nach Wien zu begeben; er lade den Obersten ein, dort mit ihm zusammenzutreffen, und er zweifle nicht, daß sich dann alles, worauf es ankomme, zwischen ihm und dem König von Preußen leicht und definitiv werde festsetzen lassen.

Dies ist der wesentliche Inhalt der ersten Unterredung Bischoffswerder's mit dem Kaiser, soweit sie sich auf die orientalische Frage und auf die Quadruplealliauz bezog. Dann aber wurden auch noch die französischen Angelegenheiten berührt; die Inbetrachtnahme dieser stellte der Kaiser unter den verschiedenen Angelegenheiten, welche auf der gegen Ende des Augustmonats in Pillnitz abzuhaltenden Zusammenkunft berathen werden sollten, allen andern voran. Sowohl seiner Familienverbindungen, wie der territorialen Grenzbeziehungen wegen, sagte er, könne er gegen das, was in Frankreich vorgehe, sich nicht gleichgültig verhalten; nur überstürzen dürfe man nichts. Er versicherte, daß er sich gegenwärtig bemühe, den Grafen Artois davon abzuhalten, nur ja keine Contrerevolution zu versuchen ohne Geld, ohne Armee, ohne eine formirte Partei im Lande; ja, er habe sogar in diesem Sinne

einen directen, von Ludwig XVI. unterzeichneten Befehl an denselben ausgewirkt. Seiner Ansicht nach, ließen sich dreierlei Verhaltungsweisen aufstellen: man könne es darauf ankommen lassen, daß die Gährung von selbst sich setze; man könne 2) ein allgemeines Eingreifen der auswärtigen Mächte veranlassen, oder 3) neben diesem Schritt auch eine Einladung von Seiten der königlichen Partei in Frankreich zugeben, etwa in der Form eines von Ludwig XVI., wenn dieser aus seiner Gefangenschaft befreit werden könne, zu erlassenden Manifestes; dieses Manifest müsse dann von den übrigen Mitgliedern der königlichen Familie mitunterzeichnet, an die Souveraine Europas gerichtet werden, mit der Aufforderung, ihnen zum Zustandebringen der Constitution und zur Beruhigung des Landes Beistand zu leisten.

Es kann kaum zweifelhaft sein, daß nicht in der Verbindung dieser beiden letzten Verhaltungsweisen der Kern dessen liegt, worauf Leopold lossteuerte; denn der erwünschteste Fall, daß der Revolutionsvulkan in sich erlösche, war offenbar der unwahrscheinlichste; darum hielt er es für nothwendig, sein schon längst intendirtes repressives Defensivsystem möglichst bald zu Stande zu bringen und ihm eine möglichst große Ausdehnung zu geben. Zunächst lag ihm alles daran, Preußen für dieses System zu gewinnen. Noch aber beobachtete Bischoffswerder die größte Zurückhaltung; er sagte bloß, sein König nehme an der Sache der königlichen Partei in Frankreich den lebhaftesten Antheil, doch könne er, wie das der Grundcharakter seiner Allianz mit England mit sich bringe, nicht daran denken, irgend welche auf Frankreich bezüglichen Maßregeln ohne die Theilnahme dieses Bundesgenossen zu ergreifen, welcher viel unmittelbarer von diesen Angelegenheiten berührt werde, als Preußen.[550])

Drei Tage später, am 14. Juni, kam man dem Ziel der Vereinbarungen in sofern um ein Bedeutendes näher, als Leopold B. dazu ermächtigte, dem König zu melden, daß derselbe jetzt die sistowaer Verhandlung als definitiv erledigt ansehen könne; er, der Kaiser habe soeben einen Courier mit

550) Elgin's Berichte vom 11., 13. und 18. Juni.

den gemessensten Befehlen abgehen lassen, den türkischen Frieden den früher festgesetzten Stipulationen gemäß abzuschließen. [551]) — Dieser Friedensschluß, dessen Unterzeichnung nach einer Verzögerung von immer noch fast acht Wochen (5. Aug.) stattfand, stellte denn in der That den status quo a. b. her, mit der einzigen Ausnahme, daß Oestreich Orsowa gewann, wofür jedoch Preußen ausdrücklich der Anspruch auf eine gelegentliche Entschädigung vorbehalten wurde. — Nachdem so diese wichtigste Vorbedingung erledigt war, legte B. am 18. Juni, im Einvernehmen mit Elgin, dem Kaiser eine Note vor [552]), durch welche dieser aufgefordert wurde, unmittelbar nach seiner Ankunft in Wien eine die besondern Interessen Oestreichs und Preußens betreffende Convention zu unterzeichnen, welcher die Accession Sr. kaiserl. Majestät zu dem System des Königs von Preußen und seiner Alliirten zu Grunde liegen sollte." Diesen Grundsatz acceptirte der Kaiser jetzt, wenngleich immer noch unter dem Vorbehalt, daß es ihm frei stehen müsse, nach dem Abschluß des russisch-türkischen Friedens auch Rußland zum Beitritt einzuladen. [553]) Noch an demselben Tage versicherte er dem zu einer besondern Audienz berufenen Lord Elgin, es sei in seinem Gemüth in Bezug auf das von den Alliirten vorgeschlagene System kein Bedenken zurückgeblieben, denn er fühle die Nothwendigkeit, sowohl England, wie Preußen zu seinen Alliirten zu haben, ersteres vornehmlich zu dem Zweck, um die aus den Gegensätzen der östreichischen und der preußischen Interessen entspringende Eifersucht dieser beiden Mächte im Schach zu halten; dann wieder auf die französischen Angelegenheiten übergehend, wiederholte er, seiner Ueberzeugung nach könne bei einer Dazwischenkunft ausländischer Mächte keine nur partielle Hülfe einen glücklichen Erfolg haben, „il ne faut pas toucher, sans pouvoir arracher", sagte er mit prägnantem Ausdruck. [554]) Auch jetzt gab er Elgin zu erken-

551) Elgin's Bericht vom 14. Juni.

552) S. Anhang VII, 14.

553) Elgin's Bericht vom 18. und Ewart's Bericht vom 28. Juni.

554) Elgin's Bericht vom 19. Juni.

nen, daß noch mehr als der Plan, die Revolution in Frankreich gewaltsam zu unterdrücken, seinen Geist der Gedanke beschäftigte, Maßregeln zu ergreifen, durch die jeder drohende Keim revolutionärer Ideen in den unmittelbar seiner Autorität untergebenen Ländern gleich im ersten Entstehen vernichtet werden könne. Ein keineswegs staatsgefährlicher Bauernaufruhr in einigen Kreisen Sachsens, der im Sommer des vergangenen Jahres ebenso schnell war unterdrückt worden, als er sich erhoben hatte [555]), sollte ihm zum Anlaß dienen, Repressivmaßregeln der durchgreifendsten Art in ganz Deutschland als nothwendig erscheinen zu lassen. So theilte er Elgin mit, im Zusammenhang mit den französischen Angelegenheiten läge ihm ein Arrangement im Sinn, welches er in seinem gestrigen Briefe an den König von Preußen diesem als einen Theil ihrer bevorstehenden Convention vorgeschlagen habe: „daß sie nämlich, um jedes neue Symptom eines demokratischen Geistes in Sachsen zu unterdrücken, sich verbindlich machen sollten, den Kurfürsten mit Truppen zu unterstützen, die je nach der örtlichen Lage des Schauplatzes, wo solche Symptome sich zeigten, aus dem östreichischen oder aus dem preußischen Gebiet herbeigezogen werden könnten." Ja, einige Tage später äußerte Leopold, wie Elgin aus dritter Hand erfuhr, noch bestimmter: er beabsichtige in Pillnitz im Verein mit Preußen eine Erklärung zu erlassen, welche jedem Gliede des deutschen Reiches Schutz zusichern und jedem deutschen Fürsten, der es verlange, zur Erhaltung seiner Rechte und Besitzungen Beistand versprechen werde, worauf er sich dann des Weiteren über die Nutzanwendungen und die Vortheile „dieses Systems" verbreitete, kraft dessen er nicht nur in seinen eigenen Territorien, in Ungarn und in Belgien die Ruhe herzustellen und zu befestigen, sondern auch überall im Auslande, wo es von Nöthen, und namentlich in Polen den Quell der Revolution zu verstopfen hoffe. [556])

Es läßt sich denken, daß solche sich oft wiederholende Erläuterungen des Kaisers über das Defensivsystem, wie er es

555) Polit. Journal, 1791, S. 22—26.

556) Elgin's Bericht vom 28. Juni.

verstand, den Vertreter Englands doch schon sehr bedenklich machen mußten über die Vereinbarkeit dieser Ansichten mit dem grundverschiedenen Charakter des ursprünglich auf eine möglichst freie und unbehinderte Entwickelung der Völker es absehenden Systems der Allirten. Einen ganz andern Eindruck jedoch machten die Gespräche Leopold's auf Bischofswerder, der von Herzen einer der eifrigsten Vertheidiger und Fürsprecher der Contrerevolution war. Während seines Aufenthalts in Italien fehlte es ihm außerdem auch nicht an unmittelbaren Beziehungen zu einer Anzahl der namhaftesten französischen Royalisten, die fortwährend den Hof des Kaisers umschwärmten. Wie Zugvögel sehen wir diese Apostel des outrirten Legitimitätsprincips bald hier, bald dort in allen bedeutenderen Residenzen des Welttheils erscheinen. Auch in Berlin hatten sie schon seit geraumer Zeit sich Eingang zu verschaffen gewußt. Friedrich Wilhelm war nun aber kein Charakter, der, wie Leopold, solchem persönlichen Bitten und Drängen eine kalt berechnende Politik entgegenzusetzen im Stande gewesen wäre. Seiner unmittelbaren Empfindung mit leidenschaftlicher Aufgeregtheit Raum gebend, ließ er sich leicht von der Stimmung des Moments beherrschen und zu folgenschweren Entschließungen fortreißen, zu deren consequenter Durchführung es ihm doch wieder an zäher Ausdauer fehlte. Und so fingen denn jetzt die gerade während der Abwesenheit Bischofswerder's einen immer beunruhigendern Charakter annehmenden Ereignisse in Frankreich an, ihn dergestalt zu beschäftigen, daß sich ihm die Ziele der bisher von ihm verfolgten Politik zusehends zu verdunkeln schienen vor der glänzenden Aufgabe, für die Standesehre des Königthums einzutreten. Zwar kann davon nicht die Rede sein, daß nicht auch er von vornherein weit davon entfernt gewesen wäre, aus purer Großmuth für ein abstractes Princip so zu sagen Land und Leute in die Schanze schlagen zu wollen, allein eben weil mit seiner ideellen Anschauung von der Aufgabe des Königthums, ihm halb unbewußt, sich egoistische Zwecke eines auf Machterweiterung ausgehenden Ehrgeizes verbanden, erfaßte er die bei einer allgemeinen Intervention in den französischen Angelegenheiten sich eröffnenden Aussichten nur mit um so

größerem Eifer, ohne zu ermessen, daß, wenn er in dieser Richtung den Wünschen der Kaiserhöfe nachgab, sich sofort, im vollkommensten Widerspruch mit dem wahren Interesse seines Landes, der Grundcharakter seiner Politik mit der nach innen und außen herrschsüchtigen, despotischen Politik seiner bisherigen Gegner in Eins verschmelzen mußte. Und zu diesem folgenschweren Systemswechsel ließ Friedrich Wilhelm sich verleiten durch eben jenen Günstling, den er selbst vor kurzem noch mit ganz andern Intentionen nach dem Hoflager des Kaisers entsandt hatte.

Bischoffswerder war dermaßen des unbedingten Vertrauens seines Souverains gewiß, daß er es wagen durfte, den entscheidenden Schritt zu thun, ohne auch nur vorher die ihn ausdrücklich dazu ermächtigende Erlaubniß erhalten zu haben. Diese Wendung der Dinge wurde zunächst herbeigeführt durch die von Leopold sehr geschickt benutzte Nachricht von der verunglückten Flucht Ludwig's XVI. Unter dem frischen Eindruck dieses Ereignisses erließ der Kaiser am 6. Juli aus Padua jene an die Höfe von Sardinien, Neapel, Spanien, Rußland, Preußen und England gerichtete Circularnote, welche die Sache des allerchristlichsten Königs für die aller Monarchen erklärte.

Auch mit dem Lord Elgin versuchte der östreichische Monarch bei dieser Veranlassung es noch einmal, England in eine Politik hineinzuziehen, deren unverkennbares Ziel es war, die directe oder indirecte Bekämpfung der französischen Revolution zum Hauptobject der europäischen Politik zu machen; er ließ ihn zu sich rufen, um ihm persönlich die Sache ans Herz zu legen. Zu demselben Zweck bemühte auch der Herzog von Polignac sich, ihn zu bearbeiten; gegen diesen aber äußerte sich Elgin absichtlich, damit er seine Worte dem Kaiser hinterbringen sollte, noch entschiedener in ablehnender Weise, als gegen den letztern selbst; er sagte ihm, ohne auf den Gegenstand, um den es sich eigentlich handelte, weiter einzugehen, kurz und trocken, er könne sich nicht vorstellen, daß England für irgend eine Sache, was immer sie betreffen möge, sich auch nur im mindesten rühren werde, bevor nicht Oestreich und Rußland ihren Frieden mit der Türkei zum definitiven

Abschluß gebracht hätten [557]); von dem londoner Cabinet aber gingen bald die bestimmtesten Instructionen ein, daß es nach wie vor auf das strengste das Princip der Nichtintervention einhalten werde.

Umgekehrt ließ Bischoffswerder alsbald von dem Netz der leopoldinischen Politik sich ganz und gar umgarnen. Er trug, die französischen Angelegenheiten in den Vordergrund stellend, kein Bedenken, aus Rücksicht auf diese so vielsagende Verbindlichkeiten auf sich zu nehmen, daß darüber das englische Bündniß zerreißen mußte, daß er dadurch Preußen im vollständigsten Sinn des Wortes zum Verbündeten, um nicht zu sagen zum Anhängsel des kaiserlichen Systems machte. Das that er durch die in Wien von ihm und dem Fürsten Kaunitz unterzeichnete Convention vom 25. Juli.

Diese Convention stellt als Basis eines Allianztractats zwischen Oestreich und Preußen, welcher gleich nach dem Vollzug des Friedens zwischen Rußland und der Pforte unterzeichnet werden, und welchem beizutreten sodann der russische Hof ebenso wie die beiden Seemächte und der Kurfürst von Sachsen eingeladen werden sollen, folgende Hauptpunkte auf: 1) die beiden Höfe garantiren sich gegenseitig ihre Territorien gegen jeden Angriff; 2) keiner von beiden wird ohne Wissen des andern eine Allianz schließen; 3) sie werden sich bemühen, unverzüglich die Uebereinkunft (concert) zu Stande zu bringen, zu welcher der Kaiser soeben in Bezug auf die französischen Angelegenheiten die Hauptmächte Europas eingeladen hat; sie werden sich überdies auf ihr respectives Ansuchen Hülfe und Beistand leisten im Fall, daß bedenkliche Bewegungen die innere Ruhe in dem einen oder dem andern ihrer Staaten zu stören drohen; 4) zu diesen allgemeinen Punkten werden die beiden Höfe einen die polnischen Angelegenheiten betreffenden Separatartikel hinzufügen, wonach sie im Interesse der Polen benachbarten Mächte ein Uebereinkommen treffen, welches dazu geeignet wäre, alle Eifersucht und alle Furcht vor dem Uebergewicht der einen oder der andern unter den Dreien zu entfernen; sie werden daher unter sich und mit Rußland fest-

557) Elgin's Bericht aus Padua vom 7. Juli.

stellen, daß nichts unternommen werde, um die Integrität und die Aufrechthaltung der freien Verfassung Polens zu alteriren, und daß kein Prinz aus ihren Häusern weder durch eine Vermählung mit der Prinzessin Infantin, noch sonst durch eine neue Wahl den polnischen Thron besteige.

Es bedarf nur eines flüchtigen Blickes auf die vorstehenden Artikel, um zu erkennen, daß durch dieselben der Kaiser, im Gegensatz zu der Tendenz der Quadrupleallianz, vollständig seinen Willen durchgesetzt hatte. Darüber waren sich weder die preußischen, noch die englischen Minister nur einen Augenblick unklar. Statt des Princips der Nichtintervention hatte Preußen mit Oestreich das der Intervention angenommen und zwar in ausgedehntestem Maß, sowohl in Bezug auf die innere, wie auf die äußere Politik. — Der Graf Schulenburg konnte dem englischen Gesandten in Berlin, Ewart, seine Bestürzung über diesen Vorgang, seine Besorgniß über die kläglichen Folgen, die dieser Umschlag für die Zukunft Preußens haben müsse, nicht verhehlen. Er betheuerte ihm, bei seiner Ehre, wiederholt, weder er, noch der König selbst hätten diese Convention vor ihrer Unterzeichnung auch nur zu sehen bekommen; er beklagte, daß nur leider nicht viel mehr abzuändern sein werde, weil Bischoffswerder nicht so weit gegangen sein würde, wenn er nicht sich des Königs sicher gewußt hätte; den Capitalfehler sah er in dem stipulirten Beitritt Rußlands, welchen England nie zugestehen könne und welchen auch Bischoffswerder zuzugestehen nicht ermächtigt gewesen sei; hierin sah er die entschiedene Absicht Leopold's, Preußen von England loszureißen, und es dadurch zu einem Oestreich subordinirten Staat zu machen. Ueber die Fassung des Polen betreffenden Artikels sprach er sich zwar sehr zufrieden aus, nur wollte es ihm durchaus nicht einleuchten, wie es bei der Herbeiziehung Rußlands in die Garantieübernahme möglich sein sollte, die Integrität dieses Staates wirklich zu wahren; er fürchtete vielmehr, daß eine solche Garantie einen nur sehr geringen Effect haben würde, den ehrgeizigen Projecten Rußlands gegenüber, zu deren Ausführung es jetzt viel stärkere und aussichtsvollere Versuchung habe, als je zuvor; er sagte, was immer die wirklichen

Wünsche und Absichten des Kaisers sein möchten, so würde er nicht die Mittel haben, den Fortschritt Rußlands aufzuhalten, und genöthigt sein, sich mit ihm zu irgend einem Theilungsplan zu verbinden, von welchem dann auch Preußen sich nicht werde ausschließen können. — Auch die verabredeten gemeinschaftlichen Repressivmaßregeln, meinte Schulenburg, würden nur dem Kaiser einseitig in seinen rebellischen Provinzen zugute kommen, in Preußen hielt er sie für überflüssig. Als ihn hierauf Ewart fragte, ob er glaube, daß der Kaiser, wenn er, von der Activität Englands absehend und mit der bloßen Neutralität dieser Macht sich zufrieden gebend, den König zu offensiven Maßregeln gegen Frankreich aufforderte, auf die Cooperation des letzteren werde rechnen können, bejahte der preußische Minister diese Frage unbedingt: er habe zwar dem Könige angerathen, in dieser Beziehung sich möglichst dem Verhalten Englands anzuschließen, allein der Eifer des Königs für die allgemeine Sache der Souveraine scheine zu überwiegen; ja selbst die Vorstellung des Herzogs von Braunschweig, der König möge auf keinen Fall zu einem stärkeren Beistand sich verbindlich machen, als wozu er als Reichsstand verpflichtet sei, habe er als mit der preußischen Waffenehre unverträglich zurückgewiesen; übrigens war Schulenburg der Ansicht, daß diese Kriegseventualität an sich ein Gegenstand von nur sehr untergeordneter Bedeutung sei in Vergleich mit der ganzen Tendenz der Convention vom 25. Juli: das Unheil liege in dem Abschluß eines Separatallianztractats zwischen Preußen und Oestreich auf Grund der Principien, welche in Wien bei den letzten Verhandlungen Bischoffswerder's mit den östreichischen Ministern maßgebend gewesen.[558]) — Und in der That, wenn wir z. B. nur dem einen, Polen betreffenden Artikel die Bedeutung beilegen dürften, die er seinem Wortlaut nach zu haben schien, die man ihm daher bisjetzt auch wirklich, aber fälschlich beigelegt hat, wenn es wirklich den beiden deutschen Mächten ernstlich darum zu thun gewesen wäre, die Integrität Polens zu behaupten, wie das dem Geist des Föderativsystems entsprochen

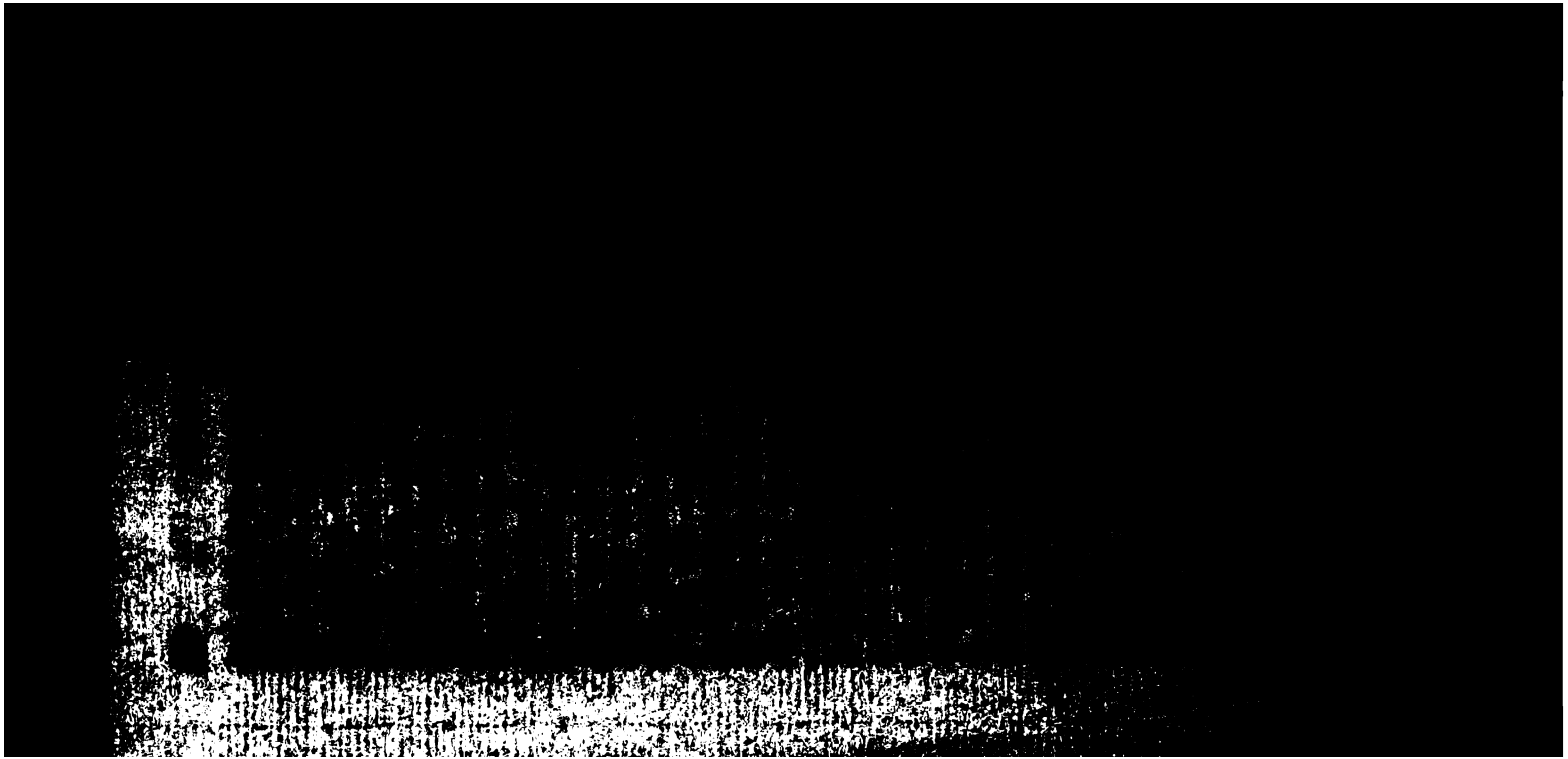
558) Ewart's Berichte vom 4., 8. und 16. August.

hätte, wer will in Abrede stellen, daß dann nicht schon bloß hierdurch, aller Wahrscheinlichkeit nach, die nächste Zukunft der europäischen Politik sich ganz anders gestaltet haben müßte, selbst in Bezug auf die kaum zu vermeidenden Conflicte mit Frankreich? — Schulenburg setzte zwar noch eine letzte schwache Hoffnung auf die Möglichkeit, eine derartige allen Preußen höchst unpopuläre [559]) Verbindung mit Oestreich zu verhindern, wenn es dem englischen Gesandten gelänge, durch Geltendmachung der ihm früher gemachten Versprechungen die Ratification der Convention abzuwenden; aber zum Unglück wurde während der ganzen Abwickelung dieser höchst wichtigen Staatssache von dem König eben niemand anders zu Rathe gezogen, als nur solche, deren amtliche Functionen durchaus nicht zum Ressort des Staatsministeriums gehörten; die Minister selbst wurden erst nachträglich von dem, was geschah, nothdürftig unterrichtet und mit dem englischen Gesandten brach man kurz ab, indem man ihm zu verstehen gab, daß seine Anwesenheit bei der pillnitzer Zusammenkunft weder dem Kaiser noch dem Könige erwünscht sein möchte! [560])

Die Hauptbedeutung dieser Zusammenkunft lag nun aber entschieden in nichts Anderem, als in der Bestätigung der in Wien stipulirten Grundsätze. Bei dem Planen über dies Repressivsystem wäre der Engländer nur ein Störenfried gewesen.

559) Ewart's Bericht vom 4. August: „He (Schulenburg) appealed me, how very impopular the knowledge of any connection with Austria would be in this country. I take this opportunity to observe upon what Lord Elgin mentions of the raising the power of the Austrian party here, that none exists, nor do I conceive, that colonel Bischoffswerder with all his new zeal will be able to make any converts of consequence."

560) Ewart's Bericht vom 9. Augnst: „Mr. de Schulenburg and General Moellendorff are almost the only persons here, who are acquainted with the business, or who have any influence in it, and I am convinced not one native of the country will approve of it, a circumstance of no small consequence, notwithstanding the nature of the government. The army in particular will suffer from it in various ways. I need not observe to Your Lordship, that the case would have been very different in this, as well as in other respects, had the Emperor only acceeded to the system of the Allies."



alle Uebrigen bekannten sich einstimmig zu der Ansicht, man müsse, dem Gang der Dinge in Frankreich entsprechend, eine gemäßigte Haltung annehmen; demnach wurde denn auch der Inhalt jener Declaration so abgefaßt, daß die eifrigen französischen Royalisten, zu ihrem größten Aerger, ihre Hoffnungen auf eine baldige bewaffnete Intervention einstweilen vertagen mußten; ja, nachdem Ludwig XVI. die Verfassung der constituirenden Versammlung förmlich angenommen hatte, fand man hierin einen Grund mehr, seiner und Marie Antoinettens Bitte, jeder Drohung gegen Frankreich sich zu enthalten, gern zu willfahren; gleichzeitig trug in Wien der Fürst Kaunitz Sorge, den Inhalt einer soeben erschienenen Broschüre, worin ein etwaiger Versuch von Seiten der europäischen Monarchen, die neue Constitution gewaltsam zu unterdrücken, als ein im höchsten Grade unpolitisches und verkehrtes Unternehmen dargestellt wurde, als den Ausdruck seiner Ansicht und der des Kaisers zu bezeichnen [563]); dieser selbst hatte schon in Pillnitz seinen Entschluß angekündigt, um der exaltirten Partei in Frankreich keinerlei Anlaß zum Lärmmachen zu geben, einen Theil seiner Armee (mindestens 20,000 Mann) zu entlassen; allein trotz dieser sehr empfehlenswerthen und wohlangebrachten Mäßigung wich Leopold im Princip doch nicht um ein Haar breit zurück. Gerade diese Mäßigung, gerade diese kluge Berücksichtigung der jeweiligen Conjuncturen war das Mittel, welches ihm den unfehlbaren Triumph seiner Politik sichern sollte, und wie früher in Reichenbach, so hatte er schon jetzt auch in Pillnitz das, was ihm vor der Hand der Hauptzweck war, vollständig erreicht. Hatte er in Reichenbach Preußen sich ungefährlich gemacht, so war es ihm jetzt gelungen, diesen Staat, ohne dessen Beitritt sein ganzes System, wenigstens über die Grenzen seines Reiches hinaus, unausführbar war, sich fest zu verbünden. — Bemerkenswerth ist es, daß auch am petersburger Hof sich nicht die geringste Besorgniß vor dieser intimen Annäherung der beiden mächtigsten deutschen Fürsten kund gab; man sah sie im Gegentheil von vornherein als einen unzweifelhaften Sieg des den bei-

563) Keith's Bericht vom 17. Sept.

den Kaiſerhöfen gemeinſchaftlichen Syſtems an.[564]) In Berlin aber klagten die, welche auf die ſelbſtändige Größe Preußens ſtolz waren, daß der König ſeine Würde und ſeine politiſche Conſequenz preisgegeben habe, und das londoner Cabinet zögerte keinen Augenblick zu erkennen zu geben, daß es die pillnitzer Zuſammenkunft als das Ende ſeiner preußiſchen Allianz anſehe. Sowohl Ewart in Berlin, wie Keith in Wien erhielten die Weiſung, dieſen Höfen zu erklären, Se. Maj. der König von Großbritannien hätte gewünſcht, daß ſeines zukünftigen Beitritts zu der durch die Convention vom 25. Juli verabredeten Allianz nicht Erwähnung geſchehen wäre, weil er ſicherlich Verbindlichkeiten, die ſo ganz und gar von dem Sinn des ſeinerſeits beabſichtigten Syſtems abwichen, nicht werde eingehen können.[565])

Dem Kaiſer Leopold war indeſſen nichts erwünſchter, als ſo lange der Friede ſich noch erhalten ließ, in aller Stille den großen Schlag, den er gegen die Revolution führen wollte, deſto gründlicher vorbereiten zu können. Zunächſt trug er ſich mit dem Gedanken, um von dem eigenen Reiche „die gefährliche Contagion der franzöſiſchen Reform und den fatalen Fortſchritt des Geiſtes der Gleichmacherei ſo weit wie möglich fern zu halten", die Provinzialverfaſſungen und ſtändiſchen Einrichtungen in den einzelnen Landestheilen dieſem Zweck entſprechend umzugeſtalten.[566]) Auch durch das ſtürmiſche Drängen der Kaiſerin von Rußland und ihres Convertiten, Guſtav's III., ließ er ſich nicht aus der Faſſung bringen. Eine gleichzeitig mit ähnlichen Mahnungen Rußlands am 30. Nov. vom Baron Nolken überreichte Note,

564) Whitworth ſchreibt, Petersburg den 30. Auguſt: „The proposed interview between the Emperor and the King of Prussia is made rather the subject of pleasantry, than of jealousy", und den 14. Sept.: „This Court affects to know nothing of the matter (in Pillnitz) and to wait for news with the utmost impatience, but there is every reason, to suppose, they are perfectly well informed of it, and that the whole of the King of Prussia's propositions were communicated to the Empress, by the Court of Vienna, long before the interview take place."

565) Inſtruction an Keith vom 19. Sept.

566) Keith's Bericht vom 1. und 15. Oct.

des Inhalts: der stockholmer Hof und der petersburger, sowie der von Madrid wären der Ansicht, daß man Ludwig's XVI. Annahme der Constitution nicht als eine freiwillige betrachten könne, und erachteten daher zur Herstellung der französischen Monarchie ein unverweiltes Einschreiten der Mächte für unerläßlich, erhielt vom wiener Cabinet keine weitere Berücksichtigung, als daß es erklärte, es sei Willens, den von ihm in dieser Beziehung gemachten Vorschlag zu einem allgemeinen Concert wieder aufzunehmen, sobald die Lage des Königs von Frankreich wirklich wieder eine so gefährdete werden sollte, als sie es gewesen sei.[567]) Für den Augenblick erschien es Leopold als viel wichtiger, die günstige, zu einer totalen Reaction in Polen sich darbietende Gelegenheit nicht unbenutzt zu lassen; in dieser Beziehung stellte er sich, schon aus dem Wunsch, den preußischen Einfluß dort zu vernichten, den Bestrebungen Rußlands nicht nur nicht entgegen, sondern er förderte sie nach Kräften. Dem Fürsten Golizyn in Wien wurde in Bezug auf den mit der Convention vom 25. Juli beabsichtigten Zweck die beruhigende Versicherung gegeben, daß Oestreich das Interesse Rußlands keinenfalls dem irgendeiner andern Macht nachsetzen werde[568]), und den thatsächlichen Beweis hiefür gab man durch das nicht nur den preußischen, sondern noch vielmehr den sächsischen Diplomaten räthselhafte Verhalten in den polnischen Angelegenheiten. Schon in Pillnitz fiel es auf, daß das persönliche Benehmen der Monarchen Oestreichs und Preußens gegen den Kurfürsten eher ein zurückhaltendes als ein entgegenkommendes war, daß sie allein mit demselben wenig oder gar nicht zusammen waren; zwar entschloß Friedrich August sich auf ihr Zureden, unter Vorbehalt gewisser die königlichen Prärogativen betreffender Abänderungen der Verfassung vom 3. Mai, die polnische Krone annehmen zu wollen, allein dieses Zureden selbst war von vornherein so entschieden an eine übereinstimmende Zusage Rußlands gebunden, daß man nur durch ein sehr energisches Auftreten über den von dieser Seite zu befürchtenden Widerstand hätte hinwegkommen können. Statt dessen schien

567) Keith's Berichte vom 13. Nov. und 7. Dec.

568) Dessen Bericht vom 9. Nov.

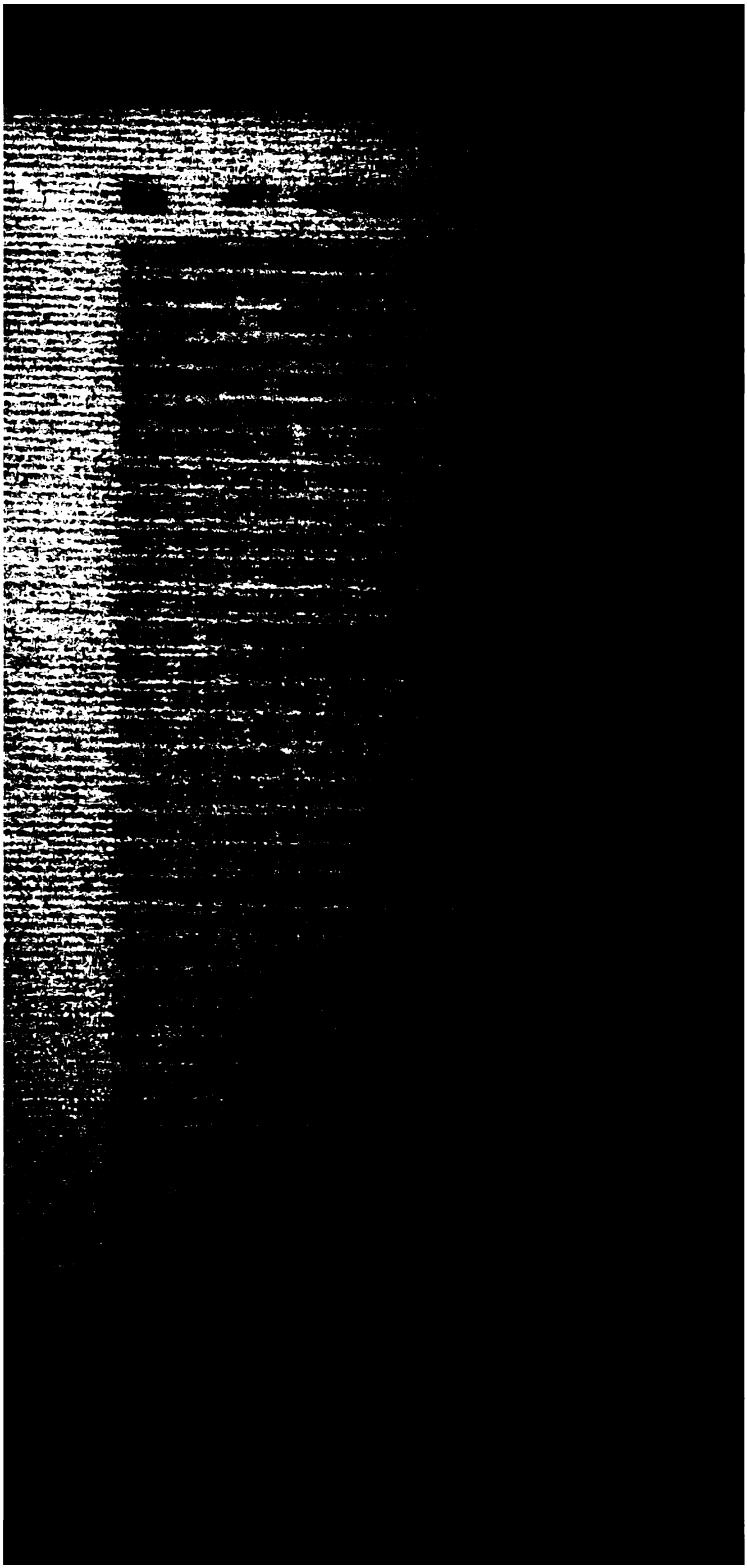
der Kaiser selbst mit Ungeduld einer abfälligen Erklärung Rußlands entgegenzusehen [569]), und in Wien wies man das Ersuchen des polnischen Gesandten um freundschaftliche Verwendung beim petersburger Hof unter leeren Worten mit der offenbarsten Gleichgültigkeit und Kälte ab. [570]) — Hatte bereits zur Zeit der pillnitzer Zusammenkunft der berliner Hof in Warschau die sehr bestimmte Erklärung abgeben lassen [571]), daß er keineswegs unbedingt für die Verfassung vom 3. Mai einstehen zu wollen gesonnen sei, so war doch mit dieser Zurückweisung anmaßlicher Ansprüche der Republik noch durchaus nicht das völlige Aufgeben des polnischen Regenerationswerks ausgesprochen, in Wien aber ging man zu Ende des Jahres 1791 schon viel weiter; man zögerte nicht, dem russischen Hof ausdrücklich zu versichern [572]), daß die Convention vom 25. Juli, in welcher nur im allgemeinen von der Aufrechthaltung der Freiheit und Unabhängigkeit der Republik die Rede sei, einer Restitution der alten, von Rußland direct und mittelbar auch von Oestreich garantirten Verfassung nicht im Wege stehen würde. In Warschau aber hielt gleichzeitig Bulgakow nicht damit zurück [573]): die Verbindung seines Hofes mit dem östreichischen sei eine so enge, daß letzterer Rußland in den polnischen Angelegenheiten keinen Zwang anthun und keinenfalls mit Gewalt sich seinen Plänen widersetzen werde, ja, ein Gleiches, fügte er hinzu, glaube er auch vom berliner Hof voraussetzen zu dürfen.

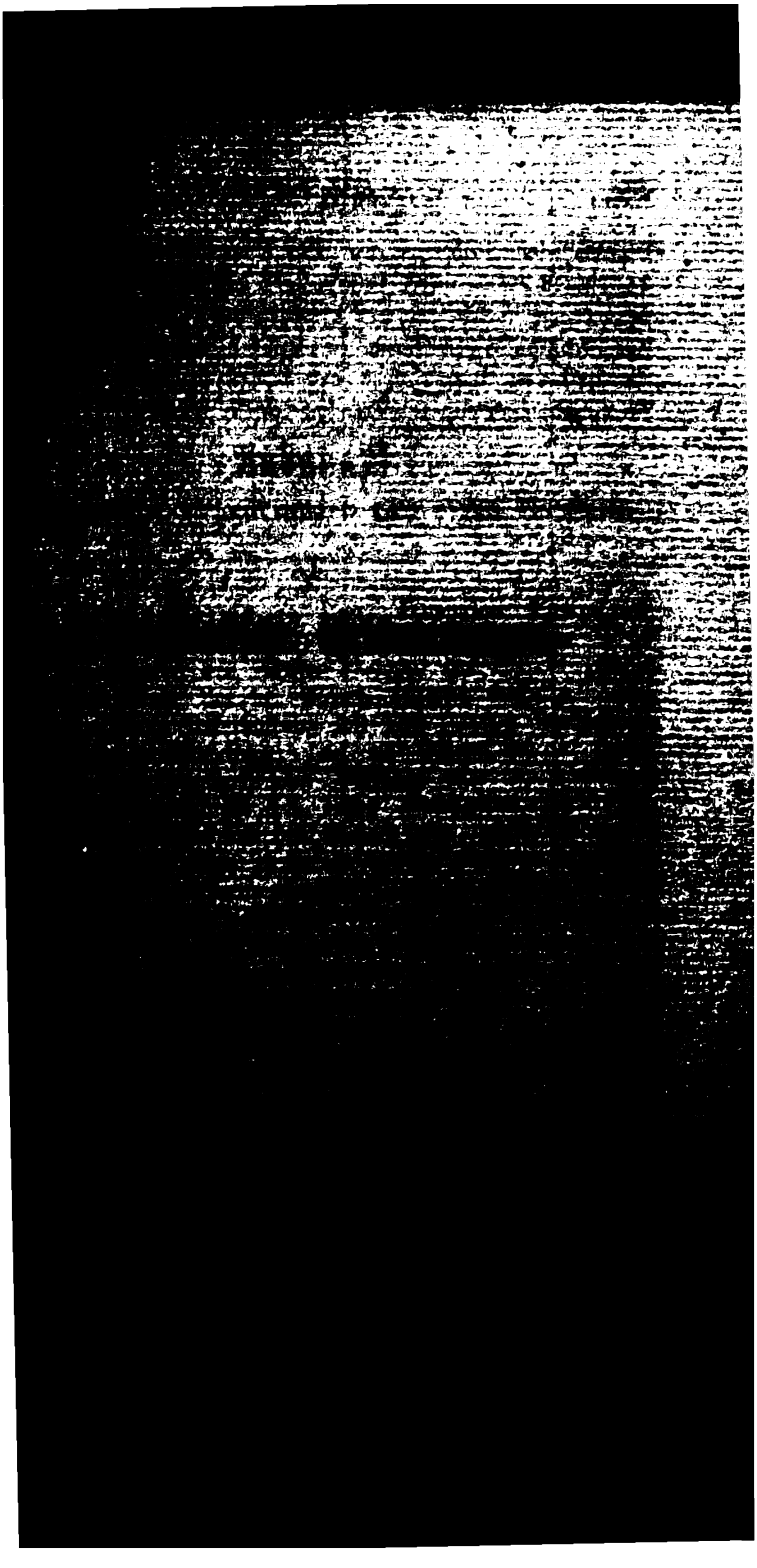
Noch war die Cabinetspolitik der drei östlichen Großmächte in ein unheimliches Dunkel gehüllt, aber worauf sie hinzielte, war doch deutlich genug indicirt. So z. B. bekannte der Baron Jacobi seinem englischen Collegen, Sir R. M. Keith, wiewohl er sich nicht rühmen dürfe, im Geheimniß seines Hofes zu sein, so könne er doch darüber sich nicht täuschen, daß in Potsdam die Parteinahme zu Gunsten der östreichischen Politik täglich wachse, ungeachtet der excessi-

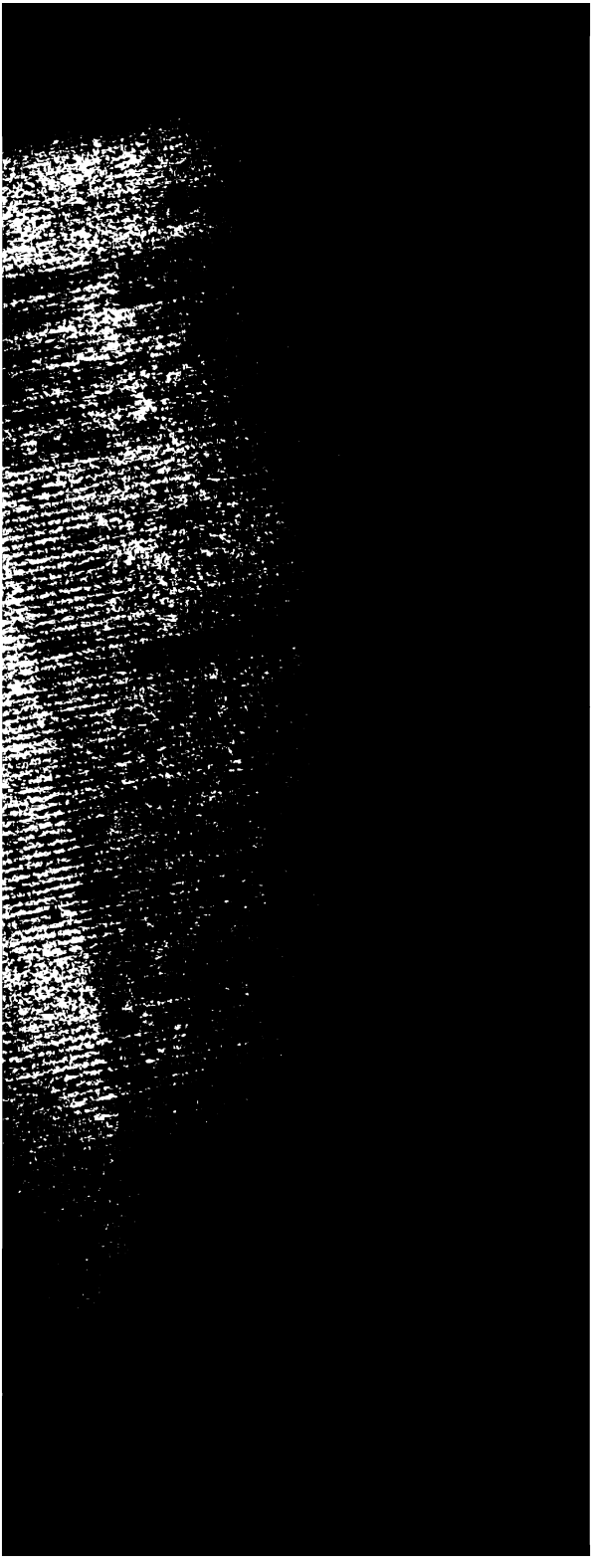
569) Anhang VI, 14 und 16.
570) Keith's Bericht vom 7. Dec.
571) Anhang VI, 29.
572) Anhang VI, 23.
573) Anhang VI, 24.

den Vorsicht des wiener Cabinets, die russischen Pläne in Bezug auf Polen nicht zu durchkreuzen. Er beklagte es ebenso, wie Keith selbst, daß es dem Fürsten Kaunitz so vollständig gelungen sei, durch die wiener Convention zwischen dem König von Preußen und seinem bisherigen Alliirten eine dem Bruch nahe kommende Spannung hervorzubringen, daß es ihm durch den der Eitelkeit des Generals Bischoffswerder gezollten Tribut gelungen sei, dem berliner Hof einen Grad von Vertrauen zu der Freundschaft und Zuverlässigkeit Oestreichs einzuflößen, welchen letzteres durch sein gegenwärtiges Verhalten so wenig, wie durch sein früheres zu rechtfertigen scheine.[574]) Worauf man aber in Petersburg ausging, das zu errathen, konnte keinem schwer sein, der nicht mit Blindheit geschlagen war. Bereits im August, unmittelbar nach dem Abschluß der galaczer Präliminarien, vier Monate vor dem definitiven Abschluß des Friedens zu Jassy (30. Dec. 1791 / 9. Jan. 1792) hatte der preußische Geschäftsträger Hüttel aus Mitau berichtet, daß man in den westlichen Provinzen Vorbereitungen treffe, die unverkennbar darauf berechnet wären, in Polen Truppen einrücken zu lassen, behufs einer Contrerevolution[575]), und schon in den nächsten Wochen nach dem Friedensschluß beschäftigte man sich — zur Entschädigung für die Kosten des türkischen Krieges — ernstlich mit Plänen für eine neue Theilung Polens.[576]) Was aber auch die Zukunft in ihrem Schooße bergen mochte, der Kaiser Leopold durfte mit dem Gefühl innerer Befriedigung sich das Zeugniß geben, seinem europäischen Reactionssystem die nahe Aussicht auf die durchgreifendsten Erfolge eröffnet zu haben, und diesem System zu Liebe mochte er es wohl verschmerzen, daß in eben diesem Moment die Kaiserin von Rußland beim Reichstag zu Regensburg den Anspruch auf förmliche Anerkennung der, wie sie meinte, ihr zustehenden Mitgarantie der deutschen Reichsverfassung erhob[577]); hatte er doch selbst einem Bündniß, dessen ausgesprochene Absicht es war, die

574) Keith's Bericht vom 3. Dec.
575) Ministerialrescript an Goltz in Petersburg vom 31. August.
576) Whitworth's Bericht vom 31. Jan. 1792.
577) Keith's Bericht vom 7. Dec. 1791.







Anhang II.

Diplomatische Erläuterungen zum ersten Abschnitt.

I.

1. Ritter Harris an Lord Viscount Stormont. Petersburg, d. 15./26. Febr. 1780. — Harris berichtet, daß am 4./15. ein Courier des Fürsten Golyzyn aus Wien angelangt sei. Wenige Tage vor der Abreise desselben hatte der Fürst Kaunitz eine lange Unterhaltung mit dem Fürsten Golizyn gehabt, worin er ihm sagte, daß der Kaiser, da er gehört habe, die Kaiserin werde im Frühjahr ihre neuerworbenen Besitzungen besuchen, ihr bei dieser Gelegenheit seine Aufwartung machen wolle und den Wunsch hege, persönlich eine so berühmte Fürstin kennen zu lernen und verschiedene ungünstige Vorstellungen zu entfernen, von denen, wie er fürchte, das Gemüth Ihrer Kaiserlichen Majestät sowohl gegen das Verhalten des wiener Hofs überhaupt, wie insbesondere gegen Seine (des Kaisers) Gesinnungen eingenommen sei. Wenngleich der Kaiser keineswegs beabsichtige, Vorurtheile gegen irgend eine Macht zu erwecken, welche Rußland mit seiner Allianz beehre, so könne er (Kaunitz) doch die Bemerkung nicht unterdrücken, daß Se. Maj. der König von Preußen in seinen Bemühungen, die beiden kaiserlichen Höfe in gegenseitige Spannung zu versetzen, sehr weit gegangen sei und daß die Kaiserin Königin und der Kaiser, durch die Wirkungen, welche dieses Verfahren hervorbringen könne, aufs unangenehmste berührt, sich nichts mehr zu Herzen nähmen, als den Wunsch, die alte Eintracht, die zwischen ihnen bestanden, wiederherzustellen. — „Am Tage nach dieser Zusammenkunft ließ der Kaiser selbst den Fürsten Golizyn zu sich bitten, und bekräftigte Wort für Wort alles, was dieser Minister vom Fürsten Kaunitz gehört hatte. Er war sehr verschwenderisch mit seinen Ausdrücken von Aufmerksamkeit und Freundschaft, und wiederholte, welche Genugthuung es ihm geben würde, wenn die Zusammenkunft, die er so sehr wünschte,

ihm gewährt würde. Die Kaiserin erröthete vor Freude, als diese Depeschen ihr vorgelesen wurden, und nichts kann ihre Eitelkeit und ihren Ehrgeiz vollständiger befriedigen. Sie gab sogleich Befehl, die verbindlichste und herzlichste Antwort zu ertheilen, und verlor keinen Augenblick, ihre Besorgniß darüber auszudrücken, daß, wenn ihre Reise, wie sie ursprünglich beabsichtigt war, ausgeführt werde, sie nicht mit einem für einen so hohen Gast hinlänglich zahlreichen Gefolge erscheinen würde und daß, wenn man eine Vermehrung des Gefolges und der Equipage anordne, das natürlich Verdacht erregen und alles vor der Zeit entdeckt werden würde. Ihr Secretair, ein Mann von großer Gewandtheit, erwiederte, daß es sehr leicht sein würde, diesen Schwierigkeiten zu begegnen, wenn man verlauten lasse, daß der König von Polen wahrscheinlich von der Reise Ihrer Kaiserlichen Majestät Veranlassung nehmen werde, ihr seine Aufwartung zu machen und daß aus diesem Grund die Vorbereitungen erweitert würden. Dieser Vorschlag fand Beifall; demgemäß wurden die Befehle ertheilt und die Kaiserin ist jetzt nur mit den Anordnungen beschäftigt, wie sie ihren erlauchten Besuch auf eine ihrer Würde entsprechende Weise empfangen könne. Mehrere neue Poststraßen sollen gemacht, und wenn die Zeit es gestattet, auch Posthäuser erbaut werden. Das Militair soll neu gekleidet werden, die komische Oper soll sie begleiten, und der Fürst Potemkin ist bereits dazu ausersehen worden, den Kaiser an die Grenze entgegenzugehen. — Es ist gewiß überflüssig, auf die Folgen, welche eine solche Zusammenkunft haben kann, aufmerksam zu machen, oder auf die Wirkung, welche ein so außerordentliches Zeichen der Aufmerksamkeit von Seiten des wiener Hofs gerade in einem Zeitpunkt haben kann, wo die Kaiserin sicherlich die berliner Schmeicheleien satt hat und wo sie des zu geschäftigen Eifers der hiesigen Anhänger Preußens überdrüssig ist. Unbekannt, wie ich bin, mit allem, was außerhalb des engen Kreises, in welchem ich mich bewege, in der politischen Welt vorgeht, würde es unpassend sein, wenn ich versuchen wollte, auf alle die möglichen Vortheile hinzuweisen, welche für mich aus diesem Ereigniß sich ergeben können, oder daß dasselbe zuletzt dazu führen kann, die respectabele und heilsame Allianz wiederherzustellen, welche in den Jahren 44 und 45 bestand. — — Der wiener Hof ist die einzige Macht, welche den Fürsten Potemkin durch seine Anerbietungen gewinnen kann, und wenn er ihm ein Fürstenthum giebt, das er sicher nicht länger behalten würde, als er in Gunst bleibt, kann er ihn für immer an sich fesseln. Der Fürst Menschikow wurde durch denselben Köder gewonnen und der König von Preußen hat neuerlich den Fürsten

Potemkin gehörig damit hingehalten (regularly amused), daß er die Miene annahm, als wolle er seine Absichten auf das Herzogthum Kurland unterstützen. — — Nachdem ich so weit über diesen Gegenstand geschrieben habe, werde ich eben (d. 12. Febr.) benachrichtigt, daß die Kaiserin ihre beabsichtigte Zusammenkunft dem Grafen Panin mitgetheilt hat, nicht als etwas, was seiner Entscheidung unterlegt wird oder worin man ihn um Rath fragt, sondern als eine bereits abgemachte Sache, und man hat mir gleichfalls gesagt, daß sie bei ihrer täglichen Morgenunterhaltung mit dem Großfürsten (die, wie man annimmt, sich auf Geschäfte bezieht) Seine Kaiserliche Hoheit, völlig überzeugt, daß er es sonst doch von ihrem Minister, trotz des diesem anempfohlenen Geheimnisses, erfahren werde, mit ihrem Entschluß bekannt gemacht hat. Dem Großfürsten war sein Misfallen hierüber anzusehen und auf ihre Frage, was er davon dächte, sagte er: Dieu veuille, que ce n'est pas un piége, ein Ausdruck, durch den sich die Kaiserin empfindlich verletzt fühlte, und als sie ihr Zimmer verließ, sagte sie: Ich sehe, in was für Hände das Reich nach meinem Tode fallen wird und daß eine aus den vernünftigsten Gründen eingegangene Allianz wahrscheinlich ihr Ende finden wird, um uns zu einer von dem Willen Preußens abhängigen Provinz zu machen. Und jetzt (14. Febr.), wo ich im Begriff bin, Ruffel [1]) abzufertigen, erfahre ich, daß Befehl ertheilt worden ist, all die in Polen beabsichtigten Vornahmen zu widerrufen, die Landtage sollen nicht versammelt werden und die Truppenstellung wird nicht verändert, weil die Kaiserin den Gerüchten keinen Glauben mehr schenkt, welche man über die rastlosen und gefährlichen Absichten ausgebreitet hatte, die das Haus Oestreich in Bezug auf diese Republik gefaßt haben sollte. — Graf Panin bemühte sich vergebens zu verhindern, daß nicht eine Maßregel rückgängig gemacht würde, die er nicht nur als eine heilsame, sondern als eine unerläßliche empfohlen hatte, und als man bemerkte, daß Herr von Stackelberg derselben Meinung sei, sagte die Kaiserin, er stellt sich so, weil er ebenfalls Preuße geworden ist, aber ich bin überzeugt, er ist ein zu verständiger und zu erfahrener Mann, um sich nicht selbst zu täuschen, wiewohl er glauben mag, daß es in seinem Interesse liege, mich zu täuschen, indem er denjenigen den Hof macht, welche durch Mandate von Potsdam sich gouverniren lassen."

2. Sacken's Bericht aus Petersburg v. 10./21. April 1780. — „Seit 14 Tagen sind die Transporte mit Victualien

1) Harris' Courier.

von hier nach Pleskow und Mohilew sehr häufig gegangen und es gehen deren täglich viel dahin ab. Auch sind aus der kaiserlichen Hofwirthschaftsexpedition einige Packete mit den auserlesensten Weinen und Confituren nach Kiew an den Generalfeldmarschall Romänzow geschickt worden, um den Kaiser daselbst aufs prächtigste zu empfangen."

„Diese Zusammenkunft mag den König von Preußen hauptsächlich auf den Gedanken gebracht haben, den Kronprinzen von Preußen nach Rußland zu schicken, um der Kaiserin seine Aufwartung zu machen und zugleich bei dem jungen Hof einen freundschaftlichen Besuch abzulegen. Vor acht Tagen hat der Graf Görtz durch einen eigenhändigen Brief des Königs den Auftrag erhalten, deshalb anzufragen, — wobei der König erklärt, daß es ihm zu einem unerträglichen Schmerz gereicht, vor seinem Ende nicht das Glück zu haben, die Kaiserin, die seine und ganz Europas Bewunderung ausmachte, der Infirmität des Alters wegen, persönlich kennen zu lernen." — Sacken fügt hinzu, der im September erwartete Besuch des Kronprinzen sei, wie Einige behaupteten, der Kaiserin nicht angenehm, und fährt fort: „der Herr von Harris macht nunmehr dem Fürsten Potemkin und seiner Nièce, der Hoffräulein Engelhardt über alle Maßen die Cour und wendet alles an, um den Fürsten Potemkin in das Interesse seines Hofs zu ziehen und dadurch das zeitherige Generalsystem von Rußland zu verändern, und diesen Hof mit dem kaiserlich-königlichen so genau wie in vorigen Zeiten wiederzuvereinigen. Man will wissen, daß er jetzt dem Fräulein von Engelhardt eine Million Rubel an baarem Gelde zur Erreichung seiner Absichten offerirt habe. Der Herr von Harris und Graf Cobenzl sind täglich beisammen und haben auch alle Tage geheime Conferenzen."

3. Derselbe: Petersburg, d. 22. Mai / 2. Juni 1780. — Man sagt, daß der Kaiser für den Herrn von Lanskoy das Diplom als Reichsgraf mitbringen werde und daß dieser Monarch für 300,000 Gulden Presents mitgenommen hat. Von hier aus sind vor vier Millionen an Geschenken mitgenommen worden; es fragt sich aber, ob Alles für den Kaiser und dessen Gefolge bestimmt ist; Vieles wird in den neu acquirirten Provinzen in Polen bleiben. Für den Kaiser ist ein kostbares Pferd mit Sattel und Zeug mitgenommen worden, der Zaum, die Schabracke und übrigen Stücke sind mit lauter Diamanten garnirt und mit anderen kostbaren Edelsteinen auf das Prächtigste ausgearbeitet. Man sagt, daß dieses Geschenk weit über eine halbe Million zu stehen komme. — Die Kaiserin hat den alten General-

gouverneur Grafen Brown von Narwa mit sich genommen — nach Mohilew. Sie hat ihn mit diesen Worten angeredet: „Mein lieber General Brown, Ihr Sohn bringt den Kaiser nach Mohilew, es ist billig, daß Sie mich auch dahin bringen, Ich will Sie mit dem Kaiser bekannt machen."

4. Derselbe: Petersburg, d. 21. Mai / 1. Juni 1780. — Der Generalfeldmarschall Fürst Golizyn hat nach der Abreise der Kaiserin das kaiserliche Sommerpalais bezogen. Zu seiner Wache hat er eine Compagnie von den vier kaiserlichen Garden nebst einem Capitain. Alle Truppen und Garden stehen unter seinem Commando, auch sind alle Departements verbunden, seine Befehle zu befolgen, nur allein das Reichscollegium der auswärtigen Angelegenheiten ist davon ausgeschlossen. Auch in dem Senat behauptet er von jetzt an den ersten Platz. Diese Regierung wird so lange dauern, als die Kaiserin abwesend ist. Hof und Stadt approbiren diese Wahl, die auf einen so würdigen Mann gefallen ist, von dem sich Jedermann alle Gerechtigkeit versprechen kann.

5. Derselbe: Petersburg, d. 29. Mai / 9. Juni 1780. — In Pleskow soll die Kaiserin mit den dasigen Gouvernementseinrichtungen nicht zufrieden gewesen sein, auch darüber dem Generalgouverneur Sievers einige Reproschen gemacht haben, der sonst so sehr von der Kaiserin favorisirt und distinguirt worden. Man rechnet nach, daß er binnen fünf Jahren mehr als 150,000 Rubel an baarem Geld von der Kaiserin bekommen hat.

6. Derselbe: Petersburg, d. 9./20. Juni 1780. — Aus Mohilew bis Smolensk ist der Graf von Falkenstein (Joseph II.) mit der Kaiserin in einem sechssitzigen Wagen gefahren, nebst dem aber sind noch folgende Personen darin gewesen, als das Kammerfräulein von Engelhardt, der Fürst Potemkin, der Graf Cobenzl und der Kammerherr Lanskoy. Aus Smolensk ist der Kaiser nach Moskau gereist und wird von dem Generalfeldmarschall Fürsten Tschernischew und von dem Fürsten Potemkin begleitet.

7. Derselbe: Petersburg, d. 19./30. Juni 1780. — Unterwegs hat der Kaiser weder mit dem Generalfeldmarschall Romänzow noch mit dem Fürsten Potemkin, sondern beständig ganz allein gespeist. In Moskau hat er kein einziges Gastmahl weder auf den Mittag noch Abend acceptirt, sondern alle Einladung gänzlich abgeschlagen und eben auf die Art soll es auch hier gehalten werden. Der König von Schweden machte es bei

seinem hiesigen Aufenthalt ganz anders. Er speiste sowohl bei den Fürnehmsten des Hofs als auch bei den fremden Ministers. Dieses gefiel auch der Kaiserin, weil ihre Unterthanen dadurch die Gelegenheit hatten, einem fremden Monarchen ihre opulence und Pracht zu zeigen. Bei der hiesigen Ankunft hat der Kaiser nicht bei seinem Gesandten, sondern in dem Wirthshaus, die Stadt London genannt, die erste Mahlzeit eingenommen, ist auch Willens, so oft er in hiesiger Residenz sein wird, meistentheils in dieser auberge zu essen, wo der Mundkoch des Kaisers die Speisen macht und anrichtet.

8. Derselbe: Petersburg, d. 3./14. Juli 1780. — Dieser Monarch (Kaiser Joseph) ist schon zu verschiedenen Malen bei der Toilette der Kaiserin gewesen, doch unter dieser Convention, daß sie sich nicht hat geniren dürfen. Unter dieser Zeit sind auch die Cabinetssecretairs und die Personen vorgelassen worden, die gewöhnlicher Weise ihre Vorträge in den Frühstunden zu machen und die kaiserlichen Befehle entgegenzunehmen haben. Der Generalprocoureur vom Senat ist auch dabei erschienen, mit welchem die Kaiserin über Reichsaffairen gesprochen, auch in des Kaisers Gegenwart zwei Ukasen an den Senat eigenhändig erlassen hat. Der Kaiser hat seine Bewunderung darüber ausgedrückt und der Kaiserin gesagt, daß alle Souveraine von Europa die Kunst zu regieren von der Kaiserin erlernen sollten, er würde für seine Person keinen anderen Lehrmeister erwählen und sich glücklich schätzen, wenn er diesem Original ähnlich werden könnte. Dergleichen Complimente sind mehr passirt. Inzwischen ist es ausgemacht und zuverlässig, daß zwischen der Kaiserin und dem Kaiser eine persönliche Freundschaft und Affection gestiftet und daß die Kaltsinnigkeit und der Unwille, den der junge Hof gegen den Kaiser vorher gehabt, nunmehr gehoben worden ist.

9. Harris an Lord Viscount Stormont. Petersburg, Donnerstag d. 7./18. Juli 1780. — Graf Falkenstein reis't, nachdem er hier herum alles gesehen hat, was seiner Neugierde werth war, auf der rigaer Straße nach Wien ab. Er hat den meisten hohen Beamten am Hof große Geschenke gemacht und der Liebenswürdigkeit seiner Manieren und seiner kenntnißreichen Unterhaltung wird man hier lange eingedenk sein. Für den Augenblick hat er sicher den preußischen Einfluß beseitigt und wenn er mit der Kaiserin sich in Correspondenz setzt, so wird derselbe wahrscheinlich nie wieder aufkommen. Sie weigert sich nicht nur, der Wahl des Erzherzogs Maximilian sich zu widersetzen, sondern sie hat sogar an alle ihre Minister im

deutschen Reich geschrieben, sie sollten sagen, daß sie mit derselben durchaus einverstanden sei. — Ich glaube, daß in ihren langen und häufigen Privatunterhaltungen der Kaiser sich vielmehr bemüht hat, sie in mehreren falschen Vorstellungen zu berichtigen, die ihr, wie er wußte, aus Potsdam beigebracht waren, als sie für neue Systeme zu gewinnen, indem er wohl weiß, daß wenn jene einmal entfernt sind, zugleich auch der Weg für alle von ihm in Zukunft zu machenden Vorschläge gebahnt sein würde. Während er sich selbst diente, hat er uns gedient, und ich halte hauptsächlich ihm den Lichtstrahl zugute, der hier aufs neue zu unsern Gunsten durchzubrechen scheint. Fürst Repnin sagt, daß er wirklich sich erboten hat, sich mit ihr gegen die Türken zu verbünden, aber das ist nur ein Gerücht. Gewiß ist es indessen, daß er (der Kaiser) sein Bedauern darüber ausgedrückt hat, daß sie neuerlich die Dazwischenkunft des versailler Hofs der des wiener vorgezogen hat, dessen politische Interessen viel mehr den Interessen Rußlands entsprächen, als diesem Lande je die Interessen Frankreichs entsprechen könnten. Der Marschall Romänzow, der (gegenwärtig) hier ist und in hoher Gunst steht, führt ungefähr dieselbe Sprache und hat, wie ich weiß, geradezu den Grafen Panin bei ihr der Schwäche beschuldigt, der Unwissenheit und der Rücksichtslosigkeit in Bezug auf den Staat, indem er eine Unterhandlung in die Hände Frankreichs gelegt habe, welche sie unter denselben Bestimmungen selbst, ohne irgend eine fremde Macht, hätte abschließen können, und daß er sie somit gezwungen habe, sich einem Hof verbindlich zu erachten, von dessen Gesinnungen und Charakter man schon so oft Proben erhalten habe. Das hat einen sehr merkbaren Eindruck auf sie gemacht und sie bewogen, ihren Minister von Constantinopel abzuberufen, aus keinem anderen Grund, als weil er bei jeder Gelegenheit den französischen Gesandten um Rath fragt und sich von ihm leiten läßt. Sein Nachfolger ist noch nicht ernannt, aber die Wahl wird, wie ich glaube, auf Herrn Markow fallen.

10. Harris an Lord Viscount Stormont. Petersburg, d. 11./22. Sept. 1780. — In Bezug auf den Prinzen von Preußen hat sich nicht das Mindeste verändert; — im Gegentheil, die Kaiserin wird von Tag zu Tage weniger höflich (civil) gegen ihn, und vermeidet es soviel wie möglich, ihn zu sehen; — es werden keine außerordentlichen Festlichkeiten gegeben oder veranstaltet, und ihrem Benehmen nach scheint sie beschlossen zu haben, daß dies der letzte Besuch von dorther sein soll. Man spricht davon, daß der Prinz Heinrich von Preußen daran denke,

seine Schwester in Stockholm zu besuchen und einen Abstecher hierher zu machen. Wenn dem so ist, so wird gewiß sein Besuch hier abgelehnt werden. — Die beiden Görtz [1]) bemühen sich vergebens, ihre zahlreichen Freunde in Bewegung zu setzen; denn sie alle erkennen, daß das Vorurtheil der Kaiserin zu entschieden ist, als daß sie es wagen sollten, sie davon zurückzubringen. — Der Prinz von Preußen fühlt sich innerlichst verletzt, und wird es wahrscheinlich nie vergessen und vergeben, daß man ihn hier eine so erbärmliche Rolle (silly part) spielen läßt. Er ist gegen mich in hohem Grade schüchtern und zurückhaltend und er hegt gegen mich, wie ich weiß, sehr ungerechter Weise den Argwohn, daß ich ebenso gegen ihn agire, wie er gegen mich zu agiren instruirt worden ist. Die niedrigen, unedeln Einflüsterungen seiner Umgebung bemächtigen sich leicht eines Gemüths, das von Natur zu Argwohn und Mistrauen geneigt ist. — Der Großfürst und die Großfürstin sind sehr aufmerksam gegen ihn, wiewohl er auch da nicht die Herzlichkeit und Wärme findet, die er erwartete, und wozu er selbst sich berechtigt glaubt. — Die hiesigen Großen aber ahmen ihre Herrschaften nach, und wenn er sie in ihren Häusern besucht, so bringt er das Ceremoniel und die lange Weile mit sich.

II.

1. Sacken's Bericht aus Petersburg vom 15./26. April 1776. — Die Hoffnung, das Kind (der Großfürstin) lebendig zur Welt zu bringen, verlor sich schon Dienstag Abends und daher wurde Mittwoch früh, d. h. vorgestern die Operation vorgenommen, welche nach den geheimen Nachrichten eine der schwierigsten gewesen sein soll. Die Durchlauchte Mutter ist dadurch so sehr entkräftet worden, daß man nunmehr für ihr kostbares Leben in der allergrößten Sorge steht. — Heute früh um 4 Uhr hat die Großfürstin die letzte Oehlung empfangen und bei vollem Verstande von der Kaiserin, von ihrem Gemahl und von ihrem Hofstaat Abschied genommen. Gegen 8 Uhr hat sich die Sprache verloren und diesen Nachmittag die Seele vom Körper getrennt. — Der Prinz Heinrich von Preußen ist von 2 Uhr des Morgens bis diesen Nachmittag nicht von der Seite des Großfürsten gekommen. Mit der Operation ist es nicht so gegangen, als es hätte gehen sollen und als man gewünscht hat. Darüber wird schon Unterschiedliches gesagt, es hilft aber weiter nichts und ist zu spät.

1) Der General Görtz, der Bruder des Gesandten, begleitete den Prinzen von Preußen auf seiner Reise nach Petersburg. Görtz, Denkwürdigkeiten, I, S. 175.

2. Derselbe: Petersburg, d. 18./29. April 1776. — Wer den vortrefflichen Gemüthscharakter des Großfürsten genau kennt, dem ist nicht fremd vorgekommen, daß Ihre Kaiserliche Hoheit sich von Dero Frau Gemahlin in so vielen Stücken hat leiten lassen. Die hochselige Großfürstin wurde herzlich geliebt. Ihre guten Eigenschaften und Einsichten erwarben ihr das völlige Vertrauen ihres Gemahls und darum konnte sie viel bei ihm ausrichten. Sie war mitleidig, freigebig und hatte die Gabe sich zu insinuiren, wenn sie wollte. In Moskau ist sie zwar nicht sehr geliebt worden, weil sie selbst weder die Stadt noch ihre Einwohner leiden konnte. In Petersburg aber hat die Hochselige mehr Liebe und Gunst als in Moskau gefunden und das sieht man auch jetzo aus der Consternation und Betrübniß, womit diese Stadt bis auf das Haupt niedergeschlagen ist. — Der König von Preußen wird gern sehen und solches, soviel immer möglich, zu effectuiren suchen, daß eine Prinzessin aus einem solchen Hause gewählt werde, welches mit dem preußischen in intimer Verbindung steht. Dazu möchte sich das würtembergische Haus wohl schicken, und folglich eine Tochter von dem Fürsten Friedrich Eugenius, dessen Frau Gemahlin bekanntlich aus dem Hause Brandenburg-Schwedt ist, in Vorschlag gebracht werden.

3. Derselbe: Petersburg, d. 22. April/3. Mai 1776. — Die Operation hat bei der Großfürstin nicht recht angebracht werden können und Gott weiß, ob man nicht die rechte Stunde dazu versäumt gehabt hat. Bei der Section ist gefunden worden, daß es unmöglich gewesen, daß die Großfürstin hätte gebären können. Sie hat einen Schaden im Rückgrate gehabt, wovon sie Niemand als ihrem Gemahl einige Confidenz gemacht. Das Kind, welches ein Prinz gewesen, ist 21 Zoll lang und 8 Zoll breit gewesen und hat etwas über 9 Pfund gewogen.

4. Derselbe: Petersburg, d. 20./31. Mai 1776. — Dem Prinzen Heinrich von Preußen und dem Generalfeldmarschall Romänzow kommt (in Bezug auf die beabsichtigte Verbindung mit der Prinzessin von Würtemberg) zu statten die große Inclination, die der Großfürst selbst hat, nach Berlin zu gehen, um den König von Preußen kennen zu lernen, und diese lebhafte Zuneigung hat nur der Prinz Heinrich zu inspiriren gewußt.

5. Derselbe: Petersburg, d. 3./14. Juni 1776. — Den Großfürsten werden nach Berlin begleiten Graf Romänzow, General en chef v. Soltikow, der Kammerherr und Gouverneur von Pleskow v. Narischkin und der Kammerjunker Prinz Kurakin.

Die Schuld der disgrace des Grafen Rasumowski ist nicht dem Großfürsten, sondern nur dem jungen Grafen selbst beizumessen.

6. Derselbe: Petersburg, d. 14./25. Juli 1776. — Wie der Graf v. Panin allemal zu wünschen schien, daß der Großfürst, wenn es auch nur auf kurze Zeit sein sollte, einige fremde Länder besuchen möchte, so ist doch wohl seine Meinung niemals gewesen, daß die Reise nicht weiter als bis Berlin gehen sollte, wo Se. Kaiserliche Hoheit nur noch mehrere Passion für das Militairwesen schöpfen würden, womit der hiesigen Nation eben nicht sehr gedient ist. Sein, des Grafen Panin, Gutachten ist vielmehr, wie er seinen Freunden selbst so oft gesagt, immer darauf hinausgegangen, daß der Großfürst vor Ablauf der Minderjährigkeit unter Aufsicht und Direction seines Gouverneurs über Deutschland und Holland eine Reise nach England und Frankreich hätte thun sollen.

7. Derselbe: Petersburg, d. 7./18. Oct. 1776. — Die Vermählung des Großfürsten Paul betreffend. — — Man hat dabei observirt, daß der Aufwand für dies Mal nicht so groß gewesen, als bei der ersten Vermählung. Die größte depense, welche gemacht worden, besteht in der Generalveränderung und dem Ameublement der großfürstlichen Apartements, die auf das prächtigste ausgeziert worden und durch einen neuen gout von Schönheit und Kunst sich auszeichnen. Das Paradebett ist so kostbar, als ich noch keines gesehen habe. Das Gestell davon, so aus Stahl und Bronze fabricirt worden, kommt allein auf 14,000 Rubel zu stehen. Alles, was vorher an Tapeten, Stühlen und dergleichen in den großfürstlichen Zimmern befindlich gewesen, wurde nach dem hiesigen Gebrauch gleich nach dem Ableben der hochseligen Großfürstin an den Erzbischof von Petersburg verschenkt, der sich einen ansehnlichen Gewinnst daraus zu machen gewußt hat.

III.

Sacken's Bericht vom 19. Febr./2. März 1779. — Vor einigen Wochen ist von Ihrer Kais. Maj. eine große Veränderung bei dem Reichscollegio der auswärtigen Affairen gemacht worden. Die Kaiserin hat alle arrangemens mit höchst eigner Hand entworfen und in diesem Collegio drei Departements errichtet, welche von drei Etatsräthen dirigirt werden sollen. Das russische Departement hat der Etatsrath Bakunin bekommen, das deutsche der Etatsrath Krock (?) und das französische Herr Ubri. Zu jedem dieser Departements kommen zwei

angelei-, zwei Hof- und zwei Legationsräthe, zwei Assessores, nige Secretaires und Translateurs. Alle diejenigen Personen, elche nicht in diesen Etat gebracht worden, sollen anderwärts igestellt und versorgt werden. Zur Casse ist ein Trésorier aus m dirigirenden Senat gesetzt worden, der die Oberdirection rüber haben wird. Weil der fond zu den Ausgaben des eichscollegii nicht hinlänglich gewesen, so haben Ihre Kaiserliche laj. noch ein Ansehnliches zugelegt. Jetzo beläuft sich selbiger if 500,000 Rubel. — Mit den Gesandtschaften an auswär- gen Höfen ist auch eines und das andere veranstaltet worden. ie russischen Ministres in Wien, Stockholm, London und Paris erden künftig sechs Personen bei ihrer Ambassade bekommen, e nach Proportion mit einer Vermehrung der Gage besoldet erden sollen. Auch soll zu allen Gesandtschaften ein aumonier igestellt werden. Diese Anstalten haben noch diesen Vortheil, ß alle russische Gesandte künftighin richtig ihre Bezahlung er- lten und daß ihnen solches in holländischem Geld angerechnet ird, wodurch ein Ansehnliches mehr hinzukommt. Drei Mit- lieder aus dem Reichscollegio sind auch zu anderweitigen Ver- rgungen bestimmt. Dies Collegium soll hinführo nur aus dem rafen Panin als Chef, aus dem Vicekanzler und aus zwei itgliedern bestehen. Der Herr Graf Panin hat bei dieser Ge- genheit eine Zulage von 5000 Rubeln bekommen. Die kaiser- he Ukase wegen aller dieser Veränderungen ist blos dem Senat kannt gemacht worden.

IV.

1. Joseph II. an Katharina II.

opie.) Vienne, le 18. May 1789.

Madame ma soeur!

La conformité de positions dans laquelle nous nous trou- ns vis-à-vis de la Porte Ottomane et la facilité de nous ûter mutuellement la main en cas de démélés avec Elle, us ont déterminé à former ensemble un concert plus étroit plus particulier relativement à cette puissance et à renou- ller pour cet effet d'une façon apropriée aux circonstances ésentes les stipulations secrettes, qui ont toujours fait partie s traités conclus entre nos Prédecesseurs. Constamment idé par les sentimens de l'amitié qui m'attachent à V. M. I. y trouvant également notre avantage et intérêt commun, lui promets pour moi, mes héritiers et successeurs, que

tous les engagemens stipulés dans ma présente lettre seront pour moi et pour eux aussi obligatoirs, aussi sacrés et aussi inviolables, que s'ils étoient déposés dans le traité le plus solemnel qui faire se puisse et que je regarderai de même ceux que V. M. I. contracte avec moi dans la lettre qu'Elle m'écrit de son côté. En conséquence je lui promets spécialement et nommément de lui garantir, comme je garantis en mon nom et celui de mes héritiers et successeurs non seulement toutes ses possessions mais aussi tous les traités, conventions et stipulations quelconques que la Porte a faite avec Elle, à savoir la convention du ce 8 bre 1704 touchant les frontières d'Azow et du Couban, le traité de paix perpétuelle conclu à Cainardgi le 10. Juillet 1774, la convention du 4. Avril 1775 touchant le territoire de Kinbourg et des dépendances et enfin la convention explicative arrêtée et signée à Constantinople le 10. Mars 1779. Je promets à V. M. I. de la manière la plus forte et la plus positive de faire observer par la dite Porte Ottomane strictement et religieusement tout ce qui est contenu dans les autres cy-dessus mentionnés et d'employer en cas de contravention de sa part mes bons offices les plus efficaces pour l'en détourner; mais s'ils n'ont pas l'effet désiré et qu'Elle persiste dans son refus de satisfaire à ses engagemens en partie ou entier, ou bien ce qu'à Dieu ne plaise, qu'Elle se porte à une infraction manifeste de la paix et à une invasion dans les possessions de V. M. I., je m'oblige trois mois après la requisition, qui m'en sera faite de Sa part, de lui déclarer la guerre et à faire dans ses états une diversion directe avec des forces (conformes) à celles qu'employera V. M. I., et lorsqu'Elle jugera à propos d'après un concert préalable avec moi de se servir de ses flottes sur la mer d'Azow et la mer noire, pour favoriser les opérations du continent ou pour effectuer une diversion d'autant plus sensible sur les côtes de l'Empire Ottomane, nous conviendrons alors d'un équivalent juste de ma part. Mais toute guerre entraînant avec elle des fraix et des dépenses qui donnent un droit incontestable à un dédommagement, je me réserve d'après un principe établi entre nous d'une parfaite réciprocité, d'une exacte compensation de moyens et de forces égales, que nous sommes tenus réciproquement à déployer dans le cours de cette guerre, de me concerter avec V. M. I. avant toute chose le cas du présent article venant à exister ou même eventuellement et dès à present sur le fond et l'objet d'un pareil dédommagement ainsi que sur le plan d'opération, qui devra être exécuté de

part et d'autre, promettant en même temps à V. M. I. dès à present, que si pendant la durée de la guerre supposée contre la Porte Ottomane, Elle se trouve attaquée hostilement par quelque autre puissance, je regarderai pareille aggression non seulement pro casus foederis, mais même pour cause commune et que dans cette supposition je prendrai fait et cause pour V. M. I. et me tiendrai obligé de la secourir de toutes mes forces, autant qu'il pourra jamais m'être possible, sans mettre en danger la sûreté de mes propres états et m'engager pareillement à ne faire dans l'un et l'autre cas ni paix ni trève séparement et sans y comprendre V. M. I. — Je prie V. M. de considérer les engagemens ci-dessus enoncés comme je les considère moi-même et d'y ajouter foi comme s'ils étoient contractés sous les loix sacrés du traité le plus solemnel, ainsi que je l'ai dit plus haut et que je regarderai moi-même ceux que V. M. I. contracte de son côté envers moi. Je suis avec les sentimens de la plus parfaite amitié et de l'attachement le plus sincère,

Madame ma soeur
de Votre Majesté Impériale
le bon frère, fidèle ami et allié Joseph.

2. Katharina II. an Joseph II.

(Copie.) Zarskoe-Selo, 10./21. Sept. 1782.

Monsieur mon frère!

Le précis que mon Ministre a communiqué au Comte de Cobenzl et que le Prince de Galitzin doit aussi remettre à Vienne au Prince de Kaunitz, aura assurément exposé aux yeux de V. M. I. mes griefs contre la Porte Ottomane aussi bien que mon ultimatum pour la conservation de la paix, afin de déterminer les différends qui se sont élevés 1) touchant la liberté du commerce et de la navigation par le détroit de Constantinople; 2) au sujet de la rebellion fomentée par cette puissance en Crimée et 3) la conduite de cette même Cour relativement à la Moldavie et la Walachie.

Ce que je demande de la Porte étant incontestablement fondé sur l'esprit de mes traités et conventions avec cette Cour, je ne puis mieux fonder la base de mes espérances les plus naturelles comme les plus intéressantes pour moi, vu la justice de ma cause, que sur l'amitié et les engagemens mutuels, qui m'unissent à jamais avec V. M. I. Je me flatte que la réunion de nos efforts et les démarches que nos

Ministres feront en commun auprès de la Porte, préviendront une rupture ouverte avec elle, en la déterminant efficacement à me satisfaire en remplissant ses engagemens et à rétablir par-là la bonne intelligence et lui ôteront pour l'avenir l'envie d'enfreindre les traités et de troubler la paix. Mais si les efforts de V. M. et les miens réunis par la voye de la persuasion se trouvaient insuffisans pour déterminer la Porte à se prêter aux arrangemens que je propose, lesquels V. M. I. voudra bien envisager comme une nouvelle preuve de ma modération envers cette Cour, puisque je n'exige rien au delà de ce qui a été stipulé dans mes traités avec elle; si, dis-je, elle continuoit d'éluder l'exécution des engagemens, qu'elle a contracté par le dernier traité de paix, alors, remplie de la plus haute estime et confiance envers mon intime ami et allié et fermement convaincue par les assurances réiterées, qu'il a bien voulu me donner, je ne doute point qu'il ne plaise à V. M. I., de remplir pleinément et entièrement l'article secret des engagemens qui subsistent entre nous: ils me sont d'autant plus chers et plus précieux que leur solidité repose non seulement sur les intérêts immuables et permanents de nos Etats réciproques, mais encore sur l'amitié et la confiance personnelle heureusement rétablie entre nous.

Sensiblement touchée de la lettre obligeante de V. M. I. du 1./12. Juillet dernier, je lui fais mes sincères remercimens des témoignages non équivoques qu'Elle me donne non seulement de Sa façon de penser à l'égard de nos engagements mutuels, mais encore sur l'empressement à mettre en exécution les arrangemens, dont il a été question entre nous et qui doivent tendre également au bien-être de nos Monarchies et à l'utilité de toute la Chretienté.

— — Avant de venir ouvertement à des voyes de fait contre la Porte, il me paroit d'après l'article secret de notre traité que nous devrions 1) convenir du place des opérations militaires; 2) arranger préalablement une convention secrette sur les dédommagemens ou acquisitions, que nous aurons à prétendre des infractions de la paix. — Quant au premier article, je me réserve, de communiquer dans son temps à V. M. I. avec la plus grande confiance la manière dont je compte faire coopérer à notre but commun mes forces de terre et de mer. La réponse de V. M. I. décidera mon plan, puis qu'il en dépendra et se réglera sur ses dispositions pour l'usage de ses forces, les miennes devant toujours agir dans un parfait concert conformement à nos engagemens. — Il

me paroit, que la convention secrette, que je suis prête à conclure avec V. M. I., doit avoir pour base les deux principaux points de vue, sur lesquels notre traité est fondé, savoir 1) l'entière conservation et sûreté de toutes nos possessions réciproques; 2) les affaires, que nous pourrons avoir en commun avec la Porte Ottomane. Quant au premier point, il me parait, que notre traité défensif a suffisamment pourvu à l'entière conservation et sûreté de nos deux Monarchies, etc.

— — — — — — Après cet examen préliminaire, voici ce que je pense: Deux principes immuables doivent faire la base de notre convention éventuelle: 1) d'arranger les choses de manière à prévenir toute discussion entre les trois Empires et par conséquent d'éviter, autant qu'il est possible, un voisinage immediat entre eux; 2) une parfaite égalité dans les acquisitions, que les Monarchies de S. M. I. et la mienne se proposent de faire en cas de guerre contre l'Empire Turc.

Quant au premier point il conviendroit, ce me semble, de statuer préalablement et à jamais, qu'il y eut un Etat indépendant entre les trois Empires, qui seroit maintenu à toujours dans l'indépendance des trois Monarchies. Cet État, jadis connu sous le nom de Dacie, pourroit être formé des provinces de Moldavie, Walachie et Bessarabie sous un souverain de la religion Chrétienne dominante dans les dits États. — Quant à l'égalité des acquisitions, la Russie ne désire rien autre chose dans ce moment-ci des possessions Turques, que 1) la ville d'Oczakow avec son district entre les rivières du Bog et du Dniester; 2) une ou deux isles de l'Archiple pour la sûreté et la facilité du commerce de ses sujets. — Quoique la situation locale et la fertilité des contrées de l'Empire Ottoman voisines des États de V. M. I., rendent les acquisitions qu'Elle pourra faire, d'une toute autre importance, que celles qui sont à la bienséance de la Russie, mon amitié personnelle pour mon plus cher allié ne me permettra jamais d'hésiter un instant à lui faire ce sacrifice, fermement persuadée par cette confiance sans bornes, que je lui ai vouée, que si nos succès dans cette guerre nous mettroient en état de pouvoir délivrer l'Europe de l'ennemi du nom Chrétien en le chassant de Constantinople, V. M. ne refuseroit pas son assistance pour le rétablissement de l'ancienne Monarchie grecque sur les débris et la chute du Gouvernement barbare, qui y domine, sous condition expresse de ma part, de conserver cette Monarchie renouvellée dans une

entière indépendance de la mienne, en y plaçant le cadet de mes petits-fils, le Grand Duc Constantin, lequel s'engageroit dans le même temps, de ne jamais rien prétendre sur la Monarchie Russe, ces deux Empires ne pouvant et ne devant jamais être réunis sur une même tête.

3. Aus Joseph's II. Brief an Katharina II. vom 13. Oct. 1782. — Quant aux convenances mutuelles, que nous tirerons des Possessions de la Porte, il faut que je m'ouvre avec toute la confiance et sincerité à V. M. I., sur ce qu'Elle a bien voulu m'en faire connaître. Pour ce qu'est de la Possession d'Oczakow et du Païs, qu'Elle destine à réunir à son Empire, joint à quelques Possessions dans les isles de l'Archiple, ceci ne peut être sujet à aucune difficulté. — Quant à la création du nouveau Royaume de Dacie, héréditaire pour un Prince de la religion grecque et quant à l'Etablissement enfin de son petit-fils Constantin en Souverain et Empereur de l'Empire grec à Constantinople, les évenemens de la guerre seuls en pourront décider et s'ils sont heureux, il n'y aura jamais de difficulté de ma part à l'accomplissement de tous ses désirs, s'ils se trouvent réunis et joints à ceux, qui sont de ma convenance.

A ce sujet je ne puis lui cacher, qu'après avoir bien réfléchi sur ce qui peut nous convenir davantage de part et d'autre pour le présent et pour l'avenir et sur ce qui peut être sujet à moins d'inconveniens et de difficultés, je pense qu'il n'y a pour la Monarchie Autrichienne que les limites suivantes, qui puissent lui convenir et que j'ose confier sous le plus grand secret à V. M. I., savoir: la ville de Chotin avec un petit territoire servant de tête pour couvrir la Gallicie et la Bouccovina, dont on arrangeroit les limites; une partie de la Vallachie enclavée par l'Aluta et depuis Nicopolis, qui est presqu'au confluent de l'Aluta inclusivement, et en remontant le Danube jusqu'à Belgrad, ces deux rives à trois lieux de distance et par conséquent les villes de Viddin d'Orsova et de Belgrad, comme des têtes pour couvrir la Hongrie; de Belgrad on tireroit la ligne la plus droite et la plus courte possible, conforme au terrain, vers la mer Adriatique jusque et y compris le Golfo della Drina et enfin toutes les possessions de la terre ferme Venitienne avec les isles y appartenantes fourniroient seules les moyens de mettre en valeur les produits de mes États; la Peninsule Morée, que les Venitiens possédoient autre fois, l'isle de Candie, de Cypre et tant d'autres de l'Archiple

pourroient fournir un riche dédommagement à ces Républicains, qui sans cela ont arraché à mon État, soit par ruse, soit en profitant des circonstances et de la foiblesse du moment, tout ce qu'ils possèdent; je pourrois alors avoir quelques vaisseaux en mer, comme Venise actuellement, et être par consequent plus utile dans toutes les occasions à V. M. I.; il s'entend que le commerce du Danube resteroit parfaitement libre à mes sujets, tant jusqu'à son débouché dans la mer noire, que pour la sortie de la mer noire par les Dardanelles; les deux nouveaux Empires de Dacie et de Grèce s'engageroient à ne jamais mettre d'entraves ou de péages quelconques sur mes bâtimens; par cet arrangement la Paix de Teschen resteroit, comme Elle paroit le désirer, bien intacte et je puis dire, que je dois la première idée à differens propos, que V. M. I. a bien voulu me tenir au sujet de l'Italie, où Elle paroissoit bien connoitre mon unique convenance et le besoin que j'ai d'avoir quelque établissement maritime, puisque par Sa dernière lettre Elle a bien voulu m'offrir à contribuer à me faire avoir quelque Possession sur la mediterranée.

L'Etablissement de l'Empire, que V. M. I. destine à son petit-fils resteroit d'autant plus grand et toute dispute de limites et de partage, impossible sans cela à concilier, cesseroit.

C'est donc de la France principalement et du Roi de Prusse, qu'il faudra s'assurer et sans lesquels je me trouverois absolument hors d'état de pouvoir en force servir Votre Majesté Impériale etc.

Anhang II.

Diplomatische Erläuterungen zum zweiten Abschnitt.

I.

1. Sacken's Bericht aus Moskau v. 16./27. April 1775. — Die Fürstin Repnin soll morgen ihre Reise nach Constantinopel antreten. Ihr Gemahl wird in der anderen Woche nachfolgen. Die Präsente, welche er sowohl für den Großsultan als für die distinguirten Personen mitbringt, sind sehr prächtig und von großem Werth. Der schöne goldene Tisch mit Spiegel, an welchem man schon zu Zeiten der Kaiserin Elisabeth in Peterhof

zu arbeiten angefangen, geht mit unter diesen Geschenken. An Pelzwerk wird der Großsultan über den Werth von 70,000 Rbl. erhalten. Nicht allein aus dieser großen generosité, sondern auch aus anderen politischen Umständen mehr läßt sich schon abnehmen, daß Rußland gegenwärtig eine Maxime d'état daraus macht, das Vertrauen der Pforte und ihre Freundschaft so genau als möglich an sich zu ziehen. Das ist dermalen der wichtigste Gegenstand, womit man sich occupirt und darauf eifrigst gearbeitet wurde. — Der Herr von Saldern hat noch ehe an einen Frieden gedacht worden, schon einen Plan darüber, den ich damalen zu sehen bekommen, entworfen. Einer der ersten Punkte geht dahin, die französische Connexion in Constantinopel so viel wie möglich herunterzubringen und dem bisherigen östreichischen Einfluß gewisse Grenzen zu setzen.

2. Sacken's Bericht aus Petersburg vom 18./29. Novbr. 1776. — In der vorigen Woche hat der General en chef Fürst Repnin seine Cassenrechnungen von der vollendeten Ambassade abgelegt. Es fand sich, daß durch gute Wirthschaft 20,000 Rubel erspart worden. Die Kaiserin geruhte nicht nur ihm diese Summe zu schenken, sondern ihm auch noch 10,000 Rubel, die er als eine ganz extraordinaire Ausgabe aufgeführt, passiren zu lassen. Diese Ambassade ist eine der kostbarsten gewesen, die der hiesige Hof seit vielen Jahren gehabt hat. Außer dem, was es der Krone gekostet, sind die Präsente, die nach Constantinopel gekommen, wie bekannt, ganz außerordentlich kostbar gewesen. Man rechnet, daß der Fürst Repnin allein auf 500,000 Rubel verwandt hat, wovon die ihm geschenkte Summe übrig geblieben ist. Die Gemahlin des Fürsten hat von der Kaiserin noch schöne Zobelpelze als ein Merkmal der Gnade zu Geschenk erhalten. Der Generallieutenant von Igelström, welcher bekanntermaßen den türkischen Botschafter von Chozim bis Moskau und von dort wieder zurück bis dahin gebracht, hat ebenfalls Rechnung von seiner Haushaltung abgelegt. Es hat sich in seiner Casse ein Ueberrest von 20,000 Rbln. gefunden, die ihm gleichfalls von der Kaiserin als eine Gratification gelassen worden. Er ist so freigebig gewesen, und hat dieses Geld unter seine untergebenen Offiziers vertheilt.

3. Sacken's Bericht aus Petersburg vom 9./20. Juni 1777. — Die starken Geldremessen, welche dieser Minister (von Stakieff in Constantinopel) bekommen, in der Absicht, die sentimens des türkischen ministerii damit nach den russischen Absichten zu stimmen, werden, wie man hier vernommen, guten Effect machen. Der Großwesir soll seine Sprache, sobald er nur

den Klang des Geldes gehört, sehr merklich verändert und gleich einen anderen Ton gegen den Herrn von Stakieff geführt haben, welcher auch seine Hoffnungen nicht aufgegeben, daß die Sache zwischen Rußland und der Pforte nicht sollte in der Güte applanirt werden können.

4. Sacken's Bericht aus Petersburg v. 25. Nov./6. Dec. 1776. — Die Affairen von der Krim werden anjetzo sehr ernstlich; 30,000 Mann von der ukrainischen und 10,000 von der moskowischen Division haben schon vor 4 Wochen Ordre erhalten, sich unverzüglich in Marsch zu setzen und alles ist bereits in voller Bewegung. Der Weg geht gerade auf Perekop. Der Endzweck ist, die Linien und Festungen einzunehmen und allem Widerstand mit der äußersten rigueur zu begegnen. Zu diesen bedenklichen Demarschen haben die Tataren vornehmlich Anlaß gegeben, sind aber unter der Hand von den Türken bestärkt worden. Die Türken haben gegen den letzten Friedensschluß nicht allein die meisten Städte und Festungen in der Krim mit Besatzungen versehen, sondern auch die Insel Taman mit ihren Truppen sehr zahlreich besetzen lassen. — Sobald die Linie von Perekop in Besitz genommen sein wird, so wird der russische Hof bei der Pforte mit der öffentlichen Declaration erscheinen und darin die Beweggründe angeben, warum man von hiesiger Seite zu diesen vollführten Maßregeln und expeditiones hat schreiten müssen.

5. Aus Sacken's Bericht v. 6./17. März 1778. — Inzwischen hat der hiesige Hof gute Nachrichten aus der Krim erhalten. Es ist vor einigen Tagen ein Courier aus der dasigen Gegend mit dem Bericht hier angekommen, daß Selimgirai, der von der Pforte protegirt wird, zwar auf dieser Halbinsel seine Landung gemacht, von dem jetzt regierenden Chan aber mit Unterstützung der russischen Truppen dergestalt geschlagen worden, daß er sich in größter Eile und Unordnung wieder zu Schiffe begeben und die Krim völlig verlassen habe.

6. Aus Sacken's Bericht v. 9./20. März 1778. — Die Pforte hat dem wiener Hof für seine Rathschläge gedankt, — und verspricht demselben, den Krieg gegen Rußland nicht förmlich zu declariren, sondern daß sie mit diesem Reich in Frieden leben wolle, daß sie aber nicht weniger nach den Sätzen Mohammeds verpflichtet sei, den Tataren beizustehen, wenn sie um ihre Hülfe rufen würden. Selimgirai und seine Anhänger, deren Zahl nicht gering wären, befänden sich gegenwärtig in dieser dringenden Situation und schrieen um Beistand und Rettung.

Was die Pforte zu ihrem Besten gethan und noch thäte, sei nichts mehr, als was Rußland dem Schahingirai wiederfahren lasse.

7. Aus Sacken's Bericht vom 16./27. Nov. 1778. — Am verwichenen Sonntag wurden Ihrer Kaiserl. Maj. durch den Herrn Reichsvicekanzler die aus der Krim anhergekommenen tatarischen Deputirten vorgestellt. Selbige sind von dem Tatarchan hergeschickt, um vor dem Thron der Kaiserin gewisse Klagen zu führen. Der Hauptumstand, worüber sich diese Leute beschweren, ist dieser, daß die wohlhabendsten christlichen Handelsleute aus Kaffa und anderen Orten mehr, seitdem die beiden Städte Jenikale und Kertsch unter russischer Botmäßigkeit ständen, sich dahin begeben und etablirt und daß auch noch überdies eine große Anzahl Christen sich sogar aus der Krim völlig weggemacht und in den russischen Staaten niedergesetzet hätten. Diese Auswanderschaft gereiche für nur genannte Halbinsel zu großem Schaden und Nachtheil und müßte dem regierenden Tatarchan um so empfindlicher fallen, als diese Emigration öffentlich von russischer Seite unterstützt und protegirt würde. Die Aufnahme dieser Deputirten ist angeführter Ursachen wegen nicht sonderlich gewesen und eben in dieser Art möchte ihre Abfertigung wohl auch bald erfolgen.

II.

Aus Essen's Bericht vom 8. Febr. 1786, den Kampf der Russen im Kaukasus betreffend.

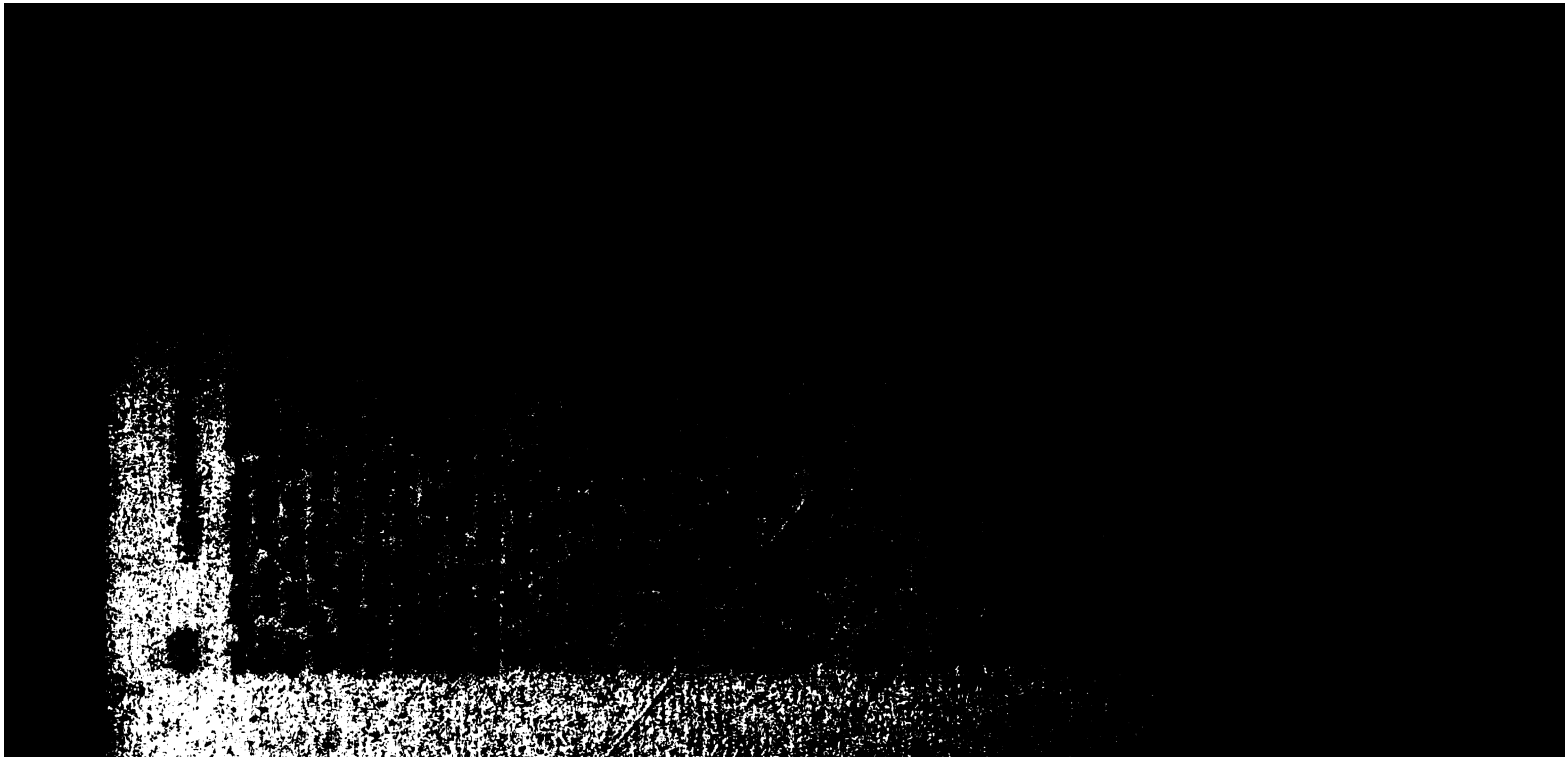
Nach sicheren Nachrichten, die ich soeben in Bezug auf den Kaukasus und den Kriegsschauplatz zwischen den Russen und den Völkerschaften dieser Gegenden erhalten habe, beträgt die Zahl der Tataren von Dagestan nebst den Lesgiern und den übrigen Horden über 130,000 Mann. Die russische Armee, welche unter dem Befehl des Fürsten Potemkin sie schlagen soll, ist 15,000 Mann stark. Es hat ein Scharmützel zwischen den beiderseitigen Truppen statt gefunden, in welchem ein Theil der Tataren, bei dem Angriff auf ein russisches Corps, zurückgeschlagen wurden. Aber der Offizier — (Tscherkesse von Geburt und Befehlshaber eines Regiments Nationalgendarmerie in Polen) —, welcher als Freiwilliger bei den Russen an diesem Gefecht Theil nahm, hat mir gesagt, daß dieses rencontre nicht viel zu bedeuten habe, und daß die Russen nicht so leicht mit diesen Leuten fertig werden würden, wie sie es sich einbildeten. Denn vor Allem habe der russische General wenig Talent und gar keine militärische Erfahrung; er kümmere sich nicht um seine Pflichten; sein ganzes Verdienst bestünde darin, daß er der Neffe Potemkin's sei; der Dienst werde vernachlässigt und für die Armee

schlecht gesorgt. Sodann stelle den Russen, um die Insurgenten zu unterwerfen, abgesehen von dem Klima, die Localität des Landes unbesiegbare Hindernisse in den Weg; überall nichts als Berge, Thäler und Wälder, Schluchten und Abgründe. Die Russen könnten schlechterdings keinen Gebrauch von ihrer Artillerie machen, und doch würde es nur mit dieser Waffe möglich sein, den stets berittenen Feind zu entfernen, der unausgesetzt die russische Armee abmatte, ihr weder bei Tag noch bei Nacht Ruhe lasse, auf ungebahnten Wegen heranziehe und sogleich wieder in den Bergen Zuflucht finde, wohin keine Artillerie ihnen folgen könne. — Dieser Offizier, von dem ich spreche, war vor sechs Jahren Major eines Husarenregiments im Dienst der Kaiserin von Rußland. Er hatte das Unglück, in einer Ehrensache einen russischen Fürsten zu tödten, den Obersten eines Infanterieregiments. Er mußte in Folge dessen das Land verlassen, aber der petersburger Hof ersuchte den König von Polen, ihn in seinen Dienst zu nehmen, und so hat man ihm ein Gendarmerieregiment gegeben. Er ist erst vor drei Wochen aus den kaukasischen Gegenden (des environs du Caucase) zurückgekehrt, wohin er gereist war, um seine Verwandten zu besuchen. Er ist über die Krim zurückgekehrt und das Bild, welches er von dieser entwirft, ist dem sehr ähnlich, was ich sonst hierüber Ew. Excell. berichtet habe.

III.

1. Aus Sacken's Bericht v. 26. Oct./6. Nov. 1778. — Die nordischen Seemächte sind über das ungebührliche Betragen der englischen Kriegsschiffe und Capers, welche zeither die Handlung in der Nordsee auf allerlei Art beunruhigt haben, sehr empfindlich. Der kgl. dänische Hof hat zuerst [1]) dem kgl. schwedischen vorgeschlagen, wegen Abstellung dieses Unheils sich mit ihm zu vereinigen und die nöthigen Maßregeln dagegen zu ergreifen, weil das reciproque Interesse beider Höfe dabei concurrire. Gedachte Puissancen haben sich über diesen Punkt gar bald vereinigt und sodann von beiden Seiten die Proposition an Rußland gemacht, welche der hiesige Hof nicht allein angenommen, sondern auch in Vorschlag gebracht hat, daß von wegen der nordischen Seemächte dem englischen Hofe die Sache freundschaftlich vorgestellt und darauf angetragen werden möchte, allen bewaffneten englischen Schiffen und Capern auf das ernstlichste zu untersagen, die Nordsee hinfüro zu bestreichen und die Handlung

1) Hiermit stimmt überein Geijer: Des Königs Gustaf III. nachgelassene Papiere, Th. II. S. 195.



sische Hof sowohl den schwedischen, dänischen und portugisischen Hof, als auch die Republik Holland einlade, wegen der Sicherheit des Handels der neutralen Seemächte mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen und in eine förmliche Verbindung zu treten. „Die Convention soll zu Petersburg geschlossen werden. Der Grundriß dazu ist derselbe, den der schwedische Hof schon vor geraumer Zeit sowohl dem russischen als dänischen Hof vorgelegt hat, der aber damals aus den von mir angeführten Bewegungsgründen von Seiten des hiesigen Hofs abgelehnt wurde. Dieselben Ursachen existiren noch; denn Rußland hat keine eigene Handlung, sondern alle seine Producte werden durch fremde Kauffahrteischiffe herein und hinaus geführt. Rußlands Gesinnungen aber gegen England müssen nunmehro einen Abfall gelitten haben, wenigstens schließt man es aus der jetzigen unerwarteten démarche. Die Erklärung, die der hiesige Hof den vier obgedachten Höfen durch die letzten Couriere zugeschickt hat, ist sehr erhaben, stolz und ungemein gut geschrieben. — Dieser Schritt von Seiten Rußlands wird dem Hof zu London ungemein empfindlich fallen, besonders daß die Republik Holland, welche mit England nicht gut steht, auch von Rußland zu einer solchen Convention eingeladen worden ist. Nun hat der Herr von Harris seine contenance verloren und sieht nun wohl ein, daß alle Cabalen, die er mit dem Fürsten Potemkin gemacht hat, fruchtlos gewesen sind und daß der Premierminister des hiesigen Hofes in den allgemeinen politischen Affairen doch immer die Hauptdirection hat. — Der König von Preußen wird über diese Convention zur freien Handlung sehr vergnügt sein.

Anhang III.

Diplomatische Erläuterungen zum dritten Abschnitt.

I.

Aus den Berichten des Freiherrn Johann Gustav von der Osten, genannt Sacken.

1. Petersburg, den 3./14. Mai 1776. Auszug aus einem Mémoire raisonné des russischen Gesandten zu Warschau, Grafen Stackelberg.

— Vor diesem ist es Rußlands Interesse gewesen, Polen klein zu machen; jetzt, da es ohnehin soviel verloren, muß Rußland es auf alle Art und Weise zu conserviren und auch in die-

ser Absicht das jetzige Gouvernement und hauptsächlich das Conseil permanent zu erhalten und zu unterstützen suchen. Schon zu Zeiten Augusti III. intriguirten und cabalirten die Czartoryski und machten dem russischen Hofe glauben, es wäre seinem Interesse und Influenz höchst convenable, das Ansehen und Uebergewicht des Königs von Polen zu contrabalanciren und warfen sich zu Rußlands eingebildetem Besten dazu auf und verfolgten alle ansehnlichen Familien, die ihnen im Wege standen. Des jetzigen Königs bemächtigten sie sich ganz und wollten Rußland von aller Influenz und Connexion ausschließen. Alle Wege waren ihnen, den Czartoryski, zu Ausführung ihrer Absichten erlaubt. Sie errichteten daher die beiden commissiones und waren die Werkzeuge des mislungenen Reichstags von 1766, sowie die vornehmsten Urheber der im Jahre 1767 bei der Pforte wider Rußland vorgegangenen menées. Die Folge davon war endlich das démembrement von Polen und das veränderte das russische System daselbst, welches nach der wahren Politik auf die Erhaltung und das Wohl von Polen abzielen muß. Die jetzige Regierungsart, nämlich das Conseil permanent, muß folglich conservirt werden, weil alsdann keine Misbräuche einzelner Minister und königliche Gratificationes Statt haben können. Rußland muß sich in Polen Freunde machen und die Czartoryski und ihre Partei von Allem éloiguiren. Das project wegen des liberum veto, so das polnische Ministerium anno 1764 einschränkte, mag jetzt ihm selbst zur Strafe bleiben. Vor allen Dingen aber ist darauf zu sehen, daß Polen immer unter russischer Vormundschaft bleibt. Je mehr das Conseil permanent auf die Aufrechthaltung der Gesetze zu sehen hat, je weniger müssen die Feldherrn sich selbigem zu unterwerfen weigern, da ihr großes Ansehen bei der Armee sonst zu gefährlich für den Staat wird. Auch der Kron-Großmarschall muß dependent von diesem Conseil sein. Die besonderen Freunde Rußlands müssen durch protection, durch gewisse persönliche faveurs und durch Geld und Geschenke encouragirt werden.

Nach diesem raisonnement, welches mit force, Lebhaftigkeit und einer geschickten Feder sehr umständlich demonstrirt und ausgeführt worden, kommt endlich der Ambassadeur auf den bevorstehenden Reichstag, giebt die Punkte an, welche vornehmlich dabei abzuhandeln sein dürften, und proponirt, daß wenn die affaires nicht recht gehen sollten, zur Conföderation zu schreiten, welches denn auch von der Kaiserin approbirt worden. Dieses Mémoire ist zur Grundlage der geheimen Instruction des Ambassadeurs genommen und alle vorgeschlagenen points sind durchgehends genehmigt worden.

2. Petersburg, den 13./24. Mai 1776. — Sacken theilt die Hauptpunkte aus der dem Grafen Stackelberg in Warschau ertheilten Instruction mit, von denen wir folgende hervorheben: 1) Mit den Ministris der anderen beiden Höfe, soweit es die Affairen gestatten, gemeinschaftlich zu Werke zu gehen; 2) sich der Landboten zum künftigen Reichstag zu vergewissern, den Reichstag selbst ganz frei und ruhig vor sich gehen zu lassen, im Nothfall aber zur Conföderation zu schreiten; 3) die Ratification sämmtlicher Grenzscheidungen und wenn die anderen beiden respectiven Mächte zu dieser Zeit mit den ihrigen noch nicht zu Stande gekommen sein sollten, allenfalls auch nur allein die russisch-kaiserliche Unterzeichnung zu bewirken; 4) die zusammenstoßenden verschiedenen jurisdictiones nach dem selbsteigenen Wunsch der Nation und dergestalt ohne éclat und ohne persönliche Verfolgungen der anderen zu setzen, damit das Conseil permanent dadurch nicht leide, als welches der Ambassadeur als ein Werk des russischen Hofs hautement zu souteniren habe; 5) daß dem Könige von Polen das vollkommenste Zutrauen zu dem russischen Ambassadeur in dem beifolgenden Brief empfohlen sei, welchen der Graf Stackelberg mit selbst nöthig findenden Insinuationen und Vorstellungen zu begleiten und zu übergeben haben werde; 6) daß der Lauf des Reichstages nicht verzögert werde, sondern sobald wie möglich zu Ende komme; 7) den König, insofern er folgsam ist und in seiner jetzigen Disposition sich nicht von seiner Anverwandtschaft irr- und wankelmüthig machen läßt, in seinem Wunsche soweit wie thunlich und rathsam zu favorisiren; 8) die Freunde Rußlands in Polen, deren Anzahl der Ambassadeur nach Gutbefinden vermehren werde, durch Vortheile in ihrem eigenen Vaterlande mit Geld und anderen Gutthaten zu gratificiren, und 9) werden dem Ambassadeur zu den Ausgaben des Reichstags 150,000 Rubel bestanden und werden die anderen beiden Höfe zu dieser Summe das Ihrige ebenfalls contribuiren, als worüber man sich schon verglichen hat. Da in den Ambassadeur ein unumschränktes Vertrauen gesetzt und ihm alle Autorität und pouvoir gegeben wird, die erforderlich ist, so werden auch alle übrigen affairen, connexions und Betreibungen, welche nicht namentlich in diese Instruction eingerückt werden, seiner bewährten Prudenz und seinem Gutachten gnädigst übertragen. — Noch größer sind die Erklärungen und Concessiones, welche Stackelberg vor seiner Abreise aus Petersburg aus dem Munde der Kaiserin vernommen. Nach diesen huldreichen Declarationen kann er in Polen soweit gehen, als er will. Selbst der Graf Panin wird damit zufrieden sein, wenn der Graf Stackelberg bei den interessantesten Vorfallenheiten seine Ueber-

zeugung und Einsicht, ohne weitläufige Anfragen befolgt und die Sachen in Execution bringt. Man überläßt ihm Alles, weil man überzeugt ist, daß er die beste Kenntniß von den polnischen Affairen und ihren Verbindungen hat.

3. Petersburg, den 26. Aug./6. Sept. 1776. — Ein Courier aus Warschau hat die Nachricht gebracht, daß die Grenznegociation zwischen Preußen und Polen glücklich zu Stande gekommen, und von der errichteten Generalconföderation, zu welcher die beiden Großfeldherrn von Polen und Lithauen geschworen. Man scheint auch hierüber sehr vergnügt und mit der Wahl der Marschälle besonders zufrieden zu sein. Der Ambassadeur erlangt durch diese Arrangements wieder einen neuen Triumph in Polen.

4. Petersburg, den 2./13. Sept. 1776. — Nach Beendigung der Demarcationsnegociation glaubt man nunmehr mit allen übrigen Affairen in Polen fast spielend zu Stande zu kommen. Da die drei copartagirenden Mächte bis daher auch in Allem de concert zu Werke gehen, und sowohl der k. k., als der königl. preußische Minister in Warschau sich lediglich nach den Dispositionen des Grafen von Stackelberg richten und selbige durch ihre Mitwirkung zu erfüllen suchen, so kann auch Alles ausgeführt werden, was man sich von russischer Seite vorgenommen, welches denn auch der Conföderationsmarschall Mokranowski zu befördern gewiß nicht unterlassen wird.

5. Petersburg, den 22. Sept./4. Oct. 1776. — Von dem Lauf der polnischen Geschäfte erhält man noch immer die besten Nachrichten, nach welchen die Partei der Czartorynski und der Feldherrn von Polen und Lithauen an den Berathschlagungen des jetzigen conföderirten Reichstags und von allem Antheil an den Affairen gänzlich ausgeschlossen worden. Da die Conföderirten in ihrem Ursprung gleich die Partei genommen, alle diejenigen Nuntios, so durch die Feldherrn und die czartorynskische Partei erwählt worden, von aller Concurrenz bei der Conföderation zu excludiren, so hat durch diesen Umstand zeither Alles ziemlich ruhig und ordentlich gehen und der Ambassadeur seine projectirten Absichten durchsetzen können. Den König von Polen läßt derselbe zwar eine Hauptrolle bei den vorliegenden Affairen und Negociationen spielen, Ihre Maj. dürfen aber deswegen doch keinen Schritt thun, und kein Wort pronouciren, ohne vollkommene Genehmigung des Herrn Grafen von Stackelberg. Dafür ist schon vor Einrichtung der Conföderation gehörig gesorgt worden. Nach dieser Lage dürfte es wohl dem König schwer fallen, sich mit seiner Familie in geheime Verhandlungen

inzulassen. Der den Feldherrn beigebrachte coup ist so erheb-
ch und empfindlich, daß ihre Autorität nichts mehr sagen will.
)er Graf Branicki ist ganz klein und der Unterfeldherr Rzewuski
t nicht viel größer. Der Fürst Adam Czartorysski hat aus
lngst und Scham über seine manquirte Plans gar nicht nach
Barschau kommen wollen. Jetzt aber hat man ihm par esta-
ette eine Ordre zugeschickt, daß er sich unverzüglich aufmachen
nd dahin begeben sollte. Da der alte Fürst Woywode von
ußland die conduite seines Sohnes nicht approbiren soll und
ch ohne alles Bedenken der Conföderation gutwillig submittirt
at, so haben die Feldherrn und der Kronmarschall, Fürst Lubo-
irski mit eingeschlossen, die Hoffnung, die sie in den czartorys-
schen appui gesetzt, gänzlich verloren. Hierzu kommt noch ein
lmstand, welcher den obgenannten gegenwärtigen Parteien die
flügel sehr beschneidet. Es ist die Constitution, so die neue
Einrichtung des Conseil permanent betrifft, welchem alle Di-
asteria in Polen nunmehro auf gewisse Art subordinirt werden.
)ie Etablirung der beständigen Reichsgerichte wird auch nicht nach
em Geschmack der czartoryskischen Partei abgefaßt werden, wie auch
ie Wahl der neuen Mitglieder des Conseil permanent. — Hier
t man dermalen vollkommen überzeugt, daß der König von Po-
n nunmehr namentlich den Feldherrn Branicki, den Fürsten
ubomirski, den Prinzen Adam und den ganzen Anhang völlig
bandoniren und wo es erforderlich, mit Ernst und Nachdruck
erfahren werde. So lange dieser Monarch sich in Rußlands
lrmen befinden wird, worauf allein seine Erhaltung beruht, so
nn ihm auch die projectirte Eloignirung seiner Familie bei den
tzigen Umständen nicht schädlich sein. Außerdem aber weiß man
ar wohl, daß er, wenn man seine Verwandten nicht rechnen
arf, keinen einzigen Freund in Polen hat. Diejenigen, welche
m jetzt anhängen, sind nicht seine, sondern Rußlands Freunde
nd Acteurs.

6. Petersburg, den 30. Sept./11. Oct. 1776. — Aus Barschau ist ein Courier angekommen; dessen Mitbringen be-
räftigt alles dasjenige, was man sich bei dem Anfange des
tzigen Reichstages nur immer Gutes versprechen wollen. Die
Sachen gehen so, wie sie der russische Ambassadeur eingeleitet und
en Plan dazu gemacht hat. Weder die Czartorysski noch Bra-
icki haben jemals geglaubt, daß es so weit kommen könnte, und
aß der Graf v. Stackelberg den bei seinem letzten hiesigen
lufenthalt formirten Entwurf mit so vielem Succeß und Ord-
ung durchsetzen würde, als es dermalen geschieht. Das Arran-
ement, welches man mit den großen Pensionen und Besoldungen
etroffen, die sich sowohl der letzte Conföderationsmarschall, Fürst

Poninski, als auch der Krongroßfeldherr, Graf Branicki zu
eignen gewußt haben, wird hier vollkommen approbirt. Du
die völlige Abkürzung und Cassation dieser Summen kommt
Beträchtliches in den Schatz der Republik und diese Herren w
den durch die Verminderung der Diät nicht mehr die Gelegn
heit haben können, zu ihrem Privatinteresse so vieles Geld
verschwenden, als es noch auf den letzten kleinen Landtagen
Polen geschehen. Es ist die Intention des hiesigen Hofes, d
der Reichstag nicht verzögert werde. — Der Ambassadeur, Gr
Stackelberg, hat noch vor der Wahl des General Mokranow
zum Conföderationsmarschall dessen vorige connexions und se
timens seinem Hof treulich entdeckt und noch diese Anmerku
hinzugefügt, daß Mokranowski in diesen Gesinnungen bei all
Verhältnissen standhaft geblieben. Diese fermeté, welche er d
französischen Hofe bewiesen, würde er auch einem andern Hi
zeigen, sobald er sich zu Annehmung gewisser Vues, die al
doch auf Polens Heil und Bestes abzielen müßten, engagir
lassen würde. Wäre der Ambassadeur von dieser Meinung ni
so sehr eingenommen gewesen, so hätte er auch den Gene
Mokranowski nicht zu dieser Würde kommen lassen, sondern ein
andern Mann, den er aber wohl schwerlich besser, als dies
würde gefunden haben, dazu choisirt. — Außer den considerab
Pensionen, die Rußland dermalen schon in Polen austheilt,
den jetzo lediglich auf des Ambassadeurs Verlangen und
stellung dem jetzigen Castellan von Posen 4000 Dukaten,
Großnotario Raczinski 1000 Dukaten, dem Bischof von
eine noch größere Summe und der Comtesse Humiecka 2000
katen jährlich zugestanden und die Disposition darüber dem
bassadeur gänzlich überlassen.

7. Petersburg, den 4./15. Nov. 1776. — Na
jetzigen Einrichtung und Aufwand, den der hiesige Hof in
verwendet, scheint es wohl, daß er das Conseil permanen
für sich haben wird. Die andern beiden Höfe solle
den geheimen und Separat-Artikeln des peters
Tractats sich niemals mit den innern Sachen
abgeben, sondern blos Rußland darin schalt
walten lassen. Bis hierher ist es in der Totalität
chen so gehalten worden, welches sogar die Conduite
geheimen Instructionen des Baron Rewizki erklärt hab
Herrn Polen thun nichts ohne Geld. Weder Oest
Preußen wollen nach ihren bekannten principiis oecono
geben, sondern lassen Rußland auszahlen. Da dieser
Ausgaben allein auf sich nimmt, so glaube ich, daß e
größten Einfluß und Credit behalten wird. Wie ich

Personen kenne, welche gegenwärtig russische Pensionnaires sind, so halte ich dafür, daß ein Jeder von ihnen viel lieber an dem russischen Hofe hängen bleiben wird, als sich auf so ungewisse und mediocre Belohnungen von Oestreich und Preußen zu verlassen und ihnen auch ihre Dienste anzubieten. In den Mémoires raisonnés, welche der Graf Stackelberg vor seiner letzten Abreise aus Petersburg übergeben hat, ist auch dieser Umstand sehr solid und scharfsichtig angebracht worden. Dies ist auch die wahre Ursache, warum eine so beträchtliche Summe zu jährlichen Pensionen für Polen bestimmt ist und dahin gehet.

II.

Denkschrift August Franz v. Essen's vom 31. December 1779.

Der König von Polen hat einen schwachen und haltungslosen Charakter. Er fühlt, daß die Krone, die er trägt, nur ein ihm durch die Uebereinkunft der benachbarten Mächte überlassener Schmuck ist. Nicht durch Geburt und Verwandtschaft Mitglied der großen Familie der Fürsten Europas und nur besorgt, sich auf dem schwankenden Thron zu erhalten, opfert er oft diesem Zweck die theuersten Interessen seines Volks und seines Königreichs. Er muß daher seine Politik den Umständen anpassen und wird stets von der fremden Macht sich bestimmen lassen, die gerade in Polen das Uebergewicht hat. Durch die Höfe von Petersburg und Berlin bedrängt, scheint es, daß die bairischen Angelegenheiten und der Anfang der Unruhen in Deutschland ihn dazu brachten, sich den Verbindungen dieser beiden Mächte enger anzuschließen und an den von letzteren entworfenen Plänen Theil zu nehmen, um unter Mitwirkung der Polen die Oestreicher in Galizien anzugreifen, wiewohl Rußland nicht darüber sich täuschen läßt, daß sobald sein in Polen vorwiegendes Ansehen einen Stoß erleiden sollte, es auch nicht mehr auf den König von Polen würde rechnen können. — Die geheimen Absichten dieses Fürsten sind: 1) die Erniedrigung aller großen Familien; 2) die Uebertragung der Krone auf einen seiner Neffen; 3) die Umstände zur Nachahmung des vom König von Schweden gegebenen Beispiels zu benutzen.

Die Privateinkünfte des Königs betragen jährlich sieben bis acht Millionen poln. Gulden. Diese beträchtliche Summe ist lediglich für seinen persönlichen Unterhalt und den seines Hauses bestimmt, aber sie reicht für seine Bedürfnisse nicht aus. Die Bezahlung seines Haushalts ist immer um einige Monate im Rückstande; man hat schon bedeutende Schulden gemacht und macht täglich neue, sodaß man sogar von Privatleuten Geld

borgt, die gegen vom Könige unterschriebene Obligationen zum Borgen geneigt sind. Der Hauptgrund dieser Unordnung ist die Verschwendungssucht des Königs, die so groß ist, daß er es nicht über sich vermag, auch nur 24 Stunden lang 6000 Dukaten zu behalten. Ungeheure Summen kosten ihm die Pensionen. Ich kenne Damen aus den ersten Familien, die jährlich 2, 3 bis 6000 Dukaten erhalten. Ein zweiter Artikel sind die Bauten, von welchen er viele anfängt, ohne sie zu vollenden. Es ist ein Gebäude vorhanden, welches ihm eine Million sächsische Thaler gekostet hat, das aber, da seit zwei Jahren nicht mehr daran gearbeitet wird, unvollendet in Ruinen zerfällt. Auch angebliche Alchymisten, Goldmacher und andere Charlatane verschiedener Art veranlassen ihn zu großen Ausgaben. Doch muß man andererseits zugeben, daß die Zerrüttung seines Vermögens großentheils mit verschuldet wird durch eine vielleicht zu weit getriebene Wohlthätigkeit und ein über seine Kräfte gehendes Mitleid für Unglückliche. — Seine zahlreiche Familie setzt ihm sehr zu. Wie oft haben nicht schon seine Brüder sich ruinirt. Er hat ihre Schulden bezahlt und sie leben noch auf seine Kosten. — Man kann sagen, daß alle Welt ihn plündert. Ich glaube nicht, daß jährlich 15,000 Dukaten reichen, um die Schulden seiner Bedienten zu bezahlen. Eben jetzt schickt der König, der noch 100,000 Dukaten den Genuesern und außerdem bedeutende auf seine Oekonomien in Grodno hypothecirte Summen den Holländern schuldig ist, einen Commissair nach Holland, um, wo möglich, neue Anleihen zu machen. Für seinen italienischen Secretair hat er 10,000 Dukaten bezahlt und ebenso viel für den Kammerherrn Wilkede. Jetzt erklärt er, für den Bankerott seines Arztes von 8000 Dukaten gut sagen zu wollen. — Uebrigens kosten ihm, da man hier Alles erkaufen muß, auch die Reichstage ein immenses Geld. Sein Einfluß im Lande ist immer sehr bedeutend, wiewohl er selbst außerordentlich von einem guten Einverständniß mit Rußland abhängig ist. Niemand versteht es besser als er, sich dieser Kette von Intriguen, Leidenschaften, Interessen und Connexionen unter Familien zu bedienen.

Ueber die Politik und den Charakter der Großen werde ich mich, weil sie zu bekannt sind, kurz fassen. Die gegenwärtige Regierung hat diese Familien moralisch noch mehr heruntergebracht, als sie es je gewesen. Stets unzufrieden, eifersüchtig, entzweit, laufen sie den Pensionen der fremden Höfe nach, um gegen ihr Vaterland zu arbeiten. In dieser Beziehung sind keine anderen Veränderungen eingetreten, als die, welche die verschiedenen unglücklichen Geschicke Polens nothwendigerweise mit sich *bringen* mußten. Diese großen Familien sind entweder herunter-

kommen, oder sie stehen rücksichtlich ihrer Güter zum Theil
ıter dem Vasallenthum der auswärtigen Mächte. Durch Ver-
)wendung haben die Potockis, die Radziwills und die Lubo-
irskis sich zu Grunde gerichtet. Der Fürst Adam Czartorysky
ird seinerzeit mit seiner Schwester ein Einkommen von 200,000
ukaten theilen, aber er steht mit einem großen Theil seiner
üter unter der Zuchtruthe des Hauses Oestreich. Einen Theil
nes Getreides hat er vor der Ernte verthan (une partie de
n blé, il l'a mangé en herbe) und es ist vorauszusehen, daß
ses große Vermögen in kurzem sich sehr vermindern wird.
iese Familien können daher nicht mehr in demselben Maße, wie
ıher, durch ihre Eifersucht und Macht die Grundlagen der
epublik erschüttern; sie werden nur noch bei den Höfen, die
h ihrer bedienen, ihre Rolle spielen. Der übrige Theil des
)els, der all seine Habe in Polen hat, ist stets bereit, dem
of zu dienen, der sie am besten bezahlen wird, sodaß, sobald
sich darum handelt, eine Faction zu bilden, die Macht, die
re Koffer öffnet, sicher sein kann, ich sage nicht, — ihre Ab-
hten zu erreichen, wohl aber, ihr Geld los zu werden.

Handel, Zustand der Fabriken, Vermögensver-
iltnisse der Privatpersonen. Während in der Hauptstadt
r Luxus auf eine unglaubliche Weise zunimmt, sieht es um so
nder in den Provinzen aus. Die Banquiers von Warschau
rsichern, daß sie im verflossenen Jahr monatlich fast eine Million
ln. Gulden für die von den französischen Kaufleuten hierher
d nach einem Theil von Polen geschickten Waaren nach Frank-
ch remittirt haben. Durch die Handelsbalance des Jahres
'78 hat es sich herausgestellt, daß Polen vom Auslande für
) Millionen polnische Gulden mehr erhalten als ausgeführt
t, folglich nimmt die Verringerung des baaren Geldes zu und
r Activhandel verfällt. Es ist wahr, daß die Hindernisse,
: der berliner Hof in den Weg legt, das Land belästigen, aber
bin doch der Meinung, daß das nicht der einzige Grund sei-
s Verfalls ist; die ausländischen Bestellungen von den Roh-
ffen, welche den größten Theil der polnischen Ausfuhr aus-
chten, fangen an zu fehlen; folglich sind die polnischen Maga-
e mit allen Arten von Getreide und Producten angefüllt, die
ne Käufer finden. Der schon früher in diesem Lande vernach-
sigte Ackerbau muß daher noch mehr sinken.

Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, daß
Ende des Jahres 1779 Polen um ein Fünftel an baarem
:lde ärmer ist, als es 1764 war.

Die Verhältnisse Lithauens befinden sich in einem
seren Zustand. Der Luxus ist dort noch nicht eingedrungen.

Es verdankt Königsberg und Riga die bedeutendsten Vor
und man rechnet die Edelleute, die ein Einkommen von 8
10,000 sächs. Thalern haben, nicht unter die besonders re

Die Armee. Die Truppen sind, seitdem ihr Etat
mehr von den Großgeneralen gewissermaßen als ein gefun
Fressen in Beschlag genommen wird, in jeder Beziehung b
sie sind besser eingeübt und disciplinirt und besser besolde
früher; vornehmlich ist die leichte Cavalerie ausgezeichnet in
zug auf die Subordination und den Dienst. Indessen w
diese Truppen in dieser Republik doch nie das sein können,
sie in einem andern Staat sind. Die Popularität, dieses furc
Wort, das die Quelle von so vielerlei Unordnung und Ung
tigkeiten ist, macht sich auch auf diesem Gebiet fühlbar, w
lange der Offizier Sitz und Stimme im Reichstag hat, w
die Rücksichten, die seine Vorgesetzten aus diesem Grund
ihn zu nehmen haben, immer einen gefährlichen Einfluß a
Subordination ausüben. An guten Generalen hat die Re
nur die Herren Cocceji und Goltz.

Die Justiz. Ich vermag es nicht, etwas über die
waltung der Justiz zu sagen. Auch wenn ich mich der gen
testen und der mildesten Ausdrücke bediente, könnte ich mich
leicht dem Schein aussetzen, die Farben zu stark aufzutr
Sie ist nichts als eine Instanz der Politik und daher
wie gar nicht vorhanden. Täglich sieht man Dinge sich ereig
man in jedem anderen Staat für unglaublich halten wü
sche Bankerotte der polnischen Kaufleute und der Groß
Hazardspiele, Beraubungen jeder Art, verzweifelte Ha
die aus dem Widerspruch des Luxus mit dem Mangel a
hervorgehen und die ungestraft verübt werden. Es
wenn ich sage, daß diese Dinge einen höchst traurigen
auf Denjenigen machen, der sie mit ansehen muß, de
nische Moral und Politik nicht verträgt, und der da
wägung zieht, daß er sein ganzes Leben fortwährend
Diejenigen, die ihn umgeben, auf seiner Hut sein m

Der immerwährende Rath. Das perman
ist aus Personen zusammengesetzt, die ihren Eintritt d
Bewegungen vom Jahre 1778 und den damalige
Plänen Rußlands verdanken. Der größere Theil i
entgegengesetzt; wenig oder nichts geschieht zum allgem
In jeder Sitzung kommt die Eifersucht zum Aus
Ministerium herrscht, und die Opposition des Für
und seiner Diener.

Die Politik Rußlands. Rußland, jede
auf einen überwiegenden Einfluß in Polen, ric

der Theilung und vornehmlich seit dem Jahre 1778 eine um so sorgfältigere Aufmerksamkeit, da die Absichten des wiener Hofs ihm nicht unbekannt sind. Zugleich verliert es auch die Schritte des berliner Hofs nicht aus dem Auge und im Lauf dieses Jahres hat dies den Botschafter, Grafen Stackelberg ganz und gar beschäftigt. Obgleich dieser Minister dem König von Polen nicht im mindesten traut und er ihn so scharf wie möglich beobachtet, erweiset er ihm doch alle erdenklichen Gefälligkeiten, zugleich aber behandelt er auch die Oppositionspartei so rücksichtsvoll wie möglich, um den König in Athem zu erhalten. Er thut, unterstützt von seinem Hof, sein Möglichstes, die Anhänger des letzteren zu vermehren, um bei erster Gelegenheit eine Conföderation in Polen bilden zu können, die bereit wäre, entweder mit dem König oder auch gegen ihn (für Rußland) zu handeln.

Der wiener Hof. Der wiener Hof hat, abgesehen von der berüchtigten Angelegenheit des Baron Julius [1]), von der Abberufung seines Ministers und seines Secretairs, der öffentlichen Aufmerksamkeit in Polen nichts dargeboten; trotzdem weiß man recht wohl, wie man sein Benehmen zu deuten hat. Den Charakter seiner neuen Unterthanen kennend und wohl wissend, daß sie nur aufathmen, um sich seiner Herrschaft zu entziehen, und gewiß nicht unbekannt mit dem, was ihm, wenn der Krieg fortgedauert hätte, in dieser Beziehung zugedacht war, scheint er damit beschäftigt zu sein, immer mehr der großen, in seinen Staaten angesessenen Familien sich zu versichern, das Land mit einer hinreichenden Armee zu besetzen und sich so einzurichten, daß er sich seiner neuen Unterthanen dazu bedienen könne, durch sie sich Einfluß und Verbindungen in den Angelegenheiten der Republik zu verschaffen.

Der berliner Hof. Das Benehmen dieses Hofes in Polen ist ein sehr absichtliches. Er nimmt sich sehr in Acht, sich nicht den Schein zu geben, als wolle er in irgend einer Weise sich in die Regierung von Polen einmischen. Er sucht keine Partei an sich zu fesseln, um dem petersburger Hof keinen Grund zur Eifersucht zu geben. Sich damit begnügend, im Stillen die Schritte Rußlands zu beobachten, ein wachsames Auge auf das

1) Der Baron Julius trieb in Warschau das Geschäft eines Spielers und Bankhalters in einigen großen Häusern. Der östreichische Gesandte, Baron Rewitzki ertheilte ihm sodann die Commission, entlaufene östreichische Rekruten unter dem Versprechen des Pardons wieder anzuwerben; man gab ihm aber Schuld, daß er auch Andere, Ausländer und Polen, für den östreichischen Dienst angeworben habe und die polnische Regierung ließ ihn deshalb verhaften. (Essen's Bericht vom 30. Juni 1779.)

Treiben des wiener Hofs zu haben, und vielleicht ein wachsameres als Rußland, und durch eine kaufmännische Industrie womöglich die Quintessenz aus Polen zu ziehen, überläßt er ruhig fast alle Theile der Staatsverwaltung Polens Rußland, außer in den wichtigen Fällen, bei welchen seine Interessen verletzt werden könnten. Ein Krieg zwischen Oestreich und Rußland möchte wohl dem Könige in Bezug auf seine Interessen in Polen sehr erwünscht sein.

III.

Aus Essen's Denkschrift von 30. December 1780.

Der russische Hof. Der Abzug der Truppen, die äußerste Gleichgültigkeit, welche der petersburger Hof sowohl in Bezug auf Alles, was diesen (eben beendigten) Reichstag betrifft, wie in Bezug auf die Bildung des permanenten Raths und der Schatzcommission gezeigt hat, welche er früher so sehr besorgt war, mit seinen Creaturen zu besetzen; die Kälte, mit der er eine Anzahl Galizier in diese Tribunale hat eintreten sehen, die geringe Sorgfalt, die der Botschafter auf die inneren Angelegenheiten zu richten scheint, diese Gleichheit, die er im Verkehr mit den Anhängern Rußlands, wie mit denen des wiener Hofs beobachtet, die mit seiner Zustimmung geschehene Uebertragung des Marschallamts am Tribunal von Lithauen an den Fürsten Adam, nachdem der früher behufs der Demüthigung der Czartoryskis und aller großen Familien in dieser Provinz von Rußland bezahlte und unter seinen Schirm gestellte Herr v. Tyzenhaus vernichtet und von aller Thätigkeit entfernt worden war; die Ankunft Herrn von Thugut's in Polen, die Gerüchte, welche über das gute Einverständniß zwischen den beiden kaiserlichen Höfen und die vertraulichen Verbindungen Herrn von Potemkin's mit dem Kaiser im Umlauf waren: das ungefähr ist die Summe der Thatsachen, auf denen der gegenwärtige Zustand der russischen Angelegenheiten in Polen beruht. — Das Resultat derselben sind Klagen, Entmuthigung und Unzufriedenheit der russischen Partei, die zum Abfall geneigt ist, um sich der östreichischen Faction zu nähern. — Wenn es wahr ist, daß die Erhabenheit und die Größe der Gesinnung der Kaiserin von Rußland sie dazu bestimmt haben, die Polen ihrem eigenen Willen zu überlassen, so glaubt dieser Minister (Stackelberg) doch nicht, daß die Ereignisse dem erwarteten Erfolg und der erhabenen und edeln Absicht Ihrer kaiserl. Majestät entsprechen werden; inzwischen aber ist die Erstarrung der Politik Rußlands unleugbar vorhanden, ohne daß man voraussehen könnte, wann und wie es sich aus derselben wieder erheben wird.

Fortsetzung, präsentirt zu Dresden den 5. Jan. 1781. — Ich selbst habe die Gründe dieser Gleichgültigkeit oder vielmehr Mattigkeit in der Behandlung der Geschäfte in Principien gesucht, die eines großen Hofs und einer weisen und aufgeklärten Fürstin würdiger sind, als diejenigen, an welche sich die Mehrzahl der Beurtheiler hält, weil ich nicht glauben kann, daß ein ganzer Hof und ein Ministerium kindisch werden kann; indessen muß ich meinen Hof daran erinnern, daß der russische Gesandte zu Ende des Jahres 1779 angefangen hat, in dieser Beziehung sehr schlechte Erwartungen zu hegen, und ich muß jetzt hinzufügen, daß seine Besorgnisse über diese Kälte, mit der die polnischen Angelegenheiten behandelt werden, sich beim Schluß des Jahres 1780 sehr vermehrt haben und daß er die übelsten Folgen fürchtete. — Der (russische) Gesandte hat im Verlauf dieses Jahres im Grunde gar keine Negociation gehabt. Seine Hauptbeschäftigung bestand darin, den Augen des Publikums die Gleichgültigkeit seines Hofes für die polnischen Angelegenheiten möglichst zu entziehen und ihm die Schwäche oder vielmehr die inneren Umtriebe im Schooß der russischen Regierung zu verbergen. Und in der That, welche Fassung soll auch ein Mann behaupten, der zwischen zwei dirigirende Minister gestellt ist — denn auch Herr von Potemkin legt sich die Befugniß bei, in Bezug auf die auswärtigen Angelegenheiten Befehle zu ertheilen —, von denen bei einem und demselben Gegenstand der Eine verlangt, daß er sich links, und der Andere, daß er sich rechts halten soll. — Der Reichstag allein ist für diesen Gesandten ein Gegenstand der Negociationen gewesen, aber, wenn ich auf diesen Artikel kommen werde, so wird man sehen, wie sehr er auch hier, bis auf eine einzige Materie, sich inactiv verhalten hat und wie sehr das Benehmen der Landboten bereits seine Befürchtungen gerechtfertigt hat, daß der polnischen Nation nur ein sehr geringes Maß von Fügsamkeit bleiben werde, sobald sie eine gewisse Erschlaffung in den Principien Rußlands gewahr werden würde.

In Bezug auf die Negociationen des wiener Hofs in Polen kann man sagen, daß sie sich zur Zeit noch blos auf einleitende Schritte beschränken. Der Minister desselben richtet eine außerordentliche Aufmerksamkeit auf alle Verbindungen des russischen Gesandten und es ist natürlich, daß, jemehr die östreichische Partei ihm den König als das Haupt der Anhänger Rußlands darstellt, der wiener Hof um so mehr darauf denken muß, diesen Fürsten zu verhöhnen und einzuschüchtern. Ich glaube, daß dies der Beweggrund aller Schicanen ist, welche der wiener Hof ihm in Bezug auf die Julius'sche Sache anzettelt. Uebrigens ist es ihm nicht unbekannt, daß der König völlig entschlossen war,

der Verbindung des petersburger, des berliner und des
Hofs zur Zeit des letzten Krieges beizutreten, daß A
Abschluß reif war, und daß ohne den teschener Frieden
publik sich mitverbündet, ihre Cavalerie mit den russische
pen vereinigt haben und mit ihnen in Galizien einge
würde, um die Galizier zu nöthigen, sich ihnen anzu
Alles, womit Herr von Thugut beauftragt sein kann
sich daher nur auf Maßregeln, die entweder für den
Krieges oder der Thronerledigung zu nehmen sein möch
ist natürlich, daß der wiener Hof für den einen, wie
andern Fall seine Batterien in Polen bereit halten und
den Credit, den Einfluß und die Autorität Rußlands
untergraben und die Idee von den Mitteln und der M
ses Staates, von der die Polen bis jetzt durchdrun
ihnen benehmen will, daß man ihnen bemerklich mac
daß man in Wien Entschlossenheit und Kraft genug
exclusiven Willen, den Rußland in Polen geltend mache
Trotz zu bieten und zugleich die polnische Nation dara
wöhnen, die gleichen Rücksichten, die sie bisher nur au
burg nahm, auch auf Wien zu nehmen. Dies ist es,
meinen Beobachtungen die Thätigkeit eines Envoyés de
in Warschau beschäftigt hat und noch lange Zeit beschäft

Die Negociationen des berliner Hofs beziehen sic
niger auf Gegenstände von Bedeutung. — — — Fas
ferenzen, welche Herr Axt sowohl, wie sein Nachfol
holtz) mit dem Gesandten gehabt hat, drehen sich imm
einen Punkt, die Besorgniß des Königs von Preuß
Hause Oestreich, und das Bestreben, dieselbe Bes
petersburger Hof einzuflößen. — — Die erst ganz
dem Residenten Buchholtz gethanen Schritte (insi
Bezug auf eine (besondere) Betheiligung an den
gelegenheiten eröffnen in der That eine neue Sce
wird vorläufig die weiteren Ergebnisse noch abwar

Hieran lassen sich füglich die Artikel über den
Gezänk (chipotage) der Polen und die Verlegenhei
anreihen, denn alle diese Dinge hängen eng zu
gegenwärtigen Maximen Rußlands gemäß sollte
frei und alle Berathungen von dem Gesandten u
inzwischen kam dieser mit dem König sowohl übe
wie über Diejenigen überein, die in den immer
eintreten sollten. Da aber der Gesandte, von
Minister überwacht und nicht dazu ermächtigt
baren Antheil an der Ausführung dieser Vera
men, nur vermittelst des Königs handeln konn

r Fürst Großmarschall Lubomirski und alle Anhänger Oestreichs
ıaufhörlich entgegenstreben, so ergab sich hieraus, daß der Kö-
g eine Art Convention mit der entgegengesetzten Partei ein-
hen mußte, sowohl in Bezug auf eine gewisse aus den Freun-
n der Czartoryskis und Lubomirskis zu erwählende Anzahl von
ındboten, wie in Bezug auf die Zahl der von diesen Häusern
egünstigten, welche mit Zustimmung des Königs in den immer-
ährenden Rath eintreten sollten. Demzufolge hatte diese Par-
i eine ansehnliche Anzahl der Ihrigen unter den Landboten und
ehr als ein Drittel trat von den Ihrigen in den immerwähren-
n Rath und in die Schatzcommission ein. Diese sehr zweiden-
ge Abkunft mußte dem König lästig fallen und ließ ihn voraus-
hen, daß nichts, selbst von dem, was Rußland ihm zugestände,
ırchgehen würde, wegen der Opposition. Einerseits schloß der
roßgeneral (Branicki), stets bereit sich zum Anführer aufzu-
erfen (à faire le Capitaine) und fortwährend auf den Ge-
ndten und den Grafen Panin aufgebracht, weil durch diese
ußland ihm seine Autorität beschnitten hat, im Vertrauen auf
ine bevorstehenden verwandtschaftlichen Verbindungen mit dem
ürsten Potemkin, sich der Oppositionspartei an, und andererseits gab der König durch die Beschaffenheit der Propositionen
s Throns, die größtentheils den Landboten misfällig waren,
h große Blößen. Sonach ließ ein Jeder seinen Leidenschaften
eien Lauf, und nach Maßgabe, daß die Gleichgültigkeit des
esandten für die Angelegenheiten des Reichstags den Landboten
nd wurde, erhoben die Schreier ihre Stimme immer lauter.
o kam es, daß man auf diesem Reichstag weniger über das
rhandelte, was der König vorgeschlagen hatte, als über das,
as die Landboten selbst vorschlugen. Mehrere Artikel unter
m Wenigen, was zu Stande gekommen ist, betreffen entweder
ıbedeutende Gegenstände, oder sie tragen den Stempel des Man-
ls an Schicklichkeitsgefühl an sich [1]). Der einzige Gegenstand,
elchen der Gesandte persönlich betrieb, war eine Constitution
gen Herrn von Tyzenhaus, welchen der russische Hof durchaus
m den Angelegenheiten Lithauens entfernt wissen wollte, aber
r Gesandte und der König fanden so viel Widerstand bei dem
rafen Branicki, der sich aufs wärmste der Interessen des Herrn
n Tyzenhaus annahm, weil es der Gesandte war, der ihn
ıgriff, daß der russische Minister nur zur Hälfte seinen Befeh-
n nachkommen konnte. Bei dieser Gelegenheit trat die Schwäche
s Königs mehr als je zu Tage. Der Entwurf der Consti-

1) Plusieurs articles du peu, qu'on a fait, sont ou des objets significatifs, ou marqués au coin de peu de sentiment et de délitesse.

tution gegen Herrn von Tyzenhaus war in Ausdrücken abgefaßt, die mit den Cardinalgesetzen in Widerspruch standen. Dieser Umstand kam der Partei des Großgenerals sehr gelegen. Sie bekämpfte den Willen des Königs zehn Tage lang mit dem größten Erfolg. Die Sache wurde von Tage zu Tage populärer, sodaß es an der Zeit schien, sich herauszuziehen, ohne die Majestät zu compromitiren. Man mußte endlich den Großgeneral bitten und ihn dazu bewegen, sich zu dem König zu begeben und dort die Comödie zu spielen, den König darum anzugehen, daß er von der Constitution in der Form, wie er sie durchgebracht wünschte, abstehen möchte. Der ganze übrige Verlauf des Reichstags hätte eben diese Färbung [1]).

IV.

Denkschrift Essen's vom 1. Mai 1784.

Es ist einige Zeit her, seitdem ich Ew. Exc. meine letzte Uebersicht über die polnischen Angelegenheiten gegeben habe. Aber wenn es einem lästig wird, dem Hof oft über einen Gegenstand zu schreiben, der keine angenehme Seite darbietet, so muß es Ew. Exc. nicht weniger langweilig sein, in meinen Berichten Umstände und Verhältnisse zu finden, die Jedem unbegreiflich sind, der nicht lange Zeit in diesem Lande gelebt hat, und die auf ein Herz, wie das Ihrige, nur einen schmerzlichen Eindruck machen können. Ich sehe indessen wohl ein, mein Herr, wie nothwendig es ist, im Hinblick auf gewisse Fälle, die früher oder später sich ereignen können, daß der Churfürst und sein Ministerium so genau wie möglich dieses Königreich und seine Bewohner kennen, und daß sie den Geist und den Charakter derselben, so weit die Entfernung es ihnen gestattet, zu ergründen suchen. Und wer wäre durch seinen Beruf zu dieser Aufgabe mehr verpflichtet, als ich, und wer könnte hierüber mit größerm Sachkenntniß sprechen, als ich, der die Hälfte meines Lebens in diesem Lande und immer in Geschäften zugebracht hat und Zeuge gewesen ist von jenen großen Auftritten, welche die Aufmerksam-

1) Hier folgt nun zum Schluß die bereits oben S. 130 mitgetheilte Stelle. In Bezug auf die Tyzenhaus'sche Angelegenheit wollen wir nur noch bemerken, daß dem König, weil er selbst zu sehr darin verstrickt war, in diesem Fall die Opposition Branicki's gewiß ganz recht war, und daß er nicht ohne Absicht die Constitution so verfaßte, daß der Gesandte seinen Willen nicht durchsetzte. Erst auf dem Reichstage 1784 wurde dem Vorschlage des Königs gemäß entschieden, daß T. den Defect des Schatzes erstatten, aber von aller Strafe befreit sein solle und daß er an diejenigen von seinen Unterbeamten, die er für mitschuldig erkenne, Recurs nehmen dürfe. Polit. Journal 1784, S. 1236.

keit von ganz Europa auf sich gezogen und zugleich den inneren Charakter der Nation der Welt zur Schau gestellt haben? Nichts ist mehr dazu geeignet, diesen Charakter ins Licht zu setzen, als die einfachen Thatsachen, die alle weiteren Erörterungen, Declamationen und Betrachtungen überflüssig machen. Aber diese Thatsachen werden dereinst auch die unsäglichen Mühen jedes fremden, nicht den drei hier befehlenden Höfen angehörenden Ministers an den Tag bringen, und die Tortur, die er ausstehen muß, wenn er beauftragt ist, für die Unterthanen seines Fürsten Gerechtigkeit zu erlangen; diese Thatsachen, sage ich, werden auch dazu dienen, jedes Erstaunen zu beseitigen, wenn seine Bemühungen scheitern in Sachen, deren gutes Recht nirgends sonstwo in Frage gestellt werden würde. Ich bin indessen weit entfernt, mein Herr, bei dem, was ich zu sagen habe, diese Nation als ein unterschiedsloses Ganzes aufzufassen. Ich weiß, daß im Allgemeinen die Provinzen nicht so verderbt sind, als die Hauptstädte, daß es überall einen Unterschied zwischen den Grundsätzen des Landbewohners und des Hofmanns giebt, und ich gebe zu, daß man unter den ersteren eine Menge rechtschaffener Personen finden kann, wiewohl der Reichstag des Jahres 1775 kein günstiges Zeugniß für die Mehrheit ablegt, die zu dem Schimpflichsten und Verderblichsten, was der Nation widerfahren konnte, in Allem ihre Zustimmung gegeben hat. Ich will mich darauf beschränken, Ihnen Rechenschaft davon abzulegen, was vor meinen Augen vorgeht, was von Seiten des Königs geschieht, des Ministeriums, Derjenigen, die in den großen Gerichtshöfen die Nation repräsentiren, und endlich von Seiten der ersten Großen des Königreichs. Hieraus überlasse ich meinem Hof, die sich von selbst ergebenden Schlüsse zu ziehen. Er mag nach eigenem Gutdünken den Umfang der Grenzen bestimmen, welche den am Hof und in der Hauptstadt herrschenden Geist von dem der ganzen Nation scheiden.

Eine Druckschrift, die ich ihrer Zeit Ew. Exc. zugeschickt, setzt das Wesen der Justizverwaltung auseinander, aber es ereignen sich noch andere Dinge, die man nicht zu drucken wagt, und trotz der Veränderungen, die durch so viele seit dem Jahre 1764 abgehaltene Reichstage herbeigeführt wurden, um die Raubsucht und die Ungerechtigkeit zu unterdrücken, ist doch Alles in die alte Barbarei zurückgesunken. Die Eigenschaft, Ausländer zu sein, genügt, um in Bezug auf ihn jeden Anspruch auf Recht, Gerechtigkeit und Eigenthum beseitigt zu sehen, und ebenso tritt jeder Pole, der die Macht hat, seinen Mitbürger, der weniger mächtig, aber sein Gegner ist, ohne sich um die höchste Justiz auch nur im mindesten zu kümmern, mit Füßen.

Wenn der Verfall der Sitten den Verfall eines ganzen
kes nach sich zieht, so giebt Polen hiervon ein auffallendes
spiel. Seine Bewohner haben in Wahrheit auch während
vorigen Regierung in dieser Beziehung keines sonderl
Rufs genossen, aber man legte sich doch einigen Zwang
Sowohl das Beispiel eines tugendhaften und in seinen S
achtungswerthen Fürsten, wie das einer Königin von exem
rischer Frömmigkeit machte Eindruck auf Leute, die in der
ligion und Moral im Grunde sehr leichtfertig sind. Aber
von der gegenwärtigen Regierung während eines zwanzigjäh
Zeitraums gegebene verderbliche Beispiel und die Gleichgülti
des Fürsten für Alles, was sonst überall für recht, ehren
anständig und ehrwürdig gilt, hat natürlicherweise eine Zi
losigkeit erzeugen müssen, wie man sie in Europa keinem an
Staat zum Vorwurf machen kann. Das Schlimmste ist,
der König sich mit den Untugenden (excès) der Polen e
vertraut gemacht hat, wie mit ihnen selbst. Der achtungsw
Fürst, wie er in der Person August's III. sich darstellte, ist
schwunden, ebenso wie die Achtung vor dem Publikum und
sich selbst, sodaß ich nicht weiß, ob, wenn es darauf ankor
eine bessere Ordnung der Dinge wiederherzustellen, dies
Nachfolger Stanislaus August's gelingen würde, auch wen
eine catonische Sittenstrenge hätte.

Immer auf der Hut, daß man nicht glauben mög
schreibe Pasquille (une épigramme), und um die Sache
kürzen, beehre ich mich Ew. Exc. zu sagen, daß Sie
nig Verbrechen (délits) werden nennen können, auf die an
körperliche Strafen gesetzt sind, für die ich Ihnen nicht
lege mit den Namen der Schuldigen und den ausführliche
bestand berichten könnte, ich sage Verbrechen und zwar
chen, die, was ich wohl zu beachten bitte, begangen
wem? von Personen des höchsten Standes ihrem Ran
Aemtern und ihrer Geburt nach. Und welche Strafe
ihnen auferlegt? Keine, schlechterdings gar keine! Wo
wo leben sie? In Warschau, in der Gesellschaft de
stets an seinem Hof, ihren Aemtern vorstehend, selb
und beste Gesellschaft bildend und bei sich aufnehmend
nehme und große Herren so geehrt und so behandelt
in allen Ländern nur die am höchsten stehenden und
neteten Männer.

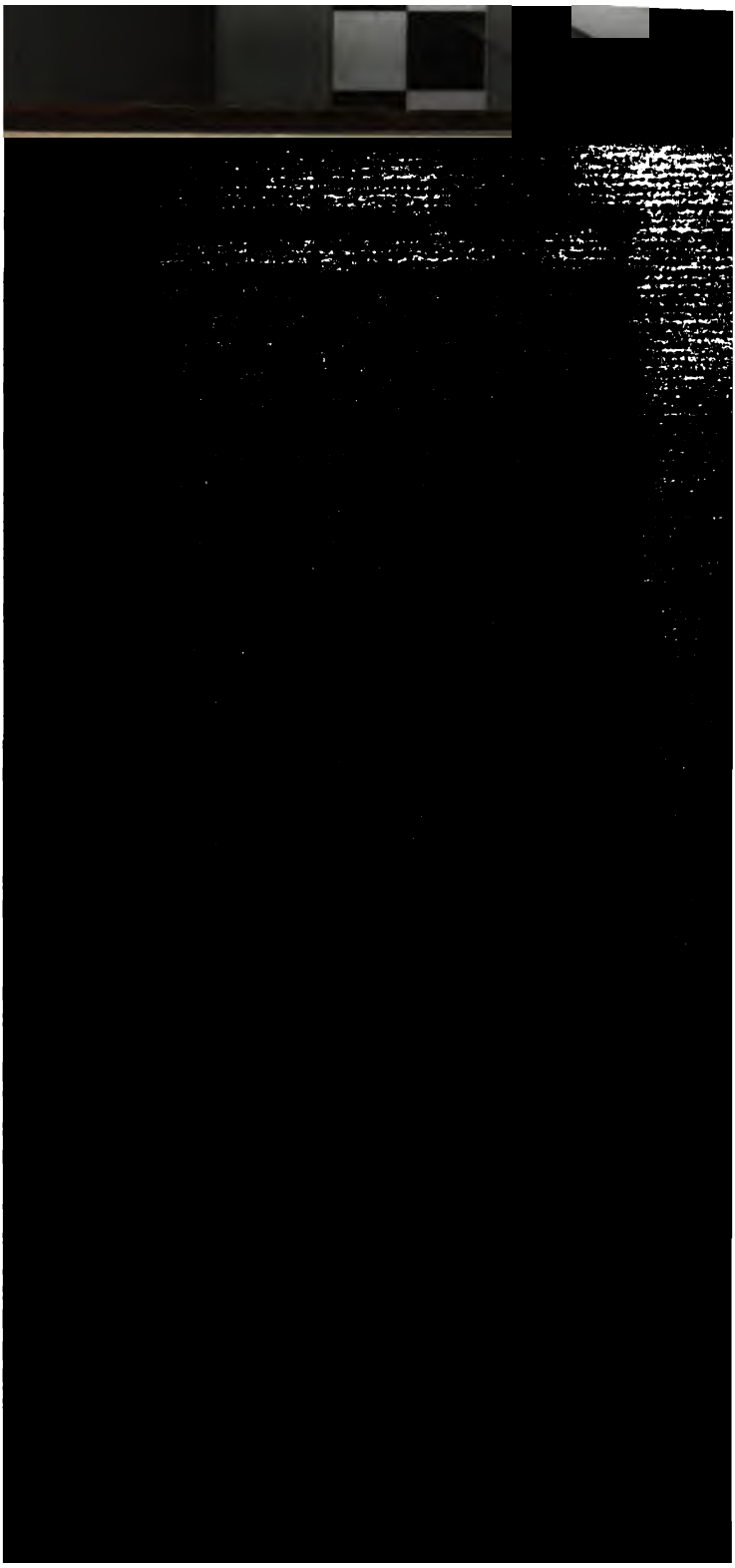
Lassen Sie mich ins Detail eingehen. Wolle
Palatin kennen lernen, der Siegelringe gestohlen ha
Grafen, Malteserritter, Sohn eines Palatins, zu
des Palatins von Rußland vor einigen Monaten

haben mir meine Uhr gestohlen, der Gewinn ist nicht groß, sie hat nicht mehr als 80 Dukaten gekostet." — Wollen Sie bezweifeln, daß es Ritter vom blauen Bande gibt, die um ihre Obligationen nicht zu bezahlen, sie von den Advocaten stehlen lassen, bei welchen ihre Gläubiger sie deponirt hatten, um sie vor dem Gericht geltend zu machen? Dieser Fall hat sich erst vor 14 Tagen ereignet. — Würden Sie Bedenken tragen zu glauben, daß es Minister der Republik gibt, die, nachdem sie durch ihre Kammerdiener Silberzeug als Pfand gegeben, diese auf ihren Gütern sich verstecken lassen, und darauf gegen diejenigen, die das Geld geliehen haben, einen Proceß anhängig machen, das Silberzeug wiederfordern und zurücknehmen, ohne das geliehene Capital zu erstatten, unter dem Vorwand, daß der Kammerdiener das Silberzeug gestohlen und die Flucht ergriffen habe. Sechs Monate darauf aber kommt der angebliche Dieb wieder zum Vorschein und tritt wieder in den Dienst seines Herrn ein! Dieser Fall hat sich im vorigen Jahr ereignet. — Können Sie sich denken, daß ein anderer Minister sich ungerechterweise der Güter seines Nachbars bemächtigt? daß ein Decret des Gerichtshofs dem letzteren Vollmacht giebt, wieder Besitz zu ergreifen, was er ausführt, und daß der Minister gegen das ausdrückliche Gesetz diesen Proceß vor den permanenten Rath bringt? Er ist selbst Assessor und gewinnt seinen Proceß durch öffentliche Abstimmung; er verliert ihn wieder durch die geheime Abstimmung, welche den Spruch des Gerichtshofs bestätigt. Aber trotz des das Urtheil des Gerichtshofs bestätigenden Spruchs des permanenten Rathes, bringt der Minister seinen Stiefsohn, Chef eines Regiments, dazu, ihm mit bewaffneter Hand Beistand zu leisten; doch wird er nach einem Gefecht zwischen diesen Soldaten und den Bauern des Nachbars, wobei gegen 30 Personen getödtet werden, zurückgetrieben. Dieser Fall hat sich vor drei Wochen ereignet. — Wollen Sie wissen, mein Herr, ob es möglich ist, daß ein Palatin vor Gericht überführt worden ist, falsche Wechsel ausgestellt zu haben, daß ein Anderer vor Gericht die Unterschrift der seinigen ableugnet (das Capital war von Herrn Ainslie, dem englischen Gesandten zu Constantinopel, entliehen). Ein Dritter hält in seinem Hause falsche Karten und beutet die jungen Leute aus. Diese unangenehme Erfahrung hat der eigene Neffe des Königs gemacht. Ein Vierter verkauft Güter, die ihm nicht gehören, sodaß der Käufer, als er kam, um sie in Besitz zu nehmen, den Eigenthümer vorfand, der keinen Anstand nahm, ihn wie einen Verrückten zu behandeln. Ein Fünfter läßt, um einen falschen Bankerott zu machen, auf seine Güter erdichtete Hypotheken ein-

tragen, bezieht unter fremden Namen die Einkünfte und hat sein Gläubiger, wie es ihm gefällt, zum Besten. Ein Sechster zer reißt seine Wechsel in dem Augenblick, wo sein Gläubiger s ihm präsentirt, und läßt ihn tüchtig durchprügeln. Ein Siebe ter wird eben jetzt von dem kaiserlich-königlichen Geschäftsträg bedroht, in allen öffentlichen Blättern genannt zu werden, wen er nicht 200 Dukaten einem wiener Bürger bezahlt, der de Herrn Palatin, weil er Schulden halber eingesteckt werden sollt dies Geld großmüthigerweise vorgestreckt hatte, welches jetzt d Herr Palatin empfangen zu haben leugnet. Ein Achter, ei hoher Offizier der Krone, lockt durch Ueberraschung eine jun Dame von Familie in ein Haus, wo er sie durch seine Dom stiken halten läßt und sie entehrt. (Dieser Fall hat sich im ve gangenen Sommer ereignet.) Ein eben Solcher erhält von eine ausländischen Arzt Sachen im Werth von 3000 Dukaten, wori sein ganzes Vermögen bestand, zur Verwahrung. Der Empfän ger leugnet, als der Arzt bei seiner Rückkehr sein Eigenthum zu rückverlangt, es empfangen zu haben. Der Ausländer mac einen Proceß anhängig und erhält nichts zurück. Dieser Fa ist vom vergangenen November.

Sie bemerken wohl, daß das, was ich Ihnen melde, vo sehr neuem Datum ist. Der Himmel bewahre mich, Alles z erwähnen, was ich dieser Art sich habe ereignen sehen, seitde ich hier bin. Ich habe Ihnen indessen gesagt [1]), daß ich von dem sprechen würde, was in hohem Grade verbrecherisch und nur von dem, was unsere großen Herren verbrochen ha Ich überlasse es Ihnen zu beurtheilen, was Ew. Exc. zu l haben würden, wenn es möglich wäre, Ihnen alle die von schlechten Handlungen anzuführen, die ohne nothwend weise eine peinliche Strafe zu verdienen, doch entehren und J der in Sachsen lebt, auf Lebenszeit entehren, die bei wahrscheinlich die Folge haben würden, daß man ihn f Rest seiner Tage als einen übelberüchtigten Gesellen unte sicht stellte. Ich unterlasse nicht Ew. Exc. zu wiederhole die Urheber der von mir angeführten Thatsachen Persone höchsten Adel sind, die die höchsten Stellen bekleiden, großen Häuser bilden, die die ersten Assembléen halte über die Niemand nur ein Wort sagt, wiewohl Jederma was auf ihre Rechnung kommt. Hatte denn der ve Marschall von Sachsen nun wohl Unrecht, wenn er sa ein halber Schuft (demi-coquin) in Deutschland ein vo ehrenwerther Mann in Polen sei und daß er nie

1) In einer oben zur Abkürzung von mir unterdrückte



berswo gerichtlich verfolgen würde, den einen mehr, den a
weniger, und daß Sie in Ihrem Hotel zu Dresden nur
kleinen Anzahl erlauben würden, über die Schwelle Ihrer
zu treten. So beschaffen ist leider mein öffentliches und
Privatleben. Ew. Exc. werden aber hoffentlich mir wenig
zugeben, daß um sich dem zu fügen und um mit einer G
schaft von Leuten zusammenleben zu können, die man ande
als zweideutige Subjecte zur Thür hinauswerfen würde,
sich eine Philosophie machen müßte, deren Apologet zu sei
nicht den Ehrgeiz habe, und die praktisch auszuüben mir nie
hat gelingen wollen; im Gegentheil ist dieses polnische Um
stets das Märtyrthum meines Lebens gewesen und wird es
ben, und ich habe es nur dadurch zu ertragen vermocht,
ich die zuweilen gefährlichen und stets lästigen polnischen Be
dungen soviel als möglich vermied. Denn es handelt sich
man schlechterdings keine andere Beziehung als die des Inte
kennt) stets entweder darum, daß man mich quält, irgend
Gunst von meinem Hof zu erwirken, oder daß man mich
förmlich verfolgt, die Absichten, Pläne und Forderungen
Herren, mit welchen ihre Taschen stets angefüllt sind, bei
russischen Botschafter zu unterstützen.

Als ich im Jahre 1760 von einer Commission zurück
die der verstorbene König mir aufgetragen hatte, stellte ich
meinen Bericht durch die Hände des Grafen Brühl zu. Ich
ihm mit Freimüthigkeit verschiedene Umstände in Bezug
Stimmung gewisser polnischer Großen auseinandergesetzt,
durch die Natur meines Auftrags näher kennen gelern
und die man bei Hofe für dem König sehr ergeben hielt.
Tage darauf hatte ich Gelegenheit, ihm für eine mir gr
erwiesene Gnadenbezeigung die Hand zu küssen. Da
mir: „Höre er, er dienet und spricht, wie ein e
Mann. Ich weiß es lange, daß wenn der Pol
den braucht, so nimmt er ihn von dem Gal
hängt ihn wieder auf, wenn er ihn nicht mehr
Nach diesem dem Munde des Königs entnommenen
bleibt mir nichts hinzuzufügen übrig. Uebrigens w
wohl, daß es bei uns Leute gibt, welche die Polen f
von Philosophen ausgeben möchten, wiewohl es ihn
bekannt sein kann, welchen Verräthereien August
von ihnen preisgegeben worden sind. Ich würde
Gegenstand ihres Hasses werden, wenn es jemals z
käme, mit welchem Freimuth ich dem Kurfürsten
Angelegenheiten auseinandersetze. Aber wenn and
fürstliche Durchlaucht mir glauben wollen, werden

(und zwar für den Fall, daß die Vorsehung Sie und Ihr Haus wieder auf den Thron brächte) nicht ein Opfer der polnischen Täuschungen werden, wie August II. es durch den Grafen Flemming den ersten aller Polen geworden ist, und Ihre kurfürstliche Durchlaucht werden die Polen früher kennen lernen als August III. und sich besser in Acht zu nehmen wissen. Kurze Zeit vor der Abreise Herrn v. Benoit's habe ich von ihm nicht ohne Grauen erfahren, daß die Großen, welche der Hof während des siebenjährigen Krieges für seine treuesten Freunde hielt, die Spione August's III. waren und alles Herrn Benoit verriethen. Ich habe meinen Entschluß gefaßt in dem Augenblick, wo ich in die Geschäfte eintrat. Nichts in der Welt könnte mich dazu bewegen, in den Geschäften die Sprache eines Hofmanns zu reden, etwas zu veröffentlichen oder meinem Souverain zu verheimlichen, sobald es sich um seinen Dienst handelt, und was ich August III. rühmlichen Andenkens in meinen Berichten, die sich noch in den Archiven finden werden, gesagt habe, das wiederhole ich hier: Ich ziehe es vor, mich lieber jeder Art von Strafe zu unterziehen, als daß ich in Bezug auf die Wahrhaftigkeit mir das Geringste zu Schulden kommen ließe. Ich habe deshalb vielleicht schon so Manches zu ertragen gehabt, aber sollte ich selbst mein Brod, mein Amt und mein Vermögen verlieren, so werde ich doch nie von meinen Grundsätzen abweichen. [1])

V.

1. Essen's Bericht vom 15. Nov. 1780. — Aus den Aeußerungen, die Herr Buchholtz bei einem zweiten Besuch machte, schließe ich, daß der König von Preußen sich auf eine wirksamere Weise als bisher in die polnischen Angelegenheiten einzumischen und sogar sich eine eigene Partei in Polen zu machen beabsichtigt. Dieser Resident hat mir von diesem Gedanken, wie von einer Sache, die er dem (russischen) Botschafter mittheilen sollte, gesprochen und mich gefragt, was ich dazu meinte. Ich konnte ihm nur antworten, daß der Gedanke vortrefflich sei, zugleich aber fragte ich ihn, welche Mittel er zu diesem Zweck anwenden würde. Auf diese Frage zuckte Herr Buchholtz die Schultern. Ich sagte ihm, daß diese seine Auf-

1) Plustôt que d'avoir à me reprocher la moindre chose sur l'article de la véracité, je prefère de m'exposer à toute sorte de peine. J'en ai peut-être déja fait l'experience dans ma vie, mais fut-ce même la perte de mon pain, de mon poste et de ma fortune qui s'en suivrait, je ne m'écarterai jamais de mes principes.

träge wahrscheinlich mit bedeutenden Wechseln würden unterstü
werden. Der König will keinen Heller geben, antwortete
Er wird also wohl, erwiderte ich, gelindere Saiten in Bezug a
die Zölle aufziehen, ein Gegenstand ewigen Gezänks für
Polen. Ich wage es nicht, diesen Punkt gegen ihn zu berühr
versetzte er, wiewohl das das Beste wäre, was der König th
könne ꝛc. Ich fragte ferner, ob das berliner Ministerium Pol
gut kenne? Er antwortete ganz einfach: nein, und daß er wel
unter den Depeschen Benoit's noch unter denen des Herrn Bl
chot auch nur ein einziges Schriftstück gefunden, welches
Anstrich eines tableau raisonné über dieses Königreich habe.

2. Auszug aus Essen's Bericht vom 18. Nov. 17
— Preußen beabsichtigt, sich mehr als bisher um die Polen
kümmern, weil es verhindern will, daß nicht, wenn Rußla
seine Truppen zurückzieht, Oestreich daselbst einen größeren E
fluß erlange. — Stackelberg räth Preußen, es möchte, we
es die Polen gewinnen wolle, da das jedenfalls viel Geld ko
würde, zunächst damit anfangen, d'avoir des bonnes façon
pour cette nation. — Zu Essen sagte Stackelberg, wenn
König von Preußen sich eine Partei in Polen machen wo
il n'y reussiroit, qu'à mesure qu'il traiteroit moins
les Polonois et dans l'administration de la justice et d
leur commerce; que la dureté et la morgue n'étaient
faites pour des Républicains.

VI.

Auszüge aus Essen's Berichten, den Herrn v. Tyzenhaus betre

1. Warschau, den 4. Juni 1777. — Ich vernehm
die stärksten Klagen über Herrn v. Tyzenhaus, Scha
von Lithauen, ein Mann, dem der König in Bezug a
häuslichen und politischen Interessen in dieser Provinz s
zes Vertrauen geschenkt hat, sodaß er nach Belieben
schalten und walten kann (en sorte, que c'est lui pr
qui tient ce Duché sous sa ferule). Der König be
die Verstimmung und das Mistrauen, wozu die Radzi
die Oginskis Rußland Anlaß gegeben haben, geschickt
des Herrn v. Tyzenhaus, um den Credit und das An
ser Familien in Lithauen herabzusetzen, und ich glaub
König ebenso bei der Verwaltung des Schatzes von
welche dem Herrn v. Tyzenhaus anvertraut ist, sein
findet. Indessen misbraucht dieser, wie man sagt,
und die gegen ihn erhobenen Klagen sind schon bis

der Kaiserin von Rußland gelangt. Der Großgeneral Oginski versichert, daß seit vier Monaten die Armee nicht bezahlt ist und daß, da das Tribunal aus den Creaturen Tyzenhausens zusammengesetzt ist, niemand mehr seines Eigenthums sicher ist. Rußland hat bisjetzt, und vornehmlich während des letzten Reichstages, diesen Mann nicht entbehren zu können geglaubt, aber ich höre, daß die Kaiserin einen eigenhändigen Brief an den Gesandten geschrieben hat, worin sie ihm aufträgt, denjenigen Recht zu verschaffen, die gegen die Gewaltsamkeiten des Herrn v. Tyzenhaus bei ihr Klage erhoben haben.

2. Warschau, den 28. Juni 1777. — Der Marschall Rzewuski bietet dem König von Polen für die Pacht der lithauischen Oekonomien jährlich 40,000 Dukaten mehr, als Herr v. Tyzenhaus gegeben hat. Der Adel dieser Provinz hat dem König eine umfangreiche Klagschrift übergeben, in welcher die Unterdrückungen und Gewaltsamkeiten, welche Herr v. Tyzenhaus gegen denselben verübt hat, ausführlich aufgezählt werden. Der russische Hof, der sich für den Proceß der Frau v. Borck interessirt, welchen sie selbst in Petersburg verficht, dringt auf eine schleunige Untersuchung der von ihr gegen Herrn v. Tyzenhaus erhobenen Beschwerden, die sich auf die Entführung ihrer Nichte beziehen. — Herr Rzewuski, der bei dem König keinen Nebenbuhler (concurrent) haben will, schürt das Feuer von allen Seiten an und wird sicher das Meiste dazu beitragen, um den König zur Abdankung des Herrn von Tyzenhaus zu bewegen.

3. Den 2. Juli 1777. — Herr v. Tyzenhaus hat, genöthigt durch das Gebot des Herrn v. Rzewuski, sich seinerseits zu einer Erhöhung der Pacht bereit erklärt und ich höre, daß er schon 88,000 Dukaten geben will, statt der 60,000, die er bisher gab. — Herr Blanchot (preußischer Resident) ist eben im Begriff, dem immerwährenden Rath eine Note zu übergeben, die gegen Herrn v. Tyzenhaus gerichtet ist und worin über ihn Beschwerde geführt wird, daß derselbe nicht nur eine Menge Handarbeiter aller Art aus den Staaten des Königs von Preußen heimlich an sich gezogen habe, sondern daß er sie auch gegen ihren Willen zurückhalte und ihnen die verlangte Entlassung verweigere, ꝛc.

4. Den 20. Sept. 1777. — Der König ist nach Grodno gereist, um Herrn v. Tyzenhaus' Fabrik in Augenschein zu nehmen.

5. Den 8. Oct. 1777. — Es scheint nicht, daß der König etwas an den Etablissements des Herrn v. Tyzenhaus, die er

ſelbſt unterſucht hat, auszuſetzen gefunden hat, noch daß er j
in geringerem Anſehen bei ihm ſtehe. Aber wenn ich me
Meinung über alle dieſe Fabriken ausſprechen darf, ſo wü
ich ſagen, daß man dem König Sand in die Augen ſtreut, u
daß alle diejenigen, die bei ähnlichen Unternehmungen nur
Flittergold betrachten und das Solide aus dem Auge verlie
ſich leicht getäuſcht ſehen können.

6. Den 26. Juli 1780. — Das Ereigniß von dem B
kerott des Herrn v. Tyzenhaus, welches von Tag zu Tage m
beſprochen wird, muß den König in große Verlegenheit ſet
Eſſen berichtet weiter, der König habe Tyzenhaus charte blan
gegeben und dieſer habe mehrere Millionen Schulden auf
Namen des Königs gemacht; dazu bemerkt er, der König wü
nun bei dem bevorſtehenden Reichstag ſich der Schar von lith
ſchen Landboten beraubt ſehen, die alle Creaturen des He
v. Tyzenhaus und die blinden Vollſtrecker der Abſichten
Königs geweſen waren.

7. Den 5. Aug. 1780. — Die Rolle des Herrn v. Ty
haus iſt zu Ende. Die Verwaltung der lithauiſchen Oekonom
iſt ihm genommen und dem Herrn Marſchall Rzewuski an
traut, und die politiſchen Angelegenheiten dieſer Provinz,
weit ſie die Intereſſen des Königs betreffen, ſind dem Ke
von Lithauen, Herrn Chreptowicz, übergeben worden. Der ſc
Zuſtand ſeiner Geſchäfte und der des Königs hätte noch nich
Umwälzung hervorgebracht, aber der Geſandte hat auf h
Befehl dieſem Souverain erklärt, daß, wenn er mit der
ſchiedung des Herrn v. Tyzenhaus zögere, er ſelbſt dafür
tragen würde. Man ſagt, daß wichtige Beweggründe de
ſchen Hof zu dieſem Entſchluß beſtimmt haben. Man h
daß er ſich auf einen plötzlichen Aufſtand des Adels gl
faßt halten zu müſſen, der durch die Gewaltſamkeiten
v. Tyzenhaus zur Verzweiflung getrieben war, daß He
zenhaus die Befehle und die Siegel des Königs verfäl
er eine Menge Familien ihres Erbtheils (patrimoine)
daß er mehrere Adelige umkommen laſſen und daß e
volution in Litthauen beabſichtigt habe. Trotzdem zu
doch, daß es dem König lieb ſein werde, eine Me
entdeckt zu ſehen, die zwiſchen ihm und dieſem Herr
ein Manifeſt gegen den König und den Grafen Rze
cirt hat, vorgegangen ſind.

8. Den 9. Sept. 1780. — Die Zeit wird
Mittel Rußland anwenden wird, um ſich Lithau

chern, nachdem es den Mann hat fallen lassen, dessen es sich ediente, um die großen Familien dieser Provinz niederzuhalten, nd der sich seinen Fall vielleicht weniger durch die schlechte Ver- altung der Oekonomieen zugezogen hat, als dadurch, daß Ruß- und durch den zu großen Einfluß, den er in Lithauen sich ver- hafft hatte, beunruhigt wurde.

VII.

us Essen's Berichten, den Bischof Soltyk von Krakau und den Reichs- tag des Jahres 1782 Betreffendes.

1. Warschau, den 9. März 1782. — Das Verfahren es krakauer Capitels fängt an großes Aufsehen in Polen zu rregen. — Im Grunde ist alles Geschrei, das man gegen das Capitel richtet, vielmehr auf den König und seine Familie ge- ünzt, als auf die Domherren. Die Opposition hat starken Verdacht und vielleicht Beweise, daß das Capitel nichts ohne ie Aufreizung des Fürsten Poniatowski, Coadjutors des Bischofs on Krakau, gethan hat, und zwar mit Wissen und Zustimmung es Königs von Polen, der bei dieser Begebenheit, wie bei vie- en anderen, sich in seinen Entschließungen wohl etwas übereilt aben mag. Das Haus Czartoryski versichert, daß der Bischof Poniatowski, in seinen Vermögensverhältnissen aufs äußerste her- ntergekommen, sich in den Genuß des Bisthums setzen wollen, nd daß er, in Uebereinstimmung mit dem Capitel und dem König, beabsichtigt habe, die bedeutenden Summen, die dem Bischof gehören (man giebt sie auf mehr denn 200,000 Dukaten n), in Beschlag zu nehmen. — Trotz all dieses Geredes glaube ch, daß dem König die Mittel nicht fehlen werden, diese Ge- üchte zu beschwichtigen, zumal, wenn es wahr ist, was der Hof ersichert, daß er fortwährend Nachrichten aus Krakau erhält, elche die Geistesverwirrung des Bischofs und die Zunahme sei- er Krankheit immer mehr und mehr bestätigen.

2. Warschau, den 13. April 1782. — Die mit der Unter- uchung von dem Gesundheitszustand des Bischofs zu Krakau eauftragten Commissaire sind zurückgekehrt und haben einstimmig rklärt, daß der Geist dieses Prälaten verwirrt sei, worüber sie ie überzeugendsten Beweise beibringen. Man giebt ihm daher ür das Zeitliche Curatoren, die alle oder größtentheils aus sei- er eigenen Familie genommen werden, um ihnen sowohl sein anzes Vermögen, wie auch die Einkünfte des Bisthums zu über- eben. Die Domherren werden wegen ihres ungesetzlichen und nrürlichen Verfahrens bestraft werden; einige sollen relegirt, ndere in Haft gebracht, noch andere mit Geldstrafen belegt

werden. Die Verwaltung des Geistlichen fällt dem Gesetze
dem Coadjutor, Bischof von Plock, zu, dieser aber hat erk
bei Lebzeiten Soltyk's sich nichts von den Einkünften des
thums aneignen zu wollen. — Man sollte meinen, daß
solche Weise alles Geschrei erstickt werden müsse, aber e
sehr die Frage, ob nicht die Opposition im immerwähre
Rath aufs neue Lärm schlagen und ob man nicht name
auf dem Reichtag viel hierüber käffen wird. Inzwischen
der Unterfeldherr der Krone, Graf Rzewuski, einen Brie
den König von Polen geschrieben, den ich Ew. Excellenz
sende, nur um Ihnen zu zeigen, welchen Stil unsere H
oft gegen Se. polnische Majestät sich herausnehmen. — Da
das Privatinteresse alle möglichen Formen annimmt, so beha
man zu wissen, daß der Bischof Soltyk, nachdem er in se
Testament ansehnliche Summen Herrn Rzewuski vermacht
eben im Begriff stand, mit einem großen Theil seines Verm
sich nach Galizien zu begeben, in der Absicht, noch bei se
Leben dasselbe Herrn Rzewuski zu übergeben, der, um e
Empfang zu nehmen, verabredetermaßen an einem bestim
Ort mit ihm zusammenkommen sollte. Es ist also, sagt
vielmehr der Aerger, diesen Plan scheitern zu sehen, al
Liebe zum Vaterlande, was den Herrn Grafen antreibt, e
brennendes Interesse für die Sache des Bischofs zu zeigen.

Ich höre auch von einem anderen, von dem Groß
Grafen Branicki an den König von Polen geschriebenen
sprechen, der ebenso energisch abgefaßt sein soll, wie de
Collegen. [1])

3. Warschau, den 16. Oct. 1782. — Die W
immerwährenden Raths ist beendigt und der König h
das entschiedenste Uebergewicht. — Vor vier Wochen
die Liste der Personen mitgetheilt, aus denen der
immerwährenden Rath zusammensetzen wollte, und je
diesen Rath fast ganz dem Willen des Königs und de
ihm und dem Gesandten verabredeten Wahlen gem
Von der Partei der Czartoryskis sind nur die hinei
denen der König nach den ihm gemachten Vorstellung
selbe nicht zu sehr zu beleidigen und misvergnügt
den Eintritt nicht hat versagen wollen. Der Gra
ist in dem immerwährenden Rath unter ungefähr 2
den mit der beispiellosen Mehrheit von 155 Stim
ten worden, und mit 178 Stimmen ist er zur Wü

1) Vgl. Polit. Journal, 1782, B., S. 548—50.

schalls vom immerwährenden Rath erhoben worden. Ein Graf Potocki, sein Mitbewerber um diese Stelle, ein Verwandter von den Czartoryskis, hat nur 24 Stimmen gehabt. Die Stelle des Reichstagssecretairs ist demjenigen, welchen der König sie bestimmt hatte, d. h. dem Bischof Naruczewiz, mit 161 Stimmen gegen den Bischof Soltyk, seinen Mitbewerber, der trotz aller Ausgaben nur 61 Stimmen hatte, übertragen worden. Dies beweist, daß von 174 Landboten, aus denen die Kammer besteht, und von ungefähr 50 Senatoren, die statt der vollständigen Zahl von 123 allein diesem Reichstag beiwohnen, der König von Polen auf vier Fünftel in der Kammer und auf sieben Achtel im Ministerium und im Senat, die ihm und Rußland ergeben sind, zählen kann, nämlich wohlverstanden, in den Sachen, die nicht mit den Gesetzen oder den Prärogativen des Adels in Widerspruch zu stehen scheinen. — Durch die Stimmlisten ist erwiesen, daß bei der Gesammtzahl von 236 Stimmenden, alle Personen, welche der König vor zwei Monaten auf die Liste gesetzt hatte, mit Ausnahme des Grafen Potocki und eines gewissen Zielonka, nicht nur gewählt worden sind, sondern daß sie eine Mehrheit von 100, von 130 bis 170 Stimmen gehabt haben, während die Anderen nicht mehr als 7, 10 oder 24 Stimmen zusammenbringen konnten.

Man versichert, daß die österreichische Partei diesmal ihren ganzen Einfluß verloren hat. Der Grund davon liegt theils in dem Tod des Palatins von Rußland, der ohne mit den Geschäften sich zu befassen, doch durch sein großes Ansehen den Mittelpunkt der Vereinigung für die Freunde seiner Familie bildete, wie darin, daß (sein Sohn) der Fürst General es nicht gewagt hat, zu viel Aufhebens zu machen, um sich nicht einer Partei gegenüber bloßzustellen, die bereit war, über ihn herzufallen und seine Wahl und seinen Charakter als Landbote unter dem Titel anzufechten, daß seine Hoheit als General zwei Herren diente, nämlich der Republik und dem Kaiser; endlich auch darin, daß der Fürst Großmarschall (Lubomirski) moralisch wie physisch augenscheinlich verfallen ist, indem seine Familie und seine Anhänger in ihm nur noch einen Mann sehen, der [illegible] Ruin nahe ist und der, im Vorgefühl seines nahen Endes, [illegible] die Geschäfte kein Interesse mehr hat und für die Intrigue [illegible] gleichgültig zeigt; von seiner Frau, die von ihrem großen [illegible]rmögen ihm nur das Nothwendige gibt, schlecht behandelt und [illegible] Schulden beladen, welche zu bezahlen die Frau Gemahlin [illegible] weigert, fehlen ihm die Mittel, etwas draufgehen zu lassen [illegible] sich Creaturen zu verschaffen; der häusliche Kummer drückt [illegible] nieder und seine beiden Schwiegersöhne, die Grafen Potocki,

befinden sich in Bezug auf die Geldmittel durch den Eigen
und das sonderbare Benehmen ihrer Schwiegermutter in de
ben Verlegenheit.

Der König von Polen wird dasselbe Uebergewicht (wi
dem immerwährenden Rath) in der Finanzcommission (Com
sion du Trésor) haben, deren Mitglieder heute gewählt wer
obgleich der Gesandte mir gesagt hat, daß diese Behörde,
dem Rath untergeordnet ist, ihn nicht besonders interessire.
sonst noch auf dem Reichstag vorgenommen werden soll, ist
König und dem Gesandten so gleichgültig, daß er gesprengt
den kann, ohne daß das sie im mindesten beunruhigen wi
Man hat nichts als Geschrei und Zänkereien zu erwarten.

4. Warschau, den 23. Oct. 1782. — Ich habe Ew. Ex
über den Gang des Reichstags bis zum 16. Oct. Rechens
abgelegt. Die folgenden Tage bis zum 19. wurden dazu
wendet, die Schatzcommission und die Gerichte des Reichs
zu bilden. Nachdem dieses Geschäft mit ziemlicher Ruhe
digt war, blieb den Landboten bis zum Eintritt in ihre Kam
wo sie die Vorlagen des Thrones in Berathung zu ziehen ha
weiter nichts zu thun übrig, als dem alten (jetzt abtreten
immerwährenden Rath die Acte auszufertigen, durch welch
seinen Händen anvertraute Verwaltung und Geschäftsfü
gutgeheißen wird, und zu diesem Zweck versammelten die
sich am 21. Oct. Nun aber war es mit einem Mal
Gelassenheit vorbei, welche die bisherigen Berathungen
zeichnet hatte, und statt dessen sah man die ärgste Leid
lichkeit Platz greifen. Man brachte die Angelegenheit des
von Krakau aufs Tapet, die ihrer Zeit so viel Aufsehen
und man sah mit furchtbarem Ungestüm die Unzufrieden
die Animosität sich Luft machen, die durch einen Schrit
laßt war, welchen die Nation als eine Verletzung ihrer
privilegien ansieht, und die dem Fürsten Czartoryski
Großmarschall ergebenen Freunde und Landboten t
Ihrige dazu bei, das Feuer noch mehr zu schüren.
hat bei dieser Gelegenheit Dinge hören müssen, wi
so lange er regiert, ihm noch nicht gesagt hat. In
Stände von elf Uhr Vormittags bis acht Uhr Abend
diente er den beißenden, boshaft geißelnden B
harten Vorwürfen und gewaltsamen Drohungen (seiner
Zielscheibe. Während dieser ganzen Zeit wurde
der Bischof von Plock, Coadjutor des Bischofs von

1) Freiherr v. Stutterheim.

an in Verdacht hat, daß er das willkürliche Verfahren gegen
n Erstern geleitet habe, mit der grausamsten Schonungslosigkeit
handelt. Genug, jeder andere Souverain, der mehr dazu ge-
ren ist als Stanislaus August, hätte, scheint es, vor Scham
d Kummer auf dem Thron sterben müssen. Mitten unter
esem Tumult wurde die Sitzung beendigt, nur weil die Land-
ten vor Hunger und Durst nicht länger aushalten konnten.
hre Animosität hatte nicht nachgelassen; man hat die Sitzung
r vertagt, um dasselbe Schauspiel am 22. fortzusetzen.

Ich glaube nicht, daß es zu diesem Aeußersten gekommen
äre, wenn nicht der König und der Bischof die Ungeschicklichkeit
habt hätten, den Gesandten gegen sich aufzuregen. Aber das,
as ich soeben vor meinen Augen sich habe zutragen sehen, be-
tigt mich in der Ueberzeugung, wie gefährlich es sei, gegen
nen Mann von hoher Stellung zu verstoßen (de choquer un
mme en place). Der Gesandte wollte den Fürsten August
ukowski zum Mitglied des immerwährenden Rathes und einen
wissen Theodor Dzierbicki zum Mitglied der (Schatz-)Com-
ission machen; alle Beide sind dem Grafen Stackelberg näher
freundet; weder der Eine noch der Andere ist gewählt worden.
er Gesandte glaubte das als einen schlechten Streich ansehen
dürfen, den ihm der König und der Bischof gespielt haben,
elcher letztere den Reichstag so ziemlich dirigirt, und von die-
n Moment an wurde er wüthend. Seit dem 17. fing er an
schmollen und öffentlich zu zeigen, daß er sich mit dem König
erworfen habe. Er ging zu ihm und man hat mir gesagt,
ß es zwischen ihnen zu sehr lebhaften Auftritten gekommen ist.
r hat sich gegen Jedermann darüber beklagt, daß der König
d sein Bruder die Miene annähmen, nach ihrem Belieben
olen regieren zu wollen. Er hat sich laut über alle Freunde
s Königs beklagt. — Plötzlich wurde es unter den Ständen
chbar, daß der König sich mit dem Gesandten überworfen habe.
an fügte hinzu, daß der wiener Hof dabei im Spiele sei, und
ß der immerwährende Rath nicht so zusammengesetzt sein
rde, wie er es ist, wenn er erst noch gebildet werden sollte.
ierauf erhob die entgegengesetzte Partei das Haupt und die des
nigs wurde schwankend, und von diesem Moment an, sage
, wurde die Sitzung so stürmisch, wie ich es eben Ew. Exc.
meldet habe. Der König, sein Bruder, der Bischof und
ne ganze Familie haben zwei Tage lang sich abgemüht, den
esandten zu besänftigen. Man hat ihm angeboten, Herrn
zierbicki aus der Börse des Königs die funfhundert Dukaten als
nsion zu geben, welche die Schatzcommissaire beziehen. Der

Gesandte hat es ausgeschlagen, aber man versichert, daß e
gestern Abend die Versöhnung zu Stande gekommen ist, ꝛc

5. Warschau, den 26. Oct. 1782. — Die Sitzung
23. Oct. ist nicht weniger lärmend gewesen, als die vorhergehe
Die Anfregung blieb immer dieselbe in Bezug auf die B
tung des Bischofs von Krakau, Edelmanns und Senator
Königreichs, eine Maßregel, die für gewaltthätig, unge
und verfassungswidrig erachtet wird, und man hat fortgef
dem immerwährenden Rath die durch die Gesetze vorgeschr
Enthebung seiner Verpflichtung (décharge) zu verweigern.
Urheber dieses Wirrwars waren aber am Ende doch nur 3
40 Personen, die alle der Oppositionspartei angehören.
Großgeneral Branicki ist betrunken in den Reichstag geko
und hat, des Weines voll, unter anderm gesagt, daß es in
Monaten keinen König von Polen mehr geben werde, d
mit dem Despotismus nun ein Ende haben werde und
Gott sei Dank, der Adel, statt Reden zu halten, würde
Säbel greifen können. Ein junger Graf Rzewuski hat
König gesagt, er bäte ihn, sich zu erinnern, daß der po
Adel kein deutscher Adel sei, und daß, wenn Se. Majesti
vergegenwärtigen wolle, was ein freies Volk zur Vertheid
seiner Rechte zu thun vermöge, die Geschichte Englan
Karl's I. ihm hinreichenden Stoff bieten würde, um sic
ein Beispiel zu nehmen. Seitdem aber nach diesen
spielen der Gesandte sich mit dem König wieder versö
haben auch die durch den Schein dieses Zerwürfnisses
schlagenen Freunde des letzteren wieder Muth gefaßt.
sandte hat den Häuptern der Oppositionspartei, welche
sich über die angeblich unterdrückende Regierungsweise d
zu beschweren, zu Sr Exc. begeben hatten, erklärt:
die Kaiserin keine Factionen in Polen wolle, sie stets
in Allem, was ihre Privilegien und die gesetzliche
Regierung betreffe, unterstützen werde, und daß er
nicht hindern werde, für die Erhaltung ihrer Präro
sprechen; da man aber, wie er glaube, diese Tage
ser Beziehung nichts außer Acht gelassen habe, so
jetzt, daß man die Unzufriedenheit dem zum Opfer
die Interessen des Vaterlandes verlangten und daß
positionen des Throns in Erwägung ziehe, deren
unmittelbar die Interessen Ihrer kais. Maj. betrö
habe auch Herr v. Thugut ihm eben erklärt, d
ebenfalls keine Spaltungen in diesem Königreich
weniger, daß man ihn als den Beschützer einer Pa

Nachdem alles dies den Häuptern der Opposition von Seiten des Grafen Stackelberg gesagt worden war, haben die Gemüther sich beruhigt und man hat den immerwährenden Rath seiner Amtsverpflichtung enthoben (la quittance a été accordé au Conseil permanent) vermittelst des turnus und durch eine Stimmenmehrheit von 135 gegen 34 im Ritterstande und von 50 gegen 6 im Senat, indem der Reichstag sich vorbehält, diejenigen Erlasse (des immerwährenden Rathes), welche mit den Gesetzen nicht übereinstimmen, für nichtig zu erklären; ein neuer Beweis von der Schwäche der Oppositionspartei, ꝛc.

— Nachdem die Landboten am 24. zu den Berathungen in ihrer Kammer zusammengetreten waren, las der Marschall die Propositionen des Thrones vor, an deren Spitze der Artikel steht, welcher die zu bestätigende Grenzbestimmung betrifft, die in den Jahren 1780 und 1781 zwischen der polnischen Ukraine und Neurußland von einer aus polnischen und russischen Bevollmächtigten bestehenden Commission festgesetzt worden ist. Die Kammer machte keine Schwierigkeit, ihre Zustimmung zu ertheilen.

6. Warschau, den 29. Oct. 1782. — Aus dem Essen'schen Bericht vom vorstehenden Datum ist die bemerkenswerthe Aeußerung Stackelberg's hervorzuheben, daß Polen das einzige Land sei, auf welches der Vers Corneille's im Sertorius: „l'honneur et la vertu sont des noms ridicules“ angewendet werden könne. Auf die Angelegenheiten des Reichstags zurückkommend, fügt Essen hinzu: „la Diète en elle-même commence à devenir aussi ennuyante, qu'elle est insignificative.“

VIII.

1. Essen's Bericht vom 20. März 1784. — Der König von Polen hat seinem Minister in Rußland ein Rescript zugesandt mit dem Befehl, es dem Grafen Ostermann mitzutheilen und ihn zu ersuchen, dasselbe der Kaiserin von Rußland vorzulegen. Es enthält vier Artikel, nämlich: 1) Eine Apologie der Stadt Danzig, eine Vertheidigung ihrer Rechte und Privilegien nebst dem Ersuchen, diese bei der gegenwärtigen Verhandlung nicht aus dem Auge zu verlieren; 2) das Anerbieten einer Allianz mit Rußland; 3) die Bitte um die Zustimmung der Kaiserin zu einem conföderirten Reichstag; 4) die Bitte um die Fortsetzung oder Erneuerung der Garantie der Kaiserin für eine neue auf die Oekonomieen des Königs zu hypothecirende Summe, deren Anleihe in Holland bewerkstelligt werden soll. — Diesen Schritt hat der König von Polen nicht nur ohne Wissen, son-

dern sogar gegen den Rath des Gesandten gethan. Die Kaiserin hat eben dem Grafen Stackelberg den Inhalt des Rescripts mitgetheilt, mit dem Auftrag, dem Könige folgende Antwort zu ertheilen: 1) daß Ihre Kais. Maj. von dem Stande der sich auf die Stadt Danzig beziehenden Angelegenheiten unterrichtet sei und daß ihr Gesandter hierüber bereits ihre Weisungen erhalten habe; 2) daß Ihre Kais. Maj., nachdem sie die Zwistigkeiten mit der Pforte ausgeglichen, mit Grund sich schmeicheln könne, daß der Friede in Europa würde erhalten werden und daß sie daher nicht in dem Fall sich befände, jetzt von dem freundschaftlichen Anerbieten Ihrer polnischen Majestät Gebrauch machen zu können oder zu sollen, wobei sie indessen die guten Absichten derselben für eine gelegenere Zeit sich vorbehalte; 3) [1]) und 4) daß Ihre Kais. Majestät den König zu bedenken bitte, daß die erste, vor einigen Jahren auf die Oekonomieen unter ihrer Garantie bei den Holländern gemachte Anleihe noch nicht zurückgezahlt sei und daß sie, bevor diese Schuld getilgt sei, nicht wohl im Stande sein würde, eine andere Garantie für eine neue Anleihe auf sich zu nehmen, daß indessen, wenn der König die Nation auf dem bevorstehenden freien Reichstag dazu bewegen könnte, selbst die Garantie für eine neue Anleihe zu übernehmen, Ihre Kais. Maj. ihren Gesandten dann beauftragen würde, seinerseits dazu beizutragen, die Repräsentanten der Nation auf dem Reichstag, soweit thunlich, zu bestimmen. — Dies ist es, was der Gesandte mir gesagt hat, indem er zugleich seinen Abscheu (dégout) vor dem König, seinem Hof und diesem ganzen Gouvernement, das er, wie er versichert, äußerst überdrüßig ist, nicht verbarg.

2. Warschau, den 27. März 1784. — Polen hat man dazu ausersehen, zur Bevölkerung der Krim beizutragen. Der Regimentarius oder Chef der polnischen Truppen in der Ukraine hat hierher berichtet, daß die Russen eine Menge Familien aus Polen wegführten (de gré et de force) und dann nach der Krim bringen ließen, daß die Trostlosigkeit groß sei und daß er um Befehle über sein Verhalten bitte. Der König hat ihn wissen lassen, daß man es müsse gehen lassen und daß man sich dabei ruhig verhalten müsse. Man konnte, glaube ich, diese Antwort von Seiten eines Fürsten voraussehen, der die Kaiserin von Rußland um die Caution neuer Anleihen ansieht und ihr sogar seine Allianz anbietet. Auch wird der einzige Gegenstand des Reichstags zu Grodno der sein, die Nation dazu

1) Auch der dritte Punkt wurde ausweichend beantwortet.

zu bewegen, ein zweites Mal seine Schulden zu bezahlen. Um dieses Zweckes willen hatte der König die Kaiserin um die Genehmigung für einen conföderirten Reichstag gebeten, und da Ew. Exc. aus meinem letzten Bericht gesehen haben wird, daß Ihre Kais. Maj. auf diese Bitte sich nicht günstig geäußert hatte und da es nun darauf ankommt, sich eine große Mehrheit zu verschaffen, so will man versuchen, in Rom die Erlaubniß zur Reform mehrerer Klöster zu erlangen, nicht, um die Einkünfte derselben zum Besten der Armen, der Religion, der Erziehung oder anderer frommer Werke zu verwenden, sondern um eine Lockspeise und eine Belohnung für diejenigen Landboten in Händen zu haben, welche für den Entwurf des Königs stimmen werden, denn unter diese wird man hernach die Güter der reformirten Klöster vertheilen.

3. Essen's Bericht vom 23. Oct. 1784. — Sie werden, mein Herr, unter den Propositionen des Throns einen Artikel finden, der sich auf Kurland bezieht, auf die Convention, welche zwischen der Kaiserin von Rußland und dem Herzog über den Handel von Riga geschlossen worden ist (1783). Ich zweifle nicht, daß Ew. Exc. seiner Zeit die Convention selbst durch Herrn v. Sacken erhalten haben wird. Der Hauptgegenstand aber, der allein den König interessirt, wiewohl er unter den Propositionen nicht articulirt wird, bleibt immer der, von welchem ich Sie bereits vor einigen Monaten in Kenntniß gesetzt habe, nämlich: die Republik verbindlich zu machen, die Schulden des Königs zu bezahlen und ihm die fernere Benutzung des Fonds zu gewähren, der bis jetzt dazu verwendet worden ist, um jährlich 50,000 Dukaten von der vor einigen Jahren unter Garantie Rußlands gemachten Anleihe zu decken, ein Fond, den er fernerhin zur Abtragung seiner neuen Schulden, im Betrag von 14 oder vielleicht 16 Millionen polnische Gulden, zu seiner Verfügung gestellt zu sehen wünscht.

4. Essen's Bericht vom 5. Juni 1784, die Dissidenten betreffend. — So wenig als die katholischen Priester jemals aufhören werden, in diesem Lande, wo die katholische Religion die herrschende ist, den Dissidenten Ungelegenheiten zu machen (tracasser), unter welchen übrigens die Priester und vornehmlich der Adel ebenso unruhig und unverträglich sind, ebenso wenig werden die Dissidenten aufhören, sich zu beklagen und mit den Katholiken sich zu streiten. Indessen handelt es sich hier weniger um die Beeinträchtigung der Freiheit des den Dissidenten einmal bewilligten und verbürgten Cultus. Man muß

dem polnischen Clerus die Gerechtigkeit widerfahren lassen, er im allgemeinen jetzt viel duldsamer ist, als sonst überall, viele Ausländer, die den Polen in den Grundsätzen einer sunden Philosophie und einer milden und duldsamen Moral überlegen zu sein glauben, würden mit Staunen sehen, daß Anzahl von Priestern, Magnaten und (vornehmen) Damen, eine Menge aus den unteren Volksklassen, Alles Katholiken der Hauptstadt regelmäßig dem protestantischen Gottesdienst ersten Sonntag im Monat, wo in der lutherischen Kirche Predigt in polnischer Sprache gehalten wird, beiwohnen, eine Menge Kirchenfeste abgeschafft, daß die Processionen andere Institute reformirt sind, und daß man ganz frie mit den Protestanten lebt, während man in anderen Län Deutschland, die Wiege der Reformation, nicht ausgenom in diesen Beziehungen sehr zurück ist. Nur die zwanzig dreißig dissidentischen Familien Polens, die dem angehören, die aber in Vergleich mit dem Reichthum des nischen Adels arm sind, sind es, die diese Zwistigkeiten und gen veranlassen; sie wollen den katholischen Familien gle stellt sein, ein Anspruch, dessen Gewährung nicht so leich Sie beklagen sich darüber, daß man sie nicht zu Staroste Grod- und Landrichtern wählt. Die irdischen Güter und die Religion ist es, was diese Mishelligkeiten verursacht König von Polen hat schriftlich die ihm von dem Grafen berg zugestellte Note beantwortet und versucht darzuthu die darin angebrachten Beschwerden unbegründet sind, es nicht in seiner Macht stehe, ihnen abzuhelfen. Uebri findet der protestantische Adel sich in großer Uneinigkeit Bürgerstand in Polen in Bezug auf das Patronats andere Gegenstände der geistlichen Gerichtsbarkeit. Dab der protestantische Adel noch Grund zu haben, sich gewisse Parteilichkeit und (absichtliche) Verschleppung schen Gerichte zu beklagen, und es ist wohl möglich hierin nicht Unrecht hat, weil im Grunde zwischen de katholischen und protestantischen Familien eine größere und Uneinigkeit obwaltet, als zwischen den Katholiken testanten der unteren Volksklassen. Die Adeligen haß aus Religionsfanatismus, der seit der Aufhe Jesuiten mit dem Geist der Proselytenma der Verfolgung zu erlöschen anfängt, aber und die Eifersucht in Bezug auf die öffentliche uneinigt sie. Die adeligen Protestanten sind es dem sie lange Zeit in Petersburg Lärm gesch endlich diese Erklärung der Kaiserin von Ru

)en, die indessen, wie es scheint, keine weiteren Folgen
oird.

Aus Essen's Bericht vom 24. Nov. 1779, die
llung der Jesuiten in Weißrußland betreffend.
rgen wird eine Conferenz zwischen dem Nuntius und dem
n Gesandten stattfinden in Bezug auf die von dem Bischof
ißrußland in den Staaten Ihrer kais. Majestät von Ruß-
isgeführte Herstellung der Jesuiten, eine Maßregel, die
Lärm in der Welt gemacht hat und den römischen Hof
pfindlich berührt. Der Nuntius — der mich mit seine:n
en beehrt und regelmäßig wöchentlich einen oder zwei
bei mir zubringt, weil, wie er sagt und seinem Hof be-
hat, ich ihm bei dem Gesandten gute Dienste geleistet
d noch leiste — hat mich von dem ganzen Detail dieses
sses in Kenntniß gesetzt, indem er mir die von ihm über diese
genheit entworfene Denkschrift mittheilte, bevor er sie dem
ten überreichte, und er hat von mir verlangt, daß ich
ine Meinung darüber kund geben möchte. Der Gesandte
se Denkschrift vor zwei Monaten nach Petersburg geschickt
e Antwort seines Hofs ist am vergangenen Sonnabend
gelangt. — — Der Nuntius hat mir nun soeben gesagt,
nicht frei wäre von der Unruhe und Furcht, die Kaiserin
fortfahren, auf der Durchführung ihres Planes bestehen
len; dadurch würde das Haupt der Kirche, um jede Art
igiösem Skandal zu vermeiden, sich endlich genöthigt sehen,
iner höchsten und legalen Autorität gegen die Mitglieder
ufgehobenen Ordens mit der vollen Strenge zu verfahren,
ihre Widersetzlichkeit und ihre Intriguen verdienten; denn
n Schlichen dieser Ordensbrüder und hauptsächlich einem
n Namens Czernizef schreibt er das ganze Project ihrer
herstellung zu. — — Bei dieser Veranlassung sehe ich
wogen, Ew. Exc. davon in Kenntniß zu setzen, daß bis
kunft des Herrn Archetti seine Vorgänger, durchdrungen
rincipien vielmehr der Bigoterie als einer gesunden Po-
)en petersburger Hof, welcher in den Conföderationen
die Nuntien des Papstes fand, so erbittert hatten, daß
n bereit schien, zu den extremsten Entschließungen zu schrei-
) die Polen dazu aufstacheln wollte, ein eigenes Patriarchat
chten. Diese Angelegenheit war schon zur Hälfte zwischen
ürsten Repnin und dem verstorbenen Primas in Ordnung
t. Die russischen Gesandten betrachteten die Nuntien als
klärten Feinde, und wenn noch in diesem Augenblick eine
Erbitterung bei dem petersburger Hof gegen den römischen

vorhanden ist, so muß man sie lediglich dem eben angefüh
Motiv zuschreiben und hauptsächlich der Heftigkeit des H
Durini, ehemaligen Nuntius in Polen. — Herr Archetti
es, als er in dieses Land kam, für angemessen, sich mir in
zug auf die Verlegenheit seiner Lage und die verwickelten
hältnisse seines Hofs zu eröffnen. Er fragte mich um Rath
ich nahm mir heraus, ihm zu sagen, daß er gerade das Ge
theil von dem thun müsse, was seine Vorgänger gethan; u
er mir sein Wort gäbe, daß er meine Vorstellungen bea
und den Eindrücken gemäß sich verhalten wolle, die ich dem
sandten über seine (des Nuntius) Grundsätze und Maximen
bringen würde, in diesem Fall, sagte ich ihm, wollte ich es
mich nehmen, ihn mit diesem Minister gut zu setzen. In
That stehen sie jetzt aufs Beste miteinander und der Nu
hat das gewonnen, daß er von dem Gesandten in den Religi
sachen durch ein freies und offenes Benehmen viel mehr erl
als durch Intriguen.

6. Derselbe: Warschau, den 1. Dec. 1779. — Diese
wort (in Bezug auf die Jesuitensache) besteht in einer Minist
note des (petersburger) Hofs an den Nuntius und in einem B
des Gesandten (Stackelberg), welcher Erläuterungen und M
fications enthält, die man nicht in die Note selbst hat aufne
wollen. Ich finde den Ton derselben ausnehmend sanft,
mäßigt und gefällig. Der Nuntius sagt mir, daß die
in Rom kein Schriftstück vom petersburger Hof aufweisen
ten, das mit so großer Rücksicht für den heiligen Stu
worfen wäre, und der Gesandte macht dem Nuntius in
Brief ausdrücklich bemerklich: er setze ihn auf besonderen
seiner Souverainin davon in Kenntniß, daß diese mit
mäßigten und verständigen Verhalten des Nuntius sehr
sei und daß sie von seiner Weisheit erwarte, er werd
theils den heiligen Vater dazu zu bewegen suchen, sei
cipien in Bezug auf die Jesuiten unter einen der Unsc
Absichten entsprechenden Gesichtspunkt zu bringen. Der H
dieser Replik geht dahin, daß Ihre kais. Maj. diese Gese
nichts als für eine bürgerliche und friedliche Congregation (
tion civile et domestique) ansieht, daß sie die Erha
selben in ihren Staaten, wo die von dem Vorgänger
Vaters erlassene Aufhebungsbulle dieses Ordens n
worden sei, lediglich nur behufs des Unterrichts der
Weißrußland wünsche, welche ohne diese Väter in
digste Barbarei versinken müsse. Wenn in dieser A
hie und da einige Stellen vorkommen, die darauf

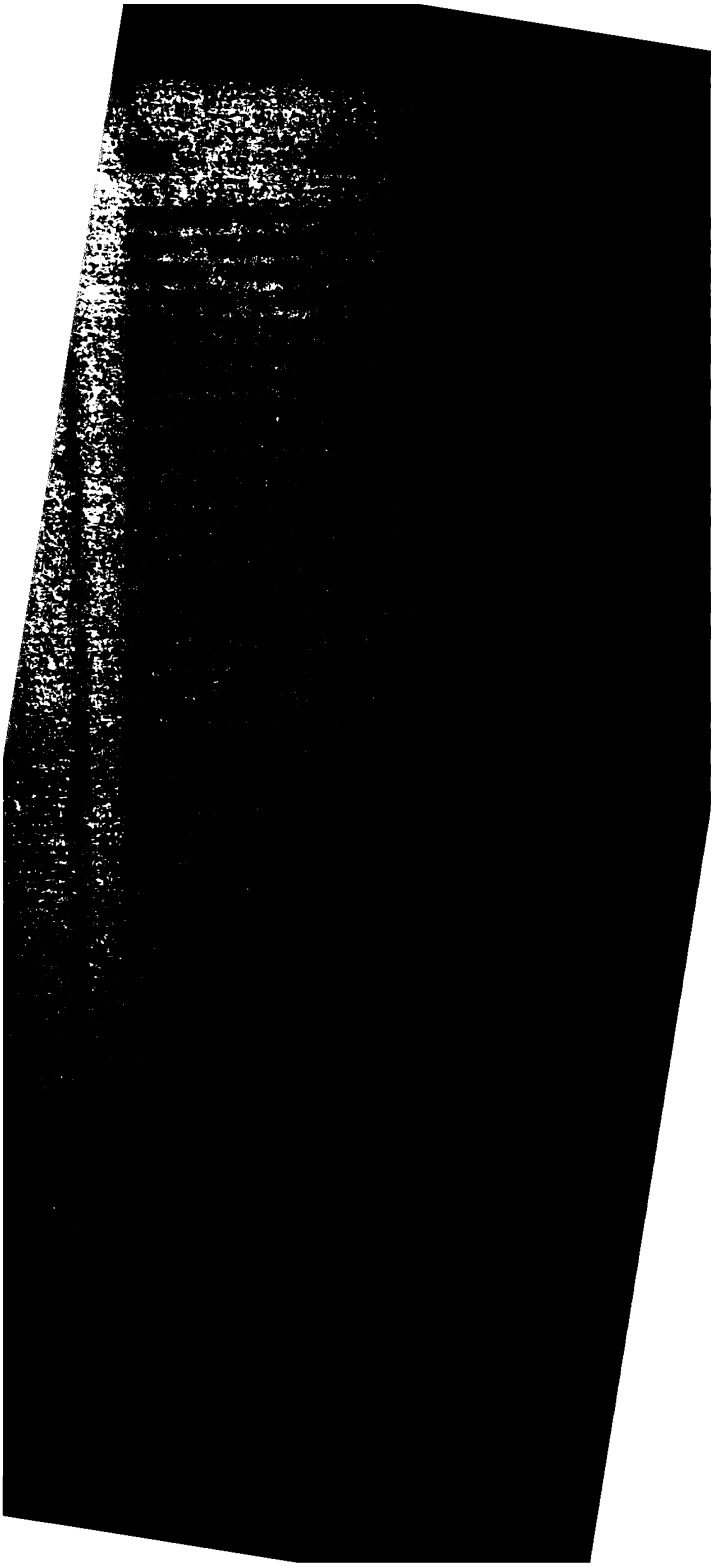
scheinen, daß Rußland sich nicht weigern würde, in Bezug auf diesen Gegenstand sich in noch weitere Verhandlungen mit Rom einzulassen, so fehlt es doch nicht an anderen Stellen, aus denen sich abnehmen läßt, daß diese Souverainin nicht von dem Grundsatz, den mehr als ein Fürst in seinen Staaten aufgestellt hat, abweichen wird, d. h., daß sie sich in der kirchlichen Gesetzgebung für ebenso souverain hält, wie in der bürgerlichen, und daß sie keine andere Hierarchie gelten läßt als ihre eigene. Uebrigens scheint mir der Herr Nuntius ganz zufrieden zu sein, wenigstens ist er der besten Hoffnung. [1])

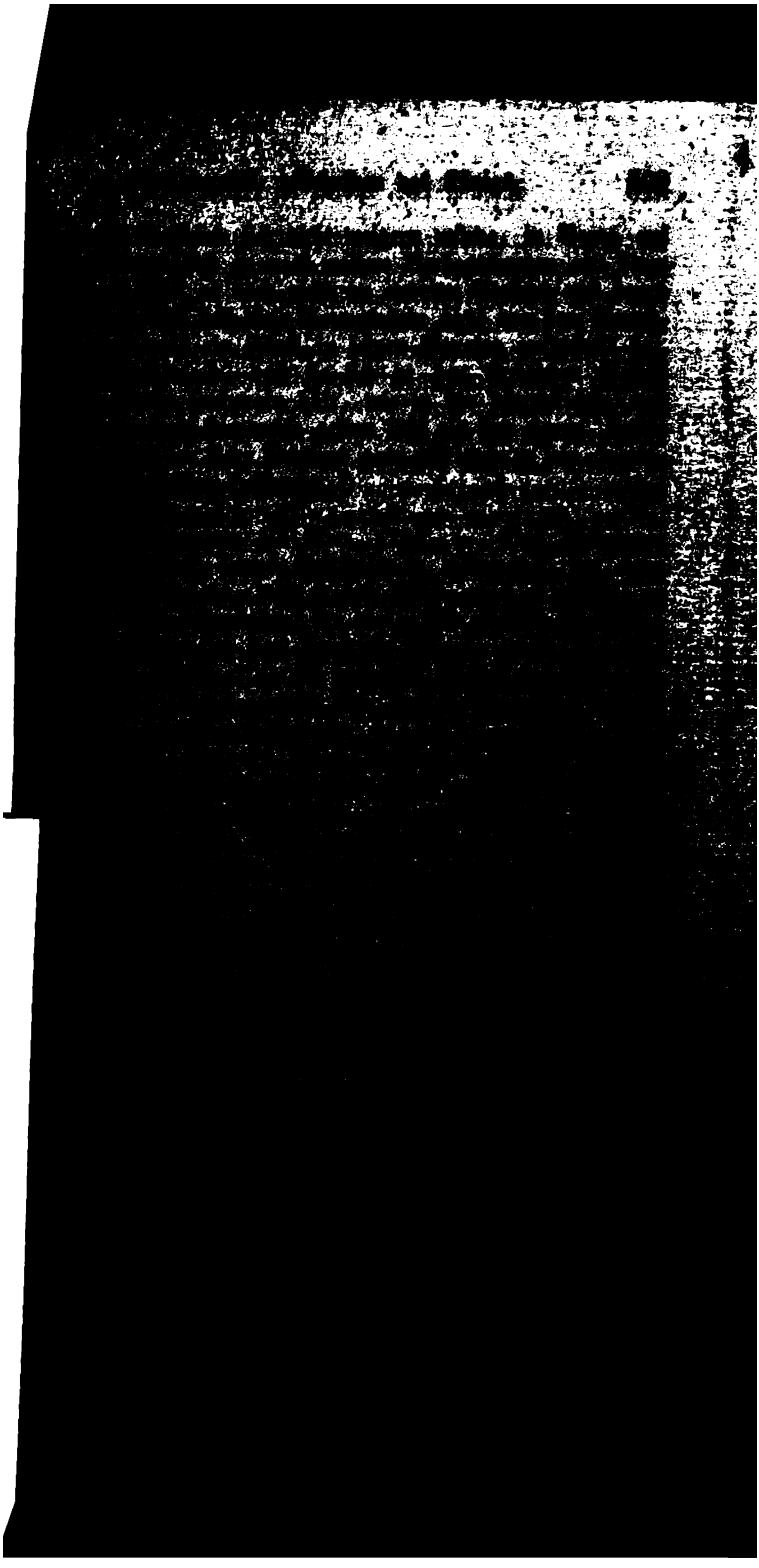
7. Warschau, den 10. Nov. 1784. — Das Benehmen des Königs während seines Ausflugs in Lithauen [2]) hat einen so guten Erfolg gehabt, daß er fast Alles, was er wollte, erlangt hat; alle Constitutionen, für die er sich wirklich interessirte, sind durchgegangen; es sind ihm zur Tilgung seiner Schulden auf zehn Jahr jährlich 700,000 polnische Gulden bewilligt worden. Bei dieser Angelegenheit sind ihm vornehmlich folgende drei Umstände zu statten gekommen:

1) Rußland, das den König begünstigen wollte, hat sich durch seinen Gesandten nachdrücklich dafür verwendet und den Großgeneral Branicki wissen lassen, daß er vernünftig sein und auf dem Reichstag keine Weitläuftigkeiten machen sollte, und infolge dessen hat dieser für gut befunden, nicht nach Grodno zu kommen; 2) die Frau Marschall, Fürstin Lubomirska hat ihren Schwiegersohn, den Unterfeldherrn Rzewuski, einen anderen Antagonisten des Königs, der aber immer in Geldnoth ist, wissen lassen, daß sie ihm unter der Bedingung, daß er ruhig zu Hause bleibe, ein Geschenk von 7000 Dukaten machen würde, und er hat diesen Rath befolgt; 3) endlich hat der Marschall Raczinski ganz Großpolen, das er so ziemlich in seiner Hand hat, dazu gebracht, sechs Deputirte an den König abzusenden,

1) Im Jahre 1784 wurde die Herstellung des Jesuitenordens in Weißrußland von Pius VI. stillschweigend anerkannt; doch erst im Jahre 1801 (7. März) erfolgte die öffentliche Anerkennung durch Pius VII. S. „Die neuesten Zustände der katholischen Kirche beider Ritus in len und Rußland seit Katharina II. bis auf unsere Tage. Augsburg 41," S. 533.

2) Der König hatte vor Beginn des Reichstags zuerst in Bialystok, dem sogenannten polnischen Versailles", seine Schwester, die Witwe nes berühmten Großgenerals Johann Clemens Branicki (des letzten nes Stammes) besucht und dann einige Wochen als Gast bei den gesehensten Familien des lithauischen Adels zugebracht, den er durch ne einnehmende Persönlichkeit und durch verbindliche Geschenke zu geinnen suchte.





der ihnen eine öffentliche Audienz ertheilt hat. Ihr Spre
hat dem König sehr schmeichelhafte Sachen gesagt und erkl
daß diese Provinz ihre Zustimmung zu einer außerordentlic
Subsidie gebe. Da der König Lithauens durch das Haus R
ziwill sicher war, blieb nur noch Kleinpolen übrig, das
Ehrgeiz nicht zurückbleiben wollte. Uebrigens aber können
sich wohl denken, mein Herr, daß man unter der Hand
bedeutende Opfer bringen müssen, um den Schreiern den M
zu stopfen und ihre Zustimmung zu erkaufen. Der Palatin
Rußland, ein Magnat reich genug, um der Republik, wie
es eben gethan hat, ein Geschenk mit einem Infanterieregim
das in seinem Sold stand, und mit 24 Kanonen machen zu
nen, der aber bei einem Grundbesitz von 30 Meilen und
künften von 80,000 Dukaten es dennoch möglich gemacht hat,
zu dérangiren, dieser Herr ist im Senat der einzige gewesen,
das, was die Stände in Bezug auf die Bezahlung der Schu
Sr Majestät beschlossen hatten, zu tadeln fand, indem er
König von Polen Oekonomie predigte, und ihm vorwarf,
er sich mit schlechten Subjecten umgebe, die seine Güte
brauchten und ihn zu ebenso maßlosen als unnützen Ausg
verleiteten. — Der Fürst Radziwill ist auch hinsichtlich
Summe von zwei Millionen polnischen Gulden zufriedenge
worden, die ihm vor mehreren Jahren durch eine Consti
von der Republik bewilligt worden waren, in deren Be
aber bisher nicht hat gelangen können. Er wird entweder
erledigte Starosteien, oder mit 200,000 polnischen Gulde
der Schatz ihm jährlich zehn Jahre lang zahlen soll, be
werden. Endlich hat man auch die den russischen Handel
fenden Constitutionen — in Richtigkeit gebracht, und
digenat ist den Prinzen von Anhalt und von Nassau
worden, ꝛc.

IX.

1. Aus Essen's Uebersicht des Reichsta
Jahre 1786, angefangen, Warschau, den 26. Se
— Der Reichstag des Jahres 1786 besteht aus 17
Senatoren, 38 Palatinen, 87 Castellanen, 16 Staa
und aus ungefähr 170 bis 180 Landboten, im Ganzen
sonen, von welchen 158 in der Kammer der Senatore
in der der Landboten sitzen.

Sobald die Stimmen öffentlich abgegeben werd
König fast auf den ganzen Senat rechnen, bei d
Abstimmungen dagegen springen Mehrere, weil sie

ckung ſicher ſind, ab. Nichtsdeſtoweniger bleibt dem König
e große Mehrheit im Senat. Unter den Landboten rechnet der
of jetzt auf 120 Stimmen; der König würde daher, wenn die
echnung richtig iſt, auf die entſchiedenſte Mehrheit zählen kön-
n. Man wird ſich indeſſen nicht verwundern dürfen, wenn,
ie das ſchon auf dem Reichstag des Jahres 1782 geſchah,
ch die jetzige Oppoſition von 60 Perſonen dahin gelangte,
rch Chicanen und Advocatenkniffe (ein Drittel der Landboten
ıd Advocaten oder ſind es geweſen) durch ewiges Gezänk und
eſchrei den Gang des Reichstags aufzuhalten, und wenn ſie,
tt den Geſchäften obzuliegen, darauf ausginge, nur dem Kö-
ge Vorwürfe zu machen, ihm unangenehme Dinge zu ſagen
ıd durch ihre Leidenſchaftlichkeit Alles in Verwirrung zu bringen.

Die Häupter und die Pfeiler dieſer Oppoſition ſind:

A. Der Fürſt General Czartoryski. — B. Der Marſchall
gnaz) Potocki, verheirathet mit der Schweſtertochter Czartoryski's.
- C. Die Frau Großmarſchall Lubomirska. — D. Stanislaus
otocki, Bruder von B. und verheirathet mit der zweiten Tochter
n C. — E. Der Oberkammerherr Potocki. — F. Der Palatin
n Rußland, Potocki. — G. Der Großgeneral Branicki. —
. I. K. Rzewuski, Sapieha, Wielohorski. — L. Die Fürſtin
eneralin Czartoryska. — M. Die Fürſtin Oginska. — N. Die
ürſtin Sapieha, Schweſter des Großgenerals. — O. Madame
oſſakowska, Caſtellanin von Kaminiec.

Das ſind die Hauptacteurs, zu denen man noch einige
otockis in der Landbotenkammer hinzurechnen muß. Und nun
ill ich die einzelnen Acteurs und die Maximen ihrer Handlungs-
eiſe ſchildern.

A. Der Fürſt Czartoryski iſt allgemein und von jeher
rch ſeine Unbeſtändigkeit und ſeine Charakterſchwäche bekannt.
n der die Vergiftungsgeſchichte betreffenden Angelegenheit hat
ſich völlig von dem Marſchall Potocki fortreißen laſſen. Er
erkt wohl, daß letzterer und die Großmarſchallin Fürſtin Lu-
›mirska ihn embrouillirt haben und iſt innerlich davon über-
ugt, daß man es nie auf ſeine Vergiftung abgeſehen hat; er
eiß aber nicht, wie er ſich aus der Sache herausziehen ſoll
ıd iſt darüber um ſo mehr in Verlegenheit, da der Kaiſer, wie
an behauptet, ihm zu verſtehen gegeben hat, daß dieſe Ge-
ichte ihm keine Ehre mache.

B. Der Marſchall Potocki. Er hat als ein perſön-
her Feind des Königs durch die Leidenſchaftlichkeit (fougue)
ner Schwiegermutter, der Fürſtin Lubomirska, ſich beſtimmen
ſſen, auf die Intrigen der Ugramow einzugehen. Man hat
n überführt, daß er, während er Mitglied des Gerichtshofs

ar, welcher diese Person zu richten hatte, zugleich ihr Advocat
nd Rathgeber war. Er besitzt Geist und viel Kenntnisse, aber
ein Herz ist, wie man behauptet, nicht das beste. Unzufriedenen
Charakters, sehr ehrgeizig und dabei unfähig, sich selbst zu be-
herrschen, will er um jeden Preis eine große Rolle spielen.
Seine Schwiegermutter hat ihm, um ihn dahin zu bringen, sich
an der Intrigue der Ugramow zu betheiligen, ein Palais ge-
schenkt, dessen Werth man auf 30,000 Dukaten anschlägt.

D. Stanislaus Potocki. Er hat zu demselben Zweck
von seiner Schwiegermutter 10,000 Dukaten erhalten. Er steckt
in Schulden und hat nichts zu risquiren. Uebrigens ist er ein
Hitzkopf, der mit allen Anderen seines Namens die sonderbar
Idee hegt, daß seine Familie auf nichts Rücksicht zu nehm
habe und über dem Gesetz stehe.

E. Der Oberkammerherr Potocki. In diesen Pro
ist er zwar nicht verwickelt, im übrigen aber ist er doch g
den König durchaus nicht freundlich gesinnt, zumal seitdem
die Hand der Nichte Sr Maj. ausgeschlagen hat. Er ist
Schulden überladen und hat sich durch das Spiel fast um
ganzes Vermögen gebracht.

F. Der Palatin von Rußland, Potocki, ei
simpler und bornirter Mensch. Früher eine Creatur Ru
ist er abgesprungen, seitdem die Familie Potocki in ih
geblichen Familienpact, welcher durch eine Aristokra
Staat im Staate zu bilden bezweckt, ihn zum Haup
sonderbaren Vereinigung gemacht hat. Ich habe in eine
Depesche hierüber ausführlicher berichtet.

G. Der Großgeneral Branicki. Von kosak
kunft, ist ihm die Sittenrohheit dieses Volkes eigen
Diesen oft betrunkenen, ein asiatisches Leben führend
(tapageur) hat der König von der Würde eines
Obersten, die er bei sehr ärmlichen Vermögensverh
Jahre 1762 bekleidete, zum Großgeneral gemacht.
nach und nach 200,000 Dukaten geschenkt. Ueberd
30,000 Dukaten Einkünfte in Erbgütern. Tro
-was man voraussehen konnte: er ist seit zehn Jah
geist des Königs. Jetzt ist er darüber ergrimmt,
seinen Namen in das gegen die Ugramow erla
setzt hat. Er will hievon eximirt sein, die Re
widert, daß diese Forderung im Widerspruch
des Königreichs stehe.

G. und H. Der Großgeneral Branicki
folgen beide dem Gängelbande der Fürstin Cz
ist ihr jetziger, jener ihr gewesener Liebhaber

Rzewuski stimmt alle Welt darin überein, daß sein Benehmen in schlechterdings unerklärliches geworden ist. Seine eigene Schwester sagt mir, sie glaube, er sei von einer Art Tollheit esessen. Er behauptet indessen, nur darum über den König aufebracht zu sein, weil dieser es ihm abgeschlagen, sein Amt verusen zu dürfen. Ich muß bemerken, daß er einer von den Commissairen des Gerichtshofs war, welche den Vergiftungsroceß zu entscheiden hatten, und daß er den gegen diese zweite a Motte erlassenen Spruch unterzeichnet hat.

I. Der Fürst Sapieha. Er ist weder auf seinen Onkel Branicki), noch auf seine Mutter gut zu sprechen, muß aber doch ren Absichten dienen. Er ist ein sehr junger Mensch.

K. Wielohorski. Er hat sich durch die Frau von Stanislaus Potocki, deren Liebhaber er ist, in den Proceß der gramow verwickeln lassen. Aus Mitleid mit seinen schlechten inanzen bewilligte ihm vor drei Jahren der König eine Pension on 800 Dukaten und dafür hat er ihm alles mögliche Ueble zuzufügen gesucht.

L. Die Fürstin Czartoryska. Sie war früher die Kaitresse des Königs, bis sie sich, sei es aus eigenem Antrieb, der einer politischen Cabale zu Liebe dem Fürsten Repnin erab. Sie, ihr Mann, der Fürst-General, und die Fürstin Luboirska, die ebenfalls eine ehemalige, später aufgegebene Maitresse es Königs ist und als eine leidenschaftliche Frau sich dem ihrem Geschlecht, wenn es sich beleidigt glaubt, eigenen Gefühl der Rachsucht hingiebt, — diese Drei waren und sind noch verbreht dadurch, daß der Prinz von Würtemberg ihr Schwiegersohn (und Neffe) ist. Dieser ist ihr Candidat für die polnische Krone, und a sie den Neffen des Königs für den Concurrenten desselben alten, so trägt diese wahre oder falsche, ihnen aber jedenfalls ntsetzliche Vorstellung, welche sie unter die Leute zu bringen sich lle Mühe geben, nicht wenig zu dem Haß, der gegenseitigen Eifersucht und Anfeindung der hierbei interessirten Familien bei.

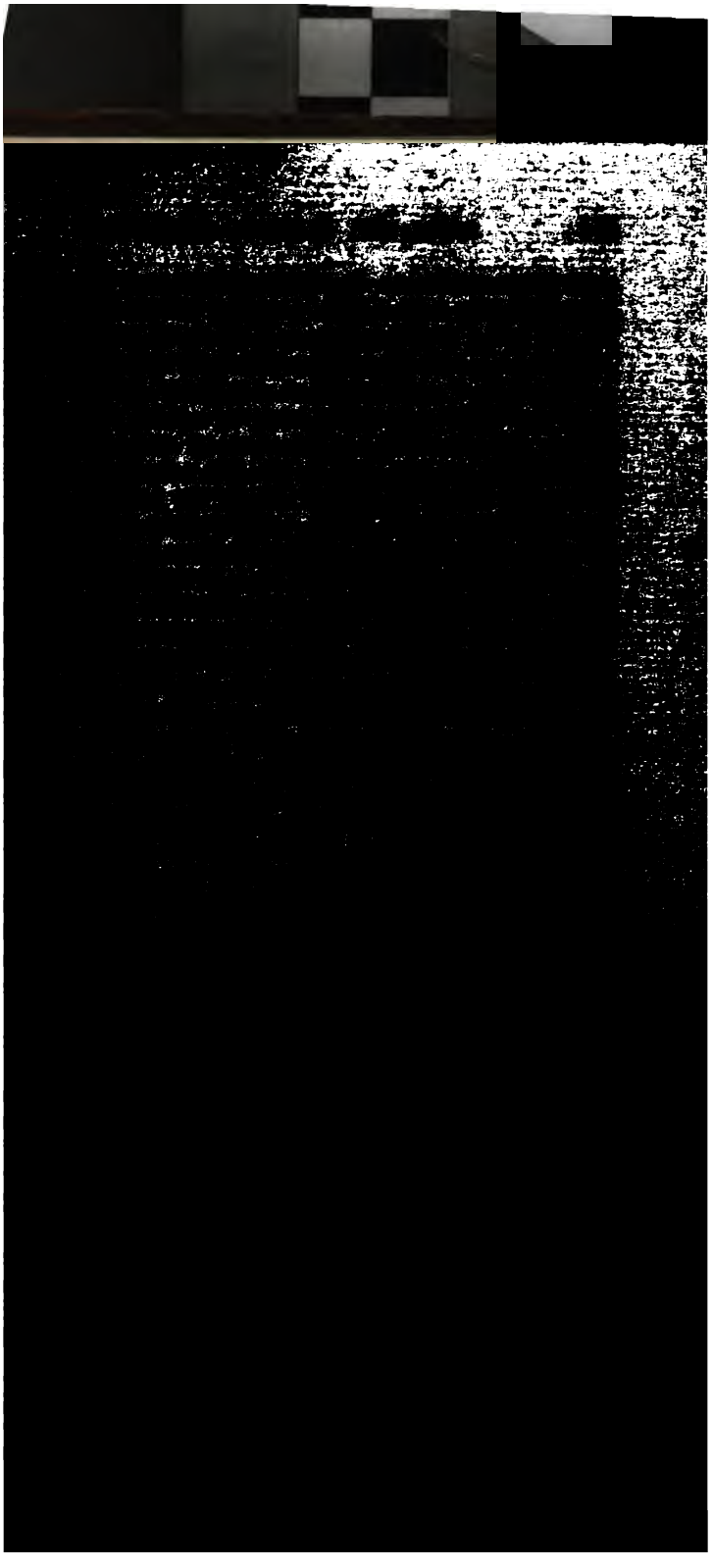
M. Die Fürstin Oginska. Als geborene Czartoryska t sie nie die Freundin des Königs gewesen. Ihr Mann hat ets nach der Krone gestrebt.

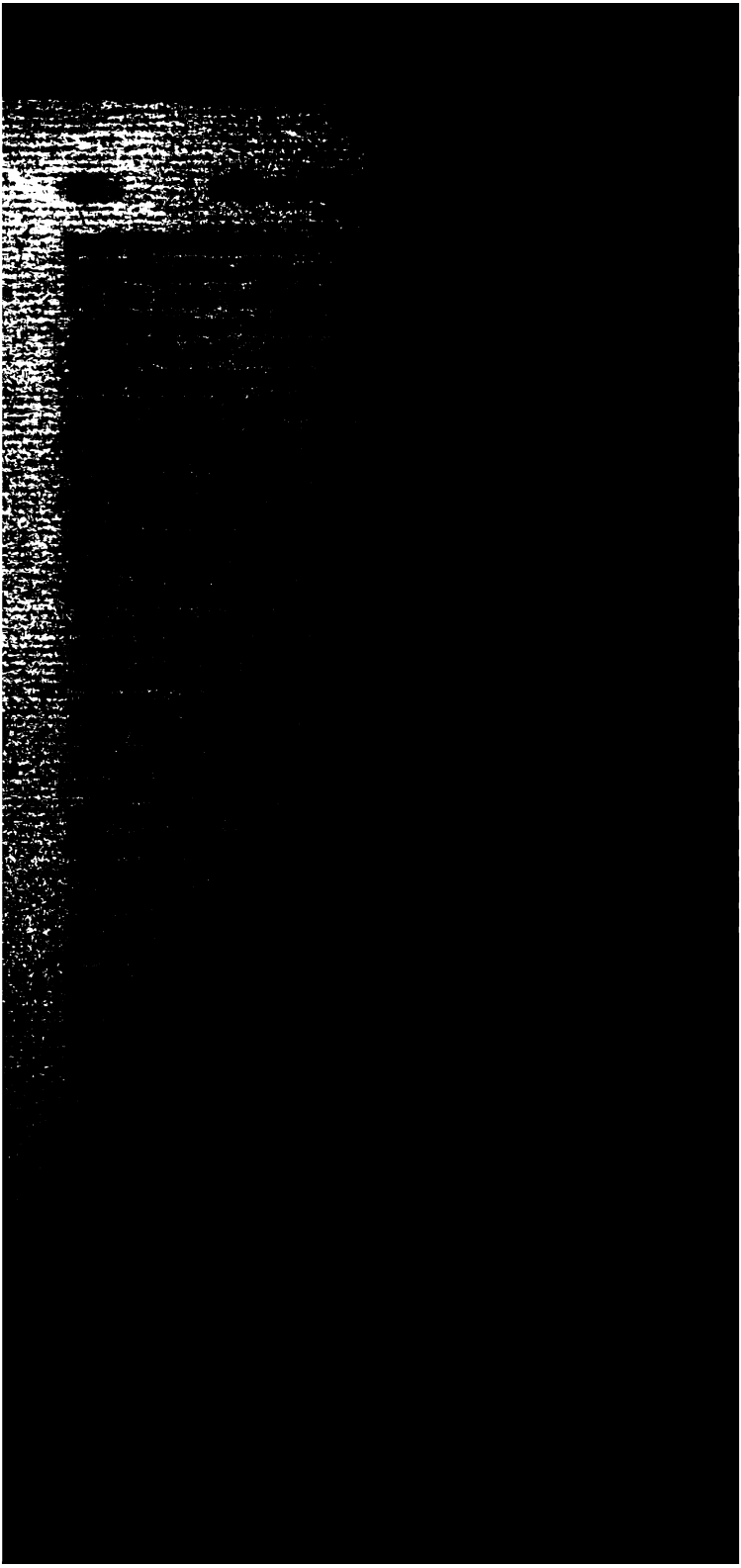
N. Die Fürstin Sapieha, Mutter des Generals. Sie wurde lange Zeit von dem König unterhalten, dem sie mmense Summen kostete; endlich schickte er sie fort. Sie ist ne äußerst intriguante Frau. Umgeben von den Landboten, ren Creaturen, ist sie bei allen Reichstagen und Tribunalen egenwärtig. Sie ist berüchtigt durch ihre Complote und bechtigt durch eine Summe von 5000 Dukaten, welche sie den rinzessinnen von Frankreich schuldet und seit acht Jahren zurück-

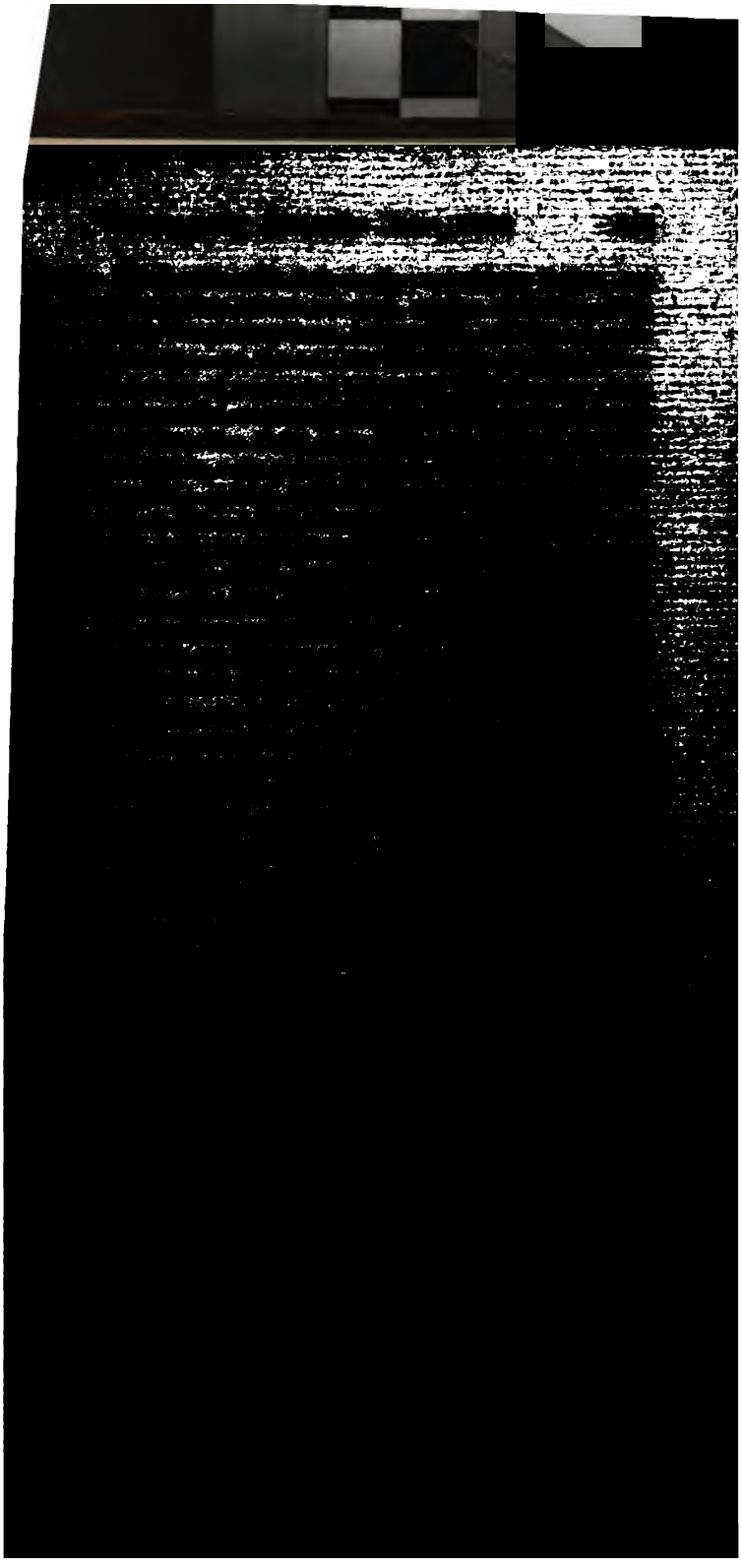
zugeben sich weigert. Das hat den Grafen von Vergennes
maßen empört, daß er gesagt hat, er wolle die polnische N
in ganz Europa branntmarken durch eine königliche Ordon
des Inhalts, daß kein Franzose je irgend einem Polen, we
auch sei, Geld leihen oder Credit geben dürfe, weil sie n
wiedergäben und weil man kein Recht gegen sie erlangen k
Das habe ich aus dem Munde des Commissionairs der
zessinnen, welchem Herr von Vergennes diese Erklärung ge
hat. Man kehrt sich jedoch an diese Drohung so wenig,
der König von Frankreich hier die Forderung, daß ein poln
Cavalier einem armen Franzosen in Paris 250 Livres zu
zahle, nicht durchsetzen kann. — Die obengenannte Dam
nach Warschau gekommen, um wo möglich dem König
Einfluß auf ihren Bruder, den Großgeneral Branicki, zu
kaufen, der sich ganz von ihr leiten läßt.

— — Es stellt sich jetzt heraus, daß der einzige
(ein bankrotter Kaufmann, Namens Taylor), den der Fürst
ral in diesem Vergiftungsproceß aufgetrieben hat, einen fal
Eid auf einen Brief, dessen Unterschrift er verfälscht hatte,
gelegt hat. Und dieser Mensch lebt ungestraft, wie ein Gr
auf den Gütern des Fürsten und unter seinem Schutz.
Kosten dieser Entrepriſe (des Vergiftungsprocesses) belaufen
für die Fürstin Lubomirska auf fast 70,000, für den F
Czartoryski auf mehr als 36,000, für den Großgeneral
nicki auf 16,000 Dukaten und auf ebensoviel für die
Oginska. — Die Personen, welchen man vornehmlich
sem Wege zu Leibe gehen wollte, sind: der König, der
der Prinz Stanislaus, der Großmarschall Mniszek
General Komarczewski, Chef des Kriegssecretariats des Kö
Der Großgeneral bereitet sich darauf vor, nichts unve
lassen, weder Verleumdungen, noch entehrende Beschul
um letzteren zu stürzen. Denn er kann es nicht vert
in diesem angesehenen Amt zu sehen, während die
Großgenerals durch die Constitution von 1776 zu eine
bedeutenden herabgesetzt worden ist, ꝛc.

Inmitten dieser ränkevollen Umtriebe hat zwar de
den Auftrag erhalten, im Namen seiner Souverainin
zutreten, um die Schritte der Opposition in gebühren
ken zu halten (allein seine Aufgabe ist keine leichte).
fühl der Furcht ist im Grunde das Einzige, wodur
diese Nation einwirkt. Sie sieht keine Russen mehr
und glaubt, daß die Kaiserin in Verlegenheit ist.
weit, zu sagen, daß sie höchstens noch ein Jahr
und die czartoryskische Clique weist schon darauf hi







Licht durch Folgendes: Cette Diète a rendu très étendus principes suivants, qui s'accréditent beaucoup. Ces princi roulent sur les articles suivants:

1) Le partage de Pologne est aujourd'hui moins pra cable qu'autrefois, après la mort du Roi de Prusse, vu l'é de la Russie et la jalousie des trois voisins de la Républiq

2) Un Polonais sur le trône achève la perte de l'é il vaut mieux être partagé.

3) Si cet evénement de partage ne peut avoir lieu, trois Puissances doivent enfin ecouter les cris d'une nat sur son anarchie, qui devient onéreuse et inquiétante p ses voisins, et trouver bon qu'elle offre ce trône à un Pri étranger, le seul moyen de couper le mal par la racine; si elle ne trouve aucun Prince Souverain, qui put s'en ch ger, la nation sans balancer eut à y placer un Prince étr ger, ne fut-il que simplement apanagé, n'eut-il aucune pos sion héréditaire de telle maison qu'il fût, excepté de celles Brandebourg et d'Autriche et que son épouse ne fut pas cette dernière maison, précaution nécessaire dont on tr verait la justice dans l'histoire de Maximilien en 1575 dans les vues immuables de l'Autriche sur la Pologne; par cette élection d'un Prince étranger 1) on imprime plus de respect à la nation pour le Souverain; 2) le c serait rendu à la Pologne; 3) toutes les jalousies des gr familles contre celle du Roi, source de tant de maux, se taries; mais que pour rendre ce Prince étranger et ap tranquille et respecté, la succession héréditaire d être indispensablement réintroduite, comme elle l'av autrefois, et faire la base de tout l'ouvrage; que l'on fort bien, que sans cette condition et les suivantes Prince étranger, fut-il sans aucune ressource, n'acc pas le trône; retrancher en même temps au gouve tous les abus qui s'y étaient glissés depuis que le tr devenu électif et le rétablir en un mot dans son é et primitif du 15 siécle; ainsi casser toutes les Diètes elles étaient composées à present, en exclure les n autrefois n'avaient eu aucun droit d'y assister et fai 4 ou 5 articles, pour donner la paix à la Polo rendre respectée et florissante, comme elle le fut ci- Il est à souhaiter, qu'en temps et lieu on de vigueur et de nerf de parler ainsi là, partient et d'agir en conséquence de ce une crise le bien de l'état pourra exiger moment je crois que l'on ne méconnoîtra sûrem

langage, que l'animosité y a beaucoup de part. Le projet et les vues sur un Prince apanagé le prouvent, car il n'y a pas longtemps, qu'on ne parloit pas ainsi et que l'on disoit, qu'un tel Prince mis sur le trône n'étoit qu'un changement de phisionomie.

Nach den Landesgesetzen verliert jeder Senator oder Landbote Sitz und Stimme im Reichstag, sobald ein Gläubiger ihm ein Decret vorlegt, das ihn zur Zahlung verpflichtet. Eben jetzt hat es sich ereignet, daß einer der ersten Würdenträger der Krone, der einem Juden 15,000 Dukaten schuldig ist, den Advocaten und Bevollmächtigten dieses Juden bestochen hat, um von ihm in letzterer Eigenschaft die Erklärung zu erlangen, daß sein Auftraggeber seinem Schuldner zur Zahlung eine Frist bis nach Beendigung des Reichstags gestatte. Der Betrug ist auf der Stelle zur Beschämung dieses großen Herrn entdeckt worden, aber Aehnliches geschieht alle Tage. Mehr als 15 Senatoren und Landboten dürfen aus dem eben erwähnten Grunde dem Reichstag nicht beiwohnen, aber sie ertragen angesichts der Stände diese Beschämung, ohne darüber zu erröthen.

Vom 3. bis zum 17. Oct. wurde nichts von sonderlicher Bedeutung im Reichstag verhandelt. Am 13. beendigte man die Wahl des permanenten Raths und die des Marschalls von diesem Conseil; sie fiel auf den Grafen Prebendowski. In den folgenden Tagen fing man die Wahlen der übrigen Dicasterien an und zu gleicher Zeit wurden auch die Vorlagen des Throns veröffentlicht.

3. Fortsetzung vom 18. Oct. 1786. — Auch noch in den Sitzungen vom 18., 19., 20. und 21. October beschäftigte man sich mit den neuen Wahlen und anderen Formalitäten, welche mit der durch die Constitutionen von 1768 und 1773 vorgeschriebenen und von Rußland verbürgten Regierungsform verbunden sind. Inzwischen hat der Fürst Potemkin von der Kaiserin zu Gunsten des Großgenerals einen an den Gesandten gerichteten Brief erhalten, worin sie verlangt, daß man in passender Weise den Namen Branicki's aus dem gegen die Ugramow erlassenen Decret ausstreichen möge. Andererseits hat der Fürst Czartoryski es bei dem Kaiser durchgesetzt, daß er sich bei der Kaiserin von Rußland für die völlige Cassirung des Decrets verwendet, um ihn der Schande zu entheben, entweder die Geldstrafe, zu der er wegen falscher Anklage verurtheilt worden ist, zu entrichten, oder der Strafe der Verbannung und deren Folgen sich unterziehen zu müssen, wenn er dem Decret nicht Folge leistet. Auch hat die Kaiserin bereits dem Grafen Stackelberg der Verwendung des Kaisers entsprechende Weisungen zukommen

laſſen. — Da es aber dem Geſandten unmöglich iſt, die Caſſat
dieſes Decrets in Vorſchlag zu bringen, weil die von Rußla
verbürgten Cardinalgeſetze verbieten, Decrete, die von den
richten ultimae instantiae erlaſſen ſind, zu ändern, ſo wird
wohl ihm wie der Republik nichts anderes übrig bleiben, als
mezzo termine zu ſuchen, welches, ohne gegen die ruſſi
Garantie offenbar zu verſtoßen und das Decret des Gr
marſchalls direct aufzuheben, doch den Abſichten des Fürſt
Generals Genüge leiſtet. Das Geſuch Branicki's kann
leichter bewilligt werden, ꝛc.

— — Es wird jetzt offenkundig, daß die beiden ruſſiſc
Regimenter, welche die Ukraine verwüſten, unter den Befe
der Frau Branicka ſtehen, daß ſie den Raub mit dem Befe
haber theilt, und daß ſie die Güter, auf welchen ſie ſich
logiren ſollen, deſignirt.

— Die Sitzung vom 26. Oct. iſt um nichts anſtändi
geweſen, als die vom 25. (Ueber alle Begriffe unverſchä
Reden Branicki's gegen den König.) Herr Rzewuski hat, n
dem man ihm gedroht, ihn wegen des Mangels an Ehrfu
vor der Majeſtät des Throns, deſſen er ſich in der geſtri
Sitzung ſchuldig gemacht, vor Gericht zu ſtellen, den K
öffentlich um Verzeihung bitten müſſen.

— Die Arbeiten des Reichstags ſind am 7. Nov. been
worden, denn vom 8. bis 11. hat man ſich nur damit beſ
tigt, vorzuleſen, was auf dieſem Reichstag beſchloſſen w
iſt. — Die vornehmſten Häupter (les premiers Chefs) habe
an den enormen Koſten und der Erfolgloſigkeit ihres Auf
Stoff genug zum Wiederkäuen, ꝛc. Ich ſehe, que des
côtés on se sépare avec aigreur et que cette Diète de
le germe d'une grande fermentation et l'époque d'o
être datera une indigestion plus marquée et plu
dans les affaires de Pologne à mesure, qu'on s
Petersbourg ses projets contre la Porte. Le parti
sition est déclaré et une faction publiquement forme
logne, telle qu'il n'y en a eû depuis la pacification
et qui, lorsqu'il en sera temps, recevra des impulsio
gères, etc. Die Freunde des Königs und Rußlands,
ganz Polen, ſind durch den Einfluß und den Ton
Hofs und die politiſche Indulgenz, die der ruſſiſch
bei ſeinen Vornahmen hat beobachten müſſen, aus
gebracht. — Mein Hof kann ſich darauf verlaſſen,
de Caché ſo dringliche Befehle zu Gunſten des P
Fürſten Czartoryski erhalten hat, als ob es ſich um
oder den Verluſt einer Provinz handelte. Ich h

inem Munde. Und was bedeutet diese Hitze? sollte sie ganz
)ne versteckte Absichten sein, und beweist denn nicht das rück-
chtsvolle Benehmen der Kaiserin, wie sehr sie des Kaisers zu
dürfen glaubt? ꝛc.

X.

Nachschrift zu Essen's Bericht vom 4. Nov. 1786.

Die Einkünfte des Königreichs Polen betragen für dieses
ahr 18,331,000 poln. Gulden. Von dieser Summe kommen
3,331,000 Fl. auf das Königreich und Lithauen gibt gegen
Millionen. Das Königreich unterhält eine Armee von 18,582
Mann, die gut bezahlt, gekleidet und unterhalten wird, und zwar
)mmen davon 13,812 Mann auf die Krone und 4770 Mann
uf Lithauen; 8000 Mann von dieser Armee gehören zur Ca-
alerie, die ausschließlich eine leichte ist. Sie kostet jährlich
,600,000 Fl., wovon die Krone 6,300,000 Fl. und Lithauen
,300,000 Fl. trägt.

Trotz des geringen Betrags der Staatseinkünfte bezahlt die
epublik ihre Diener doch gut. Die Staatsminister haben Ge-
alte von 10,000 bis 6000 Thalern, ohne die mit ihren Aem-
rn verbundenen Einkünfte (sans les revenus de leur charge),
ie ungefähr ebenso viel betragen und bei einigen vielleicht noch
was mehr. Sie gibt jährlich 50,000 Thaler zum Unterhalt
ner Cadettenakademie, in welcher, wie man sagt, die Zöglinge
ne ausgezeichnete Erziehung erhalten und gut gehalten werden.
Sie gibt jährlich dem König 65,000 Thlr., um in der Canzlei
es Departements der auswärtigen Angelegenheiten vier oder
nf Secretaire und Canzelisten zu unterhalten und um fünf
nvoyés oder Residenten zu bezahlen, die der König im Aus-
nde hält. Sie gibt jährlich 500 bis 600 Dukaten jedem Com-
issair des Schatzes, deren Zahl 10 beträgt. Denselben Ge-
alt gibt sie jedem von den 36 Mitgliedern des permanenten
aths. Sie hat eine sehr beträchtliche Summe angewiesen zur
richtung von Getreidemagazinen in den Provinzen, um der
ungersnoth so viel wie möglich vorzubeugen. Der Schatz hat
rch seine dem Reichstag abgelegte Rechnung dargethan, daß die
asse einen Ueberschuß von 2 Millionen Gulden hat. Endlich
t der König für seine Person eine Einnahme von wenigstens
,200,000 Thalern. — Da die Republik durchaus alles bezahlt,
as zum Civil und Militair gehört, so ist diese Summe nur
r die Küche, die Garderobe, den Marstall und die Livrée und
nstige beliebige Ausgaben des Souverains da. Außerdem hat
e Republik noch an Schulden 3 bis 4 Millionen deutsche

hsthaler für ihn bezahlt. — Diese Probe kann zeige
aus einem hundert deutsche Meilen in der Länge
Breite sich ausdehnenden Königreich werden kann w
wird, dessen Producte so beschaffen sind, daß die A
nicht entbehren können, ꝛc.

Anhang IV.

Diplomatische Erläuterungen zum vierten Absc

I.

Beilage zu Essen's Bericht vom 10. Jan. 1789, die geheime Co
von Kaniew betreffend (1787).
(Vgl. unten Anhang IV, VII, Essen's Bericht vom 31. Jan

Articles de la convention secrète entre l'Impérat
Russie et le Roi de Pologne, arrêtés à Kaniew.

1) La succession au trône pour le Prince Stanislas:
2) Le Duché de Courlande au Prince Potemkin. A
3) L'Alliance défensive et offensive. Accordé.
4) Douze mille hommes à chaque guerre survenante
par la Pologne à la Russie. Accordé.
5) Chaque année la Russie payera à la Pologne
ducats, remboursables après dix ans. Acc
6) Pendant la guerre les douze mille hommes s
doyés par la Russie. Accordé.
7) Le Conseil permanent augmenté des Senateu
equestre. Accordé.
8) Le Conseil permanent ensemble avec le
des loix, que la République devra accept
9) La Diète ordinaire en formant des loix
quera au Roi. Il sera le maître de le
nom. Accordé.
10) Le Roi peut changer le Ministère selon s
Accordé.
11) Augmentation des revenus du Roi de
Accordé.
12) Les dettes payées et Starosties donnée
héritage. Accordé.
13) Une partie de la Moldavie à un bien

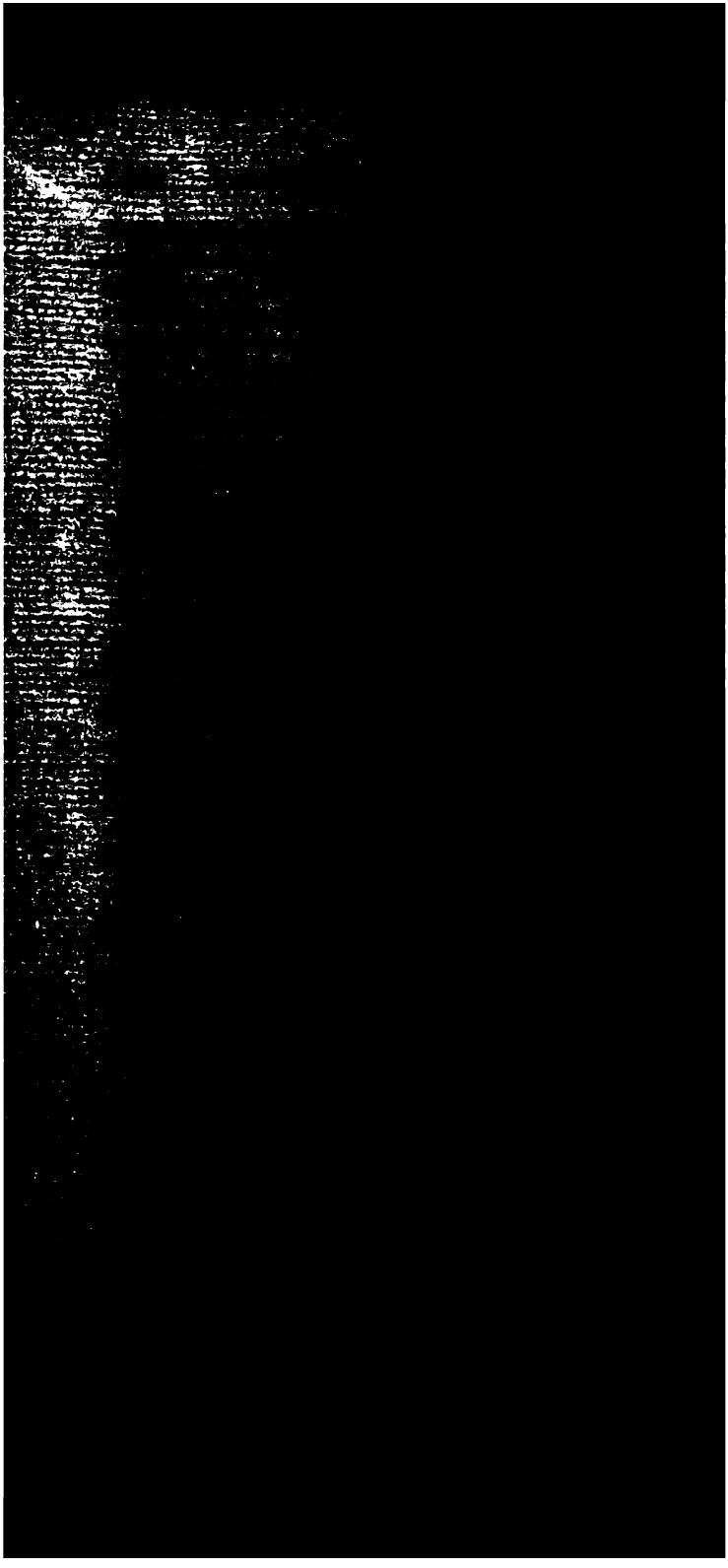
II.

1. Georg Hammond an den Marquis von Carmarthen. Wien, d. 5. Nov. 1788. — Man versichert mir is sehr sicherer Quelle, daß man gegen Ende dieses Monats e Rückkehr des Kaisers in seine Hauptstadt erwartet. Dieser chritt ist die Folge einer dringenden Vorstellung des Fürsten nnitz, der die Gegenwart des Souverains bei dem jetzt nicht r in den Finanzen, sondern in allen anderen Departements obaltenden Zustand von Unordnung für unumgänglich nothwendig lt. Eben daher erfahre ich, daß dieses Dérangement hauptchlich von den Veränderungen herrührt, welche in den Einnften die von dem Kaiser in seinen Erbstaaten und namentlich Bezug auf die Jurisdiction gemachten Neuerungen hervorbracht haben. Ueber die Natur dieser Veränderungen wird r Robert Murray Keith Ew. Lordschaft in Kenntniß setzen. v viel ich aus der Conversation abnehmen kann, so hält man zum Theil für unausführbar, und in anderen Fällen glaubt n, daß sie die alten Verfassungen der Landschaften, in welchen eingeführt werden, von Grund aus untergraben.

2. Derselbe an denselben. Wien, d. 17. Dec. 1788. — as allgemeine Thema der Unterhaltung ist hier jetzt, daß die chritte, welche man in Polen gethan hat, einen Krieg zwischen n beiden kaiserlichen Höfen und dem König von Preußen unrmeidlich machen. Es haben sich schon verschiedene Gerüchte rbreitet in Bezug auf die Errichtung von Magazinen und anren militärischen Vorbereitungen in Böhmen. Baron Jacobi jedoch überzeugt, daß man diese Gerüchte nur in der Absicht sgesprengt habe, um einzuschüchtern, und daß die äußerst runtergekommenen Finanzen, die Verringerung seiner Armee, die Schwierigkeit der Rekrutirung und die allgemeine Unzuiedenheit der Unterthanen (und das sind lauter unleugbare Thatchen), den Kaiser davon abschrecken werden, eine so verzweifelte aßregel zu ergreifen, als (für ihn) ein Krieg mit Preußen n würde.

III.

Der Großfürst Paul hegte den lebhaftesten Wunsch, zunächst dem türkischen Kriege persönlich sich zu betheiligen. Man rsagte ihm die Gewährung desselben unter dem Vorwand, daß seine Gemahlin während ihrer Schwangerschaft nicht verlassen rfe. Er bat flehentlich, man möge ihn reisen lassen, und schrieb ner Mutter: meine Absicht, gegen die Türken zu kämpfen, ist



tion vom 13. October zustellen, deren wesentlicher Inhalt, wenn man die diplomatischen Umschreibungen wegläßt, darauf ausgeht, daß der König von Preußen diese Allianz nicht will, und daß er den Polen räth, seinem Beispiel zu folgen. Diese Declaration hat die Mehrheit der Ständemitglieder dazu bestimmt, den Entwurf zu verwerfen und gegen die Kaiserin von Rußland und den König von Polen in ihnen den Verdacht erweckt, daß sie über einen Plan übereingekommen sind, dessen Inhalt also für den König und Rußland vortheilhaft, wie für die Republik verderblich sei. Die Stände antworteten auf diese Erklärung des Königs durch eine Note vom 20. October und erklärten, daß sie die Entwürfe zu dieser Allianz ignorirten. Der gereizte und aufgeregte Gemüthszustand der Nation brachte sie zu dem Beschluß, die Armee auf 100,000 Mann zu bringen, und in eben dieser Stimmung setzte man vorläufig fest, daß dem König soviel wie möglich alle Autorität über diese Armee genommen werden solle; zu diesem Ende beschloß man, eine von dem König unabhängige und nur dem Reichstag verantwortliche Militaircommission zu errichten. Die hierauf erfolgende Note des Botschafters vom 5. Nov. vermehrte die Unzufriedenheit der Nation, da dieselbe mit wenig Zurückhaltung bemerklich machte, daß die Garantie Rußlands dieser Macht als Titel gute, in die Ausübung der Rechte der Souverainetät und der Unabhängigkeit der Republik sich einzumischen, was die Stände zu bringen, diese gefährlichen Principien durch eine dem Botschafter am 17. übergebene Note zu vernichten. Eine andere Note desselben Datum sprach die Forderung aus, daß Polen von den russischen Truppen geräumt werden solle. — Der berliner Hof antwortete seinerseits auf die Note der Stände vom 20. Oct. durch eine Gegennote vom 19. Nov., worin er die Republik ermahnte, auf die Erhaltung ihrer Integrität und Unabhängigkeit zu denken, indem er sie versicherte, daß keine Gründe oder selbst höhere Rücksichten (considérations supérieures) Se. Majestät der König von Preußen verhindern würden, mit Erfolg (efficacement) dazu beizutragen, die Republik in ihren Souverainetätsrechten aufrecht zu halten. — Während die Absicht der Oppositionspartei wenigstens dem Anschein nach darauf ausging, das Uebergewicht Rußlands und die Autorität des Königs von Polen als seines künftigen Verbündeten und seines gegenwärtigen Werkzeugs zu vermindern, fuhr man fort, an dem Arrangement einer Militaircommission zu arbeiten, die so zusammengesetzt wurde, daß dem König jeder Einfluß auf die Armee abgeschnitten und die Autorität der Großgenerale soweit beschränkt werden sollte, daß sie nie einen Staat im Staat bilden könnten. Man be-

haffen, aus ... Deputa... Correspondenz ... König unabhängige ... ragt werden sollte, die Correspondenz ... führen und die Instructionen abzufassen, und man ... jedes Mitglied dieser Deputation einen Eid darauf ablegen ... daß es von Rußland weder Pension empfange noch je empfangen habe.

Nachdem der Botschafter den Ständen am 24. Nov. eine Note übergeben hatte, um vorläufig die vom 17. zu beantworten, durch welche man den Abzug der Russen verlangt hatte, und da in dieser Note nichts Bestimmtes versprochen wurde, während der Reichstag von dem Anfang neuer Hetzereien (ementes) in der Ukraine Kunde erhielt, so beschloß derselbe wiederholt, bei dem Botschafter auf dieser Räumung zu bestehen. — Der wiener Hof zeigte größeren Eifer, auf die mündlichen Vorstellungen zu antworten, welche man seinem Bevollmächtigten über einige auf polnischem Gebiet von den Kaiserlichen begangene Ungehörigkeiten (dèsordres) gemacht hatte, denn Herr de Caché übergab auf diese Vorstellungen eine in der Form einer Note verfaßte, vom 27. Nov. datirte Antwort. Endlich hat der preußische Minister, nachdem er am 2. Dec. den Ständen in Form einer Note ein einfaches Compliment gesagt hat, eine Note vom 8. Dec. erhalten [1]), die um so beachtenswerther ist, da sie, nachdem der König von Preußen erklärt hatte, daß er keinen Theil habe und sich nicht einmischen wolle in die Vornahmen der Republik in Bezug auf die inneren Angelegenheiten, die Hauptnegociation des berliner Hofs zum Abschluß bringt (met le sceau), in der (nun) ganz Europa durch Rechtstitel, die keinem Zweifel unterliegen (par des titres majeures à toute exception) ... thun kann, daß er der Republik Beistand zu leisten angeboten worden ist. Ich glaube indessen nicht, daß wenn es sich ... Tags darum handeln wird, kräftige Maßregeln gegen ... zu ergreifen, welches nie darein einwilligen kann, daß ihr ... entrissen wird, daß der berliner Hof dann diese Leute, ... Enthusiasmus, in welchem sie sich befinden, in seinen ... oder Vertheidigungsplan gegen die Russen wird aufnehmen ... Wenn der Marquis Lucchesini diese Revolution in drei ... zu Stande gebracht hat, auf eine Weise, welche die ... Souverains so sehr rechtfertigt, muß andererseits bem...

1) S. oben Anmerk. 260.

aß der Herr Botschafter und der König, alle Federn springen
ssen, um die Abreise dieses Marquis zu bewirken. Aber ich
nn Ihnen nicht verhehlen, mein Herr, daß, wenn dieser Unter-
ndler Polen verläßt, nachdem er sich daselbst in so hohem
rad das Vertrauen erworben hat, daß das ein unersetzlicher
rlust für die Angelegenheiten des Königs von Preußen in
len sein würde. Ich bin selbst davon überzeugt, daß sein
ufenthalt in Polen für die Interessen des Königs eine viel
ößere Bedeutung hat, als sein Aufenthalt in Rußland je wird
ben können. [1])

Bei all diesen Vornahmen Preußens in Polen hat der
ener Hof bis jetzt sich inactiv verhalten [2]), und Rußland hat
gegen nur eine nutzlose Opposition anwenden können, die we-
ger von dem Hof selbst ausging, als von dem gewandten Be-
hmen (savoir faire) des Botschafters, dem die Anhänger Ruß-
nds, des Königs und seiner Partei zur Seite stehen, was in-
ssen nicht hinreichend gewesen ist, um das abzuwenden, was
r Absichten, der Autorität, dem Einfluß, mit einem Wort der

1) Es war damals im Werk, den Marquis Lucchesini als Ge-
ndten nach Petersburg zu senden.

2) Als Ergänzung zu dieser Denkschrift möge hier folgende Stelle
s Essen's Bericht vom 17. Dec. 1788 Platz finden: „La cour de
Penne — n'entre pour rien encore dans les affaires de ce pays. Le
nce Adam Czartoryski est vassal et général de l'Empereur. La
eilleure partie de sa fortune est en Gallicie. Sa femme est à la
te du parti Prussien en Pologne. Son cousin, le Prince Czarto-
ski, le plus grand antagoniste des Russes, va en ambassade à Ber-
n. Quant à moi, je n'ai pas assez de pénétration pour combiner
s paradoxes et comme l'Electeur demande du clair, de l'essentiel
du solide dans les dépêches, je n'ai pas le talent de raisonner
r des choses si baroques, ne pouvant répondre de rien de 24 heures
24 sur tout ce qui se fait ici. Mais ce que je puis dire à V. Exc.,
est qu'à present et surtout après la note de la république du 8. De-
mbre le roi de Prusse a obtenu tout ce qu'il faut, pour dire à
Europe, que la Pologne ne veut plus de la dépendance Russe, qu'elle
mande l'évacuation de ses trouppes et qu'elle accepte les offres du
i de Prusse pour son indépendance, souveraineté et intégrité. Ici
reste des négociations ne sera probablement qu'accessoire. L'essentiel
s affaires sera arrangé entre la Russie et la Prusse ou à Berlin
à Petersbourg. Un dénouement catégorique ne se fera, je crois,
s attendre longtemps. Aussi les ministres Prussiens écrient-ils
roi, que leur besogne est presque faite ici et que, si on excepte
peu, qu'il y aurait encore à faire la-dessus: la création effective
une armée, qui n'existe que sur le papier et qu'ils souhaitent
'elle y reste, la confection d'une commission de guerre, dont on
a arrangé qu'un tiers, des déclarations contre les Russes, — rien
s'est fait de réel et que tout le reste est inutile bavardage, chipo-
ge dégoutant et misérables intrigues."

Herrschaft der Kaiserin von Rußland in Polen Nachtheilig
dieser Versammlung vorgenommen worden ist. Man muß
gens nicht glauben, daß die Polen von dem berliner Hof
entzückt sind, als von dem wiener oder petersburger, ab
haben eine bessere Vorstellung von der Moral und der
schaffenheit des Königs von Preußen, als von der der K
von Rußland und des Kaisers; sie wissen vor allem, daß
fühlendes Herz hat; von den beiden anderen glauben sie, d
nur Herz und Eingeweide haben, um für sich zu nehmen.
wäre aber nur zu wünschen, daß das berliner Ministerium
muth genug hätte, um die Freimüthigkeit desjenigen zu
zeihen, der demselben sagte, daß die Werke Friedrich's II.
zur unrechten Zeit nach Polen gekommen wären, daß man
eine Politik sowie Polen und die polnische Nation betre
Züge finde, aus welchen diese um so schlimmere Folger
ziehe, da sich darin Grundsätze aussprächen, von denen ein
nie abweichen könne, und dazu komme, daß in Berlin de
Minister das Staatsruder führe, der in seinen Schriften
Publikum über den Antheil, den er an der Theilung Pole
habt, unterrichte, und daß man ihn für zu fest und für
halte, um zu glauben, daß er seine Grundsätze ändern
oder daß er nicht in seinem Herzen begierig nach dem Bes
einigen Palatinaten trachte, und daß man endlich der
sich nicht entschlagen könne, daß die drei Höfe, nachdem
sich wird haben fortreißen lassen, auf seine Kosten, wie i
1774, sich auseinandersetzen werden. — Die preußischen
werden nicht wagen, dies in Berlin zu sagen (nach
berichten). Ich füge hinzu, daß, wenn dieser Verdac
ringste Wahrscheinlichkeit erhält, alles um so sicherer
König von Preußen verloren ist, als der Botschafter
läßt auszusprengen, daß der König Großpolen haben
daß die Kaiserin sich endlich, um diesen Souverain zu
genöthigt sehen werde, dazu ihre Zustimmung zu geb

Dies ist der Inhalt dessen, was sich vernünfti
wahr, klar und deutlich aus dem sonderbaren Gem
Verwickelung dieser Angelegenheiten abnehmen läßt
Structur einer souverainen Versammlung, die v
verschiedenen Leidenschaften und besonderen Intere
wird. Die Farben dieses Gemäldes werden noch s
den Contrast der Absichten und der Gesinnunge
gegenseitig der König, seine Partei in der Natio
sitionspartei, der (russische) Botschafter, seine
nicht immer die des Königs ist, und die preußisch
befinden. Der König steht schlecht mit der Oppo

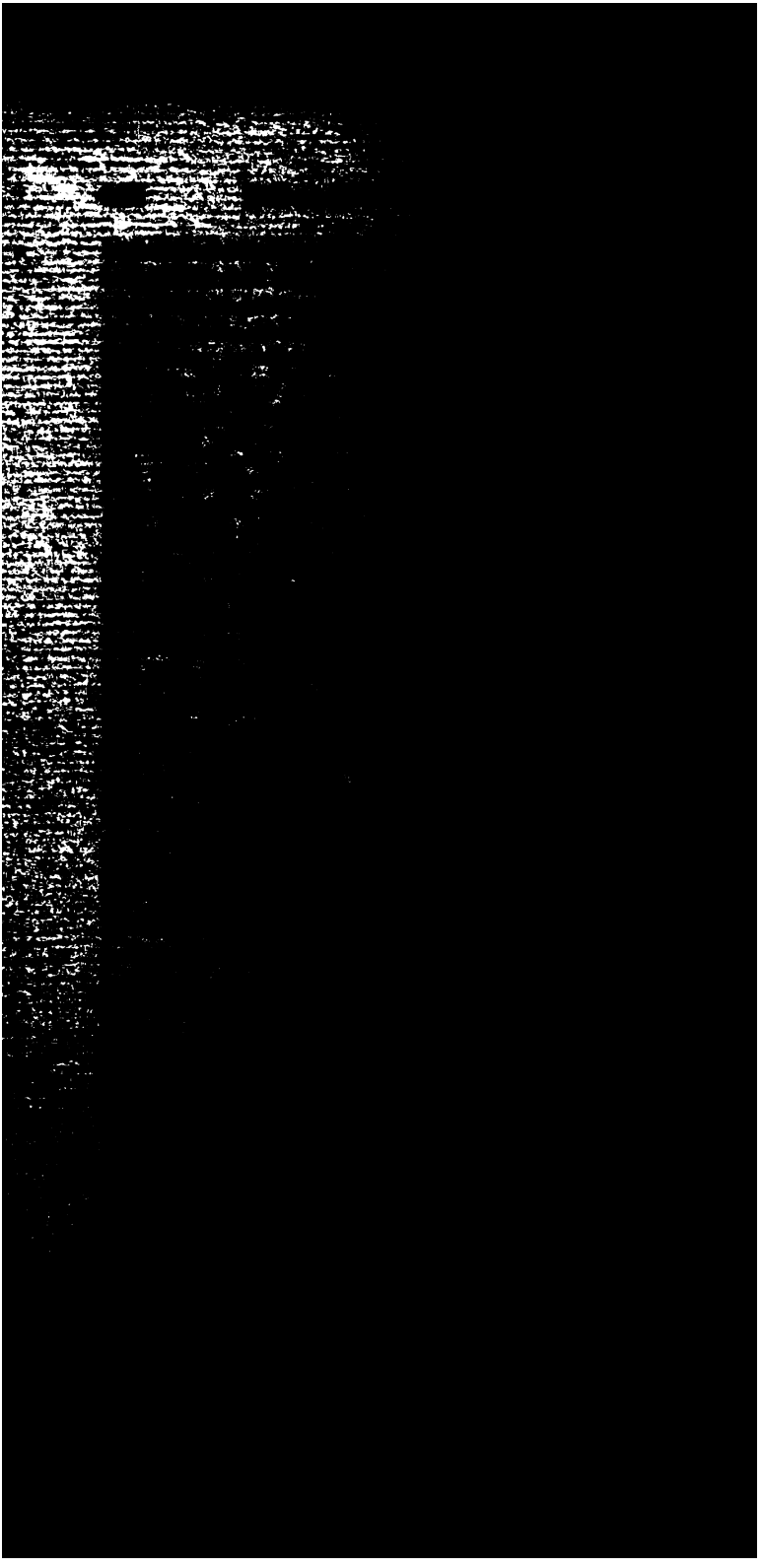
bald schlecht mit der russischen Partei. Die preußischen Minister stehen schlecht mit dem König, noch schlechter mit dem Botschafter, aber sehr gut mit der Opposition, welche ihnen indessen oft wieder abspringt (qui souvent cependant leur fait faux bond), ꝛc.

2. Aus Essen's Depesche vom 4. April 1789. — Um aber auf den berliner Hof zurückzukommen, so scheint es nicht glaublich, daß bei einer so heruntergekommenen und lächerlichen Regierung (qu'avec un Gouvernement aussi en désarroi et ridicule), wie der polnischen, die verderbt ist (vicieux) durch ihre Form und noch verderbter durch feige, bestochene, verkaufte Personen und durch Generale, die öffentlich Rußland anhängen oder in Verdacht stehen, es zu thun, aber doch obenauf sind; daß einem König, dessen Geschäft es ist, sich zum Haupt einer Action gegen die Interessen des Staats zu machen; daß bei einer Regierung, die nach sechsmonatlichen Berathungen nichts Gutes gebracht hat als die Anhäufung einiger roher und unbearbeiteter Materialien, die nichts ausgeführt, nichts eingerichtet, nichts detaillirt, nichts solid vollendet hat, deren Armee und Flotte in fieri sind, deren Operationen die des Berges sind — daß bei einer solchen Regierung der König von Preußen im bevorstehenden Feldzug sich sonderlich um die Angelegenheiten einer so mangelhaften Republik zu kümmern Lust haben wird, sondern es ist vielmehr anzunehmen, daß er bei den Berechnungen seiner Politik die Nutzlosigkeit und selbst die Gefahr in Anschlag bringen wird, welcher ihn die Allianz mit einer so extraordinären und extravaganten Conformation aussetzt.

V.

1. Essen's Bericht über die Reichstagssitzung vom 7. October 1788. — Gegen Ende der Sitzung verlas man die Klagen des Palatinats von Volhynien über die Unterdrückungen, Gewaltsamkeiten und die erzwungenen und unter angedrohter kaiserischer Execution von den Russen eingetriebenen Lieferungen, welche, wie es scheine, ein Armeecorps in Polen seine Winterquartiere wollten nehmen lassen. Man beschloß Deputirte der Conföderation zu ernennen, welche den Botschafter angehen sollen, Ihre kaiserl. Majestät um Abstellung dieser Klagen zu bitten. Man sagt, daß seit einigen Tagen Rußland anfängt, große Summen unter die Mitglieder des Reichstags zu vertheilen.

2. Essen's Bericht über die Reichtagssitzung vom 2. Dec. 1788. — Die Marschälle berichteten, der Oberbefehlshaber der in der Ukraine stehenden Division der polnischen Truppen

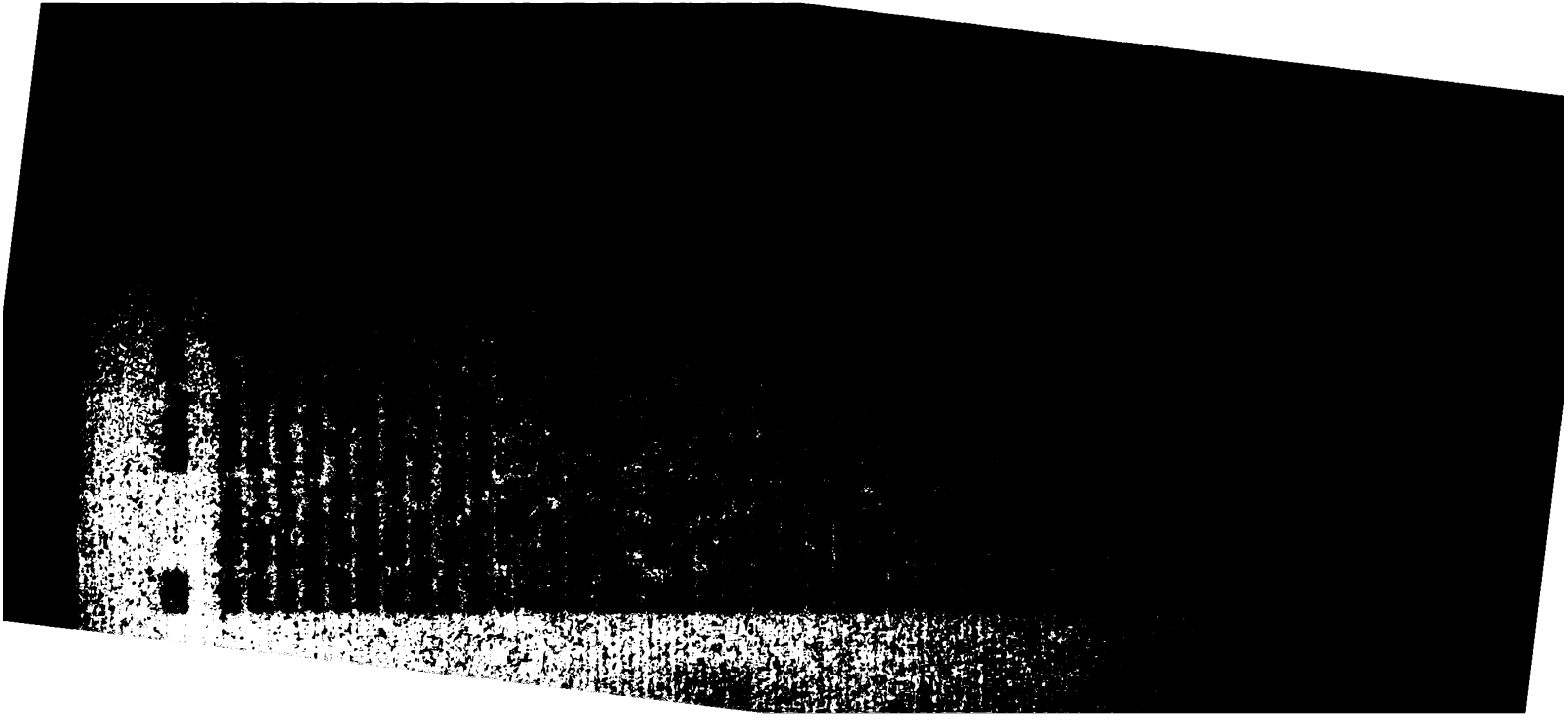


aß alle russischen Bauern, die unter dem Namen von Marke-
ndern und Fuhrleuten sich in Polen befänden, und desgleichen
e schismatischen Priester, die aus Rußland unter dem Vorwand
s Almosensammelns nach Polen gekommen sind, in 14 Tagen
s Königreich räumen sollen, bei Strafe für die Zuwiderhan-
luden, zu öffentlichen Arbeiten oder zur gefänglichen Haft ver-
theilt zu werden. — Man hat überdies festgesetzt, daß die
riester der schismatischen Religion, welche ihren bleibenden
ufenthalt in Polen haben, den Eid der Treue dem König und
r Republik leisten und daß sie in den öffentlichen Predigten
icht mehr, wie sie es bisher gethan haben, für die Kaiserin und
n Großfürsten beten, sondern für den König und die Republik.
– Endlich hat man beschlossen, jede Compagnie der Infanterie
n 50 Mann zu vermehren; die dem Botschafter auf seine Note
ertheilende Antwort hat man verschoben und der Reichstag
bis zum 20. April prorogirt worden.

6. Essen's Bericht vom 18. April 1789. — Es ist jetzt
nstatirt, daß die Saat eines allgemeinen Aufstandes der pol-
schen Unterthanen des griechisch-schismatischen Ritus gegen den
tholischen Adel sich über alle Provinzen des Königreichs ver-
reitet hatte, wo die Schismatiker wohnen, und daß derselbe
ne die kräftigen Vorkehrungen der Regierung hätte ein allge-
einer werden können, und noch ist man nicht völlig sicher. Alle
amilien flüchten in der äußersten Bestürzung wohin und wie sie
nnen. Es ist ebenfalls constatirt, mein Herr, daß diese Revolte
cht unmittelbar von den Bauern des griechischen Ritus aus-
ht, sondern daß sie dazu von den Priestern des griechischen
itus, die zum Theil aus Rußland nach Polen gekommen sind,
spirirt worden sind, und von 4000 moskowitischen Bauern,
e unter tausend Vorwänden, als Marketender, Kärrner, Colpor-
urs, Packknechte der russischen Armee, Fuhrleute von Waaren
d selbst als Kaufleute sich eingeschlichen haben. Die adelige
amilie, die erwürgt worden ist, wurde es, wie man sagt, durch
re eigenen Domestiken des griechischen Cultus. — Ich lege
e gerichtliche Aussage eines dieser Priester des griechischen Ri-
s bei.

Inzwischen ist die durch dieses Ereigniß hervorgerufene Er-
tterung hinter der allgemeinen Bestürzung nicht zurückgeblieben,
d es ist schlimm für den Fürsten Potemkin, daß man seiner
olitik diesen abscheulichen Plan zuschreibt. — Unter diesen Um-
änden hat der Botschafter sechs Tage vor Eröffnung des Reichs-
gs eine Note eingereicht [1]), vielmehr um den Durchzug der aus

1) Sie führt das Datum vom 9. April 1789.

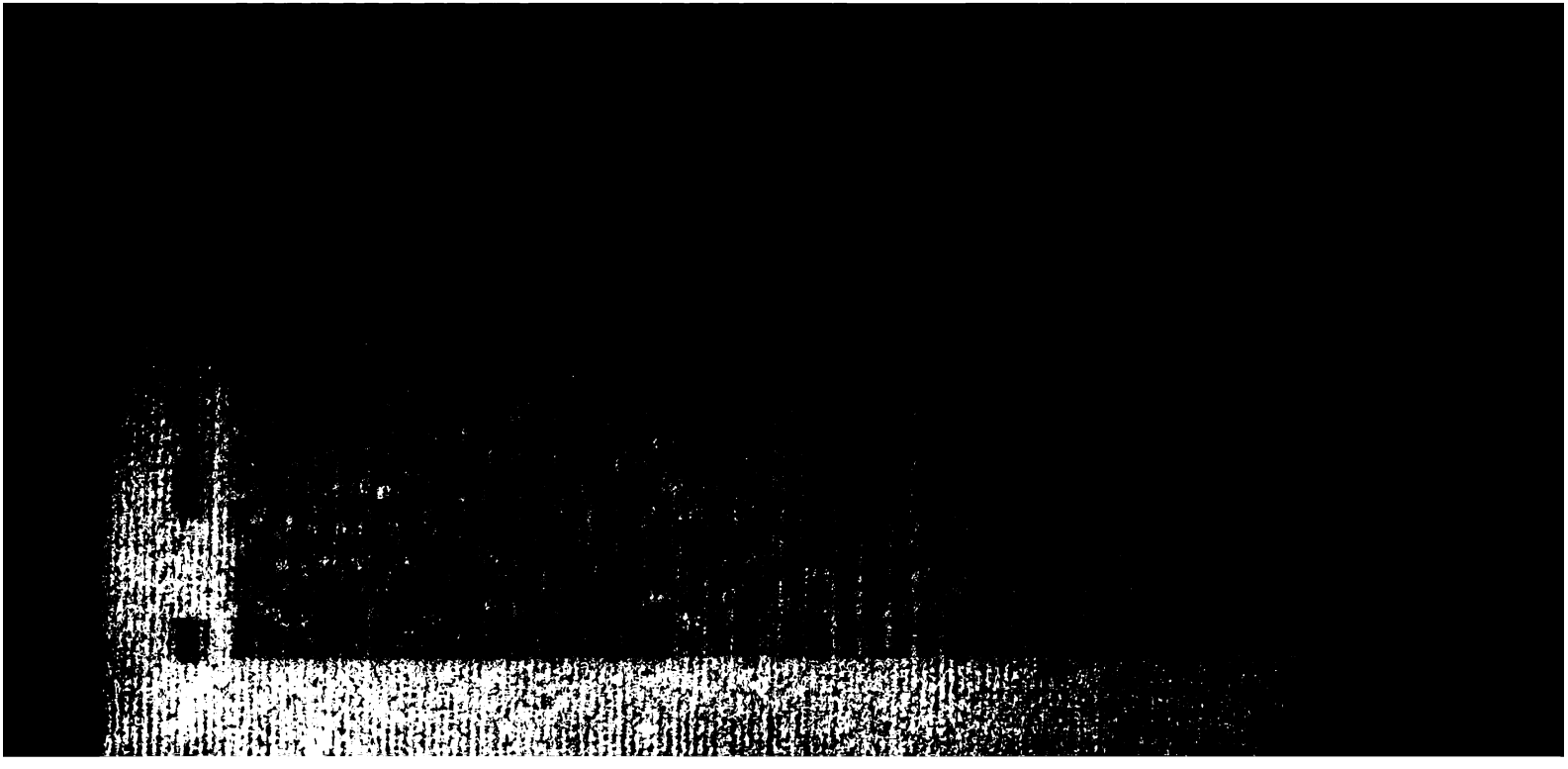


in Glück mehr machen wird. Sie sehen, mein Herr, daß dies n Ereigniß ist, das Niemand vermuthen konnte, und Ew. Exc. erden nun beurtheilen können, ob ich Unrecht hatte, wenn ich in einen Depeschen wiederholte, daß man sich auf jede Art von chlechtigkeiten (noirceurs) und Abscheulichkeiten der russischen olitik und des Fürsten Potemkin gefaßt machen müsse, ꝛc.

9. Essen's Bericht vom 2. Mai 1789. — Man ist hier gut von der hinterlistigen und schamlosen Politik des Fürsten otemkin unterrichtet, um sich durch alles das, was er in Pe=rsburg über Polen und über Herrn Branicki gesagt, täuschen lassen. Das geheime Einverständniß des letzteren mit seinem nkel auf Kosten der Republik ist durch in der ganzen Stadt erbreitete Schriftstücke dem Publikum aufgedeckt. — Die Unter=chungen und Nachforschungen, die man im ganzen Königreich nzustellen fortfährt, bringen immer mehr und mehr an den Tag, on wo der furchtbare Schlag ausgegangen ist, den man gegen olen führen wollte. Man hat mehrere russische Emissaire er=riffen, die mit Rubeln wohl versehen waren, welche sie unter ie polnischen Bauern vertheilen sollten, um sie zum Aufstand ufzuhetzen ꝛc.

10. Essen's Bericht über die Sitzung vom 5. Mai 1789. — — Durch alle diese Erkundigungen (informations) st erwiesen worden, daß Cherson der Herd für die Vorbereitung ieser Revolte und die Werkstatt für die Leute war, welche an ieser Rebellion arbeiten, daß die Söhne jenes Gonta, welcher m Jahr 1770 an der Spitze der Mörder stand, dort Schutz inden und daß von dort die Summen herkommen, die man unter en schismatischen Bauern vertheilt, um sie zur Revolte zu er=nuntern; der schismatische Archimandrit in Lithauen ist überführt orden, daß er die Pfarrer und Mönche seiner Diöcese der Kaise=in den Eid der Treue hat leisten lassen, welche diesen Eid ihrer=eits wieder ihre Eingepfarrten haben leisten lassen. Man hat r deshalb verhaftet und ihm seine Correspondenz weggenommen. n hat bei ihm und in einigen griechischen Klöstern Vorräthe Waffen und Kriegsmunition gefunden. Der Verdacht be=igt sich immer mehr und mehr, daß der Fürst Potemkin bei em abscheulichen Complot nicht ohne Schuld ist.

11. Essen's Bericht vom 18. Juli 1789. — Die De=tion der auswärtigen Angelegenheiten soll sichere und aus=liche Nachrichten von dem in Cherson befindlichen Consul er=en haben, durch welche sie erfährt, daß der Fürst Potemkin größten Antheil an dem Plan der allgemeinen Revolte in



pareille à celle que cet Agent a essuyé. On lui a dit, qu'il aurait mieux convenu au Ministère de France de se taire, de payer les dettes de l'Etat et d'arranger les affaires intérieures de la Monarchie, que de s'expliquer de cette manière sur les intérêts d'une Nation étrangère. Que la France s'étant déja joué une fois de la Nation Polonaise, en l'influsant par des magnifiques promesses et des sommes modiques à faire en Pologne des Confédérations, nommément celle de Bar et de faire la guerre à la Russie, puis ayant abandonné et sacrifié les Polonois et étant la première cause du démembrement de ce Royaume, la Nation Polonaise trouvait nouveau, que dans ces circonstances où Elle s'efforçait à expulser une autorité étrangère, on voyait arriver une péroraison, qui dans l'essentiel ne contenait que des conseils de complaisance pour une Cour, dont la Pologne avait à se plaindre et des insinuations de défiance contre une autre, dont la Pologne avait à se louer. Que Mr. Aubert pouvait, s'il voulait, rendre compte de cecy à ses Supérieurs, desquels, à moins qu'ils ne fussent mal informés des affaires de Pologne, la République n'aurait dû s'attendre à une réponse moins analogue aux principes de la France qu'à ceux du Primat et de Mad^e. de Cracovie, où il logeoit. C'est avec ce sermon, que le pauvre Aubert a dû se retirer."

VII.

Essen's Bericht über die Sitzungen vom 11. u. 12., 15., 16. u. 19. Jan. 1789. — In den Sitzungen vom 11. u. 12. erhoben sich heftige Debatten sowohl über die Auflagen, wie über den immerwährenden Rath. Die Opposition, welche diesen Rath als das Machwerk Rußlands und als das Werkzeug ansieht, durch welches der König und der Botschafter sich zum Nachtheil der Nation die Leitung der Staatsgeschäfte aneignen, verlangte um so mehr die völlige Abschaffung desselben, da lediglich auf die einfache Erlaubniß dieses Rathes die russischen Truppen in Polen eingerückt wären, wiewohl eine solche Erlaubnißertheilung nicht in der Befugniß dieses Tribunals, sondern sie in der des Reichstags läge. Der König widersetzte sich dieser Cassation und wollte eine andere Form des Rathes vorschlagen, aber die Oppositionspartei weigerte sich um so mehr, dem beizustimmen, als sie nachwies, daß der König nur dem Anschein nach die Sache ändere und es im Grunde beim Alten lasse. Diese Partei wünschte an die Stelle des immerwährenden Rathes den immerwährenden, wiewohl nicht immer versammelten Reichs-

tag gesetzt zu sehen, der mit der vollziehenden Macht ebenso auftragt würde, wie er es mit der gesetzgebenden ist, und die Angelegenheiten der Republik, den König und die Ge so zu beaufsichtigen hätte, daß die Landboten ihre Eigen von einem Reichstag zum anderen behalten und verpflichtet sollten, im Fall des Bedürfnisses ex instanti in Warscha zu versammeln, ꝛc.

— Auch in den Sitzungen vom 15. und 16. Januar u über denselben Gegenstand verhandelt. Ueber die Sitzung 19. theilen wir nach Essen's Bericht Folgendes mit:

Die Opposition hat ihre Forderungen in Bezug auf die schaffung des immerwährenden Raths verdoppelt. Der K hat sich durch seinen Widerstand starke, unangenehme und dro Vorwürfe zugezogen. Man hat ihn fühlen lassen, daß er den E und die Nation, deren Mitbürger und Oberhaupt er sei, land und besonderen ihm und seiner Familie zukommenden theilen scheine opfern zu wollen. — Man hat ihm zu vers gegeben, daß man die Launen (caprices) und Härten österreichischen oder russischen Regierung in Polen dulden werde; — daß Se. Maj. nur den unglücklichen Zu zu beachten brauchte, in welchem seit der Theilung die Pole russischen Lithauen und in Galizien sich befänden, wo der jetzt eine Abgabe von 60 vom Hundert seiner Einkünfte bez müsse, daß aber Rußland, alles Maß überschreitend, durch den König, den Botschafter und den immerwährenden behandele, wie die Römer ihre eroberten Provinzen du Prätoren und Proconsuln behandelt hätten; daß man, immerwährende Rath die Mutter der Ordnungslosigkeit Tochter der (russischen) Garantie sei, die Sitzung nicht e lassen werde, bis man sähe, ob Se. Maj. mit der Natio wolle, indem er ihren Wünschen nachgäbe, oder ob er, merwährenden Rath aufrecht haltend, sich auf die Se lands stellen wolle. Gegen Ende der Sitzung sollen, behauptet, zwei oder drei Stimmen sich haben vernehm daß im schlimmsten Fall der Säbel den Streit entsche Der immerwährende Rath ist nach einer zwölfstündige und Verhandlung mit einer Majorität von 120 Stim 13 abgeschafft worden, während mehrere Senatoren s ten, bei der Abstimmung durch ein Ja oder Nein sic ren. Uebrigens sind Anspielungen auf Souveraine ge den, welche Allianzen machten oder entwürfen, um lichen Angelegenheiten willen oder um ihren Ehrgeiz der Nation zu befriedigen, und auf Minister, welche, Herren Gegenvorstellungen zu machen, sich wenig um

und die Rechte der Nation kümmernd, das Räucherfaß in der Hand, vor den Füßen ihrer Souveraine kröchen, um ihren eigenen Vortheil bedenken zu können, sodaß es jeden Tag sich ereignen könne, daß man vom König die Mittheilung des von ihm mit Rußland verabredeten und, wie man versichert, der Kaiserin von Rußland zu Kaniew vorgelegten Allianztractats verlangte, von welchem diese selbst sagt, daß der König und sein Ministerium ihn ihr angeboten haben. Da übrigens diese Minister, welche mit dem König in Kaniew gewesen sind, der Familie des Königs angehören, so können sie und Se. Maj. natürlich nicht ruhig sein [1]).

VIII.

1. Essen's Bericht vom 28. Febr. 1789. — Da die Note, welche der Botschafter unterm Datum des 5. Febr. übersandte, die Republik nicht befriedigt hat, indem dieselbe nichts Positives über den Abzug der russischen Truppen aus Polen verspricht, hat die Republik ihrem Envoyé in Berlin, Fürsten Czartoryski Befehl ertheilt, in Bezug hierauf die Dazwischenkunft und die guten Dienste des Königs von Preußen beim petersburger Hofe in Anspruch zu nehmen, ein in den allgemeinen Angelegenheiten und den polnischen entscheidender Schritt.

2. Essen's Bericht vom 7. März 1789. — Essen theilt mit, daß der Fürst Czartoryski in Bezug auf den ihm gegebenen Auftrag den Ständen berichtet habe, daß der König von Preußen,

1) In seinem Bericht vom 31. Jan. 1789 sagt Essen insbesondere über die Zusammenkunft in Kaniew: Tout ce qui est arrivé depuis ntrevue de Kaniew est du mistère d'iniquité, qui ne se développera e successivement. C'est un complot de noirceurs conçu aux dénses de la république par un roi, qui paroit dans cette occasion oir oublié tout ce qu'il doit et à soi-même et à sa nation. Si dans te conjuration sont entrés des Potemkin, des Branicki et d'autres gneurs Polonois d'un nom plus considérable, cela doit d'autant ins étonner, que la république de Pologne aussi peu que d'autres s ne manque pas d'avoir dans son sein des Catilinas. La conduite le roi a tenue pendant toute cette Diète est indécente; cependant dérive tant d'un cœur mal placé que de la crainte de devenir bjet du ressentiment de la nation dans le cas que la Russie lui reroit sa protection à lui et à sa famille, toutes complices des pro de Sa Majesté. Mais si ce Prince avoit agi comme son devoir ige, et s'il n'avoit joué le parti non vendu à la Russie, les affai de la république seroient sur un pied plus solide, où elles ne viendront jamais par les oppositions et les entraves incroyables, Stanislas Auguste y sait mettre et par la dissention et la méfiance, qu'il sème lui-même contre la Prusse dans la nation.

der ein viel größeres Interesse und viel mehr Generosität für die Angelegenheiten der Republik zeige, als sein Ministerium, ihm eine Antwort ertheilt habe, welche vollkommen das Vertrauen rechtfertige, das die polnische Nation in seine Seelengröße und in seine Grundsätze setze.

Zu Essen's Depesche vom 17. Mai 1789 wird eine an die Republik gerichtete Note von den Grafen Finkenstein und Hertzberg unterzeichnete Note mitgetheilt, bezüglich der Beschwerden über die russischen Truppenmärsche und den beabsichtigten Aufstand der Griechischgläubigen, worin der Republik gerathen wird sich an die Großmuth der Kaiserin zu wenden, und zu verlangen daß die durchmarschirenden russischen Truppen nur in kleinen Theilungen und von polnischen Commissairen begleitet durchzie sollen.

Dieser Forderung bequemte Rußland sich an. In se Bericht über die Sitzung vom 15. Mai 1789 meldet Esser Graf Stackelberg habe durch den Marschall Malachowski r Erlaubniß nachgesucht, daß eine gewisse Zahl von mit rischem Gepäck beladenen Wagen, vom Kamenskischen Arm kommend, durch Polen in die Moldau sollten ziehen dür

Reichstagssitzung vom 16. Mai 1789. Man las den Großmeister der Artillerie, Grafen Potocki gerichte des Fürsten Potemkin vor, datirt Krementschuk den 1789, worin der Fürst meldet, daß er sein Hauptqu schen Olwiopol und Bender nehmen, daß er auf av Befehl der Kaiserin das polnische Territorium von all Truppen räumen und alle Magazine alsbald werde lassen. — Die Marschälke bemerkten, daß man dies Festigkeit der Stände verdanke, die Unabhängigkeit zu behaupten und sich nicht mehr den fremden H werfen, und daß die Stände auf diesem Weg verh

3. Essen's Bericht vom 23. Mai 178 in meiner letzten Depesche erwähnt, daß der Br Durchzug russischer Wagen durch polnisches G hat. Nachdem man in einer Conferenz zwisch von London und Berlin und der Deputation Angelegenheiten sich über die dem Grafen S lende Antwort geeinigt hatte, hat man ihn man den Durchzug für 200 Wagen bewillige folgenden Bedingungen: 1) daß diese Wage Escorte begleitet würden; 2) daß die Zahl schritten werde; 3) daß diese Wagen be untersucht und plombirt würden; 4) daß

Waffen noch in Kriegsmunition bestände; 5) daß eine polnische Truppenabtheilung sie bis an die Grenze der Moldau begleite. Und so hat die Republik sich in allem nach dem Verfahren gerichtet, das der König von Preußen ihr anrathen und vorschlagen ließ.

4. Essen's Bericht vom 6. Juni 1789. — Essen berichtet, Rußland stimme einen nachgiebigen Ton gegen die Republik wie gegen Preußen an, und fährt fort: Welches auch die Beweggründe sein mögen, die Rußland dazu bestimmen, seine Grundsätze, seine Maximen und sein politisches Verfahren gegen die Republik zu verändern und den Gegenstand des Streites zwischen Ihrer kaiserl. Maj. einerseits und dem berliner Hof und der Republik andererseits aus dem Wege zu räumen, ich meine die Neutralität Polens und die unter diesem Titel mit Recht erlangten Berücksichtigungen, die sie seinem Gebiet und seiner Souverainetät schuldig ist, — man sieht hieraus eine neue Ordnung der Dinge entstehen. Auch der wiener Hof eignet sich diesen Weg der Sanftmuth gegen die Republik an, ꝛc. — Nach dem neuen Arrangement Rußlands wird das Hauptmagazin für eine Armee in Krementschuk sein, ein anderes Depot zu Olwiopol in Neurußland und man wird noch kleinere Depots zur Communication und par echelon der Kodyma entlang nach Bender zu einrichten. — Ich werde noch die Ehre haben, Ihnen zu sagen, mein Herr, daß nach den ministeriellen Briefen aus Petersburg der Ton dieses Hofs gegen den von Berlin bis auf den Grad sich herabstimmt, daß man nicht mehr weder die Schritte der Republik noch die Unterstützung, welche der König von Preußen ihr bewilligt, misbilligt, sodaß es den Anschein hat, daß, indem man auf diese Höhe (hauteur) verzichtet, welche die Handlungsweise des petersburger Cabinets charakterisirte, vielmehr darauf ausgeht, von weitem sich die Wege offen zu halten zu einer Verständigung über die polnischen Angelegenheiten mit dem König von Preußen. Der Graf Ostermann hat über diesen Gegenstand eine sehr interessante Unterhaltung mit dem Baron Keller gehabt.

5. Essen's Bericht vom 13. Juni 1789. — Die Deputation der auswärtigen Angelegenheiten hat officiell dem Botschafter angezeigt, daß die Republik den vom Fürsten Repnin ihr eine Anzahl türkischer von einer russischen Escorte begleiteten Gefangenen nachgesuchten Durchmarsch nicht gestatten könne, indem sie den Botschafter bittet, diesen Fürsten davon zu benachrichtigen, daß, wenn man diesen Durchzug ausführen wolle, die polnischen Truppen die Türken in Freiheit setzen und die russische

te nöthigen würden, sich vom polnischen Gebiet zurückzu-

i.

IX.

Aus Essen's Berichten.

1. 11. und 12. Jan. 1789. (S. oben Anhang IV, VII.) Der andere Gegenstand des Streits waren die Auflagen Man konnte nicht einig werden, ob die Auflagen vor oder na der Formation der Regierung fixirt werden sollten, und die A lagen selbst betreffend, möchte man, daß für den Augenblick Republik auf einmal eine hinreichende Summe schaffe, um jetzt an bis zum April die 17,000 Mann, welche die Rep auf den Beinen hat, in marschfertigen Stand zu setzen un dieser Zwischenzeit 12,000 andere auszuheben und sie in den Stand zu setzen. Man kam über diese Gegenstände zu Schluß; man setzte jedoch fest, daß die Kriegscommissio die ganze Armee den conföderirten Ständen den Eid leisten

2. 26. Jan. 1789. — Unabhängig von der Anle 13 Million poln. Gulden (S. Ferrand II. p. 397), w Reichstag am 19. die Schatzcommission (in Polen oder lande) zu negociiren ermächtigt hat, haben Groß- und K in dieser Sitzung eine Constitution durchgebracht, w protunc genannte, einmalige Abgabe festsetzt, die in doppelung der gewöhnlichen auf die Rauchfänge geleg bution besteht. Diese für die Armee bestimmte Abga Millionen betragen. — Ein ebensolches freiwilliges G gratuit) von zwei Millionen bewilligte in der Sitzung v Lithauen.

3. 26. Febr. — Diese Sitzung beschäftigte s lich mit den Abgaben, und man bestand darauf, züglich auf die Starosteien zu legen und selbst di ziehen (casser), welche auf dem Reichstag von Recht der Emphyteuse den gegenwärtigen Besitze modernes) gegeben waren. Der Streit hierüber daß man zu keinem Schluß kam.

4. 27. Febr. — Nach langen Debatten w menmehrheit beschlossen, daß diejenigen, welche im Besitz dieser Domainen der Republik wär Titel eines jährlichen Grundzinses (redevan Einkünfte zahlen sollten, mit der Clausel, ernannte und beauftragte Commissaire sich n begeben sollten, um dort ein treues und

Einkünfte aufzunehmen, damit dieselben besser, als es bisjetzt der Fall gewesen ist, verificirt würden.

5. 4. März 1789. — Man berieth über die neue Verheilung (coéquation) der Auflagen auf die adeligen Güter und rnannte Commissaire für die Provinzen, um die Einkünfte dieser Güter besser zu ermitteln und die Besitzer zu nöthigen, bei der eschworenen Zahlung der 10 Procent ihrem Gewissen und der Gerechtigkeit mehr Gehör zu geben, als es bisher in mehreren Provinzen geschehen ist. (Vgl. Polit. Journal 1790, S. 331).

6. 23. und 24. März 1789. — Man fuhr fort, sich mit er Contribution des Clerus zu beschäftigen. Die Constitution etreffend die 20 Procent ging durch, und außerdem setzte man och fest, daß alle früher von Polen den in den Provinzen des strreichischen Polens gelegenen Klöstern vermachten Summen und legirten Fonds, die später von Sr. kaiserl. Majestät cassirt wurden, aus den Händen der Bischöfe genommen werden sollten, welche dieselben bisjetzt verwalteten, und daß sie dem Schatz übergeben, und zu dem für den Unterhalt der Armee bestimmten Fond geschlagen werden sollten, was ein Object von mehreren Millionen ausmachen soll.

7. — 25. Mai 1789. — Ernennung von Lustratoren.

8. — 17. Juli 1789. — Da das Bisthum Krakau nach dem Tode des letzten Bischofs Soltyk erledigt geblieben war und der König bisjetzt Niemand für dieses Bisthum ernannt hatte, das ad interim von dem Fürsten Primas (Bruder des Königs) verwaltet wurde, so haben die Stände festgesetzt, daß die Einkünfte desselben, die 5 bis 600,000 poln. Gulden betragen sollen, größtentheils künftig der Casse der Republik für die Bedürfnisse der Armee zufallen und daß der künftige Bischof von Krakau sich mit 100,000 poln. Gulden jährlicher Einkünfte begnügen solle.

9. Ueber denselben Gegenstand wurde am 20. und 21. Juli verhandelt. — Der päpstliche Nuntius überreichte eine hierauf bezügliche Note, um eine solche für jetzt und die Zukunft dem Clerus wenig günstige Umwälzung zu verhindern, dieselbe rief aber starke Declamationen gegen die irrigen Grundsätze hervor, deren jede Regierung sich schuldig mache, welche die Katholicität in der Mästung (engraisser) der Priester auf Kosten des Civil- und Militairstandes setze und somit den Priestern gestatte, sich der Bigoterie zu bedienen, um die Fürsten und die Völker zu hintergehen. Man drohte, die Bischöfe von Wilna und Livland vor das Tribunal zu citiren, um ihnen ihre Schelmereien, Ge-

waltsamkeiten und Ungerechtigkeiten zu beweisen, und die Stände haben ihren Beschluß vom 17. Juli bestätigt ꝛc.

10. — 23. und 24. Juli. — Man hat viel für und gegen die Geistlichen gesprochen und gestritten. Der König wollte den Bischof von L..... für das Bisthum Krakau ernennen. Dieser schlug wegen der beschlossenen Verminderung der Einkünfte die Ernennung aus. Die Stände bestritten dem König die Ernennung, weil das Gesetz, welches ihm im Jahr 1775 diese Befugniß zugesprochen hat, durch den gegenwärtigen Reichstag zugleich mit der Aufhebung des immerwährenden Rathes, der das Recht gehabt habe, drei Candidaten zu präsentiren, aufgehoben worden sei. Man schlug vor, daß alle Bisthümer, jedoch salvis modernis possessoribus, auf ein Einkommen von 100,000 Fl. gesetzt und der Rest zu dem Schatz der Republik geschlagen werden sollte. Man kam überein, eine aus dem Senat und dem Ritterstande zu bildende Commission einzusetzen, um mit dem Clerus zu unterhandeln.

11. — 27. und 28. Juli. — Der Etat für eine Armee von 60,000 Mann und ein anderer auf 100,000 Mann berechneter sind den Ständen vorgelegt worden, die sich für den letzteren entschieden haben; sie wollen jedoch, daß die Armee, wenn nicht gleich jetzt, doch nach und nach auf 100,000 Mann gebracht werde. — Bei dieser Gelegenheit wollte man die sehr großen Pensionen der Großgenerale verringern, ihre Anhänger haben jedoch Mittel gefunden, sie auf dem alten Bestand zu erhalten. Das gab dem Clerus und Allen, die nicht polnische Edelleute sind, Veranlassung zu sagen, daß jedes Eigenthum, sei es geistliches oder bürgerliches, oder was sonst, vorausgesetzt, daß es nicht dem Adel angehöre, ohne Gnade denjenigen preisgegeben würde, welche glaubten, daß das Heil des Staates einzig und allein von einer Armee von 100,000 Mann abhänge. — Man verlangte, daß die Garden des Königs in der Vermehrung der Armee nicht einbegriffen sein sollten, da die Garden gewöhnlich den Fürsten nur dazu dienten, ihren Despotismus zu befestigen und der Nation Fesseln anzulegen. Und das bewies man mit dem Beispiel des Königs von Schweden.

12. In den Sitzungen vom 30. und 31. Juli wurde über denselben Gegenstand verhandelt, am 31. Aug. und 1. Sept. über Nationalcavalerie und über die Garden. Man erwähnte die Abschaffung der letzteren in Frankreich und die durch dieselben entstandenen Misbräuche in Rußland und Schweden. Schließlich wurden indessen dem König die Garderegimenter gelassen.

13. — 17. und 18. Sept. 1789. — Man machte den Vorschlag, die ganze polnische Infanterie polnisch zu kleiden. Ueber diesen Gegenstand wurde vier Stunden lang gestritten, ohne daß man zu einem bestimmten Entschluß kommen konnte.

14. — 12. und 13. Oct. — Man verhandelte hierauf über die Auflagen, mit welchen die Städte des Königreichs belastet werden sollen, und über eine außerordentliche Contribution, welche die Stadt Warschau zahlen soll. Letztere that gegen diese neuen Lasten Einspruch, indem sie sich darauf berief, daß die Juden und die Edelleute, welche Besitzungen in Warschau hätten, den Verkehr und die Subsistenz der Bürger erdrückten, erstere, indem sie die Waaren unter dem Preise verkauften, zu welchem die christlichen Kaufleute sie geben könnten, die anderen, indem sie durch ihre Unterstaroste oder Pächter auf ihrem (dem städtischen) Gebiete bürgerliche Gewerbe trieben, Quartiere vermietheten, öffentliche Wirthschaften, Branntweinbrennereien und Bierbrauereien errichteten und hauptsächlich durch diesen für ihren Stand scandaleusen Handel, den sie zu treiben sich nicht schämten, den armen Bürgern von Warschau das Brod nähmen. — Einige Landboten sprachen mit Nachdruck für den Bürgerstand, sie machten dem Adel seine Eifersucht auf die königliche Autorität zum Vorwurf und daß er in Polen den Tyrannen des Volks und des Bürgerstandes spielen wolle, und sagten, die Natur habe keinen Unterschied zwischen den Bürgern und den Edelleuten gemacht, und daß, wenn diese, um ihren Despotismus auszuüben, sich auf eine ausgezeichnete Herkunft beriefen, man wisse, daß die arabischen Pferde guter Race ebenfalls ihren genealogischen Stammbaum hätten, und es sei Zeit, daß der Adel vernünftig werde, wenn er nicht dasselbe Schicksal erfahren wolle, das man ihm in Frankreich bereitet habe. Man hat zu gleicher Zeit eine Menge gedruckter und an die Stände adressirte Exemplare einer Broschüre über den Zustand der Arbeiter und der Bürger in Polen ausgetheilt. Man hat vorgeschlagen, eine Commission zu ernennen, die mit den Städten darüber verhandeln soll, was sie, ohne zu sehr belastet zu werden, für die Republik würden leisten können.

15. — 26. und 27. Oct. 1789. — Es wurde über die Auflage auf die Häute verhandelt, von der der Adel sich auch ausschließen wollte, sodaß nur die Bürger in den königlichen Städten und in den Städten des Clerus sie würden haben tragen müssen. — Am 30. und 31. wurde über denselben Gegenstand verhandelt. Der Adel wollte nur ein Viertel des Werthes der Häute von dem auf seinen Gütern geschlachteten Vieh als Abgabe entrichten.

16. — 5. Dec. — Die Bürgerschaft hier in Polen, in Verzweiflung darüber, daß sie wie Sklaven von den Staroſten und den Edelleuten geplagt wird, hat ſich zu einer Corporation zuſammengethan und reclamirt ihre natürlichen Rechte und die ihr bewilligten Privilegien und hat den Ständen ihre Beſchwerden übergeben, mit der Bitte ihnen abzuhelfen.

17. Hailes' Bericht aus Warſchau vom 12. Sept. 1789. — Der König von Preußen, der ohne Zweifel vollſtändig die Einwürfe vorausſieht, die von allen Seiten gegen den Plan einer erblichen Succeſſion ſich erheben werden, aber doch nicht die Polen durch irgend eine perſönliche Oppoſition gegen eine ſolche Lieblingsmaßregel vor den Kopf ſtoßen will, ſcheint die vollſtändige Discuſſion über die Zuträglichkeit (expediency) derſelben erlaubt zu haben, aber ſein Miniſter hat nicht vergeſſen, zugleich die letzte Declaration des Kaiſers zu erwähnen, (des Inhalts) daß ſo wenig er auch geneigt ſei, irgend wie an den Angelegenheiten der Republik ſich zu betheiligen, er doch nimmer ſeine Zuſtimmung zu einer Neuerung geben könne, welche die im Jahre 1775 getroffenen pragmatiſchen Anordnungen ſo vollſtändig beſeitigen würde. — Se. preußiſche Majeſtät ſchmeichelt ſich ſelbſt ohne Zweifel (mit dem Gedanken), daß die diſſentirenden Stimmen der beiden kaiſerlichen Nachbarn der Republik hinreichen werden, zu verhindern, daß dieſer Theil von dem Entwurf der Verfaſſung jemals ſich verwirkliche. Die Vermeidung einer Alliance mit Rußland (the escape from an Alliance with Russia) und folglich eines Krieges (in welchem Polen wahrſcheinlich zum Hauptſchauplatz würde gemacht worden ſein) durch die Intervention des Königs von Preußen, die Befreiung von einem fremden und äußerſt drückenden Joch, ſowie die gleichzeitige Herſtellung einer Art von Unabhängigkeit wenigſtens für die Gegenwart, das ſind die Wohlthaten, welche die Polen der gegenwärtigen Lage der politiſchen Angelegenheiten in dieſem Theile Europas zu verdanken haben; aber es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß es hierbei ſein Bewenden haben wird, und daß die Parteizwiſtigkeiten und die intereſſirten Abſichten faſt aller Derjenigen, aus welchen die Verſammlung der Nation zuſammengeſetzt iſt, es verhindern werden, daß dieſe Wohlthaten noch weiteren Raum gewinnen.

Aus Eſſen's Berichten.

18. — 3. Oct. 1789. — Der Widerwille der polniſchen Nation gegen eine monarchiſche Regierung und vornehmlich gegen die Grundſätze und die Politik des Hauſes Oeſtreich und die Furcht, den Kaiſer in Polen Einfluß gewinnen zu ſehen, iſt ſo groß, daß die Druckereien in Warſchau einige tauſend Exemplare

r der Broschüre Herrn Raynal's haben drucken müssen, behufs er Verbreitung in Polen und zwar hauptsächlich um des Ar- ls willen, welcher die Wirkungen des östreichischen Einflusses Frankreich betrifft.

19. — 31. Oct. 1789. — Wenn der Marschall Mala- wski seinem Neffen in Dresden vertrauliche Mittheilung von n Vorschlag gemacht hat, welchen das preußische Ministerium ihn und an zwei andere Mitglieder der geheimen Deputation Bezug auf Galizien gerichtet hatte, so hat er sich gewiß nicht gestellt, daß sein Neffe davon einen so unbedachten Gebrauch chen würde; aber das beweiset keineswegs, daß dieser Schritt des liner Hofs hier ruchbar geworden sei; er ist im Gegentheil kommen unbekannt geblieben. Aber in Wien muß man wohl len, was für einen Entschluß ein Volk, welches zur Verzweif- g getrieben worden ist, in dem Augenblick fassen wird, wo e Landsleute es werden unterstützen können.

20. — 30. Jan. 1790. — Die Berichte, welche aus Ga- en den Magistraturen des Königreichs zukommen, entwerfen solches Gemälde von den Contributionen an Geld, Fourage, kruten ꝛc., womit der wiener Hof die Galizier überhäuft und en Lieferung mit der äußersten Härte eingetrieben wird, daß n argwöhnt, es sei darauf abgesehen, aus dieser Provinz eine litairische Wüste zu machen.

21. — 15. Mai 1790. — Unter diesem Datum übersen- Essen eine sehr umfängliche, von den Galiziern dem König i Ungarn (Leopold II.) überreichte Beschwerde mit den Wor- : „Dieses Schriftstück überhebt mich, da es einen hinlänglichen weis giebt von den Bedrückungen, unter welchen diese Pro- z seufzte, in Zukunft im Allgemeinen von der Natur der Dis- itionen der polnischen Nation für den wiener Hof zu sprechen."

22. — 19. Sept. 1789. — In diesem Bericht heißt es: ie mit dem Entwurf der neuen Regierungsform beauftragte mmission hat ihre Sitzungen begonnen. Aber in einem Lande, 200,000 Edelleute sich mehr um ihre Hufen, den Ackerbau, Handel und ihre besonderen Angelegenheiten als um das terland bekümmern, wo der Eine in großer Opulenz lebt, der dere sein Auskommen hat und der Dritte arm ist, wo man nig Einsicht, viel aufbrausende Hitze und durchgehends die ßte Inconsequenz findet, wo die Geister mehr als je von der icht nach Unabhängigkeit und dem Verlangen, die königliche torität zu beschränken, besessen sind, und wo die Landboten die Repräsentanten dieser Vollmachtgeber ohne ihre Zustim- ng auf dem Reichstag nichts Solides festsetzen können, wie

soll man da wohl dazu gelangen, eine Regierung zu bilden, welche fähig wäre, so vielen Uebeln, von denen die Republik seit undenklichen Zeiten behaftet ist, abzuhelfen? Die Zukunft wird zeigen, was aus einer solchen Werkstatt hervorgehen kann."

23. Aus Hailes' Bericht vom 29. April 1790. — Hailes berichtet, er habe den Polen gerathen, das Bündniß mit Preußen sobald wie möglich und noch vor dem Handelstractat zu betreiben ꝛc. „Ich stellte Sr polnischen Majestät und allen Hauptmitgliedern der herrschenden Partei vor, daß der Allianztractat für sie ein Gegenstand von viel größerer Wichtigkeit sei, als für den König von Preußen, der sicherlich denselben mit ihnen noch freiem Ermessen (gratuitously) oder gar nicht schließen würde. Es sei gewiß für sie jetzt nicht an der Zeit, Bedingungen vorzuschlagen und mit ihrer Freundschaft zu mäkeln. Sie sollten, statt für jetzt auf weiteren Vortheilen zu bestehen, zurückblicken und ihre Lage, wie sie beim Anfang des gegenwärtigen Reichstages war, mit der vergleichen, in welche sie jetzt durch die uninteressirten Bemühungen des berliner Hofs zu ihren Gunsten versetzt wären. Ich fügte hinzu (und das brachte sicher eine größere Wirkung hervor, als all meine anderen Argumente), ich sei eben von Herrn Ewart in Berlin benachrichtigt worden, daß Großbritannien nicht abgeneigt sein würde (unter der Voraussetzung, setzte ich hinzu, daß die Polen selbst sich auf eine dem König von Preußen genugthuende Weise benähmen und der Welt den Glauben an ihren Bestand beibrächten [1]), die Republik zusammen mit Schweden und der Pforte beim Frieden in die große föderative Kette (federal chain) aufzunehmen, und daß sie dann eine ehrenvolle Stelle unter den übrigen Mächten Europas einnehmen und in eine Lage von Unabhängigkeit und Sicherheit sich versetzt sehen würde, die jedem Angriff oder Eingriff unerreichbar sein würde. Diese Sprache machte gewiß einen sehr starken Eindruck und wurde in und außerhalb des Reichstags vielfach angeführt kurze Zeit vorher und in demselben Moment, als die Stände einstimmig sich dafür erklärten, den Tractat unabhängig von den den Handel betreffenden Arrangements zu schließen.

24. Aus Hailes' Bericht vom 12. Juni 1790. — Der Marschall des Reichstages für Lithauen, Fürst Sapieha, ging so weit, daß er vor einigen Tagen mir erklärte, er werde sich jedem Arrangement widersetzen, welches später für die Abtretung von Danzig und Thorn in Vorschlag gebracht werden

1) and established in the world an opinion of their consistency: *words of my* own.

öchte, mit Ausschluß von Handelsvortheilen, da er der festen
berzeugung sei, daß die Wiedererlangung von ganz Galizien
ls selbst die Erwerbung von Ungarn und Böhmen, wenn diese
öglich wäre, an Wichtigkeit der Freiheit des polnischen Han-
ls auf der Weichsel nicht gleichkommen würden. Aber wiewohl
e Wichtigkeit eines Auswegs (débouché) für die Producte von
olen im allgemeinen anerkannt werden muß, so können doch
ejenigen, welche gründlich über die abhängige Lage der Republik
achdenken, nicht umhin zu bekennen, daß ohne den freien Willen
d die Mitwirkung (concurrence) Preußens nichts in Bezug
f eine Erleichterung hierin erwartet werden kann. Die Sprache,
e Fürst Sapieha gegen mich führte, wiederholte er gestern ge-
n den Marschall Potocki (ein Mann, der hier in den Geschäf-
n großen Einfluß hat), in Gegenwart des Herrn von Lucche-
ni, und die Bemerkung, die Herr von Potocki zur Antwort gab,
ien natürlich und gerecht. Er sagte (als Privatmann spre-
end), daß, wenn seine Landsleute in der gegenwärtigen Lage
r Dinge es versuchen wollten, Preußen das Gesetz vorzuschreiben,
würden sie aller Wahrscheinlichkeit nach ihres Zieles verfehlen
i jeder Hinsicht, und daß sie nicht nur die gewünschte Handels-
eiheit nicht erhalten würden, sondern, daß der König von Preu-
en, statt Galizien für Polen wiederzugewinnen, die Eroberung
esselben sehr wahrscheinlich für sich selbst machen würde.

Da ich selbst überzeugt bin, daß die einzigen Mittel, eine
eränderung in dem Handelssystem Preußens in Bezug auf Po-
n zu bewirken, diejenigen sind, die es einleuchtend machen, daß
as erstere Land dadurch in einem ebenso hohen Grade, wie
as letztere an Wohlstand zunehmen muß, ließ ich die Gelegen-
eit nicht außer Acht, diesen Gegenstand bei Herrn von Luccheſini
i betreiben. Aber wiewohl dieser von der Richtigkeit des Prin-
ps des Freihandels überzeugt zu sein scheint, so nimmt man
och leicht wahr, daß er sowohl wie die übrigen preußischen Mi-
ister sich scheuen, ihren Rath an einer Maßregel auf die Probe
i stellen, die mit einer sehr wesentlichen Neuerung in der gegen-
ärtigen Ordnung der Finanzen des Königreichs verbunden sein
üßte. — In einer Unterhaltung, die ich kürzlich mit dem Ge-
eral Kalkreuth hatte (der eben hier angekommen ist, um die
ilitairischen Operationen des Königs von Preußen mit der hie-
gen Regierung zu verabreden), nahm ich mir heraus, ihm aus-
anderzusetzen, wie schwierig es für seinen Hof sein würde, die
olen aufrichtig und beständig an sein Interesse zu binden, wenn
: nicht von der Strenge seiner Handelsregulative nachlasse, und
h hob die Vortheile hervor, welche zuletzt Preußen selbst durch
ie Zunahme aller Einfuhr und Ausfuhr erwachsen müßten. Ich

te zugleich, welches Interesse, wie ich wüßte, mein eigener
n dieser Angelegenheit nähme, und die Möglichkeit, die sich
e, daß ein großer Theil unseres russischen Handels, wenn
der ganze (in Betracht des gegenwärtigen Zustandes der
ischen Angelegenheiten) auf die Häfen Sr preußischen Ma-
tragen werden könnte, wo man die Producte von Polen, die
g von derselben Art wie die russischen wären, sich könnte sam-
ln lassen. Ich erwähnte auch den offenbaren Vortheil des
nelleren Wechsels der Handelsgeschäfte in diesem Theil der Oß
e, wo die Schiffahrt noch nicht behindert durch das Eis so
das ganze Jahr frei sei. Dem Herrn von Kalkreuth schien
Evidenz dieser allgemeinen Bemerkungen einzuleuchten, und
versicherte mir, daß er nicht vergessen würde, sie Sr preußi
Majestät vorzustellen.

25. Aus Essen's Bericht vom 8. Mai 1790. —
von Ostermann hat Herrn Deboli gesagt, daß der Bot
der Kaiserin in Polen ihr jährlich 200,000 Rubel gekost
Da nun bekannt ist, daß der Unterhalt des Botschafters
nie mehr als 40,000 Rubel betragen hat, und da es e
kannt ist, daß im Gesandtschaftshotel stets eine reiche
Casse zu Operationen und Corruptionen vorhanden wa
Anhänger Rußlands und seine Pensionnaire in Polen z
so folgt daraus, daß der Rest von 160,000 Rubeln
diesem Zweck verwendet worden ist, was sehr wenig
gleich zu dem, was die von Rußland formirte P
ihren eigenen Fonds und Domainen hat opfern mü
Creaturen und die Secretaire Rußlands im Sena
nisterium und dem Ritterstande zu belohnen.

X.

1. Georg Hammond an den Marq
marthen. Wien, den 25. Febr. 1789. —
Marschalls Lascy hat die Erwartung des Pu
getäuscht. Denn ungeachtet seines Bruches m
seiner unumwundenen Erklärung, daß er in
nicht dienen werde, nahm man doch bis wen
dies Ernennung allgemein an, daß er sich w
von seinem Entschluß abzugehen. Unter dem
gegung hat der Kaiser so lange als möglic
eines andern Oberbefehlshabers gezögert,
Wahl, die er getroffen, mit einem gewiss
Widerstreben sich entschlossen haben; denn

litairischen Talente des Marschalls Haddik sein mögen und nn er auch die ganze Kraft seiner intellectuellen Fähigkeiten erhalten haben mag, so müssen doch sein vorgerücktes Alter chtundsiebenzig) und seine körperliche Schwäche sehr materielle achtheile bei der Ausführung eines activen und nachdrücklichen bzugs sein. Abgesehen von diesen Erwägungen, hat der Kai- einen so außerordentlichen Nutzen von dem Eifer und der ermüdlichen Arbeitsamkeit des Marschalls Haddik, als Präsi- ten des Kriegsraths gezogen, daß er nur mit dem größten dauern sich hat genöthigt sehen können, den Civildienst eines geschickten Ministers zu verlieren.

2. Derselbe an denselben. Wien, den 28. März 1789. — s Ungarn hat man Nachricht erhalten, daß die kaiserlichen ppen an den Grenzen aus Mangel an Vorräthen aller Art in der größten Noth befinden. Es unterliegt keinem Zwei- daß diese Truppen, welche den Cordon in Croatien bildeten, öthigt gewesen sind, in das Innere des Landes zurückzukehren, sich Lebensmittel zu verschaffen. Es wird behauptet, daß diese Truppen nicht einmal Brod für fünf oder sechs Tage ten. Dieser Umstand hat im höchsten Grade die Unzufrieden- des Marschalls Laudon erregt und er hat sehr scharfe Vor- lungen dagegen gemacht.

3. Derselbe an denselben. Wien, den 1. April 1789. — ewohl das Fieber des Kaisers sehr nachgelassen hat, so ist er h, wie ich höre, häufigen Rückfällen der anderen, gefährlicheren mptome seiner Krankheit unterworfen. — Marschall Laudon während seiner Genesung heftige und ernstliche Wortwechsel dem Kaiser gehabt, wobei er durch die Wärme seines Tem- aments so weit den ihm schuldigen Respect vergaß, daß der ser sich genöthigt sah, ihm ziemlich derb zu antworten. Man t, daß dieser Umstand eine solche Wirkung auf den Marschall seinem erschöpften Gesundheitszustand gehabt hat, daß dem gegenwärtiger Rückfall zuzuschreiben ist, und es ist sehr ifelhaft, ob er, selbst im Fall einer schleunigen Wiederher- lung, sich wird bewegen lassen, den Oberbefehl wieder zu rnehmen. Der Gegenstand des Streites war, wie ich in mei- letzten Brief erwähnte, die Noth, welche die Armee in atien während des Winters durch die Fahrlässigkeit der kai- lichen Commissaire erlitten hat.

4. Derselbe an denselben. Wien, den 4. April 1789. — n sagt, daß der Marschall Laudon, sobald seine Gesundheit gestellt ist, sein Commando wieder übernehmen will. Der

Kaiser und er sind, wie man meint, jetzt wieder völlig ausgesöhnt, da die bestimmtesten Befehle von dem Kriegsdepartement erlassen worden sind, ansehnliche Magazine in Croatien zu errichten, um zu verhindern, daß, was die Truppen in diesem Lande zu erleiden hatten, sich nicht wiederhole.

5. Sir Robert Murray Keith an den Herzog von Leeds. Wien, den 16. Jan. 1790. — Ich habe Ew. Gnaden davon zu benachrichtigen, daß man den festen Entschluß gefaßt zu haben scheint, alle Maßregeln, welche die thätigste Vorsorge anempfiehlt, zu ergreifen, um die Armee und das Land in die beste Verfassung zu setzen, den Feindseligkeiten von Seiten des preußischen Monarchen zu begegnen, welche, wie man meint, jeden Augenblick zum Ausbruch kommen können. — Ich habe guten Grund zu glauben, daß der 30. Febr. für den Marsch aller Regimenter sowohl aus diesem Theil der Monarchie, wie aus Ungarn, die gegen Preußen verwendet werden sollen, angesetzt ist. Ich habe die Vermuthung aussprechen hören, daß man hier eine Art Manifest entwirft, um die jetzt in Angriff genommenen Maßregeln zu rechtfertigen und sie als lediglich aus Abwehr und Selbstvertheidigung hervorgegangen darzustellen.

Anhang V.

Diplomatische Erläuterungen zum fünften Abschnitt.

1. Note der Grafen Finkenstein und Hertzberg an Ewart vom 12. Juli 1789. — Der Eingang bezieht sich auf Dänemark und den in Schweden zu erhaltenden status quo; dann heißt es weiter: 2) Die Angelegenheiten des Orients betreffend, hat der König eine befriedigendere Antwort erwartet, als die in Brief des Herzogs von Leeds an Ewart enthaltene, welche zu zeigen scheint, daß England keinen directen Antheil an dem Krieg oder den Angelegenheiten des Orients nehmen, sondern die ganze Mühe Preußen allein überlassen will. Se Majestät hat sich geschmeichelt, daß Se brittische Majestät sich darauf besinnen würde, was Sie für die gemeinschaftlichen und besondern Interessen Englands in Holland gethan, und daß hierauf die beiden Höfe durch einen geheimen Artikel der Allianz von 1788 übereingekommen sind, nach einer vollkommenen und [illegible]

Uebereinstimmung (concert) in Bezug auf den Krieg u handeln, der sich zwischen den beiden kaiserlichen Höfen und der ottomanischen Pforte erhoben hat. Es cheint unbestreitbar, daß die Angelegenheiten des Nordens und es Orients und selbst die, welche Polen betreffen, unter den egenwärtigen Umständen zu eng mit einander verbunden sind, m von einander getrennt werden zu können. Nach den Vorerungen, welche der König zu machen sich genöthigt gesehen hat, m nicht von allen Seiten umringt zu werden (être enveloppé) nd um die Unabhängigkeit Schwedens und Polens zu erhalten, in Gegenstand, der England nicht weniger interessirt als Preu-en, hat Se Majestät Alles von der Empfindlichkeit (ressentiment) seiner mächtigen Nachbarn zu fürchten, wenn es ihnen elänge, völlig die Macht Schwedens und der ottomanischen Pforte u ruiniren und ihnen, wie das ihre augenscheinliche Absicht ist, hne die Dazwischenkunft irgend einer anderen Macht, einen zu nvortheilhaften und dem Gleichgewicht der Macht widersprechen-en Frieden abzuzwingen. Preußen, Schweden und Polen würen dann isolirt in einem Winkel von Europa bleiben, umgeben on zwei überwiegenden Mächten, deren Verbindungen sich enger nd unauflösbar durch ihren Erfolg im Orient verknüpfen, und azu die Rückkehr der Verbindungen, die ehmals zwischen Engand, Preußen und Rußland bestanden, noch mehr erschweren würden, (Beziehungen) die der König übrigens von ganzem Herzen begünstigen würde, wenn die gegenwärtige Souverainin von Rußland dazu mehr aufgelegt wäre, als sie bisjetzt, in Betracht hrer bekannten und entschiedenen Hinneigung zu einem den drei Alliirten ganz entgegengesetzten System, es zu sein scheine. In diesem entgegengesetzten Fall würde hieraus ohne Zweifel ein neues System in Bezug auf Polen und Deutschland sich herleiten, welches nicht verfehlen würde, in seinen Anfängen destructiv gegen Preußen zu werden, in seinen Folgen gegen die Sicherheit nd das Gleichgewicht der Macht im ganzen Norden und in Deutschland und es würde nicht nur England des Beistandes berauben, den es von Preußen in andern Fällen erwarten kann, wo es dessen bedürfen würde, sondern es würde selbst England nur zu bald in die Nothwendigkeit versetzen, Preußen beizustehn, um nicht einen nützlichen Alliirten zu verlieren. — Um all diesen Inconvenienzen zu begegnen, hat der König einen Plan zu einer allgemeinen Pacification ausgedacht (imaginé), der ihm die Interessen aller Kriegführenden und selbst die von ganz Europa zu einigen (réunir) scheint. — Der König will nur, daß, wenn Preußen durch anders, vornehmlich neutrale Mächte, diesem Vorschlag zum Trotz, beunruhigt oder angegriffen werden sollte, die

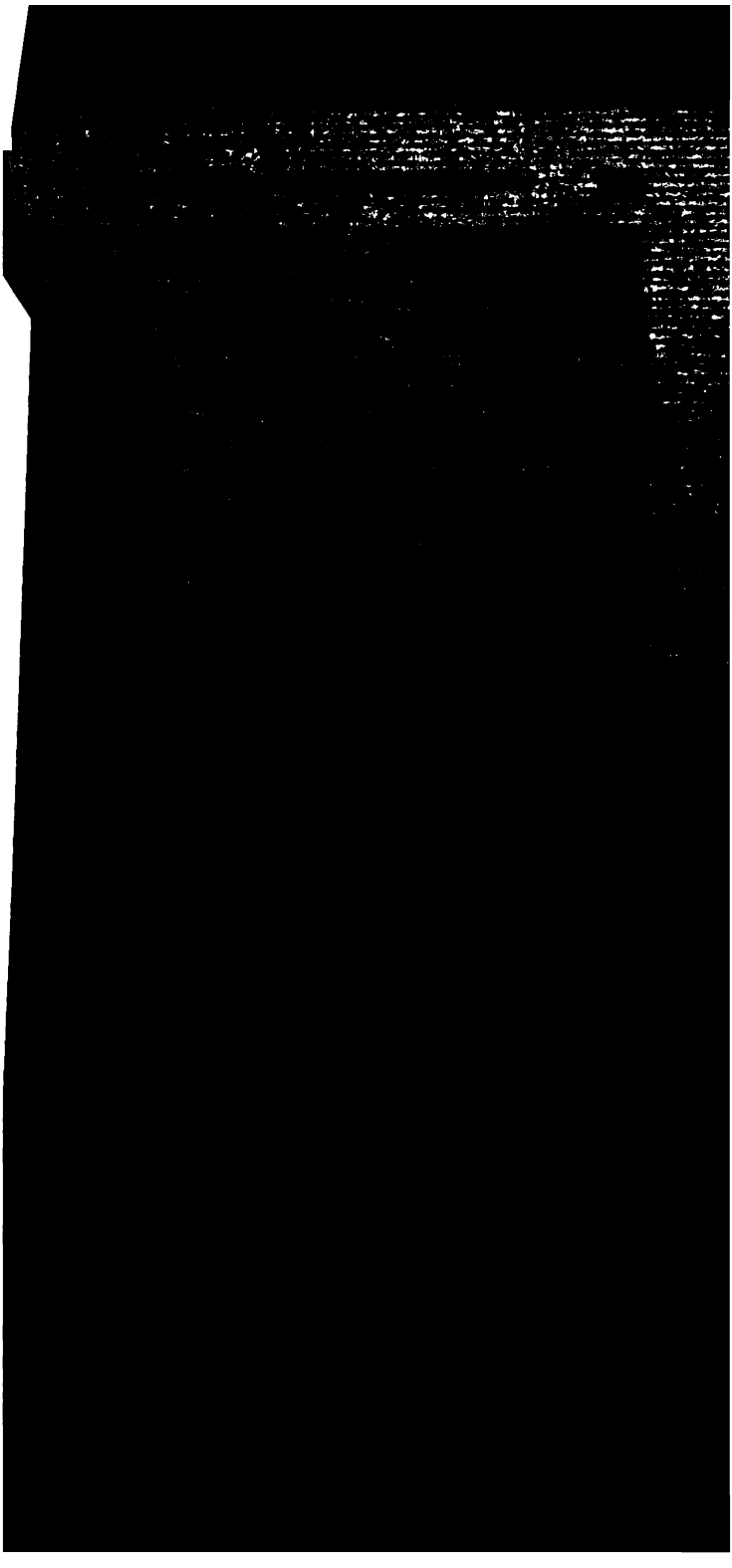
2. Ewar[illegible]
den 14. Juli 1789.
ed to Constantinople is certain[illegible] singular [illegible] being
pects and, were it not for the singular [illegible] the being
ative situation of Prussia in regard to the being
owers, the plan in question might justly be called extravagant
nd absurd, in which light Your Grace will recollect, that
always represented the preceding ones, founded on the
violent principle of proposing to the two Imperial Courts
and the Porte the direct alternative of agreeing to the ex-
change of the Austrian possessions in Poland for Moldavia
and Wallachia (combined with an arrangement in favor of
this Court); or of having announced to them an armed inter-
ference to enforce the execution of this scheme. But not-
withstanding the extreme violence of such a measure, I have
had no small difficulty, on several repeated occasions, to
make the Prussian Minister sensible of its impropriety, as from
the brillant situation in which this Country actually stands
its influence in Poland and the present enfeebled state of
Austria, there is no doubt of its beeing able, without much
difficulty or risk, to force the Emperor to abandon this Po-
lish Dominions, which, from their position, must always
afford so much jealousy and apprehension to Prussia. — It
is further to be observed, that the prospect of the inhabi-
tants of Galicia revolting at the instigation of the Poles,
becomes daily more probable, and had this Court encouraged
that measure, it would have taken place before now. Ha-
ving been long in constant apprehension of some precipitate
step being taken here, to effectuate or promote one or other
of the violent undertakings, I have just mentioned, I confe
to Your Grace that the plan sent to Constantinople, wh
compared with them, appeared of a much less alarming
ture, as it was founded entirely upon the eventual sup
sitions reduced to frail principles and that there is no d
of this Court acting in conformity to them, whether the
accepts or rejects the proposed alternative.

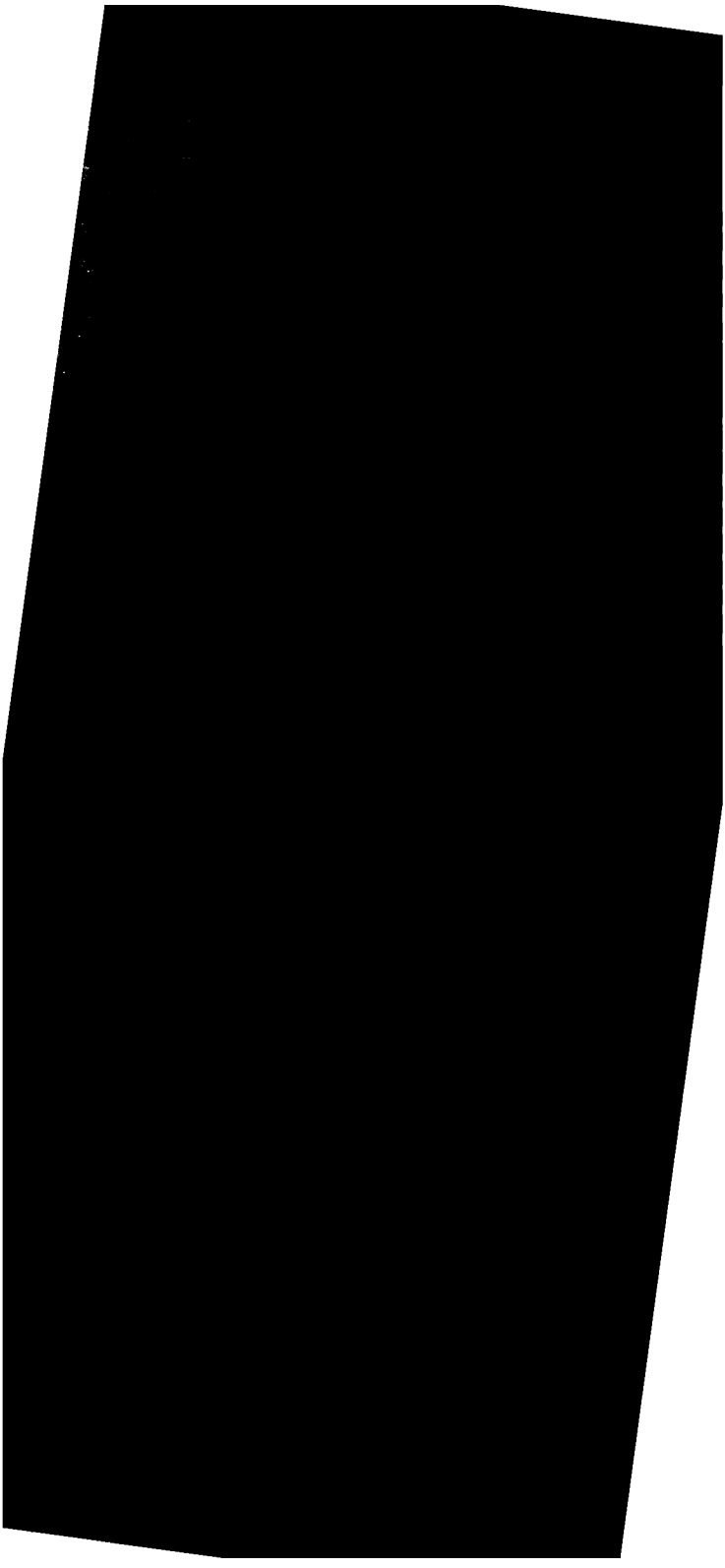
3. Keith's Bericht an den Herzog von Leed
Wien, vom 6. März 1790. — Er (Baron Jacobi)
gestanden, daß Herr Hertzberg in seiner letzten Depe
große Neigung zu seinem alten Plan verrieth, das Haus
zur Rückgabe Galiziens ꝛc. — an Polen zu zwingen,

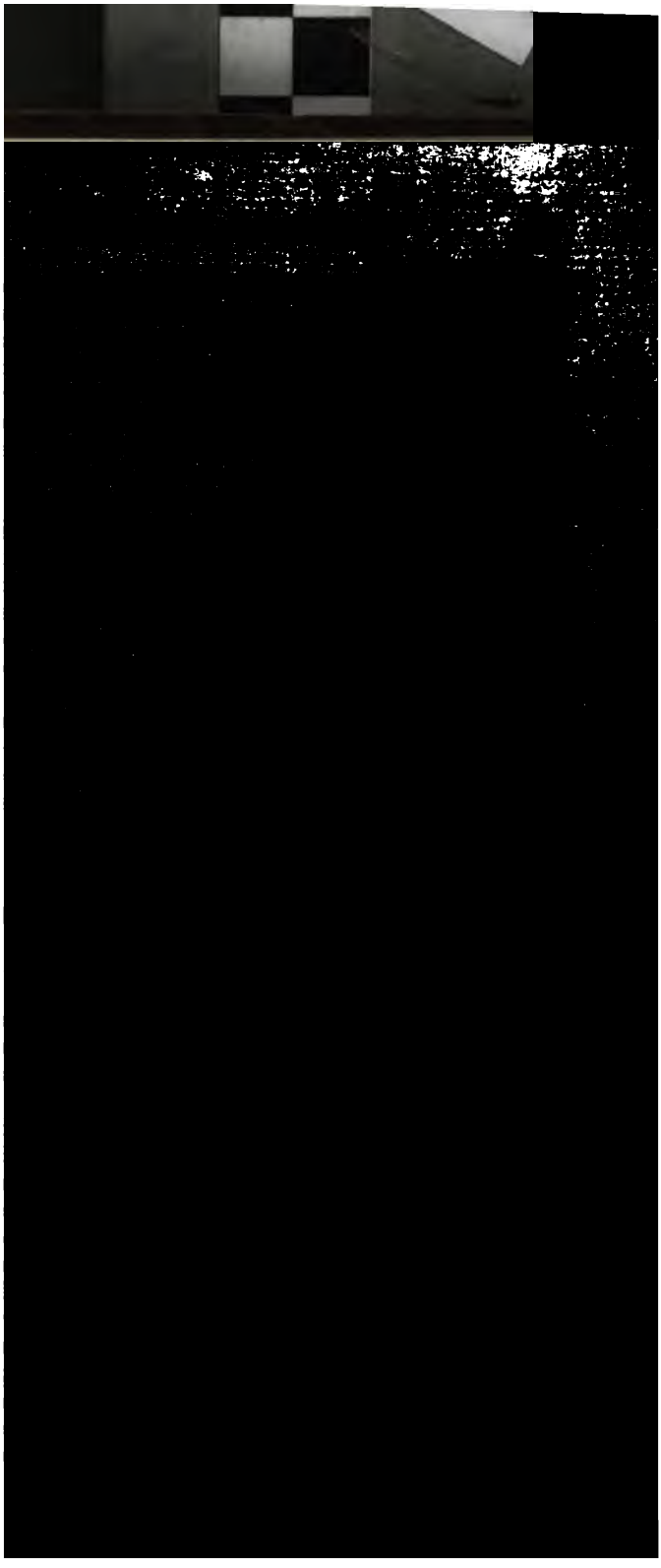
of in Bezug auf all seine auswärtigen Allianzen und politischen
Linie sich befindet.

5. Instruction an Ewart, Whitehall, den 30. März
1790. — Im Eingang wird gesagt, die vertrauten Räthe (con-
fidential servants) des Königs wären froh, daß die Ratification
des (preußischen) Tractats mit der Pforte verunathlich werde
aufgeschoben werden und daß dadurch noch eine Friedensunter-
handlung, bei der man vom status quo auszugehen haben würde,
sich ermöglichte; Sir Robert Keith sei beauftragt worden, einen
derartigen Vorschlag dem wiener Hof zu machen. Dann heißt
es weiter: It will however be proper, to state explicitly that
at all events, the idea of proposing sacrifices on the part
of the Porte by reestablishing with Austria the limits of
peace of Passarowitz and by making cessions of some
or other to Russia, on condition that Austria shall agree
relinquish Gallicia etc., seems totally inconsistent with
essential object (which every day renders more pressing
reestablishing the general tranquillity. — Nothing but the
extreme necessity could undoubtedly bring Austria to
to such a proposal and that Court would certainly
the event of a contest. There appears indeed to be
justice in insisting upon such an arrangement betwee
not engaged in the war, as a condition of the peace
those, who are parties to it, and it is so evidently
to our defensive system, that, on the principles alre
tedly stated, it would be impossible for this Cou
land), to give any expectation of supporting P
contest begun on such grounds; auch könne die
derartigen Vorschlag nie ihre Zustimmung geben.

6. Keith's Bericht aus Wien vom 5. M
Count Cobenzl, in speaking to me, laid great
indispensable obligation founded not only on g
on the strongest motives of political prudence
this Court to maintain the most strict conce
He carried this so far, that I could not help
saw with great concern the strong ascendan
the councils of Austria; that for my own pa
Empress stood full as much in need of his
Monarch could of her. — Count Cobenz
different opinion saying that Russia, if left
might defend herself without much difficul
and Prussia, but that Austria would find
danger from both those powers, her nearer
by the sudden defection of Russia, to







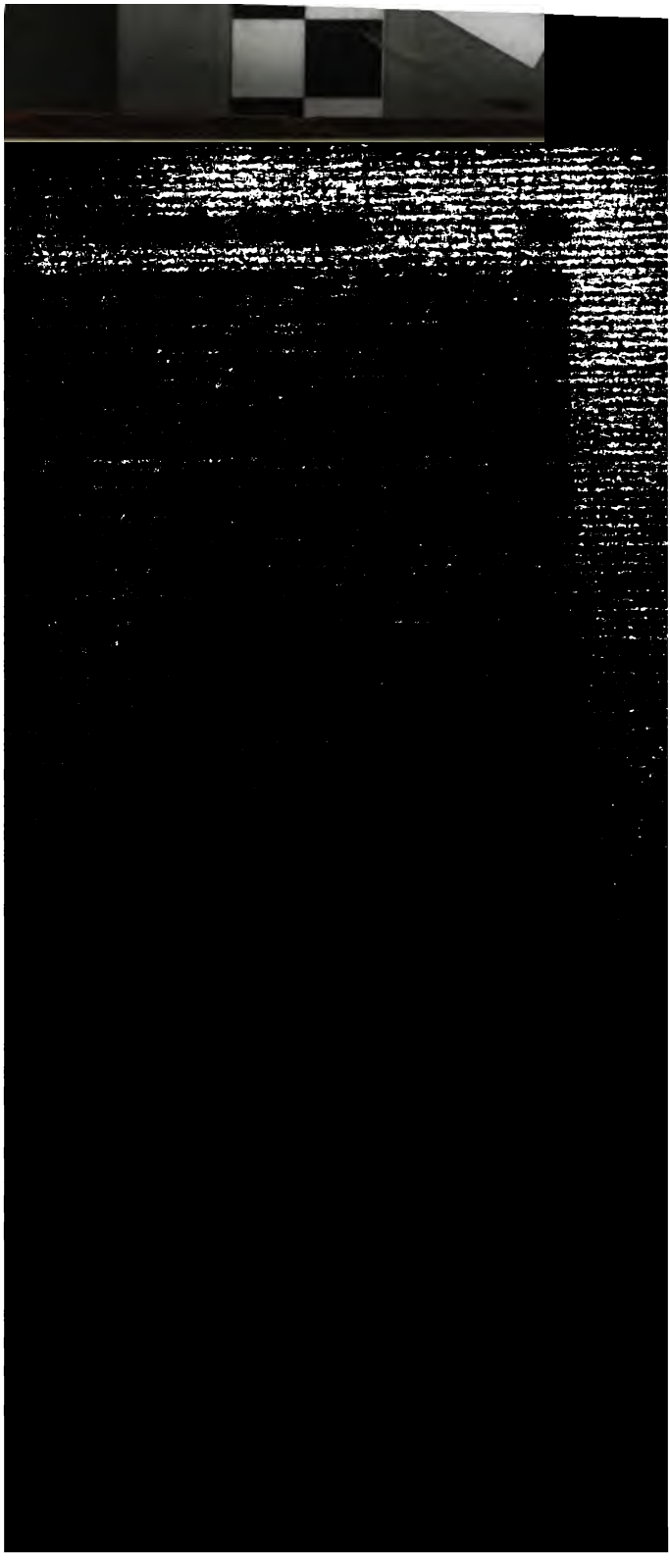
Kaiser und er sind, wie man meint, jetzt wieder völlig ausgesöhnt, &c. die bestimmtesten Befehle von dem Kriegsdepartement erlassen worden sind, ansehnliche Magazine in Croatien zu errichten, um zu verhindern, daß, was die Truppen in diesem Lande zu erleiden hatten, sich nicht wiederhole.

5. Sir Robert Murray Keith an den Herzog von Leeds. Wien, den 16. Jan. 1790. — Ich habe Ew. Gnaden davon zu benachrichtigen, daß man den festen Entschluß gefaßt zu haben scheint, alle Maßregeln, welche die thätigste Vorsorge anempfiehlt, zu ergreifen, um die Armee und das Land in die beste Verfassung zu setzen, den Feindseligkeiten von Seiten des preußischen Monarchen zu begegnen, welche, wie man meint, jeden Augenblick zum Ausbruch kommen können. — Ich habe guten Grund zu glauben, daß der 30. Febr. für den Marsch aller Regimenter sowohl aus diesem Theil der Monarchie, wie aus Ungarn, die gegen Preußen verwendet werden sollen, angesetzt ist. Ich habe die Vermuthung aussprechen hören, daß man für eine Art Manifest entwirft, um die jetzt in Angriff genommenen Maßregeln zu rechtfertigen und sie als lediglich aus Abwehr und Selbstvertheidigung hervorgegangen darzustellen.

Anhang V.

Diplomatische Erläuterungen zum fünften Abschnitt.

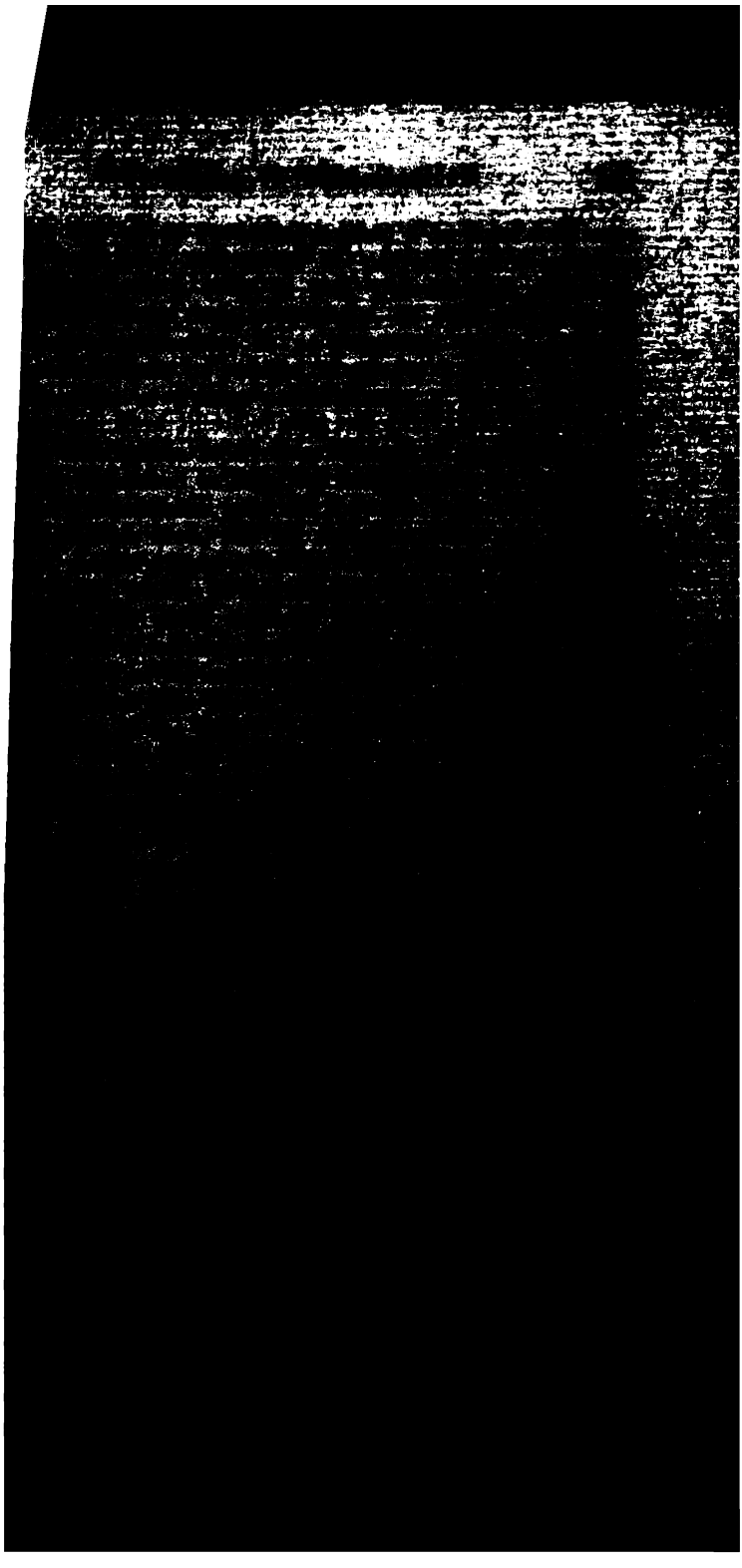
1. Note der Grafen Finkenstein und Hertzberg an Ewart vom 12. Juli 1789. — Der Eingang bezieht sich auf Dänemark und den in Schweden zu erhaltenden status quo; dann heißt es weiter: 2) Die Angelegenheiten des Orients betreffend, hat der König eine befriedigendere Antwort erwartet, als die in Brief des Herzogs von Leeds an Ewart enthaltene, welche anzuzeigen scheint, daß England keinen directen Antheil an dem Krieg oder den Angelegenheiten des Orients nehmen, sondern die ganze Mühe Preußen allein überlassen will. Se Majestät hat sich geschmeichelt, daß Se brittische Majestät sich davon erinnern würde, was Sie für die gemeinschaftlichen und besondern Interessen Englands in Holland gethan, und daß hierauf die beiden Höfe durch einen geheimen Artikel der Allianz von 1788 übereingekommen sind, nach einer vollkommenen und innigen



the treaty and the stipulations remained unaltered,
im, I should make my report to Your Grace, but
the proceeding was contrary to positive engagements
the concert established between the Allies, the im-
n prodnced on my Court, could not fail to be un-
ble. — — It is unnecessary, to remark the strange
adiction of dispatching the ratifications to Constantinople
agreeing at the same time to an arrangement with Au
for depriving the Porte of such extensive and importa
sessions.

No. 50. — Your Graces dispatch arrived here
pportunely, as it was become extremely difficult for m
support the principles contained in it, without such ex
instructions, and I had been obliged to repeat every da
declaration of the impossibility of His Majestys makin
self a partner in measures of hostility on the ground
taining acquisitions, if the status quo was not adh
— At the same time dispatches from Warsaw havin
sented, that it was Great-Britain, who prevented
from ceding Dantzick, a great cry was raised at P
ters on this subject, and all my assurances were c
— It would be equally tedious and irksome to g
count of the various changes of sentiments and
which have taken place, since I had the honor
last, in consequence of the efforts of the Cabal
representations, to influence the conduct of the Kin
My last number will enable Your Grace to jud
inconceivable lengths these attempts have bee
with a view to induce His Prussian Maj. to
measures. But though he is to much inclined
that the means employed to excite him, have
too successful during the last few days, yet
tions of an opposite tendency made to him
the Duke of Branswick and General Moelle
pily to have prevaled. In proof of this I in
extract, copied from a letter written yest
of Prussia with his own hand:

„Le rétablissement du status quo, t
la guerre, sera toujours le plus honorab
rangement le plus désavantageux à la
est à croire, selon toute apparence, qu
dront là et, en attendant, en proposa



17. Keith's Bericht aus Wien vom 27. Sept. 1790. — „Nicht wenig aber hat den Baron Jacobi die Wahrnehmung überrascht, daß der östreichische Minister (Fürst Kaunitz) fest behauptete, daß keine von den Stipulationen der reichenbacher Convention in irgend einer Weise Sr. Maj. dem König von Ungarn das Recht benehme, der Kaiserin von Rußland Beistand zu leisten, wenn sie von Preußen angegriffen werden sollte. Er sprach diese Behauptung aus und suchte sie durch falsche Schlüsse und erzwungene Auslegungen der Artikel dieser Convention zu rechtfertigen. Fürst Kaunitz hat indessen nicht positiv oder im Namen seines Souverains gesprochen, der nach Frankfurt abgereist ist, ehe der Courier aus Petersburg mit der Nachricht ankam, daß die Kaiserin keine Mediation annehme; aber seine Sprache war doch so, daß sie meinen brandenburger Collegen sehr beunruhigte, und er will für diesen Abend eine andere Unterredung suchen, um weiter in die Absichten dieses Hofes einzudringen. Ich, meinestheils, bekenne frei, daß ich den Baron Jacobi für berechtigt halte, diese Angelegenheit ohne Verzug bis auf den Grund zu erforschen."

Hierher gehört auch eine Depesche Liston's aus Stockholm, vom 22. October 1790; Gustav III. konnte, aus Unmuth gegen Preußen, es nicht unterlassen, seine Schadefreude über das perfide Benehmen des östreichischen Ministeriums unverhohlen zu erkennen zu geben.

18. Robert Liston's Bericht aus Stockholm vom 3. Sept. 1790. — Liston meldet, der König habe, als die fremden Minister nach seiner Rückkehr ihm aufwarteten, den ersten Moment wahrgenommen, um sich gegen ihn darüber zu rechtfertigen, daß er mit der Kaiserin von Rußland einen Separatfrieden geschlossen. Liston erwiderte: as these succours had not been granted to the extend of His demand, His Majesty had certainly a full right to act as He had done etc. Besides, His Majesty added, a war with Russia on account of the Turkish quarrel would be unnecessary, since He had not been neglectful of the interests of His Allies in this occasion. His Swedish Majesty then entered into the particulars of what had passed in regard to the peace between Russia and the Porte. The Empress, He said, had obstinately refused to allow any mention to be made of it in the treaty itself, and the negociations had, on this account, been entirely broken off by His Majesty the day before the signature. Monsieur Simolin, the Russian Minister, having that day received letters from Count Ostermann, declaring that all mention of the Turks was unnecessary, since the Empress

as on the point of concluding a treaty of peace with them
d was willing to restore matters to the footing they were
on at the peace of Cainardgi, rather than continue the war,
is Maj. had at last consented to empower His Plenipoten-
ary to sign, Baron Armfeldt, to give solidity and authenticity
what passed on that head, having previously made a Coun-
r-Decla ation, respecting the expressions employed by the
ussian Negociator, and adding, that His Swedish Majesty
posed with confidence on the sincerity and good faith of
e Empress for the performance of what was thus promised.
his, the King added, was inserted in the minutes of the
onferences, which were regularly kept, and as the protocol
as immediately afterwards closed and consequently no ob-
ction stated on the part of Baron Igelstroem, His Maj.
onsidered the stipulation in favor of the Turks as compleat
nd unexceptionable. — I would not help testifying some
rprize at the mention of the treaty of Cainardgi and said,
His Maj. had stipulated the independence of the Crimea,
le had done more, then I conceived the Allies themselves
ad undertaken to do in favor of the Porte. The King
aid, He certainly understood it so, but that to remove every
loubt, He would give orders to the Secretary of State to
ommunicate to me in confidence an extract of the minutes
of the Conferences, which regard the Point in question.

19. Robert Liston's Bericht aus Stockholm vom 7. Sept. 1790. — The papers since read to me by the Secretary of State by His Majesty's orders, were: first, a letter from Baron Armfeldt to General Igelstroem, dated the 10th August, urging in strong terms the insertion of an Article in the treaty in favor of the Porte and announcing, if it was refused, a total rupture of the negociation, and secondly, a declaration of Mr. Armfeldt, made the day of the signature and an inscription in the minute of the Conference, that the King of Sweden agreed to the conclusion of the treaty, in consequence of His Majesty's receiving a letter from Count Ostermann, assuring Him, that the Empress of Russia was on the point of making peace with the Porte on conditions the most favorable to the Turkish Empire, and in consequence of what Baron Igelstroem himself had said in the Conference, that peace between Russia and the Porte was almost concluded by means of the sacrifices Her Imperial Majesty had been pleased to make to the Turks.

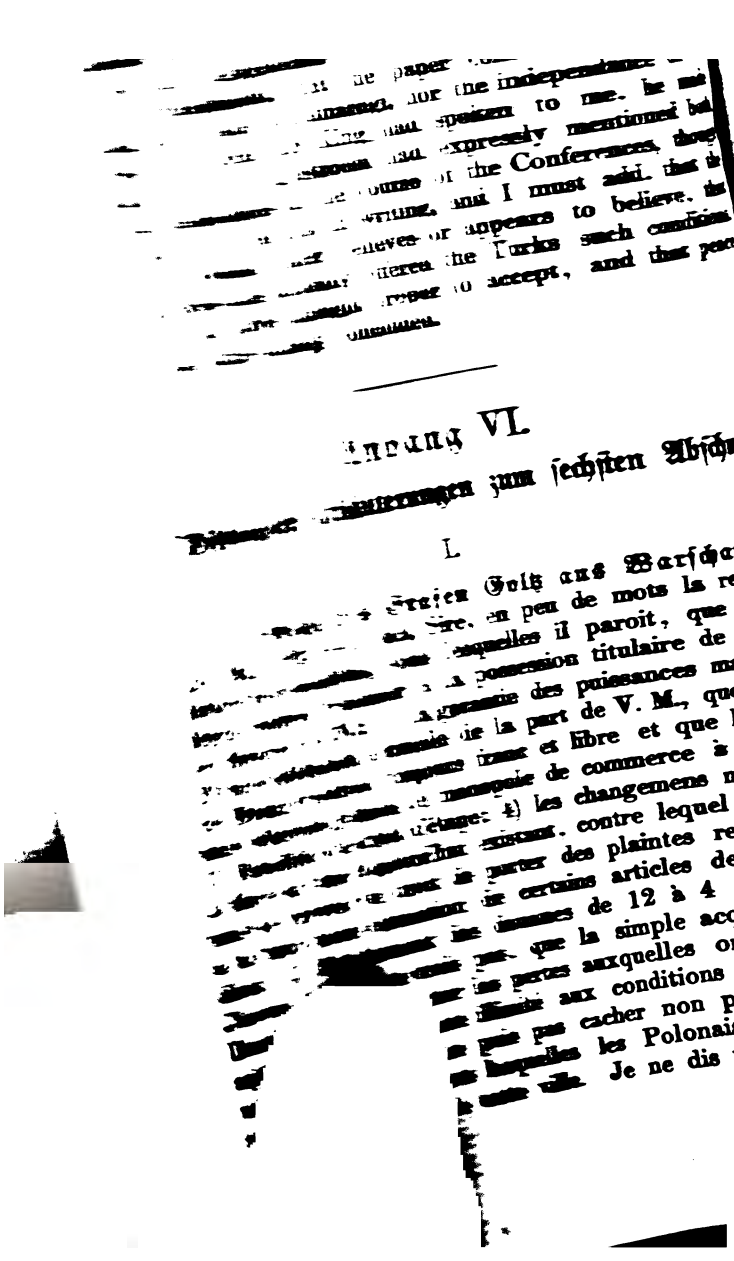
[illegible] the paper [illegible] for the independence [illegible] had spoken to me. He [illegible] had expressly mentioned [illegible] course of the Conferences, [illegible] writing, and I must add, that [illegible] believes or appears to believe, [illegible] offered the Turks such conditions [illegible] prepar to accept, and that peace [illegible] concluded.

Anhang VI.

[illegible] zum sechsten Abschnitt.

I.

[illegible] Grafen Goltz aus Warschau [illegible] Sire, en peu de mots la recapitu- [illegible] lesquelles il paroit, que la Po- [illegible] possession titulaire de Danzig [illegible] des puissances maritimes [illegible] de la part de V. M., que le Po [illegible] et libre et que les Pol [illegible] de commerce à craind [illegible] 4) les changemens nécessai [illegible] contre lequel les P [illegible] des plaintes relative [illegible] certains articles de mar [illegible] de 12 à 4 pour [illegible] que la simple acquisiti [illegible] pertes auxquelles on ser [illegible] aux conditions susm [illegible] pas cacher non plus, [illegible] les Polonais po [illegible] Je ne dis plus



Thorn, car l'acquisition de cette ville seroit sujette aux
as grandes difficultés et même impossible dans ce moment etc.
il est la force du préjugé national, que le tems seul pourra
truire etc. En attendant j'ai tout lieu de croire, que V. M.
; persuadé des bonnes dispositions, de l'activité et des ta-
nts du ministre d'Angleterre d'ici, qui m'honore de son
itié et avec lequel je vis dans la plus parfaite harmonie
ur le bien de V. M.

2. Königliches Reſcript an Goltz, dat. Berlin, den
. März 1791, gegengez. von Hertzberg. — J'ai reçu par
afette votre dépêche du 10. de Mars, par laquelle j'ai vu
ec autant de peine, que de surprise, que le Sr Hailes
ntinue à pousser la négociation de son traité de commerce
la cession de Danzig avec une précipitation tout-à-fait in-
cusable et qu'il ne sait pas, que par là il gâte toute l'af-
ire et qu'il donne occasion au mal-intentionnés, d'autoriser
de rendre vraisemblable des bruits tels, que je m'étois
hressé aux Cours de Vienne et de Petersbourg, pour favo-
ser l'acquisition de Danzig moyennant un nouveau partage
e la Pologne et un démembrement à en faire en faveur de
Cour de Vienne. C'est ainsi, que cette nouvelle doit avoir
é transcrite par le Général Woyna de Vienne à Varsovie,
ue le Sr Hailes en a écrit au Sr Jackson et que le Prince
ablonowski vient de questionner là dessus mon ministère,
n y ajoutant foi et la plus grande inquiétude. C'est une
ible des plus malicieuses et des moins probables, qui a été
ventée dans le plus noir dessein, pour exciter et pour entre-
nir les inquiétudes de la nation Polonaise, etc.

3. Königliches Reſcript an Goltz, dat. Berlin, den 1. März 1791, gegengez. Hertzberg. — Vous aurez vu par es mêmes dépêches (in welchen Goltz aufgetragen wurde, jenes Gerücht zu widerlegen, wonach Preußen der Republik gegen ihren Willen Danzig entreißen und um dieſen Preis eine neue Theilung habe gutheißen wollen), que mon intention n'est pas de pousser la négociation de l'acquisition de Danzig dans le moment actuel, mais que je veux plutôt voir venir les Polonais et attendre, qu'ils me demandent un traité de commerce, en m'offrant pour base la cession de Danzig. Il ne vous sera pas difficile, de faire comprendre tant au Sr Hailes, qu'aux Polonais, que sans poser préalablement cette base, il seroit tout à fait inutile de négocier sur un traité de commerce, tant entre moi et la Pologne, qu'entre la Pologne l'Angleterre.

4. Königliches Reſcript an Goltz, dat. Berlin, 25. April 1791, gegengez. Hertzberg. — Comme les P nais renchérissent tant sur l'importance de la cession de I zig, il vaut mieux pour moi, que les choses restent su pied présent et qu'ils me payent la douane de Fordon, jus ce qu'ils s'apperçoivent de leur faux calcul, que de me ter à leur faire continuellement une offre après l'autre. la même raison je me tiendrai neutre à l'égard de la ronne de Pologne et de la part, qu'ils veulent prendre guerre contre les Russes. Il faut les laisser faire et les venir, etc.

5. Eſſen's Bericht vom 26. März 1791. — Des tres officielles, arrivées içi de Berlin, de Londres et Vienne, ne font pas mention honorable du caractère, maximes et de la conduite politique du ministère de Vie Moins impétueuse, dit-on, mais moins honnête et plus da reuse que celle de Joseph II., on la qualifie de Macchia liste, présentant par tout un tissu de prévarications, capa d'exposer la gloire et la réputation du Souverain. On serve, que les Cours de Berlin et de Londres en avoient jusqu'ici déroutées, mais qu'on espéroit d'arrêter les pro de cette politique ultra-montaine, pour empêcher que l' magne n'en devienne la dupe et puisque le ministè Vienne se faisoit un jeu de tout, ce qui s'appelloit e mens, conventions, promesses et traités, cette précautio d'autant plus urgente, que la France étoit nulle, qu liance entre les deux Cours impériales existoit dans toute sans que l'Allemagne ait jamais voulu croire au con cette Alliance, ni ouvrir les yeux, ni prendre des pré contre le danger, dont elle étoit menacée par cette qu'ainsi au moindre échec, qu'auroit le roi de Pru n'empêcheroit la Cour de Vienne d'avoir à sa disc Princes d'Allemagne et de faire revivre les vues de C et des Ferdinands, et comme une capitulation de n'étoit pas plus respectable pour le ministère d qu'une convention de Reichenbach, il employeroit, p l'union germanique, tous les moyens et ressources i ce qui ne seroit pas difficile par la variété des r intrigues et des cabales de toute espèce, que s constances le ministère de Vienne employeroit chaque Prince d'Allemagne, sans être délicat des moyens. — Je tiens d'un homme respectab *de Berlin, et qui* connoit cette Cour, comme il

il soupçonne, qu'il y a une intrigue Viennoise à Berlin, soutenue par la corruption. La bonne harmonie entre les deux Cours impériales se manifeste en Pologne, malgré les soins de leurs ministres de la cacher au public, et il paroit, que leur grand objet commun est dirigé contre le roi de Prusse, que l'on calomnie et dénigre à forces réunies auprès de la Nation. La mission Prussienne à Varsovie dit, que le marquis Lucchesini avoit mandé au roi de Prusse, que son séjour à Sistowa devenoit inutile, puisque la Cour de Vienne savoit Sa Majesté, etc. — Le roi de Prusse, qui paroit outragé du bruit répandu contre lui à Vienne au sujet de Dantzig et d'un démembrement projetté, le déclare comme un effet de ce plan concerté entre les deux Cours impériales, pour rendre Sa Majesté partout odieuse et suspecte, comme elles n'avoient que trop réussi en plusieures Cours de l'Allemagne. Elle doit avoir chargé Mr. Jacobi, d'avoir à cet égard une explication avec le ministère de Vienne et elle a eu sur le même objet un entretien avec le Prince Jablonowski, en le chargeant de rendre un compte exact de cet entretien à la république. C'est, ce que celui-ci a fait par une dépêche à la députation fort intéressante et détaillée, etc.

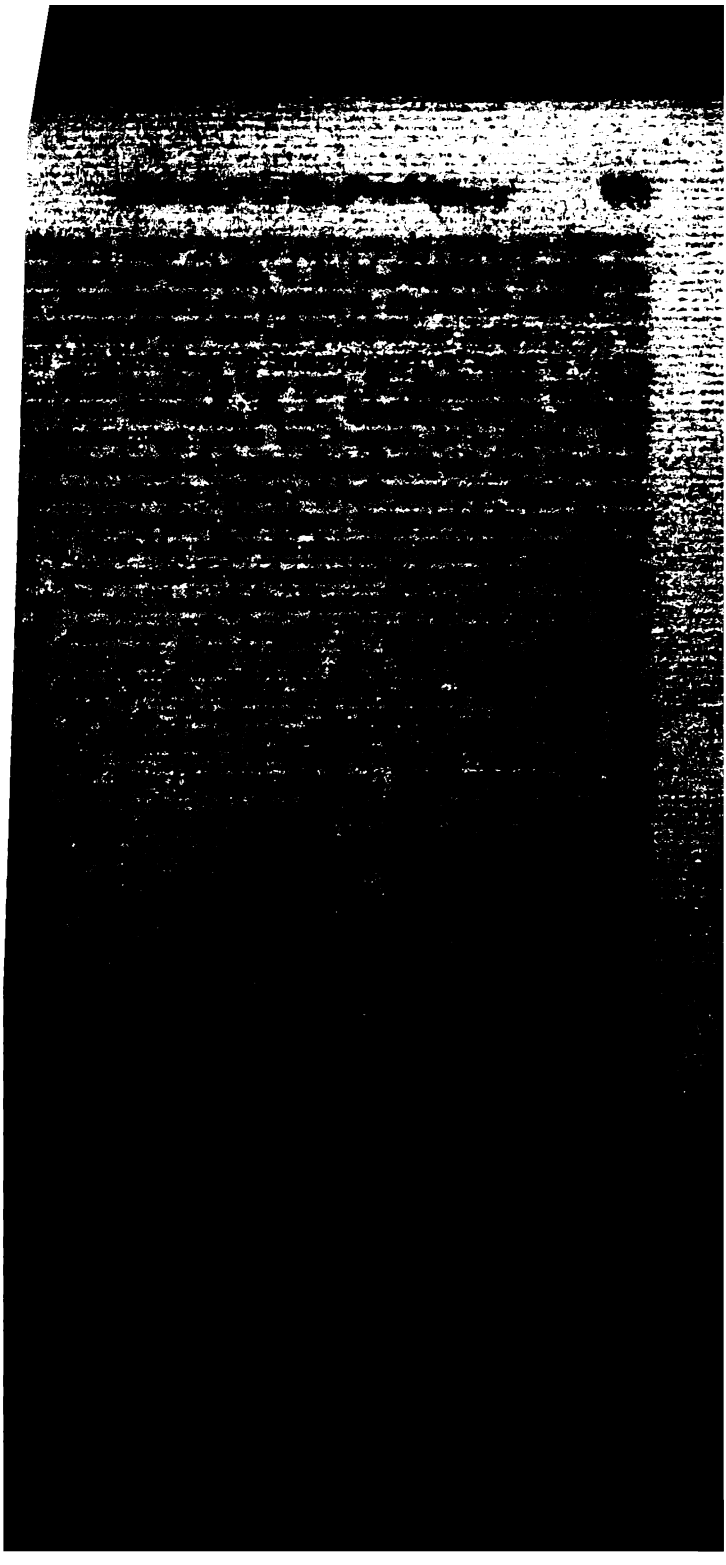
6. Bericht des Grafen Goltz aus Warſchau, vom 9. März 1791. — Les vues de la Cour de Vienne sur la couronne de Pologne en faveur d'un Prince Autrichien peuvent être fondées, mais le plan fait à cet égard est trop mal concerté, pour être facilement mis en exécution. La Cour Impériale devroit commencer par se faire un parti et en tant que V. M. le jugera convenable de l'empêcher, Elle en a les moyens entre ses mains. Il suffit de s'attacher plus intimement la Pologne, pour faire échouer les projets de la Cour de Vienne. Ce ne seroit jamais par choix mais par nécessité, que la Pologne se jetteroit entre les bras de l'Autriche. Oeſtreich würde mit einem ſolchen Plan nicht durchdringen, äußert Goltz weiter, n'ayant pas même ici un ministre, qui par son personnel ait pu s'attacher des amis et un petit parti à lui. La Cour susmentionnée auroit de grands obstacles à vaincre, pour s'en faire un dans ce pays, où sa manière d'agir ambigue et souvent contradictoire fait naître de doutes sur la fermeté et les principes du caractère de l'Empereur d'aujourd'hui. Il n'y a qu'un rapprochement entre la Prusse et la Cour de Russie, qui pourroit faire pencher la balance de ce côté et dans ce cas il faudroit s'attendre à voir les Polonais voler audevant de lui. Malgré cela je ne saurois re-

oute créance à l'avis parvenu à V. M., que je crois
in projet de la rédaction du Comte Rzewuski ou du
e Potocki, Grand-Maître de l'Artillerie de la couronne,
ntement tous les deux à Vienne et généralement recon-
pour y travailler contre le véritable bien-être de leur
rie. Je vois en effet, qu'on prend des mesures pour se
ncilier l'amitié des Polonais. L'accueil honorable et distin-
é, qu'on fait à Vienne à tous les voyageurs Polonais, les
romesses et les assurances données aux habitants de la Gal-
icie et les avantages accordés pour la vente des sels, sont
antant de raisons, qui donnent de la probabilité à cette a
sertion. On vient de baisser le prix du sel de presque
moitié et la société maritime de Berlin, paroissant avoir
noncée au renouvellement du contract y relatif, on p
d'un contract pareil sur le point d'être arrêté entre
commissaires Polonais et le commissaire Autrichien,
Kortum, etc.

7. Bericht des Grafen Goltz vom 13. April 17

J'ai eu en outre depuis peu de nouvelles preuves du dé
Cour de Vienne, de se reconcilier les esprits en Polo
Princesse, épouse du Prince Adam Czartoryski, vient d
ner de Vienne, éprise et enthousiasmée de belles
et des assurances, que l'Empereur lui-même en pe
a données relativement à la part, qu'il prendroit
sort et au maintien de l'indépendance de la P
Cette dame, qui a une très grande influence dan
et qui, après avoir fait une absence de plus d'un
avec un nouveau désir de se mêler des affair
pourroit bien se prêter à prêcher la doctrine
si on ne devoit pas lui faire sentir tout le d
sa patrie seroit exposée, si elle vouloit se to
de l'Autriche, ce que le Baron de Reede et
soigneusement à tâche de lui prouver. Je sa
bonne part, que l'Empereur se porte souv
Polonais, qui séjournent à Vienne, des ouvertu
sitions favorables, de leur céder la Galli
que les Cours de Pétersbourg et de Berlin v
trouver facile, à faire un semblable sacri
Ces insinuations, quelques revêtus qu'elle
tion, de flatter l'amour propre des Polona
leur suffrage en faveur de tel ou autre

1) S. oben S. 141, Anmerk. 179.



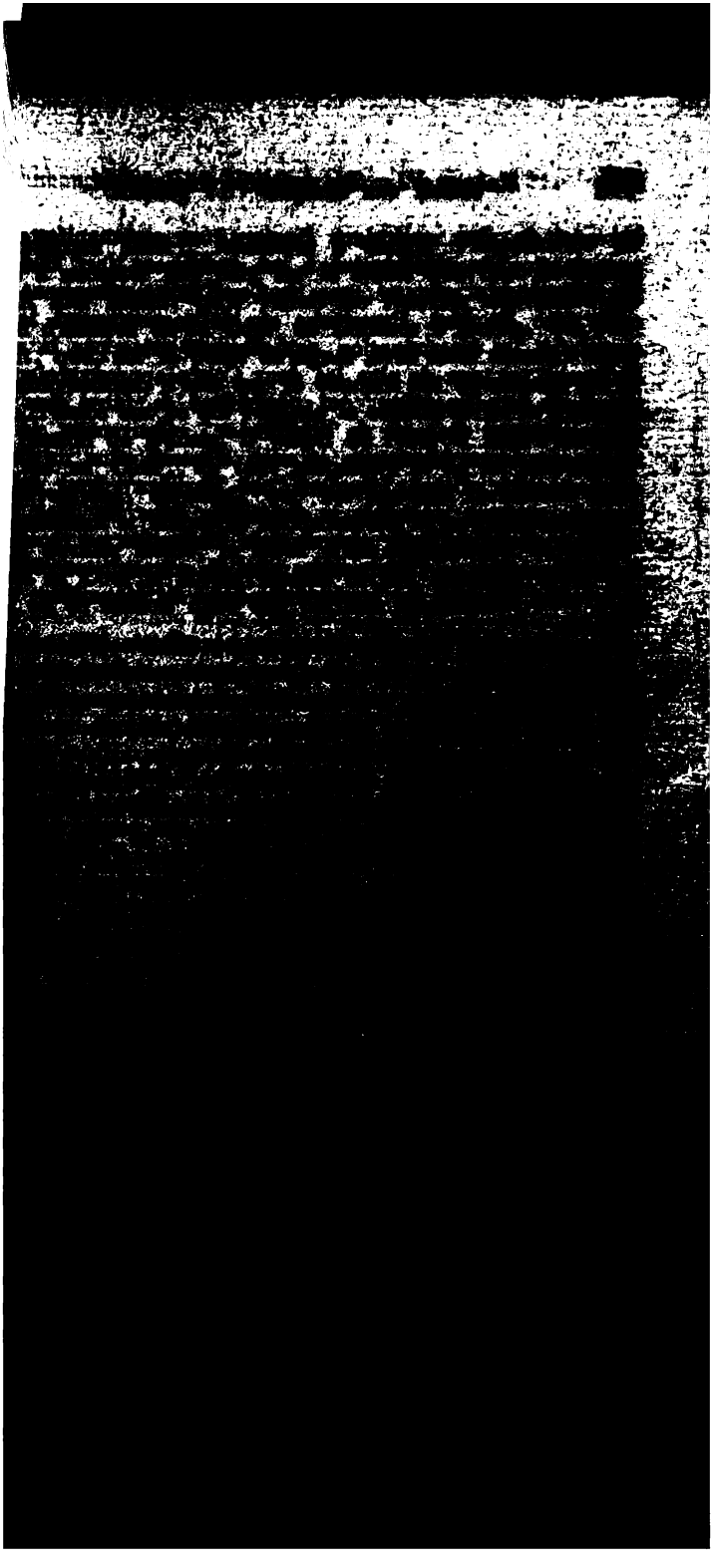
. Aus Golz' Bericht vom 16. April 1791. — En
ant la Pologne continue à travailler à la reforme des
éniens et des abus de son gouvernement, mais la marche
opérations est si lente, que des cinq points, qui com-
it le projet de l'amélioration du gouvernement, il n'y a
celui des diètines, qui soit fini et encore est il le moins
ortant et le plus facile à être agréé.

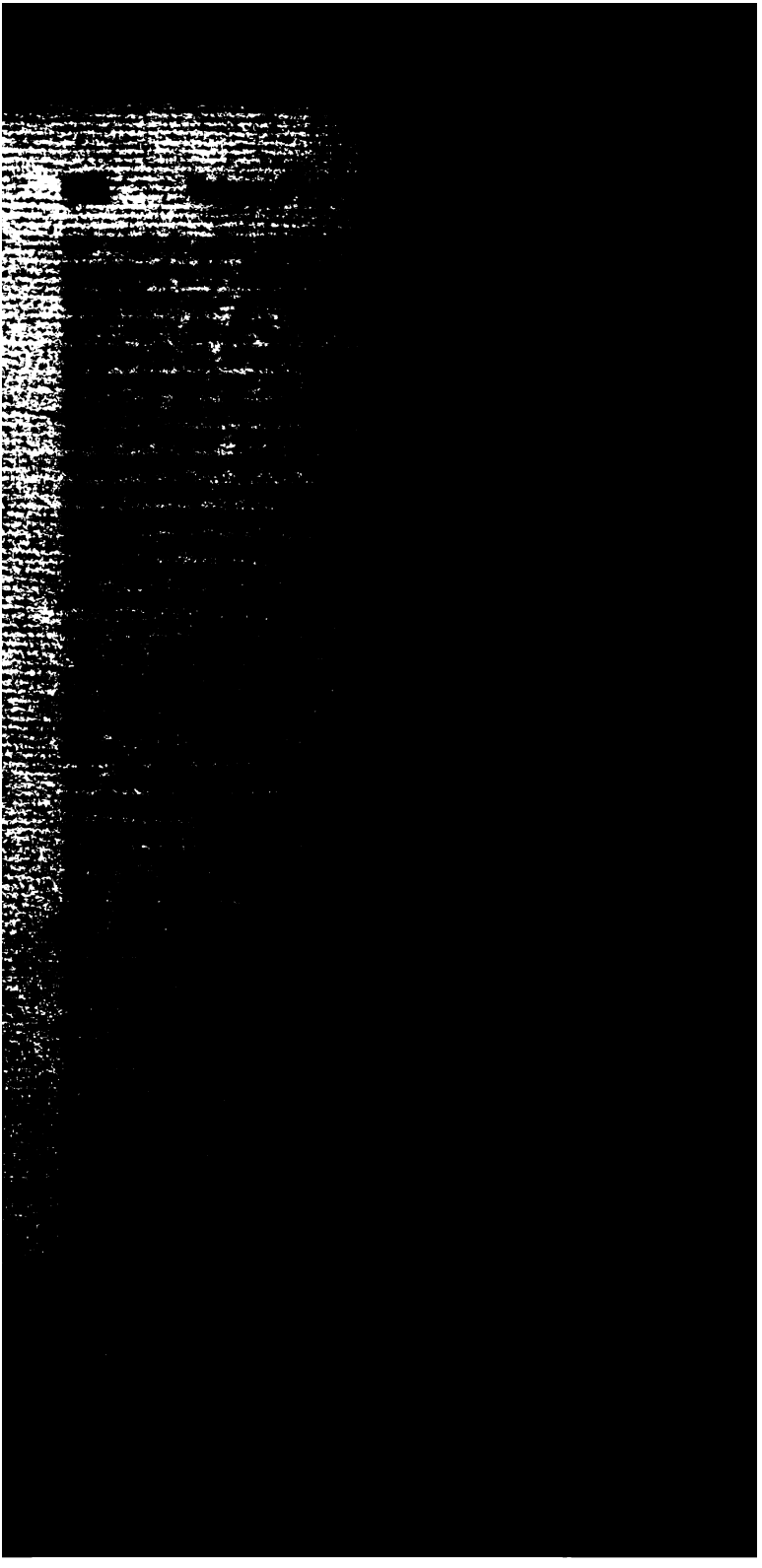
11. Aus Essen's Berichten vom 9. und 30. April 1791.
9. April. — Au reste il se passera bien du tems, avant
ue la nation parvienne à se donner un gouvernement et à
onvenir sur le plus ou moins d'autorité à donner à son roi.
l en faudra bien plus à mettre en exécution, ordre et pra-
tique ces parties, qui auront été décidées. La différence est
immense ici entre la loi et son exécution.

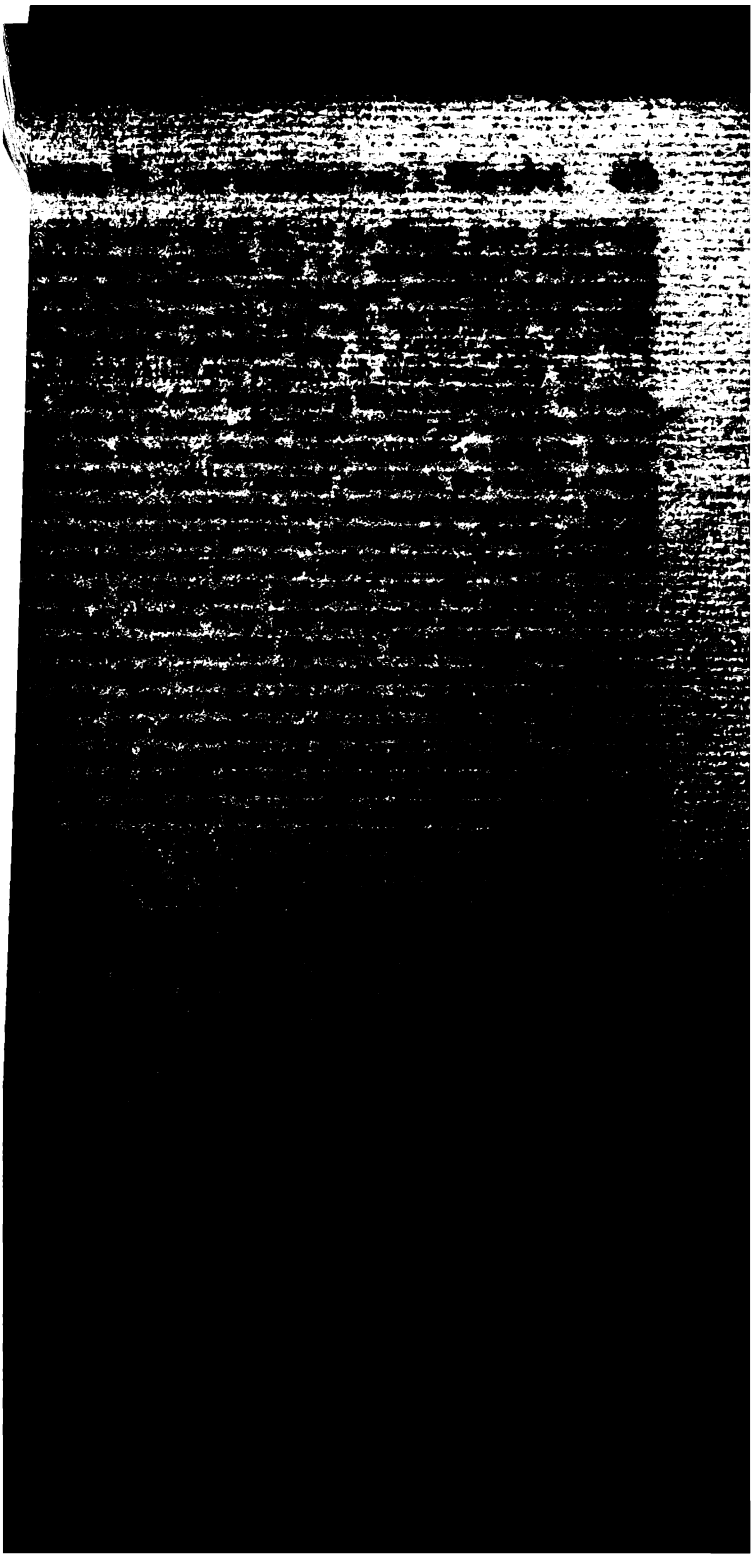
— 30. April. — Dans la progression ultérieure de la
correction et la refonte du gouvernement de la Pologne, on
procédera à présent à corriger, s'il est possible, la jurispru-
dence, ou plutôt la chicane Polonaise et à mettre des bornes
aux désordres affreux, que l'immoralité assez générale et
l'impunité de toute espèce a répandus ici, parceque des actions
détestables ont trouvé une protection dévergondée dans les
tribunaux et des défenses aussi criminelles, que la cause même
. dans les avocats. — Il est fort malheureux, que la cause même
immoralité règne dans les principes des seigneurs. Les ma-
nière frauduleuse, dont le Prince Sulkowski [1]) a osé agi
envers Sa Maj. Prussienne, les corruptions et pensions, q
les premiers seigneurs du royaume acceptent encore toujo
de la Russie, certainement pas pour servir la patrie, en f
foi, et pourrez-vous croire, Mr. le Comte, que cela va
point, que Mr. de Bulgakow méprise lui-même ses act
soldés par lui et voilà comme tout va du Grand jus
Petit. Mais on rencontre cette équivocité de caractèr
fait d'affaires en ceux, qui manient celles de la républiqu

12. Essen's Bericht vom 16. April 1791. —
unter vorstehendem Datum meldete Essen: Après avoir
à V. Exc. par le P. S. ajouté à ma dépêche du 9.
d'après les informations, que m'avoient données Mrs.
de Hailes et de Reede, sur les résolutions vigou
cabinet d'Angleterre (Abgang der Flotten nach dem

1) Er hatte sich ein bedeutendes Darlehn vom König
erschlichen, während die Gütter, auf welche er dasselbe hypot
ganz verschuldet waren.







, que qu
r muni de ses ordr
tant assez instruit de ses sent
que si la couronne de Pologne pouvoit
r, ce Monarque la lui verroit porter avec plaisir
ablement à tout autre. — — Je puis Vous informer en
ême tems, que de son propre mouvement Sa Maj. Prussienne
est expliqué sur cet objet envers notre Serénissime Maître
l'une façon également favorable et amicale, et qu'Elle s'est
déclaré de la même manière à Varsovie par son Charg
d'affaires, sans qu'il ait été question d'aucune condition attachée à son assentiment, etc.

8. Bericht Eſſen's aus Warſchau, vom 4. Juni 1791.

— Mr. de Woyna ayant mandé ici, que le Prince Kaunitz en lui parlant de la révolution en Pologne et félicitant la république de s'être donné pour le futur un roi et une reine, avoit insinué, si en son tems un Prince d'Autriche ne conviendroit pas à la république pour le trône par le mariage projetté. Cette ouverture a fait une fâcheuse impression sur le Maréchal Malachowski. Il m'en a parlé avec tout le feu d'un zélé républicain. Il m'a communiqué des anecdotes, que je crois inutiles de répéter ici, tant sur la politique dangereuse de la Maison d'Autriche et sur la désunion des Princes d'Allemagne, quand il s'agissoit des intérêts de l'Empire, que sur la marche rétrogradée de la politique du gouvernement Prussien. Cependant la somme de ses réflexions porte sur ce, que la république recourreroit aux plus violentes résolutions plutôt, que de permettre, qu'un Prince d'Autriche devienne roi de Pologne; que tel sort, que pourroit attendre la république, elle sauroit au moins eviter, que ce royaume n'entre pas dans le projet d'agrandissement immense de la Maison d'Autriche, fondé sur le calcul de l'établissement d'une nombreuse postérité partout, où elle pouvoit atteindre; qu'elle trouveroit pour l'exécution de ses vues beaucoup plus de facilité et d'étoffe en Allemagne par les mésures, qu'elle prenoit avec un succès surprenant près de la plupart des Princes, et que la Pologne, comme il espéroit, seroit beaucoup plus en état, d'anéantir ces vues, parce qu'elle magne l'intérêt particulier de Princes et de familles aux dépens de l'intérêt de la nation souvent des entre eux et l'Empereur et affoiblissoit la masse com

uissance du Corps Germanique. — Quant à la Maison de Brandebourg les mêmes raisons ne pourroient jamais permettre à la république, de conférer la couronne à un Prince e la branche royale de Prusse, et qu'il conviendroit infiniment plus de voir un jour ce trône occupé par un Prince 'Allemagne, qui ne tenoit ni à la Maison d'Autriche, ni à elle de Prusse, mais qui épouseroit la Princesse Marie uguste. Toutes ces spéculations roulent sur un objet si loigné, que je les regarde presque comme inutiles et fort trangères aux intérêts de l'Electeur et de ses états. Mais audis, que l'on s'occupe si sérieusement d'un propos, que le 'rince de Kaunitz doit avoir tenu à Mr. Woyna, et qui eut-être mérite confirmation, je crois, que Mr. De Caché ne 'explique ministériellement ni avec le roi, ni avec le miistère sur cette révolution, alléguant, que l'absence de l'Emereur empêche son ministère d'être informé de la résolution e Sa Maj. Impériale sur ce qui venoit d'arriver. Quant à a personne, il ne paroit pas avoir la meilleure idée ni de a légalité, avec laquelle la succession avoit été établie, ni e l'ordre, qui avoit présidé à la séance du 3. Mai. Ce proédé lui paroit factionneux et tumultuaire, et ce qu'il dit, est peu près conforme à la teneur du ci-joint manifeste de uelques nonces de Volhynie et du Prince Czartoryski. [1]) Il bserve egalement, que la Cour de Varsovie n'avoit donné ucune information officielle à la sienne de cette révolution. — Mr. Bulgakow ne sonne pas un mot sur cette affaire, etc. e roi de Prusse a répondu à Sa Maj. Polonaise, qui lui voit notifié cet evénement. Sa lettre est écrite dans un tyle honnête et amical, mais il ne s'y trouve pas une exression, qui signifie plus qu'un compliment et d'où on puisse nduire la moindre participation ou quelque espérance, de outenir la révolution et comme je vois, le Cte de Goltz reste ans la plus grande réserve, s'expliquant peu ou point du out sur ce changement de gouvernement, etc.

9. Bericht des Residenten Baron von Martens us Wien, vom 6. Juni 1791. — Le Chancelier d'état

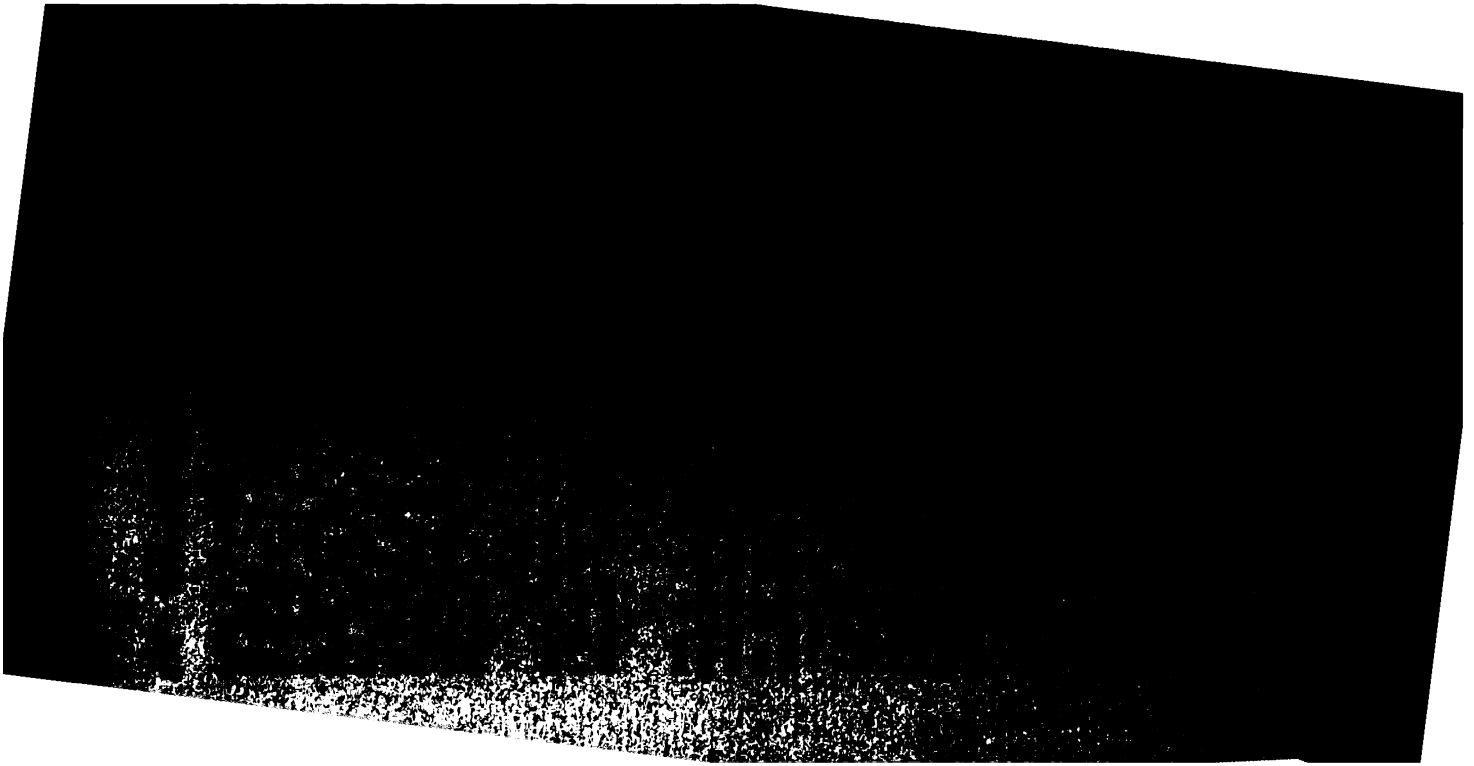
1) In diesem vom Fürsten Joseph Czartoryski und Genossen am Mai 1791 im Lubliner Tribunal deponirten Manifest heißt es: e polnische Nation wohne nicht in Warschau, sondern im Königreiche, ihr Wille sei nicht in dem Betragen ihrer Repräsentanten, sondern den Instructionen zu suchen, die ihnen die Woywodschaften vorgegeben." Es wird darin ferner gesagt, von den Landtagen hätten 1 gegen 9 zu der Succession ihre Zustimmung gegeben, ꝛc.

Kannitz) a répondu à ce que je lui témoignois et commu-
iquois dans les termes prescrits par V. Exc., qu'il étoit bien
aise d'apprendre, que S. A. S. E. eut trouvé du contentement
dans les sentimens qu'il avoit manifestés; que ce qui concer-
noit les siens, ils étoient partis du coeur, et quant à l'Empe-
reur, S. A. S. E. devoit être persuadée de sa façon de penser
systématique vis-à-vis d'Elle. Il ajouta, que Mr. de
Bischoffswerder avoit été à Dresde, pour engager l'Electeur
à se décider, qu'il avoit demandé une réponse catégorique
oui ou non, mais que S. A. S. E. avoit répondu, comme
convenoit à sa dignité, sans donner une résolution définiti
qu'il ne falloit pas se laisser commander et qu'il croyoit,
l'Electeur avoit répondu tout aussi indéfinitivement au P
Jablonowski, qui de Berlin s'étoit rendu à Dresde,
presser la décision de S. A. S. E. [1]) — Votre Exc. tro
dans l'insinuation de ce Ministre d'etat, de ne pas de
laisser commander, une trace de cette aigreur, qui per
jours, lorsqu'il parle de la Cour de Berlin et qu'il
caché davantage, lorsqu'il a fait mention, il y a
tems, du premier compliment de félicitation, que
Prussienne a fait faire à notre Auguste Maître au
affaires de Pologne. Il se plaisoit, de le faire
comme une preuve de la part, que ce Monarque
à la révolution. Cette jalousie, jointe à l
que presque tous les membres du Corps
tique ici supposent à la Cour de Vienne,
cert préalable entre l'Electeur et le roi
n'ait produit des engagemens mutuels,
déterminer Sa Maj. Impériale de prendr
res avec la Cour de Petersbourg, pou
entraves aux voeux des Polonais, si l'a
sonnel de l'Empereur pour nôtre Auguste Ma
servir de garantie de ses démarches. Tout
ment aux ordres de V. Exc., j'apporterai l
suivie aux communications, qui pourroient
ces deux Cours alliées, surtout si Cathéri
son mécontentement à la nouvelle constitu

10. Bericht Essen's vom 18. Juni

Caché vient de me dire, que par ses d
ministère ne lui faisoit aucune mention

1) Die dresdner Ministerialdepesche vom
die Berichtigung, daß der Fürst Jablonowski
wesen sei, sondern der Graf Potocki.



l'Empereur avoit attendu à Pillnitz un courier d'ici, qui lui porteroit quelques éclaircissemens sur les sentimens de la Cour de Russie au sujet de la Pologne, sentimens, qu'il avoit pris sur lui, de rendre favorables aux voeux de la nation. La réponse ayant été retardée, le courier n'est arrivé qu'au retour de l'Empereur à Prague. Ses dépêches doivent avoir marqué la répugnance de l'Impératrice contre les propositions de Leopold, soit, que la négociation en eut été mollement entamée, soit, que l'Impératrice eut cru contre Sa dignité et eut répugné de favoriser les désirs d'une nation, dont Elle se croyoit offensée. L'Empereur de son côté, voulant conserver l'amitié de la Russie, s'étoit amolli sur les représentations à faire et les avoit rendues tellement conditionnelles relativement aux sentimens de Cathérine II., que celle-ci, sans craindre de rebuter la Cour de Vienne, restoit la maîtresse d'accepter ou de refuser la proposition peut-être trop ménagée, qu'on venoit de lui faire; enfin, que c'étoit cette incertitude, qui engageoit Mr. de Cobenzl à ne pas avouer, qu'il eut eu de Sa Cour quelque ordre relativement à cette affaire, chose difficile à croire, quoiqu'il l'eut répétée exactement de la même manière à Mr. de Goltz, qui y ajoutoit aussi peu de foi.

17. Bericht des Grafen Schönfeld aus Wien, vom 13. Oct. 1791. — Schönfeld meldet, der Marquis Lucchesini werde am folgenden Tage über Dresden nach Berlin abreisen. Ce ministre sera à même, de tracer à V. Exc. un tableau très fidèle et exact du mécontentement et des vues des Polonois émigrés dans les etats de l'Empereur. Les Comtes Potocki et Rzewuski entre autres, sous prétexte de se rendre aux eaux en Hongrie, sont allé à Yassi, pour négocier auprès du Prince Potemkin, au nom de tous les Polonais mécontens, l'appui et la protection de Cathérine II. pour une contrerévolution dans la république, projet, que tous les gens éclairés taxent de ridicule.

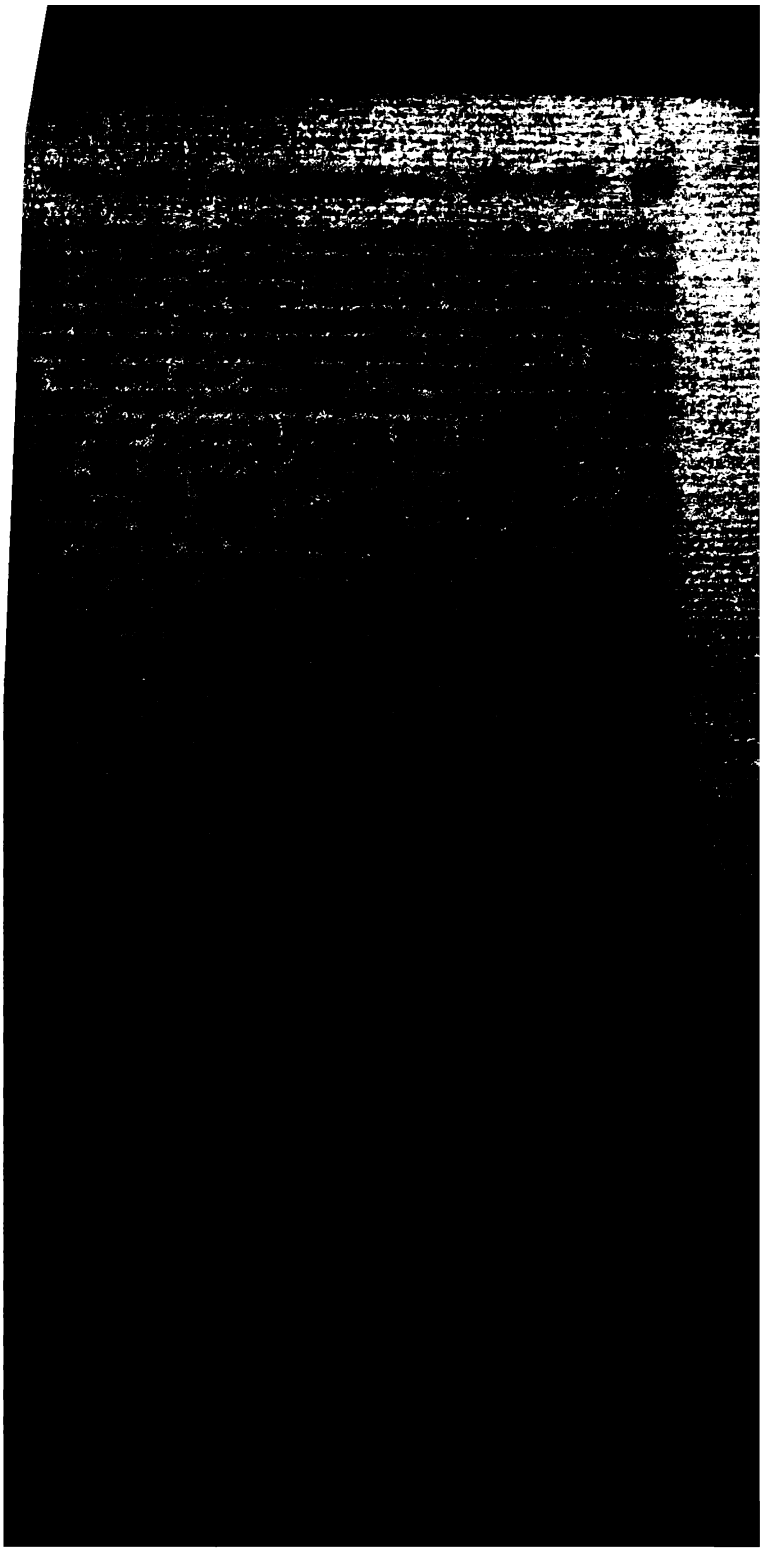
18. Bericht desselben vom 2. Nov. 1791. — Je sais positivement, que l'Empereur en parlant hier matin des affaires de Pologne, s'est clairement expliqué d'une manière très favorable pour les intérêts de notre Cour. Cependant il m'a été aisé à m'appercevoir, qu'on est très convaincu ici, que la Russie, comme V. Exc. me fait l'honneur de me le marquer Elle-même, — ne semble guères portée à vouloir appuyer avec la même facilité les démarches de Stanislas Auguste.

19. Bericht des Grafen Schönfeld vom 9. Nov. 17
— Schönfeld berichtet über eine Unterhaltung mit dem Vicekanz
Cobenzl am 8. Nov.: J'ai entrevu au reste dans le pourpar
du Cte de Cobenzl, que l'Empereur étoit encore incertain en
même, si dans les circonstances présentes, il devoit conseil
à notre Auguste Maître, de faire des démarches provisoi
pour l'acceptation de la Couronne de Pologne, attendu q
y avoit lieu de supposer, qu'aussi longtems que la Rus
ne se montre pas plus portée à les faciliter egalement
son côté, elles ne pourroient peut-être pas avoir tout
succès, qu'on en devoit espérer.

20. Ministerialdepesche aus Dresden vom 11. N
1791, an den Grafen Schönfeld. — En attendant, com
vous dites, avoir lieu de croire, que les principes du minist
de Vienne diffèrent à cet égard des sentimens de l'Empere
et s'accordent plutôt avec ceux de la Russie, votre attenti
sera dirigée à en observer la marche et les résultats.

21. Ministerialdepesche des Grafen Loß in Dre
den an Herrn v. Völkersahm, vom 26. Nov. 1791.
Selon le langage du ministère autrichien ces dépêches (d
östreichischen Couriers von Wien nach Petersburg) tendroient
approfondir les raisons de la répugnance de Cathérine II
reconnaître la nouvelle constitution de Pologne, pour tro
ensuite les moyens, de lui inspirer d'autres sentimens et
présume, que l'Empereur n'articulera rien de précis su
objet, avant d'avoir reçu la réponse de son Alliée, ma
quelle on juge non seulement par les conférences fréq
et secrètes du Prince Gollizyn à la chancellerie d'etat
aussi par d'autres indices, que ses liaisons, au lieu
reçu quelque atteinte par l'Alliance, qui a été contrac
la Prusse et doit à cette heure recevoir sa sanction
sont plus etroites que jamais et se resserrent de jour
davantage. D'autres personnes, qui ont des relatio
culières avec le ministère Autrichien, croyent avoir
soupçonner, que celui-ci et peut-être l'Empereur m
ne sont pas secrètement d'accord avec la Russie,
echouer la nouvelle constitution, ne seront pourtant
de voir cette puissance s'y opposer et qu'en tout c
de Vienne ne voudra pas se charger du soutien de c

22. Bericht des Grafen Schönfeld, vo
1791. — Schönfeld ergriff die Gelegenheit, dem ih
fen Loß gegebenen Auftrag gemäß, den Vicekanzle



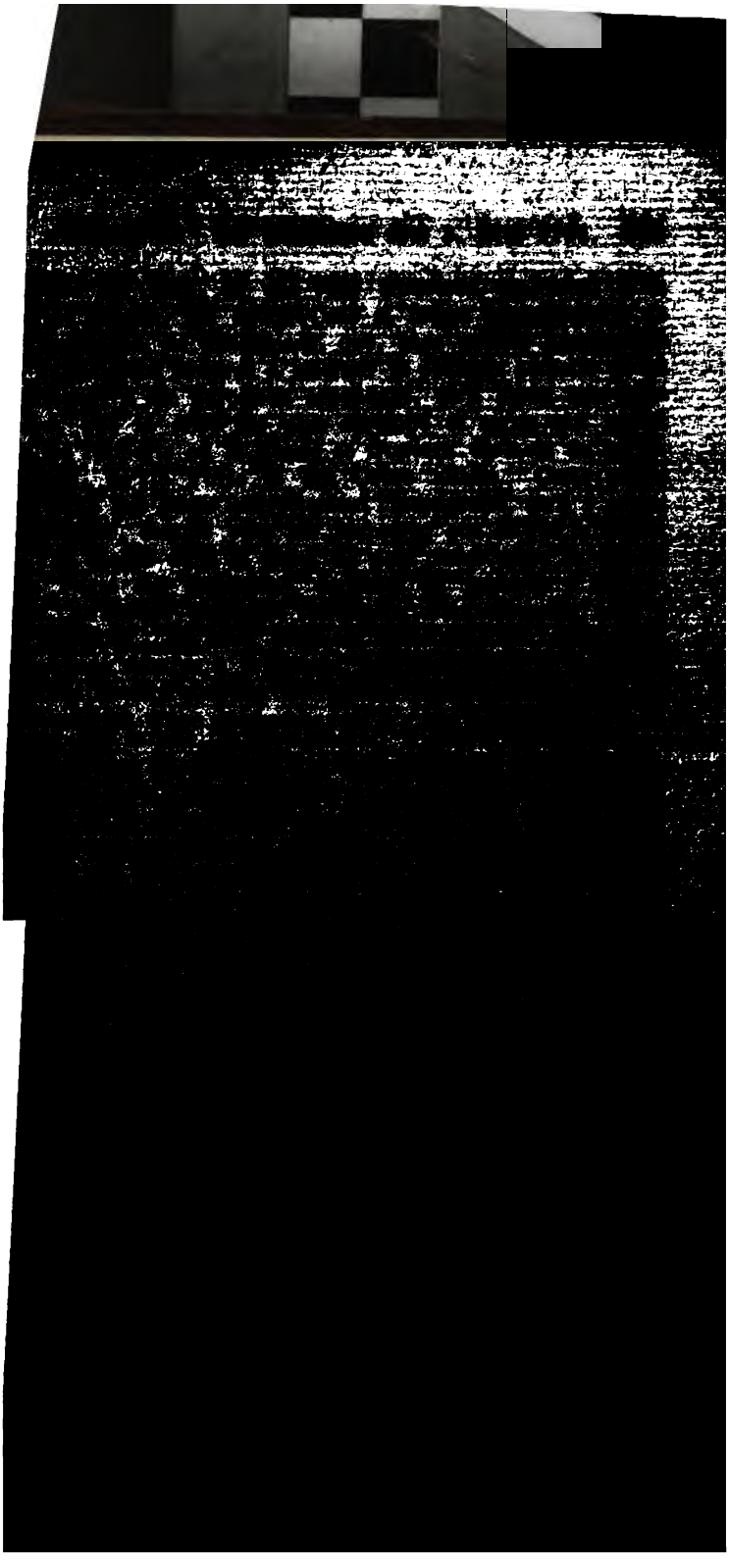
plus secrets de la nation lui ont été communiqué, avec prière de coopérer de son mieux au resserrement de ces liens, qui subsistent entre la Prusse et la Pologne et dont tout le bonheur futur de cette dernière paroit dépendre. Je ne puis que me referer complettement aux renseignemens et aux lumières, que ce Ministre éclairé pourra donner sur la véritable situation des affaires dans ce pays-ci, qui, jointes aux ouvertures, que le Cte Stanislas Potocki sera peut-être chargé de faire, serviront à déterminer le parti, qui dans la crise présente sera le plus convenable de prendre. J'ignore, quel peut être le but du voyage du Sr Hailes à Berlin. Il ne m'en a allégué d'autre que celui, de s'aboucher avec le Sr Ewart sur des nouvelles, qu'il prétend avoir reçues de Londres. Je lui attribue cependant l'intention secrète, d'empêcher, qu'un autre que lui, ne reprenne le fil de la négociation d'un traité de commerce, pour la confection duquel il voudroit avoir seul la gloire et le mérite. Son système fédératif est la grande ligue fédérative à laquelle doivent accéder la Prusse, l'Angleterre, la Hollande, la Pologne et la Porte Ottomane, pour tenir à jamais les deux Cours Impériales dans l'attention et pour ainsi dire, séparés du reste de l'Europe. Les Polonais sentent fort bien, que tout leur bonheur et tranquillité future dépendent de leur accès à cette ligue fédérative. Ils commencent à craindre, que leur conduite, leur egoisme et leur méfiance, prouvée depuis quelque tems envers les trois puissances alliées, n'eut la suite, qu'on veuille les abandonner à eux-mêmes et au gré de leur destinée. Ils recherchent pour cet effet les occasions, de se rapprocher plus intimement de la Prusse, comme de la puissance, sur la générosité de laquelle ils ont le plus à compter, etc.

27. Zuſatz zum königl. Reſcript an Goltz, vom 27. Mai 1791. — L'Electeur de Saxe paroit biaiser encore sur l'acceptation de la Couronne, qui lui est offerte. Il attend, à ce qu'on prétend, une notification formelle au nom de la république, et il est à présumer, qu'il ne voudra aussi pas se décider, avant de savoir au juste la façon de penser de l'Empereur sur ce sujet. Je ne crois pas à la vérité, que les sentimens particuliers de ce Monarque lui seront contraires, mais il n'en est pas de même du Prince Kaunitz, qui très attaché jusqu'ici au système Russe, ne cache pas, qu'il en craint les suites, l'envisageant comme l'ouvrage de la Prusse. Cette supposition est très fausse, comme vous le savez, mais ce sont des insinuations, que les Ministres et les emissaires

usses n'en répandent pas moins à Vienne et à Dresde, pour branler les bonnes dispositions, que l'Electeur a marquées à a première nouvelle de cette révolution et que je cherche de on côté à entretenir par tout, ce qui est en mon pouvoir, n tâchant à inspirer à ce Prince la fermeté, dont il aura esoin, pour persister dans son dessein.

28. Königl. Reſcript an Goltz, vom 26. Juni 1791. – Il n'en est pas moins vrai, — que ce premier Ministre Kaunitz) repugne dans le fond de son coeur à cette révolu- on (vom 3. Mai), et ne paroit y applaudir, que dans l'espé- ance de la changer encore par le moyen de la Cour de ussie, à laquelle il doit avoir renvoyé l'Electeur, pour se oncerter avec elle sur ce sujet, conseil, que ce Prince pa- oit cependant résolu à ne pas suivre.

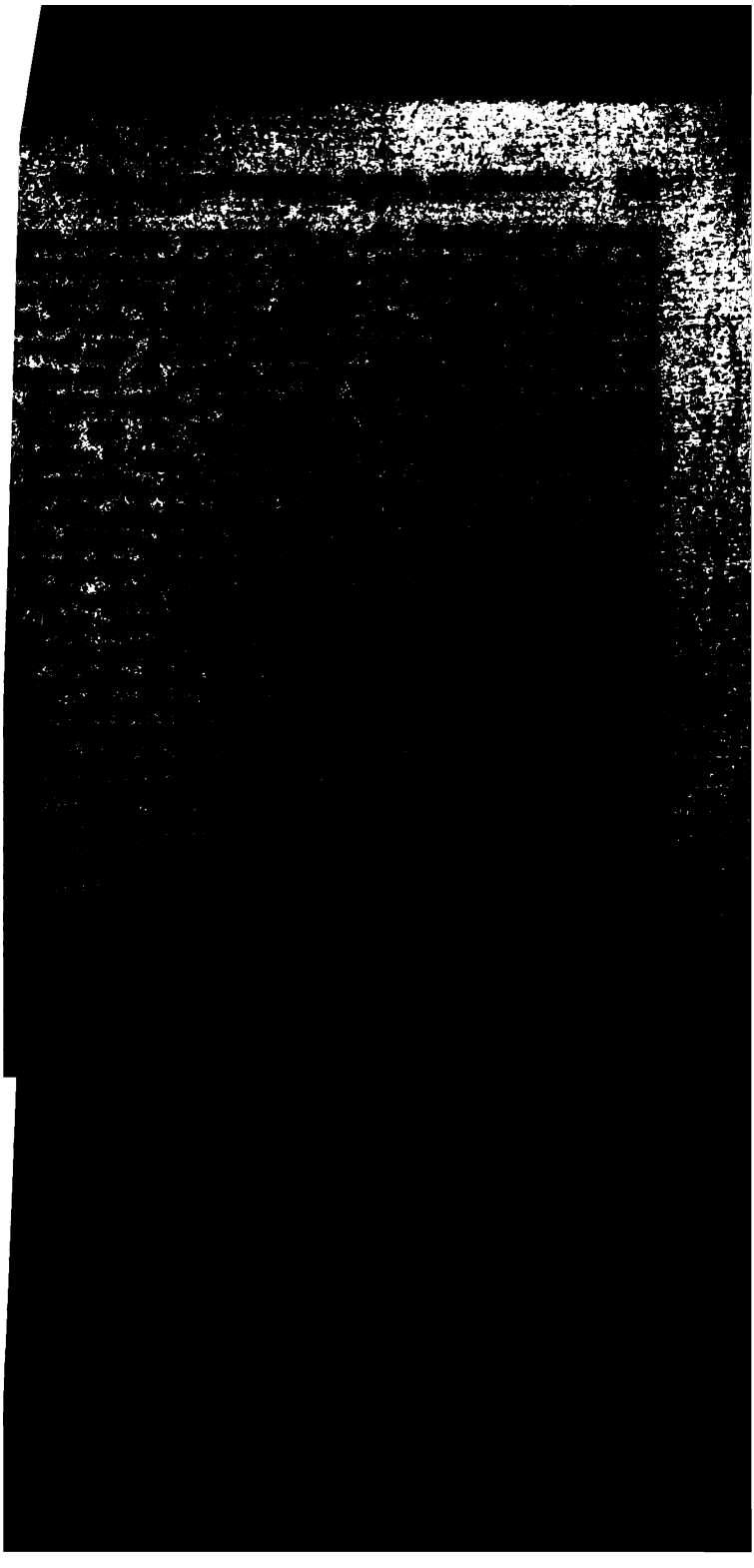
29. Königl. Reſcript an Goltz, vom 22. Aug. 1791. – Goltz hatte in ſeiner Depeſche vom 13. Aug. von der Furcht er Polen berichtet vor der Rache der Kaiſerin, nach geſchloſſe- em Frieden. Darauf erhält Golz zur Antwort: si l'Impéra- rice vouloit porter atteinte à force ouverte aux libertés de a république, celle-ci ne sauroit douter, que je ne remplisse dèlement en ce cas les engagemens, que j'ai contractés en- ers elle par nôtre traité d'Alliance. ... Mais ce seroit aussi xiger fort au delà de ce, qu'on est en droit d'attendre de oi, que de vouloir, que je prenne en toute occasion et n tout tems, comme vous dites, qu'on le souhaite, fait t cause pour la nouvelle constitution. Je ne m'ar- êterai pas ici à la considération, que cette constitution n'est ullement encore fixée et consolidée et qu'elle ne sauroit même être avant que celui, qui doit un jour la maintenir, l'ait cceptée avec la couronne, qui en fait la base. Il me suffit e remarquer, que je ne suis point appellé jusqu'à présent à ie mêler de cet arrangement intérieur du gouvernement Po- onais. Si le roi désire, comme vous vous exprimez, que je éitère la déclaration de vouloir prendre fait et cause etc., y a quelque astuce dans cette manière de s'énoncer, puis- ue je n'ai jamais fait une telle déclaration. On auroit bien oulu, je le sais, expliquer ainsi la réponse polie et dilatoire, ue mon ministère a faite verbalement aux premières ouver- ures du Prince Jablonowski sur la position de sa cour vis- -vis de celle de Russie. La note, que ce ministre a remise i le 24. Juin, que je communique ci-joint en copie et que vous annoncerai çi-dessus en clair, fait preuve de cette ause finesse, mais par la réponse, que j'ai autorisé mon



Majesté s'est borné d'encourager Mr. de Goltz, de continu
à agir avec prudence, en lui ajoutant quelques observatio
sur les procédés du cabinet de Varsovie. — Après un
exemple, un ministre etranger, fut-il un modèle de circo
spection, se condamneroit-il à la vie d'un erémite pour
pas parler, afin de pas être cité, je laisse à prononcer, co
ment il doit faire enfin, pour ne pas être compromis ou e
posé vis-à-vis de son souverain, etc. — Reste à savoir
qu'on dira à Berlin, quand on apprend, que Sa Maj. Pol
naise a declaré du trône, que deux grands Cours défendr
la constitution du 3. Mai. — Ici on ne sera pas embarras
on niera le fait, on dira, que c'est un mésentendu; cela c
teroit aussi peu, que de débiter ici, que Son Altesse S
Elect. acceptera la couronne, sans s'inquiéter de ce que
Russie pourroit dire. —

Mit diesem Inhalt stimmt genau auch Hailes' Bericht v
8. Oct. überein.

31. Aus Essen's Bericht vom 30. Juli 1791. — S
aber der König selbst sich gegen den Nuntius und mehrere and
Personen über dieses Ereigniß ausgelassen hat, unterliegt es
nem Zweifel mehr, daß dieser Souverain nicht selbst von
Existenz eines gegen ihn gerichteten Unternehmens, welches
21. Juli ausgeführt werden sollte, überzeugt ist. Se Majes
hatte ein oder zwei anonyme Billets erhalten, welche ihm g
den Großgeneral Grafen Branicki, Mitglied des Straz, au
ner Hut zu sein riethen. Verwegene, drohende und aufrühre
von ihm gegen den König geführte Reden sind diesem hinter
worden und endlich ist der Fürst Bischof von Krakau zu
König gegangen und hat ihm gesagt, daß sein Eid ihn n
Sr Majestät die gefährlichen Absichten des Herrn Bran
enthüllen und die losen Reden, welche er an ihn gegen S
gerichtet habe: er beschuldige den König, daß er die
umstürze und statt ihrer die Monarchie und die Erblich
Throns einführe; Pläne dieser Art gäben der Nation die
niß zu allen nothwendigen Gegenmaßregeln, um solchen
zu verhindern; es sei sehr viel besser keine Könige meh
len zu haben, sondern die Regierung desselben zu ein
republikanischen zu machen, wie die von Amerika und H
Der Fürst Bischof hat auch gesagt, daß der Großgen
Branicki ihm gerathen habe, am 21. Juli nicht in W
sein, und daß, wenn er sich mit ihm verbinden woll
seine Freunde in Rußland bewirken werde, daß das
zum Bisthum Krakau gehörende, aber von dem g
Reichstag losgetrennte Herzogthum Severien wied



wie die Constitution vom 3. Mai. Wirklich erklärt jetzt die legislative Gewalt, welche diese Gesetze und diese Constitutio gemacht hat, sie für mangelhaft und unterwirft sie e neuen und legalen Revision, Correction und Sanction, wie Kurf. Hoheit aus dem hier beiliegenden Gesetz vom 26. S wird ersehen können, welches die Revision dieser Constitutio verordnet. — Was die Reform der auf die neue Organisa der Polizei bezüglichen Constitution betrifft, so soll man König vorgestellt haben, daß seit dieser neuen Organisation nur die Personen der Souveraine von Spanien und Pre ungestraft in den polnischen Zeitungen beleidigt worden sind, dern daß in einem Zeitraum von fünf Wochen der schwed Chargé d'affaires in seinem Hause insultirt und daß dem hol dischen eine bedeutende Summe von seinen Domestiken gesto worden ist; daß der Kammerdiener des französischen Envoyé Complot mit einem ausländischen Hehler der Gemahlin desse ihr Geschmeide im Werth von 4000 Dukaten gestohlen hat; überdies der Banquier Blanc, als er mit der Post von Dr zurückreisete, auf der Landstraße von einem Mitglied der C und Militaircommission überfallen worden ist, einer Magistra die man vor kurzem in den Provinzen zur Aufrechthaltung Ordnung und Sicherheit eingeführt hat, und daß dieser Bea von anderen Personen begleitet und die Pistole in der Hand, Banquier eine bedeutende Summe abgefordert hat; endlich die Großmarschälle, seit Einführung der neuen Form, man der Polizeiverwaltung gegeben hat, nicht wie ehema Beeinträchtigten die nöthige Genugthuung zu verschaffen v haben.

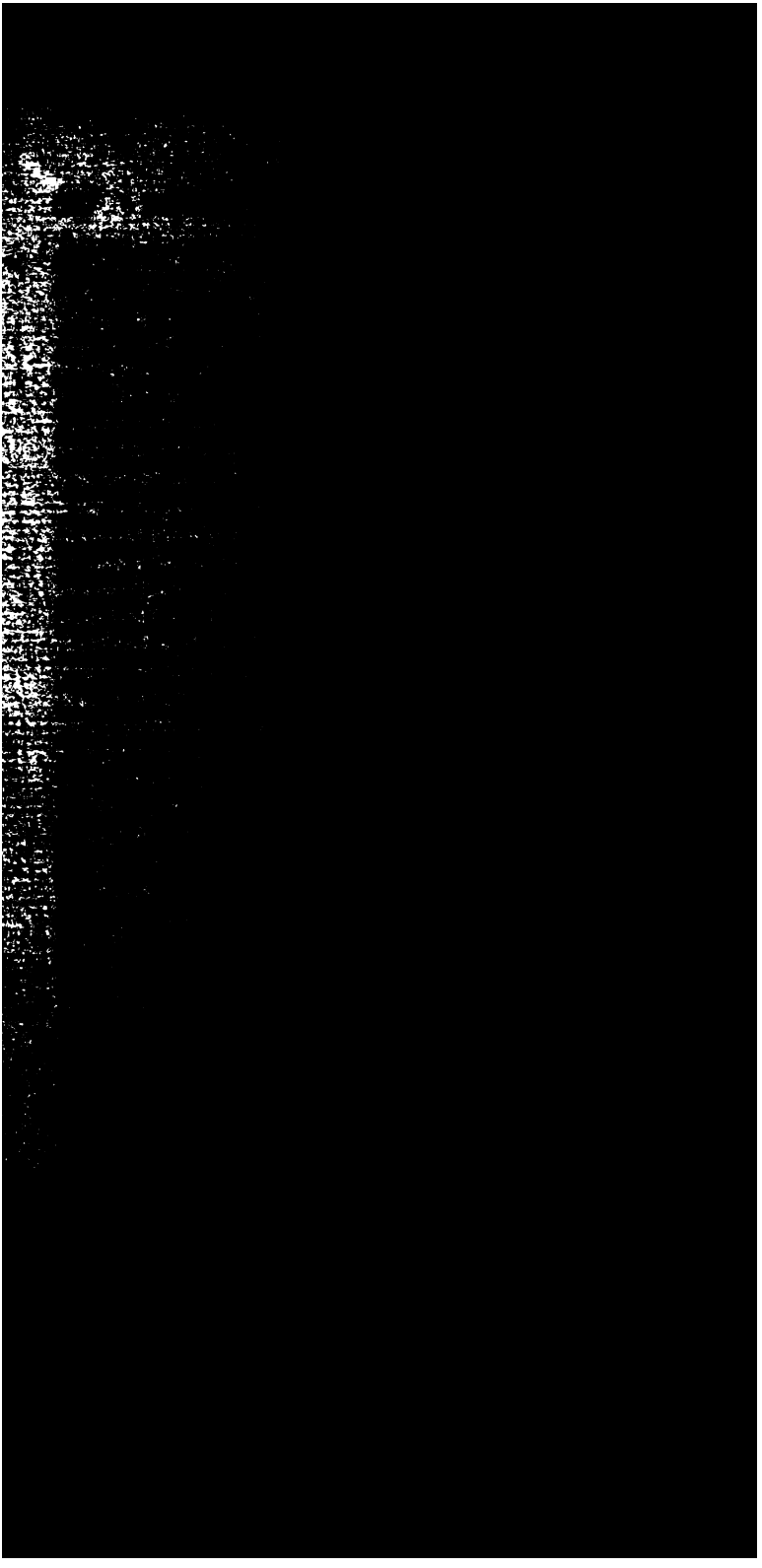
Anhang VII.

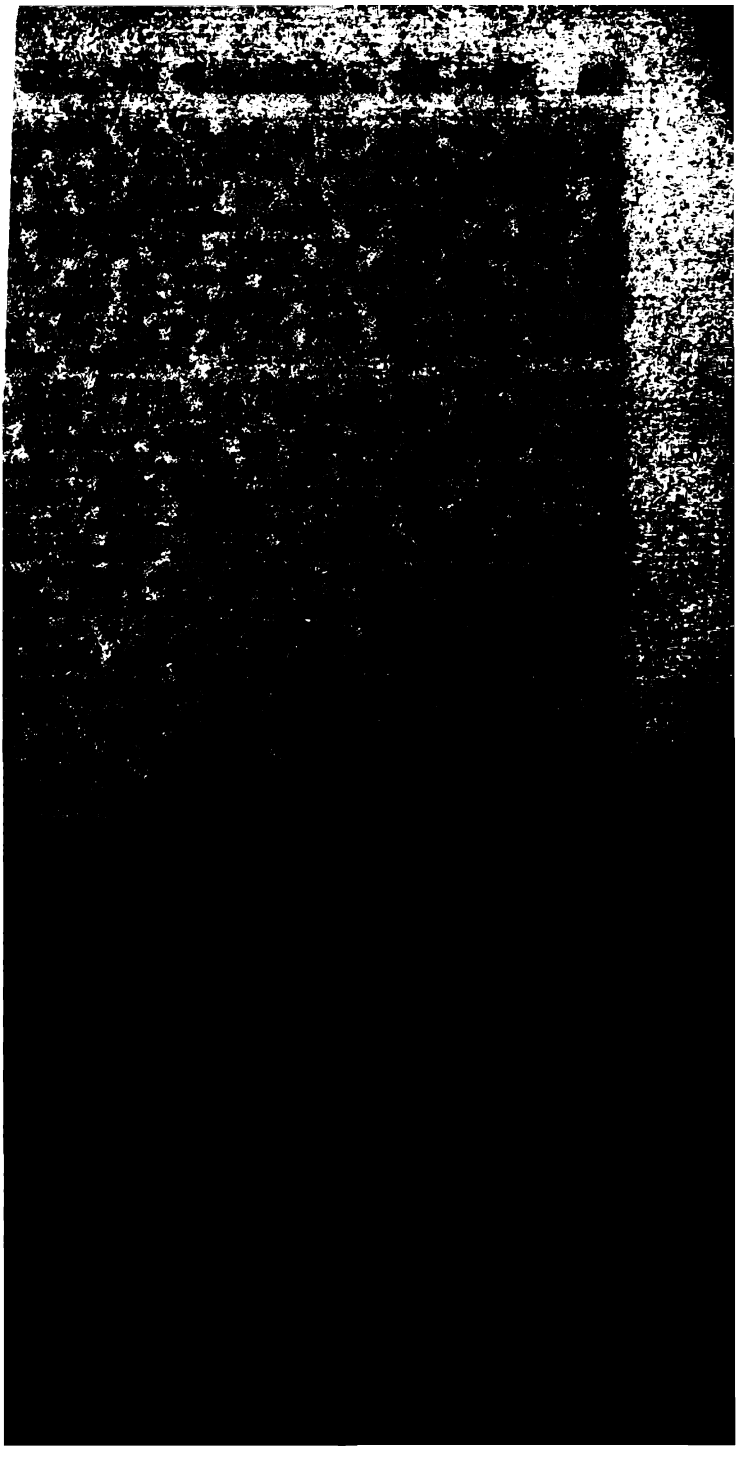
Diplomatische Erläuterungen zum siebenten A

Aus Lucchesini's Briefen an den Oberst Götz.

1. Sistow, ce 24. Janvier 1791. — Tels so nières notes que je viens de recevoir, qu'on exclue d'armistice. Dieu veuille que nous conservions ce queux, qui nous convient. Il faut absolument se mensonges de ces vilains Scythes, qui gâtés pa ont oubliés les journées de Francfort et de Zorn

2. Sistow, ce 20. Mars 1791. — Quant dnite vis-à-vis de l'Autriche dans les affaires du



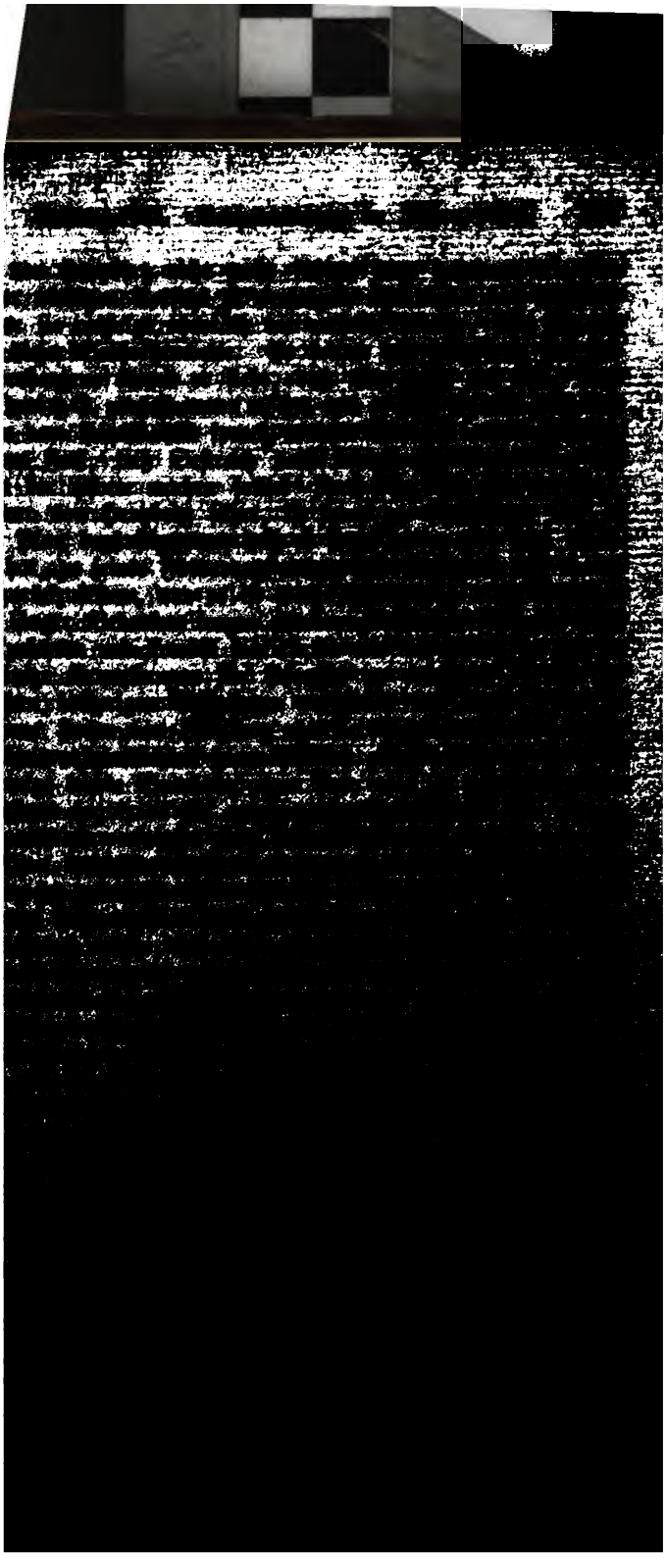


ses Briefes Kenntniß erhalten haben von dem von der P
gefaßten und vom Großvesir bestätigten Entschluß, die dem K
von Schweden gewährten Subsidien fortdauern zu lassen, sie sogar
die Dauer des Krieges mit Rußland zu vermehren und auch
noch schuldigen Rückstände zu zahlen. Diese Nachricht hat
hiesigen Hof eine große Befriedigung gegeben und es sind
fehle an den Herrn von Knobelsdorf und den Herrn von
abgefertigt worden, daß sie die Pforte dazu bewegen sollen,
Millionen Piaster zur unverzüglichen Versendung nach Stock
bereit zu halten.

Herr von Jacobi hat seinen Hof davon unterrichtet,
er die eigentlichen Motive von dem Verzug entdeckt habe, wa
Oestreich dem Baron Herbert keine neuen Instructionen für
Verhalten in Sistowa gebe. Der Wunsch dieses Cabinets,
er, sei der, für den Fall, daß Rußland irgend ein Zugest
niß gemacht werden und Preußen dagegen Danzig erwerben s
mit dem Vorschlag einiger Modificationen des status quo
seinem definitiven Friedenstractat mit dem Türken hervorz
ten, indem es sich dabei auf die den Oestreichern in Reichen
gegebene Note vom 18. Juni des vergangenen Jahres bezi
würde. Der preußische Minister (Jacobi) nimmt sogar an,
Fürst Reuß [1]) ermächtigt werden wird, bevor der Baron
bert endgültige Instructionen erhält, dem hiesigen Hof den
Vorschläge zu machen, und daß dann natürlich jene der A
Weise entsprechend abgefaßt werden würden, wie man hier
Vorschläge würde aufgenommen haben. —

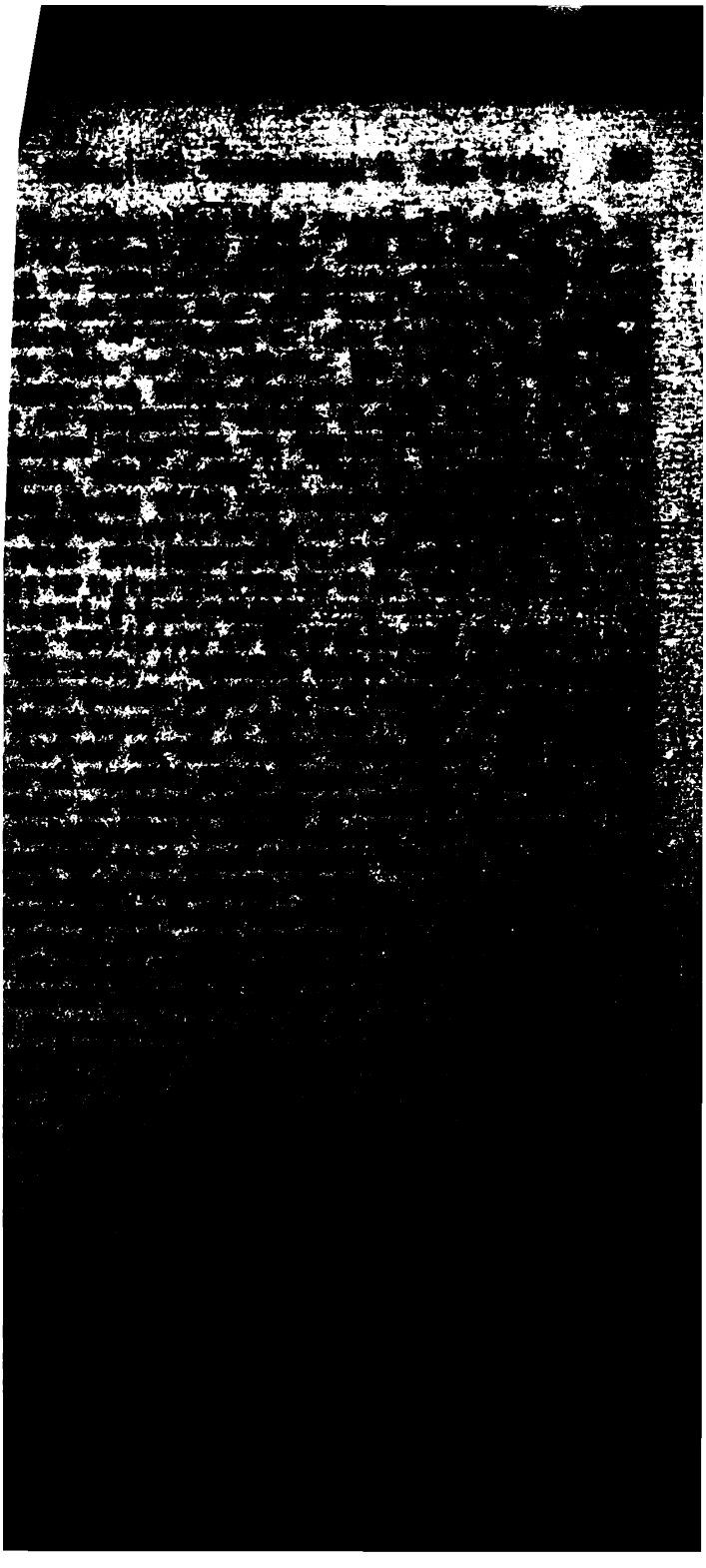
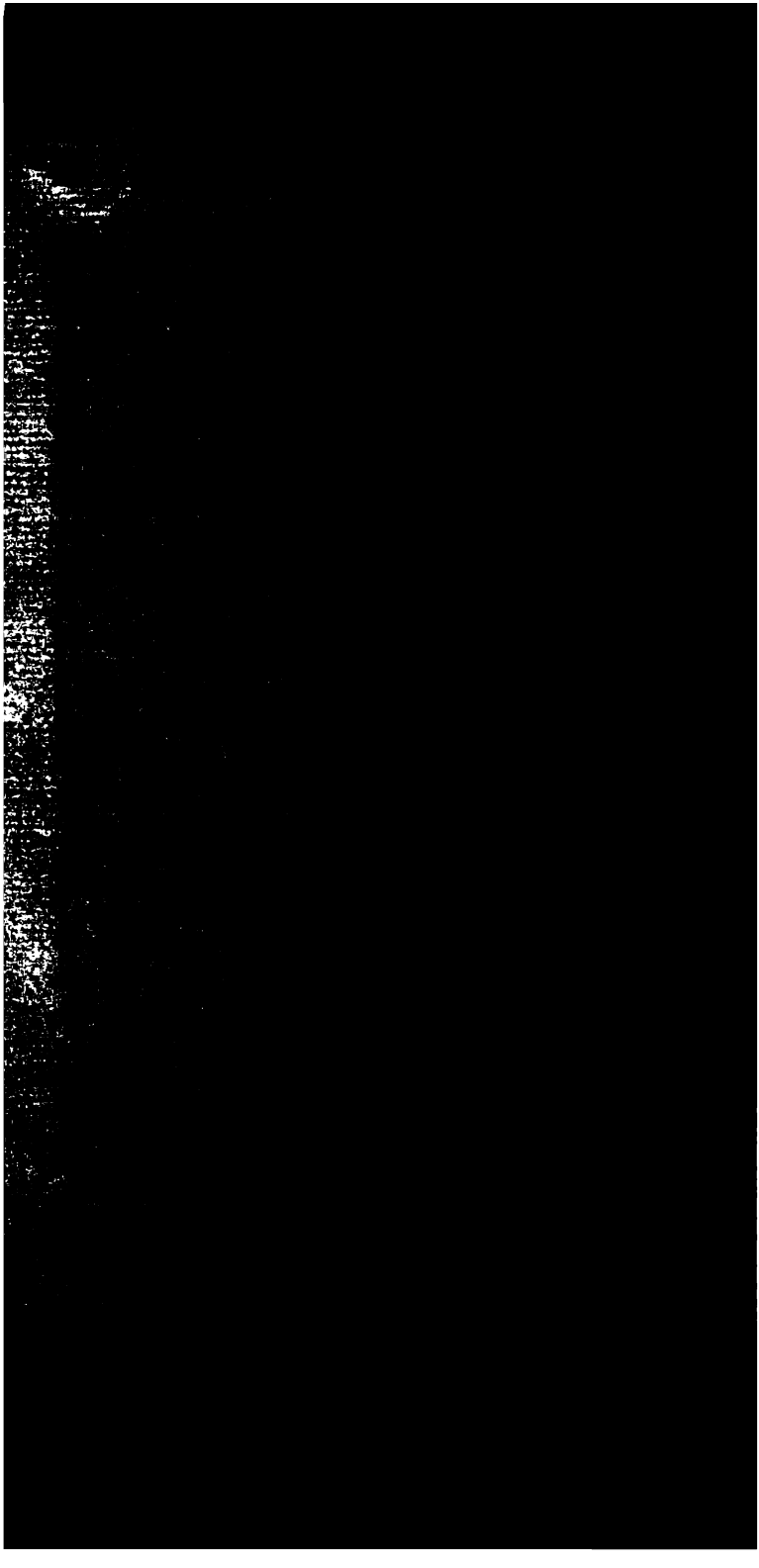
Da ich Ew. Gnaden bereits davon unterrichtet ha
Herr von Hertzberg darüber verstimmt ist, seinen Liebl
der Vergrößerung beseitigt zu sehen, — so wird es
überraschen, wenn ich Ihnen sage, daß er sich aller M
Wege, die in seiner Macht stehen, bedient, um die geg
Ordnung der Dinge umzustürzen. In dieser Absicht geh
alle Verantwortung weit und so weit, daß es der a
Sache in hohem Grade nachtheilig sein würde, wenn
einen directen Kanal hätte, der mich in den Stand
den wirklichen Gesinnungen des Königs von Preußen
zu erhalten. Da er sieht, daß seine Bemühungen,
seinen Herrn zur Annahme seiner Pläne zu bringe
sind, scheint es die bestimmte Absicht des preußische
zu sein, den Stand der Sachen so verwickelt wie
machen und die Verwirrung zu vermehren, indem
Mittel seinen Zweck zu erreichen hofft. Glücklicherwe

1) Oestreichischer Gesandter in Berlin.



seiner Krone und den zukünftigen Glanz seines Reiches als dan die Integrität dieser Verhandlung bedingt an, und er würde w eher sich selbst jeder Gefahr aussetzen, als er hiervon abwic Der König von Preußen hält ebenso die Seemächte für gebunde ihn in dieser Sache zu unterstützen, und es würde im Fall d geringsten Zweideutigkeit (hesitation) von Seiten Oestreichs a die Erfüllung der in Reichenbach von Sr Majestät und d Generalstaaten eingegangenen Verpflichtungen bringen. — Ich hal es für nöthig, Ew. Gnaden diese Nachrichten mitzutheilen, sie sich auf einen Ausgang beziehen, dem es nicht an Wahrschei lichkeit fehlt, wenn es schließlich wünschenswerth sein sollte, Ru land einige Zugeständnisse zu machen. Der König von Preuß ist der Meinung, daß nichts als kräftige und starke Maßrege auf allen Seiten die unverantwortliche Sprache und Maßrege des östreichischen Ministeriums in Schranken halten können, u bei diesen Dispositionen möchte zu befürchten sein, daß die A sichten derer, welche (wie ich in einigen meiner letzten Briefe e wähnt habe) nach einem Bruch zwischen diesem Hof und de Kaiser Verlangen tragen, nur mit zu gutem Erfolg in Erfüllm gehen könnten.

10. Bischoffswerder an Götz. Potsdam, den 23. Apr 1791. — Le Roi de Suède fait bâtir et armer 160 chalo pes canonières afin de donner à la flotille Suédoise une s périorité décidée sur celle des Russes et il compte que le mois de Juin elle sera forte de plus de 400 voiles et p à se mettre en mer. Cette résolution fut prise pureme nos instances, avant l'arrivée de la nouvelle que la Port accorde effectivement de nouveaux subsides, etc.

11. Lucchesini an Götz. Sistowa, den 30. April — Les lettres particulières de Mr le Comte de Her me font connoître les dispositions de ce Ministre à la la Russie Oczakow rasé plustôt que de rompre ave Puissance. Mais le Roi et l'Angleterre ont adopté u système. C'est un grand bonheur pour la Porte et po car si l'on eut permis à la Russie des modification status quo, la Cour de Vienne n'auroit pas voulu non plus. C'est la résolution de l'Angleterre et la du Roi notre Maître, qui nous ramènent l'espoir de et honorablement notre besogne à Sistow.

12. Instruction für Whitworth; White 25. Mai 1791. — In Betracht der Schwierigkeiten, in Polen erhoben haben in Bezug auf das Arrange ches durch die Abtretung Danzigs an Preußen beb ist der Minister Sr Maj. in Warschau angewiesen,